Digitized by Google

Acc. 57938 20

Van. 796 H

UNIVERSIT

Digitized by Google

57938

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert acht und zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Isokrates

Werke,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,

Präceptor am K. Württemb. Lyceum zu Ludwigsburg.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Isokrates Leben und Schriften.

Isokrates wurde im ersten Jahre der sechsundachtzigsten Olympiade oder 436 v. Chr. zu Athen geboren. Sein Vater Theodorus, welcher durch den Betrieb einer Flötenfabrik sich ein ansehnliches Vermögen gesammelt hatte, ließ ihm eine gute Erziehung geben, und einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung seines von der Natur trefflich ausgestatteten Geistes*) mußte nothwendig der Umstand ausüben, daß damals so viele ausgezeichnete Künstler, Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen in Athen blühten. Er genoß den Unterricht des Prodikus von Ceos, Gorgias von Leontium, Tisias von Syracus und des Atheniſchen Staatsmannes Theramenes, welche als Lehrer der Redekunst im größten Ansehen standen; ob er ein Schüler des Sokrates gewesen, ist ungewiß, daß er ihn hoch-

*) Vergl. die Stelle aus Platon's Phädrus in Cicero's Redner. 13. S. 678 f. der Uebersetzung.

Digitized by Google

geschätzt, beweist Plutarch's Angabe, *) Isokrates sey den Tag nach Sokrates Tode in Trauerkleidern umhergegangen, „und überhaupt bedarf es, um in ihm einen Genossen der Sokratischen Familie zu erkennen, Nichts, als für den Geist der Kalokagathie, der in allen seinen Werken athmet, einige Empfänglichkeit zu haben." **)

Obgleich er in der Schule jener Männer sich zum vollendeten Redner gebildet hatte, und den sehnlichsten Wunsch hegte, als Sachwalter und Volksredner aufzutreten — Was beinahe das einzige Mittel war, die Augen des Volkes auf sich zu ziehen, und sich den Weg zu Staatsämtern zu bahnen — so mußte er doch darauf verzichten, weil die Natur ihm die beiden Haupterfordernisse dazu versagt hatte, Dreistigkeit und starke Stimme, wie er selbst an mehreren Stellen ***) sagt. Um aber doch seinen Durst nach Ruhm zu stillen, und seinem Verlangen, für das Wohl seiner Vaterstadt und des ganzen Griechenlands zu wirken, Genüge zu thun, faßte er den Entschluß, Reden zu schreiben, theils zum Gebrauche Anderer bei gerichtlichen Verhandlungen, theils zur Mittheilung seiner Ansichten über die Ange-

---

*) In der Lebensbeschreibung des Isokrates (X oratorum vitae. ed. Hutten. Tom. XII. p. 242.)

**) Worte Wielands in der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Panegyricus. Attisches Museum. B. 1. H. 1. S. V.

***) In seinem Philippus. 34. und in seinem Panathenaïcus 4.

Digitized by Google

legenheiten der Griechischen Staaten, und eine Schule der Beredtsamkeit zu errichten. Durch Beides erwarb er sich den größten Ruhm und Reichthum unter allen seinen Kunstgenossen und „sein Haus wurde für ganz Griechenland eine Schule und Werkstätte der Beredtsamkeit," *) ja nicht bloß vorzügliche Redner, sondern auch ausgezeichnete Staatsmänner und Geschichtschreiber gingen aus seiner Schule hervor. **) Weniger erfolgreich, wenn gleich nicht minder glänzend, war die andere Seite seiner Wirksamkeit; denn seine Absicht, die Griechen zur Eintracht und zur Tugend ihrer Väter zurückzurufen, konnte er seiner wiederholten und eifrigen Bemühungen ungeachtet, nicht erreichen, aber mit dem Bewußtseyn wenigstens konnte er vom Schauplatze abtreten, daß er nach Kräften mitgewirkt, das hereinbrechende Verderben von seinem Vaterlande abzuwenden, und daß er seinem Namen die Unsterblichkeit gesichert habe.

Er starb in einem Alter von achtundneunzig Jahren, 338 v. Chr., indem er auf die Nachricht von der, für die Griechen so unheilvollen, Schlacht bei Chäronea durch viertägigen Hunger seinem Leben freiwillig ein Ende machte, weil er die Freiheit seines Vaterlandes nicht überleben wollte.

---

*) Worte Cicero's im Brutus. 8. S. 368. der Uebersetzung.

**) Vergl. Cicer. vom Redner II, 13 und 23. S. 1912 und 1929 der Uebersetzung.

Digitized by Google

Wie er im Leben bewundert worden war, so wurde er auch im Tode geehrt. Auf seinem Grabe erhob sich eine dreißig Ellen *) hohe Säule, auf welcher eine singende Sirene stand, als Sinnbild des Zaubers seiner Rede. Auch durch andere Denkmäler sollte er verewigt werden, aber sie sind im Sturme der Zeiten untergegangen, nicht so die Denkmäler seines Geistes, seine Schriften, wenigstens der größere Theil derselben.

Das Alterthum besaß von ihm sechzig Reden, von welchen aber (nach Dionysius von Halicarnaß) nur fünfundzwanzig ächt waren, und nur einundzwanzig auf uns gekommen sind, eine Rhetorik (τέχνη), welche bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen ist, und Briefe, von denen sich zehn, darunter ein entschieden unächter, bis auf unsere Zeiten erhalten haben.

Betrachten wir hier seine Schriften im Allgemeinen als Denkmäler seines geistigen Wesens, so finden wir in ihnen einen Mann, welcher durchdrungen von Ehrfurcht gegen die Götter, erfüllt mit Achtung gegen alles Wahre, Gute und Schöne, mit Bewunderung alles Großen und Edeln, mit Liebe gegen sein Vaterland und seine großen Vorfahren, ausgerüstet mit einem Geiste, der das Rechte zu erkennen tüchtig, und mit den Kenntnissen, die zu einer nützlichen Wirksamkeit nothwendig waren — es sich zur Aufgabe seines Lebens

*) 42½ Pariser Fuß, oder 48½ Württembergische Fuß.

Digitized by Google

machte, und allen seinen Kräften aufbot, um durch die Mittel, welche ihm zu Gebote standen, zur Beförderung der wahren Wohlfahrt seines Vaterlandes und der Einzelnen mitzuwirken.

Wenn so Isokrates schon als Mensch die Achtung seiner Zeitgenossen verdiente, so erwarb er sich Ansehen und Ruhm in noch höherem Grade als Lehrer und Schriftsteller, und besonders durch seine Reden die Bewunderung aller spätern Zeiten. Möge es auch unserer Uebersetzung gelingen, ihn als den bewundernswürdigen Redekünstler zu zeigen; möge in einer Zeit, die so manche Aehnlichkeit mit der des Isokrates hat, der weise Rath, den er seinen Zeit- und Volksgenossen ertheilte, und dessen Nichtbefolgung sie so schwer büßten, in unserer Verdeutschung das Gute stiften, das sein Urheber beabsichtigte.

Der Uebersetzer konnte die Ausgaben sämmtlicher Werke des Isokrates von Hieronymus Wolf (Basileae per J. Oporinum), von Athanasius Auger (Parisiis 1782), von Wilhelm Lange (Halis Saxonum. 1803), von Coray (Paris. 1807), von Immanuel Bekker (Berolini 1823) benützen; die Hülfsmittel, welche ihm für die Bearbeitung einzelner Reden zu Gebote standen, werden in den Einleitungen zu denselben genannt werden; außerdem aber hat er neben den Einleitungen jener vollständigen Ausgaben und den zum Theil in

denſelben angeführten hieher gehörigen Stellen aus den Schriften Plutarch's (decem oratorum vitae), Philoſtratus (vitae sophistarum), Dionyſius von Halicarnaß (de antiquis oratoribus mit der Ueberſetzung Fried. Schlegels im Attiſchen Muſeum. B. 1. H. 3. S. 127 ff.), Cicero's und Quintilian's noch folgende Werke, beſonders bei den Einleitungen zu Rathe gezogen: D. Ruhnkenii historia critica oratorum Graecorum. 1768 (in D. R. orationes, dissertationes et epistolae. ed. Friedemann. Brunswigae 1828. Vol. I. p. 301—373.) Geel historia critica Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt. (in Nova acta literaria Societatis Rheno-Trajectinae. Pars II Trajecti ad Rhenum. 1823.) Spengel συναγωγὴ τεχνῶν sive Artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de Rhetorica libros. (Stuttgartiae. 1828.) Clintonis fasti Hellenici, ex altera Anglici exemplaris editione conversi a C. G. Krueger. (Lipsiae. 1830.) und Attiſches Muſeum. B. 1. H. 1. S. 1. ff.

Die Bekker'ſche Ausgabe iſt zu Grunde gelegt in Rückſicht auf Text und Ordnung der Reden, die Abſchnitte in den Reden aber ſind nach der Ausgabe von Coray gegeben. Die Abweichungen von dem Bekkerſchen Texte ſind in den Anmerkungen angezeigt. Bei der Zeitbeſtimmung geſchichtlicher Thatſachen hielt ſich der Ueberſetzer vorzüglich an Heeren (Geſchichte der Staaten des Alterthums) und Clinton.

Isokrates Reden.

Einleitung.

Die Reden des Isokrates machen nicht nur ihrer Zahl und ihrem Umfange, sondern auch ihrer Bedeutung und ihrem Ansehen nach den Haupttheil der uns erhaltenen Schriften dieses Mannes aus, und daher beginnen wir auch mit ihnen. Ehe wir aber sie als Kunstwerke betrachten und würdigen, müssen wir eine Uebersicht derselben nach ihren verschiedenen Arten voranschicken. Von den einundzwanzig Reden nämlich besteht der größere Theil aus solchen, welche Ermahnung und Rath zum Zwecke haben, und von diesen sind wieder vier an einzelne Personen gerichtet (An Demonicus, An Nicocles, Philippus und Busiris) und erhalten eben dadurch mehr das Ansehen von Sendschreiben, acht andere aber zum Vortrage vor einer größeren oder kleineren Versammlung bestimmt (Nicocles, der Panegyricus, Archidamus, der Areopagiticus, die Rede vom Frieden, die Lobrede auf Helena,

der Panathenaïcus, die Rede gegen die Sophiſten) und dieſe ſind (mit Ausnahme des Nicocles, der Lobrede auf Helena, und der Rede gegen die Sophiſten) gerade diejenigen, wodurch Iſocrates ſich von ſeinen Kunſtgenoſſen vorzüglich unterſcheidet; nur Eine iſt eine Lobrede (Evagoras), und die übrigen acht ſind zum gerichtlichen Gebrauche ausgearbeitet (die Platäiſche Rede, die Rede über den Vermögenstauſch, die über das Zweigeſpann, der Trapeziticus, die Rede gegen Callimachus, die Aeginetiſche, die gegen Lochites und die gegen Euthynus).

In allen dieſen Reden zeigt ſich eine Kunſt, welche wir bei keinem andern Redner in gleichem Grade finden, und welche dem Iſokrates auch den Namen: „Vater der Beredtſamkeit" *) erworben hat. Die Reinheit ſeiner Sprache, die Deutlichkeit ſeines Ausdrucks, die Fülle und Erhabenheit ſeiner Schreibart, der Wohlklang und die Schönheit ſeiner Wort- und Satzfügung ſind Vorzüge, in welchen er unübertroffen iſt, in der Erfindung, Anordnung und Ausführung ſeines Gegenſtandes iſt er Meiſter, und mit einem eigenthümlichen Zauber verſteht er auf die Gemüther zu wirken. So ehrenvoll dieſes Urtheil iſt, welches ſchon die alten Kunſtrichter fällten, und ſo ſehr Iſokrates um dieſer Vollkommenheiten willen zu allen Zeiten bewundert wurde, ſo dür-

*) Cicero vom Redner II, 2.

sen wir doch bei unparteiischer Prüfung nicht verhehlen, daß jenes allgemeine Urtheil einige Einschränkungen erleiden muß. Ganz rein und ungetrübt nämlich stellt sich jener Charakter des Isokrates eigentlich in keiner Rede dar, am meisten jedoch in seinen gerichtlichen, am wenigsten aber in seinen epidiktischen, *) und zu diesen müssen wir außer der „An Demonikus" alle übrigen rechnen. Häufig nämlich artet in diesen jene Kunst in Künstelei aus, seine Fülle wird Ueppigkeit, seine Erhabenheit Pomphaftigkeit, sein Wohlklang Melodie und Versmaß, seine Regelmäßigkeit im Satzbaue Spielerei mit Gegensätzen, gleichen Wortstellungen und Satzverbindungen, wodurch er gedehnt und matt wird und nicht selten den Gedanken über der äußern Darstellung vernachläßigt; häufig ist er zu verschwenderisch im Gebrauche der Redefiguren, und erregt dadurch Ueberdruß, oder sind diese Figuren zu weit hergeholt und zu gesucht, und verrathen zu sehr die auf die Darstellung gewandte Mühe und Sorgfalt, wodurch der Mangel der natürlichen Anmuth und Einfachheit, für welche der erkünstelte Reiz keinen hinreichenden Ersatz bietet, noch mehr hervortritt.

So urtheilte unter den Alten besonders Dionysius von Halicarnaß über Isokrates Schreibart, und mit ihm stimmt Quintilian in der Hauptsache überein.

*) Vergl. Cicero's Redner 11. S. 676. der Uebersetzung.

Beide aber lassen sich nicht darauf ein, die Gründe aufzusuchen, welche bei dem größten aller Redekünstler jene Fehler veranlaßt haben mögen, und doch dürfte diese Untersuchung nicht unwichtig, noch unnütz seyn.

Schon oben, im Leben des Isokrates, wurde erwähnt, daß er durch eine natürliche Schüchternheit und Schwäche der Stimme, öffentlich als Redner aufzutreten, gehindert war, und gewiß trug dieser Umstand nicht Wenig dazu bei, daß er auf die äußere Darstellung die größte Sorgfalt verwendete, *) und eben deßwegen oft in die oben angeführten Fehler verfiel. Man könnte zwar dem Gesagten entgegen halten, daß ja Isokrates in seinen gerichtlichen Reden sich davor gehütet habe; allein diese Einwendung entkräftet die aufgestellte Ansicht doch nicht; denn gerade bei den gerichtlichen Reden brachte es der Zweck und die Art der Beredtsamkeit mit sich, daß jene Ueppigkeit und Pracht vermieden wurde; auch hatte sich hier schon mehr eine bestimmte Redeweise durch Praxis und Theorie gebildet, welcher sich Isokrates fügen mußte, während die epidiktischen Reden schon ihrem Wesen nach mehr Schmuck und Putz erforderten, und Isokrates, wenn auch nicht der erste, doch der ausgezeichnetste Bearbeiter dieser Gattung war. Außerdem darf nicht unbeachtet bleiben, daß Isokrates auf jene gerichtlichen

*) Vergl. Spengel a. a. O. S. 149.

Reden nicht so viele Zeit verwenden, und sie daher nicht so feilen und glätten konnte, wie seine übrigen Reden, bei denen er an keine bestimmte Frist gebunden war.

Am meisten aber scheint uns jene Verirrungen des Isokrates der Ausspruch Ruhnken's *) zu erklären, daß Isokrates nicht sowohl ein Redner, als ein Sophist gewesen sey. Unter Sophist verstehen wir aber hier nicht einen jener Afterweisen, gegen welche Sokrates und seine Schüler Plato und Xenophon eiferten, noch einen jener betrüglichen Lehrer der falschen Redekunst, gegen welche Isokrates selbst schrieb, sondern einen Mann, der mit der Kunst schön und gut zu reden und Andere zu überreden vertraut, sich vorzüglich damit beschäftigte, Andere in dieser Kunst für Geld zu unterrichten. Schon vor Isokrates führten mehrere Lehrer der Redekunst, die zugleich selbst Redner waren, den Namen Sophisten, und zu diesen gehören auch seine Lehrer Gorgias und Prodicus, er selbst aber verdient diese Benennung um so mehr, weil er seinem Lehrer Gorgias folgend, mehr die dichterische Bahn betrat, **) und den Schmuck der Rede als die Hauptsache behandelte, namentlich aber in seiner Lobrede auf Helena dem sophistischen Wesen ganz und gar huldigte.

*) Am angeführten Orte S. 306.

**) Vergl. Spengel a. a. O. S. 95.

Wenn also Isokrates in Rücksicht auf die Form besonders seiner epidiktischen Reden mit Recht zu den Sophisten gezählt werden kann, so unterscheidet er sich in Rücksicht auf Zweck und Inhalt derselben wesentlich von ihnen. Während nämlich die Sophisten, um ihre Stärke und Geschicklichkeit zu zeigen, um sich Geld und Ruhm zu erwerben, Streitfragen aus der Naturlehre, der theoretischen und praktischen Philosophie und der Rechtspflege zu Gegenständen ihrer Reden wählten, erhob sich Isokrates auf den höchsten Standpunkt des Griechischen Redners, und nahm die Angelegenheiten der Staaten und Könige zum Stoffe seiner Arbeiten, um zur Verbesserung des Zustandes der Griechischen Staaten und zur Beförderung der Tugend bei den Einzelnen beizutragen; während die Sophisten durch ihre Grundsätze und Lehren Religion und Sittlichkeit untergruben, legte er in seinen Reden die besten Bildungsmittel zur Tugend nieder, und ich behaupte, sagt Dionysius, *) Diejenigen, welche nicht bloß einen Theil der bürgerlichen Tugend, sondern sie ganz erlangen wollen, müssen diesen Redner fleißig in der Hand haben, und wenn sich Jemand um die wahre Philosophie bemüht, und nicht nur den theoretischen, sondern auch den praktischen Theil derselben hochschätzt, und sich nicht Das zum Ziele setzt, wodurch er selbst ein harmloses Leben

*) A. a. O. ed. Sylburg. Tom. II. p. 95. l. 49 sqq. Vergl. Attisches Museum. A. a. O. S. 133.

erhalten, sondern wodurch er Vielen nützen kann, so möchte ich ihn auffordern, den Grundsätzen dieses Redners nachzuahmen.

Sehr natürlich drängt sich nun hier die Frage auf: wie kam es, daß die Reden eines Mannes, der schon als Mensch so achtungswerth, als Redekünstler so ausgezeichnet, als Rathgeber so vortrefflich war, bei aller Anerkennung dieser Vollkommenheiten, und ungeachtet seiner wiederholten Bemühungen *) so wenig ihren Zweck erreichten?

Erinnern wir uns, daß es die unheilvolle Zeit des Peloponnesischen Krieges und der aus ihm hervorgegangenen innern Kämpfe und Zerrüttung war, betrachten wir das Gemälde, welches Isokrates selbst von dem

*) Eben aus diesen wiederholten Bemühungen für einen und denselben Zweck erklären wir uns auch die Wiederholung derselben Gedanken und Motive in den meisten dieser epidiktischen Reden. Beinahe überall kehrt die Erinnerung an die Tugenden der Vorfahren, die Anpreisung ihrer weisen und nützlichen Einrichtungen, die Vergleichung zwischen Ehemals und Jetzt wieder; aber gerade Dieß war auch das einzige Mittel, von dem Isokrates sich gute Wirkung versprechen konnte, und daher glaubte er nicht oft genug aussprechen zu können, daß auf keinem andern Wege Heil zu finden sey, als durch die Rückkehr zur Tugend ihrer Väter. Daher glauben wir nicht, daß dem Isokrates mit Recht Mangel an Erfindung vorgeworfen werden könne, sondern wir finden jene Wiederholungen in der Natur der Sache gegründet.

Zustande der Staaten und der Einzelnen entwirft, so muß das Befremdende jener Erscheinung sich von selbst lösen. Zu tief waren die Griechen gesunken, zu sehr ließen sie sich von einem kleinlichen Egoismus beherrschen, zu sehr waren sie Menschen des Augenblicks geworden, als daß sie sich hätten auf den Standpunkt des Isokrates erheben und entschließen können, sich ihrem Verderben zu entreißen, um auch das Vaterland von dem drohenden Verderben zu befreien.

Wie schwer die Aufgabe des Uebersetzers gewesen, wird aus dem über die Kunstform dieser Reden Gesagten hinreichend erhellen, und daher hofft er bei den Lesern und Beurtheilern seiner Arbeit auf gütige Nachsicht rechnen zu dürfen, wo er dem Originale nicht entsprochen oder etwa gegen den Genius der deutschen Sprache sich verfehlt haben sollte, und wenigstens die Anerkennung erwarten zu können, daß er mit Liebe und gewissenhafter Sorgfalt seinen Schriftsteller bearbeitet habe.

An Demonicus.

Einleitung.

Indem wir uns in Betreff der Persönlichkeit des Verfassers auf das oben Gesagte beziehen, müssen wir hier zuerst zu beweisen suchen, daß diese Rede auch wirklich von dem Athenischen Redner Isokrates herrühre; denn Henricus Stephanus (eigentlich Henri Estienne, geboren 1528 zu Paris) hat in den seiner Ausgabe des Isokrates angehängten Abhandlungen Zweifel gegen die Aechtheit dieser Rede erhoben. *) Gestützt auf eine Stelle des Dionysius von Halicarnaß, **) welcher sagt: „Isokrates, mein Freund und der Deine, Echecrates, so sehr als irgend Etwas, sagt in seiner Ermahnung an den Sohn des Hipponicus, die Guten müssen auch Gesprächigkeit besitzen,

*) Da ich diese Ausgabe nicht einsehen konnte, so kenne ich die Zweifel des Stephanus bloß aus Augers Vorrede Tom. I. p. II.

**) In seiner Rhetorik (τέχνη) 5. ed. Sylburg. Tom. II. p. 37. l. 43 sqq.

d. h., daß man die Begegnenden anredet, wie er selbst sagt," behauptet er nämlich, der Verfasser dieser Rede sey ein Zeitgenosse des über dreihundert Jahre spätern Dionysius gewesen. Allein mit Recht bemerkt dagegen Auger und Coray, *) der Sinn jener Worte sey: Isokrates, mit dessen Schriften wir uns aufs innigste befreundet haben; was vorzüglich der Beisatz: „so sehr als irgend Etwas," zu bestätigen scheint; und somit würde gerade aus dieser Stelle des Dionysius ein Zeugniß für die Aechtheit der Rede zu entnehmen seyn.

Außerdem aber suchte Stephanus auch durch die Bemerkung, daß in dieser Rede Manches vorkomme, was mit der Sprache des Athenischen Redners Isokrates nicht übereinstimme, sie zu verdächtigen. Fand aber Stephanus bloß an einzelnen Ausdrücken und Wortformen Anstoß, so hat Auger ganz Recht, wenn er darauf erwiedert, da die Rede im Ganzen des Isokrates Schreibart angemessen sey, so dürfe auf solche Einzelnheiten kein so großes Gewicht gelegt werden, weil jene ungewöhnlichen Ausdrücke und Formen doch auch im Gebrauche gewesen seyn können, und — möchten wir hinzusetzen — wenn Isokrates diese Rede vielleicht frühe schrieb, ehe er seine Sprache vollkommen ausgebildet und das Höchste in der Kunst erreicht hatte,

*) Theil II, S. 2.

so darf jene geringe Verschiedenheit um so weniger auffallen. Ist aber jener Tadel gegen die ganze Schreibart gerichtet, wie Dieß von Coray *) geschieht, so ist zwar allerdings ein Unterschied in dieser Hinsicht nicht zu leugnen; allein außer dem zuletzt angeführten Gegengrunde, welcher auch hieher gezogen werden kann, muß bemerkt werden, daß es in der Absicht des Verfassers gelegen zu haben scheint, seine Vorschriften in kurzen, abgerissenen Sätzen vorzutragen, wie wir unten weiter ausführen werden, und daß dadurch seine Schreibart bedingt wurde; daher nicht jene Fülle und Pracht im Ausdrucke, nicht jene künstlich verschlungenen Sätze, nicht jene Häufung von rednerischen Figuren. Wohl aber finden wir auch in dieser Rede die Kunst des Isokrates in der Deutlichkeit des Ausdrucks, in dem Wohlklange der Wortfügung, in dem Gebrauche der Gegensätze, und möchten darin Spuren ihres Isokratischen Ursprungs erkennen.

Außerdem wird auch die Vergleichung mit der Rede an Nicocles, in welcher dieselbe Art der Darstellung in kurzen Sätzen vorherrscht, und welche zuverläßig den Isokrates zum Verfasser hat, für die Aechtheit unserer Rede beweisen, wenn gleich neben dieser Aehnlichkeit auch wieder eine gewisse Verschiedenheit zwischen beiden

*) Theil II. S. 1. Vergl. Lange S. 63. Addenda et Corrigenda.

Reden Statt findet, die wir später näher erörtern werden.

Noch haben wir aber einem Einwurfe zu begegnen, welchen man von dem Inhalte entlehnt. Es sollen nämlich auch einige Vorschriften, in welchen von dem Verhalten gegen Könige die Rede ist, einen andern Verfasser als den Atheniſchen Redner Isakrates verrathen.*) Mit welchem Rechte man aber aus jenen Vorschriften schließen könne, der Urheber derselben müsse in einem monarchischen Staate gelebt haben, gestehen wir, nicht einzusehen.

Nach allem Diesem können wir nicht umhin zu erklären, daß wir von der Aechtheit dieser Rede überzeugt sind, und daß die Angabe des Lexicographen Harpocration aus Alexandria um 350 nach Chr., sie habe den Isokrates von Apollonia in Pontus, einen Schüler unsers Isokrates, zum Verfasser, uns in unsrer Ueberzeugung um so weniger wankend macht, als derselbe Harpocration sie an einer andern Stelle dem Atheniſchen Redner Isokrates zuschreibt, und mit ihm der Rhetor Hermogenes aus Tarsus um 160 nach Chr. darin übereinstimmt **)

Haben wir nun den Verfasser dieser Ermahnung ausgemittelt, so bleibt uns noch die Frage zu beant-

*) Vergl. Coray Theil II. S. 1. und Lange. S. 63. Addenda et Corrig.

**) Vergl. Auger. Tom. I. Praefatio. p. III.

worten, Wer Demonicus gewesen sey, an welchen er sie schrieb. Daß er weder König von Cypern war, wie Constantinus Porphyrogennetus, noch König von Salamis auf Cypern und Sohn des Evagoras, wie Tzetzes angibt,*) noch ein Athener, wie Auger **) annimmt, erhellt aus Dem, was über seine Persönlichkeit in der Rede selbst enthalten ist. Isokrates nennt ihn nämlich einen Sohn des Hipponicus, und gibt ihm Vorschriften über das Verhalten und den Gehorsam gegen die Könige. Daraus folgt nun allerdings, daß Demonicus in einem monarchischen Staate lebte, und nicht Athener war, aber auf den Verfasser der Rede findet dieser Schluß durchaus keine Anwendung, und eben so wenig läßt sich das Vaterland des Demonicus mit Bestimmtheit daraus vermuthen; möglich wäre es, daß er ein Cyprier und Unterthan des Evagores, oder seines Sohnes und Nachfolgers Nicocles gewesen wäre, aber nicht einmal scheinbare Gründe lassen sich dafür angeben. Was wir aber mit Gewißheit aus der Rede über Demonicus erfahren, ist Folgendes: er war noch jung, als Isokrates an ihn schrieb (vergl. 5. Anfg.), und hatte seinen Vater Hipponicus schon verloren (vergl. 1. Ende. 3. Anfg. 5. Anfg.), welcher ihm die Freundschaft des Isokrates, und ein

*) Vergl. Coray Theil II. S. 1.
**) Tom. I. p. 1. Auch Kretzschmar in seiner Praefatio. (vita Isocrat.)

schönes Tugendmuster in seinem eigenen Charakter, auch, wie es scheint, ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatte (vergl. 1. 3.).

Indem Isokrates die Freundschaft gegen den Vater auf den Sohn übertrug, glaubte er des Verwaisten nicht besser sich annehmen zu können, als wenn er ihm Vorschriften für das Leben gäbe (vergl. 1. 5.), und diese Absicht nicht besser erreichen zu können, als wenn er mit Rücksicht auf die Jugend des Demonicus diese Sittenlehre nicht in systematischer Ordnung und Form vortrüge, sondern in kurzen Sätzen, die sich schon durch ihre Form dem Gedächtnisse leichter einprägen, und einen Schatz bilden, aus dem er für sein ganzes Leben in allen Verhältnissen schöpfen könnte (vergl. 5.). Prüfen wir nun diese Vorschriften auch nach ihrem sittlichen Werthe, so werden wir sie mit wenigen Ausnahmen als vortrefflich, und allgemein gültig anerkennen müssen, und vergessen wir nicht, bei denjenigen, welche nach unsern durch das Christenthum geläuterten Begriffen von Sittlichkeit unsern Beifall weniger verdienen, den Maßstab jener Zeiten anzulegen, so werden wir auch sie angemessen finden, und den Isokrates nicht tadeln, daß er hierin sich nicht zu reinerer Tugend erhob.

Was endlich die Zeit der Abfassung betrifft, so gibt uns die Rede selbst keine Merkmale zu einer Vermuthung hierüber an die Hand. Aus welchen

Gründen sie Auger *) in das dreiunddreißigste Lebensjahr des Isokrates, 404 v. Chr., setzt, ist uns unbekannt. Daß es auch uns wahrscheinlich ist, Isokrates habe die Rede frühe geschrieben, ist schon oben erwähnt, und vielleicht dürfen wir sie als seine erste schriftstellerische Arbeit betrachten.

Außer den oben angeführten Gesammtausgaben benützte der Uebersetzer noch die von Strang (Coloniae Agrippinensis. 1831.) und von Kretzschmar, welche auch die zwei folgenden Reden enthält (Dresdae et Lipsiae. 1750).

Inhalt.

I. Eingang.

Gründe, welche den Verfasser zu dieser Rede bestimmten:

1. Die Freundschaft des Isokrates mit Hipponicus und Demonicus; Kap. 1.
2. Das Streben des Demonicus nach Bildung und des Isokrates Bemühen, junge Leute zu bilden; Kap. 2.
3. Die Pflicht des Demonicus, seinem vortrefflichen Vater nachzuahmen, und der Wunsch des Isokrates dazu mitzuwirken. Kap. 3.

II. Abhandlung:

Vorschriften über: 1. Frömmigkeit; 2. Ehrfurcht gegen die Eltern; 3. Uebung des Körpers; 4. Anstand; 5. Ernst;

---

*) Tom. I. p. 3.

6. Zucht; 7. Scheue vor dem Gewissen; 8. Genuß erlaubter Vergnügungen; 9. Achtung der Meinung Anderer; 10. Lernbegierde; 11. Leutseligkeit und Gefälligkeit; 12. Anstrengungen; 13. Selbstbeherrschung; 14. Verschwiegenheit und Vorsicht mit Geheimnissen; 15. Achtung des Eides; 16. Behandlung der Freunde und Bekannten; 17. Kleidung; 18. Schätzung und Anwendung der irdischen Güter; 19. Zufriedenheit mit der Gegenwart; 20. Beurtheilung des Unglücks; 21. Erweisung von Wohlthaten; 22. Verhalten gegen Schmeichler; 23. Umgänglichkeit; 24. Vermeidung der Trunkenheit; 25. Seelengröße und Mäßigkeit; 26. Werth der Bildung; 27. Erwerbung von Freunden; 28. Berathschlagung und Zurathezieben der Freunde; 29. Verhalten gegen den König; 30. Benehmen in Aemtern; 31. Behutsamkeit bei schlechten Handlungen Anderer; 32. Gerechtigkeit; 33. Bildung des Verstandes; 34. Ueberlegung beim Reden; 35. Betragen in Glück und Unglück; 36. Sorge für Sicherheit und Verhalten in Gefahren. Kap. 4.

III. Schluß:

1. Rechtfertigung des Umfangs dieser Vorschriften;
2. Aufforderung zum Streben nach Tugend soll für Demonicus seyn:
   a. Die gute Meinung des Isokrates von ihm;
   b. die Freuden, welche die Tugend gewährt; Kap. 5.
   c. die öffentliche Meinung;
   d. die Gesinnung der Götter.
3. Nothwendigkeit gute Lehren überall zu sammeln. Kap. 6.

An Demonicus.

1. In vielen Dingen, o Demonicus, werden wir finden, daß die Gesinnungen der Guten und die Gedanken der Schlechten weit von einander abweichen, bei weitem die größte Verschiedenheit aber herrscht zwischen ihnen in den vertraulichen Verhältnissen zu einander. Diese nämlich achten ihre Freunde bloß, so lange sie anwesend sind, Jene lieben sie auch, wenn sie weit entfernt sind; und die vertraulichen Verhältnisse der Schlechten hat schon oft eine kurze Zeit aufgelöst, die Freundschaften der Guten aber würde nicht einmal die ganze Ewigkeit zerstören. Weil ich nun glaube, es zieme sich, daß Die, welche nach Ruhm trachten und nach Bildung streben, den Guten und nicht den Schlechten nachahmen, so schicke ich dir diese Rede zum Geschenke, als einen Beweis des zwischen uns herrschenden Wohlwollens und ein Zeichen meines vertrauten Verhältnisses zu Hipponicus; denn es ziemt sich, daß die Kinder wie das Vermögen, so auch die Freundschaft ihrer Väter erben.

2. Und ich sehe, daß uns das Schicksal beisteht, und die gegenwärtigen Umstände zu Hülfe kommen; denn du verlangst nach Bildung, ich aber gebe mich damit ab Andere zu bilden; und du stehst im besten Alter, um dich den Wissenschaften zu widmen, ich aber helfe Denen nach, welche sich den Wissenschaften widmen. Zwar unternehmen Diejenigen, welche an ihre Freunde die [zur Beredtsamkeit] aufmuntern-

den Reden schreiben, eine verdienstliche Arbeit, *) beschäftigen sich jedoch nicht mit dem Höchsten der wissenschaftlichen Bildung; Diejenigen aber, welche den Jüngern Anleitung geben, nicht wodurch sie die Stärke im Reden üben, sondern wie sie in Rücksicht auf die Beschaffenheit ihres Charakters als brave Menschen erscheinen werden, nützen ihren Zuhörern um so viel mehr als Jene, als die Einen sie zur Beredtsamkeit auffordern, die Andern ihren Charakter verbessern. Daher haben wir nicht eine [solche] Aufforderung ersonnen, sondern eine Ermahnung geschrieben, und wollen dir jetzt rathen, wornach die Jüngern trachten und welche Dinge sie meiden, mit welchen Menschen sie umgehen und wie sie ihr Leben einrichten müssen. Denn nur Diejenigen, welche diesen Lebensweg einschlagen, können auch wirklich zur Tugend gelangen, die das ehrwürdigste und dauerhafteste unter allen Gütern ist; denn die Schönheit pflegt entweder die Zeit zu vernichten, oder Krankheit zu zerstören; der Reichthum ist mehr des Lasters, als der Tugend Diener, indem er dem Leichtsinne Vorschub thut, und die jungen Leute zu den Lüsten auffordert; Stärke mit Verstand verbunden ist nützlich, ohne diesen aber schadet sie gewöhnlich den Besitzern mehr, und ist zwar für die Körper der Wettkämpfer eine Zierde, der Ausbildung der Seele aber hinderlich. Der Besitz der Tugend hingegen bleibt Denen, mit deren Seelen sie unverfälscht heranwuchs, allein auch im Alter, und ist vorzüglicher als Reichthum und nützlicher als Geburtsadel, in-

*) Mit Coray und Baiter (Praefatio ad editionem Panegirici. p. XV.) schalte ich ποιεῖν ein, aus Handschriften.

dem sie das den Andern Unmögliche möglich macht, das der Menge Fürchterliche muthig wagt, und die Unthätigkeit für eine Schande, die Arbeit für einen Ruhm hält. Und leicht ist Dieß zu ersehen aus den Kämpfen des Heracles und den Thaten des Theseus, deren Thaten die Trefflichkeit ihres Charakters ein solches Gepräge des Ruhms aufdrückte, daß selbst die ganze Ewigkeit nicht Vergessenheit Dessen, was sie vollbrachten, bewirken kann.

3. Jedoch wenn du an die Handlungsweise deines Vaters dich erinnerst, wirst du in deiner Familie ein herrliches Beispiel von Dem haben, was ich dir sage; denn nicht in Geringschätzung der Tugend, noch in Leichtsinn brachte er sein Leben hin, sondern übte seinen Körper durch Anstrengungen und bestand mit Muth die Gefahren; er liebte den Reichthum nicht übermäßig, sondern genoß die vorhandenen Güter mit dem Gedanken, daß er sterblich sey, und sorgte für Das, was er besaß, wie wenn er unsterblich wäre; er verwaltete sein Vermögen nicht auf schmutzige Weise, sondern lebte anständig und freigebig, und theilte gerne mit seinen Freunden, und schätzte Die mehr, welche sich theilnehmend gegen ihn bezeigten, als Die, welche durch Verwandtschaft mit ihm verbunden waren; denn er war der Meinung, in Beziehung auf vertraute Freundschaft gelte die Natur weit mehr, als das Gesetz, und der Charakter mehr als die Verwandtschaft, und die freie Wahl mehr als Bande des Bluts. Es würde uns aber die ganze Ewigkeit nicht hinreichen, wenn wir alle seine Handlungen aufzählten; jedoch werden wir die ausführliche Darstellung derselben bei einer andern Gelegenheit geben, eine Probe aber von dem Wesen des Hipponicus haben wir

jetzt gegeben, nach welcher du leben mußt, wie nach einem Vorbilde, indem du seinen Charakter als ein Gesetz betrachtest, und ein Nachahmer und Nacheiferer der Tugend deines Vaters wirst; denn es ist schimpflich, daß die Maler die schönen unter den Thieren abbilden, die Kinder aber braven Eltern nicht nachahmen; und glaube, daß es keinem Wettkämpfer so sehr zukomme, sich zum Kampfe mit seinen Gegnern zu üben, wie dir darauf zu sehen, daß du mit der Lebensweise deines Vaters wetteifern könnest. So aber kann man unmöglich gesinnt seyn, wenn man nicht viele gute Lehren in sich aufgenommen hat; denn die Einrichtung der Natur bringt es mit sich, daß die Körper durch angemessene Anstrengungen, die Seele aber durch guten Unterricht wachse. Daher will ich dir anzugeben versuchen, durch welche Lebensweise du mir am meisten Fortschritte in der Tugend machen und am meisten Ruhm bei allen andern Menschen erlangen zu können scheinst. *)

4. Zuerst also beweise dich fromm gegen die Götter nicht bloß durch Opfer, sondern auch durch Haltung der Eide; denn jenes ist ein Zeichen von der Größe des Vermögens, dieses aber ein Beweis von der Rechtschaffenheit des Charakters. Verehre die Götter immer und besonders in Gemeinschaft mit dem Staate [d. h. bei öffentlichen Festen und Opfern]; denn so wirst du für einen Mann gelten, der den Göttern opfert und zugleich die Gesetze beobachtet.

Betrage dich so gegen deine Eltern, wie du wünschen würdest, daß deine Kinder sich gegen dich betragen.

---

*) δοκεῖς mit Strang nach Bekkers Vermuthung.

Von den körperlichen Uebungen treibe nicht die, welche zur Stärke, sondern die, welche zur Gesundheit beitragen. Dieß aber wirst du erreichen, wenn du aufhörst dich anzustrengen, so lange du noch Kraft zur Anstrengung hast.

Habe keine Freude an unbesonnenem Gelächter, und billige nicht freches Gerede; denn Jenes ist dem Unverstande, Dieses der Tollheit eigen. Was zu thun schimpflich ist, das halte auch nicht für anständig zu sagen.

Gewöhne dich, nicht finster, sondern ernsthaft zu seyn; denn durch Jenes wirst du dir den Ruf eines übermüthigen, durch Dieses den eines verständigen Mannes erwerben.

Glaube, daß dir am am meisten ansteht Zucht, Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung; denn durch alles Dieses glaubt man, werde der Charakter der Jüngern im Zaume gehalten.

Hoffe nie, wenn du etwas Schimpfliches gethan hast, es werde verborgen bleiben; denn wenn es auch den Andern verborgen bleibt, dir selbst wenigstens wirst du's bewußt seyn.

Fürchte die Götter, ehre die Eltern, achte die Freunde, gehorche den Gesetzen.

Jage den Vergnügungen nach, die man mit Ehren genießen kann; denn Freude, durch die Tugend erlangt, ist etwas Herrliches, ohne sie aber etwas Verwerfliches.

Hüte dich vor bösen Nachreden, auch wenn sie falsch sind; denn die Menge erkennt die Wahrheit nicht und sieht auf den Ruf. Denke bei Allem, du handelst so, daß es Niemand verborgen seyn werde; denn wenn du es auch für den Augenblick verbirgst, so wird es später ans Licht kommen. Am meisten aber wirst du in gutem Rufe stehen, wenn man

sieht, daß du Dasjenige nicht thust, was du an Andern, wenn sie es thäten, tadeln würdest.

Wenn du begierig bist, Kenntnisse zu sammeln, wirst du viele Kenntnisse erlangen. Was du weißt, das bewahre durch Uebung, Was du aber nicht gelernt hast, das hole durch Achtsamkeit nach; denn es ist gleich schimpflich, wenn man etwas Nützliches hört, es nicht zu lernen, und wenn Freunde etwas Gutes anbieten, es nicht anzunehmen. Verwende die Muße in deinem Leben auf Anhörung von Anderer Reden; denn so wird es dir gelingen, Was Andere mit Mühe gefunden haben, leicht zu lernen. Glaube, daß es besser ist, viel Lehrreiches gehört, als viele Schätze gesammelt zu haben; denn diese schwinden bald, jenes aber bleibt allezeit; denn die Weisheit ist allein von allen Gütern unvergänglich. Laß dich's nicht verdrießen, einen weiten Weg zu gehen zu Denen, welche etwas Nützliches zu lehren versprechen; denn es ist schimpflich, wenn Kaufleute über so große Meere fahren, um ihr vorhandenes Vermögen zu vergrößern, Jünglinge aber nicht einmal die Reisen zu Lande sich gefallen lassen, um ihren Verstand zu vervollkommnen.

In deinem Betragen sey gesprächig, in deinen Worten leutselig; zur Gesprächigkeit gehört, daß man die Begegnenden anredet, zur Leutseligkeit, daß man ihnen mit Worten freundlich entgegenkommt. Betrage dich gefällig gegen Alle, aber gehe nur mit den Besten um; denn so wirst du Jenen nicht verhaßt seyn, Diesen aber befreundet werden. Unterhalte dich nicht häufig mit denselben Menschen, noch lange

über dieselben Gegenstände; denn Ueberdruß findet sich in allen Dingen ein.

Uebe dich in freiwilligen Anstrengungen, damit du auch die unfreiwilligen ertragen kannst.

In allen Dingen, wovon die Seele beherrschen zu lassen schimpflich ist, übe dich in der Selbstbeherrschung, in der Gewinnsucht, im Zorne, im Vergnügen, in der Traurigkeit. Dieß wirst du erreichen, wenn du Das für Gewinn achtest, wodurch du in guten Ruf kommst, nicht Das, wodurch du wohlhabend wirst; wenn du im Zorne gegen die Fehlenden dich so beträgst, wie du wünschen würdest, daß Andere gegen dich, wenn du fehltest, sich betragen; bei den Freuden aber, wenn du es für schimpflich hältst, dem Hausgesinde zu gebieten und doch ein Sklave der Vergnügungen zu seyn; bei traurigen Vorfällen, wenn du auf das Mißgeschick der Andern siehst und dich erinnerst, daß du ein Mensch bist.

Bewahre sorgfältiger die Reden, als die Gelder, welche man dir anvertraut; denn rechtschaffene Männer müssen einen Charakter beweisen, der mehr Glauben verdient, als ein Eid. Glaube, daß man den Schlechten mißtrauen, wie den Guten trauen müsse. Von Geheimnissen sprich mit Niemand, außer wenn es ebensowohl dir, der es sagt, als Jenen, die es hören, frommt, daß diese Sachen verschwiegen werden.

Einen zugeschobenen Eid nimm aus zwei Ursachen an, wenn du dadurch entweder dich von einer schimpflichen Beschuldigung befreist, oder Freunde aus großen Gefahren errettest; des Geldes wegen aber schwöre nie bei einem Gotte, nicht einmal wenn du mit gutem Gewissen schwören würdest; denn

du würdest den Einen falsch zu schwören, den Andern geldgierig zu seyn scheinen.

Wähle Niemand zum Freunde, ehe du untersucht hast, wie er seine früheren Freunde behandelt hat; denn du mußt erwarten, daß er auch gegen dich sich eben so betragen werde, wie er sich gegen Jene betrug. Werde langsam eines Andern Freund, wenn du es aber geworden bist, so suche es zu bleiben; denn es ist gleich schimpflich, keinen Freund zu haben, und häufig die Bekannten zu wechseln. Stelle deine Freunde nicht zu ihrem Schaden auf die Probe, und denke nicht bei Bekannten die Probe unterlassen zu dürfen. Deinen Zweck wirst du erreichen, wenn du, ohne es zu bedürfen, *) Etwas zu bedürfen vorgibst; und Dinge, von welchen man sprechen darf, ihnen mittheilst, als dürften sie nicht davon sprechen; **) denn wenn du es nicht erhältst, ***) so wirst du keinen Schaden haben, wenn du es aber erhältst, wirst du ihren Charakter besser kennen. Prüfe die Freunde bei dem Mißgeschicke im Leben, und nach ihrer Theilnahme in Gefahren; denn das Gold erproben wir im Feuer, die Freunde

---

*) Mit Auger und Strang nach den Handschriften τὸ.

**) Nach Auger's Vermuthung habe ich mit Coray die zwei Sätze zu einem verbunden: — προσποιῇ, περί τε τ. ῥ. ὡς ἀποῤῥ. ἀναχοινοῖ· denn das Folgende μὴ τυχὼν κ. τ. λ. gibt den Grund zu diesen beiden Sätzen an: „wenn du es nicht erhältst, was du zu bedürfen vorgiebst, oder daß sie verschweigen, was du ihnen anvertraust, u. s. w.

***) Oder: denn wenn du deinen Zweck nicht erreichst — wenn du ihn aber erreichst —.

aber lernen wir im Unglücke kennen. Am beſten wirſt du dich gegen Freunde betragen, wenn du ihre Bitten nicht abwarteſt, ſondern ihnen unaufgefordert in Nothfällen zu Hülfe kommſt. Halte es für gleich ſchimpflich, von den Feinden im Böſesanthun überwunden,*) und von den Freunden im Wohlthun übertroffen zu werden. Von deinen Bekannten ſchätze nicht bloß Diejenigen, welche über dein Unglück traurig, ſondern auch Die, welche über dein Glück nicht neidiſch ſind; denn Viele ſind betrübt mit ihren Freunden, wenn es ihnen unglücklich geht, und beneiden ſie, wenn ſie in guten Umſtänden ſind. Der abweſenden Freunde gedenke bei den anweſenden, damit auch dieſe, wenn ſie fern ſind, von dir nicht gering geſchätzt zu werden erwarten können.

Zeige dich in deiner Kleidung als einen Freund des Schönen, aber nicht des Putzes. Den Freund des Schönen verräth das Stattliche, den des Putzes das Gezierte.

Schätze an den Gütern, die du haſt, nicht den reichlichen Beſitz, ſondern den mäßigen Genuß. Verachte Die, welche ſich um Reichthum bemühen, und Das, was ſie haben, nicht gebrauchen können; denn bei Dieſen iſt es der gleiche Fall, wie wenn Einer ein ſchönes Pferd beſitzt, und ſich aufs Reiten ſchlecht verſteht. Suche den Reichthum zum Gebrauche und zum Erwerbe zu nützen; zum Gebrauche dient er Denen, welche zu genießen verſtehen, zum Erwerbe Denen, welche erwerben können.**) Schätze das Vermögen, das du haſt,

*) Vergl. darüber die Einleitung zu dieſer Rede S. 24.

**) Mit Bekker folge ich der Lesart Auger's und Coray's, ohne ihre Erklärung zu billigen: „Suche den Reichthum nicht bloß zu den Bedürfniſſen, ſondern auch zu den Bequem-

um zweier Dinge willen, um eine große Geldstrafe bezahlen, *) und um einem braven Freunde im Unglücke helfen zu können; in Rücksicht auf die übrigen Lebensverhältnisse aber schätze es nicht übertrieben, sondern mäßig.

Sey zufrieden mit Dem, was da ist, strebe aber nach dem Bessern.

Wirf Niemand ein Unglück vor, denn das Schicksal ist gemeinschaftlich [kann dich, wie einen Andern, treffen], und die Zukunft ist uns verhüllt.

Den Guten erweise Wohlthaten; denn schuldiger Dank ist ein herrlicher Schatz, bei einem braven Manne hinterlegt. Wenn du den Schlechten Wohlthaten erzeigst, wird es dir eben so gehen, wie Denen, welche fremde Hunde füttern; denn diese bellen Die an, welche ihnen Futter geben, wie jeden Andern, und die Schlechten beeinträchtigen Die, welche ihnen nützen, wie Die, welche ihnen schaden.

Hasse die Schmeichler, wie die Betrüger; denn Beide, wenn man ihnen glaubt, handeln unrecht an Denen, welche ihnen glaubten. Wenn du die Freunde liebst, welche dir in

---

lichkeiten des Lebens zu benützen; und gebrauche ihn nicht bloß um zu leben, sondern um anständig zu leben." (Auger.) Denn die angenommenen Bedeutungen von χρήματα, ἀπολαύειν, κτήματα, κτᾶσθαι bedürfen erst einer genügenden Rechtfertigung.

*) Nichtbezahlung hatte Ehrlosigkeit und Verlust aller bürgerlichen Rechte zur Folge, die selbst auf die Nachkommen überging. Vergl. Meier und Schömann, der Attische Proceß. S. 743 f. — Auger übersetzt: ut magnam jacturam recuperes, also: um einen großen Verlust verschmerzen zu können.

den schlechtesten Dingen gefällig sind, so wirst du in deinem Leben Keine haben, welche in den besten sich deinem Hasse bloß stellen.

Sey gegen Die, mit welchen du zusammen kommst, umgänglich und nicht hoffärtig; denn den Stolz der Uebermüthigen ertragen kaum Sklaven, das Betragen der Umgänglichen aber lassen sich Alle gern gefallen. Umgänglich wirst du seyn, wenn du nicht zänkisch bist, noch mürrisch, noch gegen Alle Recht haben willst, noch bei dem Zorne Derer, mit welchen du zusammenkommst, heftig gegen sie auftrittst, nicht einmal wenn sie ungerecht zürnen, sondern so lange sie aufgebracht sind, ihnen nachgibst, wenn aber ihr Zorn vorüber ist, sie tadelst; wenn du nicht bei lächerlichen Dingen ernsthaft bist und bei ernsthaften an lächerlichen eine Freude hast; denn das Unpassende ist überall störend; wenn du nicht deine Gefälligkeiten ungefällig erzeigst, Was bei den Meisten der Fall ist, indem sie zwar ihren Freunden einen Dienst leisten, aber es ungern thun; und wenn du nicht gerne Andere beschuldigst; denn Dieß ist etwas Verhaßtes; noch sie gerne tadelst; denn dieß bringt leicht auf.

Hüte dich vorzüglich vor der Theilnahme an Trinkgelagen; wenn dir aber einmal ein Fall vorkommt, so stehe auf, ehe du betrunken bist; denn wenn der Verstand vom Weine betäubt ist, so geht es ihm, wie den Wagen, welche ihre Lenker verloren haben; diese nämlich werden unordentlich fortgerissen, wenn sie Derer beraubt sind, welche ihnen die Richtung geben sollen, und die Seele begeht manche Fehler, wenn der Verstand untergegangen ist.

Zeige dich unsterblich gesinnt durch Seelengröße, sterblich durch mäßigen Genuß Dessen, was du hast.

Halte Bildung für ein um so größeres Gut als Mangel derselben, als das Andere Schlechte von Jedem mit Gewinn verübt wird, er allein aber Denen, welche ihn haben, auch noch zu schaden pflegt; denn schon oft haben sie Das, was sie mit Worten einem Andern zu Leide thaten, mit Thaten gebüßt.

Ueber Die, welche du dir zu Freunden machen willst, sage etwas Gutes zu Solchen, die es ihnen wieder zu wissen thun; denn der Anfang der Freundschaft ist Lob, der der Feindschaft aber Tadel.

Beim Berathschlagen laß dir das Vergangene zum Vorbilde des Künftigen dienen; denn das Ungewisse läßt sich aus dem Gewissen am schnellsten erkennen. Berathschlage langsam, vollführe aber schnell, Was du beschlossen hast. Halte für das Beste, was wir von den Göttern erlangen, ein glückliches Gelingen, und von uns selbst, einen guten Entschluß. Worüber du offen zu sprechen dich scheust, aber doch einige deiner Freunde um Rath fragen willst, davon rede als von einer fremden Angelegenheit; denn so wirst du ihre Ansicht erfahren, und dich selbst nicht verrathen. Wenn du über deine Angelegenheiten *) Jemand zu Rathe ziehen willst, so untersuche zuerst, wie er seine eigenen besorgt hat; denn Wer in seinen eigenen schlechte Einsicht verräth, wird nie über fremde einen guten Rath ertheilen. Am meisten aber wirst du in dem Falle dich zum Berathschlagen aufgefordert

*) Nach der gewöhnlichen Lesart: ὑπὲρ τῶν σεαυτοῦ, welche der Cod. Seaphusian. bei Baiter a. a. O. S. XVI. bestätigt.

fühlen, wenn du die aus dem Mangel an Berathung hervorgehenden Unfälle ins Auge fasseſt; denn auch für die Geſundheit tragen wir die meiſte Sorgfalt, wenn wir uns an die aus der Krankheit entſpringenden Beſchwerden erinnern.

Ahme der Handlungsart der Könige nach und folge ihrer Lebensweiſe; denn man wird von dir glauben, du ſchätzeſt ſie und preiſeſt ſie glücklich, und die Folge davon wird ſeyn, daß du bei der Menge mehr Anſehen erlangſt, und bei ihnen eines dauerhaften Wohlwollens genießeſt. Gehorche den Geſetzen, welche von den Königen gegeben werden, für das bindendſte Geſetz aber halte ihre Handlungsweiſe; denn wie der Bürger eines democratiſchen Staates dem Volke zu gefallen leben muß, ſo ſoll der Bewohner eines monarchiſchen Staates dem Könige nacheifern.

Wenn du in ein Amt eingeſetzt wirſt, ſo bediene dich keines ſchlechten Menſchen zur Beſorgung der Geſchäfte; denn von ſeinen Fehlern wird man dir die Schuld beimeſſen. Von den öffentlichen Stellen tritt nicht reicher, ſondern ruhmvoller ab; denn mehr als viele Schätze iſt das Lob der Menge werth.

Eine ſchlechte Sache unterſtütze weder, noch vertheidige ſie; denn man wird von dir glauben du ſelbſt begeheſt ſolche Handlungen, bei welchen du Andern, die ſie begehen, hilfſt.

Setze dich in den Stand, daß du Vortheile vor Andern haben kannſt, aber ſey zufrieden, wenn du das Gleiche wie ſie genießeſt, damit man von dir glaube, du trachteſt nach Gerechtigkeit nicht aus Schwäche, ſondern aus Billigkeit. Achte gerechte Armuth höher als ungerechten Reichthum; denn Gerechtigkeit iſt um ſo viel mehr werth, als Schätze,

als diese bloß den Lebenden nützen, jene aber auch den Todten Ruhm verschafft, und an jenen auch die Schlechten Antheil haben, dieser aber die Schlechten unmöglich theilhaftig werden können. Preise Keinen glücklich, der aus der Ungerechtigkeit Gewinn zieht, sondern schätze Die höher, welche bei ihrer Gerechtigkeit in Schaden kommen; denn wenn die Gerechten vor den Ungerechten sonst keinen Vorzug haben, so haben sie doch wenigstens gute Aussichten vor ihnen voraus.

Sorge für Alles, was zum Leben nothwendig ist, am meisten aber übe deinen Verstand; denn es ist etwas sehr Großes in etwas sehr Kleinem um einen guten Verstand in einem menschlichen Körper. Suche dir in Rücksicht auf den Körper Liebe zur Anstrengung, in Rücksicht auf die Seele Liebe zur Weisheit zu erwerben, damit du mit jenem ausführen kannst, Was du beschlossen hast, mit dieser vorherzusehen verstehst, Was dir nützlich ist.

Alles, was du sagen willst, prüfe vorher mit dem Verstande; denn bei Vielen läuft die Zunge dem Gedanken voraus. Zu reden gestatte dir bloß in zwei Fällen, entweder über Das, was du gewiß weißt, oder worüber du nothwendig sprechen mußt; denn bloß in diesen Fällen ist das Reden dem Schweigen vorzuziehen, sonst aber ist es besser zu schweigen, als zu reden.

Halte Nichts von den menschlichen Dingen für beständig; denn so wirst du weder im Glücke dich allzusehr freuen, noch im Unglücke dich allzusehr betrüben. Freue dich zwar über das Gute, das dir begegnet, und betrübe dich nicht zu sehr über das Böse, das dir widerfährt, aber zeige den An-

dern nie, daß du in dieser oder jener Stimmung bist; denn es ist ungereimt, sein Vermögen im Hause zu verbergen, und seine Gesinnung offen herum zu tragen.

Hüte dich mehr vor Tadel, als vor Gefahr; denn schrecklich muß zwar für die Schlechten das Ende des Lebens seyn, für die Guten aber die Ehrlosigkeit während des Lebens. Suche immerhin so viel möglich in Sicherheit zu leben, wenn du aber einmal in den Fall kommst, dich in Gefahr zu begeben, so suche dich wie im Kriege mit Ehren zu retten, aber nicht mit Schimpf; denn zum Tode hat uns Alle das Verhängniß verurtheilt, aber ehrenvoll zu sterben hat die Natur als eigenthümlichen Vorzug den Guten verliehen.

5. Wundere dich nicht, daß Vieles von dem Gesagten für dich in deinem gegenwärtigen Lebensalter nicht paßt; denn auch mir entging Dieß nicht; aber ich zog es vor, da ich einmal an der Arbeit war, dir in einer und derselben Schrift zugleich für die Gegenwart einen Rath zu ertheilen und für die Zukunft eine Vorschrift zu hinterlassen; denn die Anwendung davon wirst du leicht verstehen, aber einen wohlwollenden Rathgeber wirst du schwer finden. Damit du also nicht bei einem Andern das Uebrige zu suchen habest, sondern hier wie in einer Vorrathskammer holen könnest, glaubte ich Nichts auslassen zu dürfen, was ich dir rathen kann.

Ich würde aber den Göttern sehr dankbar seyn, wenn ich in der Meinung, welche ich von dir habe, mich nicht getäuscht sehen würde. Bei den meisten Andern nämlich werden wir finden, daß sie, wie sie an den angenehmsten Speisen mehr Gefallen haben, als an den gesundesten, so auch denjenigen Freunden sich näher anschließen, welche mit

ihnen sündigen, und nicht Denen, welche ihnen Vorstellungen machen, von dir aber glaube ich, daß du das Gegentheil davon beschlossen hast, und ich schließe Dieß aus deinem Eifer für deine übrige Bildung; denn es ist natürlich, daß Der, welcher sich selbst zur Aufgabe macht das Beste zu thun, auch von den Andern Die, welche ihn zur Tugend auffordern, liebt und achtet.

Am meisten aber wirst du zum Streben nach dem Guten angetrieben werden, wenn du erkannt hast, daß wir dadurch auch die ächtesten Freuden erhalten; denn bei dem Leichtsinne und dem Hange zur Uebersättigung sind die Leiden sogleich an die Freuden geknüpft, Eifer aber in der Tugend und weise Einrichtung des Lebens macht immer die Freuden rein und dauerhafter; und dort haben wir zuerst Freude und dann Leid, hier aber nach dem Leide die Freude; in allen Dingen aber pflegen wir nicht sowohl des Anfangs zu gedenken, als wir auf das Ende Rücksicht nehmen; denn das Meiste, was auf unser Leben Bezug hat, thun wir nicht wegen der Sache selbst, sondern wir vollführen es um der Folgen willen.

6. Bedenke ferner, daß es zwar bei den Schlechten angeht, Alles ohne Unterschied zu thun; denn sie haben gleich Anfangs sich diesen Grundsatz für ihr Leben aufgestellt; daß es aber den Guten nicht möglich ist, die Tugend hintanzusetzen, ohne viele Tadler zu finden; *) denn Alle verabscheuen nicht sowohl Diejenigen, welche sündigen, als Die, welche sagen, sie richten sich nach den Gesetzen der Tugend, aber in

*) Mit Strang nach der gewöhnlichen Lesart: ἢ πολλ. ἔχ. τ. ἐπιπλ.

Nichts sich vor den gewöhnlichen Menschen auszeichnen, und mit Recht; denn da wir Diejenigen, welche bloß mit Worten täuschen, verachten, werden wir denn nicht Die, welche durch ihr ganzes Leben die Erwartungen von sich nicht befriedigen, schlecht nennen? Mit Recht werden wir von solchen Menschen glauben, daß sie nicht bloß gegen sich selbst sündigen, sondern auch Verräther an dem Schicksale seyen; denn dieses hat ihnen Schätze und Ruhm und Freunde verliehen, sie aber haben sich selbst der ihnen gewordenen Glückseligkeit unwürdig gemacht.

Und wenn ich, als ein Sterblicher, über die Gesinnung der Götter eine Vermuthung aufstellen soll, so glaube ich, daß auch sie an ihren nächsten Angehörigen am deutlichsten geoffenbart haben, wie sie gegen die schlechten und guten Menschen gesinnt sind. Zeus nämlich, der Vater des Heracles und des Tantalus, wie die Mythen sagen und Alle glauben, hat Jenen wegen seiner Tugend unsterblich gemacht, Diesen wegen seiner Schlechtigkeit mit den größten Strafen belegt. *)

Durch diese Beispiele belehrt, muß man nach Tugend streben und nicht nur das von uns Gesagte beobachten, sondern auch die besten Vorschriften der Dichter **) lernen, und die Schriften der Andern, [nämlich] der Sophi-

*) Vergl. die Anmerkung zu Xenophon von der Haushaltungskunst. 21.

**) Vorzüglich Hesiodus, Theognis und Phocylides scheinen hier gemeint zu seyn (vergl. An Nicocles. 12.), wiewohl auch andere Dichter, und besonders die Tragiker, manche Lebens- und Tugendregeln lieferten.

sten, *) wenn sie etwas Nützliches gesagt haben, lesen; denn wie wir die Biene auf alle Gewächse sich setzen, und von jedem das Beste nehmen sehen, so müssen auch Die, welche nach Bildung trachten, Nichts unversucht lassen, sondern überall das Nützliche sammeln; denn mit Mühe wird man [selbst] durch diese Sorgfalt die Fehler der Natur überwinden.

*) So übersetze ich mit Strang vorzüglich wegen der ähnlichen Stelle in der Rede „An Nicocles.“ 4.

An Nicocles.

Einleitung.

Auch gegen die Aechtheit dieser Rede hat Henricus Stephanus Zweifel erhoben, welche Auger *) kurz zurückweist mit der Bemerkung, daß Isokrates selbst sie als ächt anerkenne, indem er in seiner Rede vom Vermögenstausche sie anführt, ihren Zweck angibt, über Inhalt und Form spricht und beinahe die Hälfte aus ihr aushebt, übereinstimmend mit unserer Rede; und dieses Zeugniß des Verfassers selbst mag zum Beweise ihrer Aechtheit genügen, und die Untersuchung, ob nicht auch innere Gründe sich dafür geben lassen — eine Frage, die unbedenklich bejaht werden darf — kann daher unterbleiben.

Wir wenden uns also nun sogleich zur nähern Betrachtung der Rede selbst und fragen zuerst nach dem Zwecke, welcher ihr zu Grunde liegt, und — was damit in der nächsten Verbindung steht — nach der Person, an welche sie gerichtet ist.

*) Praefatio. Tom. I. pag. IV.

Fassen wir zusammen, was Isokrates im Eingange der vorliegenden Rede und in der oben angeführten Rede vom Vermögenstausche über ihren Zweck sagt, so können wir diesen so bestimmen: Isokrates will dem Nicocles, König von Salamis auf Cypern, welcher von seinem Vater Evagoras die Herrschaft überkam, rathen, wie er über seine Mitbürger herrschen solle, jedoch, ohne ihm ins Einzelne gehende Vorschriften zu geben, bloß im Allgemeinen die Handlungsweise bezeichnen, die er als Herrscher zu befolgen habe, um sich die Achtung und Liebe seiner Mitbürger zu verschaffen, und ihnen seine Herrschaft leicht und angenehm zu machen.

Diese schöne Aufgabe, die sich Isokrates gesetzt hatte, suchte er auch auf eine seiner würdige Weise zu lösen, und rühmt von sich in seiner Rede vom Vermögenstausche, daß er, ohne dem Nicocles wegen seiner Macht und seines Reichthums zu schmeicheln, freimüthig und Athens würdig sich gegen ihn ausgesprochen, und nach Kräften sich bemüht habe, seinen Mitbürgern eine milde Herrschaft zu bewirken. Und in der That werden wir, zumal wenn wir die Verhältnisse und Einrichtungen in den monarchischen Staaten der damaligen Zeit ins Auge fassen, die Vorschriften, welche Isokrates hier giebt, als freisinnig und ebensowohl im Interesse des Volks, als des Königs gegeben anerkennen müssen.

Auch in dieser Rede hat Isokrates, wie in der an Demonicus, die Einkleidung in kurze Sätze einer zusammenhängenden Abhandlung vorgezogen, weil solche Ermahnungen, wie er in seiner Rede vom Vermögenstausche selbst sagt, ihm für Nicocles am passendsten und nützlichsten vorkamen, jedoch mit dem Unterschiede, daß er hier eine allgemeine Bestimmung der Aufgabe des Königs und der zu ihrer Erfüllung nöthigen Eigenschaften voranschickt, auf welche sich die einzelnen von ihm gegebenen Vorschriften zurückführen lassen, ohne daß aber diese in einem sichtbaren Zusammenhange mit einander und mit jenen allgemeinen Hauptsätzen stehen, so daß sie auch, wie die in der Rede an Demonicus, bloß als eine Sammlung von guten Lehren und Ermahnungen, in zufälliger Ordnung an einander gereiht erscheinen.

Was übrigens den Isokrates veranlaßte, diese Ermahnung an Nicocles zu schreiben, läßt sich weder aus dieser, noch aus der folgenden Rede, welche gleichsam einen zweiten Theil dazu bildet, noch aus der Lobrede auf Evagoras, den Vater des Nicocles, mit Sicherheit schließen. Vielleicht dürfte indeß die Vermuthung nicht zu gewagt seyn, daß Isokrates von beiden genannten Königen, an welchen er, und besonders an Nicocles, das Streben nach wissenschaftlicher Bildung als einen besondern Vorzug hervorhebt, wenn auch nicht als Lehrer benützt, doch wegen seiner Ver-

dienste um Beredtsamkeit hochgeschätzt wurde, und durch seine Schriften, vielleicht auch durch einen seiner Schüler, auf ihre geistige Bildung einigen Einfluß hatte, und in Berührung mit ihnen kam. Mit Nicocles menigstens scheint Isokrates nach einigen Stellen der Lobrede auf Evagoras in näherer Verbindung gestanden zu haben, und so dürften wir vielleicht annehmen, daß Isokrates als Freund und erfahrener Mann (denn er war damals wenigstens zweiundsechzig Jahre alt), dem seines Vaters beraubten, noch jungen, *) Nicocles seinen Rath zu ertheilen sich verpflichtet hielt, wie es bei der Ermahnung an Demonicus der Fall war.

Ob aber seine Zuschrift mit Beifall von seinem hohen Gönner aufgenommen wurde, möchten wir nach unserer Ansicht von der folgenden Rede bezweifeln, wenigstens beweist Plutarchs Bericht **) nichts, nach welchem Isokrates von Nicocles für eine an ihn überschickte Rede zwanzig Talente ***) zum Geschenke erhalten haben soll, weil er es ungewiß läßt, welche von jenen drei an Nicocles geschickten Reden zu verstehen sey. Was endlich die Zeit der Abfassung die-

*) Vergl. Nicocles 11.

**) Decem oratorum vitae. Plut. opp. ed. Hutten. Vol. XII. p. 239.

***) Zwanzig Talente betragen 28953 Thaler 15 Groschen Sächsisch, oder 52116 Gulden 32 Kreuzer Rheinisch.

ser, so wie der zwei andern für Nicocles bestimmten Reden betrifft, so glauben wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten zu dürfen, daß diese drei Reden ungefähr zu derselben Zeit verfaßt sind, nämlich bald nach dem Tode des Evagoras, welcher 374 v. Chr. erfolgte, und zwar zuerst die vorliegende „An Nicocles," nicht viel später die Lobrede auf des Nicocles Vater, „Evagoras," und zuletzt die nächstfolgende „Nicocles." Den Beweis für diese Ordnung enthalten die Reden selbst; denn nach mehreren Stellen des „Nicocles" war seit seinem Regierungsantritte bereits einige Zeit verflossen; im „Evagoras" aber entschuldigt sich Isokrates wegen Wiederholung derselben Ermahnungen (vergl. Evagoras. 32.), was also voraussetzt, daß die Rede „An Nicocles" früher geschrieben war; daß aber auch diese erst nach Evagoras Tode und Nicocles Regierungsantritte verfaßt ist, geht aus den Anfangsworten hervor, wo Nicocles zu den Königen gerechnet ist.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Angabe des Grundes von der Uebersendung dieser Rede: die Herrscher bedürfen am meisten Rath und Ermahnung. Cap. 1.
2. Zweck des Isokrates: Ermahnung zu einer dem Herrscher ziemenden Handlungsweise.
3. Entschuldigung, wenn seine Arbeit der Erwartung nicht entsprechen sollte. Cap. 2.

II. Abhandlung.

1. Allgemeine Bestimmung der Aufgabe des Herrschers und der dazu nöthigen Eigenschaften. Cap. 3—5.
2. Einzelne Vorschriften in Betreff

1. der Verordnungen, Einrichtungen, Gesetze, Rechtssprüche; 2. des Glanzes und Aufwands; 3. der Verehrung der Götter. Cap. 6; 4. Verleihung von Würden; 5. der sichersten Mittel die Herrschaft zu behaupten; 6. der Sorge für das Vermögen der Bürger; 7. der Wahrheitsliebe; 8. der Behandlung der Fremden; 9. der Entfernung der Furcht bei den Bürgern; 10. des Zorns; 11. des Verhaltens bei Vergehungen; 12. der wahren Größe des Herrschers; 13. der Kriege und Streitigkeiten; 14. des wahren Glücks des Herrschers. Cap. 7; 15. der Wahl der Freunde, Gesellschafter, Beamten; 16. des Verhaltens bei Dem, was Andre reden; 17. der Selbstbeherrschung; 18. der Vorsicht im Umgange. Cap. 8; 19. des Strebens nach Tugend; 20. der wahren Ehre des Herrschers; 21. des Verhaltens gegen Gleichgültiges und gegen Hohes; 22. der Mäßigung; 23. der Beförderung der Tugend und des Wohlstands der Bürger; 24. der Sorge mehr für Ruhm, als für Reichthum; 25. der Pracht und Enthaltsamkeit in der Lebensweise; 26. der Behutsamkeit im Reden und Handeln. Cap. 9; 27. der Artigkeit und des königlichen Anstands; 28. der Erlan-

gung der nöthigen Kenntniſſe; 29. des Strebens nach Ruhm durch Tugend; 30. der Sorge für Sicherheit und des Verhaltens in Gefahren; 31. der Vermeidung alles Unwürdigen. Cap. 10; 32. der Sorge für Unſterblichkeit; 33. der Erlangung einer edeln Geſinnung; 34. der Ausführung des erkannten Guten; 35. des Urtheils über die Weisheit der Menſchen. Cap. 11.

III. Schluß.

1. Entſchuldigung, daß er Bekanntes gebe: die Menſchen kennen zwar das Nützliche, aber ſie thun es nicht. Cap. 12; wie ſie überhaupt das Angenehme dem Nützlichen vorziehen. Cap. 13.
2. Aufforderung an Nicocles nicht das Angenehme, ſondern das Nützliche zu beachten. Cap. 14.
3. Bitte, ſein Geſchenk anzunehmen und ähnliche auch von Andern ſich geben zu laſſen. Cap. 15.

An Nicocles.

1. Bei Denjenigen, Nicocles, welche euch Königen Gewänder, oder Arbeiten von Erz oder Gold, oder Etwas von den andern Schätzen der Art zu bringen pflegen, an welchen ſie ſelbſt Mangel haben, ihr aber reich ſeyd, ſchien es mir immer ganz offenbar zu ſeyn, daß ſie nicht ein Geſchenk bringen, ſondern Handel treiben, und mit viel mehr Schlauheit dieſe Dinge verkaufen, als Die, welche geſtehen, daß ſie mit Wucher Handel treiben; ich aber glaubte, das würde das ſchönſte Geſchenk ſeyn, und das nützlichſte und das paſſendſte für mich, den Geber, und für dich, den Empfänger, wenn

ich bestimmen könnte, nach welchen Beschäftigungen du streben und welche Handlungen du vermeiden müssest, um den Staat und die Herrschaft am besten zu verwalten. Bei den Privatleuten nämlich sind der Mittel viele, sie zu bilden, vorzüglich daß sie nicht schwelgerisch leben können, sondern genöthigt sind, jeden Tag wegen ihres Unterhalts mit sich zu Rathe zu gehen; dann die Gesetze, nach welchen Jeder in seinem Staate lebt; ferner die Redefreiheit, und daß es ohne Widerrede den Freunden erlaubt ist, zu tadeln, und den Feinden, die gegenseitigen Verfehlungen anzugreifen; zudem haben auch einige frühere Dichter Vorschriften hinterlassen, wie man leben soll, so daß sie [die Privatleute] natürlich durch alles Dieses besser werden; bei den Herrschern aber findet sich Nichts der Art, sondern ihnen, die mehr als die Andern gebildet seyn sollten, fehlt es, wenn sie zur Herrschaft gelangt sind, an Ermahnung; denn die meisten Menschen kommen nicht in ihre Nähe, Die aber, welche um sie sind, gehen so mit ihnen um, wie es ihnen angenehm ist. Sie nämlich, welche über die größten Schätze und die wichtigsten Geschäfte Herr sind, haben durch den schlechten Gebrauch dieser Mittel bewirkt, daß Viele zweifeln, ob das Leben Derjenigen, welche im Privatstande, aber in anständiger Lage sich befinden, oder das Derer, welche dem Herrscherstande angehören, den Vorzug verdiene; denn, sieht man auf die Ehren und die Reichthümer und die Macht, so hält man allgemein Die, welche im Besitze der Alleinherrschaft sind, den Göttern gleich, bedenkt man aber die Furcht und die Gefahren, und sieht beim Durchgehen der Geschichte, daß die Einen von Denjenigen umgebracht wurden, von welchen Dieß am wenigsten gesche-

hen sollte, Andere gezwungen waren, an ihren nächsten Angehörigen sich zu vergreifen, und bei Andern dieses Beides eintrat, so meint man wieder, es sey besser, auf jede Art zu leben, als mit solchem Ungemach über ganz Asien König zu seyn. An diesen unnatürlichen Handlungen und diesem unruhevollen Leben aber ist das Schuld, daß sie [die Könige],*) glauben, die Königsherrschaft sey wie ein Priesteramt für jeden Mann, während sie unter allen menschlichen Geschäften das größte ist und der meisten Klugheit bedarf.

2. Bei jedem einzelnen Geschäfte nun zu rathen, wie man es am ehesten recht behandeln, und das Gute bewahren, das Unglück aber vermeiden könne, ist Sache Derjenigen, welche immer um dich sind, über die ganze Handlungsweise aber, nach welcher du trachten und womit du im Allgemeinen dich befassen mußt, will ich zu sprechen versuchen.

Ob nun mein Geschenk, wenn es vollendet ist, meines Vorhabens würdig seyn werde, ist schwer im Anfange zu erkennen; denn viele in einem Versmaße verfertigte Gedichte und in ungebundener Rede verfaßte Schriften verursachten, so lange sie noch in der Seele der Verfasser lagen, große Erwartungen, wenn sie aber vollendet und den Andern vorgelegt waren, erlangten sie weit geringern Ruhm, als man gehofft hatte; jedoch der Versuch wenigstens ist löblich, Was von Andern übergangen wurde, aufzusuchen und den Alleinherrschern Gesetze zu geben; denn Diejenigen, welche die Privatleute bilden, nützen bloß Diesen, wenn man aber Die, welche die Menge beherrschen, zur Tugend ermuntert, so wird man

*) Oder: die Menschen überhaupt.

Beiden nützen, sowohl Denen, welche die Herrschaft besitzen, als Denen, welche denselben unterthan sind; denn Jenen wird man die Herrschaft sicherer, Diesen die Regierung weniger drückend machen.

3. Zuerst also ist zu untersuchen, Was die Aufgabe der Könige ist; denn wenn wir das Wesen ihres ganzen Geschäfts in allgemeinen Hauptsätzen richtig bestimmen, so können wir mit stetem Rückblick darauf auch über die einzelnen Theile besser sprechen. Ich glaube nun, daß Alle darin übereinstimmen werden, es komme ihnen zu, einen Staat, wenn er im Unglücke ist, davon zu befreien, wenn er in glücklichen Umständen ist, darin zu erhalten, und groß zu machen aus einem kleinen; denn das Andere, was jeden Tag vorkommt, muß man um dieser Zwecke willen thun. Und nun ist Das wenigstens augenscheinlich, daß Die, welche Dieß können und über so Großes berathschlagen sollen, nicht leichtsinnig und nachläßig seyn, sondern darauf sehen müssen, daß sie verständiger als die Andern seyen; denn es ist [durch Erfahrung] erwiesen, daß sie ihre Herrschaft so verwalten werden, wie sie ihren Verstand gebildet haben. Daher ziemt es keinem Wettkämpfer so sehr, seinen Körper zu üben, wie den Königen, ihren Geist; denn alle Festversammlungen setzen keinen Theil ihrer Kampfpreise für Das aus, worin ihr jeden Tag kämpft. *)

4. Dieß mußt du bedenken und deine Aufmerksamkeit darauf richten, daß du, so sehr du an Ehren vor den Andern hervorragst, eben so sehr auch durch Tugenden sie über-

*) Vergl. den Anfang des Panegyricus.

trifft. Und glaube nicht, daß die Sorgfalt zwar in den andern Dingen nützlich sey, aber darauf, daß wir besser und verständiger werden, keinen Einfluß habe, noch verdamme die Menschen zu einem so großen Mißgeschicke, daß wir zwar Kunstgriffe erfunden haben, womit wir das Temperament der Thiere zähmen und veredeln, aber uns selbst durch Nichts zur Tugend helfen können, sondern halte die Ueberzeugung fest, daß Bildung [durch] Andere] und [eigene] Sorgfalt unserer Natur aufhelfen kann, schließe dich den Verständigsten in deiner Umgebung an, und berufe die unter den Andern, welche du kannst, zu dir, und denke nicht, daß du einen von den Dichtern oder Sophisten, welche in gutem Rufe stehen, unversucht lassen dürfest, sondern werde der Einen Zuhörer und der Andern Schüler, und mache dich zum Richter Derer, welche weniger und zum Nacheiferer Derer, welche mehr sind, als Du; denn durch diese Uebungen wirst du schnell ein solcher Mann werden, wie wir annahmen, daß Der seyn müsse, welcher ein rechter Herrscher seyn und den Staat gebührend verwalten wolle. Die meiste Aufmunterung aber wirst du in dir selbst finden, wenn du es für schimpflich hältst, daß die Schlechtern den Bessern gebieten, und die Unverständigern den Verständigern befehlen; denn je mehr du den Unverstand der Andern verachten wirst, desto mehr wirst du deinen eigenen Verstand üben.

5. Damit also müssen Alle anfangen, welche irgend einen Theil ihrer Schuldigkeiten thun wollen; außerdem aber muß man die Menschen und den Staat lieben; denn weder Pferde, noch Hunde, noch Menschen, noch sonst Etwas kann man recht beherrschen, wenn man nicht eine Freude an

Dem hat, wofür man Sorge tragen soll. Laß dir das Volk am Herzen liegen, und halte es für das Höchste, ihm zu Gefallen zu herrschen, da du siehst, daß von den Oligarchieen [Herrschaften Weniger] und von den andern Regierungen diejenigen die längste Zeit dauern, welche am besten für das Volk sorgen. Gut aber wirst du das Volk leiten, wenn du das [niedrige] Volk weder übermüthig handeln läßt, noch zugiebst, daß man es übermüthig behandle, sondern darauf siehst, daß die Besten die Ehrenämter haben, den Andern aber kein Unrecht geschehe; denn Dieß sind die ersten und wichtigsten Grundlagen einer guten Staatsverwaltung.

6. Von den Verordnungen und Einrichtungen schaffe ab, und verändere die, welche nicht gut sind, und suche vor Allem selbst die besten aufzufinden, wo nicht, so ahme die nach, welche bei den Andern sich erprobt haben. Suche im Allgemeinen solche Gesetze, die gerecht und zuträglich und unter sich übereinstimmend sind, überdieß solche, die bei den Bürgern so wenig als möglich Streitigkeiten und die Ausgleichung so schnell als möglich bewirken; denn alle diese Eigenschaften müssen guten Gesetzen zukommen. Mache, daß ehrliche Thätigkeit ihnen [deinen Unterthanen] Gewinn, die Kniffe aber Schaden bringen, damit sie diese fliehen, zu jener aber bereitwillig seyen. Die Entscheidungen über ihre Streitigkeiten unter einander fälle nicht nach Gunst noch im Widerspruche mit einander, sondern immer gib das gleiche Erkenntniß über die gleichen Fälle; denn es ziemt sich und frommt, daß die Meinung der Könige über Das, was recht ist, unveränderlich sey, wie die guten Gesetze.

Verwalte den Staat auf gleiche Weise, wie dein väterliches Hauswesen, in der Einrichtung glänzend und königlich, aber im Beitreiben der Einkünfte genau, damit du zugleich Ansehen erlangst und ausreichst. Einen anständigen Gebrauch des Geldes zeige nie in den Kostbarkeiten, die schnell wieder verschwinden, sondern in den schon genannten Dingen, und in der Schönheit Dessen, was du besitzest, und in den Wohlthaten, die du deinen Freunden erzeigst; denn Was du so verwendest, wird dir selbst bleiben, und du wirst deinen Nachkommen damit Etwas hinterlassen, was mehr werth ist, als Was du aufgewendet hast.

Die Verehrung der Götter verrichte nach dem Beispiele der Voreltern, für das schönste Opfer aber und den höchsten Gottesdienst halte das, wenn du dich so gut und gerecht als möglich beweisest; denn es ist eher zu hoffen, daß solche Menschen etwas Gutes von den Göttern erhalten werden, als die, welche viele Opferthiere schlachten.

7. Zeichne durch die Würden, mit welchen eine gewisse Herrschaft verbunden ist, deine nächsten Angehörigen aus, durch Die aber, welche es in Wahrheit sind, die gegen dich Wohlgesinntesten. *)

Für die sicherste Leibwache halte die Tugend der Freunde,

---

*) Der Uebersetzung legte ich folgenden, theils aus der gewöhnlichen, theils aus der Bekker'schen Lesart gebildeten, Text zu Grunde: τίμα ταῖς μὲν ἀρχαῖς τῶν τιμῶν τοὺς οἰκειοτάτους, ταῖς δὲ ἀληθείαις αὐτῶν (so vermuthet auch Lange und Strang) τ. εὐνοουστάτους, und erkläre ihn nach Coray.

und das Wohlwollen der Bürger, und deine eigene Klugheit; denn durch diese Mittel kann man am besten die Herrschaft erlangen und behaupten.

Sorge für das Vermögen der Bürger, und glaube, daß Die, welche verschwenden, von dem Deinen ihren Aufwand bestreiten, und Die, welche Etwas erarbeiten, das Deine vermehren; denn Alles, was die Einwohner des Staats besitzen, ist Eigenthum der guten Herrscher.

Zeige allezeit eine solche Hochachtung gegen die Wahrheit, daß deine Worte glaubwürdiger sind, als der Andern Eide.

Allen Fremden verschaffe Sicherheit im Staate und rechtliche Behandlung bei Verträgen, am höchsten aber achte von den Ankommenden nicht Die, welche dir Geschenke bringen, sondern Die, welche sie von dir empfangen mögen; *) denn wenn du Diese ehrst, wirst du bei den Andern mehr Ruhm erlangen.

Benimm den Bürgern die so häufig entstehende Furcht, und laß nicht Die, welche nichts Unrechtes gethan haben, in Angst leben; denn wie du die Andern gegen dich gesinnt machst, so wirst auch du es gegen sie seyn.

Thue Nichts im Zorne, aber stelle dich so gegen die Andern, wenn die Umstände es fordern.

Mache dich furchtbar dadurch, daß dir Nichts, was geschieht, verborgen bleibt, zeige dich aber mild dadurch, daß du die Strafen geringer machst, als die Vergehungen.

---

*) Nach Lange und Coray sind hier Philosophen, Dichter, Redner und Künstler zu verstehen.

Suche als Herrscher zu erscheinen nicht durch Härte und schwere Strafen, sondern dadurch, daß Alle durch deinen Verstand übertroffen werden und glauben, du wissest besser, als sie selbst, für ihr Wohl zu sorgen.

Zeige dich kriegerisch durch die Kenntnisse und Zurüstungen, friedlich aber dadurch, daß du keinen widerrechtlichen Vortheil suchst. Betrage dich so gegen die schwächern Staaten, wie du wünschest, daß die mächtigern es gegen dich thun. Streite nicht über Alles, sondern nur über Das, was dir, wenn du siegst, nützen wird. Als einfältig betrachte nicht Die, welche mit Vortheil unterliegen, sondern Die, welche mit Schaden siegen.

Für hochgesinnt halte nicht Die, welche größere Entwürfe machen, als sie zu erlangen im Stande sind, sondern Die, welche nach Rühmlichem trachten, und ausführen können, Was sie angreifen. Eifere nicht Denen nach, welche sich die größte Herrschaft erwarben, sondern Denen, welche die erlangte am besten gebrauchten, und glaube, du werdest vollkommen glücklich seyn, nicht wenn du über alle Menschen unter Furcht und Gefahren und Unglück herrschest, sondern wenn du ein solcher Mann bist, wie du seyn sollst, und es dir so gut geht, als es für den Augenblick seyn kann, und wenn du mäßige Wünsche hast und keinen davon verfehlst.

8. Zu Freunden nimm nicht Alle, die es wünschen, sondern Die, welche deiner Persönlichkeit würdig sind, und nicht Die, mit welchen du am Angenehmsten leben, sondern Die, mit welchen du den Staat am besten verwalten wirst. Stelle

genaue Prüfungen an über Die, welche um dich sind, überzeugt, daß Alle, welche nicht in deine Nähe kommen, glauben werden, du seyst Denen gleich, welche mit dir umgehen. Solche [erprobte] Männer setze über die Geschäfte, welche nicht durch dich geschehen, bedenkend, daß man dir die Schuld von Dem beimessen wird, was sie thun werden.

Für zuverlässig halte nicht Die, welche Alles, was du sagst oder thust, loben, sondern Die, welche deine Fehler tadeln. Gestatte den Verständigen Freiheit zu reden, damit du bei Dingen, worüber du zweifelhaft bist, Leute habest, welche sie mit dir prüfen. Unterscheide Die, welche aus Falschheit schmeicheln und Die, welche aus Wohlwollen gefällig sind, damit nicht die Schlechten den Guten überlegen werden. Höre ihre Gespräche über einander an, und suche zugleich Die, welche sprechen, kennen zu lernen, was für Leute sie sind, und Die, von welchen sie sprechen. Die, welche Andern fälschlich Böses nachsagen, belege mit denselben Strafen, wie Die, welche Etwas verbrechen.

Beherrsche dich selbst nicht minder, als die Andern, und halte Das am meisten für königlich, wenn du kein Sklave der Vergnügungen, sondern über deine Begierden mehr Herr bist, als über die Bürger.

Laß dich in keine Gesellschaften unbesonnen und unüberlegt ein, sondern gewöhne dich an demjenigen Umgange Gefallen zu finden, durch welchen du selbst gewinnen und den Andern besser zu werden scheinen wirst.

9. Zeige dich nicht als einen Mann, der seine Ehre in Dingen sucht, welche zu vollbringen auch den Schlechten

möglich ist, sondern als Einen, der auf die Tugend sich Etwas einbildet, an welcher die Bösen keinen Antheil haben.

Für die wahrsten Ehrenbezeigungen halte nicht die, welche öffentlich aus Furcht erwiesen werden; sondern wenn sie [die Bürger] unter sich allein sind und deine Klugheit mehr bewundern, als dein Glück.

Laß es nicht blicken, wenn du etwa an etwas Unbedeutendem Gefallen findest, aber zeige es, daß du dich um das Höchste bemühst.

Verlange nicht, daß die Andern geordnet leben, die Könige aber unordentlich, sondern stelle deine eigene Mäßigung den Andern zum Muster auf, überzeugt, daß die Lebensart des ganzen Staats den Vorstehern nachahmt.

Ein Zeichen, daß du gut regierst, sey es dir, wenn du siehst, daß die Beherrschten durch deine Sorgfalt wohlhabender und tugendhafter werden.

Achte es höher, einen guten Ruf, als großen Reichthum deinen Kindern zu hinterlassen; denn dieser ist sterblich, jener aber unsterblich, und mit Ruhm kann man Geld erwerben, Ruhm aber mit Geld nicht kaufen, und dieses wird auch den Schlechten zu Theil, jenen aber zu erwerben, ist nur den Ausgezeichneten möglich.

Sey kostbar in der Kleidung und dem körperlichen Schmucke, enthaltsam aber, wie Könige sollen, in der übrigen Lebensweise, damit Die, welche dich sehen, wegen deines Aeußern dich der Herrschaft würdig achten, Die aber, welche um dich sind, wegen deiner Seelenstärke dieselbe Meinung, wie Jene, von dir haben.

Sey immer aufmerksam auf deine Reden und Handlun-

gen, damit du so wenig als möglich Fehler begehest. Das Höchste ist, das rechte Maß zu finden, da dieß aber schwer zu erkennen ist, so ziehe es vor, zu wenig zu thun und nicht zu viel, denn die Mittelstraße liegt eher auf jener, als auf dieser Seite.

10. Suche artig zu seyn und würdevoll; denn dieses ziemt der Herrschaft, jenes paßt für den Umgang. Dieß ist aber die schwierigste unter allen Vorschriften; denn du wirst finden, daß meistens Die, welche sich würdevoll betragen wollen, steif und frostig sind, Die aber, welche artig seyn wollen, sich zu erniedrigen scheinen; man muß aber diese beiden Arten des Betragens anwenden, den Nachtheil aber, der einer jeden anhängt, vermeiden.

Was du von den Dingen, welche zu wissen den Königen zukommt, gründlich verstehen willst, das suche durch Erfahrung und durch wissenschaftliche Bildung zu erlangen; denn die wissenschaftliche Forschung wird dir die Wege zeigen, die Uebung in der Sache selbst aber wird bewirken, daß du sie behandeln kannst. Beobachte die Ereignisse und die Schicksale der Privatleute und der Herrscher; denn wenn du an das Vergangene dich erinnerst, wirst du über das Zukünftige besser dir zu rathen wissen.

Achte es für schimpflich, daß manche Privatleute gerne sterben, damit sie nach ihrem Tode gelobt werden, die Könige aber nicht wagen, eine solche Handlungsweise anzuwenden, wodurch sie berühmt werden können. Strebe mehr danach in deinen Bildnissen eine Erinnerung an deine Tugend, als an deinen Körper zu hinterlassen.

Suche zwar so viel möglich dir und dem Staate Sicherheit zu erhalten, wenn du aber genöthigt bist, dich in Gefahr zu begeben, so ziehe es vor mit Ehren zu sterben, als mit Schande zu leben.

Bei allen Handlungen erinnere dich, daß du König bist, und sorge, daß du nichts dieser Ehre Unwürdiges thust.

11. Laß es nicht geschehen, daß dein ganzes Wesen auf einmal vernichtet werde, sondern suche, da du zwar einen sterblichen Körper erhalten hast, aber eine unsterbliche Seele, die Gedanken *) der Seele unsterblich zu hinterlassen.

Uebe dich über edle Handlungen zu sprechen, damit du dich zugleich gewöhnest, dem Gesagten gleich gesinnt zu seyn.

Was dir bei der Ueberlegung das Beste zu seyn scheint, Das führe durch die That aus. Denjenigen, deren Ruhm du nachtrachtest, ahme in den Handlungen nach. Was du deinen Kindern rathen würdest, das mußt du auch selbst befolgen. Mache dir zu Nutzen, was von Andern **) gesagt worden ist, oder suche selbst etwas Besseres.

Für weise halte nicht Die, welche gründlich über unbedeutende Dinge streiten, sondern Die, welche gut über die wichtigsten Dinge reden, auch nicht Die, welche den Andern Glückseligkeit versprechen, selbst aber in manchen Nöthen sind, sondern Die, welche von sich selbst bescheiden reden, aber mit den Geschäften und mit den Menschen umzugehen verstehen, und nicht bei den Wechselfällen des Lebens in Bestürzung

*) Wolf und Auger: das Andenken.

**) Wolf und Auger: von mir. Für die in den Text aufgenommene Uebersetzung spricht die Stelle in der Rede vom Vermögenstausche.

gerathen, sondern edel und gelassen das Unglück und das Glück zu ertragen wissen.

12. Wundre dich nicht, daß Vieles unter dem Gesagten ist, was du schon weißt; denn auch mir entging Dieß nicht, sondern ich wußte, daß bei der so großen Menge sowohl von Privatleuten als von Herrschern Einige Etwas davon gesagt, Andere gehört, Andere die Andern thun gesehen haben, Andere selbst verrichten; aber man darf in den Reden über die Lebensregeln nicht Neuigkeiten suchen, da man in ihnen nichts Wunderbares, noch Unglaubliches, noch Ungewöhnliches sagen darf, sondern man muß Den für den Gebildetsten halten, welcher von dem in den Gedanken der Andern Zerstreuten das Meiste sammeln und am schönsten darüber sprechen kann. Denn auch Das war mir wohl bekannt, daß alle die Gedichte und Schriften, welche Rath ertheilen, zwar für sehr nützlich halten, aber doch nicht sehr gerne hören, sondern es ihnen mit diesen eben so geht, wie mit den Menschen, welche ihnen Ermahnungen geben; diese nämlich loben sie zwar, mögen sich ihnen aber nicht nähern, sondern schließen sich lieber an Die an, welche mit ihnen Böses thun, und nicht an Die, welche ihnen abrathen. Zum Beweise könnte man des Hesiodus, Theognis und Phocylides Dichtungen *)

*) Hesiodus aus Cyme in Klein-Asien, lebte zu Ascra in Böotien, um 900 v. Chr.; er ist Verfasser eines moralisch-ökonomischen Lehrgedichtes: „Werke und Tage" und anderer, die nicht hieher gehören. — Theognis aus Megara, um 540 v. Chr., Verfasser eines moralisch-politischen Lehrgedichts: „Gnomen," d. h. Sinnsprüche. Diese beiden Gedichte sind noch vorhanden, von Phocylides

anführen; denn von diesen Männern sagen sie zwar, sie seyen die besten Rathgeber für das Leben der Menschen gewesen, aber obgleich sie Dieß sagen, ziehen sie es vor, Unsinn von einander anzuhören, als die Vorschriften Jener. Ferner wenn man die sogenannten Sinnsprüche der ausgezeichneten Dichter auslesen würde, um die es ihnen am meisten zu thun war, so würden sie auch gegen diese eben so gestimmt seyn; denn sie würden lieber das schlechteste Lustspiel, als diese so künstlich verfaßten Sprüche hören.

13. Doch was brauche ich bei Aufzählung des Einzelnen zu verweilen? Denn wir werden im Allgemeinen, wenn wir die menschliche Natur betrachten mögen, finden, daß die meisten Menschen weder an den gesundesten Speisen Gefallen haben, noch an den edelsten Beschäftigungen, noch an den besten Handlungen, noch an den nützlichsten Kenntnissen, sondern durchaus nur solche Vergnügungen kennen, die dem Nützlichen widerstreiten, und daß man Denjenigen Selbstbeherrschung und Liebe zur Anstrengung zuschreibt, welche irgend einen Theil ihrer Schuldigkeiten erfüllen. Wie sollte daher ihnen bei dieser Gesinnung Jemand gefallen, der sie ermahnt, oder belehrt, oder etwas Nützliches sagt? ihnen, die noch außer dem Gesagten die Vernünftigen beneiden, und Die, welche keinen Verstand haben, für schlichte Menschen halten, und die Erkenntniß der Wahrheit so sehr fliehen, daß sie nicht einmal ihre eigenen Verhältnisse kennen, sodern sich beschweren, wenn sie ihre eigenen Angelegenheiten überlegen,

---

aus Milet aber bloß Fragmente; er war Zeitgenosse des Theognis und ebenfalls moralischer Lehrdichter.

und eine Freude daran haben, über fremde sich zu besprechen, und lieber am Körper leiden möchten, als mit dem Geiste sich anstrengen und über etwas Nothwendiges nachdenken. Man wird ferner finden, daß sie in Gesellschaften schimpfen, oder geschimpft werden, *) in der Einsamkeit aber nicht mit Ueberlegen, sondern mit Wünschen sich abgeben. Ich spreche aber nicht von Allen, sondern von Denen, welche das Gesagte trifft. Das also ist offenbar, daß Die, welche Etwas, das den Beifall der Meisten erlangen soll, dichten oder schreiben wollen, nicht die nützlichsten Gegenstände aufsuchen müssen, sondern die fabelhaftesten; denn sie haben Gefallen daran, solche zu hören und die Festspiele und Wettkämpfe zu sehen. Daher verdient die Dichtung Homers und Die, welche zuerst das Trauerspiel erfunden haben, Bewunderung, daß sie die menschliche Natur durchschauend, diese beiden Arten zur Dichtung benützten. Jener nämlich hat die fabelhaften Kämpfe und Kriege der Halbgötter erzählt, Diese haben die fabelhaften Erzählungen in Kämpfe und Handlungen umgestaltet, so daß wir sie nicht bloß hören, sondern auch sehen können. Da nun solche Beispiele vorliegen, so ist [durch die Erfahrung] erwiesen, daß Die, welche danach trachten, ihre Zuhörer zu ergötzen, das Ermahnen und Rathen unterlassen, und nur solche Dinge schreiben und sagen müssen, an welchen sie die Menge am meisten Gefallen finden sehen.

14. Dieß aber habe ich darum ausgeführt, weil ich glaube, du, der nicht Einer von der Menge, sondern ein

*) Oder: sowohl Andere als sich selbst (einander) schimpfen; wenn λοιδορουμένους Med. ist. Vergl. Coray. T. II. p. 20.

Herrscher über Viele ist, müssest nicht dieselbe Gesinnung wie die Andern haben, und nicht die wichtigen Sachen und die vernünftigen Menschen nach dem Vergnügen, [das sie gewähren,] beurtheilen, sondern sie nach ihren nützlichen Wirkungen prüfen, zumal da Die, welche sich mit der wissenschaftlichen Bildung abgeben, über die Uebungen des Geistes streiten, und die Einen sagen, durch die Streitreden, Andere durch die Staatsreden, *) Andere durch noch andere werden ihre Schüler verständiger werden, darin aber Alle übereinstimmen, daß Jeder, welcher gut gebildet ist, sich durch jedes jener Mittel als einen Mann zeigen muß, der sich zu rathen im Stande ist. Man muß also von dem Bestrittenen absehen, und an Dem, worin sie übereinstimmen, sie erproben, und vor Allem an einzelnen Fällen ihren Rath prüfen, kann Dieß aber nicht geschehen, auch ihre allgemeinen Lehren. Und Die, welche nichts Nützliches wissen, verwirf, (denn es ist einleuchtend, daß Derjenige, welcher selbst zu Nichts brauchbar ist, auch einen Andern nicht verständig machen wird,) Die aber, welche Verstand besitzen und weiter sehen können, als die Andern, halte hoch und in Ehren, und sey überzeugt, daß ein guter Rathgeber das nützlichste und einem Herrscher am meisten anstehende unter allen Gütern ist, und glaube, daß Die, welche deinem Geiste am meisten nützen können, Deine Herrschaft am größten machen.

15. Ich nun habe, was ich weiß, dich ermahnt, und

*) H. Wolf: eloquentiae praeceptis (Vorschriften über Beredtsamkeit). Auger: per praecepta politica (Vorschriften über Staatsverwaltung.)

verehre dir, Was ich gerade vermag; laß dir aber auch die Andern, wie ich im Anfange meiner Rede sagte, — nicht die gewohnten Geschenke bringen, Dinge, die ihr viel theurer von den Gebern kauft, als von den Verkäufern, sondern solche, welche du, auch wenn du sie stark gebrauchst und keinen Tag aussetzst, nicht abnützen, sondern noch besser und werthvoller machen wirst.

Nicocles.

Einleitung.

Daß Stephanus auch diese Rede für unächt hielt, war eine nothwendige Folge seiner Zweifel an der Aechtheit der vorhergehenden Rede, weil in der vorliegenden die „An Nicocles" erwähnt ist; daß aber auch Auger in dieses Urtheil einstimmt, weil diese Rede nicht in der Schreibart und Manier des Isokrates verfaßt sey, wie er in seiner Französischen Uebersetzung weiter ausgeführt habe, *) war uns auffallend. Da wir diese Uebersetzung nicht einsehen können, so wissen wir nicht, worin diese Verschiedenheit bestehen soll, und haben auch bei sorgfältiger Betrachtung und Vergleichung dieser Rede mit den andern Nichts gefunden, was zur Annahme der Unächtheit berechtigte; im Gegentheile glauben wir sie für ächt erklären zu müssen, weil die Wörter und Ausdrücke, ihre Verbindungen und Wen-

*) Vergl. Auger. Praefatio. Tom. I. p. IV.

dungen, die rhetorischen Figuren und die Sorgfalt in der Satzbildung, die Kunst und Feinheit in der Behandlung, besonders in dem Lobe des Nicocles, ganz Isokratisch sind, und Das, was von dem Inhalte an Isokrates als unfreisinnig befremden könnte, schon durch die Bemerkung sich rechtfertigen läßt, daß die Rede einem Könige in den Mund gelegt ist.

Schon in der Einleitung zu der vorhergehenden Rede wurde über das Verhältniß dieser Rede zu jener, über die Zeit ihrer Abfassung, über Nicocles und sein Verhältniß zu Isokrates kurz gesprochen, wir haben daher nur noch über Veranlassung, Zweck und Darstellung dieser Rede Einiges zu bemerken.

Was nun die Veranlassung zu dieser Rede betrifft, so könnte man vermuthen, Isokrates sey von Nicocles aufgefordert worden, ihm diese Rede zu schreiben zum Vortrage vor seinen Unterthanen bei seinem Regierungsantritte. Allein bei näherer Betrachtung der Rede drängten sich uns Bedenklichkeiten gegen diese Annahme auf. Daß sie nicht für den Regierungsantritt bestimmt war, beweisen die Stellen, nach welchen Nicocles schon einige Zeit im Besitze der Herrschaft war (vergl. besonders 9. 10. 11. 14.), und daß sie nicht vorgetragen werden sollte und nicht vorgetragen wurde, obgleich Nicocles als sprechend eingeführt ist, (worüber die Abschnitte 4—14 keinen Zweifel übrig lassen, wenn man auch bei 1—3 noch zweifelhaft seyn könnte,) ist

uns wenigstens sehr wahrscheinlich. Nicocles sagt nämlich (vergl. 4.): die eine Rede (über die Pflichten des Herrschers) habt ihr von Isokrates gehört; nun ist aber bekannt, daß dieser nie öffentlich sprach, und von einem Aufenthalte desselben in Salamis bei Nicocles keine Spur zu finden,*) überdieß war jene Rede offenbar nicht zum öffentlichen Vortrage bestimmt und geeignet, sondern eine mehr in Form eines Briefes an Nicocles gerichtete Ermahnung. Hatten also die Salaminier diese Rede nicht gehört, so konnte sich Nicocles nicht darauf berufen, und wenn Isokrates von ihm zur Verfertigung unserer Rede aufgefordert war, dieser ihn nicht so sprechen lassen, und daraus scheint zu folgen, daß diese Rede weder zum Vortrage bestimmt war, noch wirklich vorgetragen wurde.

Wollte man nun, nachdem diese Ansicht als unhaltbar sich gezeigt hat, seine Zuflucht zu der Annahme nehmen, Isokrates habe das Verhältniß zwischen Regenten und Unterthanen, das er in der voranstehenden Rede bloß von einer Seite betrachtet hatte, nun auch von der andern darstellen, und wie er in jener über die

*) Man könnte vielleicht aus den Anfangsworten des Evagoras auf Anwesenheit des Isokrates in Salamis schließen wollen; allein diese einzige Stelle kann bei dem Mangel aller sonstigen Beweise und bei der Möglichkeit einer andern Erklärung Nichts entscheiden.

Handlungsweise des Regenten gesprochen hatte, so auch über das Verhalten der Unterthanen Vorschriften geben wollen, so glauben wir mit Recht entgegnen zu können, daß, abgesehen davon, daß zwischen der Abfassung dieser beiden Reden einige Zeit verflossen seyn muß, bei Isokrates eine tiefer liegende Absicht zu vermuthen sey, und wollen hier unsere Meinung mittheilen.

Die freisinnigen Vorschriften, welche Isokrates in seiner Ermahnung an Nicocles über die Handlungsweise des Herrschers gegeben hatte, mochten nicht ganz den Beifall des Königs von Salamis erhalten haben, und daher suchte er ihn durch diese Rede sich wieder zu versöhnen. Mit großer Feinheit und Kunst hat er zu Erreichung dieses Zwecks seine Rede angeordnet und ausgeführt: während er in jener als freier Athener das Bild eines Königs, wie er ihn sich dachte, darstellte, suchte er in dieser von dem Standpunkte dieses Königs aus das Verhalten der Unterthanen zu bestimmen; während er in jener mehr auf das Wohl der Unterthanen Rücksicht nahm, und ihnen einen gerechten und milden Herrscher zu bilden sich bemühte, suchte er in dieser die Unterthanen zu überzeugen, daß sie in dankbarer Anerkennung der Wohlthaten, welche ihnen durch diesen Herrscher zufließen, zu bereitwilligem Gehorsam gegen ihn verpflichtet seyen. Wenn also Nicocles durch jene Vorschriften sich in seinen Vorrechten beeinträchtigt und in seiner Herrschermacht beschränkt glaubte,

so zeigt er ihm hier, daß er nur unter der Bedingung der Erfüllung jener Vorschriften hoffen dürfe, ein glücklicher König zu seyn und zufriedene und willige Unterthanen zu haben, und läßt ihn sein Verhältniß, das ihm in der ersten Rede zu demokratisch aufgefaßt erschien, in der zweiten mehr von monarchischem Standpunkte betrachten, ohne jene erste Ansicht dadurch umzustoßen. Somit war der Beweis, daß Nicocles jene Eigenschaften eines guten Herrschers besitze, ein nothwendiger Bestandtheil dieser Rede, weil darin Nicocles die einzige Bürgschaft für die Behauptung der Herrschaft und für die Anhänglichkeit und den Gehorsam seiner Unterthanen erblicken sollte, die Art aber, wie Isokrates diesen Beweis führt, ist so ehrenvoll für Nicocles, daß er in einer Lobrede nicht mehr hätte gepriesen werden können, und zugleich ist dieser Theil der Rede mit solcher Kunst behandelt, daß das Lob des Nicocles selbst in seinem eigenen Munde nicht als unbescheiden erscheinen kann.

Diese zwei Bemerkungen haben es uns wahrscheinlich gemacht, daß die Veranlassung zu dieser Rede in der Unzufriedenheit des Nicocles mit der ersten zu suchen und also die eigentliche Absicht des Isokrates bei ihrer Abfassung gewesen sey, sich der Gunst des Königs wieder zu versichern, während der scheinbar nächste Zweck die Bestimmung des Verhaltens der Unterthanen gegen ihren König ist. Und in dieser

Ansicht hat uns auch Das noch bestärkt, daß der Abschnitt über die Pflichten der Unterthanen viel zu kurz und allgemein behandelt wäre, wenn er die Hauptsache seyn sollte, und daß die andern Theile sich bloß auf Nicocles beziehen. Zweifelhaft bleibt es freilich dabei wieder, in welcher Beziehung auf Nicocles die Vertheidigung und Lobpreisung der Beredtsamkeit im Eingange unserer Rede stehe; übrigens glauben wir mit Rücksicht auf das in der Einleitung zur Rede „An Nicocles" Bemerkte die Vermuthung wagen zu dürfen, daß Isokrates die Absicht gehabt habe, die Vorliebe des Nicocles für gelehrte Beschäftigungen und für Beredtsamkeit insbesondere, die seine Landsleute nicht getheilt zu haben scheinen und vielleicht an ihrem Könige befremdend fanden, hier zu rechtfertigen. Somit würde auch dieser scheinbar ohne Beziehung auf Nicocles vorangestellte Theil als zu seinem Lobe gehörig angesehen, und als die eigentliche Absicht des Isokrates angenommen werden müssen, diesen Vorzug des Nicocles durch Nachweisung seines wahren Werthes herauszustellen, und auch dadurch wieder den Beifall desselben zu erlangen.

In Rücksicht auf die Darstellung unterscheidet sich diese Rede wesentlich von den zwei vorhergehenden, welche eben dadurch, daß sie an einzelne Personen gerichtet sind und fast bloß kurze Ermahnungen enthalten, mehr das Ansehen einer brieflichen Mittheil-

lung haben, während diese wegen ihrer, wenigstens scheinbaren, Bestimmung zum öffentlichen Vortrage, und wegen der, schon durch den Inhalt gebotenen, mehr zusammenhängenden Abhandlung des Gegenstandes, so wie wegen der sichtbaren Befolgung eines bestimmten Planes und der Anwendung aller auf die Menge wirkenden Gründe, eine eigentliche Volksrede genannt und zu den besten Reden des Isokrates gerechnet zu werden verdient.

Daher stimmen wir gerne Coray bei, welcher (Tom. II. p. 23.) vermuthet, daß Isokrates für diese Rede die zwanzig Talente von Nicocles zum Geschenke erhalten habe, weil sie nicht nur durch ihre rhetorische Vollkommenheit, sondern auch durch die für Nicocles so schmeichelhafte Behandlung des Gegenstandes einer königlichen Belohnung würdig scheint. Sollte aber jene Summe dennoch zu groß erscheinen, so bleibt uns immer noch übrig mit Coray anzunehmen, daß sie für diese Rede und die Lobrede auf Evagoras, des Nicocles Vater, zugleich gegeben worden sey.

Inhalt.

I. Eingang:

1. Vertheidigung der Beredtsamkeit 1) wegen des Gewinns, den sie bringt. Cap. 1.; 2) wegen des Mißbrauchs, der damit

getrieben wird. Cap. 2.; 3) wegen der Mißkennung ihres Werths. Cap. 3.

2. Inhalt und Eintheilung dieser Rede. Cap. 4.

II. Abhandlung:

1. Vorzüge der Monarchie in Rücksicht 1) auf Gerechtigkeit, Annehmlichkeit und Milde; 2) auf die Besorgung der innern Angelegenheiten. Cap. 5.; 3) auf das Kriegswesen; 4) auf das Beispiel der Götter. Cap. 6.

2. Rechtmäßigkeit der Herrschaft des Nicocles 1) wegen seiner Vorfahren; 2) wegen seines Vaters. Cap. 7.; 3) wegen seiner selbst. Cap. 8. a. wegen seiner Gerechtigkeit. Cap. 9. b. wegen seiner Mäßigung. Cap. 10. Größe dieser beiden Tugenden a. an und für sich, b. bei Nicocles. Cap. 11.

3. Vorschriften für seine Unterthanen in Betreff 1) der Sorgfalt in den Geschäften; 2) der Schonung des fremden Eigenthums; 3) des Strebens mehr nach Tugend, als nach Reichthum; 4) der Bereitwilligkeit zum Gehorsam; 5) der Vermeidung aller Heimlichkeit, und der Offenheit. Cap. 12.; 6) der Aufrechthaltung der Verfassung, und der Erhaltung der Milde und Sicherheit des Herrschers; 7) der Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit; 8) der Sorge für Erziehung der Jugend und Hinterlassung des fürstlichen Wohlwollens; 9) der Bewahrung der Treue und eines guten Gewissens; 10) der richtigen Schätzung der Tugend; 11) des Betragens gegen die Freunde des Fürsten; 12) der Gesinnung gegen den König; 13) der Rechtschaffenheit des Handelns. Cap. 13.

III. Schluß:

Die Erfüllung der Obliegenheiten des Herrschers und der Unterthanen hat das Glück beider Theile zur Folge. Cap. 14.

Nicocles.

1. Es gibt Leute, welche gegen die Beredtsamkeit eingenommen sind und Diejenigen schelten, die sich mit ihr befassen, und sagen, nicht aus sittlich-guten, sondern aus gewinnsüchtigen Rücksichten treiben sie diese Beschäftigung. Gerne möchte ich nun von Denen, die so denken, erfahren, warum sie Diejenigen, welche nach Wohlredenheit streben, tadeln, Die aber, welchen es um eine richtige Handlungsweise zu thun ist, loben; denn wenn ihnen der Gewinn ein Aergerniß verursacht, so werden wir finden, daß ein häufigerer und größerer aus dem Handeln, als aus dem Reden erwächst. Dann ist auch Das seltsam, wenn es ihnen entging, daß wir gegen die Götter uns fromm beweisen, und die Gerechtigkeit üben, und den andern Tugenden obliegen, nicht damit es uns schlechter gehe, als den Andern, sondern damit wir im Besitze von möglichst vielen Gütern unser Leben hinbringen. Daher darf man nicht über die Dinge sich beschweren, durch welche man auf eine tugendhafte Weise Etwas gewinnen kann, sondern über die Menschen, welche im Handeln sich verfehlen, oder durch die Beredtsamkeit betrügen und sie nicht auf gerechte Weise anwenden.

2. Ich wundere mich aber über Die, welche diese Ansicht haben, daß sie nicht auch von dem Reichthume und der Stärke und der Tapferkeit nicht gut sprechen. Wenn sie nämlich wegen Derjenigen, welche sich verfehlen und lügen, auf die

Beredtsamkeit ungehalten sind, so müssen sie auch die andern Vorzüge tadeln; denn es wird sich zeigen, daß auch von Denen, welche diese besitzen, Manche sich verfehlen und Vielen durch dieselben schaden. Denn es ist doch nicht gerecht, weder wenn Einige Diejenigen schlagen, welche ihnen in den Weg kommen, die Stärke anzuklagen, noch wegen Derjenigen, welche Menschen tödten, die sie nicht sollten, die Tapferkeit zu schmähen, noch überhaupt die Schlechtigkeit der Menschen auf die Dinge überzutragen, sondern Die selbst zu tadeln, welche gerade ihre Vorzüge schlecht anwenden und durch Das, was Nutzen bringen kann, ihren Mitbürgern zu schaden sich unterfangen. Nun aber, da sie versäumten, bei jedem einzelnen Falle auf diese Art zu unterscheiden, sind sie gegen die ganze Beredtsamkeit eingenommen, und sind so tief in Irrthum gerathen, daß sie einer Sache feind sind, die unter Allem, was in der menschlichen Natur liegt, der Grund des meisten Guten ist. *)

3. Durch das Uebrige nämlich, was wir besitzen, zeichnen wir uns vor den andern Geschöpfen nicht aus, sondern stehen vielen in Rücksicht auf Geschwindigkeit und Stärke und die übrigen Eigenschaften nach, weil uns aber [die Gabe] geworden ist, einander zu überreden, und uns selbst aufzuklären, worüber wir nur wollen, so haben wir nicht nur aufgehört nach Art der Thiere zu leben, sondern auch durch Zusammentreten Städte gegründet, und uns Gesetze gegeben, und Künste erfunden, und beinahe Alles, was durch uns mit Klugheit und Kunst zu Stande gebracht wurde, hat uns die

*) Vergl. Xenophons Erinnerungen an Socrates. III, 5. S. 521. und IV, 3. S. 595.

Sprache ausführen helfen. Denn sie hat über Das, was gerecht und ungerecht, was schimpflich und edel ist, Gesetze gegeben, Bestimmungen, ohne welche wir nicht im Stande wären beisammen zu wohnen; mit ihr weisen wir die Schlechten zurecht, und preisen die Guten; durch sie unterrichten wir die Unverständigen, und erproben die Klugen; denn zu sprechen, wie man soll, halten wir für das beste Zeichen des richtigen Denkens, und eine wahre und gesetzliche und gerechte Sprache ist ein Spiegel eines guten und treuen Herzens; mit ihr streiten wir über das Zweifelhafte, und untersuchen das Unbekannte; denn dieselben Beweismittel, mit welchen wir Andere beim Reden überzeugen, gebrauchen wir auch beim Ueberlegen, und beredt nennen wir Die, welche vor der Menge sprechen können, für wohlüberlegend aber halten wir Die, welche über die Dinge am besten mit sich selbst sich besprechen. Wenn man kurz über dieses Vermögen sprechen soll, so werden wir finden, daß Nichts, was mit Ueberlegung gethan wird, ohne die Sprache geschieht, sondern daß die Sprache allen Handlungen und Gedanken zu Grunde liegt, und daß Diejenigen sich ihrer am meisten bedienen, welche am meisten Verstand haben. Daher sind Diejenigen, welche von Denen, die sich mit dem Unterrichte und dem Studium der Beredtsamkeit befassen, nachtheilig zu reden sich erdreisten, eben so verabscheuenswerth, als Die, welche sich an den Tempeln der Götter vergreifen. Ich aber finde alle Reden gut, die auch nur wenig uns nützen können, jedoch für die vorzüglichsten und eines Königs würdigsten und mir am meisten anstehenden halte ich die, welche über die Beschäftigungen und die Staatsverfassungen Belehrung geben, und un-

ter diesen selbst diejenigen, welche die Herrscher lehren, wie sie das Volk behandeln, und die Privatleute, wie sie sich gegen die Herrscher verhalten müssen; denn ich sehe, daß durch diese die Staaten am glücklichsten und größten werden.

4. Die eine Rede nun, wie man herrschen müsse, habt ihr von Isokrates gehört, die damit zusammenhängende aber, was die Beherrschten thun müssen, will ich auszuführen versuchen, nicht als ob ich jenen übertreffen wollte, sondern weil es mir ziemt, darüber gerade zu euch zu reden. Denn wenn ihr, ohne daß ich euch kund gethan, Was ich will, daß ihr thun sollet, gegen meinen Willen fehltet, so könnte ich euch nicht mit Fug zürnen; wenn aber, nachdem ich es vorher gesagt, Nichts davon geschähe, dann könnte ich mit Recht die Ungehorsamen schelten.

Ich glaube aber auf die Art am besten euch ermuntern und dahin bringen zu können, daß ihr das Gesagte behaltet und ihm folgt, nicht wenn ich bloß damit mich abgäbe euch zu rathen, und wenn ich die einzelnen Vorschriften hergezählt habe, wieder abträte, sondern wenn ich vorher zeigte, erstens daß die gegenwärtige Staatsverfassung verdient, daß man sie schätzt, nicht bloß wegen der Nothwendigkeit, noch weil wir von jeher unter dieser leben, sondern weil sie die beste unter den Staatsverfassungen ist; dann daß ich diese Herrschaft nicht gesetzwidrig besitze, und daß sie nicht einem Andern gehört, sondern daß sie nach göttlichem und menschlichem Rechte sowohl um meiner Urahnherrn, als meines Vaters und meiner selbst willen mir zukommt. Denn wenn Dieß zuvor gezeigt ist, Wer wird dann nicht gegen sich selbst die

schärfste Strafe erkennen, wenn er Dem, was von mir euch gerathen und befohlen wird, nicht folgt?

5. Was also die Staatsverfassungen betrifft (denn damit fieng ich die Angabe des Inhalts meiner Rede an) so glaube ich, daß es Allen sehr unbillig vorkommt, daß die Guten und die Schlechten des Gleichen gewürdigt werden, sehr gerecht aber, daß eine Trennung zwischen ihnen gemacht werde, und die Ungleichen nicht das Gleiche erlangen, sondern Jeder in eine Lage versetzt und geehrt werde, wie er es verdient. Die Oligarchieen und Democratieen nun streben nach Gleichheit der Mitglieder des Staats, und es gilt bei ihnen für einen Ruhm, wenn Keiner vor dem Andern einen Vorzug haben kann, was für die Schlechten zuträglich ist; die Monarchieen aber räumen dem Besten die höchste Stufe ein, die zweite Dem nach Jenem, die dritte und vierte den Uebrigen nach demselben Verhältnisse. Und wenn diese Einrichtung auch nicht überall besteht, so ist es doch wenigstens die Absicht dieser Staatsverfassung. Auch werden wohl Alle darin übereinstimmen, daß die Alleinherrschaften das Wesen und die Handlungen der Menschen mehr durchschauen. Welcher Vernünftige sollte nun aber nicht lieber einer solchen Staatsverfassung theilhaftig seyn wollen, bei welcher es nicht unbekannt bleiben wird, daß er gut ist, als unter der Menge sich hinschleppen, ohne daß man erkennt, was für ein Mann er ist? Aber auch für desto milder werden wir sie mit Recht halten, je leichter es ist, auf eines Mannes Willen zu achten, als vielen und verschiedenen Meinungen zu gefallen zu suchen. Daß sie also angenehmer und milder und gerechter ist, könnte man zwar mit Mehrerem zeigen, jedoch ist es auch aus

dem Gesagten leicht zu ersehen; was aber das Uebrige betrifft, wie sehr die Monarchien in Rücksicht auf Beschließung und Ausführung Dessen, was geschehen soll, sich auszeichnen, so werden wir Dieß auf die Art am besten untersuchen, wenn wir die wichtigsten Handlungen neben einander stellen und sie so zu vergleichen suchen. Diejenigen nun, welche jährlich die Aemter antreten, werden früher wieder Privatleute, ehe sie die Staatsgeschäfte verstehen und Erfahrung darin bekommen haben; Die aber, welche immer denselben vorstehen, haben, wenn sie auch geringere natürliche Anlagen besitzen, doch wenigstens durch ihre Erfahrung viel vor den Andern voraus. Dann vernachläßigen Jene Vieles, weil Jeder auf den Andern [seinen Nachfolger] hinblickt; Diese aber versäumen Nichts, weil sie wissen, daß Alles durch sie geschehen muß. Ueberdieß schaden Die in den Oligarchieen und Democratieen wegen ihrer Eifersucht gegen einander dem Gemeinwesen; Die aber in den Monarchieen, da sie Niemand zu beneiden haben, befördern, so weit es möglich ist, das Beste Aller. Ferner können Jene mit den Geschäften nicht fertig werden; denn die meiste Zeit beschäftigen sie sich mit ihren Privatangelegenheiten, und wenn sie in die Sitzungen kommen, so wird man sie öfter uneinig finden, als gemeinschaftlich berathschlagend; Diese aber, da ihnen weder Sitzungen, noch gewisse Zeiten bestimmt sind, sondern sie Tag und Nacht bei ihren Geschäften sind, versäumen den rechten Augenblick nicht, sondern thun Jedes zur gehörigen Zeit. Zudem sind Jene feindselig gegen einander gesinnt, und möchten gerne, daß Die, welche vor ihnen und nach ihnen Aemter bekleiden, den Staat so schlecht als möglich verwalten, damit sie so viel möglich Ruhm

erlangen; Diese aber, da sie ihr ganzes Leben hindurch die Geschäfte in Händen haben, behalten auf immer auch ihre wohlwollende Gesinnung. Das Wichtigste aber ist Folgendes: Diese widmen den öffentlichen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit als solchen, die sie selbst angehen, Jene aber als solchen, die Andere betreffen, und als Rathgeber über dieselben gebrauchen Jene die Vermessensten unter den Bürgern, Diese aber nach getroffener Auswahl unter Allen die Verständigsten, und Jene ehren Die, welche vor dem Volke sprechen können, Diese aber Die, welche mit den Geschäften umzugehen verstehen.

6. Jedoch nicht bloß in den sich wiederholenden und den jeden Tag vorkommenden Geschäften haben die Monarchieen den Vorzug, sondern auch alle Vortheile im Kriege schließen sie in sich. Denn eine Kriegsmacht aufzustellen und sie zu gebrauchen, daß sie sowohl geheim, als offen handelt, und die Einen zu überreden, Andere zu zwingen, von Andern [Leute] zu erkaufen, Andere durch andere Gefälligkeiten zu gewinnen, [daß sie Kriegsdienste nehmen,] sind die Alleinherrschaften mehr im Stande, als die andern Staatsverfassungen. Und davon kann man sich eben so sehr durch Thatsachen, als durch Gründe überzeugen. Denn einmal wissen wir Alle, daß die Macht der Perser so groß geworden ist nicht durch die Klugheit der Männer, sondern weil sie mehr als die Andern das Königthum in Ehren halten; dann daß Dionysius, der Alleinherrscher, obgleich er das übrige Sicilien in Kriegsflammen und seine Vaterstadt im Belagerungszustande antraf, *)

*) Dionysius der Aeltere, aus Syracus, bemächtigte sich der Herrschaft von Syracus 406. v. Chr., während die Carthager in Sicilien Krieg führten.

sie nicht nur von den sie umgebenden Gefahren befreite, sondern auch zu der größten unter den Griechischen Städten machte; ferner daß die Carthager und die Lacedämonier, welche unter den Griechen die beste Staatsverfassung genießen, daheim zwar eine Oligarchie, während des Kriegs aber eine Königsherrschaft haben. Man könnte auch den Staat der Athener als Beispiel anführen, welcher die Alleinherrschaft am meisten haßt: indem er, wenn er viele Feldherrn ausschickt, unglücklich ist, wenn er aber durch einen die Kriege führt, glücklich kämpft.

Doch wie könnte man deutlicher, als durch solche Beispiele erweisen, daß die Monarchieen am meisten werth sind? Denn es zeigt sich, daß Diejenigen, welche beständig unter Alleinherrschaft stehen, die größte Macht besitzen, und Die, welche eine gute Oligarchie haben, bei Dem, was sie am eifrigsten betreiben, theils bloß einen Feldherrn, theils einen König als Befehlshaber der Heere aufstellen, und Die, welche die Alleinherrschaften hassen, wenn sie viele Anführer ausschicken, nichts von Dem, was geschehen sollte, ausführen.

Wenn ich aber auch Etwas aus den alten Sagen anführen soll, so erzählt man ja, auch die Götter stehen unter der Königsherrschaft des Zeus. Ist nun diese Sage von ihnen wahr, so ist offenbar, daß auch sie diese Verfassung vorziehen; besitzt aber Niemand sichere Kenntniß von ihnen, und haben wir selbst durch Vergleichung [des Lebens der Götter mit dem der Menschen] uns diese Meinung über sie gebildet, so ist es ein Zeichen, daß wir alle der Monarchie den Vorzug geben; denn wir würden nicht sagen, die Götter bedie-

nen sich ihrer, wenn wir nicht glaubten, sie habe viel vor den andern [Verfassungen] voraus.

7. *) Was also die Staatsverfassungen betrifft, so ist es nicht möglich, Alles aufzufinden und zu sagen über die großen Vorzüge, die sie vor einander haben; jedoch ist wenigstens für jetzt auch bereits hinreichend darüber gesprochen. (7.) Daß aber wir die Herrschaft nach Gebühr besitzen, darüber ist meine Rede weit kürzer und die Uebereinstimmung allgemeiner. Denn Wer weiß es nicht, daß Teucrus, der Stammvater unsers Geschlechts, nachdem er die Vorfahren der andern Bürger beigezogen, hierher schiffte, ihnen die Stadt gründete und das Land vertheilte; mein Vater, Evagoras aber, nachdem Andere die Herrschaft [unserer Familie] gestürzt hatten, sie wieder erlangte, indem er die größten Gefahren bestand, und sie so sehr umwandelte, daß nicht mehr die Phönicier über die Salaminier herrschten, sondern Die, welchen es Anfangs gehörte, auch jetzt das Königthum besitzen? *)

8. Es ist also von Dem, was ich als Gegenstand meiner Rede angab, noch übrig, von mir selbst zu sprechen, damit ihr wißt, daß euer König ein solcher Mann ist, der nicht bloß um seiner Vorfahren, sondern um seiner selbst willen mit Recht auch noch größerer Ehre, als diese ist, gewürdigt worden wäre. Ich glaube nämlich, daß Alle darin übereinstimmen werden, Mäßigung und Gerechtigkeit seyen unter allen Tugenden am meisten werth; denn sie nützen uns nicht

*) Den Anfang dieses Cap. setze ich, abweichend von Coray, hier wegen der Verbindung der Sätze durch μέν und δέ.

**) Ueber Teucrus und Evagoras ist zu vergleichen Isokrates Evagoras. 4. ff.

bloß an und für sich, sondern wenn wir das Wesen, die Kräfte und den Gebrauch der Dinge untersuchen wollen, so werden wir finden, daß die, welche dieser Arten [der Tugend] nicht theilhaftig sind, großes Unglück verursachen, die aber, welche mit Gerechtigkeit und Mäßigung verbunden sind, dem menschlichen Leben vielen Nutzen bringen. Wenn nun Einige von den Frühern wegen dieser Tugenden berühmt wurden, so glaube ich, auch mir gebühre es, denselben Ruhm, wie sie zu erlangen.

9. Meine Gerechtigkeit also werdet ihr aus Folgendem am besten erkennen. Da ich nämlich, als ich zur Herrschaft gelangte, den königlichen Palast leer von Schätzen und alle aufgewendet antraf, die Geschäfte aber voll Verwirrung, und vieler Sorgfalt, Vorsicht und Ausgaben bedürfend, so ließ ich, obgleich ich wußte, daß Andere in solchen Umständen auf jede Weise ihre eigene Lage zu verbessern suchen und Vieles gegen ihren Charakter zu thun gezwungen sind, doch von allem Diesem Nichts mich verführen, sondern besorgte so uneigennützig und edel die Geschäfte, daß Nichts unterblieb, wodurch der Staat emporkommen und zu größerem Glücke gelangen konnte. Denn gegen die Bürger verfuhr ich mit solcher Milde, daß weder Verbannungen noch Hinrichtungen, noch Vermögenseinziehungen, noch irgend ein anderes trauriges Ereigniß der Art unter meiner Herrschaft vorgefallen ist. Da uns aber Griechenland wegen des damaligen Kriegs unzugänglich war, und unsere Schiffe überall weggenommen wurden, so brachte ich das Meiste davon in Ordnung, indem ich Einigen Alles bezahlte, Andern einen Theil, Andere um Aufschub bat, mit Andern, wie ich konnte, wegen ihrer Kla-

gen mich verglich. Da ferner die Bewohner der Insel [Cypern] feindlich gegen uns gesinnt, und der König [von Persien] zwar dem Scheine nach ausgesöhnt, in Wahrheit aber feindselig war, so besänftigte ich beide Theile, indem ich Diesem bereitwillig zu Gefallen war, gegen Jene aber mich gerecht zeigte. Denn ich bin so weit entfernt, nach fremdem Eigenthum Gelüste zu tragen, daß während Andere, wenn sie auch nur eine wenig größere Macht als ihre Nachbarn besitzen, ihnen Land wegnehmen und sich zu vergrößern suchen, ich dagegen nicht einmal das mir angebotene Land annehmen wollte, sondern es vorziehe, mit Gerechtigkeit nur mein eigenes zu besitzen, als mit Schlechtigkeit ein vielmal größeres, als mein jetziges, zu erwerben. Und was soll ich bei Anführung des Einzelnen verweilen, zumal da ich kurz von mir sprechen kann? Denn es wird sich zeigen, daß ich nie Jemand Unrecht gethan, mehreren Bürgern und andern Griechen aber Wohlthaten erzeigt und ihnen größere Geschenke gegeben habe, als alle Könige vor mir. Die aber, welche auf ihre Gerechtigkeit sich Etwas einbilden und für erhaben über den Reichthum gelten wollen, müssen solche Vorzüge von sich nennen können.

10. Doch über meine Mäßigung habe ich noch Größeres, als das Vorhergehende, zu sagen. Da ich nämlich wußte, daß alle Menschen ihre Kinder und Frauen am höchsten schätzen, und Denen, welche sich an ihnen vergreifen, am meisten zürnen, und daß die Mißhandlungen gegen sie Ursache des größten Unglücks werden, und daß schon Viele, Privatleute sowohl als Herrscher, deswegen umkamen, so vermied ich diese Vorwürfe so sehr, daß sich finden wird, seitdem ich

die Herrschaft bekam, habe ich mit Niemand als mit meiner Frau mich in körperliche Berührung eingelassen, ungeachtet mir nicht unbekannt war, daß auch Diejenigen bei der Menge in gutem Rufe stehen, welche zwar gegen die Personen ihrer Mitbürger das Recht beobachten [d. h. sich an den Kindern und Frauen ihrer Mitbürger nicht vergreifen], jedoch anderswoher sich die Mittel zu ihren Lüsten verschaffen, aber ich wollte zugleich mich selbst so weit als möglich von einem solchen Verdachte entfernt halten und mein Betragen den übrigen Bürgern zum Muster aufstellen, weil ich erkannte, daß die Menge gerne auf die Weise lebt, auf welche sie ihre Vorsteher leben sieht. Dann glaubte ich auch, es zieme den Königen, um so viel besser zu seyn, als die Privatleute, je größeres Ansehen sie besitzen, als diese, und Diejenigen handeln unrecht, welche die Andern zwingen, ein geordnetes Leben zu führen, sich selbst aber nicht mäßiger zeigen, als ihre Unterthanen. Ueberdieß sah ich, daß auch die Menge zwar in den andern Handlungen sich beherrschen kann, den Leidenschaften zu Knaben und Weibern aber auch die Besten unterliegen. Ich wollte also zeigen, daß ich darin mich selbst zu beherrschen im Stande sey, worin ich nicht nur die Andern, sondern auch Die, welche auf ihre Tugend sich Etwas einbilden, übertreffen konnte. Zudem beschuldigte ich Diejenigen großer Schlechtigkeit, welche Weiber nehmen und eine Verbindung für das ganze Leben eingehen, aber sich nicht mit Dem begnügen, was sie gethan haben, sondern durch ihre Ausschweifungen Die betrüben, von welchen sie nicht betrübt seyn wollen, und zwar in andern Verbindungen sich rechtlich zeigen, in den mit ihren Frauen aber sich vergehen,

welche sie um so mehr halten sollten, je inniger und wichtiger sie sind, als die andern. Und da lassen sie, ohne es zu merken, im Innern ihrer Paläste nur Unruhen und Uneinigkeit sich übrig, und doch sollen gute Herrscher nicht bloß die Staaten, welche sie beherrschen, in Eintracht zu erhalten suchen, sondern auch ihre eigenen Familien und die Orte, wo sie wohnen; denn dieß Alles sind Handlungen der Mäßigung und Gerechtigkeit. Aber auch über das Kinderzeugen hatte ich nicht dieselbe Meinung, wie die meisten Könige, und glaubte nicht, einige Kinder mit einer geringeren, andere mit einer edleren [Frau] erzeugen, und Jene als unächte, Diese als ächte hinterlassen zu sollen, sondern sie alle müssen ihre Abstammung von demselben Vater und derselben Mutter zurückführen können unter den Sterblichen auf Evagoras, meinen Vater, unter den Halbgöttern auf die Aeaciden, und unter den Göttern auf Zeus, *) und keines meiner Kinder dieses Adels der Geburt beraubt werden.

11 Außer vielem Andern, das mich antrieb, bei dieser Handlungsweise zu bleiben, hat auch Folgendes nicht am wenigsten mich dazu ermuntert, daß ich sah, wie der Tapferkeit und Klugheit und der andern gepriesenen Eigenschaften auch viele schlechte Männer theilhaftig sind, die Gerechtigkeit und Mäßigung aber besonderes Eigenthum der Tugendhaften ist. Ich dachte mir es also als das Herrlichste, wenn Jemand sich vor den Andern durch diese Tugenden auszeichnen könnte, an welchen die Bösen keinen Antheil haben, und welche die wahrsten und dauerndsten und des meisten Lobes

*) Vergl. Isokrates Evagoras. 4. ff.

würdigen sind. Deswegen und in Folge dieser Betrachtung übte ich die Mäßigung und die Gerechtigkeit *) mehr als die andern [Tugenden], und gab unter den Freuden den Vorzug nicht denen über die Handlungen, die keine Ehre bringen, sondern denen über den Ruhm, der durch Tugend erlangt wird. Man darf aber die Tugenden nicht alle auf dieselbe Art prüfen, sondern die Gerechtigkeit zur Zeit des Mangels, die Mäßigung zur Zeit der Macht, und die Selbstbeherrschung in dem Jugendalter. Bei mir nun wird sich finden, daß ich in allen Verhältnissen eine Probe von meinem Charakter gegeben habe: als ich in Geldmangel [von meinem Vater] zurückgelassen wurde, zeigte ich mich so gerecht, daß ich keinen Bürger beeinträchtigte, als ich aber Macht bekam, daß ich [jetzt] thun kann, was ich will, war ich mäßiger, als die Privatleute, und über diese beiden Versuchungen siegte ich, als ich in einem Alter stand, in welchem wir bei den Meisten finden werden, daß sie im Handeln sich vergehen. Dieß vor Andern zu sagen würde ich vielleicht mich bedenken, nicht als ob ich nicht eine Ehre in meine Handlungen setzte, sondern weil man mir auf die bloßen Worte nicht glauben möchte; ihr aber seyd mir ja selbst Zeugen für alles Gesagte. Es verdienen nun zwar auch Die, welche von Natur geordnet sind, Lob und Hochachtung, noch mehr aber Die, welche es aus Grundsätzen sind; denn Diejenigen, welche aus Zufall und nicht durch ihren freien

*) Ich glaubte hier der alten Lesart τὴν σωφροσύνην καὶ τὴν δικαιοσύνην folgen zu müssen, wie es der ganze Zusammenhang fordert.

Willen mäßig sind, könnten vielleicht auch umgestimmt werden, Die aber, welche neben ihrer natürlichen Beschaffenheit auch die Ueberzeugung haben, daß die Tugend das höchste Gut ist, bleiben gewiß ihr ganzes Leben bei dieser Einrichtung [des Lebens]. Darum aber habe ich über mich selbst und das andere bisher Vorgetragene weitläufiger gesprochen, damit ich keinen Vorwand übrig lasse, als müsset ihr nicht gerne und bereitwillig thun, Was ich euch rathen und befehlen werde.

12. Ich sage aber, Jeder von euch müsse Das, was ihm übertragen ist, mit Sorgfalt und Gerechtigkeit ausführen; denn an welcher von diesen Eigenschaften ihr es fehlen lasset, so wird nothwendig dadurch die Ausführung schlecht ausfallen. Daher versäumet und vernachläßigt nichts von Dem, was euch befohlen ist, und glaubet, daß es nicht deswegen da ist, [daß ihr es thun oder unterlassen dürft,] sondern behandelt es ernstlich in der Ueberzeugung, daß durch jeden seiner Theile das Ganze entweder gut oder schlecht stehen werde. Sorget nicht weniger für meine als für eure eigenen Angelegenheiten, und haltet das Ansehen, welches Diejenigen genießen, die das Unsrige wohl besorgen, nicht für ein geringes Gut.

Schonet das Eigenthum Anderer, damit ihr euer eigenes Vermögen desto sicherer besitzet. Ihr müßt euch eben so gegen die Andern betragen, wie ihr wollt daß ich mich gegen euch betrage.

Bemühet euch nicht mehr reich zu werden, als für gute Menschen zu gelten, da ihr seht, daß von den Griechen und von den Ausländern Die, welche wegen ihrer Tugend den

größten Ruhm erlangt haben, am meisten Gutes besitzen. Von der Erwerbsthätigkeit, welche gegen Recht und Gerechtigkeit geübt wird, glaubet, daß sie nicht Reichthum, sondern Gefahr bringen werde. Haltet nicht das Nehmen für Gewinn, das Ausgeben für Verlust; denn keines von beiden hat immer dieselbe Wirkung, sondern Das, welches zur rechten Zeit und mit Tugend geschieht, nützt Denen, welche es thun.

Seyd in Nichts schwierig, was von mir befohlen wird; denn Diejenigen von euch, welche sich am meisten in meinen Angelegenheiten brauchbar zeigen, werden für ihr Vermögen den meisten Nutzen dabei finden.

Was Jeder von euch sich bewußt ist, Das glaube er werde auch mir nicht verborgen bleiben, sondern wenn auch mein Körper nicht gegenwärtig ist, so denke er, daß wenigstens mein Geist bei Dem, was geschieht, zugegen sey; denn wenn ihr diese Vorstellung habt, so werdet ihr über Alles besonnenere Entschlüsse fassen. Verberget Nichts weder von Dem, was ihr besitzet, noch von Dem, was ihr thut, noch von Dem, was ihr treiben wollt, da ihr wißt, daß man wegen verborgener Dinge nothwendig viel Furcht haben muß. Suchet nicht listig oder heimlich in eurem bürgerlichen Leben zu handeln, sondern so gerade und offen, daß es, nicht einmal wenn man wollte, leicht wäre, euch zu verleumden. Prüfet die Handlungen, und haltet die für böse, bei deren Ausführung ihr mir verborgen zu seyn wünschet, für gut aber die, um deren willen ich, wenn ich sie erfahre, euch für besser halten werde. Verschweigt es nicht, wenn ihr seht, daß Einige gegen meine Herrschaft Böses im Sinne haben,

ſondern zeigt ſie an, und haltet Die, welche es verhehlen, für eben derſelben Strafe würdig, wie Die, welche ſich [ſo] vergehen. Für glücklich haltet nicht Die, welche verborgen bleiben, wenn ſie etwas Schlechtes gethan haben, ſondern Die, welche Nichts verbrechen; denn es iſt zu erwarten, daß Jenen eben Das begegnen wird, was ſie ſelbſt thun, Dieſe aber Dank erhalten, deſſen ſie würdig ſind.

Verbindungen und Zuſammenkünfte veranſtaltet nicht ohne mein Wiſſen und Willen; denn ſolche Vereinigungen ſind zwar in den andern Staaten vortheilhaft, in den Monarchieen aber gefährlich. Enthaltet euch nicht nur der Verbrechen, ſondern auch derjenigen Handlungen, bei welchen nothwendig Verdacht entſtehen muß.

13. Meine Freundſchaft haltet für die ſicherſte und feſteſte. Erhaltet die gegenwärtige Verfaſſung, und verlangt nach keiner Aenderung, da ihr wißt, daß durch die Umwälzungen nothwendig die Staaten zu Grunde gehen, und das Hausweſen der Bürger zerrüttet wird. Haltet nicht nur den Charakter [der Fürſten] für die Urſache der Strenge oder Milde der Herrſcher, ſondern auch das Betragen der Bürger; denn ſchon Viele wurden durch die Schlechtigkeit ihrer Unterthanen genöthigt, ſtrenger, als in ihrer Abſicht lag, zu herrſchen. Seyd guten Muths, nicht ſowohl wegen meiner Milde, als vielmehr wegen eurer Tugend. Meine Sicherheit betrachtet als Grund zur Furchtloſigkeit für euch ſelbſt; denn wenn es mit meinen Sachen gut ſteht, ſo wird es mit euern eben ſo ſtehen.

Unterwürfig müßt ihr ſeyn gegen meine Herrſchaft, indem ihr bei dem Herkommen bleibt und die königlichen Geſetze

beobachtet, freigebig aber in den Leistungen für den Staat und dem Uebrigen, was von mir befohlen wird.

Treibet die Jüngern zur Tugend an, nicht bloß durch Ermahnung, sondern auch durch eure Thaten, indem ihr ihnen zeigt, wie rechtschaffene Männer seyn müssen. Lehret eure Kinder sich gebieten lassen, und gewöhnt sie, so viel möglich in dieser Pflicht sich zu üben; denn wenn sie gut gehorchen gelernt haben, so werden sie Vielen gebieten können, und wenn sie treu sind und gerecht, so werden sie unserer Güter theilhaftig werden, wenn sie aber schlecht sind, so werden sie wegen Dessen, was sie schon haben, Gefahr laufen.

Haltet es für den größten und sichersten Reichthum, den ihr euren Kindern übergeben könnt, wenn ihr ihnen unser Wohlwollen hinterlasset.

Für die Elendesten und Unglücklichsten haltet Die, welche gegen Leute, die ihnen trauten, treulos waren; denn nothwendig müssen solche Menschen in Muthlosigkeit und in beständiger Furcht und voll Mißtrauen eben sowohl gegen die Freunde als gegen die Feinde ihre übrige Lebenszeit hinbringen.

Eifert nicht Denen nach, welche großes Vermögen haben, sondern Denen, welche sich nichts Böses bewußt sind; denn mit einem solchen Herzen kann man am angenehmsten sein Leben hinbringen.

Denket nicht, daß die Schlechtigkeit mehr nützen könne, als die Tugend, und nur einen verhaßteren Namen habe; sondern glaubet, daß, wie der Name, den jedes Ding erhalten hat, so auch sein Wesen ist.

Beneidet Die nicht, welche bei mir die Ersten sind, sondern wetteifert mit ihnen, und suchet, indem ihr euch gut zeigt, den Vorgezogenen gleich zu kommen. Glaubet, Die lieben und ehren zu müssen, welche auch der König [liebt und ehrt], damit ihr auch von mir eben diese Aufmerksamkeit erhaltet.

Wie ihr über *) mich, wenn ich anwesend bin, sprecht, so denket auch von mir, wenn ich abwesend bin. Euer Wohlwollen gegen uns zeigt mehr in den Thaten, als in den Worten.

Worüber ihr euch erzürnt, wenn es euch von Andern widerfährt, Das thut den Andern nicht. Worüber ihr euch mit Worten tadelnd äußert, davon thut Nichts in euern Handlungen. Erwartet, daß es euch so gehen werde, wie ihr gegen uns gesinnt seyd. Lobet die Guten nicht bloß, sondern ahmet ihnen nach.

Meine Worte haltet für Gesetze und suchet sie zu beobachten, da ihr wißt, daß Denen, welche am meisten thun, Was ich will, am ehesten gestattet seyn wird, zu leben, wie sie wollen.

14. Der Inbegriff des Gesagten ist: wie ihr glaubt, daß eure Untergebenen sich gegen euch verhalten müssen, so müßt auch ihr gegen meine Herrschaft euch verhalten.

Und wenn ihr Dieß thut, was soll ich über die Folgen noch lange reden? Denn wenn ich mich so beweise, wie in der verflossenen Zeit, und Das, was von euch geschehen soll, geleistet wird, so werdet ihr schnell euer eigenes Vermögen zunehmen, meine Herrschaft emporkommen, und den Staat

*) Mit der Urbinischen Handschrift lese ich περί.

glücklich sehen. Um so großer Güter willen ist es also der Mühe werth, Nichts zu versäumen, sondern jegliche Anstrengungen und Gefahren zu übernehmen; euch aber ist es möglich, ohne Mühseligkeiten, bloß durch eure Treue und Gerechtigkeit alles Dieses zu erlangen.

Evagoras.

Einleitung.

Da bei dieser Rede von dem S. 10. ausgesprochenen Grundsatze abgewichen wurde, die Reden in der von Bekker befolgten Ordnung, nach welcher sie die neunte ist, zu liefern, so müssen wir hier zuerst dieses Verfahren rechtfertigen. Es schien nämlich zweckmäßig, diese Rede, welche mit den zwei vorhergehenden in so genauer Beziehung steht, daß in den Einleitungen zu denselben mehrmals auf diese Rücksicht genommen und verwiesen werden mußte, sogleich auf jene folgen zu lassen, damit durch Zusammenstellung dieser verwandten Reden die Aufschlüsse, welche sie gegenseitig zu ihrem Verständnisse geben, desto leichter gewonnen werden könnten. Und wir nahmen um so weniger Anstand, Dieß zu thun, da nach der S. 11. und 12. gegebenen Eintheilung sämmtlicher Reden des Isokrates diese Rede allein in die Classe der Lobreden gehört, also um so eher von den an-

dern, mit welchen sie zusammengestellt zu werden pflegt, um die Abtheilung der Lobreden zu eröffnen, ohne wesentlichen Nachtheil getrennt werden konnte.

Die Gründe nun anzugeben, warum wir diese Rede allein als Lobrede betrachten, würde uns zu weit führen, da auch die andern von uns aus dieser Classe ausgeschlossenen Reden in die Untersuchung gezogen werden müßten; wir behalten uns aber vor, bei der Betrachtung derselben unser Urtheil über sie zu begründen, und untersuchen hier zunächst blos das Wesen der vorliegenden Rede näher.

Wenn H. Wolf und mit ihm Auger sie als eine Leichenrede bezeichnen, so wurden sie ohne Zweifel durch die Erwähnung der Leichenfeierlichkeiten im Anfange der Rede dazu veranlaßt; es läßt sich aber, wie uns scheint, mit ziemlich einleuchtenden Gründen die Falschheit dieser Ansicht darthun. Die Rede selbst nämlich enthält nicht nur keine Spur dieser Bestimmung weder in einzelnen deutlichen Aussprüchen, noch in ihrem ganzen Tone; denn dieser ist nicht der eines schmerzlichen Gefühls über den Tod des Gepriesenen, oder einer wehmüthigen Theilnahme an dem Verluste der Hinterbliebenen, Züge, die selbst in einer antiken Leichenrede nicht wohl fehlen dürften, wenigstens nicht bei einem Isokrates; sondern sie bietet sogar Manches dar, woraus sich eine ganz andere Bestimmung schließen läßt.

Gerade die Art, wie Isokrates die Leichenfeierlichkeiten erwähnt, scheint uns zu beweisen, daß seine Rede nicht als ein Theil derselben anzusehen ist; denn wenigstens uns klang die Gegenüberstellung der von Nicocles veranstalteten Feierlichkeiten und der von Isokrates, wie es scheint, aus eigenem Antriebe verfaßten Lobrede wie ein versteckter Vorwurf für den nach wissenschaftlicher Bildung strebenden und die Beredtsamkeit so sehr liebenden *) Nicocles, daß er nicht selbst diese würdigste aller Ehren, die er seinem Vater noch erzeigen konnte, gewählt hatte. Wollte man aber dieser Bemerkung entgegen halten, daß diese Leichenrede nicht nothwendig zu gleicher Zeit mit den andern Feierlichkeiten, sondern vielleicht erst einige Tage später, gehalten worden sey, daß jener Gegensatz nicht so schroff zu fassen sey, und daß Isokrates, der selbst bei der Leichenfeier zugegen gewesen zu seyn scheine, sich wohl habe so ausdrücken können, als sey er dadurch veranlaßt worden, diese Rede zu schreiben, wenn sie gleich auf des Nicocles Aufforderung verfaßt und gehalten worden sey, so glauben wir diese Einwendungen schon damit widerlegen zu können, daß wir zu zeigen suchen, die Rede sey überhaupt nicht vorgetra-

*) Vergl. S. 47. 74. 77 — 80. und Evagoras. 32. 33.

gen worden und nicht zum Vortrage bestimmt gewesen. Als Leichenrede hätte sie nothwendig öffentlich vorgetragen werden müssen; nun findet sich aber nirgends eine Spur davon, nirgends eine Anrede an das Volk, nirgends eine Beziehung auf dieses, die doch so nahe lag und von Isokrates gewiß nicht übergangen worden wäre, sondern blos Nicocles wird angeredet, nur auf ihn und die Seinigen wird Rücksicht genommen; sie müßte also vor der königlichen Familie und dem Hofe gehalten worden seyn, was gegen alle Griechische Sitte gewesen wäre; denn das ganze Leben war ein öffentliches, und selbst in den monarchischen Staaten mußte der König das Volk ehren und ihm zu gefallen suchen, also auch seine Sitten und Gewohnheiten achten *). Noch deutlicher aber beweist der Gebrauch des Wortes „schreiben" (Kap. 31.), daß diese Rede nicht zum Vortrage bestimmt war, wie überhaupt Eingang und Schluß dafür zeugen; denn jener ist mehr eine Art Zueignung und dieser gleichsam ein Nachruf an Nicocles, (wenn ich mich dieses Worts bedienen darf in dem Sinne, wie man Nachschrift bei einem Briefe sagt,) ohne daß sie jedoch ihrer Kunstform und dem Zusammenhange nach von dem Ganzen getrennt werden könnten; wenigstens

*) Dieß beweisen die Vorschriften, welche Isokrates dem Nicocles gibt, besonders „an Nicocles." 5. S. 55. f.

der Eingang gehört nothwendig dazu, den Schluß könnte man eher ohne wesentlichen Nachtheil für das Ganze vermissen, da die eigentliche Lobrede schon ihren besondern Schluß hat.

Sollen wir aber die einzelnen Puncte noch durch besondere Gründe widerlegen, so wird Dieß eben so wenig schwer fallen. Was den ersten betrifft, welcher sich auf die Zeit des Vortrags dieser Rede bezieht, so ist er durch die bisherige Beweisführung schon widerlegt, und wird durch die spätere Erörterung über die Zeit ihrer Abfassung noch unstatthafter sich zeigen. Auf den zweiten Punct können wir antworten, daß, selbst wenn seine Richtigkeit zugegeben würde, doch dadurch Nichts bewiesen, und die noch anzuführenden Gründe gegen die Annahme einer Leichenrede dadurch nicht umgestoßen werden; aber wir glauben vielmehr unsere Ansicht von der Bedeutung jenes Gegensatzes durch Folgendes bestätigen zu können. Hätte Isokrates nicht einen leisen Tadel aussprechen wollen, so würde er nicht erst dem Nicocles beweisen, wie sehr eine Lobrede auf den Verstorbenen den Vorzug vor allen andern ihm zu Ehren veranstalteten Feierlichkeiten verdiene (Kap. 1.), er würde nicht gleichsam zur Entschuldigung des Nicocles und zur Milderung seines Vorwurfs zeigen, warum diese Art von Ehrenbezeigungen gegen Todte nicht allgemeiner sey (Kap. 2. und 3.), er würde nicht noch

einmal auf jenen Vorzug der Lobreden zurückkommen (Kap. 50.). Und um so weniger darf uns diese Freiheit, welche sich Isokrates hier nahm, befremden, wenn wir uns der in der Rede „an Nicocles" gegebenen freisinnigen Vorschriften erinnern (vergl. auch S. 46.), wenn wir das S. 48. angedeutete Verhältniß, in welchem er zu Nicocles stand, und das durch unsere Rede bestätigt wird, (besonders 33. Anfg.) ins Auge fassen, ein Verhältniß, das wir jetzt als das des Schülers und Lehrers anzusehen geneigt sind (vergl. S. 47.); denn Isokrates sagt Kap. 32., er wiederhole oft dieselben Ermahnungen, was also beweist, daß er sie außer jener Rede „an Nicocles" auch schon gegeben haben mußte. Daraus folgt freilich noch nicht, daß Nicocles sein Schüler war, aber vermuthen dürfen wir es doch, da die Annahme nichts Unwahrscheinliches hat, und sich vielleicht sogar ein Schluß auf die Zeit des Aufenthalts des Nicocles in Athen machen ließe, wenn die Nichterwähnung des Nicocles in der Stelle, wo von dem Cyprischen Kriege die Rede ist (Kap. 23.), ihren Grund gerade in jener Abwesenheit desselben hätte.

In Beziehung auf den dritten Punct endlich haben wir schon S. 71. die Unwahrscheinlichkeit einer Anwesenheit des Isokrates in Salamis angedeutet und in unserer Uebersetzung unsere Erklärung des Wortes ὁρῶν ausgedrückt. War er aber nicht selbst

zugegen, so konnte er sich nicht so aussprechen, wie oben angenommen wurde, und erhielt er erst nach der Bestattung des Evagoras Nachricht von jenen Leichenfeierlichkeiten, so mußte bis zur Ankunft seiner Lobrede in Salamis eine ziemlich lange Zeit verflossen seyn, so daß sie sich nicht mehr zu einer Leichenrede eignete, und Dieß führt uns auf den zweiten Grund gegen die Ansicht Wolfs und Augers über die Bestimmung der Rede.

Schon S. 49. haben wir die Abfassung unserer Rede nach der „an Nicocles" gesetzt, und angenommen, daß sie einige Zeit nach Evagoras Tode geschrieben wurde, und so eben haben wir gesehen, daß Dieß nothwendig behauptet werden muß. Steht nun Dieß fest, so ist dadurch von selbst alle Möglichkeit abgeschnitten, diese Rede als eine Leichenrede zu bezeichnen.

Noch bestimmter aber erhellt aus Isokrates eigenen Worten, daß ihre Bestimmung eine ganz andere war; denn im Eingange (Kap. 1. 2.) stellt er es als eine Pflicht dar, die man dem Todten schuldig sey, seine Thaten zu verherrlichen, und spricht es im Schlusse (Kap. 31.) als einen Zweck dabei aus, das Bild, das er von Evagoras entworfen, dem Nicocles und den Seinigen als ein Muster fur ihr eigenes Leben vorzuhalten.

Somit haben wir sie nur als eine Lobrede zu betrachten, als ein Ehrendenkmal, das Isokrates dem

Evagoras setzen wollte (vergl. Kap. 30.); und daß sie diesen Namen wirklich verdient, daß sie mit großer Kunst und Feinheit ausgearbeitet ist, wollen wir noch mit Wenigem darthun.

Isokrates entschuldigt sich zwar Kap. 29. mit seinem Alter wegen des geringeren Grads von Vollständigkeit und Vollendung dieser Rede, und diese Entschuldigung wiederholt er in anderen Reden, die er in noch höherem Alter verfaßte (Philippus 10. Panathenaicus 1. und vom Vermögenstausche 5.); mit Recht aber bemerkt Spengel (a. a. O. S. 151. ff.), daß diese Reden in Rücksicht auf redneriſche Kunst sich von den andern nicht unterscheiden, und der Panathenaicus sogar alle übertreffe, und daß also jene Entschuldigungen einen anderen Grund gehabt haben müssen. Daß auch in unserer Rede Isokrates seiner ganzen Kunst aufbot, um die Tugenden, Vorzüge und Verdienste des Evagoras in ein günstiges Licht zu stellen und zu erheben, daß er keinen Umstand unbenützt ließ, der dazu beitragen konnte, seinen Ruhm zu vermehren und zu erhöhen, daß er in seinem Lobe oft nur zu weit ging (vergl. z. B. 8. 17. gegen Ende 35. 36. 37.). Dieß Alles beweisen zu wollen, wäre eine überflüssige Mühe, da die ganze Anordnung und Behandlung des Stoffes davon Zeugniß gibt, und schon die Angabe des Inhalts der Rede es beweisen wird; nur darauf glauben wir noch be-

sonders aufmerksam machen zu müssen, mit welcher Feinheit Isokrates die Ermahnungen an Nicocles an die Lobrede auf seinen Vater anzuhängen verstand, wie er ihm die Pflicht, seinem großen Vater nachzueifern, auf eine Art erklärt, daß er mehr von ihm fordert, als er in dem Beispiele seines Vaters finden konnte (Kap. 31.), wie er diesen Ermahnungen durch die Anerkennung des rühmlichen Eifers, den Nicocles bisher bewiesen, desto leichter Eingang zu verschaffen, und desto willigere Befolgung zu sichern suchte (Kap. 32. und 33.).

Nach diesen Bemerkungen kann allerdings das Bekenntniß des Isokrates, daß er in jüngeren Jahren diese Rede mit mehr Fleiß und Sorgfalt hätte ausarbeiten können, noch mehr befremden, da auch in Rücksicht auf die Darstellung im Kleinen sich keine Nachläßigkeit verräth, und vielmehr Spuren genug von Isokratischer Kunst in Wort- und Satzfügung sich finden, und auch die sonst so häufig von ihm angewendeten rhetorischen Figuren nicht mangeln. Sollte also vielleicht diese Entschuldigung in Verbindung zu setzen seyn mit Dem, was wir S. 48. und 72. ff. über die Aufnahme der Rede „an Nicocles" vermuthet haben? Dürfte vielleicht noch weiter dafür benützt werden die Behutsamkeit, mit welcher Isokrates hier seine Ermahnungen gibt (Kap. 31 — 33.), und sich vorzüglich auf die wissenschaftlichen Bestrebungen

beschränkt? — Was dagegen die Unvollständigkeit des Inhalts betrifft, welche Isokrates in jener Entschuldigung eingesteht, so mag allerdings Einzelnes von ihm übergangen worden seyn; aber wie er als Zeitgenosse mit der Geschichte des Evagoras bekannt seyn mußte, so durfte er als Redner nichts Wichtiges und Zweckdienliches übergehen, noch Alles erwähnen, was nicht seinen Helden zu verherrlichen geeignet war. Bei der Mangelhaftigkeit und den Widersprüchen der Nachrichten, welche uns die Alten über Cyperns Geschichte geben *), läßt sich nicht einmal bestimmen, wie viel oder wie wenig Isokrates übergangen, was er beigetragen haben mag, um die Vorzüge und Thaten des Evagoras in einem so außerordentlichen Glanze zu zeigen, und eben dadurch sind wir gehindert, ausführlicher über Evagoras und seine Geschichte zu handeln; nur Weniges muß hier berührt werden, was sich auf Ereignisse bezieht, die in der Rede selbst erwähnt sind. Den Anfang der Herrschaft des Evagoras setzt Diodor von Sicilien **) in das zweite Jahr der 97sten Olympiade, also 391 v. Chr., nun war aber Evagoras zur Zeit der Flucht des Conon nach Cypern 405 v. Chr. bereits König

*) Vergl. Coray Tom. II, S. 13. 146.

**) XIV, 98. vergl. Coray Tom. II. S. 146.

von Salamis *) also kann jene Angabe Diodors unmöglich richtig seyn, der überhaupt in der Zeitbestimmung der Cyprischen Geschichte nicht genau zu seyn scheint; denn nach ihm würde der zehnjährige Krieg des Artaxerxes gegen Evagoras von 394 — 385 v. Chr. fallen (also sogar noch vor die Thronbesteigung des Evagoras!), nach Isokrates aber von 385—376 **). Nur so viel also läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß Evagoras über dreißig Jahre regierte, aber weder der Anfang seiner Regierung, noch sein Geburtsjahr berechnen, da Isokrates nur sagt, er sey bis zur Grenze des Greisenalters gekommen; nehmen wir jedoch als diese sechzig Jahre an, so wäre Evagoras nur zwei Jahre jünger als Isokrates gewesen und also 434 v. Chr. geboren.

Inhalt.

I. Eingang:
1. Die des Evagoras würdigste Ehre ist eine Lobrede auf ihn. Kap. 1.
2. Wichtigkeit und Versäumniß der Pflicht, verdiente Männer zu preisen. Kap. 2.

---

*) Vergl. Is. Evag. 21. und Xenophons Hellenische Geschichte. II, 1.

**) Vergl. Clinton a. a. O. S. 292. f.

3= Schwierigkeit der Lobreden, besonders in Vergleichung mit der Dichtkunst. Kap. 3.

II. Abhandlung:

Lob des Evagoras

1. wegen seiner edeln Abstammung mit namentlicher Aufführung seiner großen Vorfahren. Kap. 4 — 8.

2. Wegen seiner persönlichen Vorzüge und Verdienste:

1) Außerordentliche Ereignisse. Kap. 9.

2) Vorzüge im Knaben= und Mannesalter. Kap. 10.

3) Betragen von seiner Flucht bis zur Unternehmung der Rückkehr. Kap. 11.

4) Erlangung der Herrschaft. Kap. 12.

Größe derselben an und für sich, und in Vergleichung mit andern aus der mythischen und aus der historischen Zeit. Kap. 13 — 18.

5) Verwaltung und Gebrauch der Herrschaft:

a. allgemeine Grundsätze und Eigenschaften; Cap. 19.

b. in besonderer Beziehung

a) auf seine Stadt, Salamis;

b) auf die Insel Cypern überhaupt; Kap. 20.

c) auf die Griechen, für die Athener (Conon) und gegen die Lacedämonier; Kap. 21.

d) auf den Perserkönig. Kap. 22. 23.

Größe dieser Thaten. Kap. 24 — 26.

3. Evagoras verdient daher die selige Unsterblichkeit der Götter, Kap. 27. wie er schon im Leben vollkommen glücklich war. Kap. 28.

Entschuldigung des Redners. Kap. 29.

III. Schluß:

1. Vorzüglichkeit der Lobreden. Kap. 30.

2. Wichtigkeit des Beispiels des Evagoras für Nicocles. Kap. 31.

3. Lob des Nicocles wegen seines Eifers und Ermunterung zu fernerem Streben. Cap. 32. 33.

Evagoras.

1. Da ich bemerkte, o Nicocles, daß du die Leichenfeier deines Vaters nicht nur durch die Menge und Schönheit der veranstalteten Todtenopfer verherrlichest, sondern auch durch Chöre, Musik und körperliche Wettkämpfe, und zudem durch Wettrennen mit Pferden und mit Dreirudern, *)

*) Schon bei Homer findet sich die Sitte, bei der Bestattung ausgezeichneter Männer Spiele und Wettkämpfe zu veranstalten. Allgemeiner Gebrauch war es, an dem Grabe Todtenopfer darzubringen, um die unterirdischen Götter dem Verstorbenen zu versöhnen und geneigt zu machen. Außerdem wurden bei Vornehmen und Reichen auch andere Feierlichkeiten zu ihrer Ehre veranstaltet, diese bestanden nach Griechischer Sitte in festlichen Chorauftritten mit Gesang und Tanz, in Wettkämpfen in allen körperlichen und geistigen Fertigkeiten und Künsten, Wettringen, Wettkampf, Wettlauf, Wettrennen mit Pferden, Wagen und Schiffen, häufig auch kriegerischen Spielen, in Wettstreiten in der Tonkunst, Dichtkunst und Beredtsamkeit, zuweilen auch theatralischen Spielen. Morus vermuthet (zum Panegyricus. 42.), statt μουσικῇ sey zu lesen μουσικῆς, und dieses mit ἀγῶσιν zu verbinden, und ich möchte ihm gerne folgen, wenn äußere Gründe dafür sprächen und übersetzen: „geistige und körperliche Wettkämpfe;" jedoch scheint das gegen Ende dieses Kap. wiederholte μουσικὴν eine Aenderung zu verbieten. Auf jeden Fall sind unter dem in der Uebersetzung der Kürze wegen gebrauchten Ausdrucke „Musik" jene geistigen Wettkämpfe zu verstehen.

und in solchen Dingen kein Ueberbieten zulassest, so dachte ich, Evagoras werde, wenn anders den Vollendeten Wahrnehmung Dessen, was hier geschieht, möglich ist, auch Dieses wohlwollend aufnehmen, und mit Freude die Sorgfalt um ihn und deine Pracht sehen, noch viel mehr aber, als den Andern, würde er Demjenigen Dank wissen, welcher über seine Handlungen und Abenteuer seiner Thaten würdig sprechen könnte. Denn wir werden finden, daß die ehrliebenden und hochgesinnten Männer nicht nur für solche Thaten gelobt seyn wollen, sondern [auch] statt des Lebens einen ehrenvollen *) Tod wählen, und mehr um den Nachruhm, als um ihr Fortkommen sich bemühen, und Alles thun, um ihr Andenken unsterblich zu hinterlassen. Der Aufwand nun [bei den Leichenfeierlichkeiten] bewirkt Nichts von Diesem [Lob, Ehre, Ruhm, Unsterblichkeit], sondern ist ein Zeichen des Reichthums, Die aber, welche sich mit der Musik und den andern [körperlichen] Wettkämpfen befassen, machen, indem Diese ihre Kräfte, Jene ihre Künste zeigen, sich selbst berühmter; die Rede aber, wenn sie seine Thaten schön darstellen könnte, würde der Tugend des Evagoras ein ewiges Andenken bei allen Menschen erwerben.

2. Es hätten daher auch die Andern Die, welche zu ihren Zeiten als brave Männer gelebt hatten, loben sollen, damit Die, welche die Thaten der Andern verherrlichen können, weil sie vor Leuten sprechen, welche dieselben kennen,

*) Hier glaube ich wegen des Zusammenhangs der alten Lesart εὐκλεῶς treu bleiben zu müssen.

der Wahrheit über sie treu blieben, und die Jüngern desto mehr um die Tugend wetteiferten, weil sie wissen, daß sie mehr, als Diejenigen werden gepriesen werden, welche sie übertreffen würden. Wer sollte aber jetzt nicht muthlos werden, wenn er sieht, daß Die, welche zur Zeit des Troischen Kriegs und noch früher lebten, *) in Lobliedern und Trauerspielen gerühmt werden, von sich selbst aber vorher weiß, daß er, sogar wenn er ihre Tugenden überböte, niemals solches Lobes gewürdigt werden wird? Daran aber ist der Neid schuld, der nur dieses einzige Gute hat, daß er das größte Uebel für Die ist, welche ihn haben. Manche nämlich haben von Natur ein so mißmuthiges Wesen, daß sie lieber Diejenigen preisen hören, vor welchen sie nicht wissen, ob sie gelebt haben, als Diejenigen, von welchen sie gerade Gutes empfangen haben. Die Vernünftigen jedoch müssen Denen, welche so gesinnt sind, nicht fröhnen, sondern um solche Menschen sich nicht bekümmern, die Andern aber sich gewöhnen, Das anzuhören, worüber zu sprechen billig ist, und besonders da wir wissen, daß die Fortschritte in den Künsten und in allem Andern nicht durch Die bewirkt werden, welche bei dem Bestehenden bleiben, sondern durch Die, welche sie verbessern und immer wieder Etwas umzustürzen wagen, was noch nicht recht ist.

---

*) Der Troische Krieg wird gewöhnlich 1184 v. Chr. gesetzt; vor dieser Zeit lebten Heracles, Theseus und andere Helden, die sich bei der Jagd des Caledonischen Ebers, bei dem Argonautenzuge und in den Thebanischen Kriegen berühmt gemacht hatten.

5. Ich weiß nun zwar, daß es schwierig ist, was ich zu thun im Sinne habe, eines Mannes Tugend mit Worten zu preisen, und der größte Beweis ist Folgendes: über viele andere und mancherlei Gegenstände nämlich wagen Diejenigen zu sprechen, welche sich mit dem Studium der Beredtsamkeit befassen, über einen solchen aber hat noch Keiner von ihnen zu schreiben sich unterfangen. Und ich verzeihe ihnen gerne; denn den Dichtern stehen viele Ausschmückungsmittel zu Gebote; sie können nämlich die Götter mit den Menschen umgehen, und sprechen und im Kampfe beistehen lassen, Wem sie wollen, und darüber sich nicht nur in den [durch den Sprachgebrauch] festgesetzten Wörtern ausdrücken, sondern auch theils in fremden, theils in neuen, theils in bildlichen, und keine Art der Darstellung ausschließen, sondern durch alle ihrer Dichtung Mannigfaltigkeit und Schönheit verleihen, den Rednern aber ist Nichts der Art erlaubt, sondern sie sind durchaus genöthigt, von den Wörtern nur die in der gewöhnlichen Sprache gangbaren und von den Reflexionen die auf die Sache selbst bezüglichen zu gebrauchen. Außerdem dichten Jene Alles in Versmaß und Rhythmus, Diese aber theilen weder das Eine noch das Andere mit ihnen, *) und doch haben diese Dinge so viel Anmuth, daß sie [die Dichter], wenn auch [ihre Werke] dem Ausdrucke und dem Inhalte nach schlecht sind, doch eben durch den Wohlklang und das Ebenmaß die Zuhörer ergötzen. Ihre Macht kann

*) Daß die Redner wenigstens die Vortheile des Rhythmus mit den Dichtern theilen, beweist Isokrates selbst, der sich durch seinen darauf verwendeten Fleiß auszeichnet.

man aus Folgendem erkennen: wenn man nämlich bei den berühmten Gedichten die Worte und die Gedanken läßt, aber das Versmaß auflöst, so wird sich zeigen, daß ihnen viel fehlt zu der guten Meinung, die wir jetzt von ihnen haben. Dennoch aber, obgleich die Dichtkunst so viel voraus hat, muß man nicht verzagen, sondern versuchen, ob die Reden auch vermögen die braven Männer zu preisen, eben so wie Die, welche sie in metrischen Gesängen loben.

4. Was nun zuerst die Abstammung des Evagoras, und [die Frage] welcher Männer Abkömmling er war, betrifft, so dünkt mich, wenn auch Viele es schon vorher wissen, auch mir komme es zu, der Andern wegen darüber zu sprechen, damit Alle erkennen, daß er, da herrliche und hohe Vorbilder ihm hinterlassen waren, sich in Nichts schlechter, als diese, zeigte. Es ist nämlich allgemein anerkannt, daß die von Zeus Erzeugten die der Geburt nach edelsten unter den Halbgöttern sind, und unter Diesen selbst wird gewiß Jedermann den Aeaciden den Vorzug geben; denn in den andern Geschlechtern werden wir finden, daß Einige sich auszeichneten, Andere aber weniger vorzüglich waren, Diese [die Aeaciden] aber sind alle am berühmtesten unter ihren Zeitgenossen gewesen.

5. Aeacus nämlich, des Zeus Sohn *) und des Geschlechts der Teucriden Ahnherr, zeichnete sich so sehr aus,

*) Aeacus war ein Sohn des Zeus und der Nymphe Aegina, des Asopus Tochter, König der Athen benachbarten Insel Oenone im Saronischen Meerbusen, welche er seiner Mutter zu Ehren Aegina benannte; nach seinem Tode

daß, als Dürre in Griechenland herrschte, und viele Menschen umkamen, da die Größe des Unglücks den höchsten Grad erreicht hatte, die Vorsteher der Städte um Hülfe bittend zu ihm kamen, weil sie glaubten, durch seine Verwandtschaft [mit Zeus] und seine Frömmigkeit werden sie am schnellsten von den Göttern Befreiung von dem gegenwärtigen Unglücke erhalten. Als sie aber gerettet waren und erlangt hatten, um Was sie gebeten, gründeten sie in Aegina einen gemeinschaftlichen Tempel der Griechen *) [an der Stelle], wo Jener das Gelübde gethan. Und in jener Zeit, so lange er unter den Menschen war, genoß er fortwährend des herrlichsten Ruhmes, als er aber sein Leben beschlossen, erhielt er nach der Sage bei Pluton und Kora [Proserpina] die größte Ehre, neben ihnen zu sitzen.

6. Seine Söhne waren Telamon und Peleus, **) von denen Jener mit Heracles gegen Laomedon zog, und des Preises der Tapferkeit gewürdigt wurde, Peleus aber in dem Kampfe gegen die Centauren sich als den Ersten zeigte, und in vielen andern Abenteuern sich Ruhm erwarb, und mit Thetis, des Nereus Tochter, ein Sterblicher mit einer Unsterblichen, in der Ehe lebte, und er soll der Einzige gewesen seyn unter Allen, welche in den alten Zeiten lebten, bei dessen Hochzeit von den Göttern der Hochzeitgesang gesungen wurde.

---

wurde ihm wegen seiner Gerechtigkeit neben dem Minos und Rhadamantus das Richteramt in der Unterwelt übertragen.

*) Das Aeacéum. Auch ein Fest und Spiele wurden ihm gefeiert unter dem Namen Aeacéa. (Coray.)

**) Vergl. die Anmerkungen zu Xenophon, von der Jagd. 1.

7. Söhne dieser Beiden waren, und zwar des Telamon Ajas und Teucrus, des Peleus aber Achilleus, *) welche den größten und deutlichsten Beweis ihrer Tugend gaben; sie waren nämlich nicht nur in ihren Städten, oder in den Gegenden, in welchen sie wohnten, die Ersten, sondern als von den Griechen ein Zug gegen die Barbaren unternommen wurde, und von beiden Seiten Viele sich sammelten, keiner aber von den namhaften Männern zurückblieb, zeichnete sich Achilleus in diesen Kämpfen vor Allen aus, Ajas aber war nach ihm der Tapferste, und Teucrus, welcher der Verwandtschaft mit Diesen würdig und nicht schlechter als Einer der Andern war, kam, nachdem er Troja hatte erobern helfen, nach Cypern und gründete Salamis, indem er ihr den gleichen Namen mit seiner frühern Vaterstadt gab, und hinterließ das Geschecht, welches jetzt das Königthum besitzt.

8. Von so großer Bedeutung also sind die Vorzüge, welche Evagoras von vorne herein durch seine Voreltern zu Theil geworden sind. Als nun aber auf diese Weise die Stadt gegründet war, besaßen im Anfange die Nachkommen

*) Diese drei Helden sind aus Homer bekannt. Sie zogen mit in den Troischen Krieg, und zwei von ihnen fanden ihren Tod vor Troja, Achilleus durch die Hand des Paris, und Ajas durch Selbstmord, weil er die Waffen des Achilleus, um die er gestritten hatte, dem Odysseus überlassen mußte. Teucrus überlebte Trojas Fall, und wurde Gründer einer neuen Stadt und Herrschaft, die er nach der im Saronischen Meerbusen gelegenen, und wie es scheint der Herrschaft des Königs von Aegina unterworfenen Insel Salamis benannte.

des Teucrus die Herrschaft, einige Zeit später aber kam aus Phönicien ein Mann, der sein Vaterland hatte verlassen müssen, und obgleich er das Zutrauen des damaligen Königs erhielt und große Macht erlangte, war er nicht dankbar dafür, sondern handelte schlecht an Dem, welcher ihn aufgenommen hatte, vertrieb seinen Wohlthäter und bemächtigte sich der Herrschaft. Weil er aber seinen Handlungen mißtraute und seine Lage sichern wollte, so ließ er ausländisches Wesen in die Stadt eindringen, und unterwarf die ganze Insel dem großen Könige [der Perser].

9. Als nun die Sachen so standen, und die Nachkommen jenes Mannes die Herrschaft besaßen, wurde Evagoras geboren. Die Vorbedeutungsworte nun und die Weissagungen und die Traumgesichte über ihn, nach welchen er von höherer, als menschlicher Abkunft zu seyn scheinen würde, will ich übergehen, nicht weil ich den Erzählungen nicht glaube, sondern damit ich allen deutlich mache, daß ich so weit entfernt bin etwas Selbsterdichtetes über seine Thaten zu sagen, daß ich sogar von dem Wirklichen Dasjenige auslasse, wovon nur Wenige Kenntniß haben und nicht alle Bürger unterrichtet sind. Ich will aber mit Demjenigen, was allgemein anerkannt ist, über ihn zu reden anfangen.

10. Als Knabe nämlich besaß er Schönheit und Stärke und Bescheidenheit, Vorzüge, welche diesem Alter am meisten anstehen, und als Zeugen dafür könnte man anführen, für seine Bescheidenheit diejenigen Bürger, welche mit ihm erzogen wurden, für seine Schönheit Alle, welche ihn sahen, für seine Stärke die Kämpfe, in welchen er seine Altersgenossen übertraf. Als er aber ein Mann geworden, so hatten alle

diese Eigenschaften mit ihm zugenommen, und es waren noch außerdem Tapferkeit und Weisheit und Gerechtigkeit dazu gekommen, und zwar nicht in mittelmäßigem Grade, noch wie bei Andern, sondern jedes in ausgezeichnetem Maße; denn so sehr zeichnete er sich durch seine körperlichen und geistigen Vorzüge aus, daß Diejenigen, welche damals das Königthum besaßen, wenn sie ihn sahen, erschracken und für ihre Herrschaft fürchteten, weil sie glaubten, es sey nicht möglich, daß ein Mann von solchem Wesen im Privatstande bleibe, wenn sie aber auf seinen Charakter sahen, ihm so sehr trauten, daß sie meinten, wenn auch ein Anderer es wagte, sich an ihnen zu vergreifen, Evagoras werde ihnen beistehen.

11. Und obgleich diese Meinungen so abweichend waren, so täuschten sie sich doch in keinem Theile; denn er blieb weder Privatmann, noch vergriff er sich an ihnen, sondern die Gottheit hatte so große Fürsorge für ihn, daß er auf eine edle Art die Herrschaft erlange, daß Dasjenige, was nothwendig durch einen Frevel geschehen mußte, ein Anderer ausführte, Das aber, wodurch auf eine vor Göttern und Menschen gerechte Weise die Herrschaft zu erlangen möglich war, sie dem Evagoras bewahrte. Einer nämlich von den Vornehmen *) machte einen geheimen Anschlag, tödtete den Herrscher, und hatte vor, den Evagoras zu greifen, weil er glaubte, er werde die Herrschaft nicht behaupten können, wenn er nicht auch ihn auf die Seite schaffe. Er entging aber der Gefahr und rettete sich nach Soli in Cilicien, hatte aber nicht

*) Nach Coray nennt ihn Diodor von Sicilien XIV, 98. Abdemon aus Tyrus in Phönicien.

dieselbe Gesinnung, wie Diejenigen, welche in solches Unglück gerathen. Die Andern nämlich, auch wenn sie der Herrschaft beraubt werden, sind über ihr jetziges Schicksal kleinmüthiger [als es sich ziemt], er aber erhob sich zu solcher Seelengröße, daß er, der vorher Privatmann war, nachdem er zu fliehen genöthigt worden, herrschen zu müssen glaubte. Und *) er achtete es unter seiner Würde, wie die meisten Landesflüchtigen umherzuirren, und durch Andere die Rückkehr zu suchen, und Geringere, als er, durch Gefälligkeiten sich zu gewinnen, sondern ging davon aus, wovon es Die müssen, welche fromm handeln wollen, sich zu wehren und nicht zuerst anzufangen, und zog es vor, entweder wenn es ihm gelinge, zu herrschen, oder wenn er seinen Zweck verfehle, zu sterben, berief gegen fünfzig Leute (wie die Diejenige sangen, welche die größte Zahl angeben) zu sich, und rüstete sich, mit Diesen seine Rückkehr zu bewirken. Daraus kann man auch am besten sein Wesen und das Ansehen, welches er bei den Andern genoß, ersehen: als er nämlich mit so Wenigen gegen eine so bedeutende Stadt zu schiffen im Begriffe war, und alle [mit diesem Unternehmen verbundene] Gefahren nahe waren, verzagte weder er, noch wollte Einer von Denen, die er berufen, von dem Wagnisse abstehen, sondern sie folgten ihm, wie einem Gotte, alle und blieben bei dem Uebereinkommen, er aber war so [zuversichtlich] in seinem Herzen, wie wenn er ein stärkeres

*) Ich folgte zwar der Interpunction der Ausgaben, möchte aber lieber blos; setzen und fortfahren: „und [daß er] es unter s. W. achtete, — sondern davon ausging, — und es vorzog, — u. s. w.“

Heer, als seine Gegner, hätte, oder den Ausgang vorausſähe.

12. Sichtbar ist Dieß aus seinen Thaten: als er nämlich auf der Insel gelandet hatte, glaubte er nicht, einen festen Platz besetzen, und seine Person in Sicherheit bringen, und so erwarten zu müssen, ob ihm einige von den Bürgern zu Hülfe kommen werden, sondern sogleich und ohne Verzug, und noch in derselben Nacht sprengte er ein kleines Thor in der Mauer, führte hier seine Begleiter hinein, und griff den königlichen Palast an. Was soll ich mich dabei aufhalten, den bei solchen Gelegenheiten entstehenden Lärm, und die Furcht der Andern, und seine Aufmunterungen anzuführen? Als ihm aber Die, welche um den Herrscher waren, Widerstand leisteten, und die andern Bürger [dem Kampfe ruhig] zusahen, (denn aus Furcht vor des Einen Herrschaft und des Andern Tugend hielten sie sich ruhig,) hörte er nicht eher auf zu kämpfen, er allein gegen viele und mit Wenigen gegen alle Feinde, als bis er den königlichen Palast genommen, und sich an seinen Feinden gerächt, und seine Freunde gerettet, endlich seinem Geschlechte die von den Voreltern ererbte Würde errungen und sich selbst zum Beherrscher der Stadt gemacht hatte.

13. Ich glaube nun, wenn ich auch sonst Nichts erwähnen, sondern hier meine Rede abbrechen würde, wäre aus dem Bisherigen die Tugend des Evagoras, und die Größe seiner Thaten zu erkennen, jedoch meine ich, von Beidem noch deutlichere Beweise in dem Folgenden geben zu können.

14. Denn obgleich es so viele Herrscher zu allen Zeiten gegeben hat, so wird sich zeigen, daß Keiner diese Würde

ehrenvoller, als er, erworben hat. Wollten wir nun mit Jedem derselben die Thaten des Evagoras vergleichen, so möchte vielleicht die Rede dem vorliegenden Zwecke nicht angemessen seyn, und die Zeit für Das, was zu sagen ist, nicht hinreichen; wenn wir aber die berühmtesten auswählen und an sie unsere Betrachtung anknüpfen, so werden wir nicht schlechter unsere Untersuchung führen, und viel kürzer darüber sprechen können.

15. Wer möchte also unter Denjenigen, welche von den Voreltern ererbte Herrschaften überkamen, nicht dem Wagnisse des Evagoras den Vorzug geben? Denn Niemand ist so gleichgültig, daß er lieber von den Voreltern diese Würde überkommen, als sie, wie er, selbst erwerben und seinen Kindern hinterlassen wollte.

16. Nun sind aber wenigstens unter den alten Rückkehren [in die Heimath und den Besitz der Herrschaft] diejenigen die berühmtesten, welche wir von den Dichtern hören; denn diese melden uns nicht blos die ausgezeichnetsten der wirklich vorgekommenen, sondern erfinden auch selbst neue. Aber dennoch hat Keiner derselben von Einem [alte Sagen oder eine erdichtete Geschichte] erzählt, der durch Ausführung eines so gefährlichen und furchtbaren Wagnisses in seine Heimath zurückkehrte; sondern die Meisten sind so dargestellt, daß sie durch Zufall die Herrschaft erhielten, Andere so, daß sie mit List und Ränken über ihre Feinde obsiegten. *)

*) In dieser merkwürdigen Stelle ist ohne Zweifel die Rede von den Dichtern der νόστοι (Rückkehren) d. i. epischer Gedichte, welche die Rückfahrten der Trojanischen Helden

17. Unter Denen aber, welche nach diesen Zeiten lebten, vielleicht auch unter Allen bewundern die Meisten und am höchsten Cyrus, welcher den Medern die Herrschaft entriß und den Persern sie erwarb. Allein Dieser besiegte mit dem Persischen Heere das Medische, was viele Griechen sowohl als Barbaren leicht hätten thun können, Jener [Evagoras] aber hat offenbar durch seinen eigenen Geist und Körper das Meiste von dem vorhin Gesagten ausgeführt. Dann ist aus dem Feldzuge des Cyrus noch nicht ersichtlich, daß er auch das Wagniß des Evagoras bestanden hätte, aus Dem aber, was Dieser that, ist Allen einleuchtend, daß er leicht auch jene Thaten unternommen hätte. Außerdem ist von Jenem [Evagoras] Alles auf eine vor Göttern und Menschen gerechte Weise ausgeführt, von Diesem [Cyrus] aber Einiges nicht mit frommem Sinne geschehen; denn Jener vernichtete seine Feinde, Cyrus aber tödtete den Vater seiner Mut-

---

(nach dem Vorgange der Odyssee) befangen. In der Sammlung von epischen Gedichten verschiedener Verfasser, die man den Cyclus nannte, und welche den ganzen Mythenkreis von Entstehung der Welt bis zur Heimkehr der Griechen aus dem Trojanischen Feldzuge umfaßten, fand sich auch ein νόστοι betiteltes (von Proclus erwähntes) Gedicht, das einen gewissen Augias oder, nach einer andern Lesart, Hagias zum Verfasser hatte. Noch kannte das Alterthum unter dem Namen von νόστοι Gedichte von Lysimachus, Eumelus und Anticlides von Athen. Sie sind alle für uns verloren. Vergl. Fr Osann über die cyklischen Dichter der Griechen; Hermes, Bd. XXXI, S. 185 — 221.

ter, *) so daß, wenn man nicht über die Größe des Geschehenen, sondern über die Tugend Beider urtheilen wollte, man mit Recht den Evagoras auch mehr als Diesen loben würde. Wenn ich aber in der Kürze, und ohne Scheu und Furcht vor dem Neide, sondern mit Freimüthigkeit sprechen soll, so wird weder ein Sterblicher, noch ein Halbgott, noch ein Unsterblicher gefunden werden, welcher auf edlere, oder glänzendere, oder frömmere Weise, als Jener, die Herrschaft erhielt. Und daran wird man in dem Falle am ehesten glauben, wenn man, dem Gesagten allen Glauben verweigernd, zu prüfen unternimmt, wie Jeder herrschte. Denn es wird sich zeigen, daß ich nicht in jedem Falle [mag es mit Recht, oder mit Unrecht geschehen] Großes zu sagen bereit bin, sondern wegen der Wahrheit der Sache so keck von ihm gesprochen habe.

18. Wenn er also in geringen Dingen sich ausgezeichnet hätte, so würde er billig auch solcher Reden gewürdigt werden; nun werden aber Alle anerkennen, daß die Herrschaft unter den göttlichen und menschlichen Gütern das größte und ehrwürdigste und wünschenswertheste ist. Denjenigen also, welcher das Edelste, was es gibt, auf die edelste Art erwor-

*) Coray bemerkt, daß diese Angabe der Geschichte widerspreche mit Verweisung auf Herodot I, 130., daß aber darum dem Isokrates keine Unwahrheit vorgeworfen werden dürfe, sondern anzunehmen sey, er sey hier einer andern Erzählung gefolgt. Cyrus, König der Perser, und sein Großvater Astyages, König der Meder, sind zu bekannt, als daß es hier weiterer Angaben bedürfte.

ben hat, — welcher Redner, oder Dichter, oder Bearbeiter von Reden *) könnte ihn seiner Thaten würdig loben?

19. Man wird jedoch nicht finden, daß er, der darin sich hervorthat, in dem Uebrigen weniger vorzüglich war, sondern obgleich er erstens von Natur sehr gute Verstandesgaben hatte und meistens das Rechte zu treffen vermochte, so glaubte er doch nicht nachlässig noch unüberlegt beim Handeln verfahren zu dürfen, sondern verwandte die meiste Zeit auf das Untersuchen und Nachdenken und Berathschlagen, indem er glaubte, wenn er seinen Verstand gut ausbilde, werde es auch mit seiner Herrschaft gut stehen, und sich über Die wunderte, welche zwar um anderer Dinge willen für den Geist sorgen, um ihn selbst aber sich eben nicht bekümmern. Dann hatte er auch über das Handeln dieselbe Ansicht: da er nämlich sah, daß Diejenigen, welche am besten für Das, was da ist, sorgen, am wenigsten Leid haben, und daß die wahre Sorglosigkeit nicht in der Unthätigkeit, sondern in dem Gelingen der Handlungen [und der Ausdauer] **) bestehe, so ließ er Nichts ungeprüft, sondern wußte die Umstände und kannte jeden Bürger so genau, daß ihm weder Die,

*) Mit Unrecht scheinen mir Lange und Coray das Wort „Redner" zu verdächtigen; Isokrates macht hier absichtlich drei Classen: 1) Dichter, 2) Redner d. h. der eine Rede wirklich vorträgt, 3) Sophist, d. h. der eine Rede blos ausarbeitet, aber nicht hält, weil er selbst hier eine solche Rede schreibt, die er nicht vortragen wollte.

**) Diese Worte werden von Bekker für unächt gehalten, weil sie in der Urbinischen Handschrift von einer spätern Hand eingeschoben sind.

welche geheime Anschläge gegen ihn machten, zuvorkamen, noch Die, welche sich brav hielten, verborgen blieben, sondern Alle erlangten, was ihnen gebührte; denn nicht nach Dem, was er von Andern hörte, strafte und belohnte er die Bürger, sondern nach Dem, was er selbst wußte, fällte er seine Urtheile über sie. Da er sich aber diese Sorgfalt zum Grundsatze machte, so beging er auch nicht einmal in einem der täglich vorkommenden Geschäfte ein Versehen, sondern verwaltete den Staat mit solcher Liebe zu Göttern und Menschen, daß Die, welche dahin kamen, den Evagoras nicht mehr um der Herrschaft willen glücklich priesen, als die Andern um seiner Regierung willen; denn allezeit blieb er dabei, daß er Niemand Unrecht that, die Guten aber in Ehren hielt; streng zwar über Alle herrschte, gesetzmäßig aber die Fehlenden bestrafte; obgleich er keine Rathgeber bedurfte, doch mit seinen Freunden sich berieth; in Manchem zwar den Vertrauten nachgab, in Allem aber über die Feinde obsiegte; Würde und Ernst nicht in den Falten des Gesichts, sondern in der Einrichtung des Lebens zeigte; auch nicht in einem Stücke sich ungeordnet und ungleichmäßig bewies, sondern eben so in den Handlungen die Uebereinstimmung bewahrte, wie in den Reden; sich Etwas einbildete nicht auf Das, was ihm durch den Zufall, sondern auf Das, was ihm durch ihn selbst zu Theil wurde; die Freunde sich durch Wohlthaten unterwarf, die Andern durch seine Seelengröße sich unterthan machte; sich furchtbar machte nicht dadurch, daß er gegen Viele hart verfuhr, sondern dadurch, daß er das Wesen der Andern weit übertraf; die Lüste beherrschte und sich nicht davon leiten ließ; durch wenige Anstrengungen

sich viele Ruhe verschaffte, und nicht wegen eines kleinen Vergnügens große Anstrengungen übrig ließ, überhaupt Nichts unterließ, was bei Königen Statt finden soll, sondern von jeder Staatsverfassung das Beste auswählte, und ein Volksfreund war durch seine rücksichtsvolle Sorgfalt für die Menge, ein Staatsmann durch seine Verwaltung des ganzen Staates, ein tüchtiger Feldherr durch seine Besonnenheit in Gefahren, hochgesinnt *) aber dadurch, daß er durch alles Dieses sich auszeichnete. Und daß Dieses und noch mehr als Dieses, bei Evagoras Statt fand, ist leicht aus seinen Handlungen selbst zu erkennen.

20. Da er nämlich die Stadt mit ausländischem Wesen erfüllt überkam, und sie wegen der Herrschaft der Phönicier weder Griechen zuließ, noch Künste verstand, noch einen Stapelplatz hatte, noch einen Hafen besaß, so brachte er dieß Alles in Ordnung, und erwarb außerdem noch viel Land, und umgab sie mit Mauern, und ließ Dreiruder bauen, und hob durch andere Einrichtungen die Stadt so, daß sie hinter keiner der Griechischen zurückblieb, und verschaffte ihr eine solche Macht, daß Viele sie fürchteten, die sie vorher verachteten. Nun ist es aber nicht möglich, daß die Staaten so große Fortschritte machen, wenn man sie nicht mit solchen Grundsätzen verwaltet, wie Evagoras hatte und ich kurz vorher

*) Die Lesart μεγαλόφρων hat Bekker aus der Urbinischen und Vaticanischen Handschrift aufgenommen, die ältern Ausgaben lesen alle τυραννικός, was sich durch die Gleichmäßigkeit, die dadurch entsteht, sehr empfiehlt, und gerne möchte ich übersetzen „ein vollkommener Herrscher—."

auszuführen versuchte. Daher besorge ich nicht, es möchte scheinen, ich sage mehr, als bei ihm wirklich Statt fand, sondern ich bleibe gar sehr hinter seinen Thaten zurück. Denn Wer möchte das Wesen eines solchen Mannes [mit angemessenen Worten] erreichen, der nicht nur seine eigene Stadt zu höherer Würde emporhob, sondern auch die ganze umliegende Gegend [die Insel], *) zu Milde und Sittsamkeit führte? Ehe wenigstens Evagoras die Herrschaft erhielt, waren sie [die Inselbewohner] so unfreundlich und feindselig, daß sie glaubten, auch von den Herrschern seyen diejenigen die besten, welche am grausamsten gegen die Griechen verfahren; jetzt aber haben sie sich so sehr geändert, daß sie wetteifern, welche von ihnen für die größten Griechenfreunde gelten sollen, die Meisten von ihnen bei uns Frauen holen und mit diesen Kinder zeugen, an den Griechischen Geräthschaften und Gewohnheiten mehr Geschmack finden, als an den bei ihnen selbst eingeführten, und Mehrere von Denen, welche sich mit der Musik und der übrigen Bildung beschäftigen, in diesen Gegenden sich aufhalten, als wo sie es sonst gewohnt waren. Und von diesem Allem den Evagoras als Urheber anzuerkennen, wird gewiß Jedermann bereit seyn.

21. Der größte Beweis aber von seinem Charakter und seiner Heiligkeit ist Folgendes: von den Griechen nämlich verließen viele rechtschaffene Männer ihr Vaterland, und gingen nach Cypern, um da zu wohnen, weil sie glaubten,

*) Diese Worte halte ich mit Orelli (in seiner Ausgabe der Rede vom Vermögenstausche S. 251.) für eine Erklärung des Vorhergehenden.

die Herrschaft des Evagoras sey weniger drückend und gesetzmäßiger, als ihre heimischen Staatsverwaltungen. Diese alle namentlich anzuführen wäre ein großes Geschäft, Wer weiß aber nicht von Conon, *) der wegen seiner vielen Tugenden der Erste unter den Griechen war, daß er, nachdem unser Staat unglücklich gewesen war, sich aus Allen den Evagoras auswählte und zu ihm ging, weil er glaubte, bei ihm sey nicht nur für seine Person der sicherste Zufluchtsort, sondern er [Evagoras] werde auch am schnellsten unserm Staate sich hülfreich zeigen? Und obgleich er [Conon] schon früher in Vielem das Rechte getroffen hatte, so schien er doch nie über eine Sache einen bessern Entschluß gefaßt zu haben, als darüber; denn es gelang ihm in Folge seiner Ankunft in Cypern, daß er sehr viel Gutes bewirkte und erfuhr. Erstens nämlich hatten sie nicht sobald sich einander genähert, als sie schon sich höher schätzten, als Die, welche vorher ihre Vertrauten waren; dann waren sie nicht nur über das Andere allezeit fortwährend einverstanden, sondern hatten auch in Betreff unserer Stadt dieselbe Meinung. Da sie nämlich sahen, daß sie unter die Lacedämonier gekommen sey, und eine große Veränderung erlitten habe, so waren sie betrübt und unwillig darüber, und Beide thaten hierin, was ihnen geziemte; denn dem Einen [Conon] war es das natürliche Vaterland, den Andern [Evagoras] hatten sie [die Athener]

*) Conon begab sich nach der für die Athener so unglücklichen Seeschlacht am Ziegenflusse [Aegos potamos] 405 v. Chr. zu Evagoras. Vergl. Xenophon. Hellenische Geschichte. II, 1.

wegen vieler und großer Wohlthaten durch ein Gesetz zu ihrem Mitbürger gemacht. Während sie aber untersuchten, wie sie dieselbe von dem Unglücke befreien können, verschafften ihnen die Lacedämonier schnell Gelegenheit dazu. Da sie nämlich die Herrschaft über die Griechen auf dem Lande und auf dem Meere hatten, so gingen sie [jetzt] so weit in ihrer Unersättlichkeit, daß sie auch Asien zu verwüsten unternahmen. *) Diese Gelegenheit ergriffen sie, und da die Feldherrn des [Perser-] Königs **) in Verlegenheit waren, was sie in diesen Angelegenheiten thun sollten, riethen sie ihnen, den Krieg gegen die Lacedämonier nicht zu Lande, sondern zur See zu führen, weil sie glaubten, wenn Jene ein Landheer aufstellen und mit diesem obsiegen würden, so werde es blos mit dem Festlande [Asien] gut stehen, wenn sie aber zur See die Oberhand erhalten würden, so werde das ganze Griechenland an diesem Siege Antheil haben. Und Dieß geschah: denn als die Feldherrn sich überzeugen ließen, und eine Flotte versammelt war, wurden die Lacedämonier in einer Seeschlacht [bei Cnidus] überwunden ***) und der Herrschaft beraubt, die Griechen aber befreit, unsere Stadt erlangte wieder einen Theil ihres alten Ruhmes, und erhielt die Vorsteherschaft über die Bundesgenossen. Und Dieß wurde ausgeführt indem Conon den Oberbefehl hatte, und Evagoras sich selbst [zur Theilnahme] gestellt und den größten Theil der [dabei thätigen] Streitmacht ausgerüstet hatte. Dafür

*) 400 v. Chr..
**) Artaxerxes II. oder Mnemon.
***) 394 v. Chr.

belohnten wir [Athener] sie mit den größten Ehrenbezeigungen, und stellten ihre Bilder ebenda auf, wo die Bildsäule des Zeus Soter [des Retters] steht, sowohl dieser, als einander selbst nahe, als ein Andenken an Beides, nicht nur an die Größe ihrer Verdienste, sondern auch an ihre gegenseitige Freundschaft.

22. Der [Perser-] König aber hatte nicht dieselbe Meinung von ihnen, sondern je Größeres und Werthvolleres sie vollbracht hatten, desto mehr fürchtete er sie. Von Conon nun werde ich ein andermal sprechen, daß er aber gegen Evagoras so gesinnt war, suchte er nicht einmal zu verbergen. Denn offenbar betrieb er den Krieg in Cypern mit mehr Eifer, als alle andere, und hielt Jenen für einen größeren und gefährlicheren Gegner, als den Cyrus, *) der ihm die Herrschaft streitig machte. Der größte Beweis davon ist Folgendes: den Letztern nämlich, als er von seinen Rüstungen hörte, verachtete er so sehr, daß er [Cyrus] wegen dieser Sorglosigkeit beinahe, ohne daß er [Artaxerxes] es merkte, vor dem Königspalaste stand, Jenen aber fürchtete er seit langer Zeit so sehr, daß er, während er Gutes von ihm empfing, ihn zu bekriegen unternahm, wobei er zwar nicht gerecht handelte, aber doch nicht unüberlegt seinen Entschluß faßte; denn er wußte, daß viele von den Griechen und von den Barbaren aus niedrigen und schlechten Umständen sich zu großer Macht emporgearbeitet **), und nahm die Seelengröße

*) Cyrus der Jüngere, Bruder des Artaxerxes. Vergl. die Anmerkung zu Xenophon, von d. Haushaltungskunst. 4.

**) H. Wolf und Auger: a contemtis initiis profectos maxima imperia evertisse.

des Evagoras wahr, und daß sein Ruhm und seine Lage nicht allmählig zunehmen, sondern daß er nicht nur ein unübertreffliches Wesen besitze, sondern auch das Schicksal ihm beistehe; so daß er, nicht über das Vergangene erzürnt, sondern wegen des Zukünftigen fürchtend, und nicht wegen Cypern allein besorgt, sondern vielmehr wegen größerer Dinge, den Krieg gegen ihn unternahm. Daher schickte er sich so dazu an, daß er mehr als fünfzehentausend Talente *) aufwendete.

23. Evagoras jedoch, obgleich in allen Hülfsmitteln schwächer, setzte seine Klugheit diesen so großen Rüstungen entgegen, und zeigte sich darin viel bewundernswürdiger, als in dem andern vorher Angeführten. Als man ihn nämlich in Frieden leben ließ, besaß er blos seine Stadt, nachdem er aber Krieg zu führen genöthigt war, zeigte er sich als einen solchen Mann und hatte an seinem Sohne Pnytagoras einen solchen Mitkämpfer, daß er beinahe ganz Cypern in Besitz nahm, Phönicien aber verheerte, Tyrus mit Sturm einnahm, Cilicien zum Abfalle vom Könige brachte, und so viele Feinde vernichtete, daß viele Perser ihre Verluste betrauernd seiner Tapferkeit gedenken; endlich aber machte er sie des Kriegs so überdrüssig, daß, während die Könige sonst sich mit Abgefallenen nicht zu versöhnen pflegen, ehe sie sich ihrer Person bemächtigt haben, sie gerne Frieden machten, indem sie dieses Gesetz aufhoben, aber Nichts an der Herrschaft des Evagoras änderten. Und den Lacedämoniern, welche um jene Zeit den größten Ruhm und die größte Macht hatten, entriß

*) Oder 21715222 Thaler 12 Groschen Sächsisch, oder 39087495 Gulden Rheinisch.

er [der Perserkönig] in drei Jahren die Herrschaft, mit Evagoras aber führte er zehen Jahre *) Krieg, und mußte ihn im Besitze Dessen lassen, was er hatte, ehe es zum Kriege gekommen war. Das Allerschimpflichste aber ist Folgendes: Die Stadt nämlich, welche Evagoras unter einem andern Herrscher mit fünfzig Männern erobert hatte, diese zu bezwingen war der große König, welcher eine so große Kriegsmacht hatte, nicht im Stande.

24. Wie könnte man nun aber die Tapferkeit, oder die Klugheit, oder überhaupt die Tugend des Evagoras deutlicher beweisen, als durch solche Thaten und Wagnisse? Denn es wird sich zeigen, daß er nicht nur die andern Kriege, sondern auch den der Heroen [den Troischen] übertraf, welcher von allen Menschen gepriesen wird. Diese nämlich eroberten mit Hülfe von ganz Griechenland das einzige Troja, er aber, der nur eine Stadt hatte, führte mit dem ganzen Asien Krieg; so daß, wenn so Viele ihn lobpreisen wollten, wie Jene, er auch einen weit größeren Ruhm, als sie, erlangt hätte.

25. Denn Wen werden wir finden unter Denen, welche damals lebten, wenn wir die Sagen übergehen und nur auf die Wahrheit [das historisch-Gewisse] sehen, der solche Thaten ausgeführt hat, oder Wen, der an so großen Veränderungen in den Verhältnissen schuld gewesen ist? Er ist es, der sich aus einem Privatmanne zum Herrscher erhob, sein Geschlecht, das ganz von der Staatsverwaltung verstoßen war, in die gebührende Würde wieder einsetzte, die Bürger

*) Von 385–376 v. Chr. Vergl. Clinton a. a. O. S. 292.

aus Barbaren zu Hellenen machte, aus unmännlichen Menschen zu kriegerischen, aus unberühmten zu namhaften, die ganze Gegend [Insel] unhold und völlig verwildert antraf und sie sanfter und milder machte, und außerdem als er in Feindseligkeit mit dem [Perser-] Könige gerieth, sich so herrlich gegen ihn vertheidigte, daß der Cyprische Krieg ewig denkwürdig geworden ist, als er aber sein Bundesgenosse war, sich um so viel nützlicher bewies, als die Andern, daß er anerkannter Maßen die größte Streitmacht zu der Seeschlacht bei Cnidus zu ihm stoßen ließ, durch welche der [Perser-] König Herr von ganz Asien wurde, die Lacedämonier aber, statt das Festland [Asien] zu verwüsten, für ihr eigenes zu kämpfen genöthigt wurden, die Griechen statt Sklaverei Selbstständigkeit erlangten, und die Athener so viel gewannen, daß Die, welche vorher über sie herrschten, [die Lacedämonier] kamen, um ihnen die Herrschaft zu übergeben.

26. Wenn man mich daher fragte, was ich für das Größte halte unter Dem, was Evagoras gethan hat, seine Bemühungen und seine Anstalten gegen die Lacedämonier, wodurch das vorhin Angeführte erfolgte, oder den letzten Krieg, oder die Erlangung der Herrschaft, oder die ganze Verwaltung der Angelegenheiten, so würde ich in große Verlegenheit gesetzt werden; denn jedesmal scheint mir Dasjenige das Größte und Bewundernswürdigste zu seyn, worauf ich meinen Sinn richte.

27. Wenn daher Einige von den Früheren wegen ihrer Tugend unsterblich geworden sind, so glaube ich, daß auch er sich dieses Geschenks würdig gemacht hat, indem ich als Be-

weis gebrauche; daß er schon in diesem Leben glücklicher und gottgefälliger lebte, als Jene. Wir werden nämlich finden, daß die meisten und namhaftesten von den Halbgöttern in die größten Unfälle geriethen, Evagoras aber war von Anfang an fortwährend nicht nur glücklich, sondern auch bewundernswürdig im höchsten Grade.

28. Denn Was fehlte ihm zum Glücke, ihm, der solche Vorfahren hatte, wie kein Anderer, als Wer von denselben wie er abstammte, so sehr aber durch seinen Körper und seinen Geist vor den Andern sich auszeichnete, daß er nicht nur über Salamis, sondern über ganz Asien zu herrschen würdig war, auf die edelste Art ferner die Herrschaft erwarb und sein ganzes Leben hindurch behielt, und da er als ein Sterblicher geboren war, sein Andenken unsterblich hinterließ, so lange endlich lebte, daß er zwar das Greisenalter erreichte, aber die Leiden nicht theilte, welche in Folge desselben eintreten. Zudem aber, Was für das Seltenste und Schwierigste gilt, gute Kinder und zugleich viele Kinder zu erhalten, auch daran fehlte es ihm nicht, sondern auch Dieß wurde ihm zu Theil. Und was das Größte ist: keines seiner Kinder hinterließ er, das mit dem Namen eines Privatmannes benannt wird, sondern der Eine [Nicocles] heißt König, die Andern Fürsten und die Töchter Fürstinnen. *) Wenn daher einige Dichter **) von einem der Früheren

*) Nach Harpocration führten die Söhne und Töchter des Königs bei den Cyprern diese Titel gewöhnlich, wie sie jetzt Prinzen und Prinzessinnen heißen. (Coray.)

**) Coray führt als Beispiel an Homer, Il. XXIV, 258.

Uebertreibungen gebraucht haben, indem sie sagten, er war ein Gott unter Menschen, oder eine sterbliche Gottheit, so würde alles Dieses von seinem Wesen am passendsten gesagt werden.

29. Von Dem nun, was über Evagoras zu sagen ist, glaube ich zwar Vieles ausgelassen zu haben; denn ich habe meine Blüthezeit schon hinter mir, in welcher ich diese Lobrede sorgfältiger und eifriger ausgearbeitet hätte; jedoch auch jetzt ist er [Evagoras], so viel es nach meiner Kraft seyn kann, nicht ungelobt geblieben.

30. Ich, o Nicocles, glaube, daß zwar auch die Bilder des Körpers schöne Denkmäler sind, viel mehr werth jedoch die der Handlungen und der Seele, welche man nur in den kunstgemäßen Reden anschauen kann. Diese aber ziehe ich vor, erstens weil ich weiß, daß die tugendhaften Männer nicht sowohl auf die Schönheit des Körpers stolz sind, als sie in den Thaten und in dem Geiste ihre Ehre suchen; dann weil die Abbildungen nothwendig bei Denjenigen allein bleiben, bei welchen sie aufgestellt sind, die Reden aber in ganz Griechenland ausgegeben, und wenn sie verbreitet sind, in den Unterhaltungen der Vernünftigen bewundert werden können, bei welchen in gutem Rufe zu stehen vorzüglicher ist, als bei allen Anderen; außerdem weil den Gebilden und Gemälden Niemand die natürliche Beschaffenheit seines Körpers gleich machen kann, den Charakter aber und die Gesinnungen Anderer, die in den Reden dargestellt sind, nachzuahmen für Diejenigen leicht ist, welche nicht leichtsinnig zu leben sich entschließen, sondern gute Menschen werden wollen.

31. Deswegen habe ich auch lieber diese Rede zu schreiben unternommen, weil ich glaubte, Das werde für dich und deine Kinder und die andern Abkömmlinge des Evagoras bei weitem die schönste Aufmunterung seyn, wenn Einer seine Tugenden zusammenfaßte und mit dem Schmucke der Rede darstellte, und euch zur Betrachtung und zum Anhören übergäbe. Die Anderen nämlich treiben wir zur Philosophie *) an, indem wir Andere loben, damit sie die Gepriesenen bewundern und nach derselben Handlungsweise, wie sie, trachten; ich aber ermahne dich und die Deinigen indem ich mich nicht fremder Beispiele bediene, sondern solcher aus deiner eigenen Familie, und rathe dir, darauf deine Aufmerksamkeit zu richten, daß du zu reden und zu handeln vermögest nicht schlechter, als ein anderer Grieche.

32. Glaube nicht, ich beschuldige dich, daß du es jetzt vernachläßigest, weil ich dir oft über dieselben Dinge Vorschriften gebe; denn weder mir noch den Anderen ist es unbekannt, daß du zuerst und allein unter Allen, die im Besitze von Herrschaft und Reichthum und Ueppigkeit sind, dich mit der Philosophie zu beschäftigen und dich anzustrengen unternommen hast, noch daß du bewirken wirst, daß viele Könige deine Bildung bewundern und nach diesen Beschäftigungen verlangen, und Das aufgeben, woran sie jetzt so große Freude haben. Aber dennoch, obgleich ich Dieses weiß, thue ich und werde ich nichts desto weniger Dasselbe thun, wie in

*) Philosophie ist hier in dem Sinne zu nehmen, wie sie Cicero in den Tusculanischen Untersuchungen V, 2. S. 285. der Uebersetzung beschreibt.

den körperlichen Wettkämpfen die Zuschauer: diese nämlich ermuntern von den Läufern nicht Die, welche zurückbleiben, sondern Die, welche um den Sieg kämpfen.

33. Mein Geschäft nun und das deiner anderen Freunde ist es, so zu reden und zu schreiben, daß wir dich dadurch antreiben können, nach Demjenigen zu streben, wonach du schon jetzt gerade trachtest, dir aber kommt es zu, es an Nichts fehlen zu lassen, sondern wie in der Gegenwart, auch in der Zukunft dafür zu sorgen und deinen Geist zu üben, daß du deines Vaters und deiner anderen Vorfahren würdig seyst; wie es zwar allen Menschen zukommt, die Klugheit hochzuschätzen, am meisten aber euch [Herrschern], die ihr über so Vieles und Großes Herr seyd. Du mußt dich aber nicht begnügen, wenn du Die, welche um dich sind, bereits übertrifft, sondern unzufrieden seyn, wenn du, schon von Natur ein solcher [ausgezeichneter] Mann, und ein Nachkomme aus alten Zeiten von Zeus, zunächst aber von einem so tugendhaften Manne, nicht weit vor den Andern und vor Denen, welche dieselbe Würde, wie du, besitzen, dich auszeichnest. Bei dir aber steht es, Dieß nicht zu verfehlen; denn wenn du der Philosophie treu bleibst und so fortschreitest, wie bisher, so wirst du schnell ein solcher Mann werden, wie es dir zukommt.

Griechiſche Proſaiker

in

neuen Ueberſetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Oſiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Conſiſtorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Hundert ſechs und dreißigſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1869.

Digitized by Google

Isokrates

Werke,

übersetzt

von

Adolf Heinrich Christian,
Professor am Königl. Württembergischen Lyceum zu Ludwigsburg.

Zweites Bändchen.

Dritte Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1869.

Digitized by Google

Panegyricus.

Einleitung.

Indem der Uebersetzer an die Einleitung zu dieser Rede geht, befindet er sich in derselben Verlegenheit, wie der Verfasser selbst, Was er bei der Menge des bereits über seinen Gegenstand Geschriebenen sagen soll, ohne sich zugleich desselben Vorzugs bewußt zu sein, daß er das Alte auf eine so anziehend neue Weise darzustellen und seine Vorgänger zu übertreffen vermöge. Wenn er daher auch wenig Neues und Eigenes, das Bekannte aber nur kurz mittheilt, so hofft er wenigstens dadurch seine Aufgabe zu erfüllen, denjenigen Lesern, für welche diese Uebersetzungen zunächst bestimmt sind, den richtigen Standpunkt und die nöthigen Aufschlüsse zum Verständnisse und zur Beurtheilung der Rede zu geben.

Obgleich der Titel sie ankündigt als eine zum Vortrage vor den zur Feier festlicher Spiele und Wett-

kämpfe verſammelten Griechen beſtimmte Rede, und Philoſtratus [1]) ausdrücklich ſagt, Iſokrates habe ſie in Olympia wirklich gehalten, und ihre Bekanntmachung, wie wir unten ſehen werden, gerade in das 1. Jahr der 100. Olympiade fällt, ſo iſt doch des Philoſtratus Angabe unbedenklich als falſch zu verwerfen, da es aus den im Leben des Iſokrates (S. 6) angeführten Gründen als ausgemacht anzuſehen iſt, daß er nie öffentlich geſprochen hat, und ohne Zweifel wurde die Rede überhaupt nicht vorgetragen, und war nicht einmal zum Vortrage beſtimmt, ſondern von Iſokrates ſo geſchrieben, als ob er ſie vor einer Griechiſchen Feſtverſammlung, etwa in Olympia, zu halten hätte [2]); und wahrſcheinlich ſollte auch der Titel nicht mehr beſagen. Demnach iſt ſie zwar allerdings ihrem Weſen nach als eigentliche Volksrede zu betrachten, ehe wir ſie aber von dieſer Seite beurtheilen, mögen noch einige Bemerkungen über ihre äußere Erſcheinung hier Platz finden.

Wenn wir auch keine anderweitigen Nachrichten darüber hätten, ſo würde uns Iſokrates ſelbſt hinreichend belehren, daß der Gegenſtand ſeines Panegyricus von vielen Staatsmännern und Sophiſten vor ihm behandelt worden war, und daß ein Wettſtreit

---

[1]) Isocr. ed. Coray. Tom. II. p. λς. Vergl. Aelian. var. hist. XIII, 11. S. 29. 43 in Prolegom. in Is. Philipp. ed Leloup.

[2]) Vergl. Wieland a. a. O. S. XVIII.

unter den Griechischen Rednern darüber sich entsponnen hatte. Daher glauben wir nicht zu irren, wenn wir gerade darin einen Grund der Entstehung dieser Rede finden, und annehmen, Isokrates habe mit ihr eine Probe seiner Kunst geben und an jenem Wettstreite Antheil nehmen wollen. Von seinen Vorgängern nun war einer der bewundertsten, vielleicht selbst der bewundertste, Gorgias von Leontium, welcher die Kunst der schönen Rede aus Sicilien nach Griechenland gebracht hatte, und als Lehrer der Beredsamkeit im größten Ansehen stand, auch von Isokrates benützt worden war und auf seine Entwicklung und Manier entschiedenen Einfluß gehabt hatte [1]). Von diesem Gorgias wird erzählt [2]), er habe von den Stufen des Zeustempels in Olympia eine Rede an die versammelten Griechen gehalten, worin er sie zur Eintracht unter sich und zum Kriege gegen die Perser aufforderte, und welche unter dem Titel Olympicus bekannt, aber für uns verloren ist; und diese Rede möchte es vielleicht gerade sein, welche sich Isokrates ausersah, um sich mit ihr zu messen. Denn wie konnte er größeren Ruhm zu erlangen hoffen, als wenn er sich mit diesem Meister in einen Kampf einließ, wenn er seine Kunst zu übertreffen versuchte und ihm den ersten Rang streitig machte?

---

[1]) Vergl. S. 5 und 15.

[2]) Philostratus. S. 493. Vergl. Spengel a. a. O. S. 65 u. Geel a. a. O. S. 32.

Und dieſe Vermuthung ſcheint uns durch Folgendes noch beſtätigt zu werden. Schon die Anfangsworte des Panegyricus, in welchen Iſokrates einen Tadel über die Stifter der Feſtverſammlungen ausſpricht, kündigen einen Gegenſatz gegen den Olympicus des Gorgias an, welcher im Eingange dieſelben gelobt hatte [1]). Der Schluß von dieſem Theile auf das Ganze müßte freilich gewagt erſcheinen, wenn nicht andere Gründe ihn unterſtützten, welche wir theils im Panegyricus, theils in der Lobrede auf Helena gefunden zu haben glauben. Iſokrates tadelt nämlich in der erſten Rede ſeine Vorgänger, daß ſie die Griechen bloß zur Eintracht ermahnt haben, ohne die Mittel anzugeben, wie dieſe herbeigeführt werden könne, und ſucht nun zuerſt die Uneinigkeit zwiſchen den zwei Hauptſtaaten, Athen und Lacedämon zu beſeitigen (Cap. 3); und daß jener Tadel auch den Gorgias treffe, möchten die Worte des Philoſtratus [2]) beweiſen, in welchem er den Inhalt ſeines Olympicus angibt: da er Griechenland in Parteien getheilt ſah, rieth er ihnen zur Eintracht u. ſ. w. In der Lobrede auf Helena (Cap. 2. 3) aber ſpricht Iſokrates auf eine Weiſe von Gorgias, die verräth, daß er, ſo viel er auch in Rückſicht auf Darſtellung von dieſem angenommen haben mag, ſich doch keineswegs

[1]) Ariſtoteles Rhetorik III, 14 Quinctilian III, 8. 9.
[2]) Spengel a. a. O. S. 65.

als Nachahmer des Gorgias in Rücksicht auf Behandlung des Stoffs betrachtet wissen wollte.

Daher können wir auch der Beschuldigung [1]) keinen Glauben schenken, daß Isokrates in seinem Panegyricus den Olympicus des Gorgias bloß umgearbeitet habe; und dieß um so weniger, als dieselbe auf einer bloßen Sage zu beruhen scheint; auf keinen Fall aber in das Urtheil Spengels [2]) einstimmen, daß wir bei Vergleichung beider Reden finden würden, Isokrates habe seine besten Gedanken von Gorgias entlehnt. Eine ausführliche Darlegung unserer Zweifel möchte hier nicht am Orte sein, doch müssen wir sie wenigstens andeuten, damit es nicht scheint, wir widersprechen diesen Zeugnissen ohne Grund. Es wäre doch in der That mehr als Dreistigkeit, wenn Isokrates, während er sich bewußt wäre, die Reden seiner Vorgänger, namentlich des Gorgias und Lysias, geplündert zu haben, es über sich vermöchte, öffentlich zu erklären, dieselben seien ungenügend gewesen, (Cap. 1) und zu versprechen, er wolle den Gegenstand auf eine ganz neue Art behandeln, und aufzufordern, daß man ihn verspotte und verlache, wenn er seine Versprechungen nicht erfülle (Cap. 2), da man ihn durch Vergleichung seines Panegyricus mit den Leistungen seiner Vorgänger hätte überführen und

[1]) Plutarch. ed. Hutten. Vol. XII, pag. 239. Philostratus bei Coray Tom. II. pag. λξ.

[2]) a. a. O. S. 66. Anmerkg. 86.

widerlegen können. Und wie sollen wir es erklären, daß sein Panegyricus, wenn er weiter Nichts, als eine Wiederholung des früher Gesagten gewesen wäre, von den Andern nachgeahmt und benützt worden sei, (Philippus 35) und so großen Ruhm erlangt habe, daß Die, welche früher über denselben Gegenstand geschrieben hatten, ihre Reden vernichteten, und Niemand mehr darüber zu sprechen wagte? (Vom Vermögenstausche 22.)

Mit mehr Recht scheint ihm dagegen der Vorwurf gemacht zu werden [1]), daß er aus den Leichenreden des Archinus, Thucydides und Lysias, vielleicht auch des Gorgias, Manches entnommen und in seinen Panegyricus verwebt habe, da die Aehnlichkeit in manchen Stellen zu auffallend ist, und Isokrates selbst gesteht, daß ihm von Jenen das Wichtigste vorweg genommen worden sei. (Cap. 21.) Allein wie konnte er es vermeiden, Thatsachen und Gedanken, welche sich bei Jenen fanden, ebenfalls zu benützen, wenn sie nothwendig zur Sache gehörten, oder seinem Zwecke förderlich waren? Wer mag entscheiden, ob er sie von Jenen geborgt, oder ob er selbst darauf gekommen? Ja sogar, wenn er sie wirklich ihnen zu verdanken hatte, mußte nicht eben dadurch seine Rede an Viel-

[1]) Man sehe die Stellen bei Spengel a. a. O. S. 66. Anm. 86 in Baiter's Ausgabe des Paneg. S. 4. 56. 103, bei Ruhnken a. a. O. S. 306. Dagegen auch Coray Th. 2. S. 30.

seitigkeit der Behandlung des Gegenstandes gewinnen? War er nicht gewisser Maßen dazu genöthigt, wenn er den Anforderungen, welche man natürlich an ihn machte, und den Erwartungen, zu welchen er selbst auffordert, genügen wollte? Wenn er aber diese Freiheit, seine Vorgänger zu benützen, die ihm wohl Niemand verargen wird, so weit ausdehnte, daß er einige Stellen wörtlich in seinen Panegyricus übertrug, so ist dieß um so weniger zu entschuldigen, als Isokrates selbst sich darüber beschwert [1]), daß seine Reden dieses Schicksal hatten.

Indessen ist es keineswegs unsere Meinung, wenn wir oben jenen Wettstreit unter den Griechischen Rednern als Grund der Entstehung des Panegyricus bezeichneten, dieß als die einzige Veranlassung dazu ausgeben zu wollen, vielmehr glauben wir, man würde dem Isokrates sehr Unrecht thun, wenn man in seiner Ruhmbegierde die wahre Ursache zur Abfassung dieser Rede suchen wollte. Von einem Manne, dem die Ehre und Freiheit seines Vaterlands so sehr am Herzen lag, daß er sie nicht überleben wollte, läßt sich erwarten, daß die damalige Zeit mit ihren veränderten Verhältnissen einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und das Streben in ihm angeregt habe, durch die Mittel, welche in seiner Macht stan-

[1]) Außer der oben angeführten Stelle, Philippus 35, noch stärker ebendaselbst 39, wo er sich zugleich gegen den Vorwurf des Plagiats vertheidigt.

den, dahin zu wirken, daß sein Vaterland sich aus seiner Erniedrigung wieder erhebe und Rache nehme an seinen Unterdrückern.

Eine Schilderung nun der damaligen Lage Griechenlands, sowohl seines innern Zustandes, als seines Verhältnisses zu den Persern, werden unsere Leser uns gerne erlassen, da ihnen Isokrates ein malerisches Bild davon entworfen hat. (Vergl. Cap. 32—36 u. 47. 48.) Gerade die Lebendigkeit der Darstellung, das Feuer und Pathos, welche diesen Theil des Panegyricus auszeichnen, dürften wohl als triftige Beweise angeführt werden, daß dem Isokrates die Erreichung seines Zwecks, die Griechen zur Eintracht unter einander und zum Kriege gegen die Barbaren zu überreden, eine wichtige Herzensangelegenheit war; so wie auch der gegen das Ende seines Lebens gemachte Versuch, den Macedonischen König Philippus dafür zu gewinnen, deutlich zeigt, daß es eine Lieblingsidee des Isokrates war, deren Verwirklichung er auf jede Art herbeiführen zu müssen glaubte, weil er darin das einzige Mittel zur Rettung seines Vaterlands erblickte.

Die Frage aber, ob er sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht habe, glauben wir unbedenklich bejahen zu müssen, da es unter den damaligen Verhältnissen eben so unmöglich war, die Griechen zu einem gemeinschaftlichen Kriegszuge gegen die Perser zu vereinigen, als gewiß vorauszusehen war, daß nach glücklicher Beendigung desselben die Vertheilung der

Eroberungen zu neuer Zwietracht Anlaß gegeben hätte [1]). Wenn aber auch von dieser Seite den Isokrates der Tadel trifft, daß er kein Staatsmann gewesen sei, so zeigt er sich von einer andern als einen vortrefflichen Lehrer der wahren Staatskunst; denn auch hier fordert er als die Bedingungen der Wohlfahrt eines Staates Weisheit und Tugend der Vorsteher und der Mitglieder desselben; und wenigstens darin muß man ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er richtig erkannt hatte, das Verderben der Griechen habe seinen Grund in dem Abfalle von den Tugenden ihrer großen Vorfahren, und das einzige Mittel ihrer Rettung sei die Rückkehr zu denselben.

Gebührt nun also schon in dieser Beziehung dem Panegyricus ein ausgezeichnetes Lob, so verdient er dieses besonders auch wegen der Erhabenheit des Zwecks und Gegenstands, der ihm zu Grunde liegt. Was konnte es Wichtigeres geben für einen Griechen, als die Befreiung seines Vaterlandes, oder für einen Athener, als die Wiedererlangung der Vorsteherschaft? Diese höchsten Interessen Griechenlands und Athens sind es, welche Isokrates in dieser Rede behandelt, und mit einer Kunst behandelt, die ihm zu allen Zeiten Bewunderung und Ruhm erworben hat. — Er selbst sagt in seiner Rede vom Vermögenstausche, nach-

[1]) Vergl. Wieland a. a. O. S. XIX—XXVII. u. Benseler a. a. O. S. 100.

dem er einen Abschnitt aus dem Panegyricus mitgetheilt hat, diese Rede sei allgemein für so vortrefflich gehalten worden, daß Alle, welche vorher über denselben Gegenstand geschrieben hatten, ihre Arbeiten vernichtet, und Niemand mehr gewagt habe, darüber zu sprechen (Cap. 22); Dionysius von Halicarnaß stellt sie in seiner Beurtheilung des Isokrates voran, und führt sie mit den Worten ein: „Wen begeistert wohl nicht Liebe zum Staat und zum Volk; oder Wer strebt wohl nicht nach dem bürgerlich Guten und Schönen, wenn er seinen Panegyricus liest [1])?" Philostratus [2]) nennt sie „die schönste unter den Isokratischen," und H. Wolf [3]) nebst der Demosthenischen „Vom Kranze" die schönste unter allen Griechischen Reden; Wieland [4]) erklärt sie für das vorzüglichste Werk des Isokrates in Rücksicht auf Inhalt und Darstellung; und gewiß verdient sie diese Auszeichnung vollkommen. Ohne jedoch dem Urtheile unsrer Leser vorgreifen zu wollen, möge hier eine kurze Würdigung der Rede Platz finden, welche ihre Vorzüge hervorheben, aber auch ihre Fehler und Mängel nicht verhehlen soll. Wenn schon die Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes ihre eigenthümlichen Schwierig-

---

[1]) Nach der Uebersetzung im Attisch. Museum B. 1, H. 3, S. 133.

[2]) a. a. O.

[3]) In der großen Ausgabe. Annotationes p. 285.

[4]) a. a. O. S. II. IX.

keiten für die Bearbeitung darbot, so wurden diese noch vermehrt dadurch, daß viele und ausgezeichnete Redner schon früher darüber gesprochen hatten. Aber diese Schwierigkeiten schrecken Isokrates nicht ab; auch er wagt es, diesen Gegenstand zu behandeln, und auf eine Art, daß er alle seine Vorgänger zu übertreffen hofft. Diese großen Versprechungen, welche er von sich gibt, möchten in einem andern Falle als Anmaßung getadelt werden können [1]), aber hier blieb ihm Nichts anderes übrig, um sich seinen Zuhörern oder Lesern, welche schon so viele und gute Reden über diesen Gegenstand gehört hatten, zu empfehlen, und ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Mag auch sonst in manchen Stellen, wo Isokrates von sich spricht, seine Eitelkeit ihn zu übertriebenem Selbstlobe verleitet, oder vermeintliche Kränkung und Hintansetzung ihn zu bittern und wegwerfenden Urtheilen und Seitenblicken veranlaßt haben, hier wenigstens, glauben wir, verdient er diesen Vorwurf nicht, sondern wie er mit Recht die Reden seiner Vorgänger ungenügend nennen konnte, theils weil sie noch keinen Erfolg herbeigeführt, theils weil sie die Mittel zu Bewirkung der Eintracht, welche sie anriethen, nicht angegeben hatten, und von sich sagen konnte, er wolle den Gegenstand auf eine neue Art behandeln, weil er auch wirklich

---

[1]) Vergl. Wieland a. a. O. S. XXXI. Benseler a. a. O. S. 98.

den von Jenen übergangenen Punkt sich vorzüglich zu seiner Aufgabe machte (Cap. 3), und gewiß auch sonst manches Eigenthümliche in Inhalt und Form besaß, so mußte er dieß auch sogleich im Eingange aussprechen aus dem oben angeführten Grunde. Sollte aber dennoch ein Zweifel über seine Absicht dabei übrig bleiben, so glauben wir ihn durch das eigene Geständniß des Isokrates widerlegen zu können, welches er am Schlusse seiner Rede (Cap. 51) ablegt, daß er seinen Versprechungen nicht genügt habe. Anzunehmen, daß dieses sein Ernst gewesen sei, verbietet schon die Dreistigkeit, womit er im Eingange (Cap. 2) auffordert ihn zu verlachen und zu verspotten, wenn er die Erwartungen, zu welchen man bei ihm berechtigt sei, nicht erfülle; aber auch hier blieb ihm, wie Wieland treffend bemerkt [1]), schwerlich eine ungezwungenere, feinere und seiner würdigere Art aufzuhören übrig, als diejenige, die er gewählt hat.

Wollte nun aber Isokrates hinter jenen Versprechungen im Eingange nicht zurückbleiben, und sollte dieses Geständniß am Schlusse nicht zu seiner eigenen Beschämung ausschlagen, so mußte er Alles anwenden, um dieser Rede die größte Vollkommenheit zu verleihen; und daß sie diese wirklich besitze, können zwar schon die oben angeführten günstigen Urtheile

---

[1]) a. a. O. S. XXXIX. Vergl. über ähnliche Entschuldigungen des Isokrates S. 104.

beweisen, doch mögen zu ihrer Begründung noch folgende Bemerkungen dienen.

Erfindung, Anordnung und Ausführung sind in dieser Rede gleich meisterhaft. Alles, was seinem Zwecke förderlich sein konnte, hat Isokrates benützt: Nichts hat er übergangen, was die Geschichte des ganzen Griechenlands und Athens insbesondere von den fabelhaften Zeiten bis herab auf die Gegenwart Bedeutendes und Wichtiges darbot, einen Reichthum schöner, großer und erhabener Gedanken hat er hier niedergelegt, und alle Gründe, welche die Griechen zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung gegen die Perser unter Athens und Lacedämons Anführung bewegen konnten, hat er aufgesucht, um die Nothwendigkeit derselben recht einleuchtend zu machen. Nur einen Grund möchte vielleicht mancher Leser vermissen, die Darstellung der großen Vortheile, besonders der materiellen, welche die Griechen von diesem Kriege zu erwarten haben. Wenn aber Isokrates dieselben nur beiläufig, gleichsam als Nebensache erwähnt, und am Schlusse (Cap. 51) noch ausdrücklich zur Untersuchung des Gewinns auffordert, welcher aus diesem Zuge für die Griechen erwachsen werde, so möchten wir ihm dieß gerade nicht zum Vorwurfe machen, und zwar nicht aus dem Grunde, als ob er die materiellen Vortheile weniger der Beachtung werth gehalten habe, da er mehrmals darauf hinweist, und eben diese auch ein Hauptbeweggrund hätten sein müssen;

sondern vielmehr darin einen Beweis finden, daß Isokrates seinem Versprechen, den Gegenstand auf eine neue Art zu behandeln, getreu geblieben sei, da wahrscheinlich die andern Redner diesen Grund vorzüglich geltend gemacht und ausführlich entwickelt hatten [1]). Wie aber Isokrates auch die kleinsten Umstände herbeizuziehen, sie in Zusammenhang mit seinem Gegenstande zu setzen und ihnen Bedeutung und Wichtigkeit zu geben versteht, müssen wir unsern Lesern selbst aufzufinden überlassen, indem wir befürchten, sonst zu weitläufig zu werden, und ihnen den Genuß der Lesung zu verderben, zumal da schon die Uebersicht des Inhalts darauf aufmerksam machen kann.

Ebenso ausgezeichnet ist aber auch die Anordnung. Wie trefflich weiß Isokrates diese Gelegenheit zu benützen, seiner Vaterstadt eine Lobrede zu halten, und sie gegen die Beschuldigungen ihrer Gegner zu vertheidigen, um ihr die Vorsteherschaft unter den Griechen wieder zu verschaffen; wie künstlich weiß er die schwache Seite seiner Sache zu verstecken und ihre Lichtseite hervorzuheben; wie meisterhaft weiß er jedem Gedanken die Stelle anzuweisen, wo er die größte Wirkung verspricht, und seine Kraft durch Verbindung mit Gewichtigerem, durch Vergleichung mit Aehnlichem oder Gegenüberstellung von Entgegengesetztem zu verstärken; wie kunstreich und doch wie natürlich sind

[1]) Vergl. Panegyricus 2.

seine Uebergänge, besonders der von dem ersten Theile auf den zweiten.

Und dieser in beiden genannten Rücksichten dargelegten Kunst entspricht auch die der Ausführung, wir mögen auf die Darstellung im Großen oder im Kleinen sehen; jene wie diese ist durchaus dem Gegenstande angemessen und seiner würdig: jene besonders durch das künstliche Anschmiegen der Form an den Inhalt, und durch den eben dadurch bewirkten Wechsel des Styls je nach Verschiedenheit des Stoffs ausgezeichnet, ruhig ist der Ton der Rede bei der Betrachtung, glänzend bei der Darstellung der Tugenden ihrer Väter, heftig bei der Schilderung des Unglücks, das die Lacedämonier über Griechenland gebracht, und des moralischen Verfalls der Perser, erhaben besonders die eröffnete Aussicht auf den zu erwartenden Ruhm. Ebenso verdient aber auch die Darstellung im Kleinen, d. h. Ausdruck und Sprache, die Anerkennung, daß Isokrates hier alle jene Eigenschaften, welche im Allgemeinen an ihm gelobt worden sind (S. 12), in ihrem höchsten Glanze entwickelt hat, freilich nicht ohne auch hier wieder in die dort (S. 13) angeführten Fehler zu verfallen.

Größern Tadel jedoch als durch diese Fehler in der Form, hat Isokrates dadurch verdient, daß er in der Behandlung des Inhalts nicht ganz redlich zu Werke gegangen ist und zwar in mehr als einer Hinsicht, wodurch er sich wieder von seiner sophistischen

Seite zeigt (S. 15). Wenn man auch die Rednerkünste ihm leichter verzeihen mag, womit er schwachen und unhaltbaren Gründen durch die Art ihrer Darstellung einen gewissen Schein zu geben und ein tieferes Eindringen dadurch zu vermeiden weiß; womit er über Manches, was er nicht gerne berührt, leicht hinweggeht und ohne es in den Hintergrund zu stellen auf eine ganz ungesuchte Art einen Uebergang zu einem andern Punkte findet; dagegen bei Dem, was für seinen Zweck günstig ist, wenn es auch nicht so nothwendig zur Sache gehört, länger verweilt, es ausführlicher behandelt und im Einzelnen entwickelt; womit er durch Vergleichungen, Gegensätze und ähnliche Hülfsmittel jeder Sache eine vortheilhafte Seite abzugewinnen weiß, die sie an und für sich nicht darbot, wenigstens nicht so ungesucht und ausgezeichnet; wenn man auch diese und andere Rednerkünste ihm leichter verzeihen mag, so ist es doch nicht zu entschuldigen, daß er sich eine solche Willkühr und Untreue in Behandlung der Geschichte erlaubt hat. Nicht nur hat er manche geschichtliche Thatsache, die von Bedeutung war, mit Stillschweigen übergangen, oder zu kurz abgefertigt, weil sie ihm nicht taugte, und andere dagegen, die es nicht verdienten, als bedeutend dargestellt und ausführlich behandelt, sondern er hat auch, wo verschiedene Erzählungen über ein Ereigniß vorlagen, nicht die, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hatte, sondern die, welche gerade für den vorliegenden

Zweck die angemeſſenſte war, vorgezogen — eine Freiheit, die er in ſeinem Panathenaicus offen geſteht und zu rechtfertigen ſucht (Cap. 71), — und den Begebenheiten an mehrern Stellen Urſachen untergeſchoben, welche ſie in der Wirklichkeit nicht hatten, an andern ihre chronologiſche Stellung verrückt, und überhaupt ihnen die Geſtalt zu geben ſich erlaubt, welche für ſeine Abſicht die vortheilhafteſte war.

Wie nun dieſe Bemerkungen die obigen lobenden Urtheile begründen, ſo werden unſre Leſer ſich durch eigene Betrachtung der Rede von ihrer Richtigkeit überzeugen, und in die Bewunderung ihrer künſtleriſchen Vollendung einſtimmen, auf welche Iſokrates 10 oder gar 15 Jahre verwendet haben ſoll [1]). Mag nun auch dieſe Angabe übertrieben ſein, wie die Vorwürfe ungerecht ſind, welche ihm Plutarch [2]) darüber macht, ſo viel wenigſtens läßt ſich mit Gewißheit annehmen, daß er lange daran gearbeitet haben werde, und er konnte dieß, da der erſte Theil ſich ganz mit der Vergangenheit beſchäftigt, alſo lange vor Bekanntmachung des Ganzen vollendet ſein konnte, der zweite aber ſchon wegen ſeiner Kürze weniger Zeitaufwand erforderte und theilweiſe auch länger unter ſeinen Händen geweſen ſein mag.

---

[1]) Vergl. Plutarch a. a. O. und Quintilian X, 4, 4.

[2]) Ob die Athener im Kriege, oder in der Weisheit berühmter waren? 8. Bdchn. 28, S. 1093 der Ueberſetzung.

Die Zeit der Herausgabe aber läßt sich aus den geschichtlichen Ereignissen, welche Isokrates als gleichzeitig erwähnt (Cap. 31), mit ziemlicher Bestimmtheit ermitteln, und wir folgen darin, ohne uns hier auf eine weitläufige Untersuchung darüber und Widerlegung der Ansichten von Morus und Wieland einzulassen, Clinton, mit welchem Spohn beinahe vollkommen übereinstimmt, der sie in das 4. Jahr der 99. Olympiade setzt, und nehmen an, daß sie in das 1. Jahr der 100. Olympiade, also 380 v. Chr., falle.

Wie günstig gerade dieser Zeitpunkt für die Bekanntmachung der Rede und für die Erreichung ihres Zwecks war, mögen unsere Leser aus Isokrates eigenen Worten (Cap. 43. 47. 48) abnehmen; um so mehr aber ist es zu verwundern, daß dessen ungeachtet, und bei aller Vortrefflichkeit der Rede selbst, bei der so augenscheinlich erwiesenen Gefahr, die ganz Griechenland drohe, und der so nahe gelegten Nothwendigkeit und Gewißheit der Rettung durch einen Kriegszug gegen die Perser, bei der Bewunderung und dem Ansehen, das ihr Verfasser genoß und seine Rede erhielt, dennoch seine Absicht nicht erreicht wurde; und es wäre diese Erscheinung in der That unerklärlich, wenn nicht gerade die Zeitumstände und Verhältnisse im Allgemeinen, wie die Lage und der Zustand der Einzelnen Aufschluß darüber gäben (vergl. S. 17. 18). Daß sie später einen glücklichern Erfolg gehabt und den König Alexander von Macedonien zu seinem Zuge nach Asien

bewogen habe, erzählt Aelian [1]), ob er jedoch Glauben verdiene, ist eine Frage, die wir hier nicht untersuchen können [2]). Möge wenigstens unsre Verdeutschung, so unvollkommen sie in Vergleichung mit dem Originale sein mag, dazu beitragen, diesem zu allen Zeiten bewunderten Kunstwerke neue Bewunderer zu gewinnen.

Außer den früher genannten Hilfsmitteln benützte der Uebersetzer für den Panegyricus die Ausgabe von Baiter (Lipsiae 1831) und die deutsche Uebersetzung von Wieland im Attischen Museum B. 1, H. 1. Nachdem er seine Arbeit bereits bis zur Einleitung vollendet hatte, erhielt er durch die Güte eines, mit Isokrates sehr vertrauten, achtbaren Gelehrten noch die große Ausgabe sämmtlicher Werke des Isokrates von H. Wolf. (Basileae 1570), die Ausgabe von Bremi Th. 1. (Gothae et Erfordiae 1831), die Uebersetzung von Benseler, Th. 1—3 (Prenzlau 1829. 1830) und ein Programm von Pauly (Heilbronnae 1828), nebst einigen andern, die an ihrem Orte genannt werden sollen. Daß seine Uebersetzung mit der von Benseler oft wörtlich übereinstimmen werde, war zu erwarten, da beide Uebersetzer sich zum Grundsatze gemacht hatten,

---

[1]) Vermischte Geschichten XIII, 11. Coray Th. 2, S. 30.
[2]) Vergl. die Einleitung zur folgenden Rede „Philippus".

sich so viel möglich an den Griechischen Text zu halten, indessen hofft er durch seine Abweichungen von Benseler hinlänglich bewiesen zu haben, daß er selbstständig arbeitete. Nachträglich ist noch eine Recension von H. Sauppe (Neue Jahrbüch. u. s. w. 1832 B. 6, S. 45—77) zu erwähnen.

Inhalt.

I. Eingang:

1. Isokrates wagt zur Eintracht unter den Griechen und zum Kriege gegen die Perser zu rathen, obgleich diese Festversammlungen ursprünglich nur für körperliche Wettkämpfe bestimmt sind, und schon Viele über denselben Gegenstand gesprochen haben; Cap. 1, und hofft, dieß auf eine Weise zu thun, daß er alle seine Vorgänger übertrifft;
2. er will die Gründe entwickeln, welche die Griechen, namentlich die Athener und Lacedämonier
   1) unter einander aussöhnen,
   2) zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen die Perser bestimmen können. Cap. 2.

II. Abhandlung:

1. Gründe zur Eintracht unter den Griechen. Diese wird hergestellt, wenn die Lacedämonier ihre Ansprüche auf die Vorsteherschaft aufgeben; denn sie gehört den Athenern. Cap. 3. Dieses Recht Athens auf die Vorsteherschaft wird begründet
   1) durch die hohe Bedeutung und den ehrenvollen Ursprung Athens; Cap. 4.
   2) durch die großen Verdienste Athens um die andern Griechen; Cap. 5, und zwar
      a. in Hinsicht auf Einrichtungen des Friedens;
         a) von Athen haben die andern Griechen das Getreide (und die Mysterien) erhalten; Cap. 6—8.
         b) Athen hat die Grenzen Griechenlands erweitert und viele Städte gegründet; Cap. 9.
         c) Athen haben die andern Griechen die meisten andern wohlthätigen Einrichtungen zu verdanken;

α. Athen hat zuerst Gesetze und eine Staatsverfassung eingeführt;

β. Athen hat die Künste theils erfunden, theils verbreitet; Cap. 10.

γ. Athen hat die gastfreundlichsten Einrichtungen getroffen;

δ. Athen hat einen Stapelplatz für ganz Griechenland errichtet; Cap. 11.

ε. Athen ist ein beständiger Sammelplatz für die Griechen aus allen Gegenden; Cap. 12.

ζ. Athen hat die Philosophie und Beredsamkeit cultivirt und verbreitet; Cap. 13.

b. in Hinsicht auf seine Kriegsthaten, besonders durch uneigennützige Aufopferungen; Cap. 14.

a) in Kriegen zwischen Griechen hat es namentlich durch seine für Adrastus und die Heracliden unternommenen Kämpfe bewiesen, daß es schon damals eine Art von Vorsteherschaft besaß; Cap. 15—17.

b) in Kriegen mit Barbaren hat sich gezeigt, daß es die Hauptmacht Griechenlands ist; Cap. 18, namentlich in den Kriegen

α. gegen die Thracier, die Scythen und Amazonen; Cap. 19.

β. gegen die Perser, durch welche es sich die Seeherrschaft erwarb; Cap. 20. Denn obgleich Athen und Sparta damals mit einander wetteiferten, so zeichnete sich doch Athen vor Lacedämon aus. Cap. 21—27. Daher gebührt Athen auch jetzt die Vorsteherschaft. Cap. 28.

3) durch Athens frühere gute Verwaltung der Vorsteherschaft; denn die Vorwürfe, die man ihm darüber macht, sind ungerecht; Cap. 29.

Für Athens gute Verwaltung der Vorsteherschaft beweist

a. die Betrachtung derselben an und für sich; denn
a) unter ihr herrschte ein glücklicher Zustand bei den Griechen; Cap. 30.
b) Athen benützte seine Macht nicht zu seiner Vergrößerung; Cap. 31.
b. Die Vergleichung derselben mit der der Lacedämonier; denn
a) unter dieser wurden die Griechen unglücklich; Cap. 32—34.
b) die Lacedämonier gebrauchen ihre Macht zu ihrer eigenen Vergrößerung; Cap. 35, statt zum Besten der Griechen. Cap. 36.
2. Gründe zum Kriege gegen die Perser.
1) im Allgemeinen:
a. die Hoffnung des Gelingens; denn da unsre eigene Thorheit bisher uns am meisten geschadet und ihnen genützt hat, Cap. 37, so dürfen wir sie nicht fürchten; denn
a) in kriegerischer Hinsicht sind sie schwach; denn
α. was der Perserkönig Großes gethan hat, geschah in Verbindung mit den Griechen; Cap. 38.
β. ohne sie hat er nie Etwas ausgerichtet;
γ. selbst mit ihrer Hülfe ging es wenigstens langsam; Cap. 39.
δ. gegen die Griechen haben sich die Asiaten immer feig bewiesen; Cap. 40.
b) in jeder Hinsicht sind sie elende Menschen, und haben auch an uns eine Menge Frevel verübt. Cap. 41.
b. unser Nationalhaß gegen sie; Cap. 42.
2) besonders aber fordern uns im jetzigen Augenblicke dazu auf
a. die Gunst der gegenwärtigen Verhältnisse; C. 43.
b. die Billigkeit gegen die jetzige Generation, damit sie für ihre Leiden entschädigt werde; Cap. 44.

c. die Möglichkeit, auf diese Art unsre gegenseitigen Kriege zu beendigen, und Eintracht und Ruhe herzustellen; Cap. 45. 46.

d. die Schmach und die Nachtheile des Antalcidischen Friedens und unsrer Unthätigkeit; Cap. 47. 48, in Vergleichung mit dem Nutzen, den der Krieg bringen wird, weil er gerecht und pflichtmäßig ist; Cap. 49, und in Vergleichung mit dem großen Ruhme, den er verspricht. Cap. 50.

III. Schluß:

Isokrates gesteht, seinem Versprechen nicht genügt zu haben, und fordert zur Untersuchung der Vortheile dieses Kriegs und zu weiteren Versuchen auf, den doppelten Zweck seiner Rede zu erreichen. Cap. 51.

Panegyricus.

1. Oft schon verwunderte ich mich über Die, welche die Festversammlungen veranstaltet und die körperlichen Wettkämpfe gestiftet haben, daß sie die zufälligen Vorzüge [1]) des Körpers so großer Belohnungen würdig achteten, Denen aber, welche sich für das Allgemeine als einfache Bürger [2]) anstrengten und ihre Seelen so ausbildeten, daß sie auch Andern nützen konnten, keine Auszeichnung zuerkannten, auf welche mehr Rücksicht zu nehmen billig gewesen wäre. Denn wenn die Wettkämpfer doppelt so große Stärke [als sie besitzen] erlangten, so würden die Andern davon keinen Gewinn haben, von einem vernünftigen Manne aber können Alle, welche seine Einsicht zu Hülfe nehmen wollen, Nutzen ziehen. Jedoch wollte ich deßwegen nicht verzagen und in Gleichgültigkeit versinken, sondern ich dachte, der aus der Rede selbst entspringende Ruhm werde mir ein hinreichender Kampfpreis [Belohnung genug] sein, und bin aufgetreten, um zum Kriege gegen die Barbaren und zur Eintracht unter uns selbst zu rathen, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß viele von Denen,

---

[1]) Mit Baiter lese ich nach den besten Handschriften εὐτυχίας.

[2]) D. h. welche bei ihren Körperübungen, die jeder freie Bürger trieb, nicht die Absicht haben, sich zu Wettkämpfern zu bilden und öffentlich zu zeigen.

welche sich für Meister der Beredsamkeit ausgeben, die Bearbeitung dieses Gegenstandes unternommen haben: aber theils hoffte ich, sie so sehr zu übertreffen, daß es den Andern scheine, es sei noch nie Etwas darüber gesprochen worden, theils gab ich denjenigen Reden als den schönsten den Vorzug, welche über die wichtigsten Gegenstände handeln, und den Rednern am meisten sich zu zeigen gestatten, und den Zuhörern am meisten nützen; und zu diesen gehört die gegenwärtige. Und dann sind auch die Zeitumstände noch nicht vorüber, so daß es jetzt vergeblich wäre, darüber zu sprechen; denn erst dann muß man aufhören zu reden, wenn entweder die Sache ihr Ende gefunden hat, und man nicht mehr darüber zu berathschlagen braucht, oder wenn man sieht, daß der Gegenstand vollständig abgehandelt ist, so daß den Andern kein Ueberbieten mehr übrig bleibt; so lange aber die Sachen ebenso wie früher gehen, und das darüber Gesagte ungenügend ist, warum sollte man da nicht diesen Gegenstand in Ueberlegung ziehen und über seine Bearbeitung nachsinnen, welcher, wenn er recht behandelt wird, uns von dem Kriege gegen einander und von der herrschenden Verwirrung und von den größten Uebeln befreien wird? Ueberdieß wenn es nicht möglich wäre, dieselben Sachen auf verschiedene Weise, sondern nur auf eine Art darzustellen, so könnte man es für überflüssige Geschäftigkeit halten, dadurch, daß man auf dieselbe Art wie die Andern, spreche, die Zuhörer zu belästigen; da aber das Wesen der Beredsamkeit von der Art ist, daß es möglich ist, über dieselben Sachen auf vielerlei Arten zu reden, das Große zu verkleinern, und dem Kleinen Größe zu verleihen, und das Alte auf eine neue Weise darzustellen, und von dem neuerlich

Geschehenen auf eine alte Weise zu sprechen [1]), so darf man Dasjenige, worüber Andere schon vorher geredet haben, nicht vermeiden, sondern muß besser als sie zu sprechen suchen. Denn es sind zwar die in früheren Zeiten geschehenen Dinge uns allen als Gemeingut hinterlassen, aber sie am rechten Orte zu benützen, und das Passende bei jedem auszudenken, und in Worten gut auszudrücken, ist bloß ein Eigenthum der Verständigen. Und ich glaube, auf die Art würden alle andern Künste und auch das Studium [die wissenschaftliche Behandlung] der Beredsamkeit am meisten Fortschritte machen, wenn man nicht Diejenigen bewunderte und ehrte, welche zuerst eine Sache anfangen, sondern Diejenigen, welche sie jedesmal am besten bearbeiten, und nicht Die, welche über Dinge zu sprechen suchen, über welche noch Keiner vorher geredet hat, sondern Die, welche so zu sprechen wissen, wie es kein Andrer vermöchte.

2. Einige jedoch tadeln diejenigen Reden, welche sich über die gewöhnliche Sprache erheben und mit sehr großer Kunst ausgearbeitet sind, und sind so sehr in Irrthum versunken, daß sie die mit äußerstem Fleiße verfertigten Reden nach den gericht-

---

[1]) Den Sinn dieser Worte fasse ich, abweichend von allen mir bekannten Erklärungen so, daß ich, entsprechend den Worten „das Große zu verkleinern", ein Herabsetzen des Neuen und wegen seiner Neuheit Auffallenden und Ueberraschenden darin finde; also würde dieser rednerische Kunstgriff darin bestehen, daß man neue, auffallende Ereignisse als solche darstellt, die nichts Ungewöhnliches haben. Bei der Uebersetzung glaubte ich mich aber streng an das Wort binden zu müssen, damit der Isokratische Gegensatz καινῶς — ἀρχαίως nicht verwischt werde.

lichen, welche über Privatstreitigkeiten handeln, beurtheilen, als ob beide gleich und nicht diese so beschaffen sein müßten, daß sie überzeugen, jene aber daß sie gefallen [1]), oder als ob sie das rechte Maß genau kennten, Der aber, welcher künstlich zu reden versteht, nicht auch einfach sprechen könnte. Bei diesen Leuten nun ist es nicht schwer zu merken, daß sie Diejenigen loben, welchen sie selbst nahe stehen; ich aber habe mit solchen Leuten nichts zu schaffen, sondern mit Jenen, welche kein unnützes Wort billigen, sondern sich darüber aufhalten, und suchen werden, in meinen Reden Etwas zu sehen, wie sie es bei den Andern nicht finden werden. Wenn ich nun zu Diesen vorher noch ein wenig über mich selbst in zuversichtlicherem Tone gesprochen habe, werde ich dann sogleich über die Sache selbst reden. Ich sehe nämlich, daß die Andern in den Eingängen [ihrer Reden] die Zuhörer zu gewinnen suchen und sich wegen Dessen, was jetzt von ihnen werde vorgetragen werden, entschuldigen und sagen, entweder es sei ihnen nur kurz vorher die Vorbereitung möglich gewesen, oder es sei schwer, Worte zu finden, welche der Größe des Gegenstandes gleichkommen. Ich aber verlange, wenn ich nicht des Gegenstandes, der

---

[1]) Ich glaube wenigstens den Sinn der Griechischen Worte richtig ausgedrückt zu haben, (vergl. Vom Vermögenstausche 18) wenn gleich meine Uebersetzung nicht ganz wörtlich ist, was nur durch Umschreibung möglich geworden wäre. Uebrigens ließe sich ἀσφαλῶς ἔχειν vielleicht auch übersetzen „zur Vertheidigung eingerichtet sein", da aber nicht alle gerichtliche Reden Vertheidigung zum Zwecke haben, zog ich die andre Uebersetzung vor.

Meinung von mir und der Zeit, nicht blos der, welche ich auf die Rede verwendet, sondern auch der ganzen, welche ich gelebt habe, würdig spreche, daß man keine Nachsicht mit mir habe, sondern mich verlache und verachte; denn es gibt keine Art [von Mißbilligung], die ich nicht zu erfahren verdiene, wenn ich ohne die Andern zu übertreffen so große Versprechungen mache.

Was nun meine Person betrifft, so mag Dieß, was ich voraus geschickt habe, genügen; was aber das Allgemeine betrifft, so sagen zwar Die, welche sogleich, wenn sie die Rednerbühne betreten, zeigen, daß wir die Feindschaft gegen einander aufgeben und uns gegen den Barbaren [1]) wenden müssen, und die Uebel durchgehen, welche für uns aus dem Kriege gegen einander entstanden sind, und die Vortheile, welche aus dem Zuge gegen Jenen hervorgehen werden, die Wahrheit, aber sie machen nicht mit Dem den Anfang, wodurch sie Dieses am besten zu Stande bringen [2]) könnten. Von den Griechen nämlich stehen die Einen unter unsrer Leitung; die Andern unter der Herrschaft der Lacedämonier [3]); denn die Staats-

---

[1]) D. h. der Perserkönig. Damals regierte Artaxerres II. oder Mnemon.

[2]) In der Erklärung dieser Worte stimme ich Spohn bei, indem ich unter ταῦτα Beides verstehe, sowohl die Herstellung der Eintracht unter den Griechen, als die Veranlassung eines gemeinschaftlichen Zugs gegen den Perserkönig.

[3]) Mit Orelli (in seiner Ausgabe der Rede vom Vermögenstausche S. 300) folge ich der gewöhnlichen Lesart ἐφ' ἡμῖν und seiner Erklärung.

verfassungen, nach welchen sie ihre Staaten verwalten, haben die meisten von ihnen auf diese Art getrennt [1]). Wer also meint, die Andern werden gemeinschaftlich etwas Nützliches ausführen, ehe er Die, welche an ihrer Spitze stehen, mit einander ausgesöhnt habe, ist sehr einfältig und weit von der Wahrheit entfernt. Vielmehr muß Der, welcher nicht bloß eine Probe seiner Redekunst geben, sondern auch Etwas ausrichten will, die Gründe aufsuchen, welche die beiden Staaten dazu vermögen können, daß sie sich einander gleich stellen, und die Vorsteherschaft theilen und die Vortheile, welche sie jetzt von den Griechen zu erhalten suchen, sich von den Barbaren verschaffen.

3. Unsern Staat nun dahin zu bringen, ist leicht, die Lacedämonier aber sind jetzt noch schwer zu überreden; denn sie haben die falsche Meinung aufgenommen, die Vorsteherschaft sei von ihren Voreltern auf sie vererbt; wenn man ihnen aber zeigte, daß diese Ehre vielmehr uns, als ihnen gehöre, so dürften sie vielleicht die genauere Untersuchung darüber fahren lassen, und auf Das, was frommt, losgehen. Damit hätten also auch die Andern anfangen und nicht zuerst zu Dem, worüber man einverstanden ist, rathen sollen, ehe sie uns über Das, worüber man streitet, belehrten; mir

---

[1]) Der Kampf des aristokratischen (oligarchischen) und des demokratischen Prinzips, der den Peloponnesischen Krieg auch mit veranlaßt hatte, erneuerte sich bald wieder nach dessen Beendigung, und theilte die Griechischen Staaten wieder in Anhänger der demokratischen Athener und der aristokratischen Lacedämonier.

aber kommt es also aus dem doppelten Grunde zu, dabei am längsten zu verweilen, hauptsächlich damit die Sache gefördert werde, und wir unsere gegenseitige Eifersucht aufgeben, und gemeinschaftlich die Barbaren bekriegen, wenn aber Dieß unmöglich ist, damit ich Diejenigen kund mache, welche dem Glücke der Griechen im Wege stehen, und es Allen offenbar werde, daß unser Staat früher mit Recht die Seeherrschaft hatte, und jetzt nicht mit Unrecht um die Vorsteherschaft streitet. Denn erstens, wenn man wegen jeder ihrer Thaten [1]) Diejenigen auszeichnen muß, welche die erfahrensten sind und die größte Macht haben, so kommt es unstreitig uns zu, die Vorsteherschaft wieder zu erhalten, die wir schon früher besaßen; denn Niemand wird einen andern Staat aufweisen können, der sich so sehr im Landkriege hervorthut, als der unsere in den Kämpfen zur See sich auszeichnet; zweitens aber wenn Einige meinen, dieses Urtheil sei nicht gerecht, sondern es fallen ja viele Veränderungen vor; denn die Macht bleibe nie bei Denselben; und verlangen, die Vorsteherschaft sollen, wie eine andere Würde, Die haben, welche entweder diese Ehre zuerst erlangten, oder die Urheber des meisten Guten für die Griechen sind, so glaube ich, daß auch Diese für uns sind; denn je weiter man die Untersuchung dieser beiden Punkte zurückführt, desto mehr werden wir Die, welche mit uns darüber streiten, hinter uns lassen.

4. Es ist nämlich allgemein anerkannt, daß unsere Stadt die älteste und größte und bei allen Menschen berühmteste

---

[1]) Benseler: bei jeder Unternehmung.

[unter den Griechischen Städten] ist; obgleich aber dieser Grund so ehrenvoll ist, so gebührt uns doch wegen des Folgenden noch mehr geehrt zu werden. Wir nämlich, die sie bewohnen, haben nicht Andere daraus vertrieben, noch sie, von Andern verlassen, besetzt, noch aus vielen Völkern gemischt uns zusammen gefunden, sondern so edel und echt ist unser Abkunft, daß wir das Land, aus welchem wir stammen, allezeit ununterbrochen besaßen [1]), weil wir Eingeborne sind, und mit denselben Namen wie unsre nächsten Angehörigen, unsre Stadt benennen dürfen: denn uns allein unter den Griechen kommt es zu, sie zugleich Nährerin und Vaterland und Mutter zu nennen. Die aber, welche mit Grund sich etwas einbilden, und mit Recht um die Vorsteherschaft streiten, und ihre anererbten Vorzüge erwähnen, müssen doch offenbar einen solchen Anfang ihres Geschlechts haben.

5. Unsere ursprünglichen also und uns vom Glück verliehenen Vorzüge sind von solcher Bedeutung; von wie vielem Guten für die Andern aber wir Urheber geworden sind, werden wir auf die Art am besten untersuchen, wenn wir die Zeit vom Anfange an erforschen und die Thaten unsrer Stadt der Reihe nach durchgehen; denn wir werden finden, daß sie nicht nur der Kämpfe im Kriege [für das Heil der Griechen] [2]), sondern auch der übrigen Einrichtungen in Rücksicht auf häusliche Bequemlichkeit und Staatsverwaltung und eine edlere

---

[1]) Den Grund davon gibt Thucydides an I, 2, S. 11 der Uebersetzung.

[2]) Diese Ergänzung des Sinnes scheint der Zusammenhang dieser Stelle sowohl, als die spätere Aufzählung der Kriegsthaten der Athener zu fordern.

Lebensweise beinahe aller Urheberin ist. Nothwendig aber muß man den Vorzug unter den Wohlthaten nicht denen geben, welche wegen ihrer Unwichtigkeit unbekannt und verschwiegen blieben, sondern denen, welche wegen ihrer Bedeutung von allen Menschen sowohl früher als jetzt und überall besprochen und im Andenken erhalten werden.

6. Erstens also wurde Das, was unsere Natur zuerst bedurfte, durch unsre Stadt geliefert; denn wenn gleich die Erzählung fabelhaft ist, so gebührt ihr doch auch jetzt angeführt zu werden. Da nämlich Demeter in unser Land kam, als sie umherirrte nach dem Raube der Kora [1]), und gegen unsre Voreltern wohlwollend gesinnt war wegen gewisser Wohlthaten, welche zu hören Andern als den Eingeweihten nicht erlaubt ist, und ihnen zwei [2]) Geschenke gab, welche die größten sind, die Feldfrüchte, welche die Veranlassung wurden, daß wir nicht nach Art der Thiere leben, und die Mysterien [3]), deren

---

[1]) Persephone [Proserpina], die Tochter des Zeus [Jupiter] und der Demeter [Ceres], wurde in Sicilien von Pluto, dem Gotte der Unterwelt, entführt, und lange vergeblich von ihrer Mutter gesucht. Als diese endlich ihren Aufenthalt erfuhr, erlangte sie von Zeus das Versprechen der Rückkehr ihrer Tochter, wenn sie noch Nichts in der Unterwelt genossen habe, aber Persephone hatte einen Granatapfel gegessen und mußte daher als Gemahlin des Pluto und Königin der Unterwelt daselbst bleiben.

[2]) Mit Baiter behalte ich nach der Ambrosianischen Handschrift die gewöhnliche Lesart δυοῖν δωρεᾶς bei.

[3]) Die Eleusinischen Mysterien, d. h. ein geheimer Gottesdienst, an welchem blos die Eingeweihten Theil nehmen durften; jedoch gab es verschiedene Grade, und ein Theil

Theilnehmer in Betreff des Lebensendes und der ganzen Ewigkeit erfreulichere Hoffnungen haben, so war unsre Stadt nicht nur so gottgefällig, sondern auch so menschenfreundlich, daß sie im Besitze so großer Güter sie den andern nicht mißgönnte, sondern was sie empfangen hatte, Allen mittheilte; und die Letzteren feiern wir auch jetzt noch jedes Jahr öffentlich, von Jenen aber hat [unsere Stadt] auf einmal den Gebrauch und den Anbau und die daraus entspringenden Vortheile gelehrt. Und diesem wird, wenn noch Weniges hinzugesetzt ist, Niemand Glauben verweigern wollen.

7. Zuerst nämlich wird man gerade aus dem Grunde, aus welchem man das Gesagte gering achten könnte, weil es etwas Altes sei, mit Recht glauben, daß diese Dinge wirklich geschehen seien; denn weil Viele es gesagt und alle es gehört haben, so ziemt es sich das darüber Erzählte zwar nicht für neu, aber für glaubwürdig zu halten. Dann haben wir nicht bloß diese Zuflucht, daß wir die Geschichte und die Sage aus älteren Zeiten überkommen haben, sondern wir können uns auch besserer Beweise, als diese, dafür bedienen. Die meisten [Griechischen] Staaten nämlich schicken als Andenken an jene alte Wohlthat die Erstlinge des Getreides jedes Jahr zu uns [1]), Denen aber, welche es unterlassen,

der Feierlichkeiten war Allen zugänglich. Zu den Hauptlehren scheint die von der Unsterblichkeit der Seele gehört zu haben. Die Mysterien in Eleusis wurden alljährlich und zwar zuerst die kleinen und 6 Monate später die großen gefeiert.

[1]) Nach Suidas und dem Scholiasten zu Aristophanes (Ritter V. 725) war der Grund dieser Sitte ein andrer. Als auf der ganzen Erde Hungersnoth herrschte, befahl Apollo

befahl die Pythia [1]) ſchon oft, ihren Theil an den Feldfrüchten zu liefern und gegen unſre Stadt das Herkömmliche zu beobachten. An Was muß man nun aber feſter glauben, als an Das, was der Gott [2]) verkündigt, und vieler Griechen übereinſtimmende Meinung iſt, und die alten Sagen im Einklange mit den gegenwärtigen Thatſachen bezeugen und worin Das, was jetzt geſchieht, mit Dem, was von Jenen [Apollo und den Griechen] geſagt wird, übereinkommt?

8. Außerdem aber, wenn wir alles Dieſes fahren laſſen, und die Sache von vorne herein unterſuchen, ſo werden wir finden, daß Die, welche zuerſt auf der Erde erſchienen, das Leben nicht ſogleich in dem Zuſtande, wie es jetzt iſt, antrafen, ſondern nach und nach ſelbſt gemeinſchaftlich dazu heranbildeten. Von Welchen nun ſoll man eher glauben, daß ſie es entweder als Geſchenk von den Göttern erhalten haben, oder durch Suchen ſelbſt darauf gekommen ſeien? [Soll man es] nicht von Denen, welche von Allen anerkannt werden als Diejenigen, die zuerſt waren, und zu den Künſten das meiſte natürliche Geſchick haben, und in Rückſicht auf das Göttliche ſich am frömmſten bewieſen? Wie große Ehre nun aber Denjenigen zu erlangen gebühre, welche ſo großer Wohlthaten Urheber

---

den Athenern, der Demeter Getreide zu opfern und zwar vor der Saat, woher dieſes Opfer den Namen προηροσία (Opfer vor der Saat) erhielt. Nach dem Opfer hörte die Hungersnoth auf und zum Danke dafür ſchickten die andern Griechen die Erſtlinge ihrer Feldfrüchte nach Athen.

[1]) Die Prieſterin im Tempel zu Delphi, durch deren Mund Apollo die Orakel ertheilte.

[2]) Der Pythiſche Apollo.

sind, zu zeigen, ist überflüssig; denn Niemand wird ein Geschenk von so großem Werthe finden können, welches Dem angemessen wäre, was sie gethan haben.

9. [1]) Von der größten und ersten und allgemeinsten Wohlthat also haben wir so viel zu sagen. [9] Um dieselbe Zeit aber, als sie [unsere Stadt] sah, daß die Barbaren das Meiste von dem Lande [von dem nachherigen Griechenlande] inne hatten, die Griechen aber auf einen kleinen Raum eingeschlossen waren, und wegen Mangels an Ländereien einander selbst nachstellten und Kriegszüge gegen einander unternahmen, und die Einen aus Mangel an den täglichen Lebensbedürfnissen, die Andern in Folge des Kriegs umkamen, übersah sie auch diese Umstände nicht, sondern schickte Befehlshaber in die Städte, welche die des Unterhalts am meisten Bedürftigen zu sich nahmen, ihre Anführer wurden, die Barbaren im Kriege überwältigten und viele Städte auf dem beiderseitigen Festlande [in Europa und Asien] gründeten, auf allen Inseln [2]) Colonieen anlegten, und beide, sowohl Die, welche ihnen gefolgt, als Die, welche zurückgeblieben waren, retteten; denn für Diese war der heimische Boden, welchen sie verließen, hinreichend, Jenen aber verschafften sie mehr,

[1]) Wegen der Verbindung der zwei folgenden Sätze durch μὲν und δέ lasse ich abweichend von Coray das 9. Cap. hier anfangen.

[2]) Die sogenannten Cycladen im Aegäischen Meere [Archipelagus]. Zu vergleichen ist Thucydides I, 2, S. 10. 11. und Panathenaicus 16 und zu der ältesten Geschichte Athens überhaupt, wie sie Isokrates hier darstellt, die Rede des Pericles bei Thucydides II, 36—41, S. 173 ff. der Uebersetzung.

als sie vorher hatten, denn sie eroberten den ganzen Flächenraum, welchen wir jetzt inne haben. So verschafften sie auch Denen, welche später Colonieen anlegen und unserer Stadt nachahmen wollten, eine große Erleichterung; denn diese durften nicht selbst Land erwerben und sich Gefahren aussetzen, sondern nur in das von uns abgegrenzte ziehen und sich niederlassen. Und Wer kann nun eine Vorsteherschaft aufweisen, welche älter wäre, als diese, die schon bestand, ehe die meisten Griechischen Städte gegründet waren, oder mehr zuträglich, als Die, welche die Barbaren aus ihren Wohnsitzen vertrieb und die Griechen zu solchem Wohlstande erhob?

10. Jedoch nachdem sie das Größte hatte ausführen helfen, vernachläßigte sie das Andere nicht, sondern machte zwar den Anfang ihrer Wohlthaten damit, daß sie Denen, welche es bedurften, ihren Unterhalt verschaffte, wie es Alle machen müssen, welche auch für das Uebrige recht sorgen wollen, weil sie aber glaubte, ein bloß darauf beschränktes Leben sei noch nicht werth, daß man zu leben verlange, sorgte sie auch für das Uebrige so, daß von dem Guten, Das die Menschen jetzt haben, Was wir nicht von den Göttern erhielten, sondern selbst einander verschafften, Nichts ohne unsere Stadt, das Meiste aber durch sie uns zu Theil geworden ist. Da sie nämlich die Griechen in einem Zustande fand, wo sie ohne Gesetze lebten, und zerstreut wohnten, und Einige von Herrschern mißhandelt wurden, Andere wegen Mangels einer Herrschaft zu Grunde giengen, so befreite sie dieselben auch von diesen Uebeln, indem sie der Einen Gebieterin wurde, den Andern sich zum Muster aufstellte; denn sie hat zuerst sich Gesetze gegeben und eine Staatsverfassung eingeführt.

Dieß ist aus Folgendem ersichtlich: Die nämlich, welche im Anfange wegen Ermordungen klagten, und ihren Handel auf vernünftige Weise und nicht durch Gewalt beendigen wollten, ließen nach unsern Gesetzen die Entscheidungen darüber fällen [1]).

Ferner auch die Künste, sowohl die, welche für die [Herbeischaffung der] Lebensbedürfnisse nützlich, als die, welche zum Vergnügen [zur Befriedigung des Vergnügens] ausgedacht worden sind, hat sie theils erfunden, theils erprobt und den Andern zum Gebrauche überliefert.

11. Ihre übrige Einrichtung nun hat sie so gastfreundlich und für alle so bequem veranstaltet, daß sie sowohl für Die, welche Geld bedürfen, als für Die, welche ihr Vermögen zu genießen wünschen, gleich angemessen, und weder für die Glücklichen, noch für Die, welche in ihrem Vaterlande

---

[1]) Isokrates scheint hier auf die zwei ältesten, seinen Zuhörern wohlbekannten gerichtlichen Verhandlungen über Mord anzuspielen. Die erste betraf die Ermordung des Halirrhotius, eines Sohns von Poseidon [Neptunus], der von Ares [Mars] wegen Schändung seiner Tochter Alcippe getödtet wurde. Poseidon klagte gegen den Mörder bei einem von Cecrops errichteten Gerichte, das über Mord entschied, und Ares wurde von den zwölf Göttern, die dießmal selbst zu Gerichte saßen, freigesprochen. Der zweite Fall ist die von den Furien gegen Orestes wegen Ermordung seiner Mutter Clytemnestra bei dem Areopagus erhobene Klage. Dieser Gerichtshof hatte seine Entstehung jenem ersten Processe zu danken, und entschied durch Dazwischenkunft der Athene [Minerva] zu Gunsten des Orestes. (Nach Wieland und Wolf.)

unglücklich waren, ohne Nutzen ist, sondern den Einen von ihnen den angenehmsten Aufenthalt, den Andern die sicherste Zuflucht gewährt.

Zudem hat sie, da nicht Alle ein Land besitzen, das ihre Bedürfnisse selbst befriedigt, sondern an Einigem Mangel hat, von Anderem mehr, als hinreichend ist, hervorbringt, und es eine große Verlegenheit ist, wo man Dieses hinbringen und woher man Jenes einführen soll, auch diesem Uebelstande abgeholfen; denn sie hat als Stapelplatz in der Mitte Griechenlands den Piräeus errichtet, der eine so überaus günstige Lage genießt, daß es leicht ist, was von Andern einzeln zu erhalten schwer ist, Alles von ihr zu beziehen [1]).

12. Wenn nun aber Diejenigen, welche die Festversammlungen stifteten, mit Recht gelobt werden, weil sie uns eine solche Einrichtung überlieferten, daß wir während eines gegenseitigen Waffenstillstands [2]) und mit Beseitigung der bestehenden Feindseligkeiten an demselben Orte zusammenkommen, und dann bei Darbringung gemeinschaftlicher Gebete und Opfer uns der zwischen uns Statt findenden Verwandtschaft erinnern, und für die Zukunft wohlwollender gegen einander gestimmt sind, und die alten Gastfreundschaften erneuern und andere neue schließen, und weder für die einfachen Bürger [3]), noch für Diejenigen, welche sich durch Naturgaben auszeichnen,

---

[1]) Vergl. Xenophon von den Staatseinkünften der Athener 1 und von der Staatsverfassung der Athener 2, S. 1337 u. 1314 (unten) f. der Uebersetzung.

[2]) Während der Griechischen Festversammlungen war allgemeine Waffenruhe in ganz Griechenland.

[3]) Vergl. Cap. 1 Anm.

der Aufenthalt genußlos ist, sondern Diese vor den versammelten Griechen sich mit ihren [zufälligen] Vorzügen zu zeigen, Jene sie mit einander um die Preise kämpfen zu sehen Gelegenheit haben, und kein Theil verdrossen ist, sondern beide Etwas finden, das ihrer Eitelkeit schmeichelt, die Einen, wenn sie sehen, wie die Wettkämpfer um ihretwillen sich anstrengen, die Andern, wenn sie bedenken, daß Alle gekommen sind, um ihnen zuzuschauen, — wenn nun so große Vortheile durch diese Zusammenkünfte uns zu Theil werden, so ist auch darin unsre Stadt nicht zurückgeblieben. Denn sie besitzt sehr viele und schöne Sehenswürdigkeiten, welche theils durch ihre Kostbarkeit [alles Andere] übertreffen, theils wegen ihrer Künstlichkeit berühmt, theils durch dieses beides ausgezeichnet sind, und die Menge Derer, welche zu uns kommen, ist so groß, daß sie [unsre Stadt] auch den Vortheil, welcher in der gegenseitigen Annäherung liegt, [mit ihren andern Vorzügen] in sich vereinigt. Außerdem ist bei uns am meisten Gelegenheit, die zuverläßigsten Freundschaften zu finden und den mannigfaltigsten Umgang zu treffen, ferner Wettkämpfe zu sehen nicht bloß in der Geschwindigkeit und Stärke, sondern auch in der Beredsamkeit und Wissenschaft und in allen andern Dingen, und [für die Sieger] in denselben die ansehnlichsten Kampfpreise; denn außer Denen, welche sie [unsre Stadt] selbst aussetzt, veranlaßt sie auch noch die Andern Etwas zu geben; denn Was von uns für preiswürdig erklärt worden ist, erlangt so großen Ruhm, daß es bei allen Menschen hochgeschätzt wird. Ueberdieß finden die andern Festversammlungen immer nach einer langen Zwischenzeit Statt nnd hören schnell wiede

auf, unsere Stadt aber ist für Die, welche dahin kommen, allezeit eine Festversammlung [1]).

13. Die Philosophie [2]) aber, welche alles Dieses erfinden und zu Stande bringen half, und uns zum Handeln bildete und gegen einander milder machte, und die Uebel, welche aus Unwissenheit, und die, welche aus der Naturnothwendigkeit entspringen, unterscheiden, und sich vor jenen hüten, diese aber recht ertragen lehrte, hat unsre Stadt aufgebracht, und die Beredsamkeit geehrt, welche Alle sich wünschen und um welche sie Diejenigen, die sich darauf verstehen, beneiden; denn sie erkannte, daß wir [Menschen] diesen Vorzug allein unter allen Geschöpfen von Natur eigenthümlich besitzen, und daß wir dadurch begünstigt auch in allem Andern sie übertreffen, und sie sah, daß der Zufall in die übrigen Dinge so viel Verwirrung bringt, daß darin oft die Klugen unglücklich sind und die Unverständigen Glück haben, die Gabe aber gut und geschickt zu reden gewöhnlichen Menschen nicht zu Theil wird, sondern die Sache einer vernünftigen Seele ist, und Die, welche für gebildet, und Die, welche für unwissend gelten in

---

[1]) d. h. Athen gewährt wegen des beständigen Zusammenflusses von Fremden, welchen seine Sehenswürdigkeiten und die an seinen großen Festen, den Panathenäen, Dionysien u. a. stattfindenden Wettkämpfe sowohl in körperlichen als in geistigen Fertigkeiten und Künsten, besonders die theatralischen, veranlassen, fortwährend alle die Vortheile, welche die allgemeinen Festversammlungen in Olympia, Nemea, Delphi und auf dem Isthmus (bei Corinth) bloß zur Zeit der dortigen Wettkämpfe gewähren.

[2]) Vergl. Cicero's Tusculan. Untersuch. V, 2, S. 285 der Uebersetzung.

dieser Hinsicht am meisten sich von einander unterscheiden, ferner daß Die, welche gleich von Anfang an eine anständige Erziehung genoßen, an der Tapferkeit, dem Reichthume, und ähnlichen Vorzügen nicht erkannt werden, aber durch Das, was sie sagen, vorzüglich sich offenbaren, und daß dieses Kennzeichen der Bildung eines Jeden von uns sich als das glaubwürdigste erprobt hat, und daß Die, welche mit der Sprache gut umzugehen wissen, nicht nur in ihrem Vaterlande viel vermögen, sondern auch bei den Andern in Ehren stehen. So weit aber hat unsre Stadt in Rücksicht auf das Denken und Reden [Philosophie], und Beredsamkeit alle andere Menschen hinter sich zurückgelassen, daß ihre Schüler der Anderen Lehrer geworden sind, und daß sie bewirkt hat, daß der Name der Griechen nicht mehr [die Bezeichnung] des Stammes, sondern des Geistes zu sein scheint, und mehr Diejenigen Griechen genannt werden, welche unsre Bildung, als Die, welche die gemeinschaftliche Abstammung mit uns theilen.

14. Damit es aber nicht scheine, ich verweile bei den Theilen, da ich doch über die Angelegenheiten im Ganzen zu sprechen ankündigte, oder ich preise die Stadt um dieser Dinge willen, weil ich in Verlegenheit sei, sie in Rücksicht auf den Krieg zu loben, so mag das Gesagte genug sein für Die, welche in solchen Dingen eine Ehre suchen. Ich glaube aber, daß unsre Vorelten ebenso sehr wegen ihrer Kämpfe geehrt zu werden verdienen, als wegen ihrer anderen Wohlthaten; denn nicht kleine, noch wenige, noch unberühmte Kämpfe haben sie bestanden, sondern viele und harte und große, theils für ihr eigenes Land, theils für der Andern

Freiheit; denn allezeit hielten sie fortwährend die Stadt Allen offen und zur Hülfe für diejenigen Griechen, welchen Unrecht geschah, bereit. Daher tadeln uns ja auch Manche, als ob wir uns nicht recht zu rathen wissen, weil wir der Schwächern uns anzunehmen gewohnt sind, wie wenn solche Reden nicht Denen zu gut kämen, welche uns loben wollen; denn nicht weil es uns unbekannt war, wie sehr die größeren Bundesgenossenschaften in Rücksicht auf Sicherheit sich auszeichnen, faßten wir diese Entschließung, sondern obgleich wir weit genauer, als die Anderen, die aus denselben entstehenden Folgen kannten, zogen wir es doch vor, lieber den Schwächern sogar auch gegen unsern Vortheil zu helfen, als mit den Mächtigern des Nutzens wegen Unrecht zu thun.

15. Man wird aber die Denk- und Handlungsweise und die Macht unserer Stadt aus den Bitten um Hülfe erkennen, welche schon Manche an uns gerichtet haben. Diejenigen nun, welche erst in neuerer Zeit geschahen, oder wegen geringer Anläſſe an uns kamen, will ich übergehen, aber schon lange vor dem Troischen Kriege [1]) (denn daher müssen Die, welche über anererbte Vorzüge streiten, ihre Beweise entnehmen,) kamen die Söhne des Heracles [Hercules] und kurz vor ihnen Adrastus [2]), des Talaus Sohn, welcher König

[1]) Der Troische Krieg fing an 1184 v. Chr.

[2]) Adrastus zog mit 6 Griechischen Fürsten gegen Thebä um 1230 v. Chr. Dieser Zug ist bekannt unter dem Namen des ersten Thebanischen Krieges. Die Veranlassung dazu gab Polynices, des Adrastus Eidam, und Sohn des Oedipus, Königs von Thebä. Seine Söhne Eteocles und Polynices sollten die Regierung abwechselnd ein Jahr führen, als aber das erste Jahr verflossen war, wollte

von Argos war, dieser, weil er bei dem Zuge gegen Thebä unglücklich gewesen und nicht im Stande war, die unter der Cadmea [1]) Gefallenen selbst zur Bestattung zu erhalten, mit dem Verlangen, unsre Stadt möchte ihm bei dem gemeinsamen Mißgeschicke beistehen, und es nicht geschehen lassen, daß Die, welche in den Kriegen umkommen, unbegraben bleiben, und eine alte Sitte und ein von den Voreltern überliefertes Gesetz aufgehoben werde; des Heracles Söhne aber weil sie vor dem Grolle des Eurystheus [2]) flohen, und die

---

Eteocles nicht abtreten, Polynices suchte Hülfe bei Adrastus und fand sie; vor Thebä aber tödteten sich die beiden Brüder im Zweikampfe, ihre Anhänger setzten den Krieg fort und die Thebaner vernichteten in einer Schlacht die ganze feindliche Macht. Kreon, der jetzt König von Thebä war, verbot, die Leichen zu beerdigen, und daher wandte sich Adrastus, der von den sieben Fürsten allein noch übrig war, an Theseus, König von Attika, der ihm die Erlaubniß zur Bestattung der Todten auswirkte nach Einigen durch Waffengewalt, nach Andern durch Ueberredung und Vertrag. Vergl. Plutarch's Theseus 21, S. 42 der Uebersetzung. Isokrates Panathenaicus 70. 71.

[1]) Cadmea hieß die Burg von Thebä nach ihrem Gründer Cadmus, einem Phönicier.

[2]) Eurystheus, Sohn des Sthenelus und König von Mycenä war durch Hülfe der Here [Juno] zur Herrschaft gelangt. Zeus [Jupiter], der Vater des Heracles, hatte nämlich, als Alkmene, eine Enkelin des Perseus, ihn gebären sollte, ausgesprochen, daß der an diesem Tage geborene Nachkomme des Perseus die Herrschaft über die andern Glieder dieser Familie erhalten solle. Here beschleunigte daher die Entbindung der Alcippe, welche den Eurystheus, Enkel des Perseus, gebar, der also die Herrschaft über Herakles erhielt. Die zwölf Arbeiten, welche er diesem auf-

andern Städte unbeachtet ließen, da sie ihnen in ihrem Unglücke wohl nicht helfen könnten, die unsrige aber allein für im Stande hielten, den Dank für die Wohlthaten abzustatten, welche ihr Vater allen Menschen erwiesen hatte. Daraus ist nun leicht zu ersehen, daß auch in jener Zeit unsre Stadt eine Art Vorsteherschaft hatte, [und jetzt nicht mit Unrecht um die Vorsteherschaft streitet] [1]). Denn Wer würde es über sich gewonnen haben, entweder Die, welche geringer als er sind, oder Die, welche unter anderen stehen, um Hülfe zu bitten, und Die zu übergehen, welche größere Macht besitzen, zumal in Angelegenheiten, die nicht ihn allein, sondern das Allgemeine betrafen, und von denen zu erwarten war, daß sich Niemand sonst darum annehme, als Die, welche an der Spitze der Griechen zu stehen Ansprüche machen? Dann wurden sie auch offenbar in ihren Hoffnungen nicht getäuscht, mit denen sie zu unsern Voreltern ihre Zuflucht genommen hatten; denn sie [unsere Voreltern] unternahmen einen Krieg wegen der Gefallenen gegen die Thebaner, und für die Söhne

---

legte, sind bekannt, aber auch nach Heracles Tode dauerte die Feindschaft gegen seine Nachkommen fort, sie fanden endlich Hülfe bei Demophoon, Sohn des Theseus und König von Attika, konnten aber erst nach mehreren vergeblichen Versuchen, 1104 v. Chr. mit Hülfe der Dorier in den Peloponnes zurückkehren und sich festsetzen.

[1]) Die in [ ] eingeschlossenen Worte fehlen in der Urbinischen Handschrift und in der Rede vom Vermögenstausche, wo Isokrates einen Abschnitt aus dem Panegyricus wiederholt; sie könnten aus Cap. 3. S. 171 hier eingeschwärzt sein.

des Heracles gegen die Kriegsmacht des Eurystheus, und zwangen Jene, indem sie gegen sie zogen, die Todten ihren Angehörigen zum Begräbnisse zurückzugeben, und besiegten die Peloponnesier, welche mit Eurystheus in unser Land eingefallen waren, indem sie ihnen entgegen rückten, in einer Schlacht, und machten seinem Uebermuthe ein Ende. Bewundert schon wegen ihrer andern Thaten wurden sie durch diese noch berühmter; denn sie veränderten das Schicksal beider Theile nicht nur ein wenig, sondern so sehr [1]), daß Jener, welcher uns um Hülfe zu bitten für billig gehalten hatte, gegen den Willen der Feinde Alles, um was er gebeten, erlangte und abziehen konnte, Eurystheus aber, welcher sie [unsre Voreltern] zu bezwingen erwartet hatte, selbst gefangen genommen und genöthigt wurde, um Vergebung zu bitten, und während er dem mit einem übermenschlichen Wesen begabten [Heracles], welcher als Sohn des Zeus schon als Sterblicher eines Gottes Stärke besaß, allezeit fortwährend gebot und ihn mißhandelte, als er gegen uns sich vergieng, in eine so veränderte Lage gerieth, daß er in die Gewalt der Söhne desselben kam und schmählich sein Leben endete.

16. Obgleich wir viele Verdienste um den Staat der Lacedämonier aufzuweisen haben, so hat es sich so getroffen, daß ich über dieses allein spreche. Mit der ihnen durch uns gewordenen Rettung nämlich erhielten die Voreltern der

---

[1]) Mit Coray und Strang verstehe ich die Textesworte so, als ob Isokrates geschrieben hätte: *οὐ γὰρ παρὰ μικρὸν τὰς τύχας ἑκατέρων μετήλλαξαν, ἀλλὰ τοσοῦτον.*

jetzt in Lacedämon die Königsherrschaft besitzenden [Familien] [1]), Nachkommen des Heracles, Gelegenheit, und kehrten in den Peloponnes zurück, nahmen Argos, Lacedämon und Messene in Besitz, wurden die Gründer von Sparta und sind die Urheber alles Guten geworden, das sie jetzt haben. Daran sollten sie gedenken und nie in das Land einfallen, aus welchem ihre Voreltern ausgegangen sind, so großes Glück zu gründen, noch die Stadt in Gefahren bringen, welche für die Söhne des Heracles sich Gefahren ausgesetzt hatte, noch den Abkömmlingen desselben die Königsherrschaft geben, und doch die Stadt, welche für dieses Geschlecht die Ursache der Rettung wurde, sich unterworfen wissen wollen. Soll ich aber die Pflichten der Dankbarkeit und Billigkeit bei Seite setzen, und wieder zu meinem aufgestellten Satze zurückkommen und den triftigsten Grund anführen, so ist es gewiß nicht herkömmlich, daß die Eingewanderten über die Eingebornen, oder Die, welche Gutes empfangen haben, über ihre Wohlthäter, oder Die, welche um Schutz baten, über Die, welche sie aufnahmen, die Herrschaft haben.

17. Noch kürzer aber kann ich mich darüber aussprechen. Unter den Griechischen Staaten nämlich waren außer dem unsrigen Argos, Thebä und Lacedämon damals die größten und sind es jetzt noch fortwährend; offenbar aber zeichneten sich unsre Voreltern vor allen so sehr aus, daß sie zu Gunsten der Argiver, da sie unglücklich gewesen, den Thebanern,

---

[1]) Die zwei Lacedämonischen Königsfamilien stammten im fünften Gliede von Heracles ab.

als sie am übermüthigsten waren, geboten, [die Todten auszuliefern,] zu Gunsten der Söhne des Heracles aber die Argiver und die andern Peloponnesier in einer Schlacht überwanden, und aus den von Eurystheus drohenden Gefahren die Gründer [1]) und die Ahnherrn der Lacedämonier retteten [2]). Ich weiß daher nicht, wie man über die [damalige] Obergewalt bei den Griechen einen deutlichern Beweis geben könnte.

18. Es dünkt mich aber, auch über Das, was von unserer Stadt gegen die Barbaren gethan wurde, gezieme sich zu reden, zumal da ich gerade über die Vorsteherschaft [im Kriege] gegen sie zu sprechen beschlossen habe. Wenn ich nun die Kämpfe alle aufzählte, würde ich zu weitläufig werden, an die wichtigsten [3]) aber mich haltend will ich auf dieselbe Weise, wie vorhin auch über diese zu sprechen versuchen. Die Völker nämlich, welche die ausgebreitetste Herrschaft und die größte Macht besitzen, sind die Scythen, Thracier und Perser, und gerade diese alle haben gegen uns Feindseligkeiten verübt und unsere Stadt gegen sie alle Kämpfe bestanden. Und nun Was wird unsern Gegnern übrig bleiben wenn gezeigt ist, daß Die

---

[1]) Nach der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift lasse ich mit Baiter τῆς Σπάρτης aus.

[2]) Mit Baiter folge ich H. Wolf, welcher die Particip. statt des verb. finit. gesetzt glaubt; es ist, wie Baiter gezeigt hat, eine Attraction anzunehmen.

[3]) Mit Baiter lasse ich das von Bekker zwar aufgenommene, aber in [ ] eingeschlossene στάς aus, und erkläre ἐπί, wie er, nach dem nicht seltenen Gebrauche bei Anführung von Beispielen.

von den Griechen, welche ihr Recht nicht erlangen konnten, uns um Hülfe zu bitten für billig hielten, und die von den Barbaren, welche die Griechen unterjochen wollten, gegen uns zuerst zogen?

§ 19. Der berühmteste nun unter diesen Kriegen ist zwar der Persische gewesen, jedoch nicht geringere Beweise liefern die alten Kriegsthaten für Die, welche über anererbte Vorzüge streiten. Als nämlich Griechenland noch unbedeutend war, kamen in unser Land die Thracier mit Eumolpus, des Poseidon [Neptunus] Sohne, und die Scythen mit den Amazonen, des Ares Töchtern [1]), nicht um dieselbe Zeit, sondern, als jedes dieser zwei Völker über Europa herrschte; denn sie haßten zwar den ganzen griechischen Volksstamm, aber gegen uns besonders brachten sie Beschuldigungen vor, und glaubten, auf diese Weise werden sie nur gegen eine Stadt es zu wagen haben, und doch alle zugleich in ihre Gewalt bekommen. Jedoch sie waren nicht glücklich, sondern, obgleich sie gegen unsre Voreltern allein kämpften, wurden sie eben so vernichtet, wie wenn sie die ganze Welt bekriegt hätten. Die Größe des Unglücks, das sie traf, ist aus Folgendem ersichtlich; die Sagen davon hätten sich nämlich nicht so lange Zeit erhalten, wenn nicht auch die Thaten die andern weit übertroffen hätten. Von den Amazonen nun sagt man, daß keine von Denen, welche den Zug mitmachten, wieder heimkehrte, und Die, welche zurückgeblieben waren, in Folge des bei uns erlittenen Verlustes aus ihrer Herrschaft verdrängt

---

[1]) Vergl. Isokrates Panathenaicus 78. über diese zwei feindlichen Einfälle in Attika.

wurden; von den Thraciern aber, daß sie, die in früherer Zeit als Grenznachbarn neben uns wohnten, in Folge des damals unternommenen Zuges sich so weit zurückzogen, daß in dem dazwischen liegenden Lande viele Völker und verschiedene Stämme und große Städte Raum fanden.

20. Herrlich also sind auch diese Thaten und würdig Derer, welche um die Vorsteherschaft streiten, verwandt aber mit den angeführten und so, wie es sich von den Nachkommen solcher Männer erwarten läßt, diejenigen, welche die den Darius und Xerxes [1]) bekriegenden [Athener] vollbrachten. Als nämlich dieser so große Krieg ausbrach, und so viele Gefahren in dieselbe Zeit zusammen fielen, und die Feinde glaubten man könne wegen ihrer Menge ihnen nicht Stand halten, und die Bundesgenossen meinten, eine Tapferkeit zu besitzen, die man nicht übertreffen könne, so siegten sie über beide, wie es bei jedem sich ziemte [2]), und zeichneten sich in allen Gefahren aus, und wurden sogleich der Preise der Tapferkeit würdig erklärt [3]), und erhielten nicht viel später die Herrschaft auf dem Meere, indem sie ihnen die andern Griechen übergaben, und Die, welche sie uns jetzt zu entreißen suchen, [die Lacedämonier] nicht streitig machten.

---

[1]) Der erste Persische Krieg fiel 490 v. Chr. der zweite 480 v. Chr.

[2]) D. h. sie siegten über die Feinde mit den Waffen, unter den Bundesgenossen zeichneten sie sich durch ihre Tapferkeit aus.

[3]) Die Athener erhielten zwar damals keine Preise, sondern blos die Anerkennung, daß sie die Tapfersten waren, aber ich glaubte doch hier wörtlich übersetzen zu müssen.

21. Und Niemand glaube, ich wisse nicht, daß auch die Lacedämonier in jenen schlimmen Zeiten die Urheber vieles Guten für die Griechen gewesen sind; aber gerade deßwegen darf ich unsre Stadt noch mehr loben, daß sie, obgleich sie solche Gegner fand, so sehr sie übertraf. Ich will aber etwas weitläufiger über diese beiden Staaten sprechen und nicht zu schnell vorübergehen, damit wir an Beides erinnert werden, sowohl an die Tugend der Voreltern, als an ihre Feindschaft gegen die Barbaren. Zwar ist mir nicht entgangen, daß es schwer ist, wenn man zuletzt auftritt, über Dinge zu reden, die schon längst von Andern behandelt sind, und über welche die von den Bürgern, welche am besten sprechen können, bei den öffentlichen Leichenbestattungen [1]) schon oft gesprochen haben; denn es ist nothwendig, daß das Wichtigste von Dem, [was sich sagen läßt,] schon verbraucht und nur einiges Unbedeutende übrig gelassen ist; doch darf ich, da es der Sache frommt, keinen Anstand nehmen, von dem Uebrigen Einiges zu erwähnen.

22. Die Urheber des meisten Guten nun und des größten Lobes würdig, glaube ich, sind Die gewesen, welche mit ihren Leibern für ganz Griechenland sich in Gefahr begaben; nicht

---

[1]) Es war Sitte bei den Athenern, daß die Gebeine der im Kriege Gefallenen feierlich in Athen bestattet und zu ihrer Ehre von einem angesehenen Bürger eine Rede dabei gehalten wurde. Isokrates scheint hier auf die Leichenrede des Pericles (bei Thucydides II, 35 ff.) und des Lysias hinzudeuten. Eine Beschreibung dieser feierlichen Leichenbestattung gibt Thucydides II, 34. S. 171 f. der Uebersetzung.

recht jedoch wäre es, Derer, welche vor diesem Kriege lebten und in einem der beiden Staaten mächtig waren, nicht zu gedenken; denn Diese waren es, welche die Nachkommen dazu vorbereiteten, und die Menge zur Tugend antrieben, und den Barbaren gefährliche Gegner bildeten. Denn sie vernachläßigten nicht das Gemeingut, noch benützten sie es wie Eigenes, und verwahrlosten es wie Fremdes, sondern besorgten es wie Ihnen Gehöriges, und enthielten sich desselben, wie man es soll bei dem nicht Zustehenden; auch beurtheilten sie die Glückseligkeit nicht nach dem Gelde, sondern Der schien ihnen den sichersten und schönsten Reichthum zu besitzen, welcher solche Thaten vollbringe, wodurch er selbst am meisten berühmt werden, und seinen Kindern den größten Ruhm hinterlassen würde; auch ahmten sie nicht einander in Dreistigkeiten nach, noch übten sie sich in eigenen Frechheiten, sondern glaubten, es sei schlimmer, übel bei den Bürgern berüchtigt zu sein, als ruhmvoll für den Staat zu sterben; sie schämten sich mehr über öffentliche [d. h. von Seiten des Staats begangene] Fehler, als man es jetzt über seine eigenen thut. Daran aber war schuld, weil sie darauf sahen, daß die Gesetze genau und gut seien, nicht sowohl die über die Privatstreitigkeiten, als die über die Gewohnheiten des täglichen Lebens, denn sie wußten, daß rechtschaffene Menschen nicht vieler geschriebener Gebote bedürfen, sondern nach wenigen verabredeten Sätzen, sowohl über die Privat- als über die öffentlichen Angelegenheiten übereinstimmen werden. Und so viel Bürgersinn herrschte bei ihnen, daß sie ihre Parteien nicht mit dem Gedanken bildeten, welche von beiden die andere zu Grunde richten und über die Ueberbleibenden

herrschen, sondern welche dem Staate zuerst etwas Gutes thun werde, und ihre Verbindungen nicht des Privatvortheils wegen, sondern zum Nutzen des Volkes schloßen. Auf dieselbe Weise verwalteten sie auch die Angelegenheiten der Andern, indem sie die Griechen mit aufmerksamer Sorgfalt, nicht mit anmaßendem Uebermuthe behandelten, und glaubten, sie anführen und nicht beherrschen zu müssen, und lieber Vorsteher als Gebieter genannt, und Retter, nicht Verderber geheißen werden wollten, indem sie die Staaten durch Wohlthun an sich zogen, und nicht mit Gewalt sich unterwarfen, indem sie in ihren Worten zuverläßiger waren, als man es jetzt in Eiden ist, und den Verträgen wie der Naturnothwendigkeit sich zu fügen für billig hielten, indem sie nicht sowohl auf die Herrschaft sich Etwas einbildeten, als ihre Ehre in einem mäßigen Leben suchten, indem sie für billig hielten, dieselbe Gesinnung gegen die Schwächern zu haben, welche die Stärkern gegen sie haben sollen, und als ihre eigenen Städte ihre Staaten ansahen, als das gemeinschaftliche Vaterland aber Griechenland betrachteten.

23. Da sie solche Gesinnungen bewiesen und die Jüngeren in diesen Grundsätzen erzogen, bildeten sie Diejenigen, welche gegen die aus Asien [eingefallenen Perser] in den Krieg zogen, zu so braven Männern, daß noch kein Dichter und kein Sophist über sie ihrer Thaten würdig reden konnte. Und ich habe gerne Nachsicht mit ihnen; denn es ist eben so schwer, Diejenigen zu loben, welche die Tugenden der Andern übertroffen haben, als Diejenigen, welche nichts Treffliches gethan haben; bei Diesen nämlich liegen keine Thaten vor, [welche gelobt werden können,] bei Jenen aber fehlt es

an passenden Worten. Denn wie könnte es solchen Männern angemessene [Worte] geben, welche die gegen Troja gezogenen [Griechen] so sehr übertrafen, daß während diese vor einer Stadt zehen Jahre verbrachten, sie dagegen die Kriegsmacht des ganzen Asiens in kurzer Zeit überwanden, und nicht nur ihr eigenes Vaterland [Athen und Lacedämon] retteten, sondern auch das ganze Griechenland befreiten? Welchen Thaten, oder Anstrengungen, oder Gefahren würden sie sich entzogen haben, um im Leben berühmt zu sein, sie, die für den Ruhm, welchen sie nach dem Tode erhalten sollten, so gerne zu sterben bereit waren? Ich glaube, diesen Krieg habe ein Gott veranlaßt, welcher an ihrer Tugend Gefallen fand, damit nicht sie, die in ihrem Wesen so ausgezeichnet waren, unbekannt blieben und ruhmlos ihr Leben endigten, sondern derselben Ehre, wie die von den Göttern erzeugten und Halbgötter genannten [Helden], gewürdigt würden; denn auch die Körper Dieser gaben sie [die Götter] der Naturnothwendigkeit Preis, das Andenken an ihre Tugend aber machten sie unsterblich.

24. Immer also waren zwar unsre Voreltern und die Lacedämonier eifersüchtig auf einander, doch wetteiferten sie in jenen Zeiten um das Herrlichste, und betrachteten sich nicht als Feinde sondern als Nebenbuhler, und suchten nicht die Barbaren zur Unterjochung Griechenlands sich zu gewinnen, sondern über die gemeinschaftliche Rettung einverstanden stritten sie sich darum, welche von ihnen die Urheber derselben sein sollten. Zuerst zeigten sie ihre Tugenden an Denen, welche von Darius geschickt wurden [1]). Als nämlich

[1]) 490 v. Chr.

Diese in Attica landeten, erwarteten Jene [unsre Voreltern] die Bundesgenossen nicht, sondern machten den gemeinschaftlichen Krieg zu ihrem besondern [1]), und zogen den Verächtern des ganzen Griechenlands entgegen [nur] mit ihrer eigenen Streitmacht, Wenige gegen viele Myriaden [Zehntausende], als ob sie nicht ihr eigenes Leben in Gefahr geben sollten; Diese [die Lacedämonier] aber erfuhren nicht sobald von dem Kriege in Attika, als sie mit Hintansetzung alles Andern kamen, uns zu helfen, und beeilten sich eben so, als ob ihr eigenes Land verheert würde. Ein Beweis von dieser Schnelligkeit und diesem Wetteifer ist Folgendes: man erzählt nämlich, daß unsre Voreltern an einem Tage die Landung der Barbaren erfuhren, an die Grenzen ihres Gebiets rückten, in einer Schlacht über die Feinde siegten und ein Siegeszeichen errichteten, Jene [die Lacedämonier] aber in drei Tagen und eben so vielen Nächten 1200 Stadien [2]) mit einem Heere durchzogen. So sehr beeiferten sich Diese [die Lacedämonier], an den Gefahren Theil zu nehmen, Jene [unsre Voreltern] aber, vorher sich zu schlagen, ehe die zu Hülfe Eilenden ankommen.

25. Als aber nach Diesem der spätere Zug unternommen wurde [3]), welchen Xerxes selbst führte, indem er sei-

---

[1]) Nach der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift lasse ich mit Baiter und Dindorf *κίνδυνον* aus. Zur Geschichte dieses Einfalls der Perser ist zu vergleichen Cornelius Nepos, Miltiades 4. 5 und Herodot VI, 102 ff. S. 736 ff. der Uebers.

[2]) 1200 Stadien betragen 30 deutsche Meilen.

[3]) 480 v. Chr.

nen königlichen Palast verließ, als Heerführer aufzutreten wagte, und alle [streitbaren Männer] Asiens versammelte, er, von welchem gewiß Jeder, auch wenn er gerne Uebertriebenes spricht, weniger als die Wahrheit gesagt hat; er, welcher so weit im Uebermuthe gieng, daß er es für eine kleine Arbeit hielt, Griechenland sich zu unterwerfen, und ein solches Andenken hinterlassen wollte, das über die menschliche Natur gehe, und daher nicht eher ruhte, als bis er ersonnen und erzwungen hatte, wovon Alle sprechen, daß er [nämlich] mit der Flotte durch das Festland schiffte, und zu Fuße durch das Meer gieng, indem er über den Hellespont eine Brücke schlug, und den Athos durchgrub [1]). Gegen Diesen also, der so hohe Gedanken hatte, so Großes vollbrachte, und über so Viele unumschränkter Herr war, zogen, die Gefahr theilend, die Lacedämonier nach Thermopylä gegen das Landheer, indem sie tausend von den Ihrigen auswählten und von den Bundesgenossen wenige beizogen, um sie [die Perser] in den Engpässen zu hindern, weiter vorzu-

---

[1]) Der Hellespont [die Meerenge der Dardanellen] ist nach Herodot IV, 85 nur 7 Stadien oder 3986 Pariser Fuß breit. Athos ist ein Berg auf der Halbinsel Akte in Macedonien; diese, und nicht der Berg, wurde von Xerxes mit einem Canale durchschnitten. — Ueberhaupt bleibt hier Isokrates der Geschichte nicht ganz treu, sondern übertreibt, um den Ruhm der Griechen zu erhöhen. — Noch ist zu bemerken, daß Isokrates die Construction, in welcher er mit dem Anfang des Capitels begonnen hatte, hier verläßt, und mit dem folgenden Satze in eine neue übergeht, was wir in der Uebersetzung nicht zu ändern uns berechtigt hielten.

rücken, unſere Väter aber nach Artemiſium [1]), indem ſie ſechzig Dreiruder bemannten, gegen die ganze Flotte der Feinde. Dieſes aber wagten ſie zu thun, nicht ſowohl weil ſie die Feinde verachteten; als weil ſie mit einander wetteiferten, die Lacedämonier, weil ſie unſre Stadt um die Schlacht bei Marathon beneideten, und es uns gleich zu thun ſuchten, und fürchteten, es möchte zweimal nach einander unſre Stadt die Rettung Griechenlands bewirken, die Unſrigen aber vorzüglich, weil ſie den erworbenen Ruhm bewahren und Allen offenbar machen wollten, daß ſie auch das erſtemal durch ihre Tugend und nicht durch das Glück geſiegt haben, dann aber auch weil ſie die Griechen dahin bringen wollten, daß ſie zur See kämpfen, indem ſie ihnen zeigten, daß in den Seegefechten ebenſo, wie in denen auf dem Lande, die Tapferkeit über die Menge obſiege.

26. Obſchon ſie aber gleiche Kühnheit bewieſen, ſo hatten ſie nicht gleiches Schickſal, ſondern Jene [die Lacedämonier] kamen um, und geiſtig ſiegend unterlagen ſie körperlich, (denn es wäre nicht recht zu ſagen, ſie ſeien überwunden worden; Keiner von ihnen wollte ja fliehen;) die Unſrigen aber beſiegten die vorausgeſchickten Schiffe, und als ſie hörten, daß die Feinde von dem Paſſe [bei Thermopylä] Herr ſeien, ſchifften ſie nach Hauſe und faßten wegen des Uebrigen einen ſolchen Entſchluß, daß ſie nach dem vielen Herrlichen, das ſie vorher gethan, in den letzten Kämpfen noch mehr ſich

[1]) Ein Küſtenſtrich der Inſel Euböa [jetzt Negroponte] an dem Maliaciſchen Meerbuſen, jetzt Cap Syrochori genannt. Ueber den zweiten Perſerkrieg vergl. Herodot VII, 175. — VIII, 125. S. 1001. — 1210 der Ueberſ.

auszeichneten. Während nämlich alle Bundesgenossen muthlos waren, und die Peloponnesier die Landenge [bei Corinth] befestigten, und nur ihre eigene Rettung suchten, während die andern Städte unter die Barbaren gekommen waren und mit ihnen zogen, außer wenn eine wegen ihrer Kleinheit nicht beachtet worden war, während tausend und zweihundert Dreiruder heran segelten, und ein unzählbares Landheer in Attica einzufallen drohte, da keine Rettung sich ihnen zeigte, sondern sie ohne Bundesgenossen waren, und in allen ihren Hoffnungen sich getäuscht sahen, obgleich es ihnen möglich war, nicht nur den vorhandenen Gefahren zu entgehen, sondern auch ausgezeichnete Ehren zu erlangen, welche ihnen der König anbot[1]), weil er glaubte, wenn er die Seemacht unsrer Stadt noch bekäme, werde er sogleich auch von dem Peloponnes Herr sein, wiesen sie seine Geschenke zurück, und schritten nicht, den Griechen zürnend, daß sie von ihnen verrathen waren, gerne zur Aussöhnung mit den Barbaren, sondern rüsteten sich, allein für die Freiheit den Krieg fortzusetzen, und verziehen den Andern, welche die Sclaverei vorzogen. Denn sie glaubten, den unbedeutenden Staaten komme es zu, auf jede Weise ihre Rettung zu suchen, denen aber, welche Griechenland vorzustehen ansprechen, sei es nicht erlaubt, sich den Gefahren zu entziehen, sondern wie es braven Männern wünschenswerther ist, mit Ehren zu sterben, als in Schande

---

[1]) Wahrscheinlich meint hier Isokrates die Anträge des Persischen Feldherrn Mardonius, welche er freilich erst im folgenden Jahre 479 v. Chr. den Athenern machte. Herodot. VIII, 140. S. 1233 der Uebersetzung.

zu leben, so sei es auch für die hervorragenden Staaten besser, ganz aus der Welt zu verschwinden, als sich in Sclaverei sehen zu lassen. Daß sie aber so dachten, ist offenbar; da sie nämlich nicht im Stande waren, gegen die zweifache Macht [Land- und Seemacht der Perser] sich zum Kampfe zu stellen, so nahmen sie die ganze [wehrlose] Bevölkerung in der Stadt und setzten sie auf die nahe Insel [1]) über, um gegen eine nach der andern es zu wagen.

27. Und wie möchte man nun wackerere Männer oder größere Griechenfreunde aufweisen, als sie, welche es über sich vermochten, um nicht an der Sclaverei der Uebrigen schuld zu sein, zuzusehen, wie ihre Stadt verödet, ihr Land verwüstet, ihre Heiligthümer geplündert und ihre Tempel verbrannt und der ganze Krieg in ihrem Vaterlande geführt wurde? Und nicht einmal Dieß genügte ihnen, sondern sie wollten gegen tausend und zweihundert Dreiruder allein ein Seetreffen wagen; doch ließ man sie es nicht; denn die Peloponnesier durch ihre Tugend beschämt, und überzeugt, wenn die Unsrigen erst vernichtet seien, werden auch sie nicht gerettet werden, wenn sie aber glücklich kämpften, werden ihre Staaten in Verachtung gerathen, sahen sich genöthigt, an den Gefahren Theil zu nehmen [2]). Warum ich mich dabei aufhalten soll, den

[1]) Die Inseln Salamis und Aegina im Saronischen Meerbusen, und die Stadt Trözen in Argolis waren die Zufluchtsorte der Athener.

[2]) Auch hier bleibt Isokrates der Geschichte nicht treu: denn nach Herodot VIII, 75 und Cornelius Nepos, Themistokles 4 wurden die Griechen durch eine List des Themistokles genöthigt, an dem Seetreffen bei Salamis Theil zu nehmen.

bei dem Kampfe entstandenen Lärm und das Geschrei und die Aufmunterungen, was allen Seeschlachten gemeinschaftlich ist, anzuführen, weiß ich nicht, was aber dieser eigenthümlich und der Vorsteherschaft würdig ist, und mit dem vorher Gesagten übereinstimmt, Das zu erwähnen ist meine Sache. Unsere Stadt nämlich zeichnete sich, als sie unversehrt war, so sehr aus, daß sie, nachdem sie zerstört war, mehr Dreiruder zu dem Kampfe für Griechenland lieferte, als Alle, welche an dem Seetreffen Theil nahmen, und Niemand ist so übelgesinnt gegen uns, der nicht gestände, daß wir durch die Seeschlacht in dem Kriege die Oberhand gewannen und daß an jener unsere Stadt schuld gewesen.

28. Und nun, wenn ein Zug gegen die Barbaren unternommen werden soll, Wer soll die Oberanführung haben? [Sollen es] nicht Die, welche in dem früheren Kriege am meisten sich berühmt gemacht, und oft allein für die Andern sich in Gefahr begeben haben, in den gemeinsamen Kämpfen aber der Preise der Tapferkeit gewürdigt worden sind? nicht Die, welche ihr eigenes Land verließen für die Rettung der Andern, und schon vor Alters Gründer der meisten Städte geworden waren, und hier wieder sie aus den größten Unfällen gerettet haben? Würde uns da nicht etwas Hartes widerfahren, wenn wir, die an den Uebeln den größten Antheil hatten, bei den Ehren im Nachtheile zu sein verurtheilt, und die wir damals für Alle uns voranstellten, jetzt Andern zu folgen gezwungen würden?

29. Bis hieher weiß ich werden Alle übereinstimmen, daß unsre Stadt des meisten Guten Urheberin sei, und daß ihr mit Recht die Vorsteherschaft gehöre; von da an aber

beſchuldigen uns jetzt Manche, daß wir, nachdem wir die Herrſchaft zur See erlangt, an vielem Uebel für die Griechen ſchuld geweſen, und werfen uns unter andern Beſchuldigungen die Sclaverei der Melier und die Vernichtung der Scionäer [1]) vor. Ich aber glaube erſtens, es iſt kein Beweis, daß wir ſchlecht herrſchten, wenn Einige von Denen, welche uns bekriegten, offenbar hart geſtraft wurden, ſondern es iſt ein viel ſtärkerer Beweis, daß wir die Angelegenheiten der Bundesgenoſſen gut verwalteten, daß von den Staaten, die unter uns ſtanden, keiner in dieſes [2]) Unglück gerieth; dann möchte man, wenn Andere dieſelben Angelegenheiten mit mehr Milde beſorgt hätten, uns mit Fug Vorwürfe machen; wenn aber Dieß nicht geſchehen, noch es möglich iſt, eine ſo große Zahl von Staaten zu beherrſchen, wofern man nicht die, welche ſich vergehen, beſtraft, wie ſollte man nicht da billig uns loben, die wir nur gegen ſehr

---

[1]) Im 16. Jahre des Peloponneſiſchen Kriegs, 416 v. Chr., zogen die Athener gegen Melos [jetzt Milo], eine Inſel im Aegäiſchen Meere, weil ſie ſich ihnen nicht unterwerfen wollte, tödteten nach der Eroberung alle Männer und machten Weiber und Kinder zu Sclaven. Vergl. Thucydides V, 84—116. S. 574—587 der Ueberſetzung. — Scione, eine Stadt auf der Halbinſel Pallene in Macedonien, fiel im 9. Jahre des Peloponneſiſchen Kriegs, 423 v. Chr., von den Athenern ab, wurde 421 erobert, die Männer getödtet und die Weiber und Kinder zu Sclaven gemacht. Vergl. Thucydides IV, 120 ff. V, 32. S. 470 ff. und 524 der Ueberſetzung.

[2]) Mit Baiter *ταύταις ταῖς*.

Wenige hart verfahrend sehr lange Zeit die Herrschaft behaupten konnten?

30. Ich glaube aber, Allen werden Diejenigen für die besten Vorsteher der Griechen gelten, unter welchen die Untergebenen sich am besten befanden. Unter unsrer Vorsteherschaft nun werden wir finden haben die Privatfamilien am meisten Fortschritte zu einem glücklichen Zustande gemacht, und sind die Staaten am größten geworden. Denn wir beneideten die nicht, welche emporkamen, wir erregten keine Unruhen in ihnen durch Aufstellung entgegengesetzter Staatsverfassungen, damit sie unter einander Parteien bilden, uns aber beide Theile zu gewinnen suchen sollten, sondern wir hielten die Eintracht der Bundesgenossen für einen gemeinsamen Vortheil und verwalteten alle Staaten nach denselben Gesetzen, indem wir wie Bundesgenossen und nicht wie unumschränkte Herrscher über sie Beschlüsse faßten, über die Angelegenheiten im Ganzen Aufsicht führten, in den besondern aber Jeden frei handeln ließen, die Volksherrschaft unterstützten, die Gewaltherrschaft aber bekriegten, weil wir es für hart hielten, daß die Mehrzahl unter den Wenigen stehe, und daß Die, welche an Vermögen ärmer, im Uebrigen aber nicht schlechter sind, von den Aemtern ausgeschlossen werden, endlich daß während sie ein gemeinschaftliches Vaterland haben, die Einen Herrscher, die Andern bloße Beisaßen [1]), und zwar von Natur Bürger, durch das Gesetz aber des Bürgerrechts beraubt seien. Da wir Dieses

---

[1]) Vergl. Xenophon Von der Staatsverfassung d. Athener 1. Von den Staatseinkünften der Athener 2.

und noch mehr, als Dieſes den Oligarchieen vorzuwerfen haben, ſo führten wir dieſelbe Staatsverfaſſung, wie bei uns, auch bei den Uebrigen ein, welche weitläufig zu loben ich keinen nothwendigen Grund einſehe, zumal da ich in Kürze über ſie mich ausſprechen kann. Denn unter dieſer [Verfaſſung] lebten ſie [1]) ſiebenzig Jahre nach einander unangefochten von Gewaltherrſchern, frei gegenüber den Barbaren, nicht beunruhigt von Aufruhr in ihrem Innern, und Frieden haltend mit allen Menſchen.

31. Und dafür ſollten uns die Vernünftigen vielmehr großen Dank wiſſen, als die Colonieen uns vorrücken, welche wir in die verödeten Städte [2]) zur Bewachung der Plätze, und nicht aus Vergrößerungsſucht ausſchickten. Ein Beweis dafür iſt [Folgendes]: obgleich wir nämlich ein in Vergleichung mit der Menge der Bürger ſehr kleines Land, aber eine ſehr große Herrſchaft haben, und doppelt ſo viel Dreiruder beſitzen, als die Andern alle zuſammen, und dieſe gegen zweimal ſo viele es wagen können, obgleich neben Attica Euböa [3]) liegt, welches für die Herrſchaft zur See eine glückliche Lage hat und in den andern Vorzügen alle Inſeln

---

[1]) Nach der von Baiter in den Text aufgenommenen Conjectur Bekker's *διετέλεσαν* ſind die Bundesgenoſſen der Athener zu verſtehen, und die 70 Jahre umfaſſen alſo die Zeit der Hegemonie der Athener, welche Iſokrates im Panathenaicus Cap. 19 auf 65 Jahre und Andere anders beſtimmen.

[2]) Scione und Melos. Vergl. die Anm. zu Cap. 29.

[3]) Die Inſel Euböa, jetzt Negroponte.

übertrifft, obgleich wir es mehr in unsrer Gewalt haben, als unser eigenes Land, und außerdem wissen, daß unter den Griechen und den Barbaren Diejenigen am meisten berühmt sind, welche ihre Grenznachbarn vertrieben und sich reichlichen und müheloſen Lebensunterhalt verschafften, so hat doch nichts von Diesem allem uns dazu gebracht, daß wir uns an Denen, welche die Insel im Besitze haben, vergriffen, sondern wir allein unter allen, die eine große Macht erlangten, ließen es uns gefallen, daß wir in dürftigern Umständen leben, als Die, welche in der Sclaverei zu sein beschuldigt werden [1]). Und wenn wir uns vergrößern wollten, so hätten wir doch wohl nicht nach dem [kleinen] Gebiete der Scionäer getrachtet, welches wir bekanntlich den zu uns geflüchteten Platäern gaben [2]), und so viel Land unberührt gelassen, das [dessen Besitz] uns alle in eine bessere Lage versetzt hätte.

32. Gegen uns nun, die wir uns so betrugen und einen so starken Beweis gegeben haben, daß wir nicht nach fremdem Eigenthume trachten, wagen Diejenigen zu klagen, welche an den Zehnerherrschaften [3]) Theil nahmen, und ihr eigenes Vaterland unglücklich machten, und bewirkten, daß

---

[1]) Ich folgte der von Baiter gebilligten Erklärung H. Wolf's. Vielleicht ließe sich aber auch übersetzen: welche uns den Vorwurf zuziehen, daß sie in Sclaverei seien. Uebrigens ist über das Verhältniß Euböa's zu Athen zu vergleichen Thucydides I, 114. VIII, 95. S. 192 f. 892 f. der Uebersetzung.

[2]) Vergl. Thucydides III, 20 ff. V, 32. S. 265 ff. u. S. 524 der Uebersetzung.

[3]) Die Lacedämonier stürzten, nachdem sie die Hegemonie

die Ungerechtigkeiten der Früheren klein erscheinen, und Denen, welche [nach ihnen] wieder Bösewichter sein wollen, kein Ueberbieten übrig ließen, welche zwar sagen, sie machen es wie die Lacedämonier [1]) aber das Gegentheil von ihnen thun, und das Unglück der Melier bejammern, an ihren eigenen Mitbürgern aber nie wieder gut zu machende Frevel zu begehen wagten. Denn welches Unrecht ist von ihnen unterlassen? oder Was von allem Schändlichen und Empörenden haben sie nicht ausgeübt? sie, welche die Gesetzlosesten für die Zuverläßigsten hielten, die Verräther wie Wohlthäter ehrten, es vorzogen, Sclaven einiger Heloten [2]) zu sein, um ihr eigenes Vaterland zu unterdrücken, die eigenhändigen Mörder [3]) ihrer Mitbürger mehr ehrten, als ihre eigenen Eltern, und uns alle auf den Grad von Hartherzigkeit brachten, daß wir, während früher wegen des damaligen glücklichen Zustandes auch bei kleinen Unfällen Jeder von uns Viele fand, die mit ihm trauerten, unter ihrer Herrschaft wegen der Menge

---

bekommen hatten, die Volksherrschaften um, und führten Oligarchieen ein, an deren Spitze gewöhnlich 10 Männer standen.

[1]) Vergl. 35 Anfang.

[2]) Einwohner der von den Lacedämoniern unterjochten Stadt Helos in Laconien; sie wurden zu Leibeigenen gemacht, jedoch in Zeiten der Noth zum Kriegsdienste verwendet und ihnen zur Belohnung die Freiheit geschenkt. Einige von ihnen mögen auch sich zur Würde von Zehnern emporgeschwungen haben (Wieland). Vergl. Xenoph. Griech. Geschichte III, 5. S. 1738 der Uebers.

[3]) Spohn scheint mir καὶ φονέας gut gerechtfertigt zu haben, und Wielands Ausdruck nahm ich, obgleich er ungewöhnlich ist, der Kürze wegen auf.

der eigenen Leiden einander zu bedauern aufhörten; denn Niemand ließen sie so viel Muße, daß er mit Andern jammern konnte. Denn Wen haben sie nicht erreicht? Oder Wer stand den Angelegenheiten so ferne, der nicht gezwungen wurde, dem Unglücke nahe zu kommen, in welches diese übelthätigen Wesen [1]) uns stürzten? Und dennoch schämen sie sich nicht, ihre eigenen Staaten in eine so ungesetzliche Lage gebracht zu haben, und den unsern mit Unrecht anzuklagen, sondern wagen es, außer dem Andern auch von den bei uns irgend einmal vorgekommenen Privat- und öffentlichen Klagen zu sprechen, da sie selbst in drei Monaten mehr Menschen ohne richterliches Urtheil umgebracht haben, als unsre Stadt während ihrer ganzen Herrschaft gerichtet hat. Die Verbannungen aber, und die innern Unruhen, und die Verwirrungen in den Gesetzen, und die Veränderungen in den Staatsverfassungen, ferner die Mißhandlungen von Knaben, und die Schändungen von Weibern, und das Rauben von Geldern, — Wer könnte Dieß aufzählen? Jedoch so viel kann ich im Allgemeinen sagen, daß man das Unrechte unter unsrer Herrschaft leicht hätte durch einen einzigen Volksbeschluß aufheben können, die Hinrichtungen aber und die Ungesetzlichkeiten, welche unter ihrer Herrschaft geschahen, wohl Niemand wieder möchte gut machen können.

33. Und gewiß nicht der gegenwärtige Friede [2]), noch die Selbstständigkeit, die in den Staatsverfassungen nicht statt

---

[1]) Auch diesen Ausdruck entlehnte ich von Wieland. Morus erklärt es: Menschen von solchem Wesen, oder Character.

[2]) Der Antalcidische Friede, welcher 387 v. Chr. zu Stande kam. Vergl. Xenophon's Hellenische Geschichte IV, 8. V, 1.

findet, in den Verträgen aber geschrieben steht, verdient eher gewählt zu werden, als unsre Herrschaft. Denn Wer könnte einen solchen Zustand wünschen, wo Seeräuber [1]) das Meer beherrschen, Peltasten [2]) die Städte besetzen, die Bürger, statt mit Andern um ihr Land Krieg zu führen, innerhalb ihrer Mauern mit einander kämpfen, mehr Städte mit Waffengewalt genommen worden sind, als ehe wir den Frieden schloßen, und wegen der häufigen Veränderungen Die, welche noch in den Städten wohnen, in größerer Muthlosigkeit leben, als Die, welche mit der Verbannung bestraft sind; denn Jene fürchten sich vor der Zukunft, Diese aber warten immer auf ihre Rückkehr. Von der Freiheit und Selbstständigkeit aber sind sie [die Staaten] noch so weit entfernt, daß einige unter Gewaltherrschern stehen, andere Harmosten [3]) beherrschen, einige zerstört sind, über andere die Barbaren Herrn geworden sind, welche wir, als sie nach Europa über zu setzen wagten, und Größeres, als ihnen ziemte, im Sinne hatten, in eine solche Lage versetzten, daß sie nicht nur aufhörten, Züge gegen uns zu machen, sondern auch ihr eigenes Land mußten verheeren lassen, und als sie mit tausend zweihundert Schiffen umhersegelten, so demüthigten, daß sie diesseits von Phaselis [4])

---

[1]) Nach Morus nennt Isokrates Lacedämonier und Perser so wegen ihrer Grausamkeit auf ihren Seezügen.

[2]) Fußgänger mit kleinen viereckigen Schilden, meistens zugleich Miethtruppen und daher verhaßt. Benseler übersetzt daher: Söldner.

[3]) So hießen die Spartanischen Gouverneurs in den eroberten Städten.

[4]) Eine Stadt in Lycien. — Nach dem doppelten Siege Cimons über die Perser 469 v. Chr. (Thucydides I, 100)

kein Kriegsschiff ins Meer bringen durften, sondern sich ruhig verhalten und die Umstände erwarten mußten, aber nicht auf ihre damalige Macht sich verlassen konnten. Und daß Dieß durch die Tugend unsrer Voreltern sich so verhielt, zeugten die Unfälle unsers Staats deutlich: denn sobald wir der Herrschaft beraubt wurden, trat der Anfang der Leiden für die Griechen ein. Als nämlich nach dem Unglücke im Hellespont [1]) Andere [die Lacedämonier] als Vorsteher auftraten, siegten die Barbaren in einem Seetreffen [2]), herrschten auf dem Meere, besetzten die meisten Inseln, landeten in Laconien, eroberten Cythera [3]) mit Sturm, umschifften und verheerten den ganzen Peloponnes.

34. Am besten aber kann man die Größe der Veränderung einsehen, wenn man die unter unsrer Herrschaft geschlossenen Verträge und die jetzt errichteten vergleichend durchliest. Denn da wird sich zeigen, daß wir damals die Herrschaft des [Perser-] Königs beschränkten, und ihm einige

---

mußte sich Artaxerxes I. oder Longimanus in dem mit den Athenern geschlossenen Frieden die Bedingung gefallen lassen, mit keinem langen Schiffe über Phasélis südlich und über die Cyanischen Inseln (am Thracischen Bosporus) nördlich das Meer zu befahren. Doch wird dieser Cimonische Friede von Manchen bezweifelt.

[1]) Die Vernichtung der Athenischen Seemacht in der Schlacht am Ziegenflusse 405 v. Chr. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. II, 1. S. 1641 der Uebersetzung.

[2]) Bei Cnidus. Vergl. Cap. 39.

[3]) Eine Insel im Jonischen Meere südlich vom Peloponnes, mit einer Stadt gleiches Namens, jetzt Cerigo. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. IV, 8. S. 1797 der Ueberf.

Abgaben ansetzten und den freien Gebrauch des Meers entzogen; jetzt aber ist er es, der die Angelegenheiten der Griechen ordnet, und befiehlt, was Jeder thun soll, und nur noch nicht [Persische] Statthalter in den [Griechischen] Städten einsetzt. Denn Dieß ausgenommen, Was bleibt ihm sonst übrig? Ist er nicht Herr über den Krieg geworden, und mit der Aufsicht über den Frieden beauftragt und zum Vorsteher der gegenwärtigen Angelegenheiten aufgestellt? Schiffen wir nicht zu ihm, wie zu einem Gebieter, um einander anzuklagen? Nennen wir ihn nicht den großen König, wie wenn wir durch das Kriegsgericht seine Sclaven wären? Setzen wir nicht in unsern Kriegen gegen einander die Hoffnung der Rettung auf ihn, der uns beide [Athener und Spartaner] mit Freuden zu Grunde richtete? Wenn man Dieß bedenkt, muß man mit dem gegenwärtigen Stande unzufrieden sein, nach unsrer Vorsteherschaft aber sich sehnen, und die Lacedämonier tadeln, daß sie Anfangs sich in Krieg einließen, als wollten sie die Griechen befreien, am Ende aber so viele von ihnen Preis gaben, und die Jonier von unsrer Stadt losriessen, von welcher sie doch eine Colonie sind, und durch die sie schon oft gerettet wurden, und sie den Barbaren überließen, gegen deren Willen sie das Land besitzen und gegen welche sie ohne Unterlaß Krieg führten [1]). Und damals waren sie unwillig, als wir gesetzmäßig über Einige herrschen wollten, jetzt aber, da sie in solche Sclaverei

[1]) Auch hier möchte ich, wie Evagoras 11. S. 118, gegen die Interpunktion der Ausgaben bloß: setzen und fortfahren: und daß sie, während sie damals unwillig waren, — jetzt, — sich nichts um sie bekümmern, u. s. w.

versetzt sind, bekümmern sie sich nichts um sie, bei denen es nicht genug ist, daß man ihnen Tribut auflegt, und daß sie ihre Burgen von ihren Feinden besetzt sehen, sondern zu dem allgemeinen Unglück erdulden sie auch an ihren Personen noch Härteres, als bei uns die gekauften Sclaven; denn Niemand von uns geißelt sein Hausgesinde so, wie Jene [die Perser] die Freien [Jonier] strafen. Der Uebel größtes aber ist, wenn sie für die Sclaverei selbst mit zu Felde zu ziehen genöthigt werden und Die zu bekriegen, welche frei sein wollen [1]), und solche Kämpfe zu bestehen, in welchen sie, wenn sie unterliegen, augenblicklich ihren Untergang finden, wenn sie aber siegen, in Zukunft noch härtere Sclaverei erdulden müssen.

35. Wen anders muß man für schuld daran halten, als die Lacedämonier? sie, welche im Besitze so großer Macht es geschehen lassen, daß Die, welche ihre Bundesgenossen geworden sind, so Hartes erdulden, der Barbar aber mit den Kräften der Griechen seine Herrschaft befestigt. Früher verjagten sie die Gewaltherrscher und leisteten dem Volke Hülfe, jetzt aber haben sie sich so sehr geändert, daß sie die freien Staaten bekriegen und die Alleinherrschaften begründen helfen. Wenigstens zerstörten sie, als schon Friede war, die Stadt der Mantineer [2]), besetzten Kadmea [die Burg] der Thebaner [3]), und jetzt belagern sie die Olynthier und Phlia-

---

[1]) Mit der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift: τοῖς ἐλευθέροις ἀξιοῦσιν εἶναι.

[2]) Mantinéa, Stadt in Arkadien, wurde 383 v. Chr. zerstört. Vergl. Xenoph. Griech. Geschichte V, 2. S. 1831 ff.

[3]) Vergl. Xenoph. ebendaselbst S. 1840 ff.

ſier [1]), und helfen Amyntas, dem Könige der Macedonier, und Dionyſius, dem Beherrſcher Siciliens [2]), und dem Barbaren, der über Aſien gebietet, damit ſie eine möglichſt große Herrſchaft erhalten. Wie ſollte es nun aber nicht ungereimt ſein, daß Die, welche an der Spitze der Griechen ſtehen, einen Mann zum unumſchränkten Gebieter ſo vieler Menſchen machen, daß nicht einmal ihre Zahl leicht zu finden iſt, die bedeutendſten [Griechiſchen] Städte aber nicht einmal ihre eigenen Herrn ſein laſſen, ſondern ſie zwingen, Sclaverei zu dulden, oder ſie in das größte Unglück ſtürzen? Das Allerempörendſte aber iſt, wenn man ſieht, daß Die, welche die Vorſteherſchaft zu beſitzen verlangen, jeden Tag gegen die Griechen zu Felde ziehen, mit den Barbaren aber auf ewige Zeit Bundesgenoſſenſchaft gemacht haben.

36. Und Niemand glaube, ich ſei aufgebraucht, weil ich in heftigerm Tone Dieſes erwähnte, da ich doch vorher ankündigte, daß ich von Ausſöhnung reden wolle, denn nicht um bei den Andern den Staat der Lacedämonier anzuſchwärzen habe ich ſo von ihnen geſprochen, ſondern um ſie ſelbſt, ſoweit es Worte vermögen, dahin zu bringen, daß ſie dieſe Geſinnung ablegen. Es iſt aber nicht möglich, von Fehlern abzubringen und zu dem Streben nach andern Handlungen zu bewegen, wenn man nicht mit Nachdruck den dermaligen Zuſtand tadelt; aber [nur] von Denen, welche in

---

[1]) Vergl. ebendaſelbſt S. 1834 ff. u. Cap. 3. S. 1847 ff.

[2]) Die Lacedämonier unterſtützten ihn im Kriege gegen die Carthager, und befeſtigten ſeine Herrſchaft durch die Sendung des Ariſtus, welcher durch Mord und Verrath ihm behülflich war. Vergl. Diodor von Sicilien XIV, 10.

der Absicht zu schaden so sprechen, muß man glauben, daß sie anklagen, von Denen aber, welche in der Absicht zu nützen schmälen, daß sie ermahnen; denn dieselben Worte darf man nicht auf die gleiche Weise nehmen, wenn sie nicht mit derselben Gesinnung gesprochen sind. Dann haben wir ihnen auch Dieß vorzuwerfen, daß sie, während sie ihre Grenznachbarn [1]) zwingen, ihrer Stadt (wie die Heloten) als Sclaven zu dienen, der Gesammtheit der Bundesgenossen nichts der Art zu verschaffen suchen, da es ihnen möglich wäre, nach Beilegung der Zwistigkeiten mit uns, alle Barbaren zu Unterthanen [Periöken] [2]) des ganzen Griechenlands zu machen. Und doch müssen Die, welche auf ihren Charakter und nicht wegen des Glücks sich etwas einbilden, vielmehr solche Thaten unternehmen, als den Inselbewohnern [3]) Tribut auflegen, mit welchen man billig Mitleiden haben muß, wenn man sieht, daß sie aus Mangel an Land Berge anzubauen genöthigt sind, die Bewohner des Festlandes [Asien] aber wegen Ueberfluß an Land den größten Theil desselben ungebaut liegen lassen, durch das aber, was sie benützen, so großen Reichthum besitzen.

---

[1]) Auch die Messenier wurden nach ihrer Unterjochung, wie die Einwohner von Helos zu Leibeigenen gemacht.

[2]) Die alten Einwohner Lakoniens wurden nach der Eroberung ihres Landes durch die Dorier diesen zinsbar, und blieben zwar im Genusse der Freiheit, aber nicht des Bürgerrechts; sie hießen Periöken, eigentlich Umwohner.

[3]) Vorzüglich die asiatischen Inseln sind hier zu verstehen, und unter Festland das Persische Asien.

37. Ich glaube aber, wenn Leute anderswoher [1]) kämen und die gegenwärtigen Verhältniſſe betrachteten, ſo würden ſie uns beide großen Wahnſinns beſchuldigen, die wir ſo um Kleinigkeiten uns in Gefahr begeben, da es uns möglich wäre, ohne Furcht Vieles zu beſitzen, und unſer eigenes Land zu Grunde richten, während wir verſäumen, Aſien uns zu Nutzen zu machen. Ihm [dem Perſerkönig] iſt Nichts wichtiger, als darauf zu denken wie wir nie aufhören werden einander zu bekriegen, wir aber ſind ſo weit davon entfernt, in ſeine Angelegenheiten Verwirrung zu bringen oder innere Unruhen zu erregen, daß wir ſogar die durch den Zufall ihm verurſachten Verwicklungen löſen zu helfen uns anſchicken, da wir ihn von den beiden Kriegsheeren in Cypern das eine gebrauchen, das andere belagern laſſen, da doch beide Griechenland gehören. Denn die Abgefallenen [2]) ſtehen mit uns in freundſchaftlichem Verhältniſſe und übergeben ſich an die Lacedämonier, und von Denen, welche mit Tiribazus auszogen, iſt der beſte Theil der Landmacht aus unſeren Gegenden [3]) geſammelt und der größte Theil der Seemacht aus Jonien mitgeſchifft, welche alle weit lieber gemeinſchaftlich Aſien verheeren, als gegen einander um Kleinigkeiten kämpfen würden. Dafür aber tragen wir keine Vorſorge, ſondern während wir um die

---

[1]) Mit Baiter laſſe ich *ποθεν* aus nach den beſten Handſchriften.

[2]) Evagoras, König von Salamis auf Cypern. Ueber ſeine Freundſchaft mit Athen vergl. Evagoras 21, S. 127 f.

[3]) Mit Baiter verſtehe ich Griechenland; denn viele Griechen waren im Perſiſchen Heere als Miethtruppen. Vgl. Cap. 44.

Cycladischen Inseln streiten, haben wir so viele Städte und so große Streitkräfte so ganz gleichgültig dem Barbaren überliefert. Daher hat er nun auch Einiges schon jetzt, Anderes wird er bald haben, auf Anderes lauert er, mit Recht uns alle verachtend. Denn er hat vollbracht, Was keiner seiner Voreltern konnte; denn daß Asien dem Könige gehöre, ist von uns und den Lacedämoniern zugestanden, und die Griechischen Städte hat er mit so unbeschränkter Gewalt übernommen, daß er die einen zerstört, in den andern Burgen befestigt. Und alles Dieses ist durch unsern Unverstand geschehen, und nicht durch seine Macht.

38. Und doch bewundern Manche die Größe der Thaten des Königs und sagen, er sei schwer zu bekriegen, indem sie aufzählen, wie viele Veränderungen er bei den Griechen bewirkt habe. Ich aber glaube, daß Die, welche so sprechen, den Zug nicht beseitigen, sondern beschleunigen; wenn nämlich, auch wenn wir einig sind, er in Verlegenheiten verwickelt schwer zu bekriegen sein wird, so muß man wahrlich jenen Augenblick sehr fürchten, wo die Angelegenheiten der Barbaren in Ordnung und Eintracht, wir aber, wie jetzt, gegen einander im Kriegszustande wären. Jedoch nicht einmal wenn sie dem von mir Gesagten beistimmen, nicht einmal in diesem Falle urtheilen sie richtig über seine Macht; denn wenn sie zeigten, daß er früher einmal über die beiden Staaten [Athen und Sparta] auf einmal die Oberhand erhalten habe, so würden sie mit Recht auch jetzt uns bange zu machen suchen; wenn aber Dieß nicht geschehen ist, seitdem aber wir und die Lacedämonier uns bekämpfen er durch seinen Beitritt zu der einen Partei ihre Lage verbesserte, so ist Dieß kein Beweis

von seiner Macht. Denn in solchen Fällen haben oft schon kleine Mächte einen Anschlag von großer Bedeutung gegeben; denn ebenso könnte ich von den Chiern sagen, welchen von uns sie beitreten mochten, Die hatten auf dem Meere das Uebergewicht.

39. Aber nicht darnach darf man die Macht des Königs beurtheilen, was geschah, wenn er es mit einem von uns hielt, sondern nach Dem, was er allein und für sich im Kriege gethan hat. Erstens als Aegypten abfiel [1]), Was hat er ausgerichtet gegen Die, welche es inne haben? Hat er nicht zu diesem Kriege die berühmtesten Perser, Abrocomas und Tithrauſtes und Pharnabazus hingeschickt? Und sind nicht diese, nachdem sie drei Jahre geblieben waren und mehr Schaden gelitten, als verursacht hatten, endlich so schimpflich abgezogen, daß die Abgefallenen sich nicht mehr mit ihrer Freiheit begnügten, sondern jetzt auch über ihre Grenznachbarn Herr zu werden suchen? — Dann zog er gegen Evagoras, welcher über eine einzige Stadt herrscht, in den Verträgen aber Preis gegeben wurde, und als Inselbewohner bereits zur See unglücklich war, (385 v. Chr.) zur Vertheidigung seines Landes aber nur dreitausend Peltasten hat, aber dennoch kann der König über eine so geringe Macht nicht die Oberhand im Kriege erhalten, sondern hat schon sechs Jahre hingebracht, und wenn man auf das Künftige aus dem Vergangenen

---

[1]) Inaros brachte Aegypten zum Abfalle 462 v. Chr. vergl Thucydides I, 101. 109 f. S. 95 ff. der Ueberſetzung. Aegypten blieb frei bis 350 v. Chr., wo Artaxerxes III. es wieder eroberte.

schließen darf, so ist viel mehr Hoffnung da, daß noch ein Andrer abfallen werde, ehe Jener zur Uebergabe gezwungen wird [1]). Solche Langsamkeit herrscht in den Unternehmungen des Königs. In dem Rhodischen Kriege [2]) aber ließ er, obgleich er die Bundesgenossen der Lacedämonier zu Freunden hatte wegen der Härte der Staatsverwaltungen, und unsre Seeleute benützte, und Conon sein Heer anführte, welcher unter allen Feldherren am sorgfältigsten, den Griechen am vertrautesten [3]), und in den Kämpfen im Kriege am erfahrensten war, obgleich er einen solchen Kampfgenossen erhalten hatte, drei Jahre es geschehen, daß seine Flotte, welche für Asien kämpfte, von nur hundert Dreirudern eingeschlossen war, und entzog den Soldaten den Sold von fünfzehn Monaten, so daß sie, so weit es auf ihn ankam, oft sich zerstreut hätten, wegen der drohenden Gefahr aber und der an Corinth sich anschließenden Bundesgenossenschaft [4]), mit Mühe endlich in einem Seetreffen siegten. Und Dieß ist das am meisten Königliche und Würdigste, was er gethan hat, und wo-

---

[1]) Der Cyprische Krieg dauerte im Ganzen 10 Jahre. Vergl. überhaupt Evagoras 22. 23. S. 129 ff.

[2]) Das Seetreffen fiel bei Cnidus einer Stadt in Carien vor, das nahe bei Rhodus lag. Vergl. Evagoras 21. S. 128 der Uebersetzung und Xenophon's Griech. Geschichte IV, 3. S. 1765 der Uebersetzung.

[3]) D. h. der das Vertrauen der Griechen im höchsten Grade besaß. Vergl. Sauppe a. a. O., welcher die Bedeutung durch Isokrates Philippus 33. Ende rechtfertigt.

[4]) Vergl. Xenoph. Griech. Geschichte III, 5. IV, 2. S. 1724 u. 1756 ff. der Uebersetzung.

von Die, welche die Macht der Barbaren groß machen wollen, zu reden nie aufhören.

40. Daher wird Niemand sagen können, ich bediene mich dieser Beispiele nicht mit Recht, noch ich halte mich bei Kleinigkeiten auf und übergehe seine größten Unternehmungen; denn um dieser Beschuldigung zu entgehen, führte ich die glänzendsten von seinen Thaten auf, ohne übrigens Dessen zu vergessen, daß Dercylidas [1]) mit tausend Schwerbewaffneten über Aeolis Herr wurde, Dracon, nachdem er Atarneus erobert [2]) und dreitausend Peltasten gesammelt hatte, die Mysische Ebene verheerte, Thibron [3]) mit nicht viel mehr Leuten übersetzte, und ganz Lydien verwüstete, Agesilaus aber das Heer des Cyrus benützend beinahe das ganze Land diesseits des Halys bezwang [4]). Aber auch das Heer, welches den König begleitet, und die Tapferkeit der Perser verdient nicht, daß man sich davor fürchtet; denn durch Die, welche mit Cyrus in's Innere zogen [5]), wurde der Beweis geliefert,

---

[1]) 399 v. Chr. Vergl. Xenophons Griech. Geschichte III, 1. S. 1698 ff. der Uebers.

[2]) Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. III, 2. S. 1710.

[3]) 400 v. Chr. Vergl. ebendas. III, 1. S. 1696 ff.

[4]) Agesilaus kam 396 v. Chr. nach Asien, zog die Griechen, welche den Feldzug des jüngern Cyrus mitgemacht hatten, an sich (Xenoph. Griech. Gesch. III, 4. S. 1731 der Uebers.) und kämpfte bis 394 siegreich gegen die Perser. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. III, 4. IV, 1. Lobrede auf Ages. 1. S. 1207 ff. der Uebersetzung.

[5]) Vergl. die Anm. zu Xenophon. Von der Haushaltungskunst 4. S. 1071 der Uebers. und Feldzug des jüngern Cyrus I.

daß sie um nichts besser sind, als Die, welche am Meere wohnen. Ich übergehe nämlich die andern Schlachten, in welchen sie überwunden wurden, und nehme an, sie seien uneinig gewesen und haben nicht gerne gegen den Bruder des Königs kämpfen wollen; aber als nach Cyrus Tode alle Bewohner Asiens sich vereinigt hatten, führten sie in dieser [für die Griechen] mißlichen Lage den Krieg so schimpflich, daß sie Denen, welche die Tapferkeit der Perser zu loben pflegen, kein Wort zu sagen übrig ließen. Obgleich sie nämlich sechstausend Griechen[1]) zu Gegnern hatten, welche nicht als die Tapfersten ausgewählt, sondern wegen ihrer Unbrauchbarkeit in ihrem Vaterlande zu leben nicht im Stande waren, unbekannt mit dem Lande, verlassen von Bundesgenossen, verrathen von Denen, die mit ihnen gezogen, und des Feldherrn beraubt, mit welchem sie sich dem Zuge angeschlossen hatten, zeigten sie sich um so viel schlechter, als Diese, daß der König in Verlegenheit über seine damalige Lage und in geringem Glauben an die um ihn befindliche Kriegsmacht die Anführer der [Griechischen] Hülfsvölker [des Cyrus] der versprochenen Sicherheit zum Trotze gefangen zu nehmen[2]) sich erdreistete, um, wenn er diesen Frevel verübt, das Heer in Verwirrung zu bringen, und lieber gegen die Götter sich vergehen, als gegen Jene offen kämpfen wollte. Da er aber seine hinterlistige Absicht nicht erreichte, und die Soldaten beisammen blieben, und diesen Unfall rühmlich ertrugen, so

---

[1]) Nach Xenoph. Feldzug d. j. Cyrus V, 3 kamen von den 10000 Griechen noch 8600 zurück.

[2]) Vergl. Xenoph. Feldzug d. j. Cyrus II, 5. S. 795 der Uebersetzung.

schickte er, als sie weiter zogen, den Tissaphernes und die Reiter neben ihnen her, von welchen auf dem ganzem Wege hinterlistig angegriffen, sie ihren Marsch ebenso vollendeten, wie wenn sie von ihnen sicher geleitet würden, wobei sie am meisten vor unbewohnten Gegenden sich fürchteten, und es für das größte Glück hielten, wenn sie auf recht viele Feinde stießen. Das Ergebniß des Gesagten nun ist Folgendes: sie, welche nicht um der Beute willen gekommen waren, und nicht ein Dorf erobert hatten, sondern gegen den König selbst gezogen waren, kamen sicherer zurück, als Die, welche um Freundschaft zu schließen als Gesandte zu ihm reisen. Und so scheint es mir, sie haben aller Orten deutlich ihre Feigheit gezeigt; denn in den Küstenländern Asiens wurden sie in vielen Schlachten besiegt, und als sie nach Europa übersetzten, mußten sie büßen: die Einen von ihnen nämlich kamen elend um, die Andern retteten sich schimpflich; und endlich haben sie sich vor dem Königspalaste selbst verächtlich gemacht.

41. Und von allem Diesem ist Nichts unerwartet geschehen, sondern Alles ist natürlich zugegangen; denn es ist nicht möglich, daß Leute, die so erzogen werden, und eine solche Staatsverfassung haben, irgend einer Tugend theilhaftig werden, und in den Schlachten ein Siegeszeichen über die Feinde errichten. Denn wie sollte bei ihren Einrichtungen ein tüchtiger Feldherr, oder ein guter Soldat sich bilden können, da der größte Theil von ihnen ein unordentlicher und der Gefahren ungewohnter Haufe ist, zum Kriege verdorben, zur Sclaverei aber besser als unsre Sclaven ge-

zogen, und Die, welche in dem größten Ansehen stehen, niemals in anständiger Mäßigung, bürgerlicher Gleichheit und patriotischer Weise leben, sondern ihre ganze Lebenszeit damit hinbringen, daß sie gegen die Einen übermüthig handeln, den Andern sclavisch dienen, wie nur immer Menschen ihren Character am meisten verderben können, und in Beziehung auf den Körper wegen ihres Reichthums in Ueppigkeit sich brüsten, in Beziehung auf die Seele aber wegen der Alleinherrschaft niedrig gesinnt und furchtsam bleiben, sich bei dem Königspalaste einfinden und sich niederwerfen, und auf alle Weise klein zu denken sich bemühen, einen sterblichen Mann fußfällig verehren und Gott nennen, die Götter aber geringer achten, als die Menschen. Darum machen auch Die, welche an das Meer kommen, die sie Satrapen nennen, ihrer heimischen Erziehung keine Schande, sondern bleiben bei denselben Sitten, indem sie sich gegen die Freunde treulos, gegen die Feinde aber unmännlich betragen, auf der einen Seite niedrig, auf der andern aber übermüthig leben, die Bundesgenossen verächtlich behandeln, den Feinden aber sich gefällig erweisen. Das Heer unter Agesilaus wenigstens ernährten sie acht Monate lang [1]) auf eigene Kosten, Denen aber, welche für sie Gefahren bestanden, entzogen sie den Sold einer doppelt so langen Zeit, und Denen, welche Kisthene [2]) eroberten, theil-

---

[1]) Agesilaus erhielt von Tithraustes 30 Talente (43430 Thaler 11 Groschen Sächsisch, oder 78174 Gulden 48 Kreuzer Rheinisch). Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. III, 4. S. 1733 der Uebersetzung.

[2]) Eine Stadt in Aeolis, nach Andern in Mysien. Die Begebenheit, auf welche Isokrates anspielt, ist unbekannt.

ten sie hundert Talente aus, Die aber, welche mit ihnen nach Cypern zogen, mißhandelten sie mehr, als Kriegsgefangene. Um es kurz und nicht im Einzelnen, sondern im Allgemeinen zu sagen, Wer von Denen, welche mit ihnen Krieg führten, ist nicht mit Vortheilen [aus dem Kampfe] gegangen, oder wer von Denen, welche unter ihre Herrschaft kamen, hat nicht unter Mißhandlungen sein Leben geendet? Haben sie nicht den Conon, welcher zur Vertheidigung Asiens den Oberbefehl übernahm und die Herrschaft der Lacedämonier stürzte, gefangen zu nehmen und zu tödten gewagt [1]), den Themistocles aber, welcher zur Vertheidigung Griechenlands sie in einem Seetreffen besiegte, der größten Geschenke gewürdigt [2])? Und wie sollte man nun die Freundschaft Derer hochschätzen, welche die Wohlthäter bestrafen, Denen aber, welche ihnen Böses anthun, so ausgezeichnet schmeicheln? Gegen welche von uns haben sie sich nicht vergangen? Zu welcher Zeit haben sie unterlassen den Griechen nachzustellen? Was bei uns ist ihnen nicht verhaßt, ihnen, die in dem früheren Kriege die Götterbilder und die Tempel zu plündern und zu verbrennen wagten? Daher verdienen auch die Jonier, daß man sie lobt, weil sie einen Fluch darauf legten, wenn Jemand Etwas an den verbrannten Tempeln verändere, oder sie in den alten Zustand setzen wolle, nicht aus Mangel an Mitteln, sie wiederherzustellen, sondern damit sie für die Nachkommen ein Andenken seien an die Gottlosigkeit der Barbaren, und Niemand Denen traue, welche so an dem Göttlichen sich

[1]) Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. IV, 8. S. 1801. Cornelius Nepos Conon 5.

[2]) Vergl. Thucydides I, 138. S. 126 der Uebersetzung.

zu vergreifen wagten, sondern sie [die Nachkommen] vor ihnen sich hüten und fürchten, wenn sie sehen, daß sie nicht bloß die Leiber [der Menschen], sondern auch das [den Göttern] Geweihte bekriegten.

42. Ich kann aber auch von unsern Bürgern Aehnliches anführen; sie nämlich, sobald sie mit den Andern, mit welchen sie Krieg geführt haben, sich vergleichen, vergessen der stattgefundenen Feindschaft, den Bewohnern des Festlands [Asien] aber wissen sie nicht einmal, wenn ihnen Gutes widerfährt, Dank; einen so unauslöschlichen Groll haben sie gegen Diese. Und Viele haben unsere Väter zum Tode verurtheilt wegen ihrer Anhänglichkeit an die Perser, in den Volksversammlungen aber spricht man auch jetzt noch, ehe man etwas Anderes verhandelt, Flüche aus, wenn einer von den Bürgern einen Vorschlag zum Frieden mit den Persern mache; die Eumolpiden und Cerycen [1]) aber verkünden bei der Einweihung in die Mysterien aus Haß gegen Diese [Perser] auch den andern Barbaren, wie den Mördern, daß sie von der heiligen Feier ausgeschlossen seien. Und so feindselig sind wir von Natur gegen sie gesinnt, daß wir sogar von den Mythen am liebsten die Troischen und Persischen hören, aus welchen man ihre Unfälle erfahren kann. Man wird ferner finden, daß aus dem Kriege gegen die Barbaren Loblieder gemacht, aus dem aber gegen die Griechen Klaglieder hervorgegangen sind, und daß jene bei den Festen gesungen werden, dieser aber bei [öffentlichen] Unfällen wir gedenken. Ich glaube auch, daß Homer's Dichtung deßwegen größern

[1]) Zwei Priesterfamilien bei den Eleusinischen Mysterien.

Ruhm erlangte, weil er Die, welche die Barbaren bekriegten, so schön verherrlichte, und daß darum unsere Voreltern seine Kunst sowohl bei den musischen Wettspielen [1]), als bei der Bildung der Jugend in Ehre halten wollten, damit wir durch das öftere Hören dieser Gedichte den gegen sie bestehenden Haß kennen lernen, und aus Bewunderung der Tugenden der [gegen Troja] [2]) gezogenen [Helden] nach denselben Thaten, wie sie, trachten.

43. Daher dünkt mich, es sei Dessen sehr viel, was uns zum Kriege gegen sie auffordert, vorzüglich aber die gegenwärtigen Umstände, welche man nicht vorbeilassen darf; denn es wäre schimpflich, wenn sie da sind, sie nicht zu benützen, wenn sie aber vorüber sind, erst daran zu denken. Denn Was könnten wir wünschen, daß uns noch weiter zu Theil werde, wenn wir den König bekriegen wollen, außer Dem, was jetzt statt findet? Ist nicht Aegypten und Cypern von ihm abgefallen, ist nicht Phönicien [3]) und Syrien in Folge des Kriegs verheert, Tyrus [3]), worauf er sich viel einbildete, von seinen Feinden erobert? Von den Städten in Cilicien [3]) aber haben Die, welche es mit uns halten, die meisten, und die andern zu erhalten ist nicht schwer. Lycien aber hat noch nie ein Perser bezwungen. Hecatomnos, der Statthalter von Carien, ist eigentlich schon lange Zeit

---

[1]) Vergl. die Anmerkg. zu Evagoras 1, S. 109.

[2]) Die eingeschlossenen Worte sind mit Baiter als Glosse zu betrachten, weil sie in den besten Handschriften fehlen, in der Uebersetzung aber der Deutlichkeit wegen eingeschaltet.

[3]) Vergl. Evagoras 23, S. 130.

abgefallen [1]) und wird es offen erklären, sobald wir wollen. Von Cnidus bis Sinope wohnen Griechen an Asien [der Küste] hin, welche man nicht überreden, sondern [nur] nicht abhalten darf, Krieg anzufangen. Und nun da so viele Gelegenheiten sich bieten und ein so großer Krieg Asien auf allen Seiten bedroht, was braucht man den Erfolg allzugenau zu untersuchen? Denn da sie kleinen Theilen [von uns] unterlegen sind, so ist es nicht schwer einzusehen, in welche Lage sie gerathen würden, wenn sie mit uns allen Krieg zu führen genöthigt wären. Die Sache verhält sich aber so: wenn der Barbar die Städte am Meere mit mehr Nachdruck behaupten und größere Besatzungen, als jetzt, darein legen würde, so würden vielleicht die Inseln um das Festland [Asien] her, als Rhodus und Samos und Chios sich auf seine Seite neigen; wenn aber wir sie vorher besetzen, so ist natürlich, daß die Bewohner Lydiens und Phrygiens und des übrigen [östlich] darüber hinaus liegenden Landes in der Gewalt Derer sind, welche von hier aus angreifen. Daher muß man eilen und keinen Aufschub eintreten lassen, damit es uns nicht geht, wie unsern Vätern; diese nämlich, weil sie die Barbaren sich zuvorkommen ließen, und einige ihrer Bundesgenossen aufopferten, waren genöthigt, Wenige gegen Viele es zu wagen, da es ihnen möglich war, wenn sie zuerst auf das Festland [Asien] übersetzten mit der ganzen Kriegsmacht der Griechen nach einander ein Volk um das andere zu bezwingen. Denn es ist [durch die Erfahrung] erwiesen, daß wenn man gegen Leute, die aus vielen Orten gesammelt

[1]) Er unterstützte den Evagoras. Vergl. Diodor von Sicilien XV, 2.

werden, Krieg führt, man nicht warten muß, bis sie beisammen sind, sondern so lange sie noch zerstreut sind, sie angreifen muß. Jene nun haben alle diese Fehler, die sie zuerst begiengen, wieder gut gemacht, indem sie [dabei] in die größten Gefahren verwickelt wurden; wir aber, wenn wir klug sind, werden uns von Anfang an hüten, und ihnen zuvorzukommen suchen mit Aufstellung eines Heers in Lydien und Jonien, da wir wissen, daß der König über die Bewohner des Festlands nicht mit ihrem Willen herrscht, sondern weil er eine größere Macht, als sie einzeln besitzen, um sich versammelt hat; wenn aber wir eine stärkere, als sie ist, hinüberschicken, was wir, wenn wir wollen, leicht thun könnten, so werden wir sicher ganz Asien uns zu Nutzen machen können. Viel herrlicher aber ist es, mit ihm um die Herrschaft Krieg zu führen, als unter uns selbst um die Vorsteherschaft zu streiten.

44. Es ist aber billig, in dem jetzigen Zeitalter den Zug zu unternehmen, damit Die, welche das Unglück gemeinschaftlich zu tragen hatten, auch das Gute genießen, und nicht ihre ganze Lebenszeit in Elend hinbringen. Denn es ist genug an der Vergangenheit; Was von allem Unheil ist in dieser nicht vorgekommen? Denn da die menschliche Natur [an und für sich] vielen Leiden unterworfen ist, so haben wir selbst die Zahl der nothwendigen noch vergrößert dadurch, daß wir uns selbst Krieg und Unruhen erregen, so daß die Einen in ihrem eigenen Lande gesetzwidrig umkommen, Andere in der Fremde mit Weibern und Kindern umherirren, und Viele aus Mangel an den täglichen Lebensbedürfnissen als Söldner zu dienen gezwungen im Kampfe für die Feinde gegen ihre Freunde

sterben. Darüber aber hat sich noch Niemand betrübt, sondern über die von den Dichtern erfundenen Unfälle will man weinen, wenn man aber die wirklichen Leiden, deren viele und schreckliche in Folge des Kriegs vorkommen, ansieht, ist man so weit entfernt, Mitleid zu fühlen, daß man sich sogar mehr freut über das wechselseitige Uebel, als über das eigene [1]) Gute. Vielleicht würden aber auch meine Einfalt Viele belachen, wenn ich das Unglück [einzelner] Menschen in diesen Zeiten beklagen würde, wo Italien verheert, Sicilien unterjocht [2]), so viele Städte den Barbaren überlassen, und die übrigen Theile Griechenlands in der größten Gefahr sind.

45. Ich wundre mich aber über Die, welche in unsern Staaten mächtig sind, daß sie glauben, sie dürfen sich etwas einbilden, da sie noch nie über diese so wichtigen Angelegenheiten Etwas sprechen oder ausdenken konnten; denn sie hätten, wenn sie ihres gegenwärtigen Ansehens würdig gewesen, alles Andere fahren lassen und über den Krieg gegen die Barbaren einen Antrag stellen und ihren Rath ertheilen sollen. Denn vielleicht hätten sie etwas ausgerichtet, wenn sie aber auch vorher [ehe der Krieg erfolgte] unterlegen [gestorben] wären, so hätten sie doch wenigstens ihre Reden gleichsam als Orakelsprüche für die Folgezeit hinterlassen. Jetzt aber beschäftigen sich Die, welche im größten Ansehen stehen, mit Kleinigkeiten, uns aber, die wir uns von den Staatsgeschäften losgesagt haben, überlassen sie

---

[1]) Mit Baiter αὑτῶν.

[2]) Dionysius hatte mit Hülfe der Lacedämonier die Griechen in Sicilien und Unteritalien sich zu unterwerfen versucht. Vergl. die Anm. zu 35.

es, über so wichtige Angelegenheiten unsern Rath zu ertheilen.

Doch je kleinmüthiger gerade Die sind, welche an unsrer Spitze stehen, desto kräftiger müssen die Andern darauf hinarbeiten, daß wir von der gegenwärtig herrschenden Feindschaft befreit werden; denn jetzt machen wir vergeblich Friedensverträge; denn wir legen die Kriege nicht bei, sondern schieben sie auf, und warten auf den Zeitpunkt, wo wir einander ein Uebel, das sich nie wieder gut machen läßt, zufügen können.

46. Wir müssen aber diese hinterlistigen Gesinnungen beseitigen, und jene Thaten unternehmen, durch welche wir ein sichereres Leben in unsern Städten, und ein zutraulicheres Verhältniß gegen einander gewinnen werden. Einfach aber und leicht ist, Was sich darüber sagen läßt: denn weder einen dauerhaften Frieden zu erhalten ist möglich, wenn wir nicht gemeinschaftlich die Barbaren bekriegen, noch Eintracht unter den Griechen zu finden, ehe wir die Vortheile von ihnen und die Gefahren gegen sie getheilt haben. Wenn Dieß geschehen und die Verlegenheit in Beziehung auf unser Fortkommen gehoben ist, welche die Freundschaften auflöst und die Verwandten zu Haß verleitet, und alle Menschen in Krieg und Aufruhr versetzt, so kann es nicht fehlen, daß wir einträchtig sein und wahres Wohlwollen gegen einander haben werden. Deßwegen muß man es für das Wichtigste halten, daß wir den Krieg in unserm Lande so schnell als möglich auf das Festland versetzen, da wir nur insofern Gutes aus unsern gegenseitigen Kämpfen ziehen können, wenn wir die dadurch erlangte Erfahrung gegen die Barbaren anzuwenden uns entschließen.

47. Aber vielleicht sollte man wegen der Verträge warten, und nicht eilen und den Zug zu schnell unternehmen? [wegen der Verträge,] wegen welcher zwar die Staaten, welche frei wurden, dem Könige Dank wissen, daß sie durch ihn diese Selbstständigkeit erlangten, Die aber, welche den Barbaren Preis gegeben wurden, vorzüglich den Lacedämoniern, dann aber auch den Andern, welche an dem Frieden Theil nahmen, Vorwürfe machen, daß sie von ihnen gezwungen wurden, Sclaven zu sein. Wie sollte man nun aber diese Uebereinkunft nicht auflösen, aus welcher die Meinung hervorgegangen ist, daß der Barbar für Griechenland sorgt und des Friedens Wächter ist, Einige aber von uns es sind, die es mißhandeln und ihm wehe thun? Das Allerlächerlichste aber ist, daß wir von Dem, was in der Uebereinkunft steht, gerade das Schlimmste halten; denn die Bestimmungen, welche die Inseln und die Staaten in Europa für unabhängig erklären, sind längst aufgehoben, und stehen umsonst auf den Säulen [1]), die aber, welche uns Schande bringen und viele unsrer Bundesgenossen Preis gaben, diese bleiben stehen und wir alle erklären sie für gültig, sie, welche wir hätten umstoßen und keinen Tag lassen sollen, indem wir sie für Befehle und nicht für Verträge hielten. Denn Wer weiß es nicht, daß das Verträge sind, welche beide Theile gleich und gemeinsam behandeln, Befehle aber, welche den einen Theil

---

[1]) Die Friedensbestimmungen wurden auf steinerne Säulen eingegraben und diese in den ganz Griechenland gemeinschaftlichen Tempeln, z. B. in Delphi und Olympia aufbewahrt. Vergl. 48.

dem Rechte zuwider verkürzen? Daher können wir auch Die, welche dieſen Frieden unterhandelten, mit Recht beſchuldigen, daß ſie von den Griechen abgeſchickt, für die Barbaren die Verträge ſchloßen, denn ſie hätten, ſei es, daß man für gut fand, Jeder ſolle ſein eigenes Gebiet behalten, oder auch über die im Kriege Beſiegten herrſchen, oder über Die Macht haben, welche wir zur Zeit des Friedens gerade im Beſitze hatten, Eines davon beſtimmen und das Recht gemeinſam feſtſtellen und ſo den Vertrag darüber abfaſſen ſollen. Nun aber haben ſie unſerm Staate und dem Lacedämoniſchen keine Auszeichnung zuerkannt, den Barbaren aber zum Herrn von ganz Aſien gemacht, als ob [1]) wir für ihn den Krieg geführt, oder die Perſiſche Herrſchaft ſchon längſt beſtanden, wir aber erſt ſeit Kurzem unſere Städte bewohnten, und nicht Jene erſt neuerdings dieſe Ehre beſäßen, wir aber von jeher unter den Hellenen die Obergewalt hätten.

48. Ich glaube aber, wenn ich auf folgende Art die Sache darſtelle, noch deutlicher die uns widerfahrene Schmach und die Vortheile des Königs zeigen zu können. Da nämlich das ganze Land, das unter dem Himmel liegt, in zwei Theile getheilt iſt, und der eine Aſien, der andere Europa heißt [2]), ſo hat er nach dem Vertrage die Hälfte bekommen, wie wenn er mit Zeus das Land theilte, und nicht mit Menſchen Verträge ſchlöße. Und dieſe zwang er uns auf ſteinerne Säulen zu ſchreiben und in den gemeinſchaftlichen Tempeln niederzu-

---

[1]) Mit Baiter ὥσπερ nach den beſten Handſchriften.

[2]) Das den Alten wenig bekannte Afrika wurde entweder zu Aſien, oder zu Europa gerechnet.

legen [1]), — ein viel schöneres Siegeszeichen, als die, welche in den Schlachten errichtet werden; denn diese sind wegen kleiner Thaten und eines einzigen Glücksfalles, jene aber wegen des ganzen Krieges und in Beziehung auf das ganze Griechenland aufgestellt. Und darüber muß man billig aufgebracht sein und überlegen, wie wir für das Vergangene Rache nehmen, und das Zukünftige besser einrichten können; denn es ist schimpflich, in Privathäusern die Barbaren als Sclaven gebrauchen zu wollen, von Seiten des ganzen Volkes aber es geschehen zu lassen, daß so viele Bundesgenossen ihre Sclaven sind; daß Die, welche zur Zeit des Troischen Kriegs lebten, bei dem Raube eines Weibes alle mit den Beleidigten so aufgebracht waren, daß sie nicht eher aufhörten, sie zu bekriegen, bis sie die Stadt Dessen, welcher den Frevel zu begehen gewagt hatte, zerstörten, wir aber bei der Mißhandlung von ganz Griechenland keine gemeinschaftliche Rache nehmen, während es uns möglich ist, Thaten zu verrichten, würdig, daß man die Götter darum bitte. Denn dieser Krieg allein ist besser, als Friede, und mehr einem feierlichen Aufzuge, als einem Kriegszuge zu vergleichen, und beiden nützlich, sowohl Denen, welche Ruhe haben wollen, als Denen, welche Krieg zu führen begehren; denn Jenen würde es möglich, ohne Furcht das Ihrige zu genießen, Diesen aber von dem fremden Eigenthume große Reichthümer zu erwerben.

49. Wenn man aber auch die Sache von vielen Seiten [2]) betrachtet, so wird man finden, daß diese Unternehmungen

---

[1]) Mit Baiter nach den besten Handschriften καταθεῖναι.
[2]) Mit Baiter πολλαχῇ nach der Ambros. Handschrift.

uns am meiſten frommen. Denn man ſage mir, Wen müſſen Die bekriegen, welche gar keinen Vortheil verlangen, ſondern nur auf das Recht ſehen? Nicht Die, welche ſchon früher Griechenland Böſes angethan haben, und jetzt ſchlimme Anſchläge dagegen machen und allezeit ſo gegen uns ſich betragen? Wen werden wohl Die beneiden, welche nicht aller männlichen Geſinnung und Kraft entbehren, ſondern auch nur mäßig dieſe Eigenſchaft beſitzen? Nicht Diejenigen, welche größere Macht, als Menſchen geziemt, erlangt haben, aber einer geringern werth ſind, als Die, welche bei uns in dürftigen Umſtänden ſind? Gegen Wen ſollen Die, welche zugleich [gegen ihre Väter] fromm ſein wollen, und ihren Vortheil bedenken, zu Felde ziehen? Nicht gegen Die, welche von Natur ihre Feinde und von den Vätern her ihre Widerſacher ſind, und ſehr viele Güter beſitzen, aber dafür zu kämpfen gar nicht vermögen? Alles Dieſes alſo trifft die Perſer. —

50. Ja nicht einmal den Staaten werden wir wehe thun, wenn wir in ihnen Soldaten ſammeln, was jetzt bei unſerm gegenſeitigen Kriege für ſie ſo läſtig iſt; denn ich glaube, daß Die viel ſeltener ſein werden, welche [daheim] bleiben wollen, als Die, welche mitzuziehen verlangen werden. Denn Wer, jung oder alt, iſt ſo gleichgültig, der nicht unter dem Heere zu ſein wünſchen wird, das von den Athenern und Lacedämoniern angeführt, für die Freiheit der Bundesgenoſſen geſammelt, von ganz Griechenland ausgeſendet, zur Rache an den Barbaren auszieht? Und welchen Ruf, und welches Andenken, und welchen Ruhm darf man denken, daß Diejenigen entweder lebend erhalten, oder ſterbend hinterlaſſen werden

welche in diesen Kämpfen durch Tapferkeit sich auszeichnen? Denn da Die, welche den Alexander [1]) bekriegten und eine Stadt eroberten, solchen Lobes gewürdigt wurden, was für Lobpreisungen darf man erwarten, daß Die erlangen werden, welche ganz Asien sich unterwerfen? Denn Wer, der dichten kann, oder zu reden versteht, wird sich nicht anstrengen und darauf studieren, in der Absicht zugleich ein Denkmal seines Geistes und ihrer Tugend auf ewige Zeiten zu hinterlassen?

51. Nicht dieselbe Meinung aber habe ich in dem jetzigen Augenblicke, wie im Anfange der Rede; denn damals glaubte ich, ich werde des Gegenstandes würdig sprechen können, nun aber erreiche ich seine Größe nicht, sondern Vieles ist mir entgangen, was ich [zu sagen] im Sinne hatte. Ihr selbst also müßt gemeinschaftlich untersuchen, welch großes Glück wir erlangen würden, wenn wir den Krieg, der gegenwärtig unter uns geführt wird, gegen die Bewohner des Festlands [Asien] wenden, und den Wohlstand, der in Asien herrscht, nach Europa herüberbringen würden; und müßt nicht nur zugehört haben und jetzt fortgehen, sondern Die, welche zu handeln vermögen, einander auffordern, zu versuchen, unsern Staat und den Lacedämonischen mit einander zu versöhnen, Die aber, welche in der Beredsamkeit unter einander wetteifern, aufhören, gegen meine Rede von dem hinterlegten Gelde [2]) und über das Andere, wor-

---

[1]) Alexander, des Priamus Sohn, oder Paris, welcher durch die Entführung der Helena den Troischen Krieg veranlaßte.

[2]) Nach H. Wolf ist des Isokrates Rede gegen Euthynus zu verstehen, gegen welche ein gewisser Antisthenes eine Declamation geschrieben hatte. Gegen diesen Panegyricus schrieb ein Rhetor Aristoteles aus Sicilien.

über ſie jetzt ſchwatzen, zu ſchreiben, über dieſe Rede aber einen Wettſtreit beginnen, und ſehen, wie ſie beſſer, als ich, über denſelben Gegenſtand ſprechen können, indem ſie bedenken, daß es Denen, welche Großes verſprechen, nicht ziemt mit Kleinigkeiten ſich zu befaſſen, noch Dinge zu ſagen, wodurch der Zuſtand Derer, welche ihnen folgen, nicht gefördert wird, ſondern durch deren Ausführung ſie ſelbſt aus ihrem Mangel geriſſen werden und für Andere Urheber großen Glücks zu ſein ſcheinen werden.

Philippus.

Einleitung.

So manche Ausstellungen gemacht werden mögen in Beziehung auf die Ordnung, in welcher die Reden des Isokrates gewöhnlich in den Ausgaben auf einander folgen, so zweckmäßig finden wir es, daß die vorliegende neben den Panegyricus gestellt ist. In beiden Reden behandelt Isokrates denselben Gegenstand, eine Vergleichung beider muß daher für jeden Leser des Isokrates von großer Wichtigkeit sein, und wir haben es für Pflicht gehalten, theils in der Einleitung, theils in den Anmerkungen zu unsrer Uebersetzung einzelne Winke und Andeutungen zu geben, welche diese Vergleichung erleichtern könnten, so wie auf die Verschiedenheit beider Reden aufmerksam zu machen, und die Gründe derselben kurz zu entwickeln, indem wir fürchteten, durch eine

zu ausführliche Behandlung dieser interessanten Aufgabe zu weitläufig zu werden, und unsern Lesern diese ebenso ansprechende als genußreiche Unterhaltung zu verkümmern.

Vier und dreißig Jahre waren verflossen seit der Bekanntmachung des Panegyricus, als Isokrates sich entschloß, mit derselben Aufforderung, die er in jenem an alle Griechen, besonders aber an die Athener und Lacedämonier, gerichtet hatte, sich jetzt an Philippus, König von Macedonien, zu wenden. Ein Menschenalter war zu Grabe gegangen, und Nichts war geschehen für die Erreichung des doppelten Zwecks, den sich Isokrates im Panegyricus zur Aufgabe gesetzt hatte. Sparta's Herrschaft zwar war gestürzt durch die Schlacht bei Leuctra 371 v. Chr. (19), an seine Stelle war ein anderer Staat getreten, der lange im Hintergrunde gestanden hatte, Theben, aber auch dieser war eben so wenig geneigt, für allgemein Griechische Zwecke zu handeln (21); noch hielt der Wahnsinn, welchen Isokrates damals (Panegyr. 37) den Griechen zur Last gelegt hatte, sie gefangen (4. 11. 19—21. 51), daß sie nicht abließen von den innern Kriegen, durch welche sie einander selbst schwächten und die allgemeine Freiheit untergruben, statt sich zu vereinigen, wie es ihnen als Stammgenossen ziemte, und ihre Kraft an ihrem Erbfeinde, den Persern, zu versuchen. Gewiß mit blutendem Herzen war Isokrates dem Gange der Begebenheit gefolgt; in ihm

lebte noch die Erinnerung schönerer Zeiten, der Gedanke der Einheit Griechenlands, die er durch seinen Panegyricus mit Anstrengung aller seiner Kräfte und Aufwendung seiner ganzen Kunst zu verwirklichen gestrebt, und sich geschmeichelt hatte, Anklang zu finden in den Herzen seines Volks, daß sie erkennen das Elend, in das sie sich selbst stürzten, daß sie begeistert werden für die Rettung des Vaterlands und es unternehmen, den alten Glanz ihm wieder zu erringen. Gewiß hatte Isokrates die lange Zwischenzeit, die zwischen den beiden uns noch erhaltenen Reden (Panegyricus und Philippus) verfloß, nicht vorübergehen lassen, ohne für die Erfüllung seines innigsten Wunsches thätig zu sein, und Spuren davon finden sich wirklich [1]).

Allein seine Versuche blieben alle vergeblich. Endlich schien ihm ein Lichtstrahl in diese Nacht zu fallen: einer von den Griechischen Hauptstaaten, Athen, müde der zerstörenden Kriegswuth, sah die Nothwendigkeit des Friedens ein, und 346 v. Chr. wurde

---

[1]) Vergl. 54. 58., den Brief an Archidamus, und der an Dionysius (vergl. mit Phil. 34), und seine für uns verlorene Rede über Amphipolis, in welcher er nach den Andeutungen im Phil. 2. 3. wenigstens zum Frieden zwischen Athen und Philippus (vergl. Leloup a. a. O. S. 9) wahrscheinlich aber auch, wenigstens beiläufig, zur Eintracht unter den Griechen und zur Bekämpfung der Perser rieth.

zwischen Athen und Philippus Friede geschlossen (3). Dieses Beispiel konnte auch auf die übrigen Griechischen Staaten günstig wirken, und sie zu allgemeinem Frieden geneigt machen, um so mehr, da die Noth immer größer wurde, immer gebieterischer Frieden forderte (17—22); und war einmal dieser zu Stande gekommen, so konnte es nach Isokrates Ansicht nicht fehlen, daß auch der allgemeine Zug gegen Persien unternommen wurde; denn nicht nur gab dieser den Griechen die beste Gelegenheit, ihre Kriegslust zu büßen, und sich Reichthum, Macht und Ruhm zu erwerben (49. 56. 60), sondern er war das einzige Mittel, dem durch die langen innern Kriege entstandenen Elend ein Ende zu machen (50). Neben dieser Hoffnung aber zeigte sich Isokrates noch eine andere für die Ausführung seines Planes, wenigstens nach seiner Meinung, fast noch günstigere. Philippus hatte sich durch seine Thaten nicht nur die Bewunderung aller Griechen, sondern auch, besonders durch seine Staatsklugheit, Einfluß auf die Griechischen Angelegenheiten verschafft, er hatte sich als einen Mann gezeigt, der alle Eigenschaften und alle Hülfsmittel besaß, um die Vereinigung der Griechen und den Kriegszug gegen die Perser zu Stande zu bringen (6. 7. 10 und daselbst die Anm. 40. 52). Eines solchen Mannes bedurfte Isokrates; denn er hatte die Erfahrung gemacht, daß es nicht zum Ziele führe, sich mit seinem Rathe an eine Masse zu wenden, son-

dern daß er einen Mann ſuchen müſſe, den er für ſeinen Gedanken gewinnen und der ſich an die Spitze des ganzen Unternehmens ſtellen könnte (5. 54). Welchen tauglicheren Mann konnte er finden, als Philippus, der zwar nicht geborener Grieche, aber doch ein Abkömmling des Griechiſchen Heros, Herakles, ein Nachkomme eines Argiviſchen Mannes, Caranus, (12. 43) und durch eine beſondere Schickſalsfügung in ſeiner Jugend Griechiſcher Bildung theilhaftig war (10 und daſ. die Anmerk.), der durch den eben erſt mit Athen geſchloſſenen Frieden in ein Freundſchaftsverhältniß zu einer Hauptmacht Griechenlands getreten war und, wenigſtens ſcheinbar, auch gegen die andern Griechiſchen Staaten dieſelbe Geſinnung und eine ernſtliche Theilnahme an allen ihren Angelegenheiten bewies.

Dieſes alles zuſammen war Grund genug für Iſokrates, ſich mit ſeinem Vorſchlage an Philippus zu wenden; aber zweierlei Bedenklichkeiten mußten ihm dabei aufſtoßen: wie wird es Philippus aufnehmen, wenn ein Athenischer Bürger, welcher an der Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten keinen unmittelbaren Antheil nahm, weder als Staatsmann, noch als Feldherr ſich einen Namen gemacht hatte, an einen König, der ſich in jeder Hinſicht ſo ſehr auszeichnete, ein ſolches Anſinnen ſich erlaubt (7. 34); und wie werden es die Griechen, beſonders die Athener, aufnehmen, wenn ebenderſelbe Bürger einen Nicht-

griechen auffodert zur Einmischung in ihre Angelegenheiten und zur Uebernahme der Vorsteherschaft und Oberanführung (53)? Beide Schwierigkeiten weiß Isokrates mit großer Kunst zu heben, indem er auf eine für ihn eben so ehrenvolle, als für Philippus schmeichelhafte Weise im Eingange (7. 8) die Gründe auseinandersetzt, welche ihn über die erste Bedenklichkeit hinwegzugehen bewogen, und durch die ganze Rede hindurch Allem aufbietet, Philippus für sich und seinen Plan zu gewinnen, ohne dabei sich selbst Etwas zu vergeben; auf der andern Seite den Griechen seinen Vorschlag annehmlich zu machen sucht durch die Nachweisung, daß Philippus durch seine Abstammung von Herakles und Caranus ihnen angehöre, daß Griechenland als sein Vaterland zu betrachten sei (12. 43. 50. 52), daß sie ein Recht und er die Pflicht habe, daß er sich ihrer annehme und ihnen Gutes erweise (12. 13. 49. 50), daß Philippus der Tüchtigste dazu sei (6. 7. 40. 52), und daß bei der fortwährenden Zwietracht unter den Griechen kein andres Rettungsmittel übrig bleibe (5. 54).

Aber noch ein anderer Umstand kam hinzu, der seinem Vorhaben ungünstig war, und es den Griechen mißfällig machen konnte: nicht ohne Grund war Philippus durch seine bisherige Handlungsweise den Griechen verdächtig geworden, als suche er Griechenland zu unterjochen; zwar hatte er eben erst mit Athen Frieden geschlossen, aber Athen mußte ihn theuer ge-

nug erkaufen, und seine Plane gegen Griechenlands Freiheit lagen jetzt ziemlich offen vor Augen (31). Es hatten sich daher in Athen drei Parteien gebildet; die eine durch Philippus Gold gewonnen suchte seine Plane zu fördern; an ihrer Spitze stand Aeschines, ihm gegenüber der gewaltige Demosthenes, beseelt von dem Gedanken der Freiheit; er strebte die Athener zum Widerstande zu bereden; eine dritte Partei, welche das Mißtrauen gegen Philippus und den Wunsch der Rettung Griechenlands mit der zweiten theilte, unterschied sich von ihr durch die Wahl des Mittels, das sie dazu vorschlug: nicht durch Widerstand, wozu die damalige Lage Griechenlands wegen der gegenseitigen Eifersucht und Feindschaft, wegen der allgemeinen Zerrüttung und Schwäche keine Aussicht bot, wollte sie Philipps Plane vereiteln, an deren Ausführung bei seiner Staatsklugheit, Feldherrntugend, Macht, bei seinem Reichthume und Glücke sich nicht zweifeln ließ, sondern durch Veranstaltung eines allgemeinen Kriegszugs gegen die Perser, in welchen sie auch Philippus als Theilnehmer und Anführer zu verwickeln suchte, wollte sie die drohende Gefahr abwenden. Zu ihr gehörte auch Isokrates; denn daß er nicht geahnt haben sollte, was Griechenland von Philippus zu fürchten habe, ist schon an sich unwahrscheinlich, und uns wenigstens scheint die ganze Art, wie Isokrates Philipps Wohlwollen den Griechen zu gewinnen und ihn zur Ausführung seines zweifachen

Vorschlags zu bestimmen sucht (12. 13. 29. 45—52), die Gründe, welche er gegen die Verdächtigungen seiner Feinde vorbringt (31—33), und die stete Hinweisung auf seine Verpflichtung, den Griechen wohlzuthun, und auf das Unrecht, das er durch ihre Unterjochung begehen würde, nicht undeutlich zu beweisen, daß er jene Furcht vor Philipps hinterlistigen Anschlägen auf Griechenlands Freiheit theilte; so wie ihn auf der andern Seite seine anerkannte und gerade in dieser Rede überall herrlich hervortretende Liebe zum Vaterland und zur Freiheit vor dem Verdachte schützen mußte, als wolle er zum Verräther an diesen höchsten Gütern werden, und dem Feinde seines Volks die Ausführung seines Vorhabens erleichtern.

So konnte es also Isokrates wagen, mit seinem Vorschlag hervorzutreten, ohne befürchten zu müssen, dadurch das Wohlwollen und Zutrauen seiner Mitbürger und Volksgenossen einzubüßen; aber er hat auch auf eine meisterhafte Weise eben jenen Argwohn gegen Philippus einzuflechten und zu benützen gewußt, ohne ihn zu beleidigen und dadurch den Eindruck seiner Rede zu vernichten, ohne sich gegenüber von Philippus und von den Griechen blos zu stellen, vielmehr dem Ganzen eine solche Wendung gegeben, daß er ebensowohl für Philipps Interesse als für Griechenlands Wohl zu sorgen und um beide sich gleich verdient zu machen scheinen mußte.

Wie sich in den genannten Rücksichten die Kunst des Isokrates offenbart, so im Allgemeinen durch die ganze Rede in Beziehung auf Erfindung, Anordnung und Behandlung des Gegenstands. Zwar finden sich allerdings Stellen, die gerechtem Tadel Raum geben, in denen er persönliche Erbitterung gegen Mitbürger ausspricht (31), oder von der beglaubigten Geschichte abweicht (28. 59) (wiewohl er sich keine Verdrehungen und Verfälschungen derselben erlaubt, wie im Panegyricus), oder Philippus, dem er nirgends niedrig schmeichelt, zu hoch stellt (60 Schluß), oder sophistische Tiraden anbringt (46); im Ganzen aber wird sich nicht läugnen lassen, daß Isokrates auch hier alles für seinen Zweck Passende und zur Sache Gehörige benützt, zweckmäßig und kunstreich vertheilt und geordnet, und mit Ausführlichkeit oder Beschränkung, wie es angemessen war, in ruhigem, des Gegenstandes, wie seiner selbst und des Philippus würdigem Tone dargestellt habe. Nirgends freilich finden wir die Erhabenheit und den Schwung der Darstellung, welche in einigen Stellen des Panegyricus herrschen, aber wir dürfen hier den großen Unterschied nicht übersehen, welcher zwischen beiden Reden in Rücksicht auf ihre Bestimmung stattfindet, und nicht ohne Einfluß auf die Darstellung bleiben konnte. Während der Panegyricus zum Vortrage vor einer Versammlung aller Griechen bestimmt war, oder zu sein vorgab, ist die vorliegende Rede an einen Einzelnen gerichtet,

und erhält dadurch mehr das Ansehen eines Sendschreibens (vergl. S. 11); während jener eine verschiedenartige Menge allseitig anregend und zu einem Entschlusse bestimmen sollte, hat diese zur Aufgabe einen Mann von ruhigem, scharfem und streng prüfendem Verstande, von kaltem Gefühle, auf das der Schmuck der Rede keinen Eindruck machte (10), zu überzeugen. Und so glauben wir theils in dem Wesen dieser Rede, theils in ihrem Zwecke und der Persönlichkeit Dessen, an den sie gerichtet ist, den Grund suchen zu müssen, warum Isokrates sich hier einer nüchterneren Darstellung bediente, und sind so weit entfernt, Dieß als einen Mangel gelten zu lassen, daß wir es vielmehr, als eine wohlberechnete und zweckmäßige Enthaltsamkeit, ihm zum Lobe anrechnen. Zugleich mögen auch die unten bei der Betrachtung der äußeren Darstellung vorzubringenden Gründe theilweise darauf eingewirkt haben, und vielleicht auch zur Entschuldigung der oben getadelten Einzelnheiten beigezogen werden können. Zuvor müssen wir aber noch auf einen andern Punkt näher eingehen, der mit dem Bisherigen in enger Beziehung steht, wir meinen die Wiederholungen derselben Gedanken, die Isokrates im Panegyricus vorgetragen hatte, welche durch Verweisung auf die bezüglichen Stellen des Panegyricus in den Anmerkungen zu unserer Uebersetzung, wie wir glauben, ziemlich vollständig aufgezählt sind. Seine Verlegenheit in dieser Beziehung gesteht Isokrates (35), und

entschuldigt sich deßwegen (39), wir jedoch wollen, ohne auf diese beiden Aussprüche mehr Gewicht zu legen, als sie verdienen, sofern sie als aufrichtiges Bekenntniß des Verfassers selbst zu betrachten sind, versuchen, ihn gegen Vorwürfe, die ihm deßhalb gemacht werden mögen, zu entschuldigen. Eine große Geistesarmuth könnte es zu verrathen scheinen, daß Isokrates nach einem Zwischenraum von 34 Jahren nichts Neues soll erfinden und vorbringen können; aber, wenn wir auch davon absehen, daß er im Panegyricus den Gegenstand ganz erschöpft hatte, so waren die Zeitumstände, wie oben gezeigt ist, dieselben geblieben, die Gedanken und Motive, die er in jenem gebraucht hatte, paßten großentheils auch in diese Rede und konnten nicht wohl mit andern vertauscht werden, weil sie die einzigen waren, von denen er sich noch einigen Erfolg versprechen konnte; wie wir Dieß in einer andern Beziehung bereits in der allgemeinen Einleitung zu Isokrates Reden (S. 17 Anmerk.) nachgewiesen haben; dann ist nicht zu übersehen, daß Isokrates nicht nur im Ausdrucke, sondern auch in der Anwendung und Behandlung jener wiederholten Gedanken, die durch die Natur der Sache, so wie durch seinen Ruhm eines gewandten Redekünstlers gebotenen Veränderungen vorgenommen hat, und gerade den Punkt, welchen er im Panegyricus nur kurz und beiläufig erwähnt hatte, hier besonders hervorhebt, und nicht nur öfters gelegentlich anführt,

sondern als einen Hauptgrund behandelt, wir meinen den aus dem Unternehmen entspringenden Ruhm (56—58. 60—62). Nehmen wir noch dazu, Was wir bei einer ähnlichen Veranlassung in der Einleitung zu Xenophon's Lobrede auf Agesilaus (S. 1197. 1201) bemerkt haben, und ziehen wir die jetzt anzustellenden Betrachtungen auch hierher, so möchte Isokrates von dieser Seite gerechtfertigt sein.

Wenn schon in dem Tone und der Darstellung im Großen bei dieser Rede mehr Ruhe und Einfachheit herrscht und herrschen mußte, wie wir oben gezeigt haben, so war Dieß auch von dem Ausdrucke voraus zu erwarten; denn dieselben Gründe, wie dort, wirkten auch hier bestimmend; und der Mangel jener Fülle und Pracht, die dem Isokrates sonst eigen sind, kann uns daher nicht überraschen. Eben so wenig können wir aber seine Entschuldigung als wahr gelten lassen (10), daß er wegen seines Alters nicht mehr im Stande sei, seinen Ausdruck so zu glätten und zu schmücken, sondern wir erblicken auch hierin Absicht und Wahl, bei welcher ihn theils die oben beigebrachten Gründe leiteten, theils die im Panathenaicus (1) ausgesprochene Ueberzeugung, daß es einem Greisen nicht mehr zieme, nach jenem Schmucke der Rede zu haschen. Dazu kommt ferner noch, was Spengel a. a. O. S. 151 geltend macht, und was durch die häufige Wiederholung dieser Entschuldigung mit seinem Alter (5. 46. 64) noch mehr Wahrscheinlichkeit erhält, daß

Isokrates bei seinem Streben, Philippus für sich und seinen Vorschlag zu gewinnen, die Vorsicht gebrauche, wenn etwa sein Ausdruck ihm nicht gefiele, die Schuld auf sein Alter zu schieben, wie er in den eben angeführten Stellen auch andere etwaige Mängel seiner Rede mit seinem Alter zu entschuldigen bittet. Vielleicht würde aber die Rede auch noch einzelne Veränderungen und Verbesserungen erfahren haben, wenn Isokrates mehr Muße zu ihrer Bearbeitung gehabt hätte; denn daß sie, wenn auch nicht in wenigen Tagen, wie er selbst sagt (8), doch in kurzer Zeit vollendet wurde, beweisen die geschichtlichen Thatsachen, welche darin erwähnt sind. Gleich im Anfange (3) nämlich wird des zwischen Athen und Philippus zu Stande gekommenen Friedens gedacht, welcher im März 346 v. Chr. abgeschlossen und im Juni beschworen wurde, an mehrern anderen Stellen (19. 21. 31) spricht Isokrates von dem Phocischen oder heiligen Kriege als noch fortdauernd, dieser aber wurde von Philippus durch Bezwingung der Phocäer im Juli oder August 346 v. Chr. beendigt [1]). Die Abfassung der Rede muß also, wenn von dem Friedensschlusse an gerechnet wird, zwischen die Monate April bis Juni oder Juli fallen.

Daß aber auch diese Rede eben so wenig, wie der Panegyricus, ihren Zweck erreichen werde, war

[1]) Vergl. Clinton S. 148—151.

vorauszusehen; denn die Verhältnisse der Griechischen Staaten waren noch immer von der Art, daß an eine gemeinschaftliche Unternehmung zum Besten des gesammten Griechenlands nicht zu denken war [1]), und überdieß war Philippus nicht der Mann, der sich von seinem Vorhaben so leicht abbringen ließ; weder das Schmeichelhafte, was ihm Isokrates sagte, konnte ihn bestechen, noch die Hoffnungen, die er ihm machte, das Wohlwollen der Griechen zu erlangen, ihn verführen, noch die Verdienste Griechenlands, die er ihm vorstellte, ihn gewinnen, noch der Gedanke an das Unrecht durch Unterjochung Griechenlands, den er ihm ans Herz legte, ihn bestimmen, daß er den Plan aufgab, sich zum Herrn Griechenlands zu machen. Zwar darin folgte er dem Rathe des Isokrates, daß er sich zum Kriege gegen die Perser entschloß und rüstete, aber weder Isokrates noch Philippus sollten die Ausführung erleben; Jener endete durch freiwilligen Tod aus Schmerz über den Untergang der Freiheit seines Vaterlandes, die eben Der, an welchen er sich mit der Bitte um Rettung gewendet hatte, vernichtete [2]), Dieser fiel durch Mörderhand, die wahrscheinlich Persisches Gold gedungen hatte, zwei Jahre später 336 v. Chr. Sein Sohn Alexander der Große übernahm die Ausführung; und wenn es wahr ist, was ein

---

[1]) Vergl. die Einleitung zum Panegyricus S. 149.
[2]) Vergl. Einleitung S. 7.

ungenannter Griechischer Erklärer in seiner Einleitung bemerkt, daß ihn diese Rede dazu bewogen habe, so ist die Nachricht Aelian's [1]) (vermischte Geschichten XIII, 11), daß der Ruf des Panegyricus zuerst den Philippus und nach seinem Tode den Alexander zu dem Unternehmen vermocht habe, zuverläßig mit Leloup [2]) dahin zu berichtigen, daß es die vorliegende an Philippus gerichtete Rede gewesen, welche ihren Entschluß bestimmte oder zur Reife brachte.

Außer den früher angeführten Hülfsmitteln benützte der Uebersetzer für diese Rede noch Prolegomena in Isocratis Philippicam von Leloup (Moguntiae 1825) und verglich die Verdeutschung von W. Lange (Berlin und Stralsund 1798).

---

[1]) Vergl. die Einleitung zum Panegyricus S. 160.
[2]) A. a. O. S. 29. 30.

Inhalt.

I. Eingang:

Isokrates ließ sich durch wohlüberlegte Gründe zur Abfassung dieser Rede bestimmen. Cap. 1.

1) Schon während des Amphipolitanischen Kriegs wollte er zum Frieden rathen, als dieser plötzlich zu Stande kam; eben dieser Friedensschluß aber gab ihm Veranlassung über seine Erhaltung nachzudenken, und er fand, daß Eintracht unter den Griechen und ein Zug gegen die Perser das einzige Mittel dazu sei. Cap. 2—4.

2) Die mancherlei Schwierigkeiten bei Behandlung dieser Frage schreckten ihn nicht, nur seinen früher begangenen Fehler suchte er zu vermeiden und wandte sich daher an Philippus, als den Tüchtigsten zu diesem Unternehmen. Cap. 5. 6.

3) Sein Unterfangen, Philippus zu rathen, ist zwar kühn, aber er tröstet sich mit dem Urtheile seiner Freunde, und hofft, Philippus werde mit Ruhe und ohne vorgefaßte Meinung den innern Gehalt seiner Rede prüfen, und über die äußern Umstände, die ihr nachtheilig sein könnten, wegsehen. Cap. 7—10.

II. Abhandlung:

A) Gründe, welche Philippus bestimmen sollen, die Aussöhnung der Griechen zu unternehmen. Cap. 11.

1. Die Griechen verdienen es, und Philippus ziemt und frommt es, daß er sich ihrer annehme. Cap. 12—13.

2. Die Aussöhnung der Griechen ist

1) nicht unmöglich, Cap. 14.

2) in dem gegenwärtigen Zeitpunkte leicht, Cap. 15.

3) für Philippus, auch als schwierige Aufgabe, ausführbar. Cap. 16.

Zu 1) Andere Beispiele beweisen, daß sie möglich ist. Cap. 17.

— 2) Die gegenwärtige Lage der vier Hauptstaaten Griechenlands begünstigt sie. Cap. 18—22.

— 3) Andere haben schon Schwierigeres vollbracht, Philippus wird also gewiß auch das Leichtere vollbringen. Cap. 23—28.

3. Die Folgen des Unternehmens sind in jedem Falle von der Art, daß es Philippus wagen muß:

1) Ruhm und Wohlwollen bei den Griechen. Cap. 29.

2) Widerlegung der Verläumdung gegen Philippus, die er doch nicht verachten darf. Cap. 30—33.

Schluß des ersten Theils und Uebergang zum zweiten:

a. Entschuldigung des Isokrates

a) wegen seiner Freimüthigkeit. Cap. 34.

b) wegen Mangelhaftigkeit seiner Rede. Cap. 35.

b. Beweis der Nothwendigkeit einer dem Perserkriege vorangehenden Aussöhnung der Griechen. Cap. 36.

B) Gründe, welche Philippus bestimmen sollen, den Krieg gegen die Perser zu unternehmen.

1. Daß das Unternehmen gelingen wird, bestätigt das Beispiel des Cyrus und Clearchus, Cap. 37. 38 (wegen dessen Wiederholung aus dem Panegyricus sich Isokrates entschuldigt, Cap. 39) durch Vergleichung beider Unternehmungen. Cap. 40—43. Weiteres gehört nicht hierher. Cap. 44.

2. Das Unternehmen ist des Philippus besonders würdig wegen der Beispiele seiner Voreltern, denen nachzueifern für ihn heilige Pflicht ist und deren er sich dadurch am würdigsten zeigen kann. Cap. 45—55. (Zugleich entschuldigt sich Isokrates gegen Athen, daß er Philippus dazu aufforbre. Cap. 53. 54.)

3. Der aus dem Unternehmen entspringende Ruhm muß mit den andern Beweggründen Philippus dazu bestimmen Cap.

56—58, und die Meinung von der Unüberwindlichkeit des Perserkönigs nicht hindern, Cap. 59, denn der Ruhm wird unvergleichlich sein. Cap. 60—62.

Schluß des zweiten Theils:

Indem Isokrates sich mit seinem Alter entschuldigt, wenn seine Rede nicht gelungen sei, läßt er es Philippus als einen göttlichen Beruf betrachten, daß er den Krieg gegen die Perser unternehme, und empfiehlt sich und seinen Rath durch die Vorstellung, daß Der sich am meisten um Philippus verdient mache, der ihn zu den herrlichsten Thaten auffordre. Cap. 63. 64.

III. Schluß.

Wiederholung des Hauptgedankens. Cap. 65.

Philippus.

---

1. Wundere dich nicht, Philippus, daß ich den Anfang meiner Rede nicht mit der mache, welche ich an dich richten will und welche dir jetzt vorgelegt werden soll, sondern mit der, welche ich über Amphipolis geschrieben habe [1]). Darüber will ich zuerst Weniges sagen, um dir und den Andern

---

[1]) Diese Rede des Isokrates „über Amphipolis" ist sonst nirgends erwähnt, und daher vermuthet Leloup (a. a. O. S. 12), Isokrates habe, da sie durch den vor ihrer Vollendung geschlossenen Frieden (Cap. 3) unnütz geworden, sie nicht mehr ausgearbeitet.

zu zeigen, daß ich nicht aus Unverstand, noch in einer Täuschung über die jetzt bei mir eingetretene [Alters-] Schwäche befangen unternahm, die Rede an dich zu schreiben, sondern aus Gründen und nach und nach dazu bestimmt.

2. Da ich nämlich sah, daß der Krieg, welcher zwischen dir und unserem Staate wegen Amphipolis [1]) geführt wurde, die Ursache von vielem Unheil wurde, so unternahm ich über diese Stadt und Gegend zu sprechen, Nichts der Art, wie von deinen Freunden oder von unsern Rednern gesprochen wurde, sondern so weit als möglich von ihrem Sinne abweichend; denn diese hetzten zum Kriege auf, indem sie euren Leidenschaften das Wort redeten, ich aber sagte nichts über Das, worüber man stritt [2]), und befaßte mich mit dem Stoffe, welchen ich unter allen für den dem Frieden am günstigsten hielt, indem ich sagte, daß ihr beide euer Interesse verfehlet, und du für unsern Vortheil, unsern Staat aber für deine Macht den Krieg führe; denn dir fromme es, daß wir diese Gegend besitzen, unserm Staate aber in keiner Weise sie zu erhalten. Und Dieß schien ich Denen, welche es hörten [3]),

---

[1]) Amphipolis, eine Athenische Colonie am Flusse Strymon in Macedonien, hieß früher Ennea hodoi (Neunwege); Athen verlor es schon 424 v. Chr., und mußte es, nach vielen vergeblichen Versuchen, es wieder zu erobern, dem Philippus überlassen, 358 v. Chr.

[2]) Der Besitz von Amphipolis war für Athen und Philippus gleich wichtig. Vergl. Leloup a. a. O. S. 9. 10.

[3]) Nach Leloup a. a. O. S. 11. 41 ff. sind diese Zuhörer einige Freunde des Isokrates (vielleicht seine Schüler vgl. Cap. 7), deren Urtheil er vor Vollendung der Rede zu vernehmen wünschte. Vergl. Panathenaic. 91.

so gut auszuführen, daß Keiner von ihnen die Darstellung oder den Ausdruck lobte, als sorgfältig und rein, was Manche zu thun pflegen, sondern daß sie vielmehr die Wahrheit des Inhalts bewunderten, und glaubten, auf keine andere Weise werdet ihr eure Streitsucht aufgeben, als wenn du dich überzeugtest, daß für dich die Freundschaft unsres Staats mehr werth sein werde, als die Vortheile, welche aus Amphipolis erwachsen, unser Staat aber einsehen könnte, daß man solche Colonieen meiden müsse, welche vier- bis fünfmal ihre Bürger zu Grunde gerichtet haben [1]), und solche Plätze aufsuchen, die ferne liegen von Denen, welche den Herrscher zu spielen vermögen, nahe aber bei Solchen, die Sclaven zu sein gewohnt sind, wie der, wohin die Lacedämonier die Cyrenäer als Colonisten schickten [2]), zudem wenn du erkenntest, daß, wenn du diese Gegend uns den Worten nach übergäbest, du in der That Herr davon sein, und noch dazu unser Wohlwollen dir erwerben werdest, (denn du würdest so viele Geiseln der Freundschaft von uns erhalten, als wir Colonisten in deine Herrschaft schickten) und wenn man unser Volk belehrte, daß, wenn wir Amphipolis erhalten, wir genöthigt sein werden, dasselbe Wohlwollen für deine Angelegenheiten zu hegen wegen Derer, welche daselbst ihren Wohnsitz haben, wie wir es gegen

---

[1]) Vergl. Thucydides IV, 102. verglichen mit I, 100. S. 454 u. 92 der Uebersetzung, und Cornelius Nepos, Cimon 2.

[2]) Cyrene in Africa, von Battus gegründet. Herodot IV, 158. Dieser war ein Theräer, Thera aber eine Colonie der Lacedämonier. Ebendas. 147 f. S. 535 u. 526 der Uebers.

den alten Medocus [1]) hegten wegen Derer, welche im Chersonesus Ländereien besaßen.

3. Da Vieles in diesem Sinne [von mir] gesprochen wurde, so hofften alle Die, welche es hörten, wenn die Rede bekannt gemacht sei, werdet ihr den Krieg unter einander beilegen, und wenn ihr euren Irrthum eingesehen, zum gemeinen Besten einen Entschluß über euch selbst fassen. Ob sie nun diese Vermuthung ohne Ueberlegung, oder mit gutem Bedacht faßten, darüber wird man billig sie zur Rede setzen. Während ich aber, wie gesagt, mit dieser Arbeit beschäftigt war, machtet ihr noch vorher Friede mit einander [2]), ehe die Rede vollendet war, und handeltet darin klug; denn es war besser, daß er unter jeder Bedingung zu Stande komme, als von den Leiden, welche in Folge des Kriegs entstehen, bedrängt zu werden.

4. Obgleich ich aber über das, was in Betreff des Friedens beschlossen war, mich mitfreute, und glaubte, nicht nur für uns, sondern auch für dich und die andern Griechen alle werde er zuträglich sein, so vermochte ich nicht, meine Ge-

---

[1]) Medocus, oder Amadocus, König der Odrisen in Thracien, stand mit den Athenern in Freundschaft; vergl. Xenophon's Griech. Gesch. IV, 8. S. 1804 der Uebersetz. In unserer Rede scheint jedoch wegen des Beiwortes „alt" der Vater des von Xenophon genannten Königs verstanden werden zu müssen, welcher nach Coray (Tom. II. p. 65) den gleichen Namen führte. An der Thracischen Küste längs dem Hellespont (in der Chersonesus Thracica) hatten die Athener mehrere Colonieen.

[2]) 346 v. Chr. im März wurde der Friede geschlossen und im Junius beschworen. (Clinton S. 150.)

danken von Dem, was jetzt folgen könne, abzulenken, sondern ich war so gestimmt, daß ich sogleich überlegte, wie wohl das zu Stande Gebrachte für uns von Dauer werden und unsern Staat nicht nach einer kurzen Zwischenzeit wieder nach andern Kriegen gelüsten möchte. Indem ich aber darüber nachdachte, fand ich, daß er unter keiner andern Bedingung Ruhe habe, als wenn die größten Staaten beschlößen, ihre Streitigkeiten unter einander beizulegen und den Krieg nach Asien zu versetzen, und wenn sie die Vortheile, welche sie jetzt von den Griechen erlangen wollen, von den Barbaren sich verschaffen möchten; was ich in der Panegyrischen Rede angerathen habe.

5. Da ich darüber mir meine Gedanken machte und glaubte, es werde wohl nie ein schönerer Gegenstand gefunden werden, als dieser, noch ein gemeinwichtigerer, noch ein für uns alle nützlicherer, so schickte ich mich an, wieder darüber zu schreiben, obgleich ich mit meinen Verhältnissen durchaus nicht unbekannt war, sondern wußte, daß diese Rede nicht mein Alter erfordert, sondern einen Mann, der in der Blüthe seiner Jahre steht, und in seinem [geistigen] Wesen sich weit vor den andern auszeichnet; obgleich ich sah, daß es schwer ist, über denselben Gegenstand zweimal erträglich zu reden, besonders wenn die zuerst bekannt gemachte Rede so geschrieben ist, daß sogar Die, welche übel von uns sprechen, sie nachahmen und mehr bewundern, als Die, welche sie übertrieben loben. Aber dennoch übersah ich diese Schwierigkeiten, und bin in meinem hohen Alter so ehrsüchtig geworden, daß ich durch die an dich gerichtete Rede zugleich auch Denen, welche mit mir umgehen, zeigen und offenbar machen

wollte, die Festversammlungen belästigen und zu Allen, welche dabei zusammen laufen, sprechen, sei so viel als zu Niemand sprechen, sondern solche Reden seien ebenso nutzlos wie die Gesetze und Staatsverfassungen, welche von den Sophisten [1]) in ihren Schriften dargestellt werden, vielmehr müssen Die, welche nicht vergeblich schwatzen, sondern etwas Zweckdienliches thun wollen, und Die, welche glauben, etwas Gemeinnütziges gefunden zu haben, die Andern bei Festversammlungen sich zeigen lassen, für Das aber, was sie selbst vorschlagen, zum Anwalt einen von Denen nehmen, welche zu sprechen und zu handeln vermögen und großes Ansehen besitzen, wenn man ihnen Aufmerksamkeit schenken soll.

6. Da ich Dieß erkannte, so entschloß ich mich, meine Rede an dich zu richten, und zwar wählte ich dich nicht um dir gefällig zu sein, — wiewohl ich es hoch anschlagen würde, auf eine Weise zu reden, die dir gefiele, aber meine Absicht gieng nicht dahin; sondern ich sah, daß die andern berühmten Männer unter der Herrschaft von Staaten und Gesetzen leben, und ihnen Nichts anderes zu thun möglich ist, als was ihnen befohlen wird, ferner ihnen viel fehlt zu den Unternehmungen, die ich vorschlagen will, dir aber allein große Macht vom Schicksale gegeben ist, Gesandte zu schicken, an Wen du nur willst, und anzunehmen, von Wem es dir gut dünkt, und zu sagen, Was du für zuträglich hältst, daß du überdieß Reichthum und Macht

---

[1]) Nicht bloß Plato hatte Bücher vom Staate und von den Gesetzen geschrieben, sondern auch Protagoras u. A. Vergl. Leloup a. a. O. S. 33 ff.

beſitzſt, wie Niemand unter den Griechen, welches beides allein von allen Dingen die Eigenſchaft hat, Andere zu gewinnen und zu zwingen, und was ich auch zu dem, was von mir geſagt werden ſoll, noch für erforderlich halte. Ich will dir nämlich rathen, dich an die Spitze zu ſtellen bei der Vereinigung der Griechen und dem Zuge gegen die Barbaren; und da iſt das Gewinnen Anderer in Beziehung auf die Griechen vortheilhaft, das Zwingen aber in Beziehung auf die Barbaren nützlich. Dieß alſo iſt ungefähr der Inhalt und Zweck der ganzen Rede.

7. Ich nehme aber keinen Anſtand gegen dich auszuſprechen, womit einige von meinen Schülern mich betrübten; denn ich glaube, es wird zweckdienlich ſein. Als ich nämlich ihnen eröffnete, daß ich dir eine Rede ſchicken wolle, welche nicht eine Probe meiner Kunſt liefern, noch die von dir geführten Kriege loben ſollte, (denn Dieß werden Andere thun,) ſondern verſuchen, dich zu näherliegenden [1]), rühmlicheren und nützlicheren Thaten zu ermuntern, als die ſind, welche du jetzt gerade dir vorgenommen haſt, ſo erſchraken ſie ſo ſehr, ich möchte in Folge meines hohen Alters von Sinnen gekommen ſein, daß ſie mich zu ſchelten wagten, während ſie doch früher Dieß nicht zu thun pflegten, und ſagten, ich unternehme etwas Ungereimtes und Unſinniges, der du dem Philippus eine Rede ſchicken willſt, die ihm einen Rath geben ſoll, [dem Philippus,] welcher, wenn

[1]) Mit Beziehung auf die Ausführung 45 ff., daß es ihm als Nachkommen des Heracles, Caranus und Amyntas zukomme, den Griechen Gutes zu thun und die Perſer zu bekriegen.

er auch früher glaubte, er stehe Jemand an Einsicht nach, jetzt wegen der Größe der Erfolge [seiner Pläne] keinen Grund hat, nicht zu glauben, daß er besser, als die Anderen, sich zu rathen wisse. Dann hat er nicht nur von den Macedoniern die tüchtigsten um sich, von welchen sich erwarten läßt, daß sie, wenn sie auch in allem Andern unerfahren sind, wenigstens [1]) Was ihm zuträglich ist besser, als du, verstehen; sondern auch noch von den Griechen wirst du viele sich dort aufhalten sehen, Männer, die weder unberühmt, noch unverständig sind, sondern mit deren Hülfe, indem er sie zu Rathe zog, er seine Herrschaft nicht unbedeutender gemacht, sondern Dinge ausgeführt hat, welche werth sind, daß man die Götter darum bittet. Denn was hat er übrig gelassen? Hat er nicht bei den Thessaliern, welche früher über Macedonien herrschten, ein so freundschaftliches Verhältniß gegen ihn bewirkt, daß sie alle ihm mehr trauen, als ihren Mitbürgern [2])? von den Städten aber in jener Gegend die einen durch seine Wohlthaten zur Bundesgenossenschaft mit ihm gebracht, die andern aber, welche ihm zu lästig waren, zerstört [3])?

---

[1]) τό τε bei Bekker scheint Druckfehler statt τό γε, wie alle andern Ausgaben lesen und der Zusammenhang fordert.

[2]) Seit 357 v. Chr. mischte sich Philipp in die Thessalischen Angelegenheiten, vertrieb die Tyrannen von Pherä 356 v. Chr., machte sich zum Herrn von Thessalien 352 v. Chr., und endlich das Land zu einer Macedonischen Provinz 344 v. Chr.

[3]) Pydna, Methone, Potidäa, Amphipolis, Olynth. Diodor. XVI, 8. 31. 34. (Benseler.)

die Magneten [1]), Perrhäber [2]) und Päonier [3]) sich unterworfen und sie alle unter seine Botmäßigkeit bekommen? über die Masse der Illyrier, außer Denen, welche am Adriatischen Meere wohnen, sich zum Sieger und Herrn gemacht [4])? und in ganz Thracien, welche er wollte als Herrscher eingesetzt [5])? Der nun, welcher solche große Thaten ausgeführt hat, meinst du nicht, er werde es Demjenigen als eine große Thorheit anrechnen, welcher ihm seine Schrift schickt, und glauben, er habe sich sehr getäuscht über die Macht der Worte und über seine Einsicht?

8. Wie ich, als ich Dieß hörte, zuerst erschrak und als ich mich wieder gefaßt hatte, auf jeden Punkt ihrer Rede antwortete, will ich übergehen, damit es nicht Manchen scheine, ich lege zu viel Werth darauf, wenn ich sie auf eine feine Weise widerlegte. Nachdem ich also Die, welche mich zu schelten gewagt, — wie ich mich selbst beredete — ziemlich beschämt hatte, versprach ich zuletzt, ihnen allein von allen Leuten in der Stadt die Rede zu zeigen und Nichts anderes mit ihr zu thun, als was ihnen gut dünken würde.

---

[1]) Ein Thessalisches Volk, auf der Halbinsel Magnesia (jetzt nach Coray Zagora und Makrenitza).

[2]) Gleichfalls ein Thessalisches Volk in der Landschaft Hestiäotis (die Gegend um Elasson und Tornobus nach Coray).

[3]) Ein Thracisches Volk, nördlich von Macedonien, am Flusse Hebrus (jetzt Maritza). Philipp besiegte sie 359 v. Chr.

[4]) Illyrien, das jetzige Albanien und Dalmatien, eroberte Philipp bis an den See Lychnitts 359 v. Chr.

[5]) Thracien war wegen seiner Goldbergwerke für Philipp besonders wichtig, und daher machte er mehrere Züge dahin und eroberte einen großen Theil.

Als sie Dieß gehört hatten, giengen sie fort, mit welchen Gedanken weiß ich nicht. Doch als wenige Tage nachher die Rede vollendet war, und ihnen gezeigt wurde, waren sie so ganz andern Sinnes, daß sie sich schämten über Das, was sie sich zu sagen erlaubt hatten, Alles, was sie gesprochen, zurücknahmen, und gestanden, in keiner Sache jemals sich so geirrt zu haben, und mehr, als ich, damit eilten, daß die Rede dir geschickt werde, und sagten, sie hoffen, daß nicht bloß du und unsre Stadt mir Dank wissen werde für das Gesagte, sondern auch die Griechen alle.

9. Dieß habe ich aber darum dir erzählt, damit, wenn dir Etwas von dem im Anfange Gesagten entweder nicht glaubwürdig, oder nicht möglich, oder deiner nicht würdig zu thun erschiene, du nicht ärgerlich darüber von dem [Lesen des] Uebrigen abstehest, und es dir nicht ebenso gehe, wie meinen Schülern; sondern du noch in ruhiger Fassung bleibest, bis du das Gesagte alles bis zu Ende vernommen habest; denn ich glaube Etwas zu sagen, was Noth thut und dir nützlich ist.

10. Indeß war mir nicht unbekannt, wie sehr in Beziehung auf die Ueberredung die Reden, welche gesprochen werden, diejenigen übertreffen, welche vorgelesen werden, und daß Alle der Meinung sind, jene werden über wichtige und dringende Angelegenheiten gehalten, diese aber um seine Kunst zu zeigen und sich Geld zu verdienen geschrieben. Und diese Ansicht haben sie nicht ohne Grund sich gebildet; denn wenn der Rede des Redners Ansehen und Stimme und die Veränderungen, welche beim öffentlichen Vortrage statt finden, wenn ihr der rechte Augenblick und der Eifer für die

Sache fehlen, und Nichts da ist, das sie unterstützt und überreden hilft, sondern sie von allem Genannten verlassen und entblößt ist, und man sie ungeschickt vorliest, und ohne Empfindung auszudrücken, sondern wie wenn man die Wörter herzählte, so scheint sie natürlich — das denk' ich mir — den Zuhörern schlecht zu sein; und Dieß könnte auch der hier gelieferten am meisten schaden und sie schlechter erscheinen lassen. Denn wir haben bei ihr nicht die Ausschmückungsmittel angewendet, Wohlklang und Mannigfaltigkeit im Ausdrucke, welche ich als ich noch jünger war selbst benützte, und den andern zeigte, wie sie dadurch ihre Reden zugleich gefälliger und einnehmender machen können. Davon aber kann ich jetzt Nichts mehr wegen meines Alters, sondern ich bin zufrieden, wenn ich nur die Sachen einfach darstellen kann; und ich meine, auch dir zieme es, alles Andere nicht zu achten und bloß auf sie [die Sache] deine Aufmerksamkeit zu richten. Auf diese Art aber wirst du am gründlichsten und besten untersuchen, ob an Dem, was wir sagen, Etwas ist, wenn du die Schwierigkeiten, welche den Sophisten [in Rücksicht auf die Form] und denjenigen Reden, die vorgelesen werden, [in Rücksicht auf den Eindruck] eigenthümlich sind, bei Seite setzst, jeden Punkt in Gedanken zusammenfaß'st und prüf'st, und zwar nicht obenhin und nachläßig, sondern mit Ueberlegung und philosophischem Urtheil [1]), was auch du, wie man sagt, besitzest; denn wenn du [die Rede] auf diese

[1]) Philipp hatte in Theben, wo er in seiner Jugend als Geisel mehrere Jahre zubrachte, eine Griechische Erziehung und Bildung genossen, also auch in der Philosophie Unterricht gehabt.

Weise und nicht nach der Meinung der Menge betrachtest, so wirst du besser darüber urtheilen. Das ist nun, was ich dir zum Voraus erklären wollte; [11.] über die Sache selbst aber will ich jetzt sprechen.

Ich meine nämlich, du müssest, ohne Etwas von deinen Angelegenheiten zu versäumen, den Staat der Argiver und den der Lacedämonier und den der Thebaner und den unsrigen auszusöhnen versuchen; denn wenn du diese vereinigen kannst, so wirst du unschwer auch bei den andern Uebereinstimmung bewirken; denn sie alle stehen unter den genannten und nehmen, wenn sie in Angst sind, ihre Zuflucht zu einem derselben, welcher es gerade sein mag, und holen sich von da Hülfe. So wirst du, wenn du nur vier Staaten dahin bringst, daß sie vernünftig handeln, auch die andern von vielen Uebeln befreien.

12. Daß du keinen davon verachten darfst, wirst du einsehen, wenn du ihre Thaten gegen deine Voreltern dir zurückrufst; denn du wirst finden, daß jeder viel Freundschaft und große Wohlthaten aufzuweisen hat. Argos nämlich ist dein Vaterland [1]), wofür du billig so große Vorsorge beweisen sollst, als für deine eigenen Eltern; die Thebaner aber ehren den Stammvater eures Geschlechts [2]) mit feierlichen Bittgängen und mit Opfern mehr, als die andern Götter;

---

[1]) Karanus aus Argos, ein Heraclide, wird der erste König von Macedonien genannt.

[2]) Heracles wurde in seiner Vaterstadt, Theben, besonders verehrt. Vergl. Diodor. IV, 39. S. 422 der Uebersetzung. Seine Mutter Alkmene war die Gemahlin des Thebanischen Königs Amphitruo.

die Lacedämonier aber haben seinen Nachkommen [den Heracliden] die Königsherrschaft [im Frieden] und die Oberanführung [im Kriege] auf alle Zeiten übergeben; von unsrem Staate aber erzählen Die, welchen wir in Beziehung auf das Alterthum glauben, er sei Miturheber gewesen der Unsterblichkeit des Heracles[1]) (auf welche Art, ist für dich leicht wieder zu erfahren, für mich aber hier nicht der Ort zu sagen) und der Rettung seiner Söhne; denn er [unser Staat] allein unterzog sich den größten Gefahren gegen Eurystheus Macht, setzte seinem Uebermuthe Grenzen, und befreite die Söhne [des Heracles] von der sie immer verfolgenden Furcht[2]). Und dafür sollten billig nicht bloß die damals Geretteten uns Dank wissen, sondern auch die jetzt Lebenden; denn durch uns leben sie und genießen das Gute, das sie jetzt haben; denn wenn Jene nicht gerettet wurden, war ja überhaupt nicht einmal die Möglichkeit der Entstehung für sie vorhanden.

13. Da nun alle diese Staaten solche Verdienste haben, so hättest du nie auch nur gegen einen derselben eine Mißhelligkeit aufkommen lassen sollen. Doch wir sind ja alle von Natur so, daß wir mehr Fehler begehen, als Gutes thun; daher ist es billig, das früher Geschehene als allgemeine [menschliche Mängel] zu betrachten, für die Zukunft aber mußt du dich hüten, daß dir nicht etwas Aehnliches begegne, und darauf sehen, was es etwa Gutes gebe, durch dessen

---

[1]) „Die ersten, welche den Heracles durch feierliche Opfer als Gott anerkannten, waren die Athener.“ Diodor IV, 39. S. 422 der Uebers.

[2]) Vergl. Panegyricus 15 ff.

Erweisung du sowohl deiner selbst, als ihrer Thaten [Verdienste] würdig gehandelt zu haben scheinen würdest. Du hast aber dabei noch einen Vortheil; indem du nämlich Dank abstattest, wofür du ihn schuldig bist, werden sie wegen der Länge der dazwischen verflossenen Zeit glauben, du fangest zuerst mit Wohlthun an. Schön aber ist es, für einen Wohlthäter der größten Staaten zu gelten, und doch nicht weniger als ihnen, sich selbst zu nützen. Außerdem aber wirst du, wenn du mit einigen von ihnen Unannehmlichkeiten gehabt hast, dieß Alles [dadurch] ausgleichen; denn die in der Gegenwart erwiesenen Wohlthaten bewirken Vergessenheit der früher von euch gegen einander begangenen Fehler. Aber auch das ist bekannt, daß alle Menschen für dasjenige Gute das beste Gedächtniß haben, was ihnen im Unglücke widerfuhr; du siehst [ja] aber, wie elend sie in Folge des Kriegs geworden, und wie ähnlich sie Denen sind, welche einen Zweikampf ausfechten; diese nämlich kann, so lange ihre Erbitterung zunimmt, Niemand aus einander bringen, wenn sie aber sich übel zugerichtet haben, so gehen sie selbst auseinander, ohne daß Jemand sie trennt: und das glaube ich werden auch sie [diese Staaten] thun, wenn du nicht vorher dich ihrer annimmst.

14. Vielleicht möchte nun Jemand gegen das Gesagte Einwendungen zu machen wagen, und sagen, ich suche dich zu überreden, unmögliche Dinge zu unternehmen; denn nie werden Argiver und Lacedämonier, nie Lacedämonier und Thebaner Freunde sein, überhaupt werden Die, welche allezeit ein Uebergewicht zu erstreben gewohnt gewesen, nie sich auf gleichen Fuß mit einander stellen.

15. Ich aber glaube, daß zwar damals, als unser Staat unter den Griechen die Herrschaft hatte, und wieder als sie der Lacedämonische hatte, Nichts davon würde zu Stande gekommen sein; denn leicht würde jeder von diesen die Ausführung gehindert haben; jetzt aber habe ich nicht dieselbe Meinung von ihnen; denn ich weiß, daß alle durch das Unglück mürbe geworden sind [1]), und daher glaube ich, sie werden weit lieber die aus der Eintracht entspringenden Vortheile ergreifen, als den aus den damaligen Unternehmungen gezogenen Gewinn.

16. Dann gebe ich zu, daß Niemand sonst diese Staaten hätte aussöhnen können, für dich aber ist Nichts der Art schwierig; denn ich sehe, daß du Vieles, was Andern hoffnungslos und unglaublich schien, ausgeführt hast, so daß es nicht auffallend wäre, wenn du auch Dieses allein zu Stande bringen könntest. Hochgesinnte und ausgezeichnete Männer aber müssen nicht solche Dinge unternehmen, die auch jeder gewöhnliche Mensch vollbringen könnte, sondern solche, die Niemand sonst unternehmen würde, außer Wer gleiches Wesen und gleiche Macht wie du besitzt.

17. Ich wundere mich aber über Die, welche glauben, es sei unmöglich, Etwas davon auszuführen, daß sie weder selbst wissen, noch von Andern gehört haben, daß es schon viele und große Kriege gegeben hat, durch deren Beilegung die Parteien Urheber großer gegenseitiger Vortheile geworden sind. Denn was hätte den Haß übertreffen können, welchen

---

[1]) Vergl. Aristoteles Rhetorik III, 11. S. 263.

die Griechen gegen Xerxes hegten? Und doch wissen Alle, daß wir und die Lacedämonier seine Freundschaft höher geschätzt haben, als Diejenigen, welche uns beiden die Herrschaft erwerben halfen. Und was brauche ich die alten Geschichten und die Begebenheiten mit den Barbaren anzuführen? Wenn man ja die Unfälle der Griechen [welche ihnen die Thebaner und Lacedämonier verursachten,] betrachtete und untersuchte, so würde sich zeigen, daß sie kein [auch nur kleiner] Theil sind von denen, welche uns durch die Thebaner und Lacedämonier zugestoßen sind. Aber nichts desto weniger kamen wir, als die Lacedämonier gegen die Thebaner zogen, und Böotien verheeren und die Einwohner der Städte in andere Wohnplätze zerstreuen wollten, ihnen zu Hülfe und verhinderten ihre Absichten [1]; und wiederum, als das Glück sich gewendet hatte, und die Thebaner und alle Peloponnesier es unternahmen, Sparta zu verwüsten, schloßen wir auch mit ihnen [den Lacedämoniern] allein von allen Griechen Bundesgenossenschaft und wurden dadurch Mitursache ihrer Rettung [2]. Voll großen Unverstandes müßte man also sein, wenn man sieht, daß so große Veränderungen geschehen, und die Staaten weder um Haß, noch um Eidschwüre, noch sonst um Etwas sich kümmern, außer was sie glauben, daß ihnen nützlich sei, dieses aber allein achten

---

[1]) Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. V, 4. S. 1861—1878 der Uebers.

[2]) Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. VI, 5. S. 1931—1943 der Uebers.

und mit allem Eifer betreiben, und nicht auch jetzt glauben wollte, daß sie dieselbe Gesinnung haben werden, besonders wenn du die Aussöhnung übernimmst, der Vortheil dazu räth und das gegenwärtige Elend sie zwingt; denn ich meine, mit dieser Hülfe werde alles gut gehen.

18. Ich glaube aber, auf die Art wirst du am besten erkennen, ob diese Staaten friedlich oder kriegerisch gegen einander gesinnt sind, wenn wir weder ganz oberflächlich noch gar zu gründlich das Wichtigste von ihren gegenwärtigen Verhältnissen durchgehen.

19. Und zuerst wollen wir die Verhältnisse der Lacedämonier betrachten. Diese nämlich herrschten über die Griechen (es ist nicht lange her) auf dem Lande und auf der See, erfuhren aber eine solche Veränderung, nachdem sie in der Schlacht bei Leuctra [371 v. Chr.] besiegt worden, daß sie der Oberherrschaft über die Griechen beraubt wurden, und solche Männer aus ihrer Mitte verloren, welche es vorzogen, lieber zu sterben, als besiegt von Denen, derer Herrn sie vorher gewesen, zu leben. Zudem mußten sie zusehen, wie alle Peloponnesier, welche vorher mit ihnen gegen die Andern auszogen, jetzt mit den Thebanern in ihr Land einfielen, gegen welche sie nicht auf dem Lande um die Feldfrüchte, sondern mitten in der Stadt bei den Regierungsgebäuden selbst[1]) um Weiber und Kinder einen solchen Kampf

[1]) Epaminondas drang in Sparta bis auf den Markt vor, als Agesilaus mit seinem Heere kam. Diodor. XV, 83. Xenoph. Griech. Gesch. VII, 5. (S. 1997 der Uebersetzung) Benseler.

zu wagen gezwungen wurden, in welchem sie, wenn sie nicht glücklich waren, ihren augenblicklichen Untergang fanden, da sie aber siegten, nichts desto weniger keine Erlösung von dem Unglücke erhalten haben, sondern sie werden bekriegt von Denen, welche um ihr Land herumwohnen, stehen in Mißcredit bei allen Peloponnesiern, werden von den meisten Griechen gehaßt, bei Tag und bei Nacht beraubt und geplündert von ihren eigenen Sclaven, und können niemals aufhören entweder gegen Andere zu Felde zu ziehen, oder gegen Andere [Angreifende] zu kämpfen, oder ihren eigenen Leuten in Unfällen zu Hülfe zu kommen. Der Uebel größtes aber ist Folgendes: sie sind nämlich in beständiger Furcht, die Thebaner möchten ihre Zwistigkeiten mit den Phocäern [1]) beilegen, dann wieder kommen, und sie in größeres Unglück versetzen, als das frühere war. Und nun wie sollte man nicht glauben, daß sie in dieser Lage gerne es sehen würden, wenn ein bedeutender Mann, der Macht hat, die ihnen drohenden Kriege beizulegen, sich des Friedens annimmt?

20. Bei den Argivern nun wirst du sehen, daß sie eines Theils in den gleichen Umständen, wie die angeführten, sich befinden, andern Theils in noch schlimmerer Lage sind, als diese; denn sie führen, seitdem sie ihre Stadt bewohnen, Krieg mit ihren Grenznachbarn, wie die Lacedämonier, aber mit dem Unterschiede, daß Diese gegen Schwächere, sie aber gegen Mächtigere, als sie selbst, [Krieg führen], was wohl alle als das größte Unglück anerkennen werden. So

[1]) Vergl. die Anm. [1]) zu 21. S. 270.

unglücklich aber sind sie im Kriege, daß sie beinahe jedes Jahr ihr Land verwüsten und verheeren sehen müssen. Das Allerschrecklichste aber ist Folgendes: wenn nämlich die Feinde wieder aufhören, ihnen Schaden zu thun, so bringen sie selbst die angesehensten und reichsten unter ihren Mitbürgern um [1]), und freuen sich, indem sie Dieß thun, so sehr, wie Andere nicht einmal wenn sie ihre Feinde tödten. Die Ursache aber davon, daß sie in einer solchen Verwirrung leben, ist Nichts anderes, als der Krieg; und wenn du diesen beilegst, so wirst du nicht bloß davon sie befreien, sondern auch machen, daß sie in ihren übrigen Verhältnissen sich besser berathen.

21. Der Zustand der Thebaner aber ist auch dir nicht unbekannt. Obgleich sie nämlich in einer herrlichen Schlacht [2]) gesiegt, und dadurch sehr großen Ruhm erlangt hatten, so sind sie, weil sie ihr Glück nicht recht benützten, in keinen bessern Umständen, als die Besiegten und Verunglückten. Denn sie hatten nicht sobald die Oberhand über ihre Feinde erhalten, als sie Alles hintansetzten, die Staaten im Peloponnes bedrückten, Thessalien zu unterjochen sich erkühnten, den Megareern, ihren Grenznachbarn, damit drohten, unserem Staate ein Stück Landes wegnahmen, Euböa verheerten, gegen Byzantium Dreiruder schickten, um zu Wasser und zu Land zu herrschen [3]).

---

[1]) Vergl. Diodor XV, 60.

[2]) Die Schlacht bei Leuctra, 371 v. Chr.

[3]) Nach der Schlacht bei Leuctra fiel Epaminondas viermal in den Peloponnes ein (369. 368. 366. 362 v. Chr.), nach Thessalien zog Pelopidas zweimal (368 u. 364 v. Chr.),

Zuletzt bekriegten sie die Phocäer [1]), in der Hoffnung, sie werden über die Städte in kurzer Zeit Meister werden, und die ganze Umgegend in Besitz nehmen, und die Schätze in Delphi [2]) durch Aufwendung ihrer eigenen noch überbieten können, davon aber ist ihnen Nichts geglückt, sondern statt die Städte der Phocäer zu erobern, haben sie die ihrigen verloren, bei ihren Einfällen in das feindliche Gebiet fügen sie ihnen weniger Schaden zu, als sie selbst leiden bei ihrem Rückzuge in ihr eigenes Land; denn in Phocis tödten sie einige Söldner, für die es besser ist zu sterben, als zu leben, wenn sie aber abziehen, verlieren sie ihre angesehensten Männer und die am bereitwilligsten sind für das Vaterland zu sterben. So sehr hat sich ihre Lage geändert, daß sie, die hofften, alle Griechen werden unter sie kommen, jetzt auf dich die Hoffnung ihres Heils setzen. Daher glaube ich, auch sie werden schnell thun, was du verlangst und räthst.

22. Es wäre noch übrig, von unserm Staate zu reden, wenn er nicht früher als die andern zur Besinnung gekommen

---

Epaminondas einmal (367 v. Chr.), Oropus mußten die Athener den Thebanern überlassen (Xenoph. Griech. Gesch. VII, 4. S. 1979 der Uebers.), in die Euböischen Streitigkeiten mischten sich die Thebaner (Diodor XVI, 7) und schickten hundert Schiffe gegen Rhodus, Chius und Byzantium (Diodor XV, 78 und 79).

[1]) Der zehnjährige sogenannte heilige Krieg von 356—346 v. Chr.

[2]) Die Schätze des Delphischen Tempels verwendeten die Phocäer zum Kriege.

ſchon Frieden geſchloſſen hätte; jetzt aber wird er, glaube ich, Das, was von dir unternommen wird, auch unterſtützen, beſonders wenn er ſich überzeugen kann, daß du es betreibſt für den Zug gegen die Barbaren.

23. Daß es alſo dir nicht unmöglich iſt, dieſe Staaten zu vereinigen, wird dir, denke ich, aus dem Geſagten deutlich geworden ſein; nun glaube ich noch durch viele Beiſpiele dich überzeugen zu können, daß du es leicht ausführen wirſt. Denn wenn es ſich zeigt, daß manche Andere von den früher lebenden Menſchen zwar nicht edlere und heiligere Thaten, als die, wozu wir gerathen haben, unternahmen, aber größere und ſchwierigere vollbrachten, Was wird Denen übrig bleiben, welche widerſprechen, daß du nicht ſchneller das Leichtere ausführen werdeſt, als Jene das Schwerere?

24. Betrachte zuerſt des Alcibiades Thaten. Dieſer nämlich, da er von uns verbannt war [1]), und ſah, daß die Andern, welche vor ihm dieſes Unglück gehabt hatten, wegen der Größe des Staats ſich fürchteten, hatte nicht dieſelbe Geſinnung, wie ſie, ſondern glaubte es verſuchen zu müſſen, mit Gewalt zurückzukehren, und entſchloß ſich, ihn zu bekriegen. Wenn man nun die damaligen Vorfälle ein-

---

[1]) Alcibiades gieng freiwillig in die Verbannung nach Elis, als er aus Sicilien zurückgerufen wurde, um ſich gegen die Anklage, die Eleuſiniſchen Myſterien verrathen zu haben, vor Gericht zu vertheidigen. Vergl. überhaupt Thucydides VI, 53 ff. S. 646 der Ueberſ. Cornel. Nepos Alcibiades 4 ff. Juſtinus V, 1 ff.

zeln anzuführen unternähme, so könnte man sie nicht genau durchgehen, und für den gegenwärtigen Zweck würde man vielleicht lästig werden; aber [um es kurz zu sagen] er brachte nicht nur unsern Staat, sondern auch die Lacedämonier und die andern Griechen in eine solche Verwirrung, daß uns widerfuhr, Was Alle wissen, die Andern aber in so großes Unglück geriethen, daß das in Folge jenes Kriegs in den Staaten eingetretene Elend bis jetzt noch nicht erloschen ist, die Lacedämonier aber, die damals glücklich zu sein schienen, in ihr jetziges Unglück durch Alcibiades versetzt wurden. Denn von ihm überredet, nach der Uebermacht auf dem Meere zu trachten, verloren sie auch die Vorsteherschaft auf dem Lande, so daß, wenn man sagte, damals habe ihr jetzt herrschendes Unglück angefangen, als sie die Seeherrschaft erlangten [1]), man nicht wohl einer Unwahrheit überwiesen werden möchte. Dieser nun, nachdem er so Großes ausgeführt, kehrte in die Stadt zurück, zwar im Besitze von großem Ruhme, jedoch nicht von Allen gelobt.

25. Conon aber verrichtete wenige Jahre später Aehnliches. Als er nämlich in der Seeschlacht im Hellespont [2]) nicht durch eigene, sondern durch seiner Mitbefehlshaber Schuld unglücklich war, scheute er sich, nach Hause zu kommen, schiffte nach Cypern und beschäftigte sich einige Zeit mit der Besorgung seiner Privatangelegenheiten, als er aber

---

[1]) Vergl. Aristoteles Rhetorik III, 11. S. 266.
[2]) Vergl. Evagoras 21. S. 127 und das. die Anmerkung, Panegyricus 38. 41.

erfuhr, daß Ageſilaus mit einer großen Macht nach Aſien übergeſetzt ſei und das Land verheere, bewies er ſo hohen Muth, daß er, der kein anderes Mittel hatte, als ſeinen Körper und ſeinen Geiſt, die Lacedämonier zu beſiegen hoffte, welche über die Griechen auf dem Lande und auf dem Meere herrſchten, und durch eine Botſchaft an die Feldherrn des [Perſer-] Königs verſprach, Dieſes zu leiſten. Und was braucht's eine weitläufige Erzählung? Denn als er eine Flotte bei Rhodus zuſammengebracht, und in der Seeſchlacht geſiegt hatte, entriß er den Lacedämoniern die Herrſchaft, befreite die Griechen, und baute nicht nur die Mauern ſeiner Vaterſtadt wieder auf, ſondern brachte auch den Staat zu derſelben Stufe des Anſehens, von welcher er herabgeſtürzt war. Wer hätte nun aber erwartet, daß von einem Manne, der in ſo ſchlechten Umſtänden war, die Angelegenheiten Griechenlands umgewandelt und die einen von den Griechiſchen Staaten herunterkommen, die andern emporſteigen werden.

26. Dionyſius [1]) ferner (denn ich will, daß du dich durch Vieles überzeugeſt, die Unternehmung, zu welcher ich dich auffordre, ſei leicht) unter den Syracuſiern ein unbedeutender Mann ſowohl ſeinem Geſchlechte, als ſeinem Anſehen und ſeinen übrigen Verhältniſſen nach, der eine unvernünftige und raſende Begierde nach der Herrſchaft hatte, und

---

[1]) Dionyſius der Aeltere war ein Schreiber, ein Amt, das nicht gerade verächtlich, aber auch nicht ſehr ehrenvoll war. Vergl. über ihn Nicocles 6. S. 83 und daſ. die Anmerk. Panegyricus 35 u. 44.

Alles zu thun wagte, was zu dieser Macht führte, bemächtigte sich der Stadt Syracus, unterwarf sich die Griechischen Städte, so viele ihrer in Sicilien waren, und erwarb sich eine große Land- und Seemacht, wie Keiner vor ihm [in Sicilien].

27. Weiter Cyrus, (um auch der Barbaren zu gedenken) der von seiner Mutter auf die Straße ausgesetzt [1]) und von einem Persischen Weibe aufgenommen [und erzogen] wurde, erfuhr eine solche Veränderung, daß er Herr von ganz Asien wurde.

28. Wenn aber Alcibiades als Verbannter, Conon nach einer Niederlage, Dionysius als ein Mensch ohne Ansehen, Cyrus bei einem gleich Anfangs so bejammernswürdigen Ursprunge so weit gelangten und so große Dinge vollbrachten, wie sollte man nicht von dir, der solche Voreltern hat, König von Macedonien und über so Vieles Herr ist, erwarten, daß du leicht das Vorerwähnte zu Stande bringen werdest.

29. Betrachte nun auch, wie würdig es ist, solche Thaten gerade zu unternehmen, bei welchen du, wenn du glücklich bist, deinen Ruhm den Ersten gleich machen, wenn du aber die Erwartung nicht erfüllst, doch wenigstens das Wohlwollen der Griechen dir erwerben wirst, welches zu erlangen viel herrlicher ist, als viele Griechische Städte mit Gewalt zu erobern; denn solche Thaten bringen Neid und Mißgunst

---

[1]) Wie im Evagoras 19. (S. 121 f.), so weicht auch hier Isokrates von Herodot I, 108 (S. 108 ff.) ab, welcher die Aussetzung dem Harpagus zuschreibt.

und mancherlei Verleumdungen, mit dem aber, was wir gerathen haben, ist Nichts davon verknüpft. Ja wenn ein Gott dir die Wahl ließe, in welcher Thätigkeit und Beschäftigung du dein Leben hinzubringen wünschest, so würdest du, wenn du mich zum Rathgeber nähmest, keine andere lieber wählen, als diese: denn nicht nur von Andern wirst du bewundert werden, sondern du wirst dich selbst glücklich preisen. Denn was könnte es Höheres geben, als das Glück, wenn aus den größten Staaten die angesehensten Männer als Gesandte in deine Herrschaft kommen, du mit diesen über das gemeinsame Heil berathschlagst, wofür Niemand sonst solche Vorsorge getragen hatte, und du wahrnimmst, daß ganz Griechenland darauf gespannt ist, was du vorschlägst, und Niemand gegen deine Anordnungen gleichgültig ist, sondern die Einen sich darüber erkundigen, wie es stehe, die Andern beten, du mögest erreichen, Was du wünschest, Andere fürchten, es könnte dir noch vorher Etwas zustoßen, ehe du dein Unternehmen zu Ende gebracht habest? Und wenn Dieß geschieht, wie solltest du da nicht mit Recht dir etwas einbilden? Wie solltest du nicht voll Freude dein Leben beschließen, wenn du weißt, daß du so große Unternehmungen geleitet hast? Und Wer, der auch nur mittelmäßige Urtheilskraft besitzt, sollte dir nicht zureden, vor Allem denjenigen Thaten den Vorzug zu geben, welche zugleich unüberschwingliche Freuden und unsterblichen Ruhm, gleichsam als Früchte, zu bringen vermögen.

30. Das bisher über den Gegenstand Gesagte würde mir genügen, wenn ich nicht einen Punkt übergangen hätte, nicht

weil ich nicht daran dachte, sondern weil ich Anstand nahm, ihn zu erwähnen, den ich aber jetzt aussprechen will; denn ich denke, dir sei es gut, Etwas darüber zu hören, und mir zieme es, mit Freimüthigkeit, wie ich gewohnt bin, zu reden.

31. Ich bemerke nämlich, daß du verleumdet wirst von Solchen, welche dich beneiden, ihre Staaten aber in Verwirrung zu bringen gewohnt sind: und den Frieden, der für Alle gleich [segensreich] ist, als einen Krieg gegen ihr Privatinteresse betrachten [1]). Diese sprechen unbekümmert um alles Andere von deiner Macht, wie sie nicht zum Besten, sondern zum Schaden Griechenlands wachse, und du schon lange Zeit gegen uns alle hinterlistige Plane entwerfest, und zwar dem Vorgeben nach den Messeniern, sobald du die Verhältnisse mit den Phocäern [2]) geordnet, zu Hülfe kommen, in der That aber den Peloponnes dir unterwerfen wollest; wie die Thessalier, Thebaner und alle, welche an dem Amphictyonenbunde Theil haben [3]), dir zu folgen, die Argiver, Messenier und Megalopoliten und viele Andere dir im Kriege beizustehen und die Lacedämonier zu vernichten bereit seien, und wie du, wenn du Dieß ausgeführt auch über die andern Griechen leicht werdest Herr werden. Indem sie so fabeln und

---

[1]) Demosthenes und die Athenischen Redner, welche gegen Philipp sprachen; vergl. oben 2. Anfg.

[2]) Vergl. die Anm. [1]) zu 21. S. 270.

[3]) Die Namen der zwölf Bundesstaaten sind nach Wachsmuth (Hellen. Alterthsk. I, 1. S. 119) Thessalier, Böotier, Dorier, Jonier, Perrhäber, Magneten, Locrer, Oetäer oder Aeniauen, Phthiotische Achäer, Malier, Phocäer, Delphier.

behaupten, sie wissen es genau, und schnell Alles mit Worten sich unterwerfen, überreden sie Viele, zumeist Die, welche dieselben Uebel wünschen, wie jene Schwätzer, dann auch Die, welche über die öffentlichen Angelegenheiten nicht nachzudenken pflegen, sondern ganz unempfindlich dafür sind und Denen großen Dank wissen, welche für sie in Furcht und Angst zu sein vorgeben, endlich Die, welche es nicht verwerfen, daß du hinterlistige Plane gegen die Griechen zu haben scheinest, sondern glauben, wessen man dich beschuldigt, sei wohl des Strebens werth, und diesen fehlt es so sehr an Vernunft, daß sie nicht einsehen, daß man mit denselben Worten den Einen schaden, den Andern nützen könne. So auch hier: wenn Jemand sagte, der König von Asien [Persien] habe hinterlistige Plane gegen die Griechen und rüste sich, gegen uns zu ziehen, so würde er nichts Böses von ihm sagen, sondern machen, daß man ihn für mannhafter hielte und eine höhere Meinung von ihm hätte; wenn er aber gegen einen von Heracles Nachkommen, welcher an ganz Griechenland zum Wohlthäter geworden ist, diese Beschuldigung vorbrächte, würde er diesen in die größte Schmach versetzen, denn Wer würde nicht von Unwillen und Haß gegen ihn erfüllt werden, wenn es sich zeigte, daß er gegen Die hinterlistige Plane entwirft, für welche sein Ahnherr Gefahren zu bestehen sich entschloß, und wenn er das Wohlwollen, welches Jener seinen Nachkommen hinterließ, nicht zu bewahren suchte, und unbekümmert darum schimpfliche und schlechte Unternehmungen beabsichtigte?

32. Dieß mußt du bedenken und es nicht dulden, daß

eine solche Nachrede dir anklebt, welche deine Feinde dir anzuhängen suchen, gegen welche aber deine Freunde alle dich zu vertheidigen wagen. Darüber aber, was dir frommt, wirst du aus den Meinungen dieser Beiden die Wahrheit am besten erkennen.

33. Vielleicht meinst du nun, es sei Kleinmüthigkeit, sich um die Verleumder und Schwätzer und Die, welche ihnen Gehör geben, zu bekümmern, und vollends wenn du dir bewußt bist, nichts Unrechtes zu thun. Du darfst aber den großen Haufen nicht verachten, noch es für geringfügig halten, bei Allen in gutem Rufe zu stehen, sondern erst dann glauben, du stehest in einem ehrenvollen, hohen und deiner, deiner Voreltern und eurer Thaten würdigen Rufe, wenn du die Griechen so gegen dich stimmst, wie du die Lacedämonier gegen ihre Könige sich verhalten und deine Freunde gegen dich gesinnt siehst. Es ist aber nicht schwer, Dieß zu erreichen, wenn du gegen alle Staaten dich gleich betragen willst, und aufhörst, dich gegen einige Staaten freundschaftlich zu beweisen, gegen andere aber eine entfremdete Gesinnung zu zeigen, ferner wenn du so zu handeln dich entschließest, daß du dadurch den Griechen Zutrauen, den Barbaren [Persern] aber Furcht einflößen wirst.

34. Und du darfst dich nicht wundern, was ich auch an Dionysius schrieb: als er die Gewaltherrschaft [in Sicilien] errungen hatte, daß ich, der ich weder Feldherr, noch Redner, noch sonst ein Gewaltiger bin, kühner zu dir gesprochen habe, als die Andern. Ich bin nämlich zur Theilnahme an der Staatsverwaltung unter allen meinen Mitbürgern am wenig-

ſten von der Natur geſchaffen, (denn ich erhielt weder eine hinlänglich ſtarke Stimme, noch Keckheit, die im Stande wäre, vor einer Menſchenmenge zu ſprechen und ſich gemein zu machen und herumzuſchelten mit Denen, welche ſich auf der Rednerbühne herumtreiben,) in Beziehung auf das richtige Denken aber und gute Bildung — wenn auch Jemand ſagen mag, der Ausſpruch ſei etwas unbeſcheiden — laſſe ich mich in Wettſtreit ein, und möchte mich nicht unter Die zählen, welche den Andern nachſtehen, ſondern unter Die, welche ſie übertreffen. Daher unternehme ich es, auf die Art, wozu ich von Natur Geſchick und Kraft habe, ſowohl meiner Stadt, als den Griechen, und den angeſehenſten Männern meinen Rath zu ertheilen.

35. Ueber meine Verhältniſſe nun und über Das, was dir gegen die Griechen zu thun ſei, haſt du meine Meinung gehört, über den Feldzug nach Aſien aber wollen wir den Staaten, von welchen ich ſagte, daß du ſie verſöhnen müſſeſt, unſern Rath, wie man gegen die Barbaren Krieg führen müſſe, dann ertheilen, wenn wir ſie einig ſehen, an dich aber will ich jetzt meine Worte richten, nicht mit derſelben Meinung, wie zu jener Zeit, als ich über dieſen nämlichen Gegenſtand ſchrieb. Denn damals forderte ich die Zuhörer auf [1]), mich zu verlachen und zu verachten, wenn ich nicht ſowohl des Gegenſtandes, als der Meinung von mir und der Zeit, welche ich auf die Rede verwendet habe, würdig zu ſprechen ſcheine, jetzt aber fürchte ich, Allem, was ich eben

[1]) Panegyricus 2.

vorhin genannt habe, nicht entsprechend zu reden. Außer Anderem nämlich hat die Panegyrische Rede, welche die Andern, die sich mit dem Studium der Beredsamkeit beschäftigen, reifer machte, mir eine große Verlegenheit verursacht; denn ich mag nicht dasselbe sagen, was in jener geschrieben ist, und kann nichts Neues mehr aussinnen. Doch darf ich nicht abstehen [von meinem Vorhaben], sondern [muß] über Das, was ich mir zum Gegenstande gewählt habe, sagen, Was mir einfällt, und dazu beiträgt, dich zu überreden, daß du es thust; denn wenn ich in Etwas nicht genüge, und nicht vermag auf dieselbe Weise zu schreiben, wie in meinen früher ausgegebenen Reden, so hoffe ich doch wenigstens einen ordentlichen Entwurf zu geben für Die, welche ihn ausarbeiten und vollenden können.

36. Den Anfang der ganzen Rede nun glaube ich so gemacht zu haben, wie es Die müssen, welche zu dem Zuge gegen Asien überreden wollen. Denn man darf nicht früher Etwas unternehmen, ehe man die Griechen für das Eine genommen hat, daß sie entweder Hülfe leisten, oder eine günstige Stimmung für das Unternehmen zeigen. Dieß beachtete Agesilaus nicht genug, der für den Verständigsten unter den Lacedämoniern galt, nicht aus Mangel an Einsicht, sondern aus Ehrbegierde. Denn er hatte eine doppelte Absicht, beide waren edel, stimmten aber nicht zusammen, und konnten nicht zugleich ausgeführt werden — er hatte sich nämlich vorgesetzt, den [Perser-] König zu bekriegen, und seine Freunde in ihre Städte zurückzuführen und ihnen die Leitung der Staatsangelegenheiten zu übertragen. Die Folge nun dieser

Bemühung für die Freunde war, daß die Griechen in Elend und Gefahren geriethen, und wegen der dadurch entstehenden Verwirrung keine Zeit hatten und nicht im Stande waren, die Barbaren zu bekriegen. Es ist daher aus Dem, was man in jener Zeit nicht erkannte, leicht abzunehmen, daß, wenn man einen richtigen Entschluß fassen will, man nicht früher den Krieg gegen den [Perser-] König beginnen darf, ehe man die Griechen versöhnt und ihrem Wahnsinne, der sie jetzt befallen, ein Ende gemacht hat; was ich ja auch dir gerathen habe.

37. Dagegen wird nun kein Vernünftiger Widerspruch zu erheben wagen; ich glaube aber, wenn Andere über den Zug nach Asien ihren Rath geben möchten, so würden sie auf den Aufforderungsgrund verfallen, daß sie sagten, Alle, welche es unternahmen, den [Perser-] König zu bekriegen, haben das Glück gehabt, aus unbekannten Menschen berühmte, aus armen reiche, aus niedrigen Herrn eines großen Gebiets und vieler Städte zu werden; ich will hingegen nicht durch die Anführung Dieser dich aufmuntern, sondern durch Anführung Derjenigen, von welchen man annimmt, sie seien unglücklich gewesen, ich meine Die, welche mit Cyrus und Clearchus den Zug mitmachten. Man ist nämlich darüber einig, daß sie die ganze Macht des Königs im Kampfe ebenso besiegten, wie wenn sie mit ihren Weibern gefochten hätten, als sie aber schon die Oberhand zu haben schienen, durch die Verwegenheit des Cyrus unglücklich wurden; denn dieser voll Freude und bei der Verfolgung den Andern weit vorauseilend, sei

mitten unter die Feinde gerathen und gefallen. Dennoch aber, obgleich ein so entscheidendes Ereigniß eingetreten war, dachte der König so gering von der um ihn versammelten Macht, daß er den Clearchus und die andern Anführer aufforderte, zu einer Unterredung zu kommen, und versprach, ihnen große Geschenke zu geben, den Andern, [nämlich] den Soldaten, den vollen Sold zu bezahlen und sie zu entlassen, und indem er sie mit solchen Hoffnungen hintergieng, und ihnen die höchsten unter allen dort [in Persien] gebräuchlichen Versicherungen gab, sie greifen und tödten ließ, und es vorzog, lieber gegen die Götter zu freveln, als mit den Soldaten, die so ganz verlassen waren, zu fechten [1]).

38. Welcher Aufforderungsgrund könnte also herrlicher und überzeugender sein? Denn es ist offenbar, daß auch sie über den König in seinen damaligen Verhältnissen obgesiegt hätten, wenn es nicht durch Cyrus Tod vereitelt worden wäre. Für dich aber ist es nicht schwer, vor dem damals eingetretenen Mißgeschicke dich zu hüten, und leicht, ein weit stärkeres Heer zusammenzubringen, als das, welches seine [des Artaxerxes] Kriegsmacht überwand. Und da nun dieses Beides der Fall ist, wie solltest du nicht voll Zuversicht sein bei Unternehmung dieses Zugs?

39. Und Niemand denke, ich wolle es verhehlen, daß ich hier Einiges auf dieselbe Weise ausgesprochen habe, wie früher. Da ich nämlich auf dieselben Gedanken kam, so entschloß ich mich, mir keine Mühe zu geben, Das, was

---

[1]) Vergl. Panegyricus 40.

schön ausgedrückt ist, anders zu sagen; denn ich würde zwar, wenn ich eine Probe meiner Kunst lieferte, dieß Alles zu vermeiden suchen, da ich aber dir einen Rath gebe, so wäre ich ein Thor, wenn ich auf den Ausdruck mehr Zeit verwendete, als auf die Sache, und wenn ich, da ich sehe, daß die Andern das Meinige benützen, allein des früher von mir Gesagten mich entäußerte. Was mein eigen ist, werde ich also vielleicht benützen, wenn es irgendwo noth thut und paßt, Fremdes aber werde ich nichts aufnehmen, wie ich es auch in früheren Zeiten nicht gethan habe.

40. Darüber also so viel. Hiernächst dünkt mich müsse ich über die Hülfsmittel sprechen, welche dir zu Theil werden und welche Jenen [Cyrus und Clearchus] zu Gebote standen. Das Wichtigste nun ist: gegen dich werden die Griechen wohlwollend sein, wenn du das über sie Gesagte beobachten willst, gegen Jene aber waren sie wegen der Zehnerherrschaften [1]) unter den Lacedämoniern im höchsten Grade übel gesinnt. Denn sie glaubten, wenn Cyrus und Clearchus glücklich wären, würden sie in noch härtere Sclaverei gerathen, wenn aber der König siege, von den vorhandenen Uebeln befreit werden; und so gieng es ihnen auch. Auch wirst du gewiß ohne Schwierigkeit so viele bekommen, als du nur willst; denn Griechenlands Lage ist [jetzt] so, daß es leichter ist, ein größeres und besseres Heer von den herumirrenden Heimathlosen als von den angesessenen Bürgern

[1]) Vergl. Panegyricus 32.

zusammenzubringen [1]). In jenen Zeiten aber gab es keine Söldner, so daß sie genöthigt wurden in den Städten Leute zu werben, und für die den Werbern gegebenen Geschenke mehr ausgaben, als die Löhnung für die Soldaten ausmacht. Und gewiß wenn wir dich, der jetzt den Zug leiten und über Alles berathen wird, und Clearchus, der an der Spitze des damaligen Unternehmens stand, betrachten und vergleichen wollen, werden wir finden, daß er vorher nie über eine Land- oder Seemacht den Oberbefehl führte, sondern durch das Unglück, das ihm auf dem Festlande [Asiens] begegnete, einen Namen erhielt, du aber so viele und so große Thaten vollbracht hast, daß es, wenn ich vor Andern redete, sich lohnte darüber zu sprechen, da ich aber zu dir rede, würde ich, wenn ich deine Thaten dir aufzählte, mit Recht für thöricht und zur Unzeit geschäftig gehalten.

41. Es müssen aber auch die beiden Könige erwähnt werden, sowohl der, gegen welchen ich dir zu ziehen rathe, als der, gegen welchen Clearchus Krieg führte, damit du den Geist und die Macht Beider kennest. Der Vater des gegenwärtigen [Artaxerxes II. Mnemon] nun überwand unsern Staat und dann auch den Lacedämonischen, der gegenwärtige [Artaxerxes III. Ochus] aber hat noch nie über eines der Heere, welche sein Land verwüsteten, obgesiegt; dann erhielt Jener ganz Asien von den Griechen in den Verträgen [Antalcidischen Frieden] [2]), Dieser aber kann so wenig über Andere

---

[1]) Vergl. Panegyricus 44.
[2]) Vergl. Panegyricus 47.

herrschen, daß er nicht einmal über die ihm ausgelieferten Städte Herr ist; so daß wohl Jedermann in Verlegenheit sein wird, ob er glauben soll, er sei durch Feigheit derselben verlustig geworden, oder sie haben die Macht der Barbaren verachtet und verschmäht.

42. Und nun die Lage seines Landes — Wer sollte nicht, wenn er von dieser hört, sich aufgemuntert fühlen, ihn zu bekriegen? Aegypten nämlich war zwar auch in jener Zeit [1]) abgefallen, aber doch fürchteten sie [die Aegyptier], der König möchte einmal selbst einen Zug unternehmen, und über die durch den Fluß [Nil] [2]) bewirkten Schwierigkeiten des Bodens und alle übrigen Anstalten obsiegen; jetzt aber hat der gegenwärtige König sie von dieser Furcht befreit. Denn nachdem er eine Kriegsmacht zusammengebracht hatte, so groß er es vermochte, und gegen sie gezogen war, entfernte er sich von dort nicht nur besiegt, sondern auch verlacht und als unwürdig erkannt, sowohl König als Heerführer zu sein. Cypern ferner und Phönicien und Cilicien [3]) und jene Gegenden, woher ihnen eine Flotte geliefert wurde, gehörten damals dem [Perser-] Könige, jetzt aber sind sie theils abgefallen, theils in Krieg und so großes Elend verwickelt, daß für ihn keines jener Völker von Nutzen ist, dir aber, wenn du ihn bekriegen willst, sie Vortheile gewähren werden.

43. Idrieus [4]) aber, der mächtigste unter den jetzigen

---

[1]) Vergl. Panegyricus 39.
[2]) Vergl. Busiris 6.
[3]) Vergl. Evagoras 23. S. 130.
[4]) Idrieus war Herrscher in Carien, Sohn des Hecatomnus und Bruder des Mausolus und der Artemisia.

[Machthabern] auf dem Festlande [Asiens] muß mehr gegen das Interesse des [Perser-] Königs gestimmt sein, als Die, welche ihn bekriegen; oder er wäre der allerunvernünftigste Mensch, wenn er nicht wünschte, daß diese Herrschaft gestürzt werde, welche seinen Bruder mißhandelte, ihn selbst bekriegte, allezeit hinterlistige Pläne gegen ihn macht und seiner Person und aller seiner Schätze habhaft zu werden wünscht. Für diese in Furcht ist er zwar jetzt gezwungen, ihm gefällig zu sein, und jedes Jahr große Summen an ihn zu schicken; wenn aber du auf das Festland übersetztest, würde er es gerne sehen und glauben, du kommest ihm als Retter, und viele andere Satrapen wirst du zum Abfalle bringen, wenn du ihnen Freiheit versprichst, und dieses Wort in Asien ausstreust, das, als es unter die Griechen kam, unsere und der Lacedämonier Herrschaft stürzte.

44. Noch mehr würde ich darüber zu sagen unternehmen, durch welche Art den Krieg zu führen du am schnellsten die Macht des [Perser-] Königs überwältigen könnest, aber jetzt fürchte ich, es möchten mich Manche tadeln, wenn ich, der nie etwas mit Feldherrngeschäften zu thun hatte, jetzt dir Lehren zu geben wagte, der so viel Großes im Kriege ausgeführt hat. Daher glaube ich darüber Nichts weiter sagen zu dürfen: [45.] über das Andere aber denke ich würde dein Vater [Amyntas] und der Gründer deines Königthums [Caranus] und der Ahnherr deines Geschlechts [Heracles], wenn es diesem zuständе und Jenen möglich wäre, zu diesem Nämlichen dir rathen, wie ich. Meine Beweise nehme ich von ihren Thaten her. Dein Vater nämlich

ſtand zu allen dieſen Staaten, welchen deine Aufmerkſamkeit zu ſchenken ich dich auffordere, in freundſchaftlichen Verhältniſſen; und der Gründer deiner Herrſchaft, welcher höher ſtrebte, als ſeine Mitbürger und nach der Alleinherrſchaft trachtete, faßte nicht den gleichen Entſchluß, wie die, welche ſich ſolcher hochfahrender Entwürfe unterfangen. Dieſe nämlich erlangten durch Anſtiftung von Aufſtänden und Unruhen und Hinrichtungen in ihren Staaten dieſe Würde, er aber ließ den Griechiſchen Boden ganz aus dem Spiele, und trachtete das Königthum in Macedonien zu erhalten; denn er wußte, daß die Griechen nicht gewohnt ſind, Alleinherrſchaft zu dulden, die Andern aber ohne eine ſolche Regierung ihr Leben nicht zu ordnen vermögen; und gerade weil er darüber eigenthümlich [anders, als die Uebrigen] dachte, geſchah es, daß auch ſeine Herrſchaft von den andern ſehr verſchieden war. Da er nämlich allein unter den Griechen über eine nicht zum gleichen Stamme gehörige Nation zu herrſchen verlangte, ſo konnte er allein auch den Gefahren entgehen, welche Alleinherrſchaften umgeben. Wir werden nämlich finden, daß Die, welche unter den Griechen Etwas der Art durchführten, nicht nur ſelbſt umgekommen, ſondern auch ihr Geſchlecht aus der Welt verſchwunden iſt, er aber in glücklichen Umſtänden ſein Leben hinbrachte, und ſeinem Geſchlechte dieſelbe Würde hinterließ, die er beſaß.

46. Was nun den Heracles betrifft, ſo werden die Andern nicht müde, ſeine Tapferkeit zu preiſen und ſeine Kämpfe aufzuzählen, während kein Dichter noch Verfaſſer von Reden

bekannt ist, welcher der seiner Seele inwohnenden Vorzüge Erwähnung gethan; ich aber sehe hier einen eigenthümlichen und gar nicht bearbeiteten Stoff, der nicht unbedeutend noch unfruchtbar, sondern voll großer Lobsprüche und herrlicher Thaten ist, der aber einen Mann erfordert, welcher würdig darüber reden kann. Wäre ich noch in jüngeren Jahren darauf zu sprechen gekommen, so würde ich leicht gezeigt haben, daß euer Ahnherr durch seine Klugheit, seine Ehrliebe und seine Gerechtigkeit noch mehr alle, welche vor ihm gelebt, übertroffen habe, als durch seine Körperkraft, da ich aber jetzt an ihn kam, und die Menge Dessen, was für den Redner darin enthalten ist, sah, fand ich die mir noch zu Gebote stehende Kraft zu gering und bemerkte, daß die Rede doppelt so groß werden würde, als die, welche dir jetzt vorgelesen wird. Daher entschlug ich mich des Uebrigen aus diesen Ursachen, eine That aber hob ich davon aus, welche mit dem oben Gesagten verwandt ist und dahin gehört, und einen zu der gegenwärtigen Rede gerade passenden Umfang hat.

47. Als er nämlich Griechenland voll von Kriegen, Parteiungen und vielen andern Uebeln sah, so machte er diesen ein Ende, söhnte die Staaten mit einander aus und zeigte der Nachwelt, mit Wem und gegen Wen sie die Kriege unternehmen müsse. Er machte nämlich einen Zug gegen Troja [1]), welches damals die größte Macht in Asien hatte,

---

[1]) Vergl. die Anmerkung *) zu Xenophon. Von der Jagd 1. S. 1478. Diodor. IV, 32. S. 407 f. der Uebersetzung.

und zeichnete sich durch seine Feldherrngeschicklichkeit vor Denen, welche dieselbe Stadt später bekriegten, so sehr aus, daß er, während sie mit der [gesammten] Macht der Griechen in zehn Jahren kaum die Stadt durch Belagerung eroberten, in nicht so vielen Tagen und obgleich er mit Wenigen auszog, leicht sie mit Gewalt nahm. Und hierauf tödtete er die Könige der Völker, welche auf dem beiderseitigen Festlande [Asien mit Afrika [1]) und Europa] die Küstengegend bewohnen, alle [2]), welche er nicht hätte umbringen können, wenn er nicht auch ihre Kriegsmacht überwältigt hätte. Nachdem er Dieß gethan, errichtete er die sogenannten Säulen des Heracles [3]), ein Siegeszeichen über die Barbaren, ein Denkmal seiner Tapferkeit und seiner Wagnisse, und Grenzsteine des Gebiets der Griechen.

Darum aber habe ich zu dir davon gesprochen, damit du erkennest, daß ich durch meine Rede dich zu solchen Handlungen auffordere, welchen deine Vorfahren, wie sich aus ihren Thaten zeigt, den größten Vorzug gaben.

48. Nun müssen aber alle Vernünftige sich den Vorzüglichsten als Muster vorstellen, und ihm ähnlich zu werden suchen, hauptsächlich aber ziemt es dir; denn daß du nicht fremde Beispiele zu Hülfe zu nehmen brauchst, sondern eines in deiner Familie hast, wie solltest du nicht billig dadurch angetrieben werden, und nach der Auszeichnung streben, daß du dich deinem Ahnherrn ähnlich beweisest? Ich sage aber damit nicht, daß du

[1]) Vergl. Panegyricus 48.
[2]) Vergl. Diodor. IV, 17. 18. 31. S. 387. 406.
[3]) Vergl. Diodor. IV, 18. S. 387.

alle Thaten des Heracles nachzuahmen im Stande sein werdest, (denn selbst von den Göttern vermöchten es manche nicht,) aber wenigstens in Rücksicht auf den Character und die Menschenliebe und das Wohlwollen, das er gegen die Griechen hegte, könntest du seinen Grundsätzen ähnlich werden. Und wenn du dem von mir Gesagten folgst, so ist es dir möglich, einen Ruhm zu erlangen, wie du ihn nur wünschest; denn es ist leichter für dich, durch deine gegenwärtigen Hülfsmittel den herrlichsten zu erhalten, als durch die, welche du überkamst, zu dem, welchen du jetzt besitzest, zu gelangen. Bedenke aber, daß ich dich dazu ermahne, daß du nicht mit den Barbaren Züge unternehmest gegen Die, gegen welche es unrecht ist [die Griechen], sondern mit den Griechen gegen Die, welche zu bekriegen den Nachkommen des Heracles geziemt [die Barbaren].

49. Und du darfst dich nicht wundern, daß ich in meiner ganzen Rede dich zu bestimmen suche zu Wohlthaten gegen die Griechen, und zur Milde und Menschenfreundlichkeit; denn ich sehe, daß die Härte schmerzlich ist sowohl für Die, welche sie zeigen, als für Die, welchen sie widerfährt, die Milde aber nicht nur bei den Menschen und allen andern Geschöpfen angenehm ist, sondern auch von den Göttern die, welche die Urheber des Guten für uns sind, Olympische genannt werden, die aber, welche über das Unglück und die Strafen gesetzt sind, gehässigere Beinamen haben, [als es sich für Götter schickt,] und daß Jenen die Privatleute und die Staaten Tempel und Altäre erbauen, Diese aber weder in den Gebeten, noch bei den Opfern ehren, sondern daß wir sie [ihre schädliche Wirksamkeit] von uns abzuwenden suchen.

Dieß mußt du bedenken und dich gewöhnen und dafür sorgen, daß noch mehr, als jetzt, alle eine solche Meinung von dir haben.

Die aber, welche nach größerem Ruhme, als die Andern, trachten, müssen Thaten im Geiste erfassen, die zwar möglich, aber einem Wunsche ähnlich sind, und sie auszuführen suchen, wie die Umstände es zulassen.

50. Aus Vielem wirst du erkennen, daß du auf diese Weise handeln mußt, vorzüglich aber aus Dem, was dem Jason [1]) begegnete. Denn dieser hat, ohne etwas Aehnliches, wie du vollbracht zu haben, sehr großen Ruhm erlangt, nicht durch Das, was er that, sondern durch Das, was er sagte; er sprach nämlich seine Absicht aus, daß er auf das Festland [Asien] übersetzen und den [Perser-] König bekriegen wolle. Wenn nun Jason, der bloß mit Worten auftrat, sich so gehoben hat, welche Meinung darfst du erwarten, daß man von dir haben werde, wenn du Dieses mit der That ausführst, und vor Allem versuchst, das ganze Reich zu erobern, wo nicht, so viel als möglich Land davon loszureißen und [Klein-] Asien, wie einige es nennen, von Cilicien bis Sinope [2]), zu trennen, dann noch auf dieser Strecke Städte zu gründen und hier Denen Wohnsitze zu geben, welche jetzt aus Mangel an den täglichen Bedürfnissen umherirren [3]) und Was ihnen aufstößt, zu Grunde

---

[1]) Ueber Jason, den Beherrscher von Pherä in Thessalien, vergl. Xenoph. Griech. Gesch. VI, 1 u. 4.

[2]) Stadt in Pontus. — Im Panegyric. 40 bezeichnet Isokrates dieselbe Landschaft durch den Ausdruck „das Land diesseits des Halys".

[3]) Vergl. Panegyricus 44.

richten. Denn wenn wir ihrer Anhäufung nicht ein Ziel stecken, indem wir ihnen hinlänglichen Unterhalt verschaffen, so werden sie, ohne daß wir es merken, so zahlreich werden, daß sie den Griechen nicht weniger furchtbar sind, als den Barbaren; und doch treffen wir keine Vorsorge für sie, sondern ahnen nicht, daß die gemeinschaftliche Furcht und Gefahr für uns alle wächst. Es ist also die Sache eines Mannes, der große Gedanken hat, und die Griechen liebt, und mit seinem Geiste weiter, als die Andern, sieht, diese Leute gegen die Barbaren zu benützen, so viel Land, als wir kurz vorher gesagt haben, abzureißen, und die in der Fremde Herumirrenden von dem Elende zu befreien, das sie selbst leiden, und den Andern verursachen, und sie in Städten zu vereinigen, und diese zur Grenze Griechenlands und zur Vormauer für uns alle zu machen. Denn wenn du Dieß thust, wirst du nicht bloß Jene glücklich machen, sondern auch uns allen zur Sicherheit verhelfen. Wenn du aber dieses nicht erreichst, so wirst du doch wenigstens Das leicht bewirken, daß du die in Asien liegenden [Griechischen] Städte befreist. Was du nun auch davon auszuführen vermagst oder auch nur unternimmst, sicher wirst du mehr, als die Andern, berühmt werden, und mit Recht, wenn du dazu dich anschickst und die Griechen aufmunterst.

51. Denn Wer sollte nicht jetzt billig über Das, was geschehen ist, sich wundern und uns verachten, da bei den Barbaren, von welchen wir glaubten, sie seien weichlich, im

Kriege unerfahren und durch ihre Schwelgerei verdorben [1]), sich Männer gefunden haben, welche über Griechenland zu herrschen Ansprüche machten, von den Griechen aber Niemand so groß dachte, daß er es unternahm, uns zu Herrn von Asien zu machen, sondern wir so weit hinter ihnen zurückgeblieben sind, daß sie nicht einmal Bedenken trugen, mit den Feindseligkeiten gegen Griechenland den Anfang zu machen, wir aber nicht einmal wagen, für Das was uns von ihnen Böses angethan wurde, Rache an ihnen zu nehmen, sondern während sie in allen Kriegen [durch die That] gestehen, daß sie weder Soldaten, noch Feldherrn, noch sonst Etwas, was zum Kampfe brauchbar ist, besitzen, sondern dieses Alles von uns kommen lassen [2]), so weit in der Begierde, uns selbst zu schaden, gegangen sind, daß wir, obgleich es uns möglich wäre, das Ihrige ohne Furcht zu erhalten, uns selbst wegen Kleinigkeiten bekriegen, und Die, welche von der Herrschaft des [Perser-] Königs abgefallen sind, unterjochen helfen, und ohne es selbst zu ahnen, manchmal mit unsern Erbfeinden Die, welche dieselbe Abkunft mit uns gemein haben, zu verderben suchen.

52. Daher trifft es, glaube ich, auch dich, daß du, da die Andern so unmännlich sich verhalten, dich an die Spitze stellen sollst bei dem Kriege gegen Jenen [den Perserkönig]. Den Andern zwar, welche von Heracles abstammen, und an

---

[1]) Vergl. Panegyricus 41.
[2]) Vergl. Panegyricus 38 ff.

eine Staatsverfassung und Gesetze gebunden sind [1]), ziemt es, [nur] den Staat zu lieben, in welchem sie gerade leben, dir aber, als einem [dieser Bande] Entledigten, ganz Griechenland für dein Vaterland zu halten, wie euer Stammvater, und dafür Gefahren zu übernehmen mit der gleichen Bereitwilligkeit, wie für Das, was dir am wichtigsten ist.

53. Vielleicht aber möchten Einige, die sonst Nichts können, als Dieß, mich zu tadeln wagen, daß ich mich entschloß, dich aufzufordern zu dem Kriege gegen die Barbaren und zur Sorge für die Griechen, und meinen Staat übergieng.

54. Ich würde, wenn ich zu Andern früher darüber zu reden unternähme, als zu meiner Vaterstadt, die schon dreimal die Griechen befreite, zweimal von den Barbaren und einmal von der Herrschaft der Lacedämonier, gestehen, daß ich fehle; nun aber wird sich zeigen, daß ich sie zuerst aufforderte [2]) mit allem mir möglichen Eifer: als ich aber bemerkte, daß sie weniger auf Das achtete, was ich sprach, als auf Die, welche auf der Rednerbühne wüthen, so ließ ich sie aus dem Spiele, stand aber von meinem Unternehmen nicht ab. Daher dürften mich wohl mit Recht alle loben, daß ich mit der Macht, in deren Besitze ich bin, allezeit fortfuhr die Barbaren zu bekriegen, Diejenigen, welche nicht dieselbe Gesinnung, wie ich, haben, anzuklagen, und zu versuchen, Diejenigen aufzumuntern, von welchen ich hoffte, daß sie am meisten im Stande seien, den Griechen etwas Gutes zu

---

[1]) Die Lacedämonischen Könige.
[2]) Durch den Panegyricus.

thun und den Barbaren ihr jetziges Glück zu entreißen. Deßwegen richte ich auch jetzt meine Worte an dich, nicht unbekannt damit, daß darüber, was jetzt von mir gesagt wird, Viele neidisch sein werden, wenn es aber von dir ausgeführt wird, Alle sich mit freuen werden; denn an dem Gesagten hat Niemand Theil, an den Vortheilen aber, welche dadurch werden bewirkt werden, wird Jeder Antheil zu haben glauben.

55. Bedenke aber, wie schimpflich es ist [1]), es gleichgültig anzusehen, daß Asien in blühenderen Umständen ist, als Europa, und die Barbaren glücklicher sind, als die Griechen, ferner daß Die, welche von Cyrus die Herrschaft erbten, den seine Mutter auf die Straße warf, große Könige genannt werden, Die aber, welche von Heracles abstammen, den sein Vater wegen seiner Tugend unter die Götter versetzte, mit geringeren Namen, als Jene, angeredet werden. Dieses Alles mußt du nicht so bestehen lassen, sondern umkehren und ändern.

56. Sei überzeugt, daß ich zu allem Diesem dich zu überreden nicht unternommen hätte, wenn ich sähe, daß bloß Macht und Reichthum dir daraus erwachsen werden; denn ich meine, von diesen Gütern besitzest du schon jetzt mehr als genug, und Der verrathe große Unersättlichkeit, welcher sich entschließt, sich in Gefahr zu begeben, um entweder diese zu erlangen, oder sein Leben zu verlieren. Aber nicht im Hinblicke auf den Erwerb dieser Güter spreche ich, sondern in der Ueberzeugung, daß dir dadurch der größte und schönste Ruhm zu Theil werden wird. Bedenke, daß wir alle einen

---

[1]) Vergl. Panegyricus 49.

sterblichen Körper haben, durch Ruhm aber und Lob und die Nachreden und das Andenken, welche mit der Zeit sich fortpflanzen, der Unsterblichkeit theilhaftig werden, die es verdient, daß wir danach streben, so weit wir es vermögen, und uns Alles gefallen lassen. Du wirst auch bei den Privatleuten sehen, daß die besten von ihnen für Nichts sonst ihr Leben hingeben, für die Erlangung herrlichen Ruhmes aber gerne in den Kriegen sterben, und daß überhaupt Die, welche nach immer größerer Ehre trachten, als sie schon besitzen, von Allen gelobt werden, Die aber, welche in andern Dingen unersättlich sind, für ungenügsam und schlecht gelten. Das Wichtigste aber von dem Gesagten ist, daß es sich oft ereignet, daß die Feinde in den Besitz des Reichthums und der Macht kommen, das Wohlwollen aber bei den Mitbürgern und das andre vorhin Genannte Niemanden sonst als Erbschaft hinterlassen wird, als unsern Nachkommen. Daher würde ich mich schämen, wenn ich dir nicht aus diesen Gründen riethe, diesen Zug zu unternehmen, und Krieg und Gefahren zu bestehen.

57. So aber wirst du am besten darüber einen Entschluß fassen, wenn du denkst, daß nicht bloß diese Rede dich auffordert, sondern auch deine Voreltern, und das unmännliche Wesen der Barbaren, und die Männer, welche sich den größten Namen gemacht haben und für Halbgötter gelten wegen des Zugs gegen dieselben, am allermeisten aber der günstige Augenblick, da du gerade eine so große Macht besitzest, wie Keiner von Allen, die in Europa wohnen, Derjenige aber, welchen du bekriegen wirst, so sehr von Allen gehaßt und verachtet ist, wie nie Einer, der König war.

58. Viel gebe ich darum, wenn ich im Stande wäre, alle die Reden, welche von mir darüber gesprochen wurden, verschmelzen zu können; denn so hätte diese eher des Gegenstands würdig scheinen mögen. Nun aber mußt du wenigstens aus allen [heraussuchen] Was auf diesen Krieg hinzielt und dazu antreibt, [und es] überlegen: denn so wirst du am besten darüber einen Entschluß fassen.

59. Es ist mir aber nicht unbekannt, daß viele Griechen die Macht des [Perser-] Königs für unüberwindlich halten [1]). Ueber Diese muß ich mich wundern, daß sie nicht glauben, die von einem Barbaren, der eine schlechte Erziehung hatte, aufgestellte und zusammengebrachte Macht, um Sclaverei zu bereiten, werde von einem Griechen, der im Kriege viele Erfahrung hat, vernichtet werden, um Freiheit zu erringen, und zwar, da sie wissen, daß es bei Allem schwer ist, zu schaffen, leicht aber zu zerstören.

60. Bedenke ferner, daß Alle Diejenigen am meisten ehren und bewundern, welche Beides können, den Staat verwalten, und ein Heer führen. Wenn du nun siehst, daß Die, welche in einem Staate durch diese Anlagen sich auszeichnen, berühmt werden, welche Lobpreisungen darfst du erwarten, daß von dir werden verkündigt werden, wenn man sieht, daß du durch deine Wohlthaten bei den Griechen die Staatsangelegenheiten geleitet, durch deine Feldherrntugenden aber die Barbaren unterworfen habest? Denn ich glaube, daß Dieß das Höchste

---

[1]) Vergl. Panegyricus 38.

ist; denn nie wird ein Andrer Größeres, als Dieß, ausführen können; weder bei den Griechen nämlich wird eine so große That geschehen, als die ist, uns alle aus so schweren Kriegen zur Eintracht zu bringen; noch ist wahrscheinlich, daß bei den Barbaren eine so große Macht sich bilde, wenn du die jetzt bestehende zerstörst; so daß Keiner der Späteren, nicht einmal wenn er alle Andere durch seine Anlagen übertrifft, etwas Aehnliches wird thun können. Gewiß doch kann ich die Thaten wenigstens der Früheren mit Dem, was bereits von dir vollbracht worden ist, nicht nur beinahe, sondern wirklich überbieten. Denn wie sollte ich nicht bei dir, der du so viele Völker unterworfen hast, als nie ein Grieche Städte eroberte, wenn ich dich mit jedem von ihnen vergleiche, leicht zeigen, daß du Größeres, auch als sie, ausgeführt hast? Jedoch ich will lieber dieser Art, den Gegenstand zu behandeln, mich entschlagen aus den zwei Gründen, theils wegen Derer, welche sie nicht passend anwenden, theils weil ich Die, welche man für Halbgötter hält, nicht erniedrigen will gegen die jetzt Lebenden.

61. Bedenke ferner, um auch Etwas von den alten Geschichten anzuführen, daß den Reichthum des Tantalus [1]), die Herrschaft des Pelops [2]) und die Macht des Eurystheus nicht leicht ein Bearbeiter von Reden, noch ein Dichter lobt,

---

[1]) Vergl. die Anm. zu Xenophon. Von der Haushaltungskunst 21. S. 1145.

[2]) Pelops, Sohn des Tantalus, kam in den Peloponnes, und erwarb sich zuerst die Herrschaft in Elis, dann aber verbreitete er seine Macht weiter.

sondern nächst dem übermenschlichen Wesen des Heracles und der Tugend des Theseus [1]) wohl Alle Die preisen, welche gegen Troja zogen und Die, welche ihnen gleich waren. Und doch wissen wir, daß die namhaftesten und tapfersten unter ihnen in kleinen Städtchen und Inselchen die Herrschaft besaßen; aber dennoch hinterließen sie einen göttergleichen und bei allen [Griechen] verbreiteten Ruhm; denn alle lieben nicht Diejenigen, welche sich selbst sehr große Macht erwarben, sondern Diejenigen, welche Urheber sehr vieles Guten für die Griechen wurden.

62. Aber nicht blos an Diesen kannst du sehen, daß sie [die Griechen alle] diese Gesinnung haben, sondern ebenso an allen [Anderen]; denn auch unsern Staat wird Niemand loben, weder daß er zur See herrschte, noch daß er eine solche Menge Gelder von den Bundesgenossen eintrieb und auf die Burg schaffte, gewiß auch nicht daß er über viele Staaten Gewalt hatte, die einen zu zerstören, andere zu heben, andere, wie er wollte, zu verwalten, (denn dieß Alles zu thun stand in seiner Macht,) sondern daraus sind viele Beschuldigungen gegen ihn erwachsen [2]) aber wegen der Schlacht bei Marathon und des Seetreffens bei Salamis und vorzüglich weil sie [die Athener] ihre eigene Stadt verließen für die Rettung der Griechen, lobpreisen sie alle [3]). Dieselbe Gesinnung

---

[1]) Vergl. die Anm. †) zu Xenophon. Von der Jagd 1. S. 1478.

[2]) Vergl. Panegyricus 29.

[3]) Vergl. Panegyricus 24 ff.

haben sie auch in Beziehung auf die Lacedämonier: denn auch bei ihnen bewundern sie die Niederlage bei Thermopylä mehr, als ihre anderen Siege, und das Siegeszeichen, das gegen Jene [bei Thermopylä Gefallenen] von den Barbaren errichtet wurde, schätzen und betrachten sie, die aber, welche von den Lacedämoniern gegen die andern [Griechen] errichtet wurden, loben sie nicht, sondern sehen sie ungerne; denn sie meinen, jenes sei ein Zeichen von Tapferkeit, diese aber von Vergrößerungssucht.

63. Dieses alles nun prüfe und überlege, und wenn Etwas von dem Gesagten zu kraftlos oder zu mangelhaft ist, so lege es meinem Alter zur Last, mit welchem billig Alle Nachsicht haben dürften, wenn es aber das Gleiche ist, wie das früher Bekanntgemachte, so mußt du glauben, nicht mein Greisenalter habe es aufgefunden, sondern die Gottheit habe es mir eingegeben, nicht aus Interesse für mich, sondern aus Sorge für Griechenland, und in der Absicht, dieses von den gegenwärtigen Uebeln zu befreien, und dich mit noch weit größerem Ruhme zu umgeben, als du jetzt besitzest. Ich glaube aber, daß es dir nicht unbekannt ist, auf welche Weise die Götter die Angelegenheiten der Menschen lenken: nicht mit eigener Hand nämlich schaffen sie das Gute und das Böse, das ihnen [den Menschen] begegnet, sondern in Jedem bewirken sie eine solche Gesinnung, daß uns durch einander das Eine oder das Andere zu Theil wird. So ertheilten sie vielleicht auch jetzt die Beredsamkeit mir, zum Handeln aber bestimmen sie dich, weil sie glaubten, diesem werdest du am besten vorstehen, meine Rede aber werde den Zuhörern am wenigsten unangenehm sein. Und ich glaube, auch deine früheren Thaten

wären nicht so groß ausgefallen, wenn nicht ein Gott sie glücklich ausführen dir geholfen hätte, nicht damit du blos die in Europa wohnenden Barbaren zu bekriegen fortfahrest, sondern damit du an diesen dich übest und Erfahrung bekommest, und man erkenne, was für ein Mann du bist, damit du dann danach verlangest, wozu ich dir eben gerathen habe. Eine Schande also ist es, da dir das Schicksal herrlich den Weg zeigt, zurückzubleiben und nicht willig zu folgen, wohin es dich führen will.

64. Ich meine aber, du müssest alle Die schätzen, welche von deinen Thaten etwas Gutes sagen, von Denen jedoch glauben, daß sie dich am meisten preisen, welche dein Wesen noch größerer Thaten würdig achten, als diese [schon ausgeführten], und welche nicht blos in der Gegenwart so sprechen, wie es dir gefällt, sondern machen werden, daß die Nachwelt deine Thaten so bewundert, wie die keines Anderen in der Vorzeit. Vieles Aehnliche wollte ich noch sagen, kann es aber nicht; die Ursache davon habe ich nur zu oft schon angegeben.

65. Es ist also noch übrig, das Gesagte zusammenzufassen, damit du in so wenigen Worten, als möglich, den Hauptinhalt Dessen, was ich dir gerathen habe, übersiehst. Ich sage nämlich, du müssest der Wohlthäter der Griechen, der König der Macedonier und der Gebieter so vieler Barbaren, als möglich, sein. Denn wenn du Dieses thust, so werden dir Alle Dank wissen, die Griechen für Das, was ihnen Gutes widerfährt, die Macedonier, wenn du wie ein König, und nicht wie ein Gewaltherrscher sie regierst, und die Uebrigen, die zum Stamme der Barbaren gehören, wenn sie durch dich

von der unumschränkten Herrschaft der Barbaren befreit die sorgsame Leitung der Griechen erfahren.

Wie diese Rede in Rücksicht auf das rechte Maß und die Gründlichkeit der Behandlung geschrieben ist, muß ich billig von euch, den Zuhörern, erfahren; daß jedoch Besseres und den gegenwärtigen Umständen Angemesseneres Niemand dir rathen wird, glaube ich gewiß zu wissen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Griechiſche Proſaiker

in

neuen Ueberſetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Oſiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Conſiſtorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Hundertachtunddreißigſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1871.

Digitized by Google

Isokrates

Werke,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,
Professor am Königl. Württembergischen Lyceum zu Ludwigsburg.

Drittes Bändchen.

Zweite Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1871.

Digitized by Google

Archidamus.

Einleitung.

Der Kampf Spartas und Thebens um die Hegemonie war durch die Schlacht bei Leuctra 371 v. Chr. zu Gunsten des Letztern entschieden. Wollte es sich aber im Besitze derselben behaupten, so mußte Theben dahin arbeiten, daß die zwei Hauptmächte Griechenlands, Sparta und Athen, die bisher die Hegemonie gewechselt oder getheilt hatten, und die daher das Emporblühen der Thebanischen Macht mit neidischen Augen betrachteten, und sie zu beschränken suchten, aus ihrer Erniedriegung sich nicht wieder erheben können, und sie daher noch mehr schwächen. Mit Sparta, das für den Augenblick als das mächtigste auch am meisten zu fürchten war, wurde der Anfang gemacht: schon 369 v. Chr. fiel Epaminondas in Peloponnes ein, nachdem ein großer Theil der Bundesgenossen von Sparta abgefallen war und sich an Theben angeschlossen hatte, und drang bis

nach Laconien vor. Zwar konnte er die Stadt nicht erobern, aber doch ein anderes Unternehmen zur Schwächung Sparta's beginnen, die Befreiung Meſſene's, indem er die Stadt wieder aufbaute, die alten Bewohner zurückrief und ihre Unabhängigkeit ausſprach. Dadurch ſollte Sparta nicht blos ein bedeutender Strich Landes entriſſen, ſondern auch ein Nachbarſtaat gegeben werden, der wegen der alten Feindſchaft und wegen des durch die harte Sclaverei erregten Haſſes alle ſeine Schritte ſorgfältig beobachte, und jeden Verſuch, ſich wieder aufzuraffen, hindere, zugleich aber auch Theben ein neuer Bundesgenoſſe und Freund, eine neue Stütze ſeiner Macht gewonnen werden. So ſehr ſich daher Theben bemühte, die Unabhängigkeit Meſſene's durchzuſetzen, eben ſo ſehr ſtrengte ſich Sparta an, ſie zu verhindern, und Athen, das zwar noch nicht ſelbſt beeinträchtigt worden war, aber vorausſehen konnte, daß nach Sparta's gänzlicher Demüthigung auch ihm dieſelbe Gefahr drohe, mußte ſich daher mit Sparta verbinden. Aber keiner von beiden Theilen war im Stande die Frage über die Unabhängigkeit Meſſene's zu einer Entſcheidung zu bringen, und dieſe ſcheint, nach der damaligen Lage Griechenlands*) nicht unerwartet, von dem Perſerkönige, Artaxerxes Mnemon, abhängig gemacht worden zu ſeyn; wenigſtens kam 368 v. Chr. ein Perſiſcher Geſandter, Philiscus, nach Delphi, um Frieden

*) Vergl. Panegyricus 34.

zu vermitteln; allein dieser scheiterte an der Weigerung der Thebaner, Messenes Abhängigkeit von Sparta anzuerkennen; und erst im folgenden Jahre, 367 v. Chr., wußte Pelopidas, der von Theben als Gesandter an den Perserkönig geschickt wurde, von Diesem die schriftliche Erklärung sich zu verschaffen: Messene soll von den Lacedämoniern unabhängig seyn, die Athener sollen ihre Flotte an's Land ziehen: wenn sie sich Diesem nicht fügen wollen, so müsse man sie bekriegen. So sollte mit einem Schlage die Macht Sparta's und Athens, das immer noch das Meer mit seiner Flotten beherrschte, vernichtet werden; aber die meisten Griechischen Staaten verwarfen diese Friedensbedingungen, und Theben kam daher seinem Ziele nicht näher. Ein dritter Einfall in den Peloponnes 366 v. Chr. (der zweite fällt zwischen das Bündniß Athens mit Sparta und die vergeblichen Unterhandlungen in Delphi) sollte, wenn auch nicht endliche Ausführung dieses Planes, doch wenigstens Befestigung der Macht Thebens im Peloponnes bewirken; Achaja wurde, freilich nur auf kurze Zeit, zum Anschlusse an Theben gezwungen, aber, was noch wichtiger war, die Corinther, Phliasier und andere Bundesgenossen der Lacedämonier, die unter den wiederholten Einfällen der Thebaner am meisten litten, sich nur für Spartas Ruin opferten, und selbst wenn Sparta glücklich war, doch keinen Vortheil für sich voraussahen, entschlossen sich, Frieden mit Theben zu machen, wenn

auch Sparta nicht geneigt dazu sey*). Wichtig war dieses Ereigniß, weil dadurch die Macht Spartas geschwächt, und eine Vormauer gegen Theben aufgehoben wurde, und Theben, wenn es auch keinen Zuwachs erhielt, doch die Hindernisse der Beendigung des Streits sich mindern sah.

Dieß war der Verlauf der Begebenheiten, welche dieser Rede zunächst vorhergingen, und der Stand der Dinge, wie sie ihn voraussetzt. Wir glaubten darüber uns weitläufiger verbreiten zu müssen, theils um darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht sowohl die Freiheit Messene's war, wofür Theben kämpfte, als die Behauptung der Hegemonie, und nicht sowohl Herrschsucht oder Wahrung seines Rechts, warum Sparta die Unabhängigkeit Messene's nicht anerkennen wollte, als vielmehr Sorge für seine Selbsterhaltung; theils um die Wichtigkeit der Frage gerade in dem Zeitpunkte, in welchem unsre Rede sie auffaßt, zu zeigen; denn jetzt schien ein entscheidender Augenblick bevorzustehen, wo Sparta entweder freiwillig oder gezwungen nachgeben, oder gänzlich untergehen mußte.

Fragen wir nun aber nach der Veranlassung, welche Isokrates bestimmte, diese Spartanische Lebensfrage zum Gegenstande seiner Bearbeitung zu machen,

*) Ueber die Geschichte Griechenlands von der Schlacht bei Leuctra bis zum wirklichen Abschlusse des Friedens der Corinthier u. A. mit Theben vergl. Xenophons Griech. Gesch. VI, 4. — VII, 4. S. 1911—1983. der Uebers.

so finden wir schon im Alterthume eine Verschiedenheit in den Ansichten. Einige behaupteten, Isokrates habe diese Rede für Archidamus, den Sohn des Agesilaus, der damals noch lebte und König war (Cap. 3), verfaßt, entweder aus Auftrag, nach der Angabe des ungenannten Verfassers der Griechischen Inhaltsanzeige zu unserer Rede, oder aus freien Stücken, weil er sah, daß die Lacedämonier etwas Schimpfliches thun wollen, wie Dionysius von Halicarnas in seiner Beurtheilung des Isokrates sagt, und auf diese Aussagen gestützt haben auch H. Wolf und Auger unbedenklich angenommen, die Rede sey wirklich in der Volksversammlung zu Sparta gehalten worden. Andere von den Alten aber hielten sie für eine bloße rhetorische Uebung nach dem Zeugnisse desselben Ungenannten, und dieser Meinung schließen sich Lange, Spengel und Benseler an.

Eine unparteiische Prüfung dieser Ansichten soll die wahrscheinlichste auszumitteln suchen. Zu der Annahme, die Rede sey für Archidamus geschrieben und in Sparta vorgetragen worden, gab ohne Zweifel die Ueberschrift und der Umstand, daß sie Archidamus in den Mund gelegt ist, die Veranlassung. Allein wie wir in der Einleitung zu der Rede „Nicocles" (S. 70. 71), gezeigt haben, daß ein solcher Schluß unstatthaft sey, so glauben wir auch hier, wenn gleich die Rede selbst keine Beweise gegen jene Annahme darbietet, aus andern Gründen ihre Unhaltbarkeit darthun zu können. Daß Archidamus ihn zur Abfassung dieser Rede auf-

gefordert habe, ist uns unwahrscheinlich, weil in Sparta Beredsamkeit nicht geschätzt war, und er also die Anforderungen seiner Mitbürger selbst zu befriedigen im Stande seyn mußte, ja nicht einmal einer künstlich ausgearbeiteten Rede sich bedienen durfte, um nicht bei seinen Mitbürgern anzustoßen,*) deren Unzufriedenheit er schon durch sein Auftreten als junger Mann, das gegen die seinem Alter gebotene Bescheidenheit stritt, sich zuzuziehen befürchten mußte. Eben so wenig glaublich ist es uns, daß Isokrates aus freien Stücken sie an Archidamus geschickt habe; denn obgleich damals Athen mit Sparta befreundet war, und gerade bei dieser Frage gemeinschaftliches Interesse hatte, Isokrates selbst aber wegen seiner politischen Gesinnung**) den Lacedämoniern geneigt war, also das Unternehmen, ihnen seinen Rath zu ertheilen, eben so wenig befremden dürfte, als bei der an Philippus geschickten Rede, so ist doch zwischen diesen beiden Reden eine große Verschiedenheit. In der an Philippus wendet er sich geradezu an diesen, und trägt ihm sein Anliegen vor, während er in unsrer

*) Daß keine Debatten in der Volksversammlung zu Sparta Statt gefunden haben, scheint Benseler mit Unrecht aus Thucydides I, 87. zu schließen, vielmehr beweist gerade das Auftreten mehrerer Redner das Gegentheil, daß aber die Lacedämonier lange und künstliche Reden nicht liebten, zeigt Thuc. I, 86.

**) Vergl. Einleitung zum Areopagiticus.

Rede seine Ansicht dem Archidamus in den Mund legt, wie im „Nicocles"; aber mit Nicocles stand er in einem näheren Verhältnisse und hatte bei diesem noch besonders zarte Rücksichten zu beobachten*), die ihn vielleicht dazu bestimmen konnten, was Beides bei Archidamus nicht stattfand, um so weniger würde er sich also erlaubt haben, dem Archidamus das Ansinnen zu machen, diese Rede öffentlich vorzutragen, zumal da er die Schwierigkeiten wohl kannte, welche dem Archidamus in dieser Beziehung im Wege standen (Cap. 1). Wenden wir uns also zur zweiten Annahme, diese Rede sey blos eine rhetorische Uebung, so erhält sie große Wahrscheinlichkeit durch die bei den Griechischen Sophisten**) allgemeine Sitte, sich es zur Aufgabe zu machen, im Namen Andrer Reden zu verfertigen, oder Briefe zu schreiben, wie Jene geredet oder geschrieben haben würden.

Und wenn die Vermuthung, welche Spengel***) aufstellt, gegründet ist, daß Alcidamas, der ein Gegner des Isokrates gewesen sey, dieser Rede, welche die Lacedämonier gegen die Messenier aufreize, seine Messenische Rede entgegengestellt habe, worin er die Messenier in Schutz nehme (wie wir auch beim Panegyricus (Cap. 51) gesehen haben, daß ein gewisser

*) Vergl. S. 72—74.

**) Daß und in welchem Sinne Isokrates zu ihnen gehöre, haben wir S. 15 ausgeführt.

***) A. a. O. S. XXIV.

Aristoteles aus Sicilien gegen ihn schrieb, und Isokrates selbst mit seiner Lobrede auf Helena einem andern ungenannten Redner feindlich gegenübertritt), so würde dieß ein neuer Beweis für jene Annahme sein.

Sehr natürlich drängt sich aber nun die Frage auf, zu welchem Zwecke Isokrates diese Rede verfertigt habe. Zunächst wohl sollte sie ein Muster für seine Schüler seyn, wie eine solche Aufgabe gelöst werden müsse, wie man sich in die Persönlichkeit und die Verhältnisse des Sprechenden ganz hineindenken und seiner eigenen vergessen müsse, dann aber überhaupt eine Probe seiner Kunst, die er vor ganz Griechenland ablegte.

Und wirklich hat er diese hinlänglich dadurch bewährt, wir mögen auf den Inhalt, oder die Form sehen. Schon Dionysius von Halicarnaß sagt darüber: „ich möchte behaupten, daß er hier nicht blos den Lacedämoniern einen Rath ertheile, sondern auch den andern Griechen und allen Menschen weit besser, als alle Philosophen, welche die Tugend und das Sittlichgute zum höchsten Zwecke des Lebens machen;“ und Philostratus ertheilt ihr das Lob, „daß nächst dem Panegyricus diese und „„die Rede ohne Zeugen““ die besten seyen, und daß in ihr nicht blos der Ausdruck sorgfältig, sondern auch die ganze Composition glänzend sey.“

Um dieses Urtheil zu bestätigen, verweilen wir etwas länger bei Betrachtung der Rede. Schon die Wahl des Gegenstandes verräth den großen Künst-

ler; eine Frage, welche die drei Hauptstaaten Griechenlands, Sparta und Theben unmittelbar, und Athen mittelbar berührte, um welche sich seit vier Jahren alle ihre friedlichen Bemühungen und kriegerischen Anstrengungen drehten, und diese Frage gerade in dem Zeitpunkte aufzunehmen, der schon oben als ein kritischer bezeichnet wurde. Nicht minder gelungen ist die Erfindung des Einzelnen, wir mögen auf die Wahrheit der Gedanken, oder auf ihre Angemessenheit zum Zwecke, und zu der Persönlichkeit des Sprechenden und der Zuhörer, oder auf den Werth und die Bedeutung der zur Unterstützung des Gesagten angeführten geschichtlichen Beispiele Rücksicht nehmen.

Eben so zeigt sich Isokrates als Meister in der Behandlung seines Gegenstandes, und hier ist vor Allem auszuzeichnen die Wahrheit und Treue, die er durchgängig beobachtet in Rücksicht auf die Person Dessen, den er sich sprechend dachte, auf die Verhältnisse, in welchen er auftrat, und auf die Menschen, zu welchen er redete. Ueberall hören wir den Spartaner, in dessen Augen Wissenschaft und Kunst keinen Werth haben (Cap. 4), dem Körperkraft, körperliche Geschicklichkeit und Tapferkeit mehr gilt (Cap. 41), dem Kampf und Krieg Lust und Freude, Ehre und Ruhm das höchste Ziel des Strebens, Schande aber das größte Unglück ist, der nichts Härteres kennt, als den Feinden zu unterliegen, nichs Demüthigenderes, als nachzugeben, nichts Schimpflicheres, als der Väter

unwürdig zu erscheinen, der Aufopferung für das Vaterland als unbedingte und höchste Pflicht betrachtet und keine andere Rücksicht gelten läßt, wo sein Recht gekränkt wird; überall läßt uns der siebzigjährige Greis den Jüngling vernehmen, der neben aller Bescheidenheit eines Spartanischen Epheben, deren er sich sogar zur Entschuldigung seines gewagten Schrittes rühmt (Cap. 1), in dem Streben, sich geltend zu machen, sich zeigt, und auf den Rath erfahrener und vorsichtiger Alter nicht achtet, ja sie der Feigheit zeiht, weil sie nicht so unbesonnen Gefahren und Kampf entgegen gehen wollen, wie der thatendurstige Jugendmuth; überall tritt uns das Glied der Königsfamilie entgegen durch Erwähnung seines göttlichen Ahnherrn Heracles, seiner erlauchten Voreltern, seiner Bestimmung zum Königthume, seines Entschlusses, seiner großen Vorfahren und seines Berufs würdig zu seyn in Gesinnung wie in That. Gleiche Beachtung der Persönlichkeit der Menschen, zu denen er spricht, ist in der ganzen Rede bemerkbar; um Lacedämonier zu überreden, daß sie den Frieden nicht auf die Bedingung der Unabhängigkeit Messenes schließen, sondern ihr Recht durch alle Mittel und Aufopferungen vertheidigen, durfte er nicht vom Nützlichen seine Gründe entnehmen, sondern vom Ehrenhaften; Spartaner, deren Voreltern schon von den frühesten Zeiten her durch Tapferkeit sich ausgezeichnet hatten, die durch ihre Verfassung und Erziehung zu Kriegern gestempelt waren, die nicht blos Ruhm und Ansehen bei allen

Griechen genossen, sondern die Herrschaft über die meisten von ihnen ausgeübt hatten, sie konnten nur durch Beweggründe der Ehre und der Schande geleitet und bestimmt werden, und gerade diese sind es, welche er geltend machte, während die Rücksichten auf Vortheil, Frieden und ruhigen Genuß ihrers Glücks, welche er im Panegyricus anführt, hier ganz in den Hintergrund gestellt werden.

Eine eben so rühmliche Anerkennung, wie diese innere Wahrheit der Rede, verdient aber auch die in der Anordnung des Stoffs bewiesene Kunst und Feinheit. Nach der nothwendigen Entschuldigung, welche den Eingang bildet, und schon vorbereitet auf den kaum dunkel angedeuteten Vorschlag, folgt nicht dieser selbst, sondern zuerst der Beweis, daß Sparta das streitige Messene mit Recht besitze; denn darauf sollte seine ganze Deduction beruhen. Ehe er nun aber mit seinem Rathe hervortritt, bahnt er sich den Weg durch Wegräumung der Hindernisse, welche ihm die Gegner entgegenstellten, durch Widerlegung der Gründe, welche sie für den Friedensschluß vorbrachten; denn so lange er diese nicht beseitigt hatte, konnte sein verzweifelter Rath kein Gehör finden. Diesen selbst aber wagt er nur nach einiger Vorbereitung und als das letzte Mittel vorzutragen, dann sucht er ihn durch Anführung der Vortheile, die er bringe, und durch die Wahrscheinlichkeit der Erlangung dieser Vortheile zu empfehlen, und endlich durch die Vorstellung, daß es nicht so

weit kommen werde, die Gemüther zu beruhigen. Damit aber nicht nach diesem Antrage, der den Meisten bedenklich vorkommen und traurig seyn mußte, die Neigung zum Frieden wieder erwache, zeigt er die Nothwendigkeit des Krieges für Sparta, und bestürmt zum Schlusse die Zuhörer noch einmal mit allen seinen Gründen.

Daß auch in der Ausführung die gewohnte Kunstfertigkeit und Gewandtheit des Isokrates, so wie die Vorzüge seiner Darstellung, und zwar mit Vermeidung jener Ausartungen, die wir sonst zu tadeln hatten,*) sich kund geben, brauchen wir nach dem Gesagten bloß zu erwähnen, und können unsern Lesern um so mehr überlassen, sich selbst davon zu überzeugen, da diese Bemerkungen über die Vortrefflichkeit der Rede ohnehin schon Manchen zu weitläufig dünken möchten. Nur Etwas wollen wir noch berühren, was bei der Behandlung des Stoffs zur Sprache kommen muß. Auch hier wie im Panegyricus, läßt sich Isokrates Unredlichkeit im Gebrauche der Geschichte zu Schulden kommen. Den Beweis der Rechtmäßigkeit des Besitzes von Messene gründet er auf Thatsachen, welche nicht historisch erweislich sind, und hüllt daher auch das Ganze in ein gewisses Dunkel (Cap. 7), weßwegen er sich zu entschuldigen

*) Der Grund davon ist vielleicht gerade darin zu suchen, daß die Rede einem Spartaner in den Mund gelegt ist, wiewohl sie, besonders nach seinem Geständnisse (Cap. 4), noch zu künstlich und schmuckreich erscheinen dürfte.

nöthig findet (Cap. 8), ohne jedoch mit seinen Gründen zu genügen, und daher sieht er sich genöthigt, durch einen sophistischen Kunstgriff seinem Beweise mehr Haltbarkeit zu geben, indem er die spätere Eroberung Messene's, ohne sie bestimmt anzudeuten, mit der ersten Besitznahme zusammenfließen läßt (Cap. 9). Eben so zu tadeln ist der Widerspruch, in den er mit sich selbst geräth da, wo er von den Anstrengungen und Aufopferungen der Athener im zweiten Perserkriege spricht (Cap. 16), wenn wir diese Stelle mit seiner Darstellung im Panegyricus (Cap. 26, 27) vergleichen; nach unserer Rede nämlich verbinden sich die Athener mit den Lacedämoniern zum Kampfe gegen die Perser, während im Panegyricus alle Peloponesier für sich allein Rettung suchen, und erst später zum Anschlusse an Athen genöthigt werden. Der Grund dieser Verschiedenheit in der Erzählung ist leicht einzusehen: dort galt es Athens Ehre, hier Spartas Ruhm zu erheben. Da wir schon in der Einleitung zum Panegyricus über diese Untreue im Geschichtlichen uns hinlänglich ausgesprochen haben, so genügt es, unsre Leser blos darauf zu verweisen.

Endlich haben wir noch die Frage nach der Zeit der Abfassung unsrer Rede zu beantworten. Aus dem geschichtlichen Theile der Einleitung ist schon ersichtlich, daß die Rede nicht vor 366 v. Chr. geschrieben seyn kann, daß sie aber auch nicht spätern Ursprungs sey, möchten wir daraus vermu-

then, weil das Interesse für den Gegenstand, den Isokrates hier behandelt, später sich verloren hatte. Auf jeden Fall ist als gewiß anzunehmen, daß Isokrates sich den Archidamus sprechend dachte vor dem Abschlusse des Friedens zwischen Corinth und Theben (Cap. 4) und vor der von Dionysius dem Jüngern geschickten Hülfe*) (Cap. 27), zwei Begebenheiten, die noch in das Jahr 366 v. Chr. fallen.

*) Xenophons Griech. Gesch. VII, 4. S. 1983.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Archidamus entschuldigt sich, daß er als junger Mann gegen die Spartanische Sitte öffentlich zu sprechen wage;
   a. die Aelteren haben nicht gesprochen, wie es der Würde des Staats ziemt; Cap. 1.
   b. den Jüngeren gebührt, wenigstens bei der Frage über Krieg, mitzusprechen:
      a) weil sie den meisten Antheil am Kriege nehmen;
      b) weil auch sie einen guten Rath geben können;
      c) weil auch ihnen Befehlshaberstellen im Kriege anvertraut werden. Cap. 2.
   c. Die Sache ist zu wichtig, als daß nicht Jeder seine Meinung aussprechen sollte, damit man um so leichter das Beste wählen kann. Cap. 2. 3.
2. Er stellt die zwei Hauptansichten einander gegenüber, und zwar so, daß er für die seinige: lieber unterzugehen, als in die Unabhängigkeit Messene's zu willigen, schon im Voraus einzunehmen sucht. Cap. 3. 4.
3) Er legt mit Bedauern das Bekenntniß ab, daß er unberedt sey, da er dem Staate durch Ueberredungskunst den größten Nutzen zu verschaffen hofft. Cap. 4.

II. Abhandlung:

Lacedämonien muß sich in seinem rechtmäßigen Besitze Messenes in jedem Falle durch Krieg behaupten.

1. Beweis der Rechtmäßigkeit des Besitzes von Messene. Cap. 5.
   a. Lacedämon erhielt es von den Heracliden, den Eigenthümern des Landes, zum Geschenke und nahm es mit den Waffen in Besitz. Cap. 6—8.
   b. Das Recht dieses Besitzes ist bestätigt:
      a) durch Verjährung; Cap. 9.
      b) durch das Zugeständniß der Feinde; Cap. 10.
      c) durch den Ausspruch des Oracels. Cap. 11.

Zusammenfassung dieser Gründe und Andeutung ihrer Wichtigkeit. Cap. 12.

2. Widerlegung der Hauptgründe Derer, welche zum Frieden rathen:

a. Man müsse im Unglücke mehr auf den Vortheil, als auf das Recht sehen. Cap. 13.

a) Das Recht muß immer das Wichtigste bleiben, und zudem ist der Vortheil hier zweifelhaft. Cap. 14.

b) Eine Verbesserung der unglücklichen Lage ist nicht unwahrscheinlich Cap. 15., wenn man Rücksicht nimmt.

1) auf die Geschichte; Cap. 16—19.

2) auf Lacedämons besondere Vorzüge. Cap. 20.

b. Der Krieg sey unzuverläßig. Cap. 21.

a) Krieg und Friede an sich ist weder gut noch böse, aber für den Unglücklichen kann der Krieg leichter Glück bringen, wenn er sich auf seinen Vortheil versteht; Cap. 22.

b) Sparta hat oft andern Staaten, wenn sie im Kriege unglücklich waren, aufgeholfen, und würde sich jetzt beschimpfen, wenn es für seine eigene Erhaltung nicht kämpfen wollte, besonders da die Lacedämonier wegen ihrer Liebe zur Anstrengung berühmt sind. Cap. 23. 24.

c. Sparta sey zu schwach und hülflos zum Widerstande gegen die Feinde. Cap. 25.

a) Die beste Hülfe findet es in seinen Tugenden und den Fehlern der Feinde; Cap. 26.

b) auch von außen darf es Hülfe erwarten. Cap. 27. 28.

3. Aufforderung zur Behauptung Messene's durch Krieg, wie er Sparta's würdig ist. Cap. 29.

a. Die Fehler der Feinde werden Sparta helfen; Cap. 30.

b. im unglücklichsten Falle muß man Lacedämon preisgeben und einen Verheerungskrieg unternehmen. Cap. 31.

a) Vortheile dieſer Art den Krieg zu führen, die Feinde mögen

1) vereinzelt bleiben, Cap. 32. oder

2) ſich vereinigen. Cap. 33.

b) Sparta's kriegeriſche Verfaſſung hat es über die andern Staaten erhoben, um ſo mehr wird dieſer Plan Gutes bringen Cap. 34., welchen auch andere Beiſpiele empfehlen. Cap. 35.

Jedoch ſoll dieſer Vorſchlag nicht ſogleich ausgeführt werden Cap. 36.

4. Beweis der Nothwendigkeit des Krieges für Sparta:

a. er allein führt zu einem ehrenvollen und ſichern Frieden; Cap. 37.

b. Spartas Ehre fordert ihn Cap. 38. in Rückſicht auf

a) ſeine moraliſche Größe und bisherige Handlungsweiſe; Cap. 39.

b) ſeine frühere politiſche Stellung und Geltung; Cap. 40.

c) die allgemeine Achtung wegen der körperlichen Tüchtigkeit und das auf dieſe Vorzüge gegründete Selbſtgefühl der Spartaner; Cap. 41.

d. das Andenken an die Voreltern, deren ſich würdig zu zeigen Pflicht iſt. Cap. 42.

c. Der Krieg bringt Glück und Ruhm. Cap. 43.

III. Schluß:

1. Aufforderung, einen Sparta's würdigen Beſchluß zu faſſen. Cap. 43.

2. Zuſammenfaſſung der für den Krieg beſtimmenden Gründe. Cap. 44.

3. Empfehlung ſeines Raths durch Hinweiſung auf die Verdienſte und das Glück ſeiner Familie. Cap. 45.

Archidamus.

1. Vielleicht wundern sich Manche von euch, daß ich der sonst bei dem in unserm Staate Gebräuchlichen blieb, wie meines Wissen kein anderer meiner Altersgenossen, mich so sehr geändert habe, daß ich über Das, worüber die Aelteren zu sprechen Anstand nehmen, ich, ein Jüngerer, meinen Rath zu ertheilen auftrete.*) Ich würde aber, wenn Einer von Denen, welche in eurer Mitte zu reden pflegen, des Staats würdig gesprochen hätte, mich ganz ruhig verhalten; nun aber, da ich sah, daß die Einen Dem beistimmen, was die Feinde vorschreiben,**) Andere nicht kräftig sich widersetzen, und Andere gänzlich verstummt sind, stand ich auf, um zu eröffnen, was ich darüber denke, weil ich es für schimpflich hielt, wenn ich meine Stellung im Leben beobachtend***) es geschehen ließe, daß der Staat seiner Unwürdiges beschließe.

*) Daß ein Gesetz das Sprechen in der Volksversammlung den noch nicht dreißig Jahre alten Lacedämoniern verboten hätte, finde ich nicht, aber der Bescheidenheit und Ehrfurcht vor dem Alter, in welcher sie erzogen wurden, ist es auf jeden Fall gemäß, daß sie blos stumme Zuhörer waren.

**) Die Unabhängigkeit Messenes.

***) D. h. wenn ich blos deßwegen, um nicht die dem Jünglingsalter vorgeschriebene Bescheidenheit zu verletzen, nicht zu hindern suchte, daß der Staat seinen Feinden nachgebe.

2. Ich meine aber, wenn auch über Anderes Leuten meines Alters zu schweigen ziemt, wenigstens darüber, ob man Krieg führen soll, oder nicht, gebühre denen am meisten ihren Rath zu geben, welche auch an den Gefahren den größten Antheil haben werden, zumal da es ja uns allen gleich möglich ist, Etwas zu erkennen, was Noth thut. Denn wenn erwiesen wäre, daß die Aeltcren von Allem die beste Einsicht haben, die Jüngern aber über gar Nichts richtig denken, so wäre es Recht, uns nicht zu gestatten, einen Rath zu geben, da wir aber nicht durch die Zahl der Jahre uns in Rücksicht auf guten Verstand von einander unterscheiden, sondern durch die Anlagen und die verschiedene Bildung, warum solltet ihr nicht mit beiden Altern einen Versuch machen, damit es euch möglich ist, von Allem, was gesprochen wird, das Zuträglichste zu wählen? Ich wundre mich aber über Die, welche es für recht halten, daß wir Dreiruder führen und Heere befehligen,*) wobei wir, wenn wir unrichtige Entschließungen fassen, den Staat in viele und große Unfälle stürzen können, aber glauben, daß wir Was wir denken über Das, worüber ihr urtheilen werdet, nicht sagen dürfen, wobei wir, wenn wir das Rechte treffen, Allen nützen, wenn wir aber von eurem Urtheile abweichen, vielleicht selbst für untüchtiger gelten, das Gemeinwesen aber nicht gefährden würden.

Jedoch nicht, weil mich zu reden gelüstet, noch weil ich anders zu leben entschlossen wäre, als in der vergangenen

*) Vergl. Xenophon. V. d. Staatsverf. d. Laced. 4. S. 1276. d. Uebers.

Zeit, habe ich so darüber gesprochen, sondern weil ich euch bewegen möchte, kein Alter zu verachten, sondern unter allen zu suchen, ob Jemand etwas Gutes über die gegenwärtigen Angelegenheiten zu sagen vermag.

3. Denn seitdem wir in diesem Staate leben, hat uns keine Gefahr und kein Krieg über Etwas von solcher Bedeutung betroffen, wie Das, worüber wir jetzt zu beratschlagen zusammengekommen sind. Früher nämlich kämpften wir um die Herrschaft über die Andern, jetzt aber darum, daß wir nicht thun, Was man uns vorschreibt, was ein Zeichen der Freiheit ist, für welche jedem Ungemach, das es gibt, sich zu unterziehen Pflicht ist nicht nur für uns, sondern auch für die Andern, die nicht gar zu unmännlich gesinnt sind, sondern auch nur ein wenig auf Tugend Anspruch machen.

Ich nun, wenn ich meine Ansicht aussprechen soll, würde es vorziehen, lieber sogleich zu sterben und nicht zu thun, Was man uns vorschreibt, als um Vieles länger zu leben, als [den Menschen] bestimmt ist, und für Das zu stimmen, was die Thebaner verlangen; denn ich würde mich schämen, wenn ich, der ich von Heracles*) stamme und von einem Vater, der König ist,**) der ich selbst diese Würde zu erlangen Aussicht habe, es so viel an mir ist geschehen ließe, daß das Land, welches unsre Väter uns hinterließen, jetzt unsre Sclaven***) besitzen. Und ich halte es für billig, daß auch ihr die gleiche Gesinnung mit mir habt, und bedenkt, daß man bis auf diesen Tag von uns glaubt, wir seyen in der

*) Vergl. 6.
**) Agesilaus, welcher 360 v. Chr. starb.
***) Die Heloten. Vergl. 9. S. 336.

Schlacht gegen die Thebaner*) unglücklich gewesen und dem Körper nach überwunden worden wegen eines Fehlers unsers Anführers,**) unsre Seelen aber haben wir bis jetzt unbesiegt erhalten; daß wir aber, wenn wir aus Furcht vor den drohenden Gefahren Etwas von dem Unsrigen aufgeben, die Thebaner in ihren Anmaßungen bestärken und ein viel herrlicheres und berühmteres Siegeszeichen, als das bei Leuctra, gegen uns selbst errichten werden; denn jenes wird ein [Sie]gszeichen über unser Unglück, dieses aber über unsre Gesinnung seyn. Niemand also soll euch überreden, solche Schande dem Staate anzuthun.

4. Doch gar zu dringend haben die Bundesgenossen euch gerathen, ihr sollet Messene freigeben und Frieden machen. Diesen könnet ihr weit mehr mit Recht zürnen, als Denen, welche Anfangs***) von euch abfielen; denn indem diese unsre Freundschaft aufgaben, richteten sie ihre eigenen Staaten zu Grunde, da sie dieselben in Unruhen und Hinrichtungen und schlechte Staatsverfassungen hineinführten, jene aber sind gekommen, uns zu schaden; denn sie wollen uns bereden, den Ruhm, welchen unsre Voreltern unter vielen Gefahren in siebenhundert Jahren erwarben und uns hinterließen, jetzt in einem Augenblicke fahren zu lassen, was der für Lacedämon schimpflichste und schrecklichste Verlust wäre, den sie auffinden konnten. Sie sind aber so weit in ihren Anma-

*) Bei Leuctra 371 v. Chr.
**) Cleombrotus. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. VI, 4. S. 1912 ff. d. Uebers.
***) Nach der Schlacht bei Leuctra. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. VII, 2. S. 1965. d. Uebers.

ßungen gegangen und haben uns ein solches unmännliches Wesen zugetraut, daß sie, während sie oft verlangten, wir sollen für ihr Land Kriege führen, meinen, wir dürfen für Messene keinen Kampf wagen, sondern damit sie von dem ihrigen in Sicherheit die Früchte sammeln, uns zu belehren suchen, daß wir den Feinden das unsrige abtreten müssen, und noch überdieß drohen, wenn wir nicht darein willigen, werden sie für sich Frieden machen.*) Ich aber glaube, das Wagniß werde ohne sie nicht um eben so viel schwieriger seyn, als es herrlicher und glänzender und bei allen Menschen berühmter seyn wird; denn daß wir nicht durch Andere, sondern durch uns selbst uns zu retten und über die Feinde obzusiegen suchen, ist den übrigen Thaten des Staats gemäß.

Obgleich ich die Beredsamkeit nie hochschätzte, sondern immer meinte, Die, welche sich damit beschäftigen, seyen für das Handeln träger, so würde ich jetzt Nichts höher anschlagen als über den vorliegenden Gegenstand, so wie ich wünsche, sprechen zu können; denn in dem gegenwärtigen Falle hoffe ich, würde ich das größte Glück dem Staate verschaffen.

5. Zuerst nun glaube ich zu euch reden zu müssen, auf welche Art wir [Heracliden] Messene erwarben, und aus welchen Ursachen ihr in dem Peloponnese Wohnsitze erhieltet, da ihr vor Alters Dorier waret.**) Darum aber werde ich

*) Vergl. Xenophons Griech. Gesch. VII, 4. S. 1981 ff. d. Uebers.

**) D. h. in Doris wohntet, während Achäer und Jonier im Peloponnese saßen. Der älteste Wohnsitz der Dorier war die Thessalische Landschaft Hestiäotis, von wo sie, durch die Perhäber verdrängt, in das Land der Dryopen zogen, das später Doris genannt wurde.

weiter ausholen, damit ihr wisset, daß man euch das Land zu entreißen sucht, welches ihr nicht minder, als das übrige Lacedämon, mit Recht besitzt.

6. Nachdem nämlich Heracles sein Leben geendet und aus einem Sterblichen ein Gott geworden war, irrten seine Söhne Anfangs wegen der Macht ihrer Feinde*) unter vielen Gefahren umher, als aber Eurystheus gestorben, ließen sie sich bei den Doriern nieder. Im dritten Menschenalter nun kamen sie nach Delphi und wollten das Orakel über Etwas befragen; der Gott [Apollo] aber antwortete ihnen nicht auf Das, was sie fragten, sondern befahl ihnen, in ihr angestammtes Land zu gehen. Als sie den Ausspruch untersuchten, fanden sie, daß Argos nach dem Rechte der Erbfolge ihnen gehöre (denn nach Eurystheus Tode waren sie allein von den Nachkommen des Perseus übrig),**) Lacedämon aber nach einer Schenkung (denn als Tyndareus aus seinem Reiche vertrieben war, nachdem Castor und Polydeuces von der Erde verschwunden,***) schenkte er, als Heracles ihn zurückführte, ihm das Land theils wegen dieser Wohlthat, theils wegen der Verwandtschaft mit seinen Kindern),†) Messene aber, weil es durch Waffengewalt erobert war (denn

*) Euristheus. Vergl. Panegyricus 15. u. das. die Anm.
**) Vergl. die Anm. zu Panegyricus 15.
***) Vergl. die Anm. ***) zu Xenophon. Von der Jagd 1. S. 1480.
†) Heracles, Sohn von Alkmene, des Amphitryon Gattin, und Pollux und Helena, Kinder von Leda, des Tyndareus Gattin, hatten Zeus zum Vater.

als Heracles von Neleus und seinen Söhnen, den Nestor*) ausgenommen, der aus Erythia**) gebrachten Rinder***) beraubt wurde, eroberte er es mit Waffengewalt und tödtete die Frevler, dem Nestor aber vertraute er die Stadt, weil er glaubte, dieser sey edelgesinnt, da er obgleich der jüngste, nicht mit seinen Brüdern gefrevelt hatte).

7. In der Voraussetzung nun, so verhalte es sich mit dem Oracelspruche, schloßen sie eure Voreltern sich an, und brachten ein Heer zusammen, verliehen das ihnen gehörige Land Denen, welche ihnen folgten, gemeinschaftlich, die Königswürde aber erhielten sie von ihnen ausschließlich für sich, und auf diese Bedingungen gaben sie einander feierliche Versicherungen und unternahmen den Zug. Die Gefahren nun, die auf dem Zuge vorkamen, und die andern Thaten, die keine Beziehung auf die gegenwärtige Frage haben, — was soll ich mich damit aufhalten, sie anzuführen? Nachdem sie aber im Kriege Die, welche in den genannten Gegenden wohnten, überwunden hatten, theilten sie die Reiche in drei Theile.†) Ihr nun bleibet bis auf diesen Tag bei den be-

) Vergl. die Anm.) zu Xenophon. Von der Jagd. 1. S. 1476 f.

**) Eine kleine Insel bei Gades (Cadix) später Aphrodisias oder Junoinsel, jetzt Isola de Leon genannt.

***) Die Rinder des Geryon, welche er auf Eurystheus Befehl holen mußte. Vergl. Diodors historische Bibliothek. IV, 17 ff. S. 385 ff. — Ueber die Einnahme von Lacedämon und Messene vergl. Pausanias II, 18. S. 208. d. Uebers.

†) Vergl. die Anm. zu Xenophons Lobrede auf Agesilaus 1. S. 1204. Die zwei andern Reiche Messene und Argos erhielten jenes Cresphontes, dieses Temenus.

schworenen Verträgen, die ihr mit unsern Voreltern*) eingegangen; daher ging es euch in der Vergangenheit besser, als den Andern, und in der Zukunft dürft ihr hoffen, wenn ihr so bleibt, in bessere Umstände, als jetzt, zu kommen. Die Messenier aber gingen so weit in der Gottlosigkeit, daß sie dem Cresphontes nachstellten und ihn tödteten, welcher der Gründer ihres Staats,**) der Herr ihres Lands ein Nachkomme des Heracles, und ihr Anführer gewesen war. Seine Söhne aber entgingen den Gefahren, begaben sich in den Schutz unsers Staats, verlangten, den Verstorbenen zu rächen, und schenkten uns das Land. Nachdem ihr den Gott [in Delphi] befragt, und dieser befohlen hatte, das Geschenk anzunehmen und den Beinträchtigten beizustehen, zwangt ihr die Messenier durch Belagerung zur Uebergabe und nahmet so das Land in Besitz.***)

8. Darüber also, was von Anfang an uns zu Statten kommt, habe ich zwar nicht gründlich gesprochen (denn der gegenwärtige Augenblick erlaubt nicht die Sagen der Vorwelt zu erzählen, sondern es war nothwendig, mehr kurz, als [durch Ausführlichkeit] deutlich darüber zu sprechen),

---

*) D. h. mit den Voreltern der Spartanischen Königsfamilien, mit Procles und Eurysthenes, und es sind eben die oben angeführten Bedingungen zu verstehen.

**) Nämlich des Heraclidenstaats von Messene.

***) Die Lacedämonier mußten zwei Kriege mit Messene führen von 742—722 und von 682—668 v. Chr., bis sie das Land eroberten. Uebrigens spielt hier Isokrates auf eine frühere Zeit an, worüber Pausanias IV, 3. S. 407 f. nachzusehen ist.

jedoch glaube ich wird auch dadurch Allen offenbar seyn, daß wir das als unser Eigenthum anerkannte Land [Laconien] nicht mit größerem Rechte besitzen, als das bestrittene [Messene]. Jenes nämlich bewohnen wir, weil die Heracliden es uns verliehen, der Gott es uns zusprach, und wir im Kriege Die überwanden, welche es besaßen; dieses aber erhielten wir von eben Denselben, und auf eben dieselbe Art und nach denselben Oracelsprüchen. Wenn es nun so weit mit uns steht, daß wir durchaus in Nichts widersprechen, nicht einmal wenn man uns befiehlt, Sparta selbst zu verlassen, so ist es überflüssig, sich um Messene Mühe zu geben; wenn aber Keiner von euch leben möchte seines Vaterlandes beraubt, so müßt ihr auch in Betreff jenes Landes eben so denken; denn dieselben Rechtsbeweise und Gründe können wir für beide anführen.

9. Aber auch Das ist euch nicht unbekannt, daß Alle den Besitz sowohl von Privat- als öffentlichem Eigenthum, wenn eine lange Zeit verflossen ist, für gültig und angestammt halten. Wir nun eroberten Messene, ehe die Perser die Herrschaft erhielten und sich des Festlands [Asiens] bemächtigten,*) und ehe manche von den Griechischen Städten gegründet waren. Und obgleich Dieß uns zu Statten kommt, überläßt man dem Barbaren Asien als angestammtes Eigenthum, der noch nicht zweihundert Jahre die Herrschaft behauptet hat, uns aber entreißen sie [die Tebaner] Messene, die wir es mehr als doppelt so lange**) besitzen; und The-

*) 559 v. Chr. stiftete Cyrus das persische Reich und eroberte 546 v. Chr. Sardes.

**) Also über 400 Jahre. Rechnet Isokrates von der am

spiä und Platäa haben sie erst kürzlich zerstört*), dieses [Messene] aber wollen sie nach vierhundert Jahren wiederherstellen; Beides thun sie gegen die beschworenen Verträge. Auch wenn sie die wirklichen Messenier zurückführten, würden sie zwar unrecht handeln, jedoch mit einem scheinbaren Vorwande sich gegen uns vergehen; nun aber siedeln sie die Heloten**) als Grenznachbarn neben uns an, so daß nicht Das für uns das Drückendste, wenn wir des Landes gegen das Recht beraubt werden, sondern wenn wir es mitansehen müssen, daß uns unsre Sclaven Herrn desselben sind.

10. Noch weiter jedoch werdet ihr aus dem Folgenden deutlicher einsehen, daß uns jetzt Unbilliges wiederfährt und das wir damals Messene mit Recht besaßen. Als nämlich viele Gefahren uns getroffen hatten, wurden wir schon einmal genöthigt, Frieden zu machen, während wir in viel schlechtern Umständen waren, als die Feinde; aber dennoch obgleich die Verträge unter solchen Umständen zu Stande kamen, bei welchen es nicht möglich war, Vortheile zu erlangen, entstanden zwar über einiges Andere Zwistigkeiten, wegen Messene aber klagte weder der [Perser-] König, noch der Staat der Athener jemals gegen uns, daß wir es mit Unrecht besitzen. Und wie könnten wir nun eine genauere

---

Schlusse des 7. Cap. angedeuteten Besitznahme, so kommen sogar über 700 Jahre heraus. Wahrscheinlich meint er aber hier die völlige Unterjochung Messenes, und dann wäre es kaum über 300 Jahre. Vergl. die Einleitung.

*) Vergl. Xenophons Griech. Geschichte VI, 3. S. 1900 und das. die Anmerk.

**) Vergl. Panegyricus 32. Anm.

Entscheidung über das Recht finden, als die, welche von unsern Gegnern gefällt wurde und in unserm Unglücke Statt fand?

11. Das Oracel in [Delphi] aber, welches wohl Alle einstimmig für das älteste, allgemeinste und glaubwürdigste erklären werden, erkannte nicht nur damals an, daß Messene unser sey, als*) es, da des Cresphontes Söhne es uns gaben, befahl, das Geschenk anzunehmen und den Beeinträchtigten zu helfen; sondern auch als beide Theile, da der Krieg sich in die Länge zog, nach Delphi schickten, und jene um Rettung baten, wir aber fragten, auf welche Weise wir am schnellsten uns der Stadt bemächtigen können, antwortete es ihnen Nichts, weil sie eine nicht gerechte Bitte vorbringen, uns aber zeigte es die Opfer an, welche wir verrichten, und woher wir Hülfe holen**) müssen.

12. Und wie könnte man nun ein gewichtigeres und deutlicheres Zeugniß geben, als das Angeführte? Denn es zeigt sich, daß wir erstens von den Herrn das Land erhielten (denn Nichts hindert, noch einmal in Kürze es durchzugehen), dann es im Kriege eroberten, wie ja die meisten Staaten in jenen Zeiten gegründet wurden, ferner Die, welche an den Nachkommen des Heracles gefrevelt hatten, vertrieben, sie,

---

*) ὅτι bei Becker scheint ein Druckfehler zu seyn für ὅτε, was die andern Ausgaben haben, da er nichts darüber bemerkt.

**) Im zweiten Messenischen Kriege holten die Lacedämonier den Tyrtäus aus Athen nach Anweisung des Delphischen Oracels.

welche mit Recht aus der ganzen Welt ausgestoßen worden wären, überdieß durch die Länge der Zeit, und die Entscheidung unsrer Gegner und die Aussprüche des Gottes es mit Fug und Recht besitzen. [Lauter Gründe] von welchen jeder einzelne hinlänglich wäre, die Behauptungen Derjenigen zu entkräften, welche uns zu beschuldigen wagen, daß wir entweder jetzt aus Rücksicht auf unsern Vortheil nicht Frieden machen, oder damals aus Begierde nach fremdem Eigenthume gegen die Messenier Krieg führten.

Ueber den Besitz nun kann man vielleicht noch mehr als Dieses anführen, jedoch glaube ich, daß schon damit genug gesagt ist.

13. Es sagen aber Die, welche uns rathen, Frieden zu machen, die Vernünftigen müssen nicht dieselbe Ansicht von den Dingen haben, wenn sie im Glücke, und wenn sie im Unglücke seyen, sondern nach den Umständen jedesmal ihren Entschluß fassen, und sich nach dem Glücke richten, und nicht ihre Kräfte übersteigende Pläne entwerfen, und in so schlimmen Verhältnissen nicht auf das Recht sehen, sondern auf den Vortheil.

14. Ich aber stimme zwar im Uebrigen mit ihnen überein; daß man aber Etwas für wichtiger als das Recht halten müsse, wird mich niemals Jemand mit Worten überreden; denn ich sehe, daß die Gesetze deßwegen bestehen, und daß die edeln und braven Männer darin ihre Ehre suchen, und die gut verwalteten Staaten sich am meisten darum bemühen: ferner daß die Kriege, welche früher geführt worden sind, alle nicht nach den Streitkräften, sondern nach dem Rechte

ihr Ende fanden:*) überhaupt daß das Leben der Menschen durch Schlechtigkeit zerrüttet, durch Tugend aber erhalten wird. Daher dürfen die nicht muthlos seyn, welche für das Recht den Kampf wagen wollen, sondern vielmehr Die, welche gewaltthätig handeln und das Glück nicht gelassen zu ertragen wissen.

Dann muß man auch das beachten: im gegenwärtigen Falle nämlich haben wir über das Recht alle dieselbe Meinung, über den Vortheil aber widersprechen wir uns. Da nun zwei Güter dargeboten werden, und das eine augenscheinlich, das andere aber ungewiß ist, wie würdet ihr da nicht lächerlich handeln, wenn ihr das Anerkannte verwürfet, das Zweifelhafte aber zu wählen beschlößet, zumal da ein so großer Unterschied zwischen der Wahl [des einen, oder des andern] Statt findet? In meiner Rede nämlich ist [das sichere Gut] enthalten, Nichts von dem Unsrigen fahren zu lassen, und dem Staate keine Schande anzuthun, sondern für das Recht den Kampf zu wagen und so zu hoffen, daß wir mit mehr Glück kämpfen werden, als die Gegner; in der Rede Jener aber [das unsichere], sogleich Messene aufzugeben, und wenn ihr zuvor so an euch selbst gesündigt, vielleicht den Vortheil und das Recht und alles Andere, was ihr erwartet, zu verlieren. Denn nicht einmal Das ist gewiß, daß wir, wenn wir das Verlangte thun, sogleich einen sichern Frieden haben werden;**) denn ich denke, es

*) D. h. daß den Ausschlag nicht die Kriegsmacht, sondern das Recht gab.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart ἔξομεν. Das von Becker

ist euch nicht unbekannt, daß Alle mit Denen, welche sich wehren, über Das, was Rechtens zu unterhandeln, Denen aber, welche gar zu bereitwillig das Vorgeschriebene thun, immer noch zu Dem, was sie Anfangs im Sinne hatten, mehr aufzulegen pflegen. Daher kommt es, daß Die einen bessern Frieden erhalten, welche in einer kriegerischen Verfassung sind, als Die, welche leicht eine Uebereinkunft abschließen.

15. Damit man aber nicht glaube, ich verweile dabei zu lange, so will ich dieses Alles lassen und mich jetzt zu dem einfachsten aller Gründe wenden. Wenn nämlich noch niemals Welche, die im Unglücke waren, sich erholten und ihre Feinde überwältigten: so ist auch bei uns nicht zu hoffen, daß wir im Kriege die Oberhand erhalten werden; wenn es aber schon oft geschehen ist, daß Die, welche die größere Macht hatten, von den Schwächern überwältigt, und die Belagerer von den Eingeschlossenen aufgerieben wurden; was Wunder, wenn auch die jetzigen Umstände eine Aenderung erfahren?

16. Von unserem Staate nun kann ich zwar Nichts der Art sagen; denn in den früheren Zeiten sind nie Stärkere als wir, in dieses Land eingefallen; von den andern aber könnte man viele Beispiele anführen, und besonders von dem Staate der Athener. Denn wir werden finden, daß Dieser seitdem sie den Andern geboten, bei den Griechen in bösen

---

und Bremi, ohne Angabe, ob aus der Urbinischen Handschrift, aufgenommene ἄξομεν würde heißen: den Frieden halten werden.

Leumund kamen, seitdem sie sich aber gegen Die wehrten, welche sie übermüthig behandelten, bei allen Menschen eine gute Meinung genoßen. Wenn ich nun die alten Kämpfe durchginge, welche sie gegen die Amazonen, oder die Thracier, oder die Peloponnesier, welche mit Eurystheus in ihr Land eingefallen waren,*) bestanden, so möchte es vielleicht scheinen, ich nenne veraltete und von dem gegenwärtigen Falle zu entfernte Thatsachen; Wer weiß aber nicht, aus welchen Unfällen und zu wie großem Glücke sie im Persischen Kriege sich erhoben?**) Denn sie allein von Allen, die außerhalb des Peloponneses wohnen, als sie sahen, daß man der Macht der Barbaren nicht Stand halten könne, wollten nicht berathschlagen über Das, was man ihnen gebot, sondern entschlossen sich sogleich, lieber es geschehen zu lassen, daß ihre Stadt zerstört werde, als daß sie in Sclaverei gerathe. Sie verließen ihr Land, betrachteten als ihr Vaterland die Freiheit, theilten die Gefahren mit uns, und erfuhren eine solche Veränderung, daß sie nur wenige Tage ihres Eigenthums beraubt, lange Zeit als Gebieter der Andern dastanden.

17. Aber nicht blos an diesem Staate kann man zeigen, wie viele Vortheile es bringt, wenn man sich gegen die Feinde zu wehren wagt, sondern auch Dionysius,***) der

---

*) Vergl. Panegyricus. 15. 18.

**) Vergl. Panegyricus. 26 f.

***) Vergl. Nicocles. 6. S. 83 u. das. die Anm. Dieselbe Erzählung findet sich bei Aelian in den vermischten Geschichten IV, 8., wo jener Hofmann Ellopides genannt wird.

Alleinherrscher, als er von den Carthagern belagert wurde, obgleich sich ihm keine Rettung zeigte, sondern er, vom Kriege bedrängt, und weil seine Mitbürger unwillig über ihn waren, wegschiffen wollte, Einer aber aus seiner Umgebung zu sagen wagte, die Herrschaft sey ein schönes Sterbekleid, schämte sich über Das, was er im Sinne hatte, unternahm den Krieg wieder, rieb viele tausend Carthager auf, begründete die Herrschaft über seine Mitbürger noch fester,*) erwarb sich eine viel größere Macht, als er vorher gehabt, beschloß sein Leben im Besitze der Herrschaft,**) und hinterließ seinen Sohn in derselben Würde und Macht, welche er besaß.

18. Diesem ähnlich war, Was Amyntas***) that, der König von Macedonien; als er nämlich von den angrenzenden Barbaren in einer Schlacht besiegt und ihm ganz Macedonien entrissen war, hatte er zuerst im Sinne, das Land zu verlassen und seine Person zu retten, als er aber Einen jenen Ausspruch gegen Dionysius loben hörte, und seinen Entschluß, wie Jener, änderte, besetzte er einen kleinen Platz, ließ von hier [von Lacedämon] sich Hülfe kommen, und hatte in drei Monaten ganz Macedonien im Besitze, blieb die übrige Zeit König und beschloß sein Leben in Folge von Altersschwäche.

---

*) Mit Beziehung auf die Worte „weil seine Mitbürger unwillig über ihn waren", könnte der Sinn vielleicht auch seyn: er richtete seine Herrschaft gemäßigter ein.

**) Dionysius der Aeltere starb 367 v. Chr., ihm folgte sein Sohn Dionysius der Jüngere.

***) Vergl. Panegyricus. 35. Diodor von Sicilien. XIV, 92.

19. Es würde uns aber ermüden zu hören und zu reden, wenn wir alle Thatsachen der Art durchmusterten; denn wenn wir Dessen, was mit Theben geschah, gedächten, würden wir über das Vergangene zwar uns betrüben, wegen der Zukunft aber bessere Hoffnungen fassen. Als sie es nämlich wagten, unsre Einfälle und Drohungen auszuhalten,*) änderte das Schicksal ihre Lage so sehr, daß sie, die sonst uns unterworfen waren, jetzt uns gebieten wollen.

20. Wer nun sieht, daß so große Veränderungen vorgekommen sind, und glaubt, daß sie bei uns aufhören werden, ist sehr unverständig; vielmehr müssen wir bei den gegenwärtigen Umständen standhaft bleiben und wegen der Zukunft gutes Muths seyn, da wir wissen, daß die Staaten aus solchen Unfällen durch gute Staatsverwaltung und durch Erfahrung im Kriege sich wieder aufrichten. In dieser Beziehung aber wird Niemand zu widersprechen wagen, als ob wir nicht diese Erfahrung in höherem Grade, als die Anderen, besitzen, und eine Staatsverwaltung, wie sie seyn muß, allein bei uns besteht, und da Dieß der Fall ist, so ist kein Grund, daß es uns nicht besser gehen werde, als Denen, welche für Keines von Beiden große Sorgfalt bewiesen.

21. Manche aber beklagen sich über den Krieg und führen seine Unzuverlässigkeit aus, indem sie als Beweis unter vielem Andern auch Das gebrauchen, was mit uns geschehen ist, und wundern sich, daß noch Einige diesem gefährlichen und gewagten [Spiele] trauen.

---

*) Agesilaus fiel in Böotien ein 378 u. 377 v. Chr., Cleombrotus 378 v. Chr. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. V, 4.

22. Ich aber weiß von Vielen, welche in Folge des Kriegs großes Glück erlangten, von Vielen dagegen, welche des vorhandenen verlustig wurden in Folge des Friedens; denn Nichts der Art ist unbedingt böse oder gut, sondern wie man die Verhältnisse und Umstände benützt, so muß nothwendig auch der Erfolg seyn, welcher daraus hervorgeht. Es müssen aber Die, welche in glücklichen Umständen sind, den Frieden wünschen; denn in diesem Zustande kann man die längste Zeit das Vorhandene erhalten; Die aber, welche unglücklich sind, auf den Krieg ihre Aufmerksamkeit richten; denn durch die Verwirrung und die neue Gestaltung [der Dinge] können sie schneller zu einer Aenderung [ihrer Lage] kommen. Bei uns aber fürchte ich, möchte sich zeigen, daß wir das Gegentheil davon thun; denn als wir in Freuden leben konnten, führten wir mehr Kriege, als nöthig war, nachdem wir aber in die Nothwendigkeit versetzt sind, einen Kampf zu wagen, verlangen wir Ruhe und berathschlagen über Sicherheit. Und doch müssen Die, welche frei seyn wollen, die aus Forderungen [der Feinde] hervorgehenden Verträge meiden, *) als nahe verwandt mit Sclaverei, die Aussöhnung aber dann bewerkstelligen, wenn sie entweder die Oberhand über die Feinde haben, oder ihre Macht der der Feinde gleich steht; da Jeder einen solchen Frieden erhalten wird, wie der Ausgang des Kriegs ist, den er herbeiführt.

23. Dieß müßt ihr bedenken und euch nicht verschnell in eine schimpfliche Uebereinkunft einlassen, und euch nicht

*) Vergl. Panegyricus. 47.

als Leute zeigen, die leichtsinniger über das Vaterland, als über das Uebrige beschließen. Erinnert euch, daß in den vergangenen Zeiten, wenn einer belagerten Bundesgenossenstadt nur ein Lacedämonier zu Hülfe kam, von Allen einstimmig erklärt wurde, durch ihn sey ihre Rettung zu Stande gekommen. Die meisten Männer der Art kann man von den Aelteren erfahren, die namhaftesten aber kann auch ich nennen. Pedaritus *) nämlich schiffte nach Chios und rettete die Stadt; Brasidas **) kam nach Amphipolis, sammelte Wenige von den Belagerten um sich, und besiegte die Belagerer, obgleich sie zahlreich waren, in einer Schlacht; Gylippus ***) zog den Syracusiern zu Hülfe und rettete sie nicht blos, sondern nahm auch die ganze Kriegsmacht, welche zu Land und zu Wasser die Oberhand über sie hatte, gefangen. Und nun, wie sollte es nicht eine Schande seyn, daß damals Jeder von uns im Stande war, die fremden Städte zu erhalten, jetzt aber wir Alle nicht einmal versuchen, unsre eigene zu retten? und daß wir Europa und Asien mit Siegeszeichen erfüllt haben in Kriegen, welche wir für die Andern führten, dagegen uns als Leute zeigen, die für das Vaterland, das so offenbar mit Uebermuth behandelt wird, keine Schlacht, welche der Rede werth ist, geliefert haben? sondern daß andere Staaten für unsere Herrschaft die drückendsten Belagerungen aushielten, wir selbst aber, um nicht gezwungen zu werden, gegen das Recht zu handeln, nicht

*) 412 v. Chr. Vergl. Thucydides. VIII, 32 ff.
**) 424 v. Chr. Vergl. Thucydides. IV, 78 ff.
***) 414 v. Chr. Vergl. Thucydides. VII, 1 ff.

einmal ein kleines Ungemach ertragen zu müssen glauben, sondern daß, während man sieht, daß wir Gespanne gefräßiger Pferde füttern, wir, wie Leute, die in die schrecklichste Noth gerathen sind, und an den täglichen Bedürfnissen Mangel leiden, Frieden schließen?

24. Das Allererbärmlichste aber wäre, wenn wir, die für die am meisten die Anstrengung liebenden unter den Griechen gelten, leichtsinniger, als die Andern, darüber beschließen würden. Denn von Welchen, deren Erwähnung zu thun der Mühe werth ist, wissen wir, daß sie einmal besiegt, und nachdem ein Einfall [in ihr Land] geschehen, so unmännlich versprachen, sie wollen Alles thun, was man gebiete? Wie könnten solche Menschen, wenn sie lange Zeit unglücklich sind, standhaft bleiben? Wer würde uns nicht schelten, wenn wir, da die Messenier wegen dieses Landes [um welches man streitet] zwanzig Jahre sich belagern ließen, so schnell durch Verträge es aufgäben, und nicht einmal unsrer Voreltern gedächten, sondern das Land, welches sie mit vielen Anstrengungen und Gefahren erwarben, durch Worte beredet, fahren ließen?

25. Unbekümmert darum und alle diese Schmach nicht achtend, geben euch Einige einen solchen Rath, wodurch sie den Staat in Schimpf und Schande bringen werden. Und so dringend fordern sie euch auf, Messene herauszugeben, daß sie sogar die Schwäche des Staats und die Macht der Feinde auseinander zu setzen sich beigehen ließen, und ihre Gegner antworten heißen, woher wir erwarten, daß Hülfe kommen werde, wenn wir [euch] zum Kriege zureden.

26. Ich aber bin der Meinung, das sey die beste und festeste Bundesgenossenschaft, wenn man was recht ist thut; denn es ist zu erwarten, daß auch der Götter Wohlwollen mit Diesen [welche Dieß thun] seyn werde, wenn man auf das Zukünftige aus dem Vergangenen schließen darf; außerdem aber, wenn man den Staat gut verwaltet und vernünftig lebt, und gerne gegen die Feinde kämpft, und Nichts für so schrecklich hält, als in schlechtem Rufe bei den Mitbürgern zu stehen; lauter Dinge, welche uns mehr, als den andern Menschen, zu Statten kommen. Mit diesen [Bundesgenossen] aber möchte ich lieber Krieg führen, als mit vielen Tausenden; denn ich weiß, daß auch Die von uns, welche zuerst in dieses Land kamen [unsre Voreltern], nicht durch ihre Menge die Oberhand über die Andern erhielten, sondern durch die von mir vorhin genannten Vorzüge. Daher ziemt es sich nicht, darum die Feinde zu fürchten, weil ihrer viele sind, sondern vielmehr, darauf unser Vertrauen zu setzen, wenn wir sehen, daß wir die Unfälle so ertragen haben, wie Andere niemals, und daß wir bei den Gesetzen und der Lebensart geblieben sind, welche wir Anfangs eingeführt; Jene [die Feinde] aber nicht einmal das Glück ertragen können, sondern ihre Fassung verloren haben, und Einige die Bundesgenossenstädte erobern, Andere ihnen entgegen arbeiten, Andere wegen ihres Lands mit den Grenznachbarn streiten, Andere mehr einander beneiden, als uns bekriegen. Daher muß ich mich wundern über Die, welche eine bessere Bundesgenossenschaft suchen, als die Fehler, welche unsre Feinde begehen.

27. Wenn ich aber auch über die Hülfe von außen sprechen soll, so glaube ich, daß Deren viele seyn werden, welche

uns beistehen wollen. Ich weiß nämlich erstens von den Athenern, daß wenn sie auch nicht in Allem mit uns halten, sie doch wenigstens für unsre Rettung alles Mögliche thun werden;*) dann daß von den andern Staaten einige über Das, was uns zuträglich ist, ebenso [wohlwollend und sorgfältig], wie über Das, was ihnen frommt, beschließen werden; ferner, daß Dionysius,**) der Alleinherrscher und der König von Aegypten,***) und die andern Fürsten in Asien,†) so viel Jeder vermag, bereitwillig uns helfen werden; außerdem, daß auch von den Griechen Die, welche durch Reichthum sich auszeichnen, und durch Ansehen die Ersten sind, und nach dem Besten trachten,††) wenn sie auch noch nicht uns beigetreten sind, doch wenigstens mit ihrem Wohlwollen auf unsrer Seite stehen: auf welche wir wegen der Zukunft mit Recht große Hoffnungen setzen dürfen.

28. Ich glaube aber auch, die übrige Bevölkerung im Peloponnes und die Volkspartei, von welcher wir glauben, sie sey am meisten mit uns im Kriege, verlange jetzt unsre Leitung. Denn es ist ihnen nach ihrem Abfalle Nichts von Dem, was sie erwarteten, geworden, sondern statt der Frei-

*) Athen mußte es mit Sparta halten, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, und sich gegen Thebens Uebermacht zu sichern.

**) Dionysius der Jüngere (vergl. 17.) über das Verhältniß Spartas zu den Dionysius vergl. Panegyricus. 35. Der Vater hatte zweimal den Lacedämoniern Hülfe geschickt.

***) Tachos, welchem Agesilaus zu Hülfe kam. Vergl. Xenophons Lobrede auf Agesilaus. 2. S. 1231 ff.

†) Vergl. ebendas. S. 1230 f. u. 3. S. 1233 f.

††) D. h. die, welche einer oligarchischen Staatsverfassung geneigt sind, die Reichen und Vornehmen.

heit ist das Gegentheil eingetroffen; denn sie verloren die Besten aus ihrer Mitte und sind unter die schlechtesten von ihren Mitbürgern gekommen, statt der gesetzlichen Freiheit sind sie in viele und schreckliche Ungesetzlichkeiten verfallen; gewohnt, sonst mit uns gegen Andere zu ziehen, sehen sie jetzt die Andern gegen sich anrücken, und die Unruhen, von denen sie früher nur bei Andern hörten, jetzt beinahe jeden Tag bei ihnen selbst vorfallen, und sie sind so niedergedrückt von allerhand Unfällen,*) daß Niemand Die von ihnen, welche in der schlimmsten Lage sind, ausfindig machen kann. Denn es gibt keinen Staat, der unversehrt ist, der nicht Nachbarn hat, welche ihm zu schaden drohen;**) so daß die Länder verheert, die Städte verwüstet, die Privathaushaltungen zerrüttet, die Staatsverfassungen umgestürzt und die Gesetze aufgelöst sind, unter welchen lebend sie die glücklichsten unter den Griechen waren. So mißtrauisch aber und feindselig sind sie gegen einander, daß sie mehr die Mitbürger, als die Feinde fürchten; und statt der Eintracht und des Verkehrs mit einander während unsrer Oberleitung, sind sie in solche Zurückgezogenheit gerathen, daß Die, welche Vermögen besitzen, lieber das Ihrige in's Meer wärfen, als die Bedürftigen unterstützten, Die aber, welche in dürftigern Umständen sind, nicht einmal es lieber finden möchten,***)

*) Benseler: sie sind durch die Unglücksfälle einander so gleich geworden.

**) Benseler: auch selbst, wenn er keine Nachbarn hat, die ihn beunruhigen.

***) Benseler: Statt daß sie unter uns so einig mit einander und in einem so hohen Wohlstande lebten, ist jetzt ein so gespanntes Verhältniß unter ihnen eingetreten, daß —

als, Was die Vermöglichen besitzen, ihnen nehmen; die Opfer haben sie aufgehoben und schlachten einander an den Altären;*) und mehr Menschen sind jetzt aus einer Stadt**) verbannt, als früher aus dem ganzen Peloponnes. Und obgleich so viel Unglück aufgezählt ist, so ist doch Dessen, was übergangen wurde, noch weit mehr, als Dessen, was genannt wurde; denn es gibt nichts Schlimmes und Hartes, das nicht hier sich zusammengefunden hätte. Die Einen sind es schon satt, die Andern werden bald genug haben, und suchen irgend eine Erlösung von den gegenwärtigen Umständen zu finden. Denn glaubet ja nicht, daß sie darin bleiben werden;***) denn sie, die im Glücke erlagen, wie sollten sie im Unglücke lange Zeit ausharren? Daher werdet ihr nicht nur wenn wir im Kampfe siegen, sondern wenn wir in Ruhe zuwarten, sehen, daß sie sich anders entschließen und die Bundesgenossenschaft mit uns als ihre Rettung betrachten. Dieß nun sind die Hoffnungen, welche ich habe.

29. So weit aber bin ich entfernt, Etwas von Dem, was man vorschreibt, zu thun, daß ich nicht einmal wenn Nichts von dem Gesagten geschähe, und wir von keiner Seite her Hülfe erhielten, sondern die Einen von den Griechen

---

die Aermeren hingegen nichts Besseres zu thun wissen, als Andern Das, was sie haben, zu entreißen.

*) Vergl. Xenophons Griech. Gesch. IV, 4. (Coray.)

**) Diodor von Sicilien XIV, 86. gibt die Zahl der aus Corinth bei dem angeführten Aufstande Vertriebenen auf fünfhundert an. (Coray.) Beneseler verweist auf Diodor XV, 57—58. u. 59.

***) Mit Coray und Bremi lese ich μενεῖν.

uns Unrecht thäten, die Andern es geschehen ließen, meine Meinung ändern, sondern allen aus dem Kriege entspringenden Gefahren mich unterziehen würde, ehe ich diese Uebereinkunft schlöße. Denn ich würde mich über Beides schämen, wir möchten nun gegen unsre Voreltern erkennen, sie haben mit Unrecht den Messeniern ihr Land genommen, oder wir möchten, da sie es nach Recht und Gebühr erwarben, gegen das Recht in Etwas darüber nachgeben. Von Beidem also darf man Keines thun, sondern muß überlegen, wie wir unsrer selbst würdig den Krieg führen, und nicht Die, welche unsern Staat zu loben pflegen, als Lügner darstellen, sondern uns selbst so zeigen werden, daß man glaube, Jene haben weniger von uns gesagt, als wahr ist.

30. Ich glaube also [in dieser Beziehung], daß nichts Schlimmeres sich ereignen wird, als das Gegenwärtige, sondern unsre Feinde solche Beschlüsse fassen und so handeln werden, daß sie uns dadurch wieder aufhelfen werden; wenn wir aber in unsern Hoffnungen getäuscht und von allen Seiten verlassen werden, und nicht einmal die Stadt sollten halten können, so ist es zwar hart, Was ich sagen will, doch aber werde ich kein Bedenken tragen frei darüber zu sprechen; denn es kann mit mehr Ehre [für uns] den Griechen bekannt werden und stimmt mehr mit unsrer Denkart überein, als Das, was Einige euch rathen.

31. Ich meine nämlich, wir müssen unsre Eltern und Kinder und Weiber und die übrige Bevölkerung aus der Stadt wegschicken, theils nach Sicilien und Italien, *)

*) Vergl. Panegyricus. 44.

theils nach Cyrene, *) theils auf das Festland [Asien] (diese alle aber werden sie gerne aufnehmen, und mit viel Land und den andern Mitteln zum Leben versehen, die Einen um Dank abzustatten für Das, was sie Gutes empfangen, die Andern in Erwartung, sie werden Dank erhalten für Das, was sie zuerst Gutes thun); zurückbleiben aber müssen von uns Die, welche Gefahren bestehen wollen und können, und die Stadt und alles andere Eigenthum aufgeben, außer Was wir selbst mitzunehmen im Stande sind, dann einen Platz besetzen, welcher am festesten und für den Krieg am vortheilhaftesten ist, und die Feinde zu Land und zu Wasser berauben und ausplündern, bis sie aufhören, um das Unsrige zu streiten. Und wenn wir Dieß wagen und uns nicht bedenken, so werdet ihr Die, welche jetzt gebieten, flehen und uns bitten sehen, Messene wieder zu nehmen und Frieden zu machen.

32. Denn welcher Staat im Peloponnes würde einen solchen Krieg aushalten, wie er werden müßte, wenn wir wollten? Welche [Griechen] würden nicht voll Schrecken und Furcht seyn vor einem wirklich bestehenden Heere, das solche Verabredungen getroffen, mit Recht gegen Die, welche sie veranlaßten, erbittert, sein Leben aufgegeben, und dadurch, daß es von allen Geschäften frei ist und sich mit nichts Anderem abgibt, als mit dem Kriege, den Söldnerheeren gleich, durch seine Tugenden aber und seine [frühere] Lebensart so beschaffen ist, wie man aus allen Menschen es nicht zusammensetzen könnte, das ferner keine bestimmte Stadt

*) Vergl. Philippus. 2. u. die Anm.

zum Aufenthalte hat,*) sondern unter freiem Himmel verweilen und im Lande umherschweifen kann, und leicht an Anderer Grenzen, wo es will, sich setzt, und alle Plätze, welche für den Krieg vortheilhaft sind, als Vaterland betrachtet? Denn ich glaube, wenn diese Worte blos gesprochen sind und sich unter den Griechen verbreiten, so werden unsre Feinde in große Bestürzung gerathen, noch mehr aber, wenn wir es zur Ausführung zu bringen genöthigt würden. Denn wie sollen wir glauben, daß sie gestimmt seyn werden, wenn ihnen Schlimmes widerfährt und sie uns nichts thun können? und wenn sie ihre eigenen Städte in Belagerungszustand gesetzt sehen, die unsrige aber in einer solchen Lage, daß sie nicht mehr in diesen Unfall geräth? ferner, daß die Ernährung unsrer Person uns leicht wird, theils durch Das was wir besitzen, theils durch Das, was wir durch den Krieg erhalten, ihnen aber schwer, weil es nicht einerlei ist, ein solches Heer zu versorgen und die Bevölkerung in den Städten zu ernähren? Das Allerschmerzlichste für sie aber ist, wenn sie erfahren, daß unsre Angehörigen im Genusse reichlicher Mittel [zum Leben] sind, die Ihrigen aber jeden Tag an dem Nothwendigen Mangel leiden sehen, und diesem Elende nicht einmal abhelfen können, sondern wenn sie das Land anbauen, auch die Aussaat noch verlieren, wenn sie es aber unangebaut liegen lassen, sich nicht mehr zu halten im Stande sind.

33. Aber vielleicht werden sie sich sammeln und ein gemeinsames Heer bilden, und uns folgen [wohin wir ziehen]

*) Benseler: an keine geordnete Verfassung gebunden.

und hindern, ihnen Schaden zuzufügen. — Was könnten wir mehr wünschen, als sie in die Nähe zu bekommen und in Schlachtordnung aufgestellt und in denselben unwegsamen Gegenden, wie wir, *) anrückend, Leute ohne Ordnung und überallher gesammelt und unter vielen Anführern? Denn es würde nicht viel Mühe erfordern, sondern schnell würden wir sie nöthigen, an den uns, nicht aber ihnen, günstigen Orten die Schlachten zu wagen.

34. Der noch übrige Theil des Tags wäre zu kurz, wenn wir alle zu erwartende Vortheile anzugeben unternähmen. Das aber ist Allen deutlich, daß wir uns vor den Griechen auszeichnen nicht durch die Größe unserer Stadt, noch durch die Menge der Menschen, sondern weil wir unserm Staate die gleiche Einrichtung gegeben haben, wie einem Heere, das gut geleitet wird und den Anführern willig gehorcht. Wenn wir also Das wirklich machen werden, was uns in der Nachbildung nützlich war, **) so ist nicht zu zweifeln, daß wir leicht die Feinde überwältigen werden.

35. Wir wissen aber auch von Denen, welche Gründer dieses Staats wurden, daß sie mit einem kleinen Heere in den Peloponnes kamen, aber doch viele und große Staaten überwältigten. Es ziemt sich also, den Voreltern nachzuahmen, und wieder zum Anfange zurückkehrend, nachdem wir unglücklich gewesen, zu versuchen, die Ehre und die Macht wieder zu erhalten, welche wir früher besaßen. Am

*) D. h. welche wir vorziehen, damit man uns nicht angreifen kann, wo wir sichere Zuflucht finden, wenn wir von Streifzügen kommen.

**) Benseler: was uns das Schicksal zur Nachahmung darbietet

allerschimpflichsten aber würden wir handeln, wenn, obgleich wir wissen, daß die Athener ihr Land verließen für die Freiheit der Griechen, *) wir nicht einmal für unsre eigne Rettung unsre Stadt preiszugeben uns entschließen könnten, sondern da wir den andern ein Beispiel in solchen Thaten geben sollten, nicht einmal die Handlungen Jener nachahmen wollten. Noch viel lächerlicher, als Dieß, wäre es, wenn wir, während die Phocäer, um der Gewaltherrschaft des großen Königs zu entgehen, Asien verließen und in Massilien sich niederließen, **) so kleinmüthig würden, daß wir uns die Befehle Derjenigen gefallen ließen, denen wir allezeit beständig geboten.

36. Doch wir dürfen mit unsern Gedanken nicht bei dem Tage verweilen, an welchem wir unsre nächsten Angehörigen von uns werden trennen müssen, sondern auf die Zeiten hinblicken, in welchen wir nach Besiegung der Feinde unsre Stadt wieder herstellen, die Unsrigen wieder heimbringen, und Allen zeigen werden, daß wir jetzt mit Unrecht in Unglück gerathen sind, in der Vergangenheit aber mit Recht vor den Andern Etwas voraus zu haben verlangten. Die Sache verhält sich aber so: ich habe Dieß gesprochen, nicht als ob wir jetzt schon Dieß thun müßten, noch als ob keine andre Rettung in unsern Verhältnissen möglich wäre, sondern weil ich euch im voraus zu der Einsicht bringen wollte, daß wir diesen Unfällen, und noch viel schwereren, als diese, uns unterziehen müssen, ehe wir wegen Messene einen Vertrag schließen, wie man ihn von uns verlangt.

*) Vergl. Panegyricus. 26. 27.
**) Vergl. Herodot I, 163 ff.

37. Nicht so dringend würde ich euch zum Kriege auffordern, wenn ich nicht sähe, daß der Friede durch Das, was ich sage ehrenvoll und fest werden wird, durch Das aber, was Einige euch rathen, nicht nur schimpflich, sondern auch von keiner Dauer seyn wird. Denn wenn wir die Heloten neben uns wohnen und diesen Staat emporkommen lassen, Wer sieht da nicht, daß wir unser Leben lang beständig in Unruhen und Gefahren seyn werden? Somit ist Denen, welche von Sicherheit reden, entgangen, daß sie uns den Frieden auf wenige Tage verschaffen, den Krieg aber auf alle Zukunft bereiten.

38. Gerne aber möchte ich sie fragen, wofür sie glauben, daß wir im Kampfe sterben sollten; [sollen wir es] nicht, wenn die Feinde Etwas gegen das Recht gebieten und ein Stück von unserem Lande losreißen, und unsre Sclaven in Freiheit setzen? und diese in dem Lande ansiedeln, das uns unsre Väter hinterließen, uns aber nicht nur unsers Eigenthums berauben, sondern auch zu dem andern Elend in Schimpf und Schande bringen? Denn ich meine, es komme uns zu, dafür nicht nur Krieg, sondern auch Verbannungen und Hinrichtungen uns gefallen zu lassen; denn viel besser ist es, mit dem Ruhme, welchen wir besitzen, unser Leben zu beschließen, als mit dem Schimpfe zu leben, welchen wir uns zuziehen werden, wenn wir thun, Was sie uns vorschreiben. Jedoch wenn ich ohne Furcht sprechen soll, so ist es für uns erwünschter, von den Feinden vernichtet, als verlacht zu werden; denn Die, welche mit solchem Ansehen und so hohen Gesinnungen gelebt haben, [wie wir] müssen von zweien Eines entweder die Ersten unter den Griechen

seyn, oder gänzlich vertilgt werden, ohne etwas Erniedrigendes gethan zu haben, sondern indem sie mit einem schönen Ende ihr Leben beschließen.

39. Dieß müssen wir bedenken und nicht aus Liebe zum Leben zaghaft seyn, noch der Meinung der Bundesgenossen folgen, an deren Spitze zu stehen wir früher Ansprüche machten, sondern selbst überlegen und wählen, nicht Was für sie das Leichteste, sondern Was Lacedämon und unsern Thaten angemessen seyn wird; denn nicht Alle dürfen über dieselben Sachen die gleichen Entschlüsse fassen, sondern so, wie Jeder gleich Anfangs sich die Grundsätze für sein Leben bildete. Den Epidauriern nämlich, und Corinthiern und Phliasiern*) würde es Niemand verargen, wenn sie sich um nichts Anderes bekümmerten, als durchzukommen und sich hinauszuhelfen; bei den Lacedämoniern aber geht es nicht an, auf jede Art ihre Rettung zu suchen, sondern wenn nicht die Ehre mit der Rettung vereinbar ist, so müssen wir vorziehen mit Ruhm zu sterben; denn Die, welche nach der Tugend ringen, müssen um Nichts so sehr sich bemühen, als daß offenbar werde, sie thun nichts Schimpfliches. Die Fehler der Staaten aber sind nicht weniger in die Augen fallend bei solchen Beschlüssen, als bei den Gefahren im Kriege; denn von Dem, was hier geschieht, gehört der größte Theil dem Glücke, Was aber dort entschieden wird, ist ein Zeichen der Gesinnung. Somit müssen wir eben so uns auszuzeichnen suchen durch Das, was hier beschlossen werden wird, wie durch die Kämpfe mit den Waffen.

*) Vergl. oben 4. und die aus Xenophon angeführte Stelle.

40. Ich wundre mich aber über Die, welche für ihren eigenen Ruhm gerne sterben, über den allgemeinen aber nicht dieselbe Gesinnung haben: für welchen Alles zu erdulden billig ist, um den Staat nicht zu beschimpfen und es nicht geschehen zu lassen, daß er seine Stellung verliere, in welche ihn die Väter versetzt haben. Von dem vielen uns bevorstehenden Schlimmen aber, dem wir entgehen müssen, haben wir uns davor am meisten zu hüten, daß wir in Nichts uns als Leute zeigen, die unmännlich handeln, und den Feinden gegen das Recht nachgeben. Denn es ist schmählich, wenn man Diejenigen, welche der Herrschaft über die Griechen gewürdigt wurden,*) Was man ihnen vorschreibt thun sieht, und wenn sie soweit hinter den Voreltern zurückbleiben, daß, während Jene, um den andern zu gebieten, gerne starben, wir dagegen, um Das nicht zu thun, was man verlangt, nicht den Muth haben, einen Kampf zu wagen.

41. Wir müssen aber auch die Olympische und die andern Festversammlungen scheuen, bei welchen Jeder von uns mehr geachtet und bewundert war, als die Wettkämpfer, welche in den Wettkämpfen den Sieg davon trugen. Wer würde es aber über sich gewinnen, dahin zu gehen, wenn er statt geehrt zu werden, verachtet werden wird, statt von Allen wegen seiner Tugend umstellt [und betrachtet] zu werden, wegen seiner Schlechtigkeit von denselben angesehen werden wird, wenn er noch außerdem die Sclaven von dem Lande, welches unsre Väter uns hinterließen, größere Erstlings- und andere Opfer, als wir darbringen sehen und sie

*) Benseler: welche über die Griechen herrschen wollten.

solche Schimpfreden führen hören wird, wie es sich von Leuten erwarten läßt, die in drückender Knechtschaft, als die Andern, gelebt, jetzt aber auf gleichem Fuße mit ihren Gebietern Verträge geschlossen haben?*) worüber Jeder von uns so betrübt seyn würde, daß kein Lebender es mit Worten ausdrücken könnte. Darüber nun müssen wir uns berathen, und nicht dann unwillig werden, wenn uns sonst Nichts mehr freistehen wird, sondern jetzt darauf sehen, daß Nichts der Art sich ereigne. Wie ist es schon eine Schande, früher das gleiche Recht der Rede und Abstimmung bei den Freien**) sich nicht gefallen zu lassen, jetzt aber sogar der Sclaven Frechheit in Reden offen zu ertragen. Denn es wird scheinen, wir seyen in der verflossenen Zeit eitle Prahler gewesen, und in unserm Wesen den Andern gleich, das Selbstgefühl und die Würde aber, die wir bewiesen haben, sey nicht wirklich, sondern erdichtet gewesen.***) Wir wollen also Nichts der Art Denen in die Hand geben, welche übel von uns zu sprechen gewohnt sind, sondern ihre Reden zu widerlegen versuchen, indem wir den Thaten der Voreltern gleich werden.

42. Erinnert euch aber an Die, welche bei Dipäa †) gegen die Arcadier kämpften, von welchen man sagt, sie

---

*) Benseler: und nun in den Verträgen mit ihren Herrn auf gleichen Fuß gestellt worden sind.

**) Vielleicht sind hier die Lacedämonischen Bundesgenossen zu verstehen.

*** Benseler: Anmaßlichkeit und Stolz auf eingebildete und nicht wirkliche Vorzüge besessen hätten.

†) Vergl. Herodot. IX, 35.

seyen blos ein Schild hoch gestanden*) und haben über viele Tausende ein Siegeszeichen errichtet, und an die Dreihundert, welche bei Thyrea**) alle Argiver in einer Schlacht besiegten, und an die Tausend, welche nach Thermopylä***) [den Persern] entgegen zogen, sie welche mit siebenmal hundert tausend Barbaren in einen Kampf sich einließen, und nicht flohen, noch besiegt wurden, sondern ihr Leben auf der Stelle ließen, wo sie aufgestellt waren, wodurch sie sich als solche Männer erwiesen, daß Die, welche kunstgemäße Lobreden verfertigen, mit ihrem Lobe ihre Tugend nicht erreichen können. Im Andenken an alle Diese nun wollen wir den Krieg mit mehr Kraft unternehmen und nicht warten, ob Andere den gegenwärtigen Unfällen abhelfen werden, sondern da sie über uns gekommen sind, sie auch selbst zu heben versuchen.†) Brave Männer aber müssen in solchen Umständen sich vorzüglich zeigen, denn das Glück verbirgt auch bei den schlimmen Menschen ihre Schlechtigkeit, das Unglück aber macht schnell offenbar, wie ein Jeder ist; hier also müssen wir zeigen, ob wir besser, als die Andern, zur Tugend erzogen und gebildet worden sind.

---

* D. h. blos ein Mann hoch, weil ihre Zahl zu klein war, um mehrere Reihen zu bilden. Derselbe Ausdruck steht Xenophon Griech. Gesch. VI, 4. S. 1915. (Fünfzig Schilde hoch.) Benseler: unter einem Schilde neben einander aufgestellt. Er erklärt es als sprichwörtliche Redensart von einer sehr kleinen Anzahl.

**) Vergl. Herodot. I, 82.

***) Vergl. Panegyricus. 25.

†) Benseler: da wir einmal von uns abhängen, so wollen wir uns auch selbst zu befreien suchen.

43. Es ist aber nichts Unmögliches, daß aus den gegenwärtigen Verhältnissen Etwas hervorgehe, was uns noth thut. Denn ich denke, es ist euch nicht unbekannt, daß schon viele solche Begebenheiten vorgefallen sind, von welchen Anfangs Alle annahmen, sie seyen Unfälle, und worüber sie mit Denen, welche sie trafen, Mitleid hatten, nachher aber erkannten sie, daß gerade sie die Ursachen von den größten Wohlthaten waren. Und was braucht es Entferntes anzuführen? Können wir ja auch jetzt bei den Staaten, welche die ersten [in Griechenland] sind, ich meine den Athenischen und Thebanischen finden, daß sie nicht durch den Frieden großen Zuwachs erhielten, sondern seitdem sie von den vorhergegangenen Unfällen ihm Kriege sich wieder erholten, seitdem ist der eine [Athenische Staat] zur Oberanführung der Griechen gelangt, der andere [Tebanische] in dem gegenwärtigen Augenblicke so groß geworden, wie nie Jemand erwartete, daß er werden werde; denn Berühmtheit und Glanz pflegen nicht aus der Ruhe, sondern aus den Kämpfen zu entspringen. Und darnach zu trachten ziemt uns, und weder unsre Leiber, noch unser Leben, noch das Andere, was wir haben, zu schonen. Denn wenn wir glücklich sind, und den Staat wieder auf die Stufe zu erheben vermögen, von welcher er herabgestürzt ist, so werden wir mehr als unsre Vorfahren bewundert werden, und unsern Nachkommen keine Möglichkeit lassen, uns in Bravheit zu übertreffen, ja auch Die, welche uns loben wollen, verlegen machen, was sie unsrer Thaten Würdiges sagen sollen.

Aber auch Das darf euch nicht verborgen bleiben, daß auf diese Versammlung und die von uns zu fassenden Be-

schlüsse Alle aufmerksam sind; daher soll Jeder so gestimmt seyn, wie wenn er in einem gemeinschaftlichen Schauspielhause der Griechen eine Probe von seinem Wesen gäbe.

44. Es ist aber einfach, den richtigen Entschluß darüber zu fassen; denn wenn wir bereit sind, für das Recht zu sterben, so werden wir nicht nur berühmt werden, sondern es wird uns auch die übrige Zeit in Sicherheit zu leben vergönnt seyn; wenn wir uns aber vor den Gefahren fürchten, so werden wir uns selbst in viele Unruhen bringen. Wir wollen also einander ermuntern, und dem Vaterlande den Lohn für die Ernährung bezahlen,*) und es nicht geschehen lassen, daß Lacedämon übermüthig behandelt und verachtet werde, noch machen, daß Die, welche uns wohlwollen, in ihren Hoffnungen getäuscht werden, noch als Solche erscheinen, welche das Leben höher achten, als bei allen Menschen berühmt zu seyn, und bedenken, daß es herrlicher ist, statt eines sterblichen Körpers unsterblichen Ruhm einzutauschen, und mit einem Leben, das wir binnen wenigen Jahren verlieren werden,**) einen Ruf zu erkaufen, welcher in alle Ewigkeit unsern Nachkommen bleiben wird, viel herrlicher, als nach einer kurzen Frist zu sterben und uns selbst großen Schimpf anzuthun. Ich glaube aber, auf die Art würdet ihr am meisten zum Kriege angetrieben werden, wenn ihr in Gedanken eure Eltern und Kinder gleichsam neben euch stehen sehet, Jene euch ermahnend, Spartas Namen nicht zu beschimpfen, noch die Gesetze, in welchen ihr erzo-

*) Benseler: seine Siegsmäler zurückzugeben.
**) Benseler: das wir nur wenige Jahre noch haben werden.

gen wurdet, noch die Schlachten, welche zu ihrer Zeit geliefert wurden, Diese aber das Land zurückfordernd, welches die Voreltern uns hinterließen, und die Oberleitung [im Frieden] bei den Griechen die Oberanführung [im Kriege], welche wir selbst von unsern Vätern erhielten; denn ihnen könnten wir nicht entgegnen, daß nicht Beide sagen, was Recht ist.

45. Ich weiß nicht, warum ich lange sprechen soll, nur noch soviel, daß, obgleich unser Staat sehr viele Kriege und Gefahren zu bestehen hatte, niemals die Feinde ein Siegeszeichen über uns errichteten, wenn ein König aus unserm Hause*) Anführer war. Die Sache vernünftiger Männer aber ist es, Denjenigen, unter deren Anführung sie in den Schlachten glücklich sind, auch wenn sie wegen bevorstehender Gefahren ihren Rath geben, mehr, als den Andern, zu folgen.

*) Archidamus war aus der Familie der Procliden.

Areopagiticus.

Einleitung.

Ueber die Frage, warum diese Rede die Areopagitische heiße, geben uns die alten Schriftsteller, welche sie erwähnen, keinen Aufschluß, dagegen haben neuere Gelehrte verschiedene Ansichten darüber aufgestellt, mit deren Aufzählung wir aber unsre Leser nicht ermüden wollen. Nur die Meinung, welche sich wohl zuerst Jedem darbieten wird, und welche von Hieronymus Wolf an sich lange erhalten hatte, glauben wir widerlegen zu müssen, ehe wir die uns wahrscheinlichste Vermuthung darüber mittheilen. Wie der Panegyricus seinen Namen von seiner Bestimmung zum wirklichen oder angeblichen Vortrage vor einer Festversammlung [Panegyris] bekommen hatte, so könnte es scheinen, daß auch der Areopagiticus diese Benennung darum erhalten habe, weil er vor dem Areopagus gehalten wurde, oder gehalten werden

sollte, jedoch auf keinen Fall von dem Verfasser selbst, der ja nie öffentlich zu sprechen wagte. Betrachten wir aber die Art, wie des Areopagus in der Rede selbst Erwähnung gethan wird, so werden wir nicht zweifeln können, daß sie nicht zum Vortrage vor demselben bestimmt war, denn nirgends wird er angeredet, sondern nur das Volk*); nirgends wird auch nur seine Anwesenheit vorausgesetzt, sondern immer so gesprochen, daß wir ihn nothwendig uns abwesend denken müssen; nirgend wird auch nur sein Versammlungsort als der Ort, an welchem der Redner zu dem Volke spreche, angedeutet, sondern vielmehr als verschieden von diesem angenommen.

Es bleibt uns Nichts übrig, als den Grund dieser Benennung in dem Inhalte der Rede zu suchen. Daß der Titel einer schriftstellerischen Arbeit von dem Inhalte entnommen werde, ist schon in der Natur der Sache begründet, und daß solche Titel gerade in dieser Form nicht ungewöhnlich waren, beweisen außer andern Isokratischen Reden „über die Wechselangelegenheit" [Trapeziticus] „über die Platäische" und „über die Aeginetische Angelegenheit" [Platäicus, Aegineticus], die Schriften Xenophons „von der Haus-

*) Daher möchten wir sie nicht einmal als ein Sendschreiben an den Areopagus, wofür sie Bergmann ausgibt, betrachten; eine Annahme, welche der Titel, verglichen mit dem „Philippus", zuzulassen scheinen könnte.

haltungskunst" [Oeconomicus] „der Reitereibefehlshaber" [Hipparchicus]. Somit würde die Benennung Areopagiticus so viel bedeuten, als „Rede über den Areopagus". Und damit stimmt auch der Inhalt vollkommen zusammen; denn, obwohl Isokrates gleich im Anfange seiner Rede (Cap. 1.) als ihren Gegenstand die Rettung des Staates ankündigt und als einziges Mittel dazu die Wiedereinführung der Solonisch-Clisthenischen Verfassung angibt (Cap. 6. 39.), so war es ihm dabei doch vorzüglich um Wiederherstellung des Ansehens und der Wirksamkeit des Areopagus zu thun, den er als Urheber und Erhalter der Blüthe und des Glücks seines Vaterlands betrachtete. (Cap. 14 ff. 20. ff.)

Ehe wir nun aber auf weitere Entwicklung des Zwecks und der Veranlassung der Rede eingehen, möchte es nicht unzweckmäßig seyn, das Wichtigste über den Areopagus in möglichster Kürze zusammenzustellen*), und die hohe Meinung, welche Isokrates von demselben hatte und welche ihn auf seine Wiederherstellung anzutragen bewog, zu erklären.

Areopagus**), zu Deutsch Hügel des Ares, war

---

*) Dabei wurden außer Wachsmuths Hellenischer Alterthumskunde auch die Schriften über den Attischen Proceß von Schömann und Meier und von Plattner benützt.

**) Eigentlich Areios Pagos, das Wort Areopagus kommt nur bei den Lateinischen Autoren, die ihn immer so heißen, vor.

der Name eines Ortes in Athen, über dessen Ursprung aber schon die Alten nichts Gewisses zu sagen vermochten. Die wahrscheinlichste Ableitung ist diejenige, welche annimmt, daß der Hügel darum den Namen des Ares geführt habe, weil Ares [Mars] als Gott des Kriegs und der Waffen zugleich auch Symbol des durch Waffen verübten Mords war, und auf jenem Hügel über Mordthaten Gericht gehalten wurde *). Von diesem Orte nun wurde auch die Behörde, welche daselbst ihre Sitzungen hielt, Areopagus und ihre einzelnen Mitglieder Areopagiten benannt. Ihre Entstehung verliert sich in das graue Alterthum; denn daß sie von Solon nicht erst errichtet und eingesetzt, sondern blos wiederhergestellt und neu eingerichtet wurde, ist jetzt als erwiesen anzunehmen, obgleich schon unter den Alten manche Solon als Stifter des Areopagus anführen. Was seine Wirksamkeit betrifft, so scheint aus dem Namen „Rath", den er beständig führte, nicht mit Unrecht geschlossen zu werden, daß er ursprünglich eine berathende Behörde, ein Staatsrath der Könige und später der Archonten war, als aber die Geschäfte des Regenten sich häuften, auch an der Rechtspflege Antheil erhielt, namentlich die Gerichtsbarkeit über Mord, Brandstiftung, Gottlosigkeit, wiewohl nicht ganz klar ist, wie weit sich sein Wirkungskreis in dieser Bezie-

*) Eine andere Ableitung gründet sich auf die in der Anmerkung zu Panegyricus 10. erwähnte Sage.

hung erstreckte; und zugleich über die Erhaltung und Befolgung der Gesetze, die Verwaltung der öffentlichen Aemter, die Sitten und die Beschäftigungen der Bürger, die Erziehung der Jugend und die Aufrechthaltung der Religion Aufsicht zu führen hatte. Die Zahl seiner Mitglieder läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, wohl aber ist gewiß, daß sie aus den edlen Geschlechtern und später namentlich aus der Zahl der abgetretenen Archonten gewählt, und daß nur Männer, die eine ehrenvolle Abstammung [von einem Athenischen Bürger und einer Athenischen Bürgerin aus rechtmäßiger Ehe] und einen unbescholtenen, tugendhaften Wandel aufzuweisen hatten, nach strenger Prüfung aufgenommen wurden, und unwürdige Mitglieder ausgestoßen werden konnten. Die Art seiner Zusammensetzung schon läßt erwarten, daß in ihm eine oligarchische Gesinnung vorherrschte, die bei dem Wirkungskreise, der im angewiesen war und bei dem großen Ansehen, welches er weit und breit genoß, der Athenischen Volksherrschaft, als sie sich immer mehr von der Solonischen Einrichtung entfernte und der Pöbelherrschaft näherte, Gefahr zu drohen schien, und daher auch, wenigstens neben Anderem, Ursache gewesen seyn mag, daß Ephialtes, wahrscheinlich auf Pericles Antrieb, sein Ansehen und seine Wirksamkeit beschränkte, theils durch Aufhebung der Bestimmungen über die Aufnahme,

theils durch Entziehung mancher Theile seines Geschäftskreises.

Betrachten wir nun den Einfluß, welchen der Areopagus während seiner ungeschwächten Wirksamkeit auf das Glück und die Blüthe Athens hatte, so wird sich allerdings nicht läugnen lassen, daß er durch die ihm übertragene Aufsicht über den Zustand der Athener im Großen und im Kleinen viel dazu beigetragen habe, daß der Staat im Innern Ruhe, Wohlstand und Glück, und nach Außen Frieden, Ansehen und Zutrauen genoß, aber eben so wenig ist zu verkennen, daß auch die äußern Verhältnisse dazu mitgewirkt hatten, und daß mit der Aenderung dieser Verhältnisse auch das Glück des Staats zu sinken anfangen mußte, wenn auch die Wirksamkeit des Areopagus nicht gelähmt worden wäre. Die Geschichte beweist es durch unzählige Beispiele einzelner Menschen und ganzer Staaten, daß das Glück zum Uebermuthe, dieser zum Mißbrauche der erlangten Macht, zu unbesonnenen Handlungen und zu Ungerechtigkeiten, Freveln und Gräueln aller Art führe, und Dieß würde das Schicksal Athens gewesen seyn, auch wenn der Areopagus seine Wirksamkeit ungeschmälert behalten hätte; nur vielleicht langsamer wäre der Verfall der Sitten und des Wohlstands der Einzelnen, wie der Verfassung, des Ansehens und der Macht des Staats erfolgt, weil das Verderben erst hätte auch den Areopagus ergreifen müssen, an dem

es wenigstens auf einige Zeit einen Damm würde gefunden haben. Daß dem Isokrates Dieß nicht entgangen sey, beweist, Was er selbst darüber sagt (Cap. 2, 3.), und daher muß noch ein anderer Grund aufgesucht werden, der ihn bestimmen konnte, die Wiederherstellung des Ariopagus als das einzige Mittel zur Rettung des Staats zu empfehlen.

Isokrates war bei aller Liebe zur Freiheit und zu seinem Vaterlande doch keineswegs ein Freund unbeschränkter Volksherrschaft; zwar erkannte er die Souveränetät des Volks an, aber in der Verwaltung des Staats schien ihm die Uebertragung derselben an die Besten und Tüchtigsten, sey es nun Einer allein, oder Mehrere zugleich, den Vorzug zu verdienen. Nun war aber gerade der Areopagus eine Behörde, die aus den Würdigsten des Volks bestand, die zugleich die wichtigsten Interessen des Staats und der Einzelnen zu wahren hatte, so lange er noch in seiner alten Kraft bestand; und daher ist leicht zu begreifen, warum Isokrates auf seine Wiederherstellung ein so großes Gewicht legte, warum er sich aber auch so sehr bemühte, den Verdacht, er wolle die Volksherrschaft auflösen, von sich abzuwälzen (Cap. 23—28).

Aus allem Bisherigen ergibt sich nun auch, daß der eigentliche Zweck dieser Rede gewesen sey, Aufforderung zur Wiederherstellung der Solonisch-Clisthenischen Verfassung, deren Hauptstütze der Areopagus war, um dadurch den Atheniſchen Staat von gegenwärtigen und drohenden Gefahren und Uebeln zu befreien. Ver-

anlassung aber zu dieser Aufforderung bot die damalige Lage Athens hinreichend dar; denn seit dem Peloponnesischen Kriege war sein Glücksstern untergegangen, Kriege folgten auf Kriege mit Bundesgenossen, mit andern Hauptstaaten Griechenlands, mit Philippus von Macedonien; Erschöpfung der Staatskasse und Verarmung der Bürger war die Folge davon; der Mangel und die Dürftigkeit beförderte die Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit, die an die Stelle der alten Einfalt und Biederkeit getreten war; die gute Volksherrschaft war in eine zügellose Pöbelherrschaft ausgeartet und wüthende Demagogen leiteten die Angelegenheiten; Parteiungen und Unruhen im Innern entstanden und fanden Nahrung bei dem Pöbel, der sich Jedem in die Arme warf, welcher ihn fütterte oder ihm Aussichten der Art eröffnete; so sank die Kraft und die Macht des Staats, sein Ansehen und sein Credit.

Wohl bedurfte ein Staat, der so schnell seinem Verfalle und gänzlichen Untergange zueilte, Rettung; aber ob Rettung bei diesen Umständen noch möglich war, ist eine Frage, die sich wohl mit mehr Wahrscheinlichkeit verneinen, als bejahen lassen möchte. Wenigstens scheint der Erfolg Dieß zu beweisen; denn auch diese Bemühungen des guten Isokrates blieben wirkungslos, wie seine andern Versuche, worüber er selbst vorher nicht ungewiß gewesen zu seyn scheint (Cap. 2), so sehr er auch hier wieder mit Aufwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel auf die

Erreichung seines Zwecks hinarbeitete. Nur einige Andeutungen wollen wir darüber geben und es unsern Lesern selbst überlassen, sie weiter zu verfolgen.

Schon die Erwähnung des Gegenstands „Rettung des Staats" gleich in den ersten Worten, wodurch die Aufmerksamkeit der Zuhörer oder Leser gespannt werden mußte, die ganze Art, wie er die Veranlassung zu dieser Rede angibt, und auf seinen Zweck vorbereitet und einlenkt, wie er die Empfehlung des Areopagus, die ihm die Hauptsache war, anknüpft, wie er Alles so zu stellen und zu benützen weiß, daß es für seinen Zweck wichtig und beweisend erscheint, zeugen von der Kunst, welche Isokrates in dieser Rede entwickelt hat. Ebenso zeigt sie sich bei der Darstellung und Vergleichung der beiden Verfassungen und Zustände Athens, wo Isokrates das Trockene einer bloßen Aufzählung und Nebeneinanderstellung zu vermeiden, und zugleich auch das Beleidigende, das für seine Zeitgenossen in der nackten Schilderung ihres Verfalls und Elends liegen mußte, zu verschleiern weiß, indem er im Lobe der Vergangenheit den Tadel der Gegenwart, im Tadel dieser das Lob jener erblicken läßt. Nicht weniger verdient der Abschnitt, in welchem er sich von dem Verdachte des Strebens nach Umsturz der Volksherrschaft zu reinigen sucht, eine Auszeichnung; denn er weiß dabei zugleich das Lob der Volksherrschaft einzuflechten und durch Vergleichung mit der Herrschaft der dreißig Tyrannen zu heben, und dadurch sich Wohlwollen zu gewinnen. Auch in der Entwick-

lung der Nothwendigkeit einer Aenderung der Verfassung endlich ist Lob und Tadel weislich gemischt, und beides benützt, um die Gemüther für seinen Vorschlag zu stimmen, so wie uns der Muth, mit welchem er gerade hier den Athenern ihre Entartung vorrückt, bewundernswürdig erscheinen muß, wenn wir bedenken, daß kein Redner damals zu ihnen so zu sprechen wagte.

Anerkennung fand auch die Vortrefflichkeit dieser Rede schon im Alterthume. Dionysius von Halicarnaß in seiner Beurtheilung des Isokrates führt sie mit den Worten ein: „Wer sollte nicht, wenn er den Areopagiticus liest, gesitteter werden? oder Wer sollte nicht das Unternehmen des Redners bewundern, der es wagte, zu den Athenern über ihre Staatsverfassung zu sprechen, indem er verlangte, sie sollen die damals bestehende Volksherrschaft aufheben, worüber keiner der Volksredner zu reden wagte, — und die von Solon und Clisthenes eingeführte Verfassung wiederherstellen?“ — Und gewiß verdienen die in dieser Rede aufgestellten Staatsgrundsätze, soferne sie namentlich auf der Ansicht beruhen, daß der Staat nicht blos eine Rechtsanstalt seyn solle, sondern vielmehr eine Vereinigung zur Gesammtentwicklung der intellectuellen und moralischen Kräfte*), volle Anerkennung.

Noch haben wir über die Zeit, in welche die Abfassung und Bekanntmachung dieser Rede fällt, zu

---

*) Vergl. Plattner, der Proceß und die Klagen bei den Attikern. B. I, S. 36.

sprechen. Nach den vielen darin angeführten geschichtlichen Thatsachen kann die Entscheidung darüber nicht sehr schwierig und zweifelhaft seyn, besonders da manche derselben ganz bestimmte und sichere Spuren zu einem richtigen Schlusse enthalten. Die Beschreibung von dem Zustande Athens (Cap. 1.), die Aufzählung der zunächst vorhergegangenen Begebenheiten (Cap. 4), macht es mehr als wahrscheinlich, daß die Rede bald nach Abschließung des Friedens mit den Bundesgenossen 356 v. Chr.*) geschrieben wurde. Ihre Bekanntmachung aber möchte einige Jahre später zu setzen seyn, weil in der Rede vom Vermögenstausche, in welcher Isokrates aus mehreren früheren Reden Abschnitte wiederholt, der Areopagiticus nicht mitaufgeführt ist, was um so mehr auffallen muß, da diese Rede gerade für seinen Zweck der Vertheidigung gegen Angriffe seiner Gegner so ganz passend gewesen wäre. Da nun die Rede vom Vermögenstausche in das Jahr 353 v. Chr. fällt, so müßte der Areopagiticus entweder in demselben Jahre, aber nach jener, oder im folgenden Jahre 352 v. Chr. veröffentlicht worden seyn.

Neben den früher genannten Hülfsmitteln wurde die Ausgabe dieser Rede von Benseler (Lipsiae 1832) von dem Uebersetzer benützt.

*) Vergl. unsre Einleitung zu der Rede vom Frieden.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Veranlassung zu dieser Rede gibt der Zustand des Athenischen Staats; denn dieser scheint zwar glücklich zu seyn Cap. 1, aber
   a. im Allgemeinen ist diesem Scheine nicht zu trauen; denn
      1) die Natur der Sache bringt es mit sich, daß auf Glück Unglück folgt Cap. 2.;
      2) die Erfahrung lehrt, daß die Staaten aus dem größten Glücke plötzlich in Unglück stürzen;
   b. im Besondern ist für Athen zu fürchten; denn
      1) sein Zustand ist in Wahrheit nicht so gut Cap. 3.;
      2) die Athener sehen Dieß nicht einmal ein, oder wollen es nicht einsehen, sondern zerstören ihr Glück muthwillig, weil sie ihre Staatsverwaltung nicht verbessern Cap. 4, 5 Anfg.
2. Isokrates will daher zur Wiederherstellung der Solonisch-Clisthenischen Verfassung auffordern, die er als das einzige Mittel zur Rettung betrachtet und beide Verfassungen kurz darstellen Cap. 5—7.

II. Abhandlung.

Zur Annahme der Solonisch-Clisthenischen Verfassung soll bewegen

1. die Darstellung derselben
   a. im Allgemeinen: sie beruhte auf dem Grundsatze der Gleichheit, welche Jeden nach Verdienst behandelt, und der Grund davon lag in der damaligen strengen Sittlichkeit und Rechtlichkeit des Volks Cap. 8, 9.
   b. im Besondern Cap. 10.:
      1) Verehrung der Götter und Segen davon Cap. 11.,
      2) Verhalten der Bürger zu einander und Wirkungen davon Cap. 12. Die Gründe davon liegen theils in dem Obigen Cap. 13, theils in der Einrichtung und Wirksamkeit des Areopagus, wovon noch jetzt Spuren übrig sind Cap. 14, 15; denn dieser sorgte für das Glück des Staats mehr durch

gute Sitten als durch gute Gesetze Cap. 16; daher a) seine Sorgfalt für die Jugend Cap. 17; b) seine Aufsicht über die Erwachsenen Cap. 18. Und daß hierin der Grund zu suchen ist, beweist der Umstand, daß mit seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit zugleich auch das Glück des Staats sank Cap. 19, wie eine Vergleichung beider Zeiten zeigt Cap. 20, 21.

Zum Schlusse dieses Theils überläßt Isokrates seinen Zuhörern den Schluß, daß es im Uebrigen gleich gut stand Cap. 22.

2. die Widerlegung der Einwürfe,

a. daß Isokrates die Volksherrschaft stürzen wolle Cap. 23.

1) Die angerathene Verfassung ist allgemein bekannt und durch Erfahrung erprobt als volksthümlich,

2) die früheren Reden des Isokrates beweisen, daß er ein Freund einer gut eingerichteten Volksherrschaft ist Cap. 24; ja er hält sogar die schlechteste Volksherrschaft für vorzüglicher als Oligarchie, weßwegen er eine Vergleichung des jetzigen Zustands mit dem unter den dreißig Tyrannen anstellt Cap. 25—28.

Entschuldigung wegen dieser Abschweifung. Cap. 29,

b. daß die Aenderung der Staatsverfassung nicht nöthig sey Cap. 30.

1) Die Athener sind von der Stufe, auf welcher ihre Voreltern standen, heruntergesunken, und beschimpfen dadurch sich und jene Cap. 31—33. Dieß muß man ihnen so lange wiederholen bis es anders wird Cap. 34.

2) Bei dem Fortbestehen der jetzigen Staatsverwaltung ist auch die Fortdauer des gegenwärtigen unglücklichen Zustands gewiß, bei der Aenderung aber das Glück der Voreltern zu hoffen Cap. 35. Daher Vergleichung beider Zustände Cap. 36—38.

III. Schluß.

Wiederholung des Hauptsatzes und Aufforderung zur Berathung und Beschlußnahme für das Wohl des Staats Cap. 39.

Areopagiticus.

1. Viele von euch, denke ich, wundern sich, Was ich denn im Sinne habe, daß ich von Rettung [des Staats] zu sprechen ankündigte,*) als ob der Staat in Gefahr sey, oder seine Sachen mißlich stehen, und er nicht vielmehr über zweihundert Dreiruder besitze, Frieden auf dem Lande genieße und auf dem Meere herrsche, ferner viele Bundesgenossen habe, welche bereitwillig uns, wenn es nöthig seyn sollte, helfen werden, noch weit mehrere aber, welche die Steuern bezahlen und das Anbefohlene thun. Unter diesen Umständen, möchte wohl Jemand sagen, sey es natürlich, daß wir gutes Muths seyen, da wir außer aller Gefahr seyen, und unsern Feinden aber komme es zu, sich zu fürchten und über ihre Rettung zu berathschlagen.

2. Daß ihr also bei diesen Gedanken auf meine Rede nicht achtet, und hofft, ganz Griechenland mit dieser Macht zu beherrschen, weiß ich, aber eben deßwegen bin ich in Furcht; denn ich sehe, daß die Staaten, welche in den besten Umständen zu seyn glauben, am schlechtesten sich berathen, und die, welche am meisten gutes Muths sind, in die meisten Gefahren gerathen. Die Ursache davon ist, daß von dem Guten und von dem Schlimmen Nichts allein den Menschen zu Theil wird, sondern es ist verbunden und beigesellt einerseits dem Reichthume und der Macht Unverstand und mit diesem Ausgelassenheit, andrerseits dem Mangel und der

*) Wer mit einem Vorschlage öffentlich auftreten wollte, mußte ihn vorher durch schriftlichen Anschlag bekannt machen.

Niedrigkeit, Besonnenheit und [große]*) Mäßigung, so daß es schwer ist, zu entscheiden, welches von diesen [Erb-] Theilen Einer lieber seinen Kindern hinterlassen möchte. Denn wir werden finden, [wenn wir es untersuchen,] daß von dem, welches das schlechtere zu seyn scheint, meistens ein Fortschreiten zum Besseren, von dem aber, was als das bessere erscheint, gewöhnlich ein Umschlagen ins Schlechtere erfolgt. Und davon kann ich Beispiele anführen, sehr viele aus den Schicksalen von Privatleuten; denn diese erfahren die häufigsten Veränderungen, auffallendere jedoch und den Zuhörern bekanntere aus unsern und der Lacedämonier Begegnissen.

3. Wir nämlich wurden, als unsre Stadt von den Barbaren zerstört war, wegen unsrer ängstlichen Vorsicht und Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten die Ersten unter den Griechen,**) als wir aber eine unüberschwingliche Macht zu haben glaubten, kam es mit uns beinahe dahin, daß wir zu Sclaven gemacht wurden;***) und die Lacedämonier, als sie in den alten Zeiten aus schlechten und kleinen Städten auszogen, beherrschten wegen ihres besonnenen und kriegerischen Lebens den Peloponnes,†) später aber als sie übermüthiger wurden, als recht war, und die Herrschaft auf dem Lande und auf dem Meere erlangt hatten, geriethen sie in dieselben Gefahren, wie wir.††)

Wer nun weiß, daß so große Veränderungen vorgekommen

---

*) Die Urbinische Handschrift schaltet πολλῇ ein, was Benseler mit Dindorf aufnimmt.
**) Vergl. Panegyricus 20. 27.
***) Vergl. Panegyricus 33.
†) Vergl. Panegyricus 16.
††) Vergl. Philippus 17.

sind, und so große Mächte so schnell gestürzt wurden, und dennoch dem gegenwärtigen Zustande traut, ist sehr unverständig, zumal da unser Staat sich jetzt in viel dürftigeren Umständen befindet, als zu jener Zeit, der Haß der Griechen aber und die Feindschaft mit dem [Perser=] Könige sich wieder erneuert hat*) [zwei Feinde], welche damals uns bezwungen haben.

4. Ich bin aber ungewiß, ob ich annehmen soll, es liege euch Nichts an den gemeinen Angelegenheiten, oder ihr bekümmert euch zwar darum, seyd aber so sehr in Unempfindlichkeit versunken, daß es euch entgeht, in welche Zerrüttung der Staat gerathen ist. Denn ihr gleichet Menschen, die in dieser Lage sich befinden, da wir alle Städte in Thracien verloren,**) mehr als eintausend Talente***) umsonst auf die Miethtruppen verwendet haben,†) bei den Griechen in übeln Leumund gekommen, und mit den Barbaren verfeindet, ferner die Freunde der Thebaner zu retten††) genöthigt worden sind, unsre eigenen Bundesgenossen aber verloren,†††) und doch bei so vielen Unfällen schon zweimal wegen erhaltener guter

*) Durch die Theilnahme des Athenischen Feldherrn Chares an dem Aufstande des Artabazus 356 v. Chr. König von Persien war damals Artaxerxes III.

**) Vergl. Philippus 7.

***) 1,447,681 Thaler 12 Groschen Sächs. oder 2,605,827 Gulden Rheinisch.

†) Besonders im Bundesgenossenkriege, 358—356 v. Chr.

††) Chios, Byzantium, Rhodus hatten sich 364 v. Chr. an Theben angeschlossen und Athen mußte ihnen 356 v. Chr. Unabhängigkeit zugestehen.

†††) Außer den drei genannten Bundesgenossenstaaten verlor Athen im Frieden mit den Bundesgenossen 356 v. Chr. noch Samos, Cos und mehrere Thracische Städte. Vergl. Böckhs Staatshaushaltung der Athener. B. 1. S. 453.

Botschaft Opfer gebracht haben, und sorgloser darüber in der Volksversammlung berathschlagen, als Leute, welche alle ihre Pflichten erfüllen. Und natürlich ist es, daß wir so handeln und es uns so gehet; denn Nichts kann auf die rechte Weise geschehen bei Denen, welche nicht vorher über die ganze Verwaltung einen guten Beschluß gefaßt haben, sondern wenn sie auch in einigen Fällen glücklich sind entweder durch Zufall, oder durch eines Mannes Tugend, so gerathen sie nach einer kurzen Zwischenzeit gewöhnlich wieder in dieselben Verlegenheiten. Und Dieß kann man aus Dem, was sich mit uns ereignet hat, abnehmen.

5. Als nämlich ganz Griechenland unter unsern Staat gekommen war nach dem Seetreffen des Conon *) und den Feldzügen des Timotheus, **) konnten wir nicht lange das Glück festhalten, sondern zerstörten und vernichteten es schnell. Denn eine Staatsverwaltung, welche die Umstände richtig benützte, haben wir weder, noch suchen wir sie auf die rechte Art; und doch wissen wir alle, daß das Glück nicht Denen beitritt und Stand hält, welche die größten und schönsten Mauern um ihre Stadt aufgeführt, noch Denen, welche mit den meisten Menschen in einem Orte sich versammelt haben, sondern Denen, welche am besten und besonnensten ihren Staat verwalten. Denn die Seele eines Staats ist nichts Anderes, als die Staatsverwaltung, welche eben so großen Einfluß hat, als im Körper die Denkkraft; denn sie ist es, die über Alles berathschlagt und das Gute bewahrt, die Unfälle aber vermeidet; nach ihr müssen die Gesetze und die Redner und die Bürger nothwendig sich gestalten, und Jeder sich so befinden, wie die [Staats-

*) Vergl. Philippus 25.
**) Vergl. Cornelius Nepos. Timotheus, 1. 2.

verwaltung] ist, welche er hat. Wir aber kümmern uns Nichts um ihr Verderbniß, noch untersuchen wir, wie wir sie verbessern mögen; sondern an den Werkstätten*) sitzend klagen wir über das Bestehende, und sagen, nie während der Volksherrschaft sey unser Staat schlechter verwaltet worden, in der Handlungs- und Denkweise aber, die wir haben, schätzen wir sie mehr, als die von unsern Voreltern hinterlassene. Und über diese will ich jetzt eine Rede halten, und habe ich mich zum Sprechen schreiben lassen.

6. Denn ich finde, daß das einzige Mittel, sowohl die bevorstehenden Gefahren abzuwenden, als die gegenwärtigen Uebel zu entfernen, Das ist, wenn wir jene Volksherrschaft wieder anzunehmen uns entschließen, die Solon,**) welcher der größte Volksfreund war, durch seine Gesetze einführte, und Clisthenes, welcher die Gewaltherrscher verjagte und die Volkspartei zurückführte, von Neuem wieder herstellte,***) sie, welche die volksthümlichste und dem Staate zuträglichste ist, die wir finden können. Der größte Beweis ist Folgendes: Die nämlich, welche sich derselben bedienten, vollbrachten viel Herrliches, standen bei allen Menschen in gutem Rufe und erhielten von den Griechen freiwillig die Vorsteherschaft; †) Die aber, welche die jetzt bestehende wünschten, sind von Allen gehaßt, haben schon viel Widriges erfahren, und wenig fehlte, daß sie nicht in das äußerste Unglück stürzten. Und nun wie soll man diese Staatsverfassung loben oder lieben, die schon früher an so vielem Unheil schuld war, und jetzt mit jedem Jahre immer der

*) Diese waren Sammelplätze für die Athenischen Bürger. Vergl. Gegen Callimachus 4.
**) Vergl. Plutarch's Solon.
***) Vergl. Vom Zweigespann 11. Herodot V, 62—69.
†) Vergl. Panegyricus 20.

Verschlimmerung zueilt? Wie soll man nicht vielmehr fürchten, wir möchten bei einem solchen Fortschreiten am Ende in mißlichere Umstände versinken, als die damaligen waren?

7. Damit ihr aber nicht blos nach flüchtigem Hören, sondern mit genauer Kenntniß eure Wahl und Entscheidung darüber [über diese Verfassungen] treffen könnet, ist es eure Sache, aufmerksam zu seyn auf Das, was ich sage, ich aber werde so kurz, als ich immer nur kann, über beide zu euch zu sprechen versuchen.

8. Die nämlich, welche zu jener Zeit den Staat verwalteten, stellten nicht eine Staatsverfassung auf, welche zwar den populärsten und mildesten Namen [Volksherrschaft] führte, in der Wirklichkeit aber Denen, welche mit ihr in Berührung kamen, sich nicht so zeigte, noch eine, welche die Bürger in der Art erzog, daß sie Zügellosigkeit für Volksherrschaft, Gesetzwidrigkeit für Freiheit, Ungebundenheit für Gesetzesgleichheit, und die Befugniß, so zu handeln, für Glückseligkeit hielten, sondern eine, die solche Menschen verabscheute und züchtigte, und dadurch alle Bürger besser und gesitteter machte. Das Meiste aber trug bei ihnen zur guten Verwaltung des Staats bei, daß sie, da man eine doppelte Gleichheit annimmt, und die eine Allen Dasselbe, die andre Jedem das Gebührende einräumt, die heilsamere nicht mißkannten, sondern die, welche die Guten und die Schlechten des Gleichen würdigt, verwarfen, weil sie nicht gerecht sey, die aber, welche Jeden nach Würdigkeit ehrt und straft, vorzogen, und mit ihr den Staat verwalteten, indem sie nicht unter Allen die Aemter verloosten, sondern die Besten und Tüchtigsten zu jedem Geschäfte vor den Andern wählten. Denn sie hofften, auch die Andern werden eben so seyn, wie Die seyen, welche an der Spitze des Gemeinwesens stehen. Dann glaubten sie auch, diese Besetzung [der Aemter] sey

volksthümlicher, als die, welche durch das Loos geschieht; denn bei der Verloosung werde der Zufall entscheiden, und manchmal die Aemter Die bekommen, welche die Herrschaft Weniger wünschen, bei der freien Wahl aber der Tauglichsten werde es von dem Volke abhängen, Die zu wählen, welche der bestehenden Staatsverfassung am ergebensten seyen.

9. Die Ursache aber davon, daß Dieß dem Volke beliebte, und man sich um die Aemter nicht stritt, war, weil sie gelernt hatten Etwas zu erarbeiten und zu sparen, und nicht das Ihrige zu vernachläßigen, nach Fremdem aber zu trachten, noch aus dem Gemeingute das Ihrige zu versorgen, sondern mit Dem, was Jeder besaß, wenn es nöthig seyn mochte, dem Gemeinwesen auszuhelfen, noch die Einkünfte von den Staatsämtern genauer zu wissen, als die von ihrem eigenen Besitze. Und so wenig tasteten sie Das an, was dem Staate gehörte, daß es schwerer war in jenen Zeiten Leute zu finden, die Aemter bekleiden wollten, als jetzt Solche, die Nichts danach fragen; denn nicht eine Unternehmung auf Gewinn, sondern eine Aufopferung für den Staat glaubten sie, sey die Besorgung des Gemeinwesens, und nicht sahen sie vom ersten Tage an sogleich darauf, ob ihre Vorgänger im Amte einen Vortheil übrig gelassen, sondern vielmehr, ob sie ein Geschäft versäumt haben, dessen Beendigung dringend sey. Um es kurz zu sagen, sie hatten eingesehen, daß das Volk, wie ein Herrscher, die Aemter bestellen, und die sich Verfehlenden bestrafen, und über die Streitigkeiten entscheiden müsse. Die aber, welche in Muße leben können und ein hinlängliches Auskommen besitzen, das Gemeinwesen besorgen, wie das Gesinde, und wenn sie gerecht seyen, gelobt werden und mit dieser Belohnung zufrieden seyn, wenn sie aber [ihr Amt] schlecht verwalten, keine Verzeihung erlangen, sondern in die größten Stra-

fen verfallen müssen. Wie möchte man nun eine festere und gerechtere Volksherrschaft finden, als Die, welche die Tüchtigsten über die Geschäfte setzt, und über diese selbst dem Volke die Macht einräumt.

10. Dieß war also die Einrichtung ihrer Staatsverwaltung, und leicht ist daraus zu erkennen, daß sie auch die täglichen Geschäfte recht und gesetzlich verrichteten; denn nothwendig muß bei Denen, welche in Beziehung auf das Ganze den Grund gut gelegt haben, auch das Einzelne sich eben so, wie Jenes, verhalten.

11. Was zuerst die Götter betrifft — denn damit anzufangen gebührt sich — so verehrten sie diese und feierten ihre Feste nicht ungleich und unordentlich, noch schickten sie, wenn es ihnen beliebte, dreihundert Ochsen [in auswärtige Tempel], und unterließen, wenn es ihnen einkam, die einheimischen Opfer,*) noch feierten sie die später eingeführten Feste, bei denen ein Schmaus**) Statt fand, prächtig, und opferten an den heiligen Festen im Abstreich, sondern Das allein beobachteten sie, daß sie Nichts von dem Herkömmlichen aufheben, oder außer dem Gebräuchlichen zusetzen. Denn nicht in großem Kostenaufwande glaubten sie bestehe die Frömmigkeit, sondern darin, daß man Nichts ändre an Dem, was die Voreltern überliefert hatten. Wirklich wurde ihnen auch Das, was von den Göttern kommt, [die Witterung] nicht unzeitig und störend, sondern gelegen für den Anbau des Landes und das Einsammeln der Früchte zu Theil.

---

*) Oder: noch führten sie — dreihundert Ochsen in feierlichem Aufzuge daher und unterließen — die herkömmlichen Opfer.

**) Diesen Schmaus mußte Einer von den Reichen seinen Stammgenossen geben. Vergl. Xenophon. Von d. Haushaltungskunst. 2. S. 1058. Anm. Von der Staatsverfassung der Ath. 2. S. 1315.

12. Auf ähnliche Weise, wie das Gesagte, besorgten sie auch Das, was sie selbst anging; denn sie dachten nicht blos über die öffentlichen Angelegenheiten gleich, sondern sie trugen auch im Privatleben so viel Vorsorge für einander, als Vernünftige und die ein gemeinschaftliches Vaterland haben, es müssen. Die ärmeren Bürger nämlich waren so weit entfernt, die wohlhabenderen zu beneiden, daß sie auf gleiche Weise um das große Vermögen Anderer sich bekümmerten, wie um ihr eigenes, indem sie glaubten, das Glück jener sey Heil für sie; und Die, welche die Reichthümer besaßen, übersahen nicht nur Die nicht, welche in dürftigern Umständen waren, sondern glaubten die Armuth ihrer Mitbürger sey für sie selbst eine Schande und halfen ihrer Dürftigkeit ab, indem sie theils ihnen Ländereien zum Anbau unter leidlichen Bedingungen in Pacht gaben, theils sie in Handelsangelegenheiten ausschickten, theils ihnen zu anderen Handthierungen Vorschuß lieferten. Denn sie befürchteten nicht, es möchte ihnen eines von den zwei [Uebeln] widerfahren, daß sie entweder um Alles kommen, oder mit vieler Mühe einen Theil des Anvertrauten wieder erhalten, sondern sie waren eben so ruhig wegen Dessen, was sie hinausgegeben, wie wegen Dessen, was sie daheim hatten liegen lassen; denn sie sahen, daß Die, welche über die Verschreibungen entschieden, nicht die Rücksichten der Billigkeit vorwalten lassen, sondern den Gesetzen gehorchen, und nicht bei den Streitigkeiten der Andern sich selbst die Erlaubniß zu verschaffen suchen, unrecht zu handeln,*) sondern gegen Die, welche Andere um das Ihrige brachten, mehr aufge-

*) D. h. dadurch, daß sie Diejenigen, welche jetzt wegen ungerechter Handlungen vor Gericht gestellt wurden, freisprachen, diese für sich gewannen, so daß sie später bei ähnlichen Vergehungen auch von ihnen Lossprechung erwarten durften.

bracht seyen, als Die selbst, welchen Unrecht geschah, und glauben, durch Die, welche die Verschreibungen unsicher machen, werde den Armen mehr geschadet, als Denen, welche viel besitzen; denn Diesen, wenn sie aufhören auszuleihen, werden geringe Einkünfte entzogen werden, Jene aber, wenn sie Niemand haben, der ihnen aufhelfe, werden in die äußerste Dürftigkeit gerathen. Wirklich verheimlichte wegen dieses Glaubens Niemand sein Vermögen, noch trug er Bedenken, Geld auszuleihen, sondern sie sahen Die lieber, welche borgten, als Die, welche heimgaben; denn sie hatten [davon] einen doppelten Genuß, wie ihn vernünftige Menschen sich wünschen mögen: zugleich nämlich nützten sie ihren Mitbürgern und machten das Ihrige einträglich. Die Hauptsache aber, daß sie gut mit einander auskamen, war Folgendes: der Besitz eines Jeden nämlich, dem er mit Recht zukam, war sicher, der Gebrauch aber allen Bürgern, die dessen bedurften, gemeinschaftlich.

13. Vielleicht möchte nun Einer an dem Gesagten tadeln, daß ich zwar die Handlungen lobe, die in jenen Zeiten geschahen, die Ursachen aber nicht angebe, warum sie in ihren Verhältnissen zu einander sich so wohl befanden und den Staat so gut verwalteten. Ich glaube aber, auch der Art Etwas gesagt zu haben, will jedoch noch weiter und deutlicher darüber zu sprechen versuchen.

14. Jene hatten nämlich nicht während der Jugenderziehung viele Aufseher, wenn sie aber unter die Männer aufgenommen waren, die Erlaubniß zu thun, Was sie wollten, sondern gerade in den reiferen Jahren wurde ihnen mehr Sorgfalt zu Theil, als da sie Knaben waren. Denn so sehr befliffen sich unsre Voreltern der Selbstbeherrschung, daß sie den Rath auf dem Areshügel bestellten, um für die

Sittsamkeit zu sorgen, an welchem nur Die Theil nehmen konnten, die von ehrbarer Abkunft waren, und große Tugend und Selbstbeherrschung in ihrem Leben bewiesen hatten, so daß er sich natürlich vor den [andern] Versammlungen der Räthe und Richter bei den Griechen auszeichnete.

15. Als Beweise für den damaligen Zustand könnte man auch Das, was in der Gegenwart geschieht, anführen; denn auch jetzt noch, obgleich Alles, was zur Wahl und Prüfung [der Mitglieder] gehört, versäumt wird, können wir sehen, daß Die, welche in den übrigen Dingen nicht einmal leidlich sind, sobald sie auf den Areshügel gehen, *) Anstand nehmen ihr Wesen zu äußern, und lieber bei dem dort Gebräuchlichen, als bei ihren Untugenden beharren. So große Furcht haben sie den Schlechten eingeflößt, und ein solches Denkmal ihrer Tugend und Selbstbeherrschung an dem Orte hinterlassen.

16. Diesen [Rath] also, wie gesagt, ermächtigten sie, für die Sittlichkeit zu sorgen, ihn, der Diejenigen, welche meinen, da gebe es die besten Männer, wo die Gesetze mit der größten Genauigkeit bestimmt seyen, für unwissende Menschen hielt; denn Nichts würde hindern, daß alle Griechen gleich seyen, weil es leicht sey, die geschriebenen Gesetze von einander zu bekommen; aber nicht darauf beruhe das Wachsthum in der Tugend, sondern auf der täglichen Lebensweise; denn die Meisten werden die Gewohnheiten annehmen, in welchen jeder erzogen werde. Sonst sey die Menge und die Genauigkeit der Gesetze ein Zeichen, daß der Staat, [wo

*) D. h. zu den Mitgliedern des Areopagus gehören.

viele Gesetze sind] schlecht eingerichtet sey; denn wenn man den Vergehungen [allen] Dämme setzen wolle, so werde man genöthigt, viele Gesetze zu geben; Die aber, welche ihren Staat gut verwalten, müssen nicht die Hallen mit geschriebenen Gesetzen anfüllen,*) sondern Was recht sey im Herzen haben; denn nicht durch die Beschlüsse, sondern die Gewohnheiten werden die Staaten gut eingerichtet, und Die, welche schlecht erzogen seyen, werden auch die genau bestimmten Gesetze zu übertreten wagen, Die aber, welche gut erzogen seyen, werden auch die einfach abgefaßten gerne beobachten. Weil sie so dachten, sahen sie nicht zuerst darauf, womit sie Die, welche sich verfehlen, bestrafen, sondern wodurch sie bewirken können, daß sie nichts Strafwürdiges verbrechen möchten; denn Das glaubten sie sey ihr Geschäft, das Strafen aber sich angelegen seyn zu lassen, komme den Feinden zu.

17. Um alle Bürger also bekümmerten sie sich, am meisten aber um die jüngern; denn sie sahen, daß die jungen Leute sich in der größten Aufregung befinden und von sehr vielen Begierden erfüllt sind, und daß ihre Seelen am meisten der Bildung**) bedürfen, durch Lust***) zu edlen Beschäftigungen und durch Anstrengungen, die Vergnügen gewähren; denn dabei allein bleiben Die, welche eines Freien würdig

---

*) Die Gesetze wurden auf Tafeln geschrieben und diese an öffentlichen Plätzen aufgehängt.

**) Oder nach H. Sauppe's, auf die Spuren in der Urbinischen Handschrift gegründeter, scharfsinniger Vermuthung δαμασθῆναι „der Zügelung".

***) Oder mit Benseler nach Bekker's Vermuthung: Fleiß in.

erzogen und edel zu denken gewohnt seyen. Alle nun zu denselben Beschäftigungen anzuleiten war nicht möglich, da sie in ihren Vermögensumständen ungleich waren, wie aber eine zu eines Jeden Vermögen paßte, so übertrug man sie ihm. Diejenigen nämlich, welche in dürftigen Umständen waren, bestimmten sie für den Landbau und den Handel, weil sie wußten, daß der Mangel durch die Unthätigkeit entsteht, die schlechten Handlungen aber durch den Mangel, indem sie also den Anfang des Lasters aufhoben, glaubten sie auch von den andern daraus entspringenden Vergehungen sich zu befreien; Die aber, welche hinlängliche Mittel besaßen, nöthigten sie sich mit der Reitkunst, den körperlichen Uebungen, der Jagd und der Philosophie zu beschäftigen, weil sie sahen, daß dadurch Einige ausgezeichnet werden, die Andern des meisten Bösen sich enthalten.

18. Und nachdem sie diese Gesetze gegeben, waren sie auch in der Folgezeit nicht gleichgültig dagegen, sondern theilten die Stadt nach Vierteln und das Land nach Gemeinden, und beobachteten das Leben eines Jeden, und führten die Unordentlichen vor den Rath; dieser aber ermahnte die Einen, Andern drohte und Andere strafte er nach Gebühr. Denn sie wußten, daß es zwei Handelsweisen gibt, welche sowohl zu Ungerechtigkeiten ermuntern, als dem Bösen ein Ende machen: bei Denen nämlich, bei welchen weder Aufsicht noch Bestrafung derselben besteht, noch die Untersuchungen genau sind, werden auch die guten Naturen verdorben, wo es aber weder für Die, welche Unrecht thun, leicht ist, verborgen zu bleiben, noch wenn sie entdeckt und überwiesen sind, Verzeihung zu erhalten, da werden die schlechten Sitten

nach und nach ausgerottet. Weil sie dieses einsahen, hielten sie durch Beides die Bürger in Ordnung, sowohl durch Strafen, als durch Aufsicht; denn so viel fehlte, daß ihnen Die verborgen blieben, welche etwas Schlechtes gethan hatten, daß sie sogar Die, von welchen man glaubte, sie werden sich in Etwas vergehen, vorher kannten. Deßwegen hielten sich die Jünglinge nicht in den Spielhäusern auf, noch bei den Flötenspielerinnen, noch in solchen Gesellschaften, in welchen sie jetzt ganze Tage zubringen, sondern sie blieben bei den Beschäftigungen, welche ihnen vorgeschrieben waren, bewunderten Die und eiferten ihnen nach, welche darin die Ersten waren, und so sehr vermieden sie den Markt, daß wenn sie auch einmal darüber zu gehen genöthigt waren, man sah, sie thun es mit vieler Scham und Bescheidenheit. Den älteren Personen zu widersprechen, oder sie zu schimpfen, hielten sie für schrecklicher, als jetzt gegen die Eltern sich zu vergehen. In einer Schenke zu essen oder zu trinken wagte Niemand, nicht einmal ein ordentlicher Sclave; denn sie befliffen sich eines würdigen Betragens und nicht einer gemeinen Possenreißerei, und die Witzlinge und Spottvögel, die man jetzt gute Köpfe nennt, hielten sie für einfältige Menschen.

19. Und Niemand denke, ich sey gegen Die, welche [jetzt] in diesem Alter stehen, eingenommen. [Keineswegs] denn ich bin nicht der Meinung, daß sie schuldig sind an Dem, was jetzt geschieht, und weiß, daß die meisten von ihnen sich gar nicht freuen über diesen Zustand, durch welchen ihnen erlaubt ist in dieser Zügellosigkeit zu leben; daher kann ich billiger Weise nicht wohl ihnen Vorwürfe

machen, sondern mit viel mehr Recht Denen, welche kurz vor unsrer Zeit den Staat verwalteten; denn sie waren es, die zu dieser Gleichgültigkeit ermunterten und die Macht des Raths lähmten.

20. Als dieser die Aufsicht hatte, war die Stadt nicht voll von gerichtlichen Klagen und Verbrechen und Vermögenssteuern und Armuth und Kriegen, sondern unter einander hatten sie Ruhe und mit den Andern allen hielten sie Frieden; denn sie flößten den Griechen Vertrauen, den Barbaren aber Furcht ein; denn Jene hatten sie gerettet, an Diesen aber eine solche Rache genommen, daß sie zufrieden waren, wenn ihnen nicht weiter Uebels widerfahre. Deßwegen also lebten sie in so großer Sicherheit, daß ihre Wohnungen und ihre Einrichtung auf dem Lande schöner und kostbarer waren, als die innerhalb der Mauer, und viele Bürger nicht einmal zu den Festen in die Stadt kamen, sondern es vorzogen zu bleiben und ihres eigenen Guten sich zu erfreuen, als des öffentlichen zu genießen; *) denn auch die öffentlichen Opfer, um deren Willen man hätte kommen können, veranstalteten sie nicht auf eine verschwenderische und prächtige, sondern auf eine verständige Weise. Nicht nach den feierlichen Aufzügen nämlich, noch nach dem Wettstreite bei Ausrüstung der Chöre, noch nach solchen Prahlereien schätzten sie die Glückseligkeit, sondern nach der besonnenen Einrichtung, und dem täglichen Leben, und darnach,

*) D. h. Dessen, was sie selbst Gutes hatten, sich zu erfreuen als Dessen, was die öffentliche Festlichkeit darbot, zu genießen.

daß kein Bürger an dem Nothwendigen Mangel leide, woran man Die erkennen muß, welche in Wahrheit in glücklichen Umständen sind, und nicht den Staat auf eine übermüthig-lästige Weise verwalten. Jetzt aber, welcher Vernünftige wird nicht über Das, was geschieht, sich betrüben, wenn er sieht, wie viele Bürger um ihrer eigenen Lebensbedürfnisse willen vor den Gerichtshöfen loosen, ob sie dieselben erhalten werden, oder nicht, *) Diejenigen aber von den Griechen, welche auf den Schiffen Ruderdienste thun wollen, [in Athenischem Solde] zu nähren verlangen; wie sie bei Chören in goldenen Gewändern tanzen, den Winter aber in solchen zubringen, die ich nicht beschreiben mag; und wie andere Widersprüche der Art in der Verwaltung vorkommen, welche dem Staate große Schande machen.

21. Von allem Diesem aber war Nichts unter jenem Rathe, denn er befreite die Armen von dem Mangel durch die Geschäfte und durch die Vortheile, welche sie von Denen erhielten, die Etwas hatten; die Jünglinge von der Zügellosigkeit durch die Beschäftigungen und durch die Aufsicht über sie; Die, welche den Staat verwalteten von dem Streben nach Bereicherung durch die Strafen und dadurch, daß Die, welche Unrecht thaten, nicht verborgen blieben; die Aelteren aber von

*) Die Athenischen Richter erhielten eine Geldbelohnung für ihre Mühe, und deßwegen suchten die Armen solche Richterstellen, die durchs Loos vertheilt wurden. Ob das Loosen vor den Gerichtssälen sich auf die Ergänzung des Collegiums, oder auf die Bestimmung der Mitglieder, welche anwesend seyn sollten, oder auf Beides bezieht, ist ungewiß.

der Verdrossenheit durch die Auszeichnungen von Seiten des Staats und durch die Verehrung der Jüngeren. Wie möchte es nun eine Staatsverwaltung geben, die mehr werth wäre, als diese, die so schön für Alles sorgte?

22. Was nun den ehmaligen Zustand betrifft, so haben wir das meiste aufgezählt, daß aber auch Das, was wir übergangen haben, auf dieselbe Weise, wie Jenes, eingerichtet war, ist aus dem Gesagten leicht zu erkennen.

23. Schon [früher] haben Einige, die mich Dieses vortragen hörten,*) es so sehr als möglich gelobt, und die Voreltern glücklich gepriesen, daß sie auf diese Art den Staat verwalteten: jedoch meinten sie nicht, daß ihr euch werdet überreden lassen, es euch zu Nutzen machen, sondern ihr werdet es aus Gewohnheit vorziehen, unter den bestehenden Verhältnissen Uebel zu ertragen, als mit einer sorgfältigeren Staatsverwaltung ein besseres Leben zu führen. Es sey, sagten sie, für mich sogar zu fürchten, es möchte scheinen, daß ich, obgleich ich das Beste rathe, ein Volksfeind sey, und den Staat unter die Herrschaft Weniger zu bringen suche.

24. Und ich würde, wenn ich über unbekannte und nicht veröffentlichte Dinge gesprochen, und euch ermahnt hätte, Männer zu wählen, welche sich darüber gemeinschaftlich berathen, oder Vorschläge machen sollten,**) wodurch die Volksherrschaft früher aufgelöst wurde,***) mit Recht diesen Vor-

*) Vergl. Philippus 7. u. das. die Anmerkung.

**) Aehnliche Behörden kommen vor Thucydides VIII, 1. S. 803. u. 67. S. 862.

***) Vergl. Thucydides VIII, 45—70.

wurf erfahren; nun aber habe ich Nichts der Art gesagt, sondern über eine Verwaltung gesprochen, die nicht geheim, sondern Allen bekannt ist, von der ihr alle wißt, daß sie von unsern Voreltern herstammt, und von sehr viel Gutem für unsern Staat und für die übrigen Griechen Ursache gewesen ist, überdieß von solchen Männern*) gesetzlich eingeführt und festgestellt wurde, von welchen gewiß Jedermann zugeben wird, daß sie die größten Volksfreunde unter allen Bürgern gewesen. Es würde mir daher das allergrößte Unrecht widerfahren, wenn ich, der eine solche Staatsverwaltung anräth, für einen Menschen gehalten würde, der nach Neuerungen trachte. Dann ist auch aus Folgendem meine Gesinnung leicht zu erkennen: in den meisten Reden nämlich, die von mir gesprochen worden sind, wird man finden, daß ich die Herrschaft Weniger und die Bevorrechtung Einzelner table, die Gleichheit aber und die Volksherrschaft lobe, nicht jede, sondern die gut eingerichtete; und zwar nicht ohne Ueberlegung, sondern mit Recht und Grund.**) Denn ich weiß, daß unsre Voreltern bei dieser Einrichtung sich sehr vor den Andern auszeichneten, und die Lacedämonier deßwegen ihren Staat am besten verwalten, weil sie gerade am meisten Volksherrschaft haben. Denn bei der Wahl der Obrigkeiten und im täglichen Leben und in den andern Einrichtungen können wir sehen, daß bei ihnen die Gleichheit in Rechten und Pflichten mehr gilt, als bei den Andern, womit die Herrschaft Weniger im Kampfe liegt, die aber bei

*) Solon und Clisthenes.

**) Vielleicht auch: und nicht, wie sie eben war, sondern die gerechte und vernünftige. Doch scheint die aufgenommene Uebersetzung des Zusammenhangs wegen den Vorzug zu verdienen.

Denen, welche eine gute Volksherrschaft haben, beständig in Gebrauch ist.

25. Und bei den übrigen Staaten werden wir finden, wenn wir es untersuchen wollen, daß dem ausgezeichnetsten und größten die Volksherrschaft zuträglicher ist, als die Herrschaft Weniger. Denn auch unsre [jetzige] Staatsverwaltung, mit welcher Alle unzufrieden sind, wenn wir sie vergleichen, nicht mit der von mir geschilderten, sondern mit der von den Dreißigen*) eingeführten, wird gewiß Jedermann für ein Götterwerk halten.

26. Ich will aber, wenn auch Manche sagen werden, ich spreche über Etwas, das außerhalb meines Vorsatzes liege, zeigen und ausführen, wie sehr diese [gegenwärtige] vor der damaligen [zur Zeit der Dreißige] sich auszeichne, damit Niemand glaube, ich erforsche zwar die Fehler des Volks genau, was aber Gutes oder Herrliches vollbracht worden sey, das übergehe ich. Die Darstellung [dieser Vorzüge] wird aber weder lang seyn, noch unnütz für die Zuhörer.

27. Als wir nämlich unsre Schiffe im Hellespont verloren hatten,**) und der Staat in jene Unfälle gerieth, — Wer von den Aelteren weiß nicht, daß [damals] die sogenannten Volksfreunde bereit waren, sich Alles gefallen zu lassen, um nicht zu thun, Was man verlangte, und es für schimpflich hielten, wenn man den Staat, welcher über die Griechen geherrscht hatte, Andern unterworfen sehe, Die aber, welche die Herrschaft Weniger wünschten, bereitwillig die Mauern niederrissen und die Sclaverei ertrugen? und daß wir damals, als das Volk über die Angelegenheiten Herr

*) 404 v. Chr. Vergl. Xenophons Griech. Gesch. II, 3 f.
**) 405 v. Chr. am Ziegenflusse [Aegospotamos]. Vergl Xenoph. Griech. Gesch. II, 1 f.

war, in den Burgen der Andern Besatzungen hielten, nachdem aber die Dreißige die Staatsverwaltung überkommen hatten, die Feinde die unsrige inne hatten? und daß in jener Zeit die Lacedämonier unsre Gebieter waren, nachdem aber die Ausgewanderten*) zurückgekehrt und für die Freiheit zu kriegen unternommen, und Conon in der Seeschlacht gesiegt hatte,**) Gesandte von ihnen kamen und dem Staate die Herrschaft auf dem Meere übergaben? Und Wer von meinen Altersgenossen erinnert sich nicht auch noch daran, daß die Volksherrschaft unsere Stadt mit göttlichen und menschlichen Anstalten so schmückte, daß auch jetzt noch die Ankommenden glauben, sie sey würdig, nicht nur über die Griechen zu herrschen, sondern auch über die Andern alle; die Dreißige aber sie theils vernachläßigten, theils ausplünderten und die Schiffswerften auf den Abbruch um drei Talente***) weggaben, worauf der Staat nicht weniger als eintausend Talente†) verwendet hatte? Aber wahrlich auch ihre Milde kann man nicht wohl mit Recht mehr loben, als die des Volks. Denn Jene, als sie durch einen Beschluß die Staatsverwaltung überkommen hatten, tödteten eintausend fünfhundert Bürger ohne gerichtliches Urtheil und nöthigten mehr als fünftausend in den Piräeus zu fliehen; Diese [die Ausgewanderten] aber, als sie die Oberhand erhalten und zurückgekehrt waren, schafften die am Unglücke am meisten Schuldigen aus dem Wege und ordneten die Verhältnisse zu den Andern so gut und ge-

---

*) Thrasybulus an der Spitze. Vergl. Xenoph. Griech. Gesch. II, 4. auch zum Folgenden, und Cornel. Nep. Thrasybulus.

**) Vergl. oben 5 Anfang.

***) 5790 Thaler 17 Groschen Sächs. oder 10,423 Gulden 18 Kreuzer Rheinisch.

†) Vergl. oben 4.

setzmäßig, daß Die, welche sie vertrieben hatten, nicht schlechter wegkamen, als die Zurückgekehrten.

28. Der allerschönste und größte Beweis aber für die Billigkeit des Volks ist Folgendes: da nämlich Die, welche in der Stadt geblieben waren, eine Anleihe von einhundert Talenten*) bei den Lacedämoniern gemacht hatten zur Belagerung Derer, welche den Piräeus inne hatten, so beschloß, als eine Volksversammlung gehalten wurde wegen Heimzahlung des Geldes, und Viele sagten, es sey billig, daß nicht Die, welche belagert worden, sondern Die, welche die Anleihe gemacht haben, die Lacedämonische Schuld abtragen, das Volk, die Heimzahlung gemeinschaftlich zu leisten. Und wirklich brachten sie durch diesen Entschluß uns zu solcher Eintracht, und machten, daß der Staat so sehr emporkam, daß die Lacedämonier, welche während der Herrschaft Weniger beinahe jeden Tag uns Befehle ertheilten, zur Zeit der Volksherrschaft mit Flehen und Bitten kamen, wir möchten nicht zulassen, daß sie zu Grunde gerichtet werden.**) Die Hauptsache also bei der Absicht Beider war Folgendes: Jene [die Dreißige] nämlich wollten über ihre Mitbürger herrschen, und den Feinden dienen, Diese [die Volksfreunde] aber über die Andern herrschen, und mit den Bürgern auf gleichem Fuße leben.

29. Dieß führte ich aber aus zwei Ursachen aus: weil ich zeigen wollte, erstens, daß ich nicht Herrschaft Weniger und nicht Bevorrechtung Einzelner, sondern eine gerechte und geordnete Staatsverwaltung wünschen, dann daß die schlecht eingerichteten Volksherrschaften weniger Unfälle zur Folge haben, und die, welche

*) 144,768 Thaler 3 Groschen Sächs. oder 260,582 Gulden 42 Kreuzer Rheinisch.

**) Vergl. Philippus 19.

den Staat gut verwalteten, den Vorzug haben dadurch, daß sie gerechter sind und gemeinnütziger und für Die, welche darunter leben, angenehmer.

30. Vielleicht wird sich nun Mancher wundern, Was ich wolle, daß ich statt der Staatsverwaltung, welche so viel Herrliches vollbracht hat, eine andere anzunehmen euch rathe, und warum ich jetzt die Volksherrschaft so schön gelobt habe, wenn es mir einfalle aber meine Absicht ändere und sie table und das Bestehende anklage.

31. Ich table aber auch von den Privatleuten Die, welche Weniges recht machen, und in Vielem fehlen, und glaube, daß sie schlechter sind, als sie sollten, und zudem Die, welche von braven und rechtschaffenen Männern abstammen, und zwar um Etwas besser sind, als Die, welche sich durch Schlechtigkeiten auszeichnen, aber viel schlechter, als ihre Väter, schelte ich, und möchte ihnen rathen, daß sie aufhören, so zu seyn. Dieselbe Ansicht nun habe ich auch über das Gemeinwesen; denn ich meine, wir dürfen nicht stolz noch zufrieden sein, wenn wir bessere Gesetze haben, als rasende und tolle Menschen, sondern wir müssen vielmehr unwillig und ungehalten sein, wenn wir eben schlechter, als unsre Voreltern, sind; denn mit ihrer Tugend und nicht mit der Schlechtigkeit der Dreißige müssen wir wetteifern, zumal da es uns ziemt, die besten unter allen Menschen zu seyn.

32. Und diesen Satz habe ich nicht jetzt zum erstenmal ausgesprochen, sondern schon oft und vor Vielen. Ich weiß nämlich, daß während es andern Orten Feldfrüchte und Bäume und Thiere von eigenthümlicher und vor allen andern vorzüglicher Beschaffenheit gibt, unser Land dagegen Männer hervorbringen und erziehen kann, die nicht nur zu den Künsten und zum Handeln und zum Reden die besten Anlagen besitzen, sondern auch in Beziehung auf

Tapferkeit und Tugend sich sehr auszeichnen. Billig aber ist es, daß man urtheile theils nach den alten Kämpfen, die sie gegen die Amazonen und Thracider und alle Peloponnesier*) ausfochten, theils nach den Abenteuern, die im Persischen Kriege vorfielen, in welchen sie sowohl allein als mit den Peloponnesiern, sowohl in Land- als Seeschlachten die Barbaren besiegten und des Preises der Tapferkeit gewürdigt wurden;**) denn von Diesem allem hätten sie Nichts vollbracht, wenn sie nicht durch ihre natürliche Beschaffenheit sich sehr ausgezeichnet hätten.

33. Und Niemand glaube, dieser Ruhm komme uns, den jetzt Lebenden, zu, sondern vielmehr das Gegentheil; denn solche Reden sind zwar ein Lob für Die, welche sich der Tugend ihrer Voreltern würdig beweisen, eine Anklage aber für Die, welche ihre edle Abstammung durch ihre eigene Fahrläßigkeit und Schlechtigkeit beschimpfen. Und Dieß thun wir; denn es soll die Wahrheit gesagt werden. Da nämlich eine solche natürliche Beschaffenheit sich bei uns vorfand, so bewahrten wir sie nicht, sondern sind in Wahnsinn und Verwirrung und Sucht nach schlechten Handlungen verfallen. Aber wenn ich Das verfolge, was daran zu tadeln und bei den gegenwärtigen Verhältnissen anzuklagen ist, so fürchte ich, allzuweit von meinem Vorhaben abzuschweifen.

34. Darüber nun haben wir schon früher gesprochen, und werden wir wieder sprechen, wenn wir euch nicht überreden, aufzuhören, solche Fehler zu begehen; über Das aber, worüber ich Anfangs zu reden entschlossen war, will ich noch Weniges sagen, und

---

*) Vergl. Panegyricus 15—19.
**) Vergl. Panegyricus 20—26.

dann Denen Platz machen, welche noch ihren Rath darüber ertheilen wollen.

35. Wenn wir nämlich den Staat so verwalten, wie es jetzt geschieht, so ist es nicht anders möglich, als daß wir Beschlüsse fassen, und Krieg führen und leben und beinahe alles Schlimme erfahren und thun, wie in dem gegenwärtigen Augenblicke und in den vergangenen Zeiten; wenn wir aber die Staatsverwaltung ändern, so ist einleuchtend, daß in demselben Verhältnisse, wie bei unsern Vorfahren die Sachen standen, es ebenso auch bei uns gehen wird; denn nothwendig müssen aus denselben Staatsgrundsätzen immer auch die nämlichen und gleichen Wirkungen hervorgehen.

36. Wir müssen aber, indem wir die wichtigsten derselben neben einander stellen, uns berathen, welche wir wählen sollen. Und zuerst wollen wir die Griechen und die Barbaren ins Auge fassen, in welchem Verhältnisse sie zu jener Staatsverwaltung standen, und wie sie jetzt gegen uns sich verhalten; denn keineswegs unbedeutend ist Was diese [zwei] Stämme zum Glücke beitragen, wenn sie in dem rechten Verhältnisse zu uns sind.

37. Die Griechen nun vertrauten Denen, welche um jene Zeit den Staat verwalteten, so sehr, daß die meisten von ihnen freiwillig sich selbst unserm Staate überlieferten; die Barbaren aber waren so weit entfernt, sich in die Griechischen Angelegenheiten zu mischen, daß sie weder mit langen Schiffen diesseits von Phaselis fuhren, *) noch mit ihren Heeren über den Fluß Halys **) gegen die Küste zu gingen, sondern sich ganz ruhig verhielten. Jetzt aber haben sich die Sachen so umgestaltet, daß Jene unsern Staat hassen, Diese

*) Vergl. Panegyricus 33.
**) Vergl. Panegyricus 40.

uns verachten. Und über den Haß der Griechen habt ihr die Feldherrn selbst gehört, wie aber der König gegen uns gesinnt ist, hat er in den Briefen, die er schickte, gezeigt.

38. Außerdem wurden auch die Bürger unter jener guten Ordnung der Dinge so zur Tugend erzogen, daß sie einander selbst Nichts zu Leide thaten, Die aber, welche in das Land einfielen, gemeinschaftlich bekämpften und besiegten. Wir aber thun das Gegentheil; denn einander Böses zuzufügen unterlassen wir keinen Tag, das Kriegswesen aber haben wir so vernachläßigt, daß wir nicht einmal zu den Musterungen zu gehen uns entschließen können, wenn wir nicht Geld bekommen. Das Wichtigste aber ist: damals litt kein Bürger Mangel an dem Nothwendigen, noch beschimpfte er den Staat dadurch, daß er die ihm Begegnenden anbettelte; jetzt aber sind Deren, welche im Mangel sind, mehr, als Deren, welche Etwas haben, und billig ist es mit ihnen große Nachsicht zu haben, wenn sie sich Nichts um das Gemeinwesen bekümmern, sondern darauf denken, wovon sie jedesmal den Tag leben werden.

39. Ich nun habe, weil ich glaube, wenn wir unsern Voreltern nachahmen, werden wir von diesen Uebeln befreit, und die Retter nicht nur unsers Staats, sondern sogar aller Griechen werden, [früher] zu sprechen angekündigt und [jetzt] diese Rede gehalten; ihr aber überlegt dieses Alles und beschließet dann, Was euch für den Staat am zuträglichsten zu seyn scheint.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert drei und vierzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1835.

Isokrates

Werke,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,
Präceptor am K. Württemb. Lyceum zu Ludwigsburg.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1835.

Vom Frieden.

Einleitung.

Einige Bemerkungen über den Titel dieser Rede mögen unsere Einleitung eröffnen. Sie trägt nämlich theils bei den alten Schriftstellern, welche ihrer erwähnen, theils in den Handschriften und Ausgaben des Isokrates bald den von uns nach Bekker ihr vorgesetzten Titel „Vom Frieden", bald die Aufschrift „Symmachicus". Diese letztere wird von Spengel *) vorgezogen, weil sie mehr mit Isokrates Gewohnheit übereinstimme. Allerdings führen sechs seiner Reden ähnliche Titel; allein dieser Grund scheint uns hier nicht entscheiden zu können, weil die Rede nicht von dem Frieden mit den Bundesgenossen (was doch wohl „Symmachicus" bedeuten müßte), sondern von einem allgemeinen Frieden handelt, der auf der Grundlage des Antalcidischen ruhen (vergl. Cap. 6.), und also auch Sparta, Theben und den Perserkönig umfassen

*) a. a. O. S. 72. Anm. 97. Auch Lange und Coray geben ihr diese Ueberschrift.

sollte. (Vergl. Cap. 6. 7.) Daher haben wir uns für den andern Titel „Vom Frieden" entschieden, da der Hauptgegenstand, welchen Isokrates hier behandelt, der Friede ist (vergl. besonders Cap. 5. 6. 8. 25.), Das aber, was er über die andern Angelegenheiten des Staats sagt, bloß Mittel zur Erhaltung des Friedens und eines darauf gegründeten festen Glückszustandes für die Athener seyn sollte. Den Zweck der Rede nämlich glauben wir so bestimmen zu müssen: Isokrates will dem gesunkenen Glücke und Ansehen Athens wieder aufhelfen, und bezeichnet als Mittel dazu vor Allem einen gerechten und aufrichtigen Frieden, schonende Behandlung der Bundsgenossen, überhaupt eine auf Frömmigkeit und Sittlichkeit gegründete Politik, und um Dieses zu erreichen, Entfernung der schlechten Rathgeber, welche gerade das Gegentheil davon empfohlen und dadurch den Staat unglücklich gemacht hatten. Durch diese Mittel würde nicht nur Athens Glück befestigt und gesichert, sondern ihm auch der erste Rang unter den Griechischen Staaten, jedoch ohne Herrschaft über sie, wieder erworben werden.

Dieß der Zweck und Inhalt der ganzen Rede. Ehe wir nun aber uns darauf einlassen können, die Verfolgung dieses Zwecks und die Behandlung des

Gegenstands in unserer Rede zu untersuchen und zu würdigen, die von Isokrates vorgeschlagenen Mittel und ihre Angemessenheit zur Erreichung seines Zwecks zu prüfen, und die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen auch in dieser Rede mit den Gründen derselben darzustellen, müssen wir zuerst die Veranlassung zu dieser Rede und die Zeit ihrer Abfassung auszumitteln versuchen.

Als Sparta durch die Schlacht bei Leuctra 371 v. Chr. die Vorsteherschaft verloren hatte, und Theben durch den Tod des Pelopidas 364 v. Chr. und des Epaminondas 362 v. Chr. von seiner Höhe herabgestürzt war, behauptete Athen durch seine Seemacht noch die Herrschaft über die Inseln und Küstenstädte, die es Anfangs mit Mäßigung und Billigkeit behandeln zu wollen schien, aber bald wieder mit derselben Härte und Willkür, wie vor dem Peloponnesischen Kriege, bedrückte. Aufgemuntert und unterstützt von Mausólus, dem Könige Cariens, fielen 358 daher v. Chr. *) die Inseln Chius, Rhodus und Cos und die Küstenstadt Byzantium von Athen ab. Theils um diese sich wieder zu unterwerfen, theils

*) Nach Heeren und Böckh; Clinton setzt den Bundsgenossenkrieg von 357 — 355 v. Chr. Den Grund unserer Abweichung von Clinton werden wir weiter unten anführen.

um zu verhindern, daß nicht andere verbündete Staaten diesem Beispiele folgen, mußten von Athen sogleich geeignete Maßregeln ergriffen werden; es entschied sich für die Waffen und so entstand der dreijährige sogenannte Bundesgenossenkrieg. Noch in demselben Jahre erschienen Chares und Chabrias mit 60 Schiffen vor Chius, und belagerten, Jener zu Lande, Dieser zu See, die Stadt; aber durch die Ausfälle der Belagerten und den Tod des Chabrias, der in einem Seetreffen mit seinem Schiffe unterging, gerieth Chares in große Noth. Daher wurden 357 v. Chr. Timotheus, Iphikrates und Menestheus mit 60 Schiffen abgeschickt, um sich mit Chares zu vereinigen, während die Abgefallenen Imbrus, Lemnus, Samos und andere Inseln, welche den Athenern treu geblieben waren, verheerten. Um diese bedrängten Verbündeten zu befreien, beschloßen die Atheniſchen Feldherrn, Byzantium zu belagern; als aber Jene der bedrohten Stadt zu Hülfe eilten, stießen die Flotten im Hellespont auf einander. Schon rüsteten sich beide Theile zum Treffen, als ein Sturm die Mitbefehlshaber des Chares bestimmte, davon abzustehen, während er selbst darauf beharrte, sich zu schlagen, und daher Jene in Athen der Verrätherei anklagte, worauf sie ihres Amts entsetzt und mit schwerer Geld-

buße bestraft wurden. Chares aber, der jetzt den Oberbefehl über die Flotte allein führte, sah sich, wahrscheinlich wegen Mangels an Geld, veranlaßt, dem Persischen Statthalter Artabazus, der sich gegen seinen König empört hatte, seine Dienste anzubieten, und half ihm den Sieg erkämpfen. Dadurch hatte er sich zwar wieder die nöthigen Mittel zur Fortsetzung des Kriegs mit den Bundsgenossen verschafft, aber zugleich den Perserkönig Artaxerxes III. so gegen Athen erbittert, daß er den Bundsgenossen 300 Schiffe zur Unterstützung versprach. Durch diese Drohung wurde Athen gezwungen, 356 v. Chr. Frieden zu schließen und den Bundsgenossen die Freiheit zurückzugeben.

Daß in diesem Kriege die Veranlassung zu unserer Rede zu suchen sey, darüber ist man einverstanden, aber in welche Zeit, desselben ihre Abfassung zu setzen sey, darüber sind die Meinungen verschieden. Lange *) und Böckh **) nehmen an, sie falle in das letzte Jahr und gegen das Ende des Bundsgenossenkriegs; allein befremden müßte es doch in diesem Falle, daß Isokrates die Ereignisse, welche von so großem Einflusse auf den Entschluß der Athener seyn mußten.

*) S. 194 der Uebersetzung.

**) Staatshaushaltung der Athener. B. 1. S. 451. 467.

namentlich die verunglückte Unternehmung gegen Byzantium, die für den Staat so nachtheilige Absetzung zweier ausgezeichneter Feldherrn, Timotheus und Iphikrates, und die Drohung des Perserkönigs mit Stillschweigen übergangen, und die dringende Nothwendigkeit des Friedens daraus abzuleiten versäumt haben sollte. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, stellt Benseler *) die Ansicht auf, Isokrates habe diese Rede im zweiten Jahre des Kriegs geschrieben, und stützt sie auf die unsichere Nachricht des unbekannten Verfassers der Griechischen Inhaltsanzeige zu unserer Rede, daß nach dem Tode des Chabrias und während der Verlegenheit des Chares zu Athen in öffentlicher Volksversammlung über den Frieden berathen worden sey; allein die ganze Inhaltsanzeige enthält manche Unrichtigkeiten, und nach dem Zusammenhange scheint sie in den angegebenen Zeitpunct das Ende des Bundsgenossenkriegs zu setzen, so daß also auch unsere Rede

*) S. 71. des 2ten Bdchs. Auch Clinton a. a. O. S. 135. 137. setzt sie in das Jahr 356 v. Chr. oder in den Anfang des Jahrs 355 v. Chr. (also nach seiner Rechnung das zweite oder dritte Jahr des Kriegs); aber die dort angeführten Gründe beweisen eher dagegen; denn Amphipolis war schon 358 v. Chr. von Philippus erobert, also konnten die Athener nicht 356—355 sich schon vor Philippus fürchten; und Was von Callistratus gesagt ist, paßt auf alle Jahre zwischen 361 und 355 v. Chr.

erst gegen das Ende des Kriegs kurz vor dem wirklichen Friedensschlusse geschrieben seyn könnte. Benselers Vermuthung scheint daher eines sichern Grundes zu entbehren, und die Angabe jenes Grammatikers mit der von Lange und Böckh zusammenzufallen, gegen welche wir noch einen Grund anzuführen haben, der aus dem Inhalte der Rede selbst entnommen ist. Isokrates sagt nämlich im Eingange (Cap. 2.): bei Berathung der von den Prytanen vorgelegten Frage (Cap. 5.) über Krieg und Frieden (Cap. 1.) sey voraus zu erwarten gewesen, daß die meisten Redner für den Krieg sprechen werden, weil die Athener es lieber hörten. Fand nun diese Berathung erst gegen das Ende des Kriegs Statt, wo die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, daß an eine Fortsetzung des Kriegs gar nicht mehr zu denken war, so konnten doch unmöglich die meisten Redner dazu rathen, und überhaupt wird in der ganzen Rede nirgends von Fortsetzung eines schon mehrere Jahre geführten Kriegs, sondern offenbar nur von Unternehmung eines neuen gesprochen. Daher glauben wir die Abfassung unserer Rede vor den Anfang des Bundsgenossenkriegs setzen zu müssen, als nach dem Abfalle jener Inseln und Städte die Frage in Athen zur Entscheidung gekommen war, ob man sie durch Krieg zu ihrer früheren Abhängig-

keit zurückbringen, oder durch einen Frieden, welcher ihnen Abschaffung des Drucks und eine gerechte Behandlung zusicherte, *) dem Staate erhalten sollte. Die Gründe für diese unsere Vermuthung wollen wir noch kurz entwickeln: nirgends spricht Isokrates von den Begebenheiten des Bundsgenossenkriegs, sondern immer von denen früherer Zeiten, überhaupt, wie schon gesagt, nicht als von einem schon unternommenen, sondern erst zu unternehmenden Kriege; denn er zeigt nicht, daß man dem Kriege ein Ende machen, sondern daß man an dem Frieden festhalten müsse. Was er aber von Amphipolis sagt (Cap. 9.), verräth, daß diese Stadt damals noch unabhängig war **) und weist deutlich auf die Jahre 360 — 358 v. Chr. hin, denn im ersteren Jahre wurde ihre Unabhängigkeit von Philippus ausgesprochen und im letzteren

*) Dafür scheint uns zu beweisen Cap. 6. „nicht die [Verträge], welche Einige jetzt vorgeschlagen haben"; denn als am Ende des Kriegs der Friede zu Stande kam, waren die Athener froh, ihn auf jede Bedingung zu erhalten (vergl. Gemistus Plethо bei Lange S. 192. d. Uebers.); und vielleicht bezieht sich darauf auch, Was Isokr. Cap. 10. Anfg. von den Gesandten sagt, mögen es nun Athenische Gesandte seyn, welche mit den Bundsgenossen unterhandeln sollten, oder Gesandte der Bundsgenossen, welche ihre Bedingungen den Athenern vorlegten.

**) Vergl. H. Wolf in den Annotationes p. 509.

wurde sie von Philippus erobert. Da also unsere Rede vor dieser Eroberung und nach dem Abfalle der Chier, Rhodier und Byzantier (Cap. 6.) geschrieben seyn muß, so bleibt uns keine andere Wahl, als den Anfang des Bundsgenossenkriegs gegen Clinton und mit Heeren und Böckh in das Jahr 358 v. Chr. zu setzen, und für unsere Rede dasselbe Jahr als das ihrer Entstehung anzunehmen *).

Kehren wir nun zur Betrachtung der Rede selbst zurück und legen dabei die oben aufgestellten Gesichtspuncte zu Grunde, so ist die erste Frage, die wir zu beantworten haben: wie hat Isokrates seinen Zweck durchgeführt und seinen Gegenstand behandelt? Ohne uns auf Anführung der Urtheile sowohl älterer als neuerer Gelehrten einzulassen, welche alle darin übereinstimmen, daß die Rede zu den besten des Isokrates gehöre, wollen wir versuchen, ihre Vorzüge zu entwickeln. Erfindung, Anordnung und Ausführung sind gleich meisterhaft; Alles, was dazu dienen konnte,

*) Leloup in seiner Ausgabe dieser Rede (Moguntiae. 1826.), die ich bloß aus einer Recension in der Halle'schen Literaturzeitung. 1827. Nr. 213. kenne, meint, die Rede sey während der Rüstungen zum Kriege verfaßt, und während des Kriegs bekannt gemacht worden, aber nicht gleich nach dem mißlungenen Versuche des Chares gegen die Inseln, — eine Ansicht, die schwerlich großen Beifall finden möchte.

seinem Rathe Gehör und Eingang zu verschaffen, die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit desselben zu beweisen, die Einwendungen der Gegner zu entkräften und ihre Blößen und Fehler aufzudecken, hat er benützt; das Einzelne so künstlich vertheilt und so geschickt angeordnet, daß er, nach einer leisen Andeutung seines Zwecks und einer allmäligen Vorbereitung darauf, wobei er seinen Zuhörern oder Lesern sich zu empfehlen und ihre Aufmerksamkeit und Gewogenheit zu erwerben sich bemüht, immer deutlicher seine Absicht entwickelt, aber auch da noch, wo es ihm passend und nöthig scheint, ihren Widerwillen gegen seinen Vorschlag zu besiegen nicht versäumt, und am Schlusse durch Zusammenfassung der von ihm angerathenen Rettungsmittel und durch eine glänzende Schilderung des Glücks, das durch sie herbeigeführt werden könnte, einen tiefen Eindruck zu machen überzeugt seyn durfte. Gleich gelungen ist die Ausführung des Ganzen, wir mögen auf den Inhalt, oder auf die Darstellung sehen: die politischen Grundsätze, welche er vorträgt, verdienen eben so sehr die vollkommenste Anerkennung, als die allgemeinste Beachtung; denn sie sind die einzig wahren, die einer auf Sittlichkeit gegründeten Politik; der Ton, in welchem er zu seinen Mitbürgern spricht, trägt die unverkennbaren Spuren ächter

Vaterlandsliebe, die nicht in thörichter Bewunderung alles Einheimischen die Gebrechen und Fehler übersieht, sondern mit Freimüthigkeit sie rügt und die Mittel zu ihrer Abhülfe zeigt, um das Wohl des Staats zu erhalten und zu fördern; nächst dieser offenbaren sich Ehrfurcht gegen die Götter, Liebe zum Wahren und Guten, und Abscheu gegen Lüge und Betrug und jede Schlechtigkeit im Ganzen und im Einzelnen auch dieser Rede als hervorstechende Eigenschaften seines Characters; die Sprache ist edel und kräftig, voll Wärme und Lebendigkeit, besonders wo er von den Begebenheiten des Peloponnesischen Kriegs und der eigenen Verschuldung der Lacedämonier an ihrem Unglücke spricht, und bei allem Aufwande von rhetorischen Figuren frei von Spielerei, leerem Wortschwalle und Prunke.

Ungeachtet dieser Vortrefflichkeit hatte aber auch diese Rede dasselbe Schicksal, wie seine meisten ähnlichen Inhalts: auch sie überzeugte die Athener nicht, daß nur auf diesem Wege, den er ihnen vorzeichnete, Rettung für sie und das Vaterland zu finden sey; sie überhörten seine wohlgemeinte Warnung und folgten den betrüglichen Rathschlägen schmeichlerischer Volksleiter, sie beschloßen den Krieg und stürzten sich in neue Gefahren und größeres Elend. Daß aber

Isokrates, sey es durch seine früheren vergeblichen Versuche belehrt, oder weil die allgemeine Stimme sich schon zu entschieden ausgesprochen hatte, selbst keine große Erwartungen von einem glücklichen Erfolge seines Bemühens hatte, beweisen viele Stellen dieser Rede (vergl. Cap. 2. 5. 13. 15. 20. 21. 25. 28. 37.); jedoch glauben wir mit Benseler *) annehmen zu dürfen, daß nicht bloß die Verblendung, welche Isokrates den Athenern, und gewiß mit Recht, zur Last legt, der Grund dieses Mißlingens war, sondern weil sie seinem Rathe nicht folgen konnten, ohne von ihrer Höhe, zu welcher sie sich durch 50jährige Anstrengungen und Kämpfe emporgeschwungen hatten, herunterzusteigen; es blieb ihnen daher keine andere Wahl, als den Entschluß zu fassen, gegen welchen er sprach; denn wie er selbst in seinem Archidämus **) sagt: „Die, welche mit solchem Ansehen und so hohen Gesinnungen gelebt haben, müssen von zweien Eines, entweder die Ersten unter den Griechen seyn, oder gänzlich vertilgt werden, ohne etwas Erniedrigendes gethan zu haben, sondern indem sie mit einem schönen Ende ihr Leben beschließen.“ Und welche Bürgschaft hatte Isokrates dafür, daß der Er-

*) S. 68. f. des 2ten Bdchns.

**) S. 356 f. Vergl. mit Panegyricus 26 geg. Ende.

folg, welchen er sich von seinem Vorschlage versprach, wirklich eintreten werde? Konnte er mit Grund hoffen, daß Athen, wenn es mit den Bundsgenossen Frieden schlöße und ihnen die Freiheit zurückgäbe, auch nur den Besitz seiner Colonieen sich zu sichern, und gegen die Perser und gegen Philippus von Macedonien sich zu behaupten noch mächtig genug sey? Konnte er mit Sicherheit darauf zählen, daß auch jetzt, bei den durchaus veränderten Verhältnissen aller Griechischen Staaten, die Befolgung der Handlungsweise, durch welche ihre Voreltern die Größe Athens gegründet hatten, zu demselben Ziele führen werde? Konnte er auch nur mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß die Athener seiner Zeit, von welchen er selbst sagt *), sie seyen beinahe ganz neue Menschen geworden, selbst wenn er sie überzeugte und sie sich entschloßen, zurückkehren können zu der Denk- und Handlungsweise ihrer Voreltern? Es bestätigt sich also auch hier, was wir in der Einleitung zum Panegyricus **) bemerkt haben, daß Isokrates kein Staatsmann gewesen sey, ein Umstand, der seine Erklärung darin findet, daß Isokrates ein Mann der Schule

*) Cap. 29. Schluß. S. 454.

**) S. 149.

und nicht des Lebens war, daß er ohne thätigen Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen innerhalb seiner vier Wände das Wohl und Wehe des Staats beurtheilte *).

Derselbe Vorwurf übrigens, wenn er deßwegen einen verdiente, trifft auch Xenophon, dessen Vorschläge in seiner Schrift „Von den Staatseinkünften der Athener" ebenso, wie die des Isokrates, das Glück des Staats, für die Zukunft wenigstens, nicht gesichert, sondern gefährdet hätten, wie wir in unserer Einleitung zu jener Schrift **) ausgeführt haben. Beide, obgleich von verschiedenem Standpuncte ausgehend, Xenophon vom ökonomischen, denn er wollte zunächst der Armuth seiner Mitbürger abhelfen, Isokrates vom politischen, denn ihm war das Interesse des Staats Hauptzweck, und daher verschiedene Hülfsmittel anrathend, stimmen jedoch darin überein, daß der Friede die Bedingung des Gelingens ihrer Vorschläge und der Wiedererlangung des ersten Rangs unter den Griechischen Staaten sey; und wie Isokrates eine schonende Behandlung der Bundsgenossen empfiehlt, so sind auch Xenophon's Vorschläge offenbar auf völlige Schonung der Bundsgenossen berechnet.

---

*) Vergl. Benseler S. 69.
**) S. 133a ff.

Ebenso interessant, als die Vergleichung dieser zwei ungefähr um dieselbe Zeit und in ähnlicher Absicht verfaßten Schriften, möchte die einer Rede des Sophisten Aristides in Smyrna seyn, welche er nach der Angabe des unbekannten Verfassers der Griechischen Inhaltsanzeige zu unserer Rede gegen Isokrates wider den Frieden schrieb, und in welcher er wahrscheinlich aus denselben Gründen, wie die Athenischen Volksredner zum Kriege gegen die Bundsgenossen aufforderte, und die Seeherrschaft mit Gewalt zu behaupten rieth. (Vergl. Cap. 2 u. 13 Ende unserer Rede.)

Wenn aber eben jener Grammatiker auch die Nachricht gibt, Isokrates sey mit dieser Rede „Vom Frieden" in der Volksversammlung aufgetreten, so beweist Dieß nur noch mehr seine Unzuverläßigkeit, die wir oben *) angedeutet haben; denn daß Isokrates nie öffentlich gesprochen habe, ist durch die Zeugnisse anderer glaubwürdiger Schriftsteller und seine eigenen Geständnisse hinlänglich bestätigt.

*) S. 414.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Isokrates macht aufmerksam auf die Wichtigkeit des Gegenstands, worüber er sprechen will. Cap. 1.
2. Er zeigt, wie thöricht die Athener handeln, daß sie die Redner lieber hören, welche sagen, Was ihnen angenehm ist, als Die, welche rathen, Was ihnen nützlich ist. Cap. 2—4.
3. Er weiß zwar, daß er durch seine Rede bei den Athenern anstoßen wird, will aber doch seine Meinung frei aussprechen
   a. über den Frieden,
   b. über die andern Angelegenheiten des Staats. Cap. 5.

II. Abhandlung.

4. Isokrates ist der Ueberzeugung, daß die Athener allgemeinen Frieden schließen müssen auf die Grundlage der Antalcidischen Verträge; Cap. 6. um aber auch die Athener davon zu überzeugen, muß er beweisen, daß auf Gerechtigkeit das Glück der Staaten beruht und vorher zeigen, daß der Friede zum Ziele ihrer Wünsche führt. Cap. 7. 8.
   1) Der Friede ist das einzige Mittel zur Erlösung vom Unglücke und zur Erlangung eines festen Glücks. Cap. 9.
   2) Soll aber der Friede diese Wirkung haben, so muß er gehalten werden; Dieß kann nur geschehen, wenn die Athener ihre bisherige Denk- und Handlungsweise ändern. (Entschuldigung wegen der Neuheit dieser Art vor dem Volke zu sprechen.) Cap. 10. Denn
      a. wie die meisten Menschen bei dem Streben nach Glück es in den Mitteln versehen, so haben auch

die Athener sich in ihrer Verblendung unglücklich gemacht. Cap. 11. 12. Sie davon zu überzeugen ist schwierig, weil sie durch Betrüger gänzlich irre geführt sind, aber er will doch frei sprechen, obgleich er in seinem Rufe einbüßen wird; Cap. 13—16 Anfg. und zeigt, wie thöricht die Athener waren, daß sie nicht dem Beispiele ihrer Vorältern folgten in ihrer Handlungsweise nach Außen und im Innern. Cap. 16. 17.

b. Das gegenwärtige Glück Athens beruht bloß auf den Fehlern seiner Feinde. Cap. 18.

Uebergang zum zweiten Theile: das Mittel, diese Aenderung bei den Athenern zu bewirken, scheint zwar sonderbar, ist aber das einzig wahre. Cap. 19. 20.

2. Isokrates ist der Ueberzeugung, daß dieses Mittel in dem Aufgeben des Strebens nach der Seeherrschaft besteht, weil sie weder gerecht, noch möglich, noch nützlich ist. Cap. 21. Er beweist, daß sie

1) nicht gerecht — Cap. 22.
2) nicht möglich — Cap. 23.
3) nicht nützlich ist. Cap. 24. (Entschuldigung wegen des vielen Tadelns. Cap. 25.) und 26.
   a. durch die Geschichte Athens; Cap. 27—31.
   b. durch die Geschichte Lacedämons; Cap. 32. 33.

So deutlich daher ihre Schädlichkeit erwiesen ist, Cap. 34. so wurde diese bisher nicht erkannt, weil

a) im Allgemeinen die Menschen mehr nach dem Bösen trachten; Cap. 35.
b) im Besondern nach der Herrschaft, obgleich ihre Gefahren augenscheinlich sind; Cap. 36.
c) die Athener in ihrer Verblendung nicht einsahen, daß sie in demselben Falle sind. Cap. 37.

Diese Verblendung kann nur gehoben werden

1. durch Aufmerksamkeit auf sich selbst und Andere; Cap. 37. 38.
2. durch Entfernung jener schlechten Rathgeber,

welche die Athener irre führen und so viel Unheil stiften. Cap. 39—41.

III. Schluß.

1. Isokrates faßt die Mittel zur Erlösung vom Unglücke und zur Erlangung und Befestigung des Glücks zusammen und schildert ihre glückliche Wirkung. Cap. 42—47.;
2. er entschuldigt sich, daß er den Gegenstand nicht erschöpft habe, und fordert zu Bearbeitung ähnlicher Reden auf. Cap. 48.

Vom Frieden.

1. Alle, welche hier auftreten, pflegen zu sagen, Das sey das Wichtigste und am meisten Wünschenswerthe für den Staat, worüber sie ihren Rath ertheilen wollen; wenn es aber bei irgend einem andern Gegenstande passend ist, Dieß vorauszuschicken, so scheint es mir bei dem jetzt vorliegenden angemessen, damit den Anfang zu machen. Wir sind nämlich zusammengekommen, um in öffentlicher Versammlung uns zu berathen über Krieg und Frieden, welche den größten Einfluß auf das Leben der Menschen haben, und worüber einen richtigen Entschluß zu fassen die nothwendige Folge hat, daß man in bessere Umstände kommt, als die Anderen. So groß also ist die Wichtigkeit Dessen, weßwegen wir zusammengekommen sind.

2. Ich sehe aber, daß ihr nicht auf gleiche Weise den Rednern Ge ö chenkt, sondern den Einen eure Aufmerksamkeit widmet, bei Andern nicht einmal ihre Stimme aus-

haltet. Und ihr thut [da] Nichts, worüber man sich wundern müßte; denn sonst pflegtet ihr alle Andere wegzujagen, außer Denen, welche euren Leidenschaften das Wort redeten. Man könnte euch aber darüber mit Recht tadeln, daß ihr, obgleich ihr wisset, daß viele große Familieu von den Schmeichlern zu Grunde gerichtet wurden, und obgleich ihr im Privatleben Diejenigen hasset, welche daraus [aus dem Schmeicheln] ein Gewerbe machen, in den öffentlichen Angelegenheiten nicht ebenso gegen sie gesinnt seyd, sondern während ihr Diejenigen scheltet, welche solche Leute annehmen und Gefallen an ihnen finden, selbst offenbar ihnen mehr glaubt, als den andern Bürgern; denn dadurch habt ihr bewirkt, daß die Redner nicht darauf sinnen und studiren, was dem Staate zuträglich seyn werde, sondern wie sie Reden halten mögen, die euch gefallen, wie auch jetzt ihre ganze Schaar in solche sich ergossen hat; denn Allen war einleuchtend, daß ihr an Denen euch mehr ergötzen werdet, welche euch zum Kriege auffordern, als an Denen, welche euch zum Frieden rathen. Jene nämlich erregen die Erwartung, daß wir unsere Besitzungen in den anderen Staaten wieder bekommen und die Macht wieder erhalten werden, die wir früher hatten; Diese aber stellen Nichts der Art in Aussicht, sondern daß man Ruhe halten müsse und nicht gegen Recht und Billigkeit nach Großem trachten, sondern mit Dem, was da ist, zufrieden seyn, was für die meisten Menschen das Allerschwierigste ist. Denn so abhängig sind wir von der Hoffnung, und so unersättlich sind wir in Dem, was uns als Gewinn erscheint, daß nicht einmal Die, welche die größten Reichthümer besitzen, dabei stehen bleiben wollen, sondern immer nach mehr trach-

ten, und Das, was sie schon haben, daran wagen. Daher ist zu fürchten, wir möchten auch jetzt dieser Verrücktheit uns schuldig machen; denn Manche scheinen mir gar zu eilig zum Kriege zu schreiten, wie wenn nicht gewöhnliche Menschen dazu gerathen, sondern sie von den Göttern gehört hätten, daß wir Alles glücklich ausführen und leicht über die Feinde die Oberhand erhalten werden.

3. Vernünftige Menschen aber müssen nicht über Das, was sie wissen, berathschlagen (denn Das ist überflüssig), sondern handeln, wie sie erkannt haben, [daß man handeln müsse,] bei Dem aber, worüber sie berathschlagen, nicht glauben, sie wissen Was sich ereignen werde, sondern so darüber denken, als ob sie zwar eine Vermuthung davon hätten, aber geschehen werde, Was der Zufall bringe. Von diesem Beidem aber thut ihr Nichts, sondern ihr befindet euch in der möglichst größten Verwirrung. Ihr seyd nämlich zusammengekommen, als müßtet ihr aus Allem, was gesagt wird, das Beste auswählen, wollt aber, als ob ihr schon gewiß wüßtet, Was zu thun ist, Niemand hören außer Denen, welche reden, wie ihr's gerne hört. Und doch solltet ihr, wenn ihr das dem Staate Zuträgliche suchen wolltet, mehr Denen eure Aufmerksamkeit schenken, welche euren Meinungen zuwider sind, als Denen, welche ihnen willfahren, da ihr wißt, daß von den hier auftretenden [Rednern] Diejenigen, welche sagen, Was ihr wollt, euch leicht täuschen können (denn Was euch zu Gefallen gesagt wird, verhindert, daß ihr das Beste erkennet), von Denjenigen aber, welche nicht wie ihr's gerne hört, rathen, Nichts der Art euch widerfahren wird; denn es gibt kein Mittel, wie sie euch auf andere Ueberzeugung

bringen könnten, wenn sie nicht, Was euch zuträglich ist, einleuchtend machen. Außerdem aber wie könnten Menschen recht urtheilen über das Vergangene oder berathschlagen über das Zukünftige, wenn sie nicht die Gründe der sich gegenüber Stehenden vergleichend prüfen und Beiden gleiches Gehör schenken wollten?

4. Ich wundere mich aber über die Aelteren, daß sie sich nicht mehr erinnern, und über die Jüngeren, daß sie von Niemand gehört haben, daß wir durch Diejenigen, welche rathen, am Frieden festzuhalten, noch nie ein Unglück erlitten, durch Diejenigen aber, welche leichtsinnig den Krieg wählen, schon in viele große Unfälle geriethen. Dafür haben wir aber kein Gedächtniß, sondern sind bereit, ohne daß wir uns selbst weiter bringen, Dreiruder zu bemannen, Geldbeiträge zu liefern, Hülfe zu leisten und Krieg anzufangen, Wer es auch sey, als wenn es nicht unser Staat wäre, den wir in Gefahr bringen. Daran aber ist schuld, daß ihr, da es doch eure Pflicht wäre, den gleichen Eifer für die allgemeinen, wie für die Privatangelegenheiten zu beweisen, nicht ebenso darüber denkt, sondern wenn ihr über Privatangelegenheiten berathschlagt, solche Rathgeber sucht, welche verständiger sind, als ihr, wenn ihr aber über den Staat in einer Versammlung euch berathet, solchen Männern mißtraut und zürnt, die schlechtesten von allen, welche die Rednerbühne besteigen, ehret, und glaubt, die Betrunkenen seyen größere Freunde des Volks, als die Nüchternen, und die Unvernünftigen, als die Verständigen, und Die, welche die Staatsgelder unter sich theilen, als Die, welche aus ihrem eigenen Vermögen für euch öffentliche Leistungen bestreiten. Daher

muß man sich wundern, wenn Jemand hofft, der Staat werde, da er sich solcher Rathgeber bedient, Fortschritte zum Bessern machen.

5. Ich aber weiß zwar, daß es mißlich ist, wenn man euren Gedanken zuwider ist, und daß es ungeachtet der Volksherrschaft keine Redefreiheit gibt, außer hier [auf der Rednerbühne] für die unvernünftigsten und um euch unbekümmerten Menschen, und im Schauspielhause für die Lustspieldichter (und Das ist noch das Allerärgste, daß ihr Denen, welche die Fehler des Staats unter die andern Griechen bringen, so großen Dank wisset, wie nicht einmal den Wohlthätern [des Staats], gegen Diejenigen aber, welche euch tadeln und ermahnen, so feindselig gesinnt seyd, wie gegen Die, welche dem Staate etwas Böses zufügen); dennoch aber, obgleich Dieß der Fall ist, werde ich nicht abstehen von Dem, was ich im Sinne hatte. Ich bin nämlich aufgetreten nicht euch zu Gefallen zu seyn, noch um eure Stimmen zu buhlen, sondern zu erklären, Was ich denke erstens über Das, was die Prytanen *) vorlegen, dann über die andern Angelegenheiten des Staats; denn Was wir jetzt über den Frieden beschließen, wird von keinem Nutzen seyn, wenn wir nicht auch über das Uebrige einen richtigen Entschluß fassen.

6. Ich behaupte also, man müsse Frieden machen nicht

*) Die 500 Mitglieder des Raths bestanden aus 10 Classen von je 50 nach der Zahl der 10 Phylen; jede Classe hatte 35 Tage im Jahre den Vorsitz und ihre Mitglieder hießen Prytanen, sie blieben den ganzen Tag im Prytaneum versammelt, sie hatten den Vortrag im Rathe und in der Volksversammlung zu machen.

bloß mit den Chiern und Rhodiern und Byzantiern, sondern mit allen Menschen, und die Verträge gelten lassen, nicht die, welche jetzt Einige vorgeschlagen haben, sondern die, welche mit dem [Perser-]Könige und den Lacedämoniern geschlossen wurden *). und verlangen, daß die Griechen selbstständig seyn, und die Besatzungen aus den fremden Staaten abziehen, und Alle [nur] die ihrigen behalten sollen; denn gerechtere und dem Staate zuträglichere [Verträge], als diese, werden wir nicht finden.

7. Wenn ich nun hier meine Rede abbräche, so weiß ich, würde man glauben, ich verkürze den Staat, wenn die Thebaner Thespiä und Platää und die andern Städte behalten würden, welche sie gegen die beschworenen Verträge genommen haben, wir aber, ohne daß eine Nothwendigkeit dazu vorhanden ist, aus denen abziehen würden, welche wir jetzt besitzen; wenn ihr mich aber bis zu Ende aufmerksam anhört, so glaube ich, werdet ihr alle Diejenigen großen Unverstands und Wahnsinns beschuldigen, welche Ungerechtigkeit für Gewinn halten, und welche die fremden Städte mit Gewalt im Besitze haben, und das Unglück nicht bedenken, das aus solchen Handlungen entspringt. Dieses also wollen wir in unserer ganzen Rede euch zu zeigen versuchen, [8.] zuerst aber von dem Frieden sprechen, und untersuchen, Was wir gegenwärtig wünschen können, daß uns geschehe; denn wenn wir Dieß gut und vernünftig bestimmt haben, so werden wir mit Rücksichtnahme auf diese Grundlage [der Untersuchung] auch über das Andere einen bessern Entschluß fassen.

*) Ohne Zweifel meint hier Isokrates den sogenannten Antalcidischen Frieden, welchen er Panegyricus 47. freilich ganz anders beurtheilt.

9. Würde es uns also genügen, wenn wir unsern Staat in Sicherheit bewohnen, das zum Leben Erforderliche in reichlicherem Maße besitzen, unter uns in Eintracht leben und bei den Griechen in gutem Rufe stehen würden? Ich wenigstens glaube, wenn dieses Statt finde, werde der Staat vollkommen glücklich seyn. Der Krieg nun hat uns alles Genannten beraubt; denn er hat uns ärmer gemacht und viele Gefahren zu bestehen genöthigt, und bei den Griechen in bösen Leumund gebracht und auf alle Arten unglücklich gemacht. Wenn wir aber Frieden machen, und uns so benehmen, wie die gemeinschaftlichen Verträge verlangen, so werden wir in voller Sicherheit den Staat bewohnen, befreit von Kriegen und Gefahren und Zwietracht, in welche wir jetzt gegen einander gerathen sind, wir werden täglich zu größerm Wohlstande gelangen, erlöst von den Geldbeiträgen und den Ausrüstungen der Dreiruder und den andern Leistungen für den Krieg *), und ohne Furcht das Land bauend, das Meer befahrend, und die andern Händthierungen treibend, welche jetzt wegen des Kriegs in's Stocken gerathen sind; wir werden sehen, daß der Staat doppelt so viel Einkünfte, als jetzt, bezieht, und sich füllt mit Kaufleuten und Fremden und Beisaßen, von denen er jetzt verlassen ist. Das Wichtigste aber ist: wir werden an allen Menschen Bundesgenossen haben, die nicht durch Zwang, sondern aus [freier] Ueberzeugung zu uns halten, nicht so lange wir in Sicherheit sind, wegen unserer Macht sich uns [unsere Herrschaft] gefallen lassen, wenn wir aber in Gefahren gerathen, von uns

*) Vergl. die Anm. zu Xenophon „Von der Haushaltgskst. 2." S. 1058.

abfallen werden, sondern so gesinnt sind, wie wahre Bundesgenossen und Freunde es seyn sollen. Zudem werden wir Das, was wir jetzt durch Krieg und große Kosten nicht wieder erlangen können, durch eine Gesandtschaft leicht erhalten. Denn glaubet ja nicht, daß Kersobleptes wegen des Chersoneses *), oder Philippus wegen Amphipolis **) Krieg führen werde, wenn sie sehen, daß wir nicht nach fremdem Eigenthum trachten; denn jetzt zwar fürchten sie sich natürlich, unsern Staat zum Nachbar ihrer Herrschaft zu machen (denn sie sehen, daß wir nicht zufrieden sind mit Dem, was wir haben, sondern immer nach mehr streben,) wenn wir aber unsere Handlungsweise ändern und man eine bessere Meinung von uns hat, so werden sie nicht nur von unserem Gebiete ablassen, sondern auch von dem ihrigen uns dazugeben; denn es wird ihr Vortheil seyn, wenn sie die Macht unseres Staats heben, daß sie ihre Reiche mit Sicherheit besitzen. Ja es wird uns sogar möglich seyn, von Thracien so viel Land loszureißen, daß wir nicht nur selbst ein reichliches Auskommen haben, sondern auch Denjenigen von den [andern] Griechen, welche es bedürfen und aus Mangel herumirren, ein hinlängliches verschaffen können. Denn wenn Athenodórus ***) und

*) Kersobleptes, der jüngste Sohn des Kotys, Königs von Thracien, suchte sich in den Besitz des Thracischen Chersoneses zu setzen, wurde später von Philippus besiegt und blieb unter seiner Oberherrlichkeit König.

**) Vergl. Philippus 2. S. 252.

***) Nach Wolf Teresebe, welcher in der Rede des Demosthenes gegen Aristokrates vorkommt, ein Verwandter und Heerführer des Berisades, Königs von Thracien und Bruders von Kersobleptes.

Kallistratus *), der Eine als Privatmann, der Andere als Verbannter, Städte zu gründen im Stande gewesen sind, so würden doch wahrlich wir, wenn wir wollten, viele solche Plätze besetzen können. Die aber, welche die Ersten unter den Griechen zu seyn ansprechen, müssen viel mehr mit solchen Thaten vorangehen, als mit Krieg und Heeren von Miethsoldaten, womit **) wir es jetzt gerade zu thun trachten.

10. Darüber nun, was die Gesandten versprechen ***), ist Das hinreichend, Manches könnte man vielleicht auch noch dazu fügen; ich meine aber, wir müssen nicht bloß den Frieden beschließen, und aus der Versammlung weggehen, sondern auch berathschlagen, wie wir ihn halten wollen, und es nicht machen, wie gewöhnlich, daß wir nach einer kurzen Zwischenzeit wieder in dieselbe Verwirrung gerathen; und [wie wir] nicht einen Aufschub, sondern eine Erlösung von den gegenwärtigen Uebeln finden. Davon aber kann Nichts geschehen, ehe ihr überzeugt seyd, daß die Ruhe mehr nützlich und gewinnbringend sey, als die unzeitige Geschäftigkeit und die Gerechtigkeit mehr, als die Ungerechtigkeit, und die Sorgfalt für das Eigene mehr, als die Begierde nach dem Fremdem, worüber noch nie ein Redner vor euch zu sprechen

*) Ein Sohn des Kallikrates von Aphidna in Attica, berühmter Redner und Feldherr, wurde verbannt, und hielt sich in Macedonien auf, wo er mehrere Städte gründete, nach seiner Rückkehr aber hingerichtet. Von seinem Ruhme als Redner gibt die Erzählung Plutarch's (Demosthenes 5.) einen Beweis.

**) Zu ὧν denke ich aus dem Vorhergehenden ἡγεμόνες γίγνεσθαι hinzu.

***) Vergl. Einleitg. S. 416. Anm. *)

wagte; ich aber will gerade darüber am ausführlichsten zu euch reden; denn ich sehe, daß darin die Glückseligkeit besteht, und nicht in Dem, was wir jetzt gerade thun. Nothwendig aber muß Der, welcher von der gewohnten Weise der öffentlichen Reden abzuweichen unternimmt, und eure Meinungen umstimmen will, viele Dinge berühren und weitläufiger sprechen, und über Einiges erinnern, Anderes tadeln, Anderes loben, über Anderes seinen Rath ertheilen; denn kaum wird man euch durch alles Dieses auf bessere Gedanken zu bringen vermögen.

11. Es verhält sich nämlich so: mir scheinen alle Menschen eine Begierde zu haben nach dem Nützlichen und daß sie mehr besitzen, als die Andern, keine Kenntniß aber von den Handlungen, welche dazu führen, sondern in ihren Ansichten von einander abzuweichen, die Einen nämlich ziemlich wahre Ansichten zu haben und solche, die das Rechte treffen können, die Andern aber solche, die so sehr es möglich ist, das Nützliche verfehlen. Und Dieß ist auch unserem Staate begegnet; denn wir glauben, wenn wir das Meer mit vielen Dreiruderern befahren, und die Staaten zwingen, Beiträge [Tribute] *) zu zahlen und Bundesgesandte **) hieher zu schicken, wir haben Etwas rechtes gethan, haben uns aber in der

*) Mit dem milderen Namen „Beiträge" hatten die Athener wieder die früheren Tribute der Bundesgenossen eingeführt, welche sie willkürlich bestimmten.

**) Gesandte der Bundesgenossen, welche nach Athen kamen, um dort über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit den Athenern sich zu berathen, aber gewöhnlich bloß die Befehle der Athener nach Hause mitbrachten.

Wirklichkeit sehr getäuscht. Denn von Dem, was wir hofften, ist Nichts erfolgt, aber Feindschaften und Kriege und große Kosten sind daraus erwachsen, ganz natürlich; denn schon früher sind wir durch diese unzeitige Geschäftigkeit in die äußersten Gefahren gerathen, dadurch aber, daß wir unsern Staat als gerecht erwiesen und den Beeinträchtigten zu Hülfe kamen, und nicht nach Fremdem trachteten, erhielten wir von den Griechen aus freien Stücken die Vorsteherschaft, und Diese [die Griechen] behandeln *) wir jetzt unvernünftiger Weise und ganz ohne Grund schon lange Zeit verächtlich.

12. Denn Einige sind so weit im Unverstande gegangen, daß sie glauben, die Ungerechtigkeit sey zwar tadelnswerth, aber gewinnbringend und für das tägliche Leben zuträglich; die Gerechtigkeit aber zwar rühmlich, aber unvortheilhaft und mehr den Andern zu nützen im Stande, als Denen, welche sie besitzen, und verkennen es, daß Nichts weder zum Erwerbe, noch zum Ruhme, noch zu einem pflichtmäßigen Handeln, noch überhaupt zur Glückseligkeit so wirksam beitragen möchte, als die Tugend und ihre Theile. Denn durch die geistigen Vorzüge erwerben wir auch die übrigen Vortheile, deren wir eben bedürfen; daher versäumen Die, welche ihren Geist vernachläßigen, ohne es selbst zu wissen, zugleich verständiger zu werden, und in bessere Umstände zu kommen, als die Anderen. Ich wundere mich aber, wenn Mancher meint, Die, welche die Frömmigkeit und Gerechtigkeit üben, halten daran fest und bleiben dabei in der Erwartung, sie werden weniger [Vortheil] haben, als die Schlechten, und nicht viel-

*) Vielleicht wäre wegen des Folgenden zu übersetzen: und davon [von dieser Handlungsweise] denken u. s. w.

mehr in dem Glauben, sie werden sowohl bei den Göttern, als bei den Menschen mehr erlangen, als die Andern; denn ich bin überzeugt, daß Diese allein darin reicher sind, worin man es soll, die Andern aber darin, worin es zu seyn nicht besser ist [, als es nicht zu seyn]. Denn ich sehe, daß es Denen, welche die Ungerechtigkeit vorziehen und von fremdem Eigenthum Etwas zu bekommen für das größte Gut halten, ebenso geht, wie den angeköderten Thieren, daß sie Anfangs zwar einen Genuß von Dem haben, was sie bekommen, bald darauf aber im größten Elend sind, Die aber, welche in Frömmigkeit und Gerechtigkeit leben, sowohl in der Gegenwart ruhig hinleben, als für die ganze Ewigkeit erfreulichere Hoffnungen haben. Und wenn Dieß nicht durchaus so zu gehen pflegt, so geschieht es doch wenigstens meistens auf diese Art. Vernünftige Leute müssen aber, da wir, Was immer vortheilhaft seyn wird, nicht einsehen, Das, was oft nützt, offenbar vorziehen. Das Allerungereimteste aber begegnet Denen, welche zwar glauben, die Gerechtigkeit sey eine edlere und den Göttern wohlgefälligere Handlungsart, als die Ungerechtigkeit, aber meinen, Die, welche sie anwenden, werden ein schlimmeres Leben haben, als Die, welche die Schlechtigkeit vorziehen.

13. Ich möchte wünschen, daß, wie es leicht ist, die Tugend zu loben, so es leicht wäre, die Zuhörer zu überreden, sie zu üben; nun aber fürchte ich, ich möchte vergeblich darüber sprechen. Denn wir sind schon lange verdorben von Menschen, welche nichts Anderes können, als betrügen, [Leuten,] die eine so geringe Meinung von dem Volke haben, daß

sie, wenn sie einen auswärtigen Krieg unternehmen wollen, sich Geld geben lassen, und zu sagen sich erfrechen, man müsse den Voreltern nachahmen, und es nicht geschehen lassen, daß man uns verhöhne, und daß Diejenigen das Meer befahren, welche die Beiträge uns nicht bezahlen wollen.

14. Gerne möchte ich nun von ihnen erfahren, welchen von unsern Vorfahren sie uns ähnlich werden heißen, Denen, welche zur Zeit der Perserkriege lebten, oder Denen, welche vor dem Deceléischen Kriege *) den Staat verwalteten? Denn wenn sie Diesen [uns ähnlich werden heißen,] so rathen sie uns nichts Anderes, als uns wieder der Gefahr der Sclaverei auszusetzen, wenn aber Denen, welche bei Marathon die Barbaren besiegten, und Denen, welche vor diesen lebten, sind sie da nicht die allerunverschämtesten Menschen, wenn sie, während sie Die loben, welche damals den Staat verwalteten, uns bereden, das Gegentheil von jenen zu thun, und solche Fehler zu begehen, über welche ich in Verlegenheit bin, Was ich thun soll, ob ich die Wahrheit sagen soll, wie über das Andere, oder ob ich schweigen soll aus Furcht, mich bei euch zu verfeinden?

15. Es scheint mir nämlich zwar besser zu seyn, darüber zu sprechen, ich sehe aber, daß ihr unwilliger seyd über Die, welche euch tadeln, als über Die, welche an dem Unglücke schuld sind. Jedoch ich würde mich schämen, wenn sich zeigte, daß ich mich mehr um meinen Ruf, als um die allgemeine Wohlfahrt bekümmere. Meine Sache also ist es und der Anderen, welche für den Staat sorgen, nicht den angenehmsten, sondern

*) 413 v. Chr. Vergl. Thucydides VII, 27. S. 727. der Uebersetzung.

den nützlichsten Reden den Vorzug zu geben, ihr aber müßt erkennen, erstens daß es, während für körperliche Krankheiten viele und mancherlei Heilmittel von den Aerzten erfunden worden sind, für die Seele, wenn sie unwissend und voll böser Begierden ist, kein anderes Mittel gibt, als eine Rede, welche das Fehlerhafte zu tadeln wagt; dann daß es lächerlich ist, das Brennen und Schneiden von den Aerzten zu erdulden, damit wir von weiteren Schmerzen befreit werden, die Reden aber zu verwerfen, ehe man gewiß weiß, ob sie eine solche Kraft besitzen, daß sie den Zuhörern nützen.

16. Darum aber habe ich Dieß vorausgeschickt, weil ich über das Uebrige ohne Etwas zu fürchten, sondern ganz frei zu euch sprechen will. Denn Wer, der anderswoher käme und nicht schon mit uns verdorben wäre, sondern plötzlich in die Ereignisse versetzt würde, würde nicht glauben, wir seyen rasend und von Sinnen, die wir auf die Thaten unserer Voreltern stolz seyn, und den Staat wegen des damals Ausgeführten lobpreisen können, aber in Nichts Dasselbe, wie Jene, thun, sondern in Allem das Gegentheil? Denn Jene führten beständig für die Griechen gegen die Barbaren Krieg, wir aber entfernten Die, welche sich in Asien ihren Unterhalt verschafften, von dort, und führten sie gegen die Griechen; und Jene, weil sie die Griechischen Staaten befreiten und ihnen zu Hülfe kamen, wurden der Vorsteherschaft gewürdigt, wir aber unterjochen sie, und thun das Gegentheil von Jenen, und sind unwillig, wenn wir nicht dieselbe Würde, wie Jene, haben sollen, da wir doch in den Handlungen und Gesinnungen so weit hinter Denen zurück-

stehen, welche um jene Zeit lebten, als sie für die Rettung der Griechen ihr Vaterland zu verlassen sich entschließen konnten, und in Land- und Seeschlachten die Barbaren besiegten *), wir aber nicht einmal für unsern eigenen Vortheil uns in Gefahr begeben wollen, sondern zwar über Alle die Herrschaft zu erhalten suchen, in's Feld aber nicht ziehen mögen, und beinahe mit allen Menschen Krieg anfangen, aber nicht uns selbst dazu üben, sondern Leute, die theils heimathlos, theils Ueberläufer, theils wegen anderer schlechter Streiche zusammengelaufen sind, welche, wenn ihnen Jemand mehr Sold gibt, ihm gegen uns folgen werden. Aber dennoch lieben wir sie so, daß wir, während wir für unsere Kinder, wenn sie sich gegen Jemand verfehlen, nicht gerne Genugthuung geben würden, über das Rauben, die Gewaltthätigkeit und gesetzwidrige Handlungsweise jener Leute dagegen, obgleich die Klagen auf uns fallen werden, nicht nur nicht unwillig sind, sondern sogar uns freuen, wenn wir hören, daß sie Etwas der Art ausgeführt haben. So weit sind wir in der Thorheit gekommen, daß, während wir selbst an den täglichen Bedürfnissen Mangel leiden, wir Miethsoldaten zu halten unternommen haben, und unsere Bundesgenossen mißhandeln und besteuern, damit wir den gemeinschaftlichen Feinden aller Menschen den Sold reichen können. Und [in dieser Beziehung] sind wir um so viel schlechter, als unsere Voreltern, nicht bloß als Die, welche in gutem Rufe [bei den Griechen] standen, sondern auch als Die, welche gehaßt wurden, sofern diese, wenn sie gegen Andere Krieg zu führen be-

*) Vergl. Panegyricus 24 ff.

schloßen, obgleich die Burg mit Gold und Silber angefüllt *) war, doch für Das, was sie beschloßen, in eigener Person sich den Gefahren aussetzen zu müssen glaubten, wir aber, die in so großen Mangel gerathen sind, und deren Zahl so groß **) ist, uns wie der große König der Söldnerheere bedienen. Und damals nahm man, wenn man Dreiruder bemannte, die Fremden und Sclaven als Schiffsknechte ein, die Bürger aber schickte man mit den Waffen aus, jetzt aber gebrauchen wir die Fremden als Schwerbewaffnete, die Bürger aber zwingen wir zum Ruderdienste, so daß, wenn sie in dem feindlichen Gebiete landen, Die, welche über die Griechen zu herrschen ansprechen, mit dem Ruderkissen in der Hand aussteigen, Die aber, welche ihrem Wesen nach so beschaffen sind, wie ich kurz vorher ausführte, mit den Waffen zum Kampfe gehen.

17. Doch wenn man die [innern] Staatsangelegenheiten gut verwaltet sähe, sollte man wegen des Uebrigen gutes Muths seyn, und nicht gerade darüber am meisten unwillig werden? Wir, die wir behaupten, wir seyen Eingeborene und diese Stadt früher, als die andern gegründet ***), und da es uns ziemte, Allen ein Muster einer guten und geordneten Staatsverwaltung zu seyn, verwalten unsern Staat schlechter und unordentlicher, als Die, welche erst kürzlich ihre Städte gründeten, und während wir darauf stolz sind und uns Etwas einbilden, daß wir eine edlere Abstammung, als die Andern, haben, lassen wir Andere leichter an diesem Adel An-

*) Auf der Burg, im Tempel der Pallas [Minerva] war die öffentliche Schatzkammer.

**) Vergl. Cap. 29. gegen Ende S. 453.

***) Vergl. Panegyricus 4.

theil nehmen [durch Aufnahme unter die Bürger], als die Triballer *) und Lucaner **) an ihrer unedlen Herkunft. Wir geben sehr viele Gesetze, bekümmern uns aber so wenig um sie (wenn ihr nur einen Fall höret, werdet ihr auch in dem Uebrigen es einsehen), daß wir, während Todesstrafe darauf gesetzt ist, wenn Jemand der Bestechung überwiesen wird, Die, welche es am offenbarsten thun, zu Feldherrn wählen, und Den, welcher die meisten Bürger bestechen kann, den wichtigsten Geschäften vorsetzen; wir lassen uns die [Erhaltung der] Staatsverfassung nicht weniger, als die Wohlfahrt des ganzen Staats, angelegen seyn, und wissen, daß die Volksherrschaft in Ruhe und Sicherheit gedeiht und besteht, im Kriege aber schon zweimal gestürzt wurde ***), und sind doch gegen Die, welche den Frieden wünschen, aufgebracht, als ob sie die Herrschaft Weniger begünstigten, Die aber, welche den Krieg herbeiführen, halten wir für wohlgesinnt, als ob sie für die Volksherrschaft sorgten; wir sind sehr erfahren im Reden und Handeln, und betragen uns doch so unvernünftig, daß wir über den nämlichen Gegenstand an dem nämlichen Tage nicht die nämliche Meinung haben, sondern Das, was wir, ehe wir in die Volksversammlung gingen, tadelten, wenn wir zusammengekommen sind, beschließen, nach ei-

*) Die Triballer wohnten in Mösien, südlich von der Donau, im jetzigen Bulgarien.

**) Die Lucaner in Unteritalien, am Tarentinischen Meerbusen.

***) Das erstemal 411 v. Chr. im 20. Jahre des Peloponnesischen Kriegs, vergl. Thucydides VIII, 63 ff. S. 858 ff., das zweitemal 404 v. Chr. mit dem Ende des Peloponnesischen Kriegs, vergl. Xenophon's Griech. Gesch. II, 3. S. 1651.

ner nicht langen Zwischenzeit aber das hier Beschlossene, wenn wir fortgegangen sind, wieder mißbilligen; wir geben uns für die weisesten unter den Griechen aus, und bedienen uns doch solcher Rathgeber, die Jedermann verachten würde, und bestellen gerade Die zu Herrn über alle öffentliche Angelegenheiten, denen Niemand eine von den seinigen anvertrauen würde. Das Allerunvernünftigste aber ist Folgendes: Diejenigen nämlich, welche wir einstimmig für die schlechtesten unter den Bürgern erklären würden, halten wir für die treuesten Wächter der Staatsverfassung, und während wir von den Beisaßen glauben, sie seyen so, wie die Schutzherrn, welche sie sich wählen, denken wir nicht, daß wir denselben Ruf, wie unsere Vorsteher, erhalten werden. Und wir sind darin so sehr von unsern Voreltern verschieden, als diese dieselben Männer zu Vorstehern des Staats machten und zu Feldherrn wählten, weil sie glaubten, Wer auf der Rednerbühne den besten Rath zu geben vermöge, eben Dieser werde auch wenn er auf sich allein stehe, den besten Entschluß fassen, wir aber das Gegentheil davon thun; denn Diejenigen, deren wir uns über die wichtigsten Angelegenheiten als Rathgeber bedienen, halten wir nicht für werth, sie zu Feldherrn zu wählen, als Leute, die keinen Verstand haben, Diejenigen aber, mit denen Niemand weder über seine Privat- noch über die öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gehen würde, schicken wir mit unumschränkter Macht aus, als würden sie draußen weiser seyn, und leichter über die Griechischen Angelegenheiten beschließen können, als über die hier [zur Berathung] vorgelegten. Ich sage aber Dieß nicht von Allen, sondern von Denen, welche das Gesagte trifft. Aber der

noch übrige Theil des Tags würde mir zu kurz seyn, wenn ich alle die Fehler, welche in unsern Angelegenheiten vorgekommen sind, zu untersuchen unternähme.

18. Vielleicht möchte nun Einer von Denen, welche das Gesagte ganz trifft, unwillig darüber fragen: wie kommt es, daß wenn wir so schlechte Beschlüsse fassen, wir uns wohl befinden und eine Macht besitzen, die keinem Staate nachsteht? Ich aber würde darauf antworten, weil wir Gegner haben, welche selbst nicht vernünftiger sind, als wir. Wenn nämlich nach der Schlacht [bei Leuktra 371 v. Chr.], in welcher die Thebaner die Lacedämonier besiegten, Jene den Peloponnes befreiten und die andern Griechen unabhängig machten und Ruhe hielten, wir aber solche Fehler begingen, so hätte Er diese Frage nicht machen können, und wir würden erkennen, wie viel besser ruhige Besonnenheit ist, als unzeitige Geschäftigkeit. Nun aber haben sich die Sachen so geändert *), daß die Thebaner uns retten und wir sie, und sie uns und wir ihnen Bundesgenossen verschaffen. Daher wenn wir vernünftig wären, würden wir einander Geld zu Volksversammlungen geben; denn welche von uns öfter sich versammeln, die machen, daß ihre Gegner in bessere Umstände kommen. Diejenigen aber, welche auch nur ein wenig überlegen können, müssen nicht auf die Fehler der Feinde die Hoffnung der Wohlfahrt setzen, sondern auf ihre eigene Denk- und Handlungsweise; denn das Gute, welches uns durch ihre Ungeschicklichkeit zu Theil wird, könnte vielleicht aufhören und sich in das Gegentheil verwandeln, Das aber, welches

*) Vergl. Philippus 21. S. 269.

uns durch uns selbst erwächst, wird sicherer seyn und uns eher bleiben.

19. Denjenigen also, welche unbesonnen ihre Einwendungen machen, ist nicht schwer zu antworten; wenn nun aber Einer von Denen, welche richtiger denken, zu mir herkäme, und zwar zugäbe, daß ich die Wahrheit rede und mit Fug Das, was vorgeht, tadle, aber sagte, es sey billig, daß Die, welche in wohlwollender Absicht ermahnen, nicht nur klagen über Das, was gethan werde, sondern auch rathen, Was wir unterlassen und wonach wir streben müssen, damit wir aufhören, diese [verkehrte] Gesinnung zu haben und solche Fehler zu begehen, so würde mich diese Rede wegen einer Antwort in Verlegenheit bringen, nicht wegen einer wahren und ersprießlichen, sondern euch wohlgefälligen. Jedoch da ich unverholen zu reden angefangen habe, darf ich kein Bedenken tragen, auch darüber mich auszusprechen.

20. Was also bei Denen vorhanden seyn muß, welche glücklich seyn wollen, [nämlich] Frömmigkeit, besonnene Mäßigung, [Gerechtigkeit] *) und die andere Tugend, haben wir kurz vorher angegeben; wie wir aber am schnellsten zu solchen Menschen gebildet werden könnten, — Was darüber von mir gesagt werden wird, ist zwar richtig, möchte aber vielleicht euch, wenn ihr es hört, gar zu scharf scheinen und weit von der Meinung der Andern abweichend.

21. Ich glaube nämlich, daß wir den Staat besser verwalten, und selbst besser seyn, und in allem unserm Thun vorwärts kommen werden, wenn wir aufhören, nach der Herr-

*) Dieses Wort fehlt in der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift.

schaft auf dem Meere zu trachten. Denn sie ist es, die uns jetzt in diese Verwirrung bringt, und jene Volksherrschaft stürzte, unter welcher unsere Voreltern als die glücklichsten unter den Griechen lebten, und beinahe an allem Uebel schuld ist, das wir selbst leiden und den Andern verursachen. Ich weiß nun zwar, daß es schwer ist, wenn man eine Macht angreift, die von Allen geliebt und ein Gegenstand des Kampfs geworden ist, für einen Menschen zu gelten, den man anhören könne; jedoch da ihr auch die andern Behauptungen ertragen habt, die zwar wahr, aber gehässig sind, so bitte ich euch, auch diese hinzunehmen, und mich nicht eines solchen Wahnsinns zu beschuldigen, als ob ich mir vorgenommen hätte, zu euch über so widersinnige Sachen zu sprechen, wenn ich nicht etwas Wahres darüber sagen könnte. Nun aber glaube ich, werde ich Allen deutlich machen, daß wir nach einer Herrschaft trachten, die weder gerecht, noch möglich, noch zuträglich ist.

22. Daß sie nämlich nicht gerecht ist, lernte ich von euch und kann es euch [aus Diesem] lehren. Als nämlich die Lacedämonier diese Macht besaßen, mit welchem Aufwande von Gründen haben wir da nicht ihre Herrschaft angeklagt, und ausgeführt, es sey gerecht, daß die Griechen unabhängig seyen? Welchen von den ansehnlichen Staaten forderten wir nicht auf zu der Bundesgenossenschaft, die deßwegen sich bildete? Wie viele Gesandtschaften schickten wir an den großen König, welche ihm zeigen sollten, es sey weder gerecht, noch zuträglich, daß ein Staat über die Griechen Herr sey? Und nicht früher hörten wir auf Krieg zu führen und uns zu Wasser und zu Lande Gefahren auszusetzen, bis

die Lacedämonier die Verträge wegen der Unabhängkeit *) schließen mochten.

Daß es also nicht gerecht ist, daß die Stärkeren über die Schwächeren herrschen, haben wir nicht nur in jenen Zeiten erkannt, sondern auch jetzt an der bei uns bestehenden Staatsverfassnng. [23.] Daß wir aber nicht einmal vermöchten diese Herrschaft zu gründen, glaube ich alsbald zeigen zu können. Denn da wir mit zehntausend Talenten **) nicht im Stande waren sie zu behaupten, wie würden wir bei der gegenwärtigen Armuth sie zu erwerben vermögen, zumal da wir nicht die Lebensweise führen, durch welche wir sie erlangten, sondern die, durch welche wir sie verloren?

24. Daß endlich nicht einmal, wenn sie uns angeboten würde, sie anzunehmen, dem Staate zuträglich ist, werdet ihr — dünkt mich — am schnellsten aus dem Folgenden erkennen. Lieber will ich aber auch darüber Weniges vorausschicken; denn ich fürchte, es möchte, weil ich Vieles tadle, Manchen scheinen, ich habe mir vorgenommen, den Staat anzuklagen.

25. Wenn ich vor Andern so über die Angelegenheiten zu sprechen unternähme, so würde mir mit Recht dieser Vorwurf gemacht; nun aber richte ich meine Worte an euch, und suche euch nicht bei Andern anzuschwärzen, sondern wünsche

---

*) Der Antalcidische Friede ist auch hier zu verstehen.

**) Nach Böckh (Staatshaushaltung der Athener. B. 1. S. 475.) betrug die größte Summe des Schatzes unter Perikles 9700 Talente, wofür Isokrates hier ungenau 10000 setzt. Diese Summe macht 14476815 Thaler Sächsisch oder 26058270 Gulden Rheinisch.

euch zu bewegen, daß ihr selbst diese Handlungsweise aufgebt, und [wünsche], daß der Staat und die andern Griechen den Frieden, von welchem die ganze Rede handelt, fest halten. Nothwendig aber müssen Die, welche ermahnen und Die, welche anklagen, ähnlicher Reden sich bedienen, ihre Absichten aber so sehr, als möglich, einander entgegengesetzt seyn. Daher dürft ihr gegen Die, welche Dasselbe sagen, nicht immer dieselbe Gesinnung haben, sondern Die, welche um zu schaden schmälen, müßt ihr hassen, als gegen den Staat Uebelwollende, Die aber, welche um zu nützen tadeln, loben und für die besten unter den Bürgern halten, und unter diesen selbst Denjenigen am meisten, welcher am deutlichsten die schlechten Handlungen und die daraus entspringenden Unfälle darzustellen vermag; denn Dieser wird am schnellsten bewirken, daß ihr verabscheut, Was es verdient, und nach besseren Handlungen trachtet. Ueber das Harte in meinen Worten also, sowohl den schon gesprochenen, als den noch zu sprechenden, habe ich Dieß zu euch zu sagen; nun aber will ich, wo ich abgebrochen habe, wieder anfangen.

26. Ich sagte nämlich, aus dem Folgenden werdet ihr am Besten erkennen, daß es nicht zuträglich sey, die Herrschaft auf dem Meere zu erhalten, wenn ihr [nämlich] untersucht, in welcher Lage der Staat war, ehe er diese Macht erwarb, und in welcher, nachdem er in ihrem Besitze war. Denn wenn ihr beide vergleichend im Geiste betrachtet, so werdet ihr einsehen, an wie vielem Uebel für den Staat sie schuld gewesen ist.

27. Die damalige Staatsverfassung nun war um so viel besser und vorzüglicher, als die später eingeführte, als Ari-

stides und Themistokles und Miltiades bessere Männer waren, als Hyperbolus *) und Kleophon **) und die jetzigen Volksredner. Das Volk aber, welches damals den Staat verwaltete, werdet ihr nicht voll Unthätigkeit und Dürftigkeit und leerer Hoffnungen finden, sondern fähig in den Schlachten Alle zu besiegen, welche in das Land einfielen, und würdig geachtet der Belohnungen der Tapferkeit in den für Griechenland bestandenen Wagnissen, und in solchem Zutrauen stehend, daß die meisten Staaten sich freiwillig ihm übergaben ***). Während nun Dieß Statt fand, brachte uns diese Macht statt der bei Allen in gutem Rufe stehenden Staatsverfassung zu einer solchen Zügellosigkeit, welche kein Mensch loben wird; statt Die zu besiegen, die gegen uns ziehen, bildete sie die Bürger so, daß sie nicht einmal vor die Mauern den Feinden entgegenzurücken wagen; statt des Wohlwollens, das ihnen [unsern Voreltern] von Seiten der Bundesgenossen zu Theil wurde, und des Ruhms bei den Griechen versetzte sie uns in einen so großen Haß, daß es beinahe dahin kam, daß der Staat in Sclaverei gerieth, wenn wir nicht bei den Lacedämoniern, die uns Anfangs bekriegten, mehr Wohlwollen gefunden hätten, als bei Denen, welche früher unsere Bundesgenossen waren †). Und Diese können

*) Ueber Hyperbolus vergl. Thucydides VIII, 73.

**) Kleophon, ein geborener Thracier, war ein elender Schwätzer und gemeiner Mensch.

***) Vergl. Panegyricus 20 ff.

†) Nach der Einnahme Athens 404 v. Chr. trugen die Thebaner darauf an, die Stadt zu zerstören, die Lacedämonier aber widersetzten sich. Vergl. Plataicus 13.

wir nicht mit Recht schelten, daß sie feindselig gegen uns gestimmt waren; denn nicht weil sie anfingen, sondern weil sie sich wehren mußten und viel Hartes erduldet hatten, hegten sie diese Gesinnung gegen uns.

28. Denn Wer hätte den Uebermuth unserer Väter ertragen, die aus ganz Griechenland die größten Müßiggänger und die Theilnehmer an allen schlechten Streichen sammelten, mit ihnen die Dreiruder bemannten, und sich dadurch den Griechen verhaßt machten, und die besten unter den Bürgern in den andern Staaten verjagten, den schlechtesten aber unter den Griechen das Eigenthum Jener austheilten? Doch, wenn ich es wagen würde, über Das, was in jenen Zeiten geschah, gründlich zu sprechen, so würde ich zwar vielleicht bewirken, daß ihr über die gegenwärtigen Verhältnisse einen besseren Entschluß faßtet, ich selbst aber würde in übeln Leumund gerathen; denn ihr pflegt nicht sowohl Die zu hassen, welche an den Fehlern schuld sind, als Die, welche sie tadeln. Da ihr also eine solche Sinnesart habt, so fürchte ich, ich möchte, während ich euch Gutes zu thun versuche, selbst etwas Schlimmes erfahren. Jedoch will ich nicht gänzlich von Dem abstehen, was ich im Sinne hatte, sondern das Unangenehmste und Was euch am meisten wehe thun würde, will ich übergehen, und nur Dasjenige erwähnen, woraus ihr den Unverstand der damaligen Staatslenker erkennen werdet.

29. So genau nämlich erfanden sie Alles, wodurch Menschen am meisten verhaßt werden, daß sie beschloßen, das von den Tributen [der Bundesgenossen] übrige Geld, nach Talenten vertheilt, in die Orchestra an den Dionysien zu bringen,

wenn das Schauspielhaus voll sey *); und Dieß thaten sie und führten zugleich die Kinder der im Kriege Gefallenen auf **), und zeigten auf der einen Seite den Bundesgenossen die Schatzungen von ihrem Vermögen von Miethlingen hereingetragen, auf der andern Seite den andern Griechen die Menge der Waisen und die Unfälle, welche in Folge dieser Habsucht eintraten. Und indem sie Dieß thaten, hießen sie den Staat glücklich, und viele unvernünftige Menschen priesen ihn selig, weil sie keine Ahnung davon hatten, Was in Folge Dessen sich ereignen sollte, den Reichthum aber bewunderten und priesen, der mit Unrecht in die Stadt gekommen war und auch den mit Recht schon erworbenen bald mitver-

*) Den Sinn der Stelle scheint Coray richtig gefaßt zu haben: Die Athener ließen das von den Tributen der Bundesgenossen übrige und auf der Burg im öffentlichen Schatze niedergelegte Geld an dem Dionysusfeste, wo eine Menge Fremder wegen der Schauspiele in Athen zusammenströmte, in die Orchestra (d. h. den Platz zwischen der Bühne und den Sitzen der Zuschauer, wo der Chor agirte) bringen, um ihren Reichthum zu zeigen, und zwar so, daß jedesmal 1 Mann 1 Talent trug, damit man es leichter zählen könnte.

**) Es war Sitte zu Athen, am Dionysusfeste die Waisen der im Kriege Gefallenen in das Schauspielhaus zu führen, nämlich Die, welche der Staat erzogen hatte und jetzt entlassen wollte. Sie wurden vom Herolde eingeführt in voller Waffenrüstung, wobei er sprach: Diese Jünglinge, deren Väter im Kriege fielen, und sich als brave Männer zeigten, erzog das Volk bis zum Jünglingsalter und entläßt sie mit voller Rüstung in ihre Heimath mit den besten Wünschen. Vergl. Aeschines gegen Ktesiphon 47. Ende. S. 285. f. d. Uebers.

tilgen sollte. Denn sie waren so weit gekommen in der Sorglosigkeit um das Ihrige und in dem Trachten nach Fremdem, daß sie, als die Lacedämonier in das Land eingefallen waren und die Befestigung bei Decelea schon stand *), gegen Sicilien Dreiruder bemannten **), und sich nicht schämten, ihr Vaterland verheeren und verwüsten zu lassen, gegen Die aber, welche nie in Etwas gegen uns sich vergangen hatten, ein Heer auszuschicken, sondern so weit in der Unbesonnenheit gingen, daß sie, während sie ihre eigenen Besitzungen vor der Stadt nicht behaupten konnten, über Italien und Sicilien und Karthago ***) herrschen zu können erwgrteten. Und so weit übertrafen sie an Unverstand alle Menschen, daß sie, während die Andern das Unglück demüthigt und vernünftiger macht, nicht einmal dadurch sich ziehen ließen. Und doch geriethen sie in mehr und größere Uebel während dieser Herrschaft, als in der ganzen [übrigen] Zeit dem Staate zustießen. Nach Aegypten schifften zweihundert Dreiruder und gingen mit der Bemannung zu Grunde †), bei Cypern einhundertundfünfzig ††);

---

*) 413 v. Chr. im 19. Jahre des Peloponnesischen Kriegs befestigten die Lacedämonier Decelea. Vergl. Thucydides VII, 19.

**) Schon früher hatten die Athener den Leontinern Hülfe gegen die Syracusier geleistet (vergl. Thucydides VI.), aber sie waren unglücklich und schickten daher 413 v. Chr. nach der Befestigung von Decelea eine neue Flotte nach Sicilien. Vergl. Thucydides VII, 20 ff.

***) Vergl. Thucydides VI, 15. Plutarch's Alcibiades 17.

†) 462—455 v. Chr. Vergl. Thucydides I, 104. 109. 110.

††) Wahrscheinlich rechnet Isokrates auch hier, wie nachher bei Sicilien, die Verluste der Athener bei verschiedenen

bei Datus verloren sie zehntausend Schwerbewaffnete von ihren Bürgern und den Bundesgenossen *), in Sicilien vierzigtausend und zweihundert und vierzig Dreiruder **), und zuletzt im Hellespont zweihundert [Dreiruder] ***). Aber die zu zehen und zu fünf und noch in größerer Zahl verlorenen [Dreiruder], und die zu tausend und zweitausend gefallenen [Bewaffneten], Wer möchte diese zählen? Kurz, es war eines von den immer wiederkehrenden Geschäften, jedes Jahr ein öffentliches Leichenbegängniß zu halten †), zu welchem viele von den Nachbarn unserer Stadt und von den andern Griechen kamen, nicht um die Gefallenen mit zu betrauern, sondern um sich über unser Unglück mit einander zu freuen. Am Ende hatten sie, ohne es zu merken, die öffentlichen Begräbnißplätze mit Bürgern angefüllt, die Phratrieen ††) aber und die Bürgerlisten mit Leuten, welche den Staat

---

Unternehmungen zusammen. Gegen Cypern zogen sie 470 v. Chr. (Thucydides I, 94.) und siegten, aber gewiß mit Verlust (Diodor XI, 60.) und wieder 458 v. Chr. (Thucydides I, 104.), endlich 450—449 v. Chr. (Thucydides I, 112. Diodor XII, 3.)

*) Die Lesart der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift ἐν Δάτῳ δὲ hat Baiter (praefatio zum Panegyricus S. IX.) als die allein richtige erwiesen durch Vergleichung von Herodot IX, 75. mit Thucydides I, 100. IV, 102. Diodor von Sicilien XII, 68. und Pausanias I, 29. Die Begebenheit fällt in's Jahr 455 v. Chr.

**) Vergl. Thucydides VI und VII.

***) Vergl. Xenophon's Griech. Gesch. II, 1.

†) Vergl. Panegyricus 21. Anm. *) S. 191.

††) Unterabtheilungen der Phylen [Stämme].

nichts angingen. Man kann aber aus Folgendem am ehesten die Menge der Umgekommenen abnehmen; die Geschlechter nämlich der namhaftesten Männer und die bedeutendsten Familien, welche den Unruhen während der Gewaltherrschaft [der Pisistratiden] und dem Persischen Kriege entronnen waren, werden wir finden, sind während der Herrschaft, nach welcher wir trachten, vertilgt worden. Wenn man daher auch über die andern [Geschlechter] eine Untersuchung anstellen wollte, und sie darauf als ein Muster zurückführte, würde sich zeigen, daß wir beinahe ganz andere Menschen geworden seyen.

30. Und doch muß man nicht den Staat glücklich preisen, welcher aus allen Menschen ohne Unterschied viele Bürger sammelt, sondern den, welcher den Stamm Derer, die im Anfange den Staat gründeten, mehr, als die andern, erhält, und nicht die Männer hochschätzen, welche Gewaltherrschaft besitzen, oder eine größere Macht, als recht ist, erworben haben, sondern die, welche der größten Ehre würdig sind, aber sich mit denjenigen begnügen, welche ihnen vom Volke verliehen werden. Denn eine ehrenvollere, sicherere und würdigere Stellung, als diese, kann weder ein Mann, noch ein Staat einnehmen; [eine Stellung] in deren Besitze unsere Voreltern zur Zeit der Perserkriege nicht gleich den Räubern lebten, bald mehr, als hinreichend ist, besitzend, bald in Getreidemangel und Belagerung und das größte Elend versetzt, sondern in Betreff der täglichen Nahrung weder in Mangel noch in Ueberfluß lebend, in der Gerechtigkeit ihrer Staatsverfassung aber und ihren eigenen Tugenden ihre Ehre suchend, und ihr Leben angenehmer, als die Anderen, hinbringend. Unbekümmert darum trachteten Die, welche nach

ihnen kamen, nicht nach Herrschaft, sondern nach Gewaltherrschaft, [zwei Dinge] die zwar dasselbe Wesen zu haben scheinen, aber sehr weit von einander verschieden sind; denn der Herrscher Geschäft ist es, die Beherrschten durch ihre Sorgfalt glücklicher zu machen, bei den Gewaltherrschern aber ist es Sitte geworden, durch der Andern Mühen und Leiden sich Vergnügen zu bereiten. Nothwendig aber müssen Die, welche solche Thaten unternehmen, auch in die der Gewaltherrschaft eigenthümlichen Unfälle gerathen, und ihnen das Gleiche widerfahren, was sie den Andern thun. Und Dieß ist auch unserm Staate begegnet; denn dafür, daß sie in die Burgen der Andern Besatzungen legten, mußten sie zusehen, wie die Feinde von der ihrigen Herr wurden; dafür, daß sie Kinder als Geißel nahmen und von Vater und Mutter fortschleppten, wurden viele Bürger genöthigt, die ihrigen während der Belagerung schlechter zu erziehen und zu nähren, als ihnen zukam; dafür, daß sie die fremden Länder anbauten, war ihnen viele Jahre nicht einmal das ihrige zu sehen vergönnt.

31. Wenn man uns daher fragte, ob wir es annehmen würden, so lange [wie früher] zu herrschen und zuzusehen, wie dem Staate das Gleiche [wie früher] widerfahre, Wer möchte wohl einwilligen, außer wenn Einer ganz von Sinnen ist, und sich weder um Heiliges, noch um Eltern, noch um Kinder, noch sonst um Etwas bekümmert, als allein um die Zeit seines Lebens? Dieser Leute Denkungsart aber verdient keine Nachahmung, sondern vielmehr die der Menschen, welche für alles Jenes große Sorgfalt tragen, und nicht weniger für den öffentlichen Ruhm, als für ihren eigenen wetteifernd

sich bemühen, und ein mäßiges Auskommen mit Gerechtigkeit lieber wählen, als großen Reichthum mit Ungerechtigkeit. Denn auch unsere Voreltern, welche sich als solche Männer bewiesen, überlieferten den Staat in den glücklichsten Umständen ihren Nachkommen, und hinterließen ein unsterbliches Andenken an ihre Tugend. Daraus also ist leicht dieses Beides zu erkennen, daß unser Land trefflichere Männer, als die andern, hervorzubringen vermag, und daß die sogenannte Herrschaft, die aber ein Unglück ist, ihrer Natur nach Alle, welche sie besitzen, schlechter macht.

32. Der größte Beweis aber ist Folgendes: nicht nur uns nämlich, sondern auch den Staat der Lacedämonier hat sie zu Grunde gerichtet, so daß Denen, welche ihre Tugenden zu loben pflegen, nicht möglich ist, die Behauptung aufzustellen, wir haben wegen unserer Volksherrschaft die Umstände schlecht benützt, wenn aber die Lacedämonier diese Macht bekommen hätten, würden sie die Andern und sich selbst glücklich gemacht haben; denn noch weit schneller zeigte sie an Diesen ihre [verderbliche] Natur. Sie bewirkte nämlich, daß die Staatsverfassung, von der in siebenhundert Jahren Niemand weiß, daß sie weder durch gefährliche Unternehmungen noch durch unglückliche Zufälle erschüttert wurde, in kurzer Zeit wankte und beinahe aufgelöst wurde. Denn statt der bei ihnen bestandenen Lebensweise erfüllte sie die einzelnen Bürger mit Ungerechtigkeit, Fahrlässigkeit, Gesetzlosigkeit, Geldliebe, das Gemeinwesen des Staats aber mit Uebermuth gegen die Bundesgenossen, mit Begierde nach fremdem Eigenthume, mit Geringschätzung der Eidschwüre und der Verträge. So sehr überboten sie nämlich unsere [Väter] mit

ihren Vergehungen gegen die Griechen, als sie zu den früher vorhandenen noch Hinrichtungen und Parteiungen in den Staaten bewirkten, wodurch sie [die Bürger der Staaten] die gegenseitige Feindschaft auf ewige Zeiten forterben werden. So kriegslustig und abenteuersüchtig aber waren sie gestimmt, da sie sonst mehr, als die Andern, in dieser Beziehung auf der Hut waren, daß sie weder ihre eigenen Bundesgenossen, noch ihre eigenen Wohlthäter verschonten, sondern, obgleich der [Perser-]König ihnen zum Kriege gegen uns mehr, als fünftausend Talente *) gegeben, die Chier am bereitwilligsten unter allen Bundesgenossen mit ihrer Flotte die Gefahren getheilt, die Thebaner die größte Streitmacht zu dem Landheere beigetragen hatten, nicht sobald die Herrschaft besaßen, als sie sogleich gegen die Thebaner hinterlistige Anschläge faßten **), gegen den [Perser-]König Clearchus und ein Heer schickten ***), von den Chiern die Ersten unter den Bürgern verbannten †), die Dreiruder alle aus den Schiffswerften herausrißen und mit sich fortnahmen.

33. Aber es genügte ihnen nicht an diesen Vergehungen, sondern um dieselbe Zeit verheerten sie das Festland, bedrückten die Inseln, stürzten die Staatsverfassungen in Italien und Sicilien um und setzten Gewaltherrscher ein ††),

*) 7238409 Thaler Sächsisch oder 13029135 Gulden Rheinisch.

**) Vergl. Panegyricus 35. 44.

***) Clearchus wurde nicht von Staatswegen abgesendet, vergl. Xenophon's Feldzug des jüngern Cyrus I, 1. S. 721., jedoch nahmen die Lacedämonier im Stillen Theil an dem Unternehmen des Cyrus, vergl. Diodor v. Sicil. XIV, 12.

†) Vergl. Diodor v. Sicil. XIII, 65.

††) Vergl. Panegyricus 35.

verwüsteten den Peloponnes und erfüllten ihn mit Unruhen und Kriegen. Denn gegen welchen Staat [des Peloponneses] zogen sie nicht zu Felde? oder gegen welche [Bewohner des Peloponneses] vergingen sie sich nicht? Haben sie nicht den Eleern einen Theil ihres Landes genommen *), das Gebiet der Korinthier verheert **), die Mantineer in andere Wohnsitze zerstreut ***), die Phliasier durch Belagerung zur Uebergabe gezwungen †), in das Argivische einen Einfall gemacht ††) und Nichts unterlassen, um den Andern Schaden zu thun, sich selbst aber die Niederlage bei Leuctra zu bereiten? von welcher Einige sagen, sie sey die Ursache des Unglücks für Sparta gewesen, aber nicht die Wahrheit reden; denn nicht wegen dieser wurden sie von den Bundesgenossen gehaßt, sondern wegen ihres Uebermuths in den früheren Zeiten, erlitten sie diese Niederlage und kamen in Gefahr wegen ihres eigenen Landes. Man muß aber die Ursachen nicht in den am Ende eingetretenen Unfällen suchen, sondern in den ersten Fehlgriffen, wodurch sie zu diesem Ende gebracht wurden. Viel mehr würde man daher die Wahrheit sagen, wenn man behauptete, damals habe ihr herrschendes Unglück angefangen, als sie die Herrschaft über das Meer bekamen †††), und eine Macht erwarben, die ihrer früher besessenen nicht gleich war. Denn wegen der Oberanführung auf dem Lande und

*) Vergl. Xenophon's Griech. Gesch. III, 2. S. 1713—1718.
**) Vergl. Ebendaselbst IV, 4. 5.
***) Vergl. Panegyricus 35.
†) Vergl. Panegyricus 35.
††) Vergl. Xenophon's Griech. Gesch. IV, 4. S. 1777.
†††) Vergl. Philippus 24 und daselbst die Anmerkung.

der während derselben beobachteten Ordnung und Mäßigung bemächtigten sie sich leicht der Obermacht auf dem Meere, wegen der durch diese Herrschaft in ihnen erwachten Zügellosigkeit aber wurden sie schnell auch jener Oberanführung beraubt. Denn sie behielten die Gesetze nicht mehr, welche sie von den Voreltern überkommen, und blieben den Sitten nicht treu, welche sie früher gehabt hatten, sondern meinten, es sey ihnen erlaubt, zu thun Was sie nur wollen, und geriethen dadurch in große Verwirrung. Sie wußten nämlich nicht, wie die Macht, welche Alle zu erlangen wünschen, [nämlich zu thun, Was sie wollen] schwer anzuwenden ist, und wie sie Diejenigen, welche sie lieben, verrückt macht, und daß sie in ihrem Wesen den Hetären ähnlich ist, welche zwar Liebe zu sich erwecken, aber Die, welche Umgang mit ihnen haben, zu Grunde richten.

34. Und doch ist deutlich erwiesen [durch die Erfahrung], daß sie diese Wirkung hat; denn man wird sehen, daß Die, welche im Besitze der meisten Macht [zu thun, Was sie wollten] waren, in die größten Unfälle verfielen, vor Allem wir und die Lacedämonier. Diese Staaten nämlich, die früher eine sehr vernünftige Staatsverwaltung hatten, und in dem besten Rufe standen, waren, als sie dieselbe erlangten und die Herrschaft bekamen, in Nichts von einander verschieden, sondern wie es bei Leuten gehen muß, die von denselben Leidenschaften und derselben Krankheit angesteckt sind, unternahmen sie dieselben Handlungen, begingen die gleichen Fehler, und verfielen am Ende in die nämlichen Unfälle. Denn wir wurden, gehaßt von den Bundesgenossen und in Gefahr in Sclaverei zu gerathen, von den Lacedämoniern gerettet, und sie,

als Alle ihren Untergang wollten, nahmen ihre Zuflucht zu uns und erlangten durch uns ihre Rettung. Und nun, wie soll man diese Herrschaft loben, die ein so schlechtes Ende nimmt? oder wie sie nicht hassen und meiden, sie, die diese beiden Staaten viel Hartes zu thun veranlaßte und zu dulden nöthigte?

35. Man darf sich aber nicht wundern, daß es bisher Allen entging, daß sie an so vielem Unglück schuld ist für Die, welche sie besitzen, noch daß von uns und den Lacedämoniern um sie gestritten wurde; denn ihr werdet finden, daß die meisten Menschen in der Wahl der Dinge fehlen und mehr Verlangen haben nach dem Bösen, als nach dem Guten, für ihre Feinde aber besser, als für sich selbst sorgen. Und Dieß kann man an den wichtigsten Dingen sehen; denn Was ist nicht auf diese Art geschehen? Haben nicht wir uns entschlossen, solche Dinge auszuführen, wodurch die Lacedämonier die Herrn der Griechen wurden, sie aber so schlecht die Angelegenheiten verwaltet, daß wir wenige Jahre später wieder emporkamen und ihre Rettung von uns abhing? Hat nicht die unzeitige Geschäftigkeit Derer, welche es mit den [demokratischen] Athenern hielten, gemacht, daß die Staaten es mit den [oligarchischen] Lacedämoniern hielten, der Uebermuth Derer aber, welche es mit den Lacedämoniern hielten, eben dieselben genöthigt, es mit den Athenern zu halten? Hat nicht wegen der Schlechtigkeit der Volksredner das Volk selbst nach der Herrschaft Weniger Verlangen gezeigt, welche unter den Vierhunderten eingeführt wurde, sind wir aber nicht wegen der Raserei der Dreißige alle größere Freunde

der Volksherrschaft, als Die, welche Phyle besetzt hatten *)? Aber auch an unbedeutenderen Dingen und dem täglichen Leben könnte man zeigen, daß die Meisten Gefallen haben an denjenigen Speisen und Beschäftigungen, welche dem Körper und der Seele Schaden bringen, Dasjenige aber für mühselig und beschwerlich halten, wovon beide Nutzen ziehen würden, und daß man Denjenigen Selbstbeherrschung zuschreibt, welche Dieses beobachten [Was dem Körper und der Seele nützt]. Wenn also Die, welche bei Dem, wovon sie leben und woran ihnen mehr gelegen ist, offenbar das Schlechtere vorziehen, über die Herrschaft auf dem Meere in Unwissenheit sind und mit einander kämpfen, über welche nachzudenken ihnen noch nie einkam, was ist da zu verwundern?

36. Betrachtet ferner auch die Alleinherrschaften, welche in Freistaaten gegründet werden, wie Viele danach trachten und bereit sind, sich Alles gefallen zu lassen, um sie zu besitzen; und doch Was von allem Harten und Widrigen ist nicht mit ihnen verbunden? Verwickeln sie sich nicht, sobald sie die Gewalt bekommen haben, in so großes Ungemach, daß sie genöthigt sind, mit allen Bürgern Krieg zu führen, Die zu hassen, von welchen ihnen nichts Böses widerfahren ist, ihren Freunden und Bekannten zu mißtrauen, das Heil ihrer Person Miethlingen anzuvertrauen, welche sie nie gesehen haben, nicht weniger aber sich vor Denen zu fürchten, welche sie beschützen, als vor Denen, welche ihnen nachstellen, und so argwöhnisch gegen Alle zu seyn, daß sie nicht einmal ih-

*) Ueber die Vierhunderte, die Dreißige und Die in Phyle geben die zu Cap. 17. Anm. ***) S. 442. angeführten Stellen das Weitere.

ren nächsten Angehörigen guten Muths sich nähern? natürlich; denn sie wissen, daß Die, welche vor ihnen die Gewaltherrschaft besessen haben, theils von ihren Eltern, theils von ihren Kindern, theils von Geschwistern, theils von ihren Frauen getödtet worden, und noch dazu ihr Geschlecht aus der Welt verschwunden ist. Aber dennoch unterziehen sie sich freiwillig so vielen Unfällen. Wenn aber Die, welche die Ersten sind und den größten Ruhm besitzen, nach so großem Ungemach gelüsten, was soll man sich wundern, wenn die Andern nach anderem Aehnlichen verlangen.

37. Es ist mir aber nicht unbekannt, daß ihr zwar meine Worte über die Gewaltherrscher billigt, die aber über die Herrschaft mit Unwillen hört; denn ihr habt euch die allergrößte Schmach und Gleichgültigkeit zu Schulden kommen lassen; Was ihr nämlich an Andern sehet, das erkennt ihr an euch selbst nicht. Und doch ist es nicht das geringste Zeichen vernünftiger Leute, wenn sich zeigt, daß sie dieselben Handlungen an Allen, welche von gleicher Art sind, erkennen. Darum aber war es euch nie zu thun, sondern die Gewaltherrschaft haltet ihr zwar für traurig und schädlich nicht nur für die Andern, sondern auch für Die, welche sie besitzen, die Herrschaft auf dem Meere aber für das größte Gut, sie, die weder in ihren Begegnissen, noch in ihren Handlungen von der Alleinherrschaft sich unterscheidet. Und während ihr glaubt, die Angelegenheiten der Thebaner stehen schlecht, weil sie ihren Nachbarn unrecht thun, meinet ihr, obgleich ihr nicht besser mit euern Bundesgenossen verfahret, als Jene mit Böotien, Alles zu thun, was ihr schuldig seyd.

38. Wenn ihr nun mir folgt, so werdet ihr aufhören

ganz unüberlegte Beschlüsse zu fassen, und eure Aufmerksamkeit auf euch selbst und auf den Staat richten, und nachdenken und untersuchen, Was es ist, das bewirkte, daß diese beiden Staaten, ich meine den unsrigen und den Lacedämonischen, aus niedrigen Umständen zur Herrschaft über die Griechen gelangten, nachdem sie aber unüberschwingliche Macht bekommen hatten, in Gefahr kamen, in die Sclaverei zu gerathen; und aus welchen Ursachen die Thessalier, obgleich sie sehr große Reichthümer überkamen, und ein sehr gutes und ausgedehntes Land besitzen, in Noth gerathen sind, die Megareer aber, obgleich Das, was ihnen von Anfang zu Gebote stand, gering und ungenügend war, und sie kein Feld besitzen, und keine Häfen und keine Silberbergwerke, sondern Felsen anbauen, das größte Vermögen unter den Griechen erworben haben; und die Burgen Jener beständig Andere besetzt halten, da sie doch mehr als dreitausend Reiter und unzählige Peltasten haben, Diese aber, obgleich sie eine kleine Streitmacht besitzen, mit ihrem Lande schalten, wie sie wollen; und noch zudem Jene sich selbst bekriegen, Diese aber, da sie doch zwischen den Peloponnesiern und Thebanern und unserm Staate wohnen, beständig Frieden haben. Denn wenn ihr Dieses und Aehnliches durchdenkt, so werdet ihr finden, daß die Zügellosigkeit und der Uebermuth an dem Bösen schuld ist, die Besonnenheit aber an dem Guten; welche ihr zwar in den Privatverhältnissen *) lobt und glaubt, daß Die,

*) Mit Baiter möchte ich nach den Urbin. und Ambros. Handschriften ἰδιωτῶν lesen und übersetzen „an den Privatleuten".

welche sie besitzen, am sichersten leben und die besten Bürger seyen, euer Gemeinwesen aber meint ihr nicht so einrichten zu dürfen. Und doch kommt es weit mehr den Staaten zu, als den Privatleuten, die Tugend zu üben und die Schlechtigkeit zu meiden; denn ein gottloser und böser Mensch kann vielleicht vorher sterben, ehe er für seine Vergehungen büßt, die Staaten aber, weil sie nicht sterben, treffen die Strafen von Menschen sowohl als von Göttern.

39. Dieß müßt ihr beherzigen und nicht Denen eure Aufmerksamkeit schenken, welche zwar in der Gegenwart euch zu Willen reden, für die Zukunft aber nicht sorgen, noch Denen, welche zwar das Volk zu lieben behaupten, aber den ganzen Staat zu Grunde richten, wie auch früher, als solche Leute die Herrschaft auf der Rednerbühne erhielten, diese den Staat zu so großem Unverstand fortrißen, daß ihm begegnete, Was ich kurz vorher euch auseinander setzte. Und darüber wird man sich am allermeisten wundern, daß ihr nicht den Volksleitern den Vorzug gebt, welche ebenso denken, wie die, welche den Staat groß machten, sondern denen, welche so reden und handeln, wie die, welche ihn zu Grunde richteten, und Dieß, da ihr wißt, daß nicht nur darin die guten vor den schlechten sich auszeichnen, daß sie den Staat glücklich machen, sondern auch, daß die Volksherrschaft unter Jenen in vielen Jahren weder erschüttert, noch geändert, unter Diesen aber in kurzer Zeit schon zweimal gestürzt wurde *), und daß Die, welche unter den Tyrannen **) und den Dreißigen verbannt wurden, nicht durch die

*) Vergl. Cap. 17. und die Anm. ***) daselbst.

**) Die Pisistratiden. (Coray). Die Vierhunderte. (Bremi.)

Sykophanten *) ihre Rückkehr erlangten, sondern durch Die, welche solche Menschen hassen und wegen ihrer Tugend den größten Ruhm besitzen.

40. Dennoch aber, obgleich uns so große Erinnerungen hinterlassen worden sind, wie es dem Staate unter diesen Beiden erging, haben wir so großes Gefallen an den Schlechtigkeiten der Redner, daß wir, wenn wir sehen, daß in Folge des Kriegs und der Verwirrungen, welche sie bewirkt haben, viele von den andern Bürgern um ihr väterliches Vermögen gekommen, sie aber aus armen Leuten reich geworden sind, nicht unwillig sind und nicht zürnen über ihr Glück, sondern es uns gefallen lassen, daß der Staat beschuldigt wird, er bedrücke und besteure die Griechen, sie aber den Nutzen davon ziehen, und daß das Volk, von welchem sie behaupten, es müsse über die Andern herrschen, in schlechtern Umständen ist, als Die, welche in den Oligarchieen Sclaven sind, Die aber, welche nichts Gutes besaßen, durch unsern Unverstand aus verachteten Leuten gepriesene geworden sind. Und doch war Perikles, welcher vor Diesen als Volksleiter aufgetreten war, da er den Staat zwar mit einer schlechtern Denkungsart überkam, als ehe er die Herrschaft [auf dem Meere] besaß, aber noch mit einer erträglichen Verfassung, nicht auf seine eigene Bereicherung ausgegangen, sondern hatte sein Vermögen geringer hinterlassen, als er es von seinem Vater überkommen hatte, auf die Burg aber achttausend Talente, außer

*) Sykophanten hießen zunächst die Angeber, welche die gegen das Gesetz, keine Feigen aus Attika auszuführen, sich Vergehenden anzeigten, dann überhaupt ränkesüchtige Menschen.

dem heiligen Schatze, hinaufgeschafft *). Diese aber sind so sehr von ihm verschieden, daß, während sie zu sagen sich erkühnen, wegen der Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten können sie ihren eigenen keine Aufmerksamkeit schenken, diese [angeblich] vernachläßigten [Angelegenheiten] offenbar ein solches Gedeihen haben, wie sie es früher nicht einmal von den Göttern hätten erflehen mögen, die Mehrzahl von uns aber, für welche sie zu sorgen behaupten, in einer solchen Lage ist, daß kein Bürger vergnügt und sorglos lebt, sondern die Stadt voll von Jammer ist. Denn die Einen sind genöthigt ihre Armuth und ihren Mangel einander zu erzählen und zu klagen, die Andern die Menge der Verordnungen und der Dienstleistungen für den Staat und der Leiden mit den Symmorieen **) und Vermögenstauschen, welche so viel Unlust bewirken, daß Die, welche Vermögen besitzen, ein traurigeres Leben haben, als Die, welche beständig in Armuth sind.

41. Ich wundere mich aber, daß ihr nicht einsehen könnt, daß keine Gattung von Menschen übelgesinnter gegen das Volk ist, als schlechte Redner und Volksleiter; denn außer den andern Leiden [welche sie verursachen, Cap. 40. Schluß.] wünschen sie vorzüglich auch, daß ihr an dem zum täglichen

*) Die Bundescasse (Thucydides I, 96.) wurde von Delos nach Athen versetzt ungefähr 460 v. Chr. 8000 Talente betragen 11581452 Thaler Sächsisch oder 20846616 Gulden Rheinisch.

**) Symmorieen hießen die Gesellschaften, in welche die Athenischen Bürger nach ihrem Vermögen eingetheilt wurden, und nach welchen die Vermögenssteuer angesetzt und Schiffsausrüstungen vorgeschrieben wurden.

Leben Nothwendigen Mangel leidet, weil sie sehen, daß Die, welche aus ihrem eigenen Vermögen ihre Bedürfnisse bestreiten können, es mit dem Staate halten und mit Denen, welche das Beste rathen, Die aber, welche von den Gerichten leben *), und von den Volksversammlungen und den Einkünften davon, durch Mangel gezwungen sind, sich ihnen ganz hinzugeben, und ihnen großen Dank wissen für die Eisangelieen und Schriftklagen **) und die andern Angebereien, welche durch sie vorgebracht werden. In dieser Noth also, bei welcher sie ihre Herrschaft üben, möchten sie am liebsten alle Bürger sehen. Der größte Beweis aber ist Folgendes: sie denken nämlich nicht darauf, auf welche Weise sie den Bedürftigen ein Auskommen verschaffen, sondern wie sie Diejenigen, welche für wohlhabend gelten, den Dürftigen gleich machen können.

42. Welche Erlösung also von den gegenwärtigen Uebeln wäre möglich? Ich habe zwar in dem größten Theile der Rede gerade darüber gesprochen, nicht im Zusammenhange, sondern wie jedes eine passende Stelle fand, besser aber möchte es eurem Gedächtnisse sich einprägen, wenn ich das am meisten Dringliche zusammenzufassen und noch einmal durchzugehen versuchte.

43. Die Mittel, wodurch wir den Angelegenheiten des

---

*) Vergl. Areopagiticus 20. und daselbst die Anm. **) S. 394.

**) Zwei Arten von öffentlichen Klagen, die beide schriftlich eingereicht wurden, aber verschiedene Verbrechen betrafen, vor verschiedene Gerichte kamen, und auf verschiedene Art behandelt wurden. Vergl. Meier und Schömann der Attische Proceß S. 197 ff. und 260 ff.

Staats wieder aufhelfen und sie besser machen könnten, sind: erstens wenn wir solche Menschen zu Rathgebern über die öffentlichen Angelegenheiten nehmen, wie wir sie uns für unsere eigenen wünschen würden, und aufhören für Volksfreunde die Sykophanten zu halten, für Freunde der Herrschaft Weniger aber die braven und rechtlichen Männer, und einsehen, daß von Natur Keiner Eines von beiden ist, sondern Jeder die Verfassung, bei welcher er am meisten geehrt wird, eingeführt haben will; [44.] zweitens wenn wir unsere Bundesgenossen auf die gleiche Weise, wie unsere Freunde, behandeln wollen, und sie nicht in Worten unabhängig seyn lassen, in der That aber den Feldherrn preisgeben, mit ihnen zu machen, was sie wollen, und nicht wie unumschränkte Herrscher pflegen, sondern wie es Bundesgenossen ziemt, ihnen vorstehen, und erkennen, daß wir zwar mächtiger sind, als jeder Staat einzeln, aber schwächer, als alle zusammen; [45.] drittens wenn ihr Nichts für höher achtet, nächst der Frömmigkeit gegen die Götter, als bei den Griechen in gutem Rufe zu stehen; denn Denen, welche diese Eigenschaften besitzen, übergeben sie gerne die Vorsteherschaft [auf dem Lande und auf dem Meere] und sich selbst.

46. Wenn ihr also dem Gesagten treu bleibt, und zudem euch kriegerisch erweist durch die Uebungen und Rüstungen, friedlich aber dadurch, daß ihr Nichts gegen das Recht thut, so werdet ihr nicht nur euren Staat glücklich machen, sondern auch die Griechen alle. Denn auch kein anderer Staat wird es wagen, sich gegen sie zu verfehlen, sondern sie werden sich scheuen und ganz ruhig verhalten, wenn sie sehen, daß unsere Streitmacht auf der Hut ist und gerüstet,

den Beeinträchtigten zu helfen. Jedoch Was sie auch thun mögen, so werden wenigstens wir in einer guten und vortheilhaften Lage uns befinden. Wenn es nämlich den mächtigeren Staaten gefallen wird, sich der Ungerechtigkeiten zu enthalten, so wird man uns diese Wohlthat zuschreiben; wenn sie aber sich unterfangen, unrecht zu thun, so werden Alle, welche sich fürchten oder Unrecht leiden, ihre Zuflucht zu uns nehmen, häufige Hülfegesuche und Bitten an uns richten, und nicht nur die Vorsteherschaft, sondern auch sich selbst uns übergeben. Daher werden wir nicht in Verlegenheit kommen, mit Wem wir die sich Vergehenden in Schranken halten sollen, sondern Viele finden, die bereitwillig und gerne mit uns kämpfen. Denn welcher Staat oder welcher Mensch wird nicht wünschen, an unserer Freundschaft und Bundesgenossenschaft Antheil zu nehmen, wenn sie sehen, daß wir zugleich die gerechtesten sind und die größte Macht besitzen, und die Andern zu retten die Absicht und die Kraft haben, selbst aber keiner Hülfe bedürfen? Und welches Gedeihen darf man erwarten, daß unser Staat haben werde, wenn ein solches Wohlwollen von den Andern uns zu Theil wird? Und welcher Reichthum [darf man erwarten] daß dem Staate zufließen werde, wenn durch uns des ganzen Griechenlands Wohlfahrt erhalten wird? Und Wer wird nicht Diejenigen loben, welche so vieler und so großer Wohlthaten Urheber geworden sind? Jedoch ich kann wegen meines Alters nicht Alles in meiner Rede zusammenfassen, was ich im Geiste gerade schaue, außer, daß es herrlich ist, bei der Ungerechtigkeit und dem Wahnsinn der Andern zuerst zur Be-

sonnenheit zurückzukehren und sich der Freiheit der Griechen anzunehmen, und ihre Retter, nicht aber ihre Verderber genannt zu werden, und der Tugend wegen bewundert den Ruhm der Voreltern wieder zu erlangen.

47. Als die Hauptsache davon habe ich Folgendes zu sagen, worauf alles bisher Gesagte hinzielt, und worauf hinblickend man die Handlungen des Staats prüfen muß. Wir müssen nämlich, wenn wir den bösen Leumund, in welchem wir gegenwärtig stehen, vernichten, mit den vergeblich geführten Kriegen zu Ende kommen, und dem Staate die Vorsteherschaft auf alle Folgezeit erwerben wollen, alle unumschränkte Herrschaft und Gewalt verabscheuen, indem wir die daraus entspringenden Unfälle überdenken, und den Königen *) in Lacedämon nachahmen und nacheifern. Diesen nämlich ist es weniger möglich unrecht zu thun, als den Privatleuten, sie sind aber um so viel glücklicher, als Die, welche mit Gewalt die Alleinherrschaft behaupten, als Diejenigen, welche solche [Gewaltherrscher] tödten, die größten Geschenke von ihren Mitbürgern erhalten, Diejenigen aber, welche für Jene nicht in den Schlachten zu sterben den Muth haben, ehrloser werden, als Die, welche ihre Reihen verlassen und ihre Schilde wegwerfen. Nach einer solchen Vorsteherschaft also zu streben, ist der Mühe werth, und in unsern Verhältnissen liegt die Möglichkeit, diese Würde von den Griechen zu erlangen, welche Jene von ihren Mitbürgern haben, wenn

*) Mit Baiter ziehe ich die Lesart der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift τὰς βασιλείας vor (als abstractum pro concreto statt τοὺς βασιλέας.).

ſie annehmen dürfen, daß unſere Macht nicht Sclaverei, ſondern Heil ihnen verurſachen werde.

48. Obgleich noch viel Herrliches über dieſen Gegenſtand zu ſagen wäre, ſo räth mir doch zweierlei aufzuhören zu ſprechen, ſowohl die Länge meiner Rede, als die Zahl meiner Jahre *); Diejenigen aber, welche jünger und kräftiger ſind, als ich, ermahne ich und fordere ſie auf, ſolche Reden zu ſprechen und zu ſchreiben, durch welche ſie die größten unter den [Griechiſchen] Staaten, welche den andern Unglück zu bereiten gewohnt ſind, zur Tugend und Gerechtigkeit antreiben können, wie denn bei den glücklichen Verhältniſſen Griechenlands es zutrifft, daß auch die Umſtände Derer, welche den Wiſſenſchaften leben, um vieles beſſer werden.

*) Iſokrates war damals 78 Jahre alt.

Lobrede auf Helena.

Einleitung.

Vielleicht ist es schon bei unserer Eintheilung sämmtlicher Isokratischer Reden (S. 11 und 12) manchem Leser aufgefallen, daß wir die Lobrede auf Helena nicht als Lobrede aufführten, sondern unter diejenigen zählten, welche Ermahnung und Rath zum Zwecke haben. Allerdings scheint nicht nur der Titel unserer Ansicht zu widersprechen, sondern es stehen ihr auch bedeutende Autoritäten *) entgegen, welche sie in Uebereinstimmung mit der Ueberschrift eine Lobrede nennen; bei näherer Betrachtung aber wird sich ergeben, daß jener Widerspruch bloß scheinbar und die entgegengesetzte Meinung irrig ist.

*) Plutarch a. a. O. S. 240. Photius bei Coray Tom. II. pag. μη. H. Wolf in seiner Eintheilung der Isokr. Reden, Annotationes p. 620, und in seinem Argumentum p. 302. Auger Tom. II. p. 326. Coray Tom. II. p. 159.

Hatte nämlich Isokrates sich die Aufgabe gestellt, eine Lobrede auf Helena zu schreiben, so mußte, wie im Evagoras, dieser Zweck in der ganzen Rede vorherrschen, Alles auf die Verherrlichung dieser Frau sich beziehen und jede Einmischung eines fremden Zwecks sorgfältig vermieden werden, um die Einheit des Ganzen nicht zu stören. Nun verräth sich aber nicht nur im Eingange eine ganz andere Absicht, sondern Isokrates spricht sie deutlich aus (Cap. 8.), so daß kein Zweifel darüber möglich ist. Man könnte uns zwar entgegen halten, daß auch im Evagoras ein gedoppelter Zweck verfolgt sey, indem Isokrates dort die Absicht gehabt habe, nicht nur den Evagoras zu preisen, sondern auch den Nicocles zu ermahnen, den Tugenden seines Vaters nachzueifern (vergl. S. 103); allein abgesehen davon, daß Dieses auf jeden Fall nur Nebenzweck seyn konnte, steht es auch mit dem Hauptzwecke in so genauer Beziehung, daß dadurch die Einheit des Ganzen nicht gestört werden konnte; denn gereichte es nicht auch dem Evagoras zum Lobe, wenn er so ausgezeichnet war, daß er für Andere ein Vorbild werden konnte? Anders verhält es sich mit der vorliegenden Rede: hier erklärt sich Isokrates, nachdem er sich in Tadel gegen die Sophisten ergossen hat (Cap. 1—6.), über die Veranlassung und den

Zweck seiner Rede ganz bestimmt (Cap. 7. 8.) dahin, daß er bloß in der Absicht über Helena schreibe, um gegenüber der, von ihm beurtheilten und wegen Verfehlung des Zwecks getadelten, Lobrede auf Helena von einem ungenannten Verfasser zu zeigen, daß und wie eine Lobrede auf Helena besser bearbeitet werden könne. Mag er nun dabei jenen Verfasser selbst, wie bei seinem Busiris, oder seine eigenen Schüler, oder überhaupt Alle, welche sich für Beredsamkeit interessirten, im Auge gehabt haben, immer bleibt sein Hauptzweck Belehrung, oder Ermahnung, sich vor den gewöhnlichen Fehlern der Sophisten zu hüten, und Rath, durch das Studium der wahren Redekunst sich zu einem tüchtigen Redner zu bilden, wobei er zugleich die Nebenabsicht gehabt haben mag, durch diese Probe seiner Kunst seine Ueberlegenheit über die Sophisten zu zeigen und sich als Lehrer der Beredsamkeit zu empfehlen. Und damit steht auch der Titel durchaus nicht im Widerspruch, wenn wir ihn auffassen im Gegensatze zu jener von Isokrates angefochtenen Rede, welche nach der Absicht des Verfassers eine Lobrede seyn sollte, während sie ihrem Wesen nach eine Vertheidigung war; vielmehr scheint er gerade deßwegen diese Aufschrift gewählt zu haben, und nicht die einfache „Helena," welche sich nach

dem Titel „Evagoras" erwarten ließe *). Auch glauben wir in Dem, was unten über den Zusammenhang des Eingangs gesagt werden soll, eine Bestätigung unserer Ansicht finden zu dürfen.

Was nun die von Isokrates hier einer Beurtheilung unterworfene, in ihrer Mangelhaftigkeit dargestellte, und durch seine Bearbeitung desselben Gegenstands bekämpfte Rede, und ihren von ihm nicht genannten Verfasser betrifft, so ist sie unter dem Namen des Gorgias uns erhalten, und daß sie von Isokrates mit Recht als verfehlt bezeichnet worden ist, mag eine kurze Darlegung ihres Inhalts **) beweisen. Der Redner verspricht, das Andenken der Helena wieder zu Ehren zu bringen; denn es sey gleich frevelhaft zu tadeln, Was Lob, und zu loben, Was Tadel verdiene. — Helena war durch ihre Abstammung und ihre Schönheit ausgezeichnet; daher warben viele Griechische Fürsten um sie. Das Uebrige übergeht er als allgemein bekannt. — Nach Troja kam sie entweder durch den Willen des Schicksals, oder den Befehl der Götter, oder den Beschluß des unabänderlichen Verhängnisses; oder durch gewaltsame Entführung; oder durch die Macht der Ueberredung; oder durch die Gewalt

*) Vergl. Spengel a. a. O. S. 72. Anm. 97.

**) Nach Geel a. a. O. S. 50. 51.

der Liebe. Im ersten Falle ist Helena unschuldig, da sie dem Schicksale oder den Göttern auch gegen ihren Willen folgen mußte, weil jene Mächte alle menschliche Weisheit und Macht weit überwiegen; wurde sie entführt, so darf man ihr nicht freiwillige Flucht vorwerfen; wurde sie dazu überredet, so war auch Dieß eine Art Zwang, was durch eine Abschweifung über das Lob der menschlichen Sprache, die Macht der Beredsamkeit und den Zauber der Ueberredungskunst weitläufig und sophistisch bewiesen wird; wurde sie durch Liebe dazu vermocht, so ist sie mehr zu bedauern, als zu verachten; denn der Gott der Liebe ist der allermächtigste, von welchem die Seelen der Menschen gefesselt, in Irrthum verleitet, und unfreiwillig fortgerissen werden. Da somit Helena in keinem Falle eine Schuld trifft, so muß ihr Name frei von aller Schande erhalten werden. Zum Schlusse gesteht der Redner, er habe eine Lobrede auf Helena sich zur Kurzweil schreiben wollen *). Wie somit der Verfasser dieser Rede von Isokrates mit Recht getadelt wird, daß er statt Helena zu loben, sie vertheidige,

*) Mit dem Inhalte dieser Rede ist die Selbstvertheidigung der Helena in Euripides Troerinnen zu vergleichen, wo zwar andere, aber ähnliche Gründe vorkommen. Vergl. auch die Anm. zu Aristot. Rhetorik III, 17. S. 299. der Uebers.

so ist auch diese Vertheidigung auf eine Art ausgeführt, die ihn als einen jener gewöhnlichen Sophisten bezeichnet, welche über Alles sprechen, und auch die schlimme Sache durch Spitzfündigkeiten retten zu können sich rühmten. Wenn nun aber gleich Gorgias, unter dessen Namen jene Rede auf uns gekommen ist, und der von Coray *) unbedenklich als ihr Verfasser angenommen wird, auch diese Fertigkeit besaß, so läßt sich doch mit Grund an der Wahrheit dieser Ueberlieferung zweifeln. Gewiß würde Gorgias, wenn er eine Lobrede auf Helena schreiben wollte, seinen Zweck nicht so aus den Augen verloren haben, und eben so wenig in Verlegenheit gewesen seyn, wie er ihn erreichen könne, da er sich ja eines Mittels bewußt war, wodurch ihm die Rede nie gebreche, denn wenn er von Achilles spreche, lobe er den Peleus, dann Aeacus, dann den Gott **); gewiß würde er, wenn er auch eine Vertheidigung einzuflechten für nothwendig hielt, diese wenigstens auf eine weniger frostige und abgeschmackte Weise ***) zu führen verstanden haben. Nehmen wir dazu die von Spengel †) vorgebrachten Gründe, daß Isokra-

*) Tom. II. p. 30. 159.
**) Aristoteles Rhetorik III, 17. S. 298. der Uebersetzung
***) Geel a. a. O. S. 32.
†) a. a. O. S. 73. 74.

tes den Gorgias tadle (Cap. 2. 3.), den Verfasser dieser Lobrede dagegen lobe (Cap. 7.); daß nach eben diesen Stellen Gorgias schon gestorben, der Verfasser aber noch am Leben zu seyn scheine, und daß die Alten überhaupt, wenn sie Anderer Reden nicht beifallswürdig fanden, und denselben Gegenstand besser zu behandeln unternahmen, noch lebende Schriftsteller vorzunehmen pflegten; daß die Sprache in dieser Rede zu nüchtern und zu kurz sey in Vergleichung mit der an Gorgias von den Alten gerühmten Fülle; daß die darin gebrauchten Gegensätze nicht mit der Manier des Gorgias übereinstimmen; daß eine Unterscheidung von drei Arten der Reden darin erwähnt sey, die zu Gorgias Zeiten noch nicht gemacht wurde; daß die Alten diese Lobrede als Werk des Gorgias nicht kennen; so können wir nicht umhin, mit ihm anzunehmen, daß sie nicht von Gorgias verfaßt sey. Wenn er nun aber sie dem Polykrates zuzuschreiben geneigt ist *), so gestehen wir, durch seine Gründe von der Richtigkeit seiner Vermuthung nicht überzeugt worden zu seyn, vielmehr haben wir ein Bedenken dagegen, welches wir hier aussprechen wollen. Daß des Polykrates Lobrede auf Busiris und

*) a. a. O. S. 75 — 77. Vergl. die Griech. Schol. bei Coray Tom. I. p. 447. und Coray's Anm. 1.

des Isokrates Gegenrede vor ihren beiden Lobreden auf Helena verfaßt seyn müßte *), hat Spengel selbst erkannt, warum aber Isokrates, der in der ersten Rede den Polykrates als Verfasser nennt und ihn anredet, in dieser seinen Namen verschwiegen und sich nicht an ihn gewendet haben sollte, nicht erklärt, und doch scheint Dieß von Wichtigkeit zu seyn für die Haltbarkeit der Spengel'schen Annahme. Fand nämlich zwischen beiden Rednern auch kein näheres Verhältniß Statt, wie wir aus Isokrates Busiris (Cap. 1.) deutlich sehen, so ließe sich doch erwarten, daß Isokrates, wenn er einmal sich des Polykrates anzunehmen entschlossen war (eb. das.), wie er dort ihn frei und scharf tadelt (Cap. 2. 3. 12. ff.), und ihm räth, künftig keinen schlechten Gegenstand für seine Arbeiten zu wählen, und sie anders zu behandeln (Cap. 22.), auch hier sein Lob über die Wahl des Stoffs (Helena Cap. 7.) gegen ihn ausgesprochen, und ihn auf die Fehler in der Ausführung aufmerksam gemacht, also seine Rede an ihn gerichtet hätte, besonders wenn er sich bewußt war, durch seine frühere Ermahnung und Belehrung dazu beigetragen zu haben, daß Polykrates sich besserte, was Spengel vor-

*) Aus welchen Gründen wir die Lobrede auf Helena für die frühere und den Busiris für die spätere halten, ist in der Einleitung zum Busiris ausgeführt.

ausſetzt. Ohne uns jedoch dabei noch länger aufzuhalten, da wir doch die Frage über den wahrſcheinlichen Verfaſſer der angefochtenen Rede nicht entſcheiden zu können geſtehen müſſen, kehren wir zur Betrachtung unſerer Iſokratiſchen Rede zurück.

Vergleichen wir ſie mit der des unbekannten Verfaſſers, ſo hat ſie allerdings vor dieſer den Vorzug, daß ſie ihrem Zwecke getreu bleibt und ſich bloß auf die Verherrlichung der Helena beſchränkt, und daß Iſokrates ſein Verſprechen, Alles, was von Andern zum Lobe der Helena geſagt worden war, zu übergehen (Cap. 8.), erfüllt und den Gegenſtand eigenthümlich behandelt; aber der Tadel, den wir oben über jene Rede ausgeſprochen haben, daß ſie in der gewöhnlichen ſophiſtiſchen Manier gearbeitet ſey, trifft auch die Iſokratiſche *). Während nämlich Iſokrates die Helena zu loben ſich vorgeſetzt hat, lobt er in einer gar zu großen Abſchweifung (Cap. 12—17.) den Theſeus; während er das Urtheil des Paris zu beſtätigen ſucht, rafft er Alles zuſammen, was er, ſelbſt gegen ſeine beſſere Ueberzeugung, (z. B. Cap. 20. über den Werth des Vergnügens verglichen mit An Demonicus. 4. S. 33. An Nicocles. 8. S. 60. und Cap. 25. über den Werth der Schönheit vergl.

*) Vergl. S. 15.

mit An Demonic. 2. S. 28.) mit einigem Scheine zu seiner Begründung anführen konnte (Cap. 20. 24.); während er den Werth der Schönheit darzuthun sich bemüht, scheut er sich nicht, anstößige Geschichten über die Götter vorzubringen (Cap. 26.), worüber er in seinem Busiris (Cap. 16.) Andere tadelt; während er von ihrer Vergötterung spricht (Cap. 27. 28.), setzt er unbegründete Sagen damit in Verbindung, um sie zu erweisen; während er sich den Anschein gibt, seinen Gegenstand noch nicht erschöpft zu haben, zieht er die Folgen des Troischen Kriegs herbei (Cap. 30.), als ob auch diese der Helena als Verdienst anzurechnen wären. Durch die ganze Rede also weht der Geist jener Sophistik, welche Isokrates im Eingange bekämpft hatte (Cap. 1—6.), und leicht könnte man in Versuchung kommen, besonders wenn man das Geständniß des Isokrates in seinem Panathenaicus (Cap. 1. Anfg.) damit zusammenstellt, an der Aechtheit der vorliegenden Rede zu zweifeln. Allein wenn wir auch darauf kein Gewicht legen wollten, daß Isokrates sich auch sonst sophistischer Künste bedient, weil wenigstens eine solche durchgängige sophistische Behandlung des Gegenstands nirgends hervortrete, so müßten alle Zweifel bei den unwidersprechlichen Zeugnissen der Alten für ihre Aecht-

heit *) verstummen, welche durch die Anerkennung des Isokrates selbst **) noch bestärkt werden. Dagegen glauben wir mit Recht daraus zu schließen, daß diese Rede unter die frühesten Arbeiten des Isokrates gehöre, eine Annahme, zu welcher auch H. Wolf ***), Auger †) und Coray ††) geneigt sind, und in die Zeit falle, wo sich seine Eigenthümlichkeit noch nicht so ausgebildet hatte, sondern er den Beispielen seiner Lehrer, die ja selbst Sophisten waren, und seiner Kunstgenossen folgte.

Uebrigens fand auch diese Rede, ungeachtet ihrer Mängel einen Nachahmer an dem Verfasser des unächten Lucianischen Gesprächs „Charidemus oder über die Schönheit †††)," der sich nicht entblödete, den Inhalt zu den drei dort mitgetheilten Reden über die Schönheit aus Isokrates zu entnehmen, und nur theils die hier kurz ausgeführten Gedanken weiter auszuspinnen (vergl. Is. 26. 27. mit Lucian. 6—10.), theils des Isokrates Worte oft nur wenig zu verändern, oder auch bloß zu wiederholen (vergl. Isokr. 10. mit Luc. 16. Isokr.

*) Vergl. Aristoteles Rhetorik II, 23. III. 14. (Quintilian III. 8.) Plutarch und Photius a. a. O.
**) Vergl. Panathenaicus. 49.
***) an mehreren Stellen seiner Annotationes.
†) Tom. II. p. 327.
††) Tom. II. p. 167.
†††) S. 1837 ff. der Uebersetzung.

19. 20. mit Luci. 17. Isokr. 23—25. mit Luci. 18. 23. 24. 26. 27.). So gewiß Dieß als ein Beweis für die Unächtheit des Charidemus zu betrachten ist, so wenig können wir es dem Isokrates zum Lobe anrechnen, daß er von einem so geist- und geschmacklosen Sophisten für würdig gehalten wurde, geplündert zu werden. Auch daß Aristoteles aus dieser Rede mehrere Beispiele zur Bestätigung oder Verdeutlichung seiner rhetorischen Vorschriften aushebt *), darf nicht als Beweis seines billigenden Urtheils über die ganze Rede betrachtet werden; denn auch andere zum Theil höchst unbedeutende Geistesproducte werden von ihm beigezogen; wenn er aber den Eingang als Beispiel für die Regel anführt, daß man in Schaureden Alles, was Einem gerade einfalle, ohne Weiteres vorbringen und in Verbindung setzen müsse, und beifügt, daß zwischen Streitreden und Helena keine Gemeinschaft Statt finde, so spricht er damit eine Bemerkung aus, die sich gewiß manchem Leser aufdringen wird. Um dem Tadel, welchen ein Mißverständniß dieser Aristotelischen Stelle dem Isokrates leicht zuziehen könnte, zu begegnen, wollen wir auf den Zusammenhang aufmerksam machen, und zeigen, warum Isokrates die Bekämpfung der Sophisten voranstellt. Ganz unpas-

*) S. die oben angeführen Stellen aus der Rhetorik.

send wäre allerdings dieser Eingang, wenn der Rede die Absicht zu Grunde läge, Helena zu loben, da durchaus keine Beziehung zwischen den Sophisten und Helena Statt findet; da aber Isokrates zunächst die verfehlte Arbeit eines Sophisten beurtheilen will, so war es zweckmäßig, zuerst im Allgemeinen über die Sophisten zu sprechen und zu zeigen, daß sie überhaupt keine solche Meister der Redekunst seyen, wofür sie sich gerne ausgäben; denn dadurch bereitete er auf seinen Zweck vor und versetzte seine Zuhörer oder Leser sogleich in die Stimmung, daß sie für den Tadel über die Behandlung des, wegen seiner Tauglichkeit für eine Lobrede von Isokrates gelobten, Gegenstandes empfänglich waren. Zugleich mag auch diese Gelegenheit, sich gegen die Sophisten auszusprechen, von denen er so häufig angefeindet wurde *), dem Isokrates erwünscht gewesen seyn, wie er Dieß noch besonders in seiner Rede gegen die Sophisten gethan hat.

*) Vergl. Vom Vermögenstausche. Cap. 2 ff. Panathenaicus 4 ff.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Die Sophisten verdienen Tadel wegen ihres Haschens nach Sonderbarkeiten und Seltsamkeiten; Cap. 1. denn
   a) es ist schon längst in seiner Nichtigkeit erkannt und es gibt Nützlicheres zu treiben; Cap. 2. 3.
   b) es ist ihnen dabei bloß um Gelderwerb zu thun; Cap. 4.
   c) sie gerathen dadurch in Widerspruch mit sich selbst; Cap. 5.
   d) sie machen sich dadurch lächerlich und verrathen selbst ihre Schwäche. Cap. 6.
2. In der Wahl des Gegenstands verdient daher der Verfasser der Lobrede auf Helena Lob, aber in der Behandlung hat er es versehen, Cap. 7. und Isokrates will zeigen, wie er sie hätte durchführen sollen. Cap. 8.

II. Abhandlung.

Lob der Helena

1. wegen ihrer edlen Herkunft und der ihr verliehenen Vorzüge. Cap. 9. Die Größe dieser Vorzüge erkennt man aus dem Streben nach ihrem Besitz und den Kämpfen um sie.
   a) Noch als unerwachsenes Mädchen bezauberte sie den Theseus, Cap. 10. der doch der ausgezeichnetste unter den Heroen war; Cap. 11.
      denn
      1) er war Nebenbuhler des Herakles und vollbrachte nützlichere Thaten, als Dieser; Cap. 12. 13.

2) um nicht zu weitläufig zu werden, und von dem eigentlichen Zwecke abzuschweifen, will Isokrates mit Uebergehung des Meisten nur die Hauptsache anführen, Cap. 14. nämlich die Tapferkeit, Kriegskenntniß, Frömmigkeit und Besonnenheit des Theseus; Cap. 15. diese zeigte sich besonders in seiner politischen Denkweise und seinen Staatseinrichtungen. Cap. 16. 17. Das Urtheil eines solchen Mannes über Helena beweist ihre Vorzüge am deutlichsten. — Entschuldigung und Uebergang. Cap. 18.

b) Später freiten um sie viele Griechische Fürsten, die eben so von ihr urtheilten, wie Theseus. Cap. 19.

c) Auch Alexander [Paris] schätzte sie höher, als alle andere Güter, Cap. 20. und sein Urtheil muß als gültig anerkannt werden, da ihn die Göttinnen zum Schiedsrichter wählten, Cap. 21. und er richtig urtheilte

1) wegen des hohen Werths der Schönheit im Allgemeinen, Cap. 22.

2) wegen des Werths der Helena; denn um sie stritten nicht nur Griechen und Barbaren, Cap. 23. sondern selbst die Götter nahmen Theil an diesem Kriege. Cap. 24.

2. wegen ihrer Schönheit.

Werth der Schönheit an sich und als Eigenschaft des Menschen

a) nach dem Urtheile der Menschen, Cap. 25.

b) nach dem Urtheile der Götter Cap. 26.

3. wegen ihrer Aufnahme unter die Götter.

Als Göttin bewies sie sich

a) durch Wohlthaten und ihre göttliche Verehrung, Cap. 27.

b) durch Strafen und Offenbarungen. Cap. 28.

Daher die Pflicht, sie zu verehren und zu loben. Cap. 29.

III. Schluß.

Außer andern Vortheilen, von welchen sie durch den Troischen Krieg Urheberin wurde, ist es ihr besonders zu verdanken, daß Griechenland nicht von den Barbaren unterjocht wurde. — Diesen Stoff überläßt jedoch Isokrates Andern zur Bearbeitung. Cap. 50.

Lobrede auf Helena.

1. Es gibt Leute, welche sich viel einbilden, wenn sie einen seltsamen und sonderbaren Gegenstand gefunden haben und darüber erträglich zu sprechen vermögen; und Manche *)

*) Protagoras aus Abdera in Thracien blühte um 444 vor Chr., lebte lange in großem Ansehen zu Athen, wurde aber als Atheist verbannt und kam auf der Flucht um. Er behauptete, der Mensch sey das Maß aller Dinge, d. h. einem Jedem sey Das wahr, was er sich vorstelle, daher könne man keinem Satze widersprechen. — Antisthenes, ein Athener, von einer Phrygischen oder Thracischen Mutter geboren, hörte zuerst den Gorgias und soll selbst eine Sophistenschule gehalten haben, später wurde er mit Sokrates bekannt, dessen Lehre er nur einseitig auffaßte, und stiftete nach dessen Tode die cynische Schule. Er stellte unter Anderem den Satz auf, das Wesen der Dinge könne nicht in einer Erklärung bestimmt werden; denn von jedem lasse sich bloß aussagen, daß es Das sey, was es sey, indem Eines nicht zugleich ein Anderes und mithin Vieles seyn könne; und damit steht die Behauptung in Verbindung, daß man nicht widersprechen könne.

sind darüber Greise geworden, indem sie behaupteten, es sey nicht möglich, etwas Unwahres zu sagen, oder zu widersprechen, oder zwei entgegengesetzte Behauptungen über dieselbe Sache aufzustellen; Andere *), indem sie ausführten, Tapferkeit und Weisheit und Gerechtigkeit sey ein und dasselbe, und wir besitzen Nichts davon von Natur, es gebe aber nur eine Wissenschaft von Diesem allen; noch Andere **) geben sich mit Streitfragen ab, die Nichts nützen, aber ihren Schülern zu schaffen machen können.

2. Ich würde aber, wenn ich sähe, daß diese Albernheit [Schulfuchserei] erst kürzlich in der Beredsamkeit aufgekommen sey, und daß diese Leute in die Neuheit ihrer Erfindungen eine Ehre setzen, mich nicht so über sie wundern; nun aber Wer ist so ununterrichtet, der nicht wüßte, daß Protagoras und die Sophisten, welche um jene Zeit lebten, solche und noch weit schwierigere Abhandlungen uns hinterließen? Denn Wer möchte Gorgias ***) überbieten, welcher zu

*) Die Frage, ob die Tugend gelehrt werden könne, wurde von den alten Philosophen vielfältig behandelt; daß die Sophisten sie zu lehren versprachen, sehen wir aus der Rede gegen die Sophisten. 2. 3. Xenophon. Von der Jagd. 13. — Uebrigens behauptete auch Sokrates, die Tugend sey Eins, und sie könne gelehrt werden, da sie in der Wissenschaft vom Guten bestehe. Isokrates ist entgegengesetzter Meinung. Vergl. Gegen d. Sophisten. 11. Ende.

**) Wie weit diese Streitsucht ging, und um welche Kleinlichkeiten und Spitzfündigkeiten sie sich drehte, beweist die Anecdote bei Plutarch im Perikles. 36. Vergl. auch S. 16.

***) Gorgias von Leontium, Schüler des Empedokles, blühte um 430 v. Chr., erregte zu Athen, wohin er 427 v. Chr.

sagen wagte, daß Nichts von Dem, was da ist, wirklich sey, oder Zeno *), welcher zu zeigen versuchte, daß eben Dasselbe möglich und wieder unmöglich sey, oder Meliſſus **), welcher, während die Dinge ihrer Zahl nach von Natur unendlich sind, daß Alles Eins sey, durch Beweise darzuthun unternahm?

3. Aber dennoch, obgleich Diese so deutlich zeigten, daß es leicht ist, über Alles, was Jemand vorschlägt, eine unwahre Rede zu verfertigen, beschäftigen sie sich noch mit diesem Stoffe, da sie diese Blendwerke, welche im Reden Andere zu Schanden zu machen sich den Schein geben, im Handeln aber schon längst zu Schanden geworden sind, hätten aufgeben und der Wahrheit nachjagen, und in den Geschäften, mit welchen wir im bürgerlichen Leben zu thun haben,

---

als Gesandter kam, durch die Neuheit seiner Redeweise großes Aufsehen, und lehrte in ganz Griechenland die Beredsamkeit mit großem Beifalle. Er rühmte sich, über jede Aufgabe auf der Stelle sprechen und auf jede Frage antworten zu können. Er behauptete, daß Nichts sey, daß wenn auch Etwas sey, es doch nicht erkannt werden könne, und daß wenn auch Etwas sey und erkannt werden könne, es doch nicht mittheilbar sey.

*) Zeno aus Elea, Schüler des Parmenides, blühte um 460 v. Chr. Er behauptete in einer seiner Schriften, welche er gegen Die schrieb, welche sagten, es sey Vieles, daß bei der Annahme, es sey Vieles, ein Jedes 1) sowohl als sich ähnlich, als auch als sich unähnlich, 2) als Eines und als Vieles, 3) als ruhend und zugleich als bewegt erscheinen würde.

**) Meliſſus aus Samos, gleichfalls Schüler des Parmenides, blühte um 445 v. Chr. Er lehrte, das Seyende sey unendlich, und daraus folge auch die Einheit, Unabänderlichkeit und Untrennbarkeit des Seyenden.

ihre Schüler bilden, und im Verstehen derselben üben sollen, und bedenken, daß es viel besser ist, in nützlichen Dingen nur wahrscheinliche Ansichten zu haben, als von unnützen gründliche Kenntniß zu besitzen, und lieber in wichtigen Sachen nur wenig hervorzuragen, als in unbedeutenden und für das Leben keinen Nutzen gewährenden sich sehr auszuzeichnen.

4. Aber ihnen ist es sonst um Nichts zu thun, als sich durch die Jünglinge zu bereichern; und Dieß zu bewirken ist die mit diesen Streitfragen sich befassende Beredsamkeit im Stande; denn Diejenigen, welche weder um ihre eigenen, noch um die öffentlichen Angelegenheiten sich bekümmern, finden das größte Vergnügen an denjenigen Reden, welche zu gar Nichts nütze sind.

5. Jungen Leuten zwar verzeiht man gerne, daß sie diese Denkart haben; denn in allen Dingen haben sie durchgängig diesen Hang zum Uebertriebenen und Wunderbaren; Die aber, welche Andere zu bilden vorgeben, verdienen Tadel, weil sie, während sie Diejenigen schelten, welche bei den Privatverträgen betrügen, und in ihren Worten nicht redlich sind, selbst noch schlechter als Diese handeln; denn Diese pflegen Fremde in Nachtheil zu bringen, sie aber fügen ihren Schülern gerade am meisten Schaden zu.

6. Sie haben aber gemacht, daß das Lügenreden so sehr zugenommen hat, daß bereits Einige, weil sie sehen, daß Jene daraus Nutzen ziehen, zu schreiben wagen, das Leben der Bettler und Verbannten sey beneidenswerther, als das der andern Menschen *). Und daß sie über elende Gegenstände

*) Vergl. Aristoteles Rhetorik II, 24. S. 211 d. Uebers.

Etwas zu sagen wissen, führen sie als Beweis dafür an, daß sie über schöne und gute leicht mit Fülle sich werden verbreiten können. Mir aber scheint Dieß das Allerlächerlichste zu seyn, daß sie durch diese Reden zu überzeugen suchen, sie haben Kenntnisse von den Staatsgeschäften, da sie eben in Dem, was sie versprechen, eine Probe ablegen könnten; denn Die, welche um [den Ruhm,] weise zu seyn streiten und Sophisten [Gelehrte, Weise] zu seyn behaupten, müssen nicht in Dem, was von Andern vernachläßigt wird, sondern in Dem, worin sie Alle zu Nebenbuhlern haben, sich auszeichnen und die Ungelehrten übertreffen. Nun aber machen sie es ebenso, wie wenn Einer vorgäbe, der beste unter allen Wettkämpfern zu seyn, und auf einen Kampfplatz ginge, wohin kein Anderer kommen mag. Denn welcher Vernünftige wird es unternehmen, das Unglück zu loben? Allein es ist offenbar, daß sie aus Schwäche ihre Zuflucht dazu nehmen; denn es ist in den Schriften der Art nur ein Gang [Methode], welcher weder zu finden, noch zu lernen, noch nachzuahmen schwer ist; die gemeinnützigen und wahrhaften und die diesen ähnlichen Reden aber, werden durch Beachtung vieler schwer zu erlernender Motive und Verhältnisse erfunden und ausgearbeitet, und ihre Zusammensetzung ist um so schwieriger, als es mühevoller ist, mit Würde zu sprechen, als zu spotten, und ernsthaft zu reden, als zu scherzen. Der beste Beweis ist Folgendes: von Denen nämlich, welche die Hummeln, oder das Salz oder Aehnliches loben wollten, war nie Einer in Verlegenheit, Die aber, welche über anerkannt gute oder edle, oder durch Vorzüge ausgezeichnete Gegenstände zu sprechen unternahmen, haben alle weit nicht Dem genügt, was der Gegenstand

darbot. Denn es ist nicht die Sache eines und desselben Geistes, über beiderlei Stoffe angemessen zu sprechen, sondern das Unbedeutende ist leicht mit Worten zu überbieten, die Größe des Andern aber schwer zu erreichen, und bei Dingen, die schon einen Ruf haben, ist selten Etwas zu finden, was nicht früher Einer gesagt hätte, bei gemeinen und niedrigen aber ist Alles, was man gerade sagt, eigenthümlich.

7. Daher lobe ich auch Den, der über die Helena schrieb, am meisten unter Allen, die eine gute Rede über Etwas fertigen wollten, daß er einer solchen Frau Erwähnung that, welche durch Geburt, durch Schönheit und durch Ruhm sich sehr auszeichnete. Jedoch auch ihm ist eine Kleinigkeit entgangen; er sagt nämlich, er habe eine Lobrede auf sie geschrieben, hat aber eine Vertheidigung ihrer Thaten ausgearbeitet. Die Rede beruht nicht auf denselben Motiven, und behandelt nicht dieselben Gegenstände, [wie eine Lobrede,] sondern ist ganz das Gegentheil; denn Vertheidigung gebührt Denen, welche beschuldigt werden, unrecht gehandelt zu haben, Lob aber Denen, welche wegen eines Vorzugs sich auszeichnen.

8. Damit es aber nicht scheine, ich thue das Leichteste, [nämlich] die Andern zu tadeln, ohne eine Probe von meiner Kunst zu geben, so will ich gerade über sie [Helena] zu sprechen versuchen, und Alles übergehen, was von Andern gesagt worden ist.

9. Den Anfang meiner Rede also will ich mit dem Anfange ihrer Herkunft machen. Obgleich nämlich sehr viele Halbgötter von Zeus erzeugt wurden, wollte er allein dieses

Weibes Vater heißen *), und obgleich er für den Sohn der Alcmene [Hercules] und die Söhne der Leda [Castor und Polydeuces oder Pollux] am meisten Sorgfalt hegte, ehrte er doch die Helena so viel mehr, als Herakles, daß er, während er diesem Stärke gab, welche durch Gewalt die Andern bezwingen kann, ihr Schönheit verlieh, welche auch über die Stärke selbst zu herrschen durch ihr Wesen im Stande ist. Weil er aber wußte, daß Berühmtheit und Glanz nicht aus der Ruhe, sondern aus den Kriegen und Kämpfen erwächst, und weil er nicht nur ihre Personen unter die Götter versetzen, sondern auch ihr Andenken unvergeßlich hinterlassen wollte, bereitete er sein Leben zu einer Kette von Mühseligkeiten und Gefahren, ihr Wesen aber machte er zu einem Gegenstande der Bewunderung und des Kampfes.

10. Und zuerst wurde Theseus **), der Sage nach des Aegeus, in der That aber des Poseidon [Neptunus] Sohn, als er sie noch nicht ***) in der Blüthe der Jahre, aber schon die Andern übertreffend sah, so sehr von ihrer Schönheit überwältigt, er, der die Andern zu bezwingen gewohnt war, daß er, obgleich ihm ein sehr ansehnliches Vaterland und eine sehr sichere Herrschaft zu Theil geworden war, glaubte, es

---

*) Vergl. Xenophon. Von der Jagd. 1. S. 1480. Anm. ***).

**) Ueber Theseus und seine Thaten vergl. Diodor von Sicilien III, 59 ff. und Plutarch's Lebensbeschreibung des Theseus.

***) οὔτω bei Bekker scheint bloßer Druckfehler statt οὔπω zu seyn, da nichts über eine Abweichung der Urbinischen Handschrift bemerkt ist und die andern Ausgaben alle οὔπω lesen.

sey nicht der Mühe werth, im Besitze der vorhandenen Güter zu leben ohne die Vereinigung mit ihr, und da er sie von Denen, unter deren Gewalt sie stand, [ihren Aeltern] nicht zu erhalten vermochte, sondern sie auf das reife Alter des Mädchens und den Orakelspruch der Pythia warteten, die Macht des Tyndarus nicht berücksichtigte, und die Stärke des Castor und Polydeuces [Pollux] verachtete, und alle Gefahren in Lacedämon nicht anschlug, sie mit Gewalt entführte und nach Aphidna in Attica in Sicherheit brachte, und dem Pirithous, der an dem Raube Theil genommen hatte, so großen Dank wußte, daß er, als dieser Kora [Proserpina], des Zeus [Jupiter] und der Demeter [Ceres] Tochter *) sich zur Frau nehmen wollte, und ihn aufforderte, in den Hades [die Unterwelt] hinabzusteigen, da er ihn durch seinen Rath nicht abzuhalten vermochte, doch ihn begleitete, obgleich ihr Mißgeschick augenscheinlich war, weil er glaubte, er sey ihm diesen Liebesdienst, daß er in Nichts, was Pirithous verlange, ihm entstehe, dafür schuldig, daß er mit ihm jenes Abenteuer bestanden.

11. Wenn nun Der, welcher Dieß gethan hat, einer von den gewöhnlichen Menschen gewesen wäre, und nicht von den sehr ausgezeichneten, so wäre es noch ungewiß, ob die Erzählung ein Lob der Helena oder eine Anklage des Theseus sey; nun aber werden wir finden, daß von den andern berühmten Männern der eine der Tapferkeit, ein anderer der Weisheit, ein anderer eines andern Theils der Tugend entbehrte, er allein aber keines ermangelte, sondern die Tugend

*) Vergl die Anm. *) zu Panegyricus. 6. S. 173.

vollkommen besaß. Es scheint mir aber passend, von ihm noch ausführlicher zu reden; denn ich denke, dieß sey der beste Beweis für Die, welche Helena loben wollen, wenn sie zeigen, daß ihre Liebhaber und Bewunderer selbst bewundernswürdiger, als die Andern, sind.

12. Was nämlich zu unsern Zeiten geschehen ist, können wir mit Fug nach unsern Ansichten beurtheilen, über so alte Begebenheiten aber müssen wir billiger Weise mit den Verständigen der damaligen Zeit uns übereinstimmend zeigen.

Das Schönste nun, was ich von Theseus zu sagen habe, ist Das, daß er, der um dieselbe Zeit mit Heracles lebte, sich einen Ruhm erwarb, der mit dem Ruhme Jenes sich messen kann. Nicht bloß mit gleichen Waffen nämlich schmückten sie sich, sondern hatten auch dieselben Beschäftigungen und handelten hierin ihrer Verwandtschaft gemäß; denn von zwei Brüdern abstammend, der Eine von Zeus, der Andere von Poseidon, hatten sie verschwisterte Neigungen. Sie allein nämlich unter Allen, welche in den alten Zeiten lebten, traten als Kämpfer für das Leben der Menschen auf.

13. Es fügte sich aber, daß der Eine [Hercules] berühmtere und größere, der Andere [Theseus] nützlichere und die Griechen näher angehende Abenteuer unternahm; Jenem nämlich befahl Eurystheus die Rinder aus Erythia zu holen, und die Aepfel der Hesperiden zu bringen, und den Cerberus heraufzuholen, und andere Arbeiten der Art *), durch welche er nicht Andern nützen, sondern sich selbst Gefahren aussetzen sollte; Dieser aber, der sein eigener Herr war, zog solche

*) Vergl. Diodor von Sicilien III, 8 ff.

Kämpfe vor, durch welche er der Griechen, oder seines Vaterlandes Wohlthäter werden könnte. Er bezwang den von Poseidon heraufgesandten Stier, welcher das Land verheerte, mit welchem Alle es nicht aufzunehmen wagten, allein und befreite die Bewohner des Staats von großer Furcht und großer Noth; nachher leistete er den Lapithen Hülfe, und zog gegen die doppelgestaltigen Centauren, welche sich durch Schnelligkeit und Stärke und Kühnheit auszeichneten, die Städte theils verheert hatten, theils es zu thun im Begriffe waren, theils sie bedrohten, besiegte sie in einer Schlacht, machte sogleich ihrem Frevel ein Ende und nicht lange nachher das ganze Geschlecht von der Erde verschwinden. Um dieselbe Zeit [vertilgte er] das Ungeheuer [Minotaurus], welches in Creta aufgewachsen war und von Passiphaë, des Helios Tochter, abstammte. Da diesem nach einem Orakelspruche der Staat zweimal sieben Kinder als Tribut sandte, so ergrimmte er, als er sie zu gesetzwidrigem und sicherem Tode wegführen und das ganze Volk begleiten und noch lebend betrauern sah, so sehr, daß er glaubte, es sey besser, lieber zu sterben, als über den Staat zu herrschen, der einen so kläglichen Tribut den Feinden zu bezahlen gezwungen war. Er machte die Fahrt mit, bezwang das aus einem Manne und einem Stiere zusammengesetzte Ungeheuer, das eine Stärke hatte, wie es bei einer Verbindung zwei solcher Wesen sie haben mußte, rettete die Kinder und gab sie den Eltern zurück, und befreite den Staat von einem so gesetzwidrigen und abscheulichen und schwer aufzuhebenden Gebote.

14. Ich bin aber in Verlegenheit, Was ich mit dem noch Uebrigen thun soll; da ich nämlich auf die Thaten des

Theseus gekommen bin und darüber zu sprechen angefangen habe, so trage ich Bedenken, in der Mitte abzubrechen und den Frevel des Sciron und Cercyon und der Andern ihres Gleichen zu übergehen, gegen welche er kämpfte und dadurch die Griechen von vielem und großem Unglück befreite, ich gewahre aber, daß ich die Grenzen überschreite, und fürchte, es möchte Manchen scheinen, ich gebe mich mehr mit ihm [Theseus] ab, als mit ihr [Helena], über die ich im Anfange zu reden vorhatte. Von diesem Beidem nun treffe ich die Auswahl, daß ich das Meiste übergehe wegen Derjenigen, welche es ungerne hören, über das Andere aber so kurz, als möglich, spreche, um mit Jenem Diesen, mit Diesem aber mir zu willfahren, und nicht ganz Denen anheimzufallen, welche voll Mißgunst zu seyn und Alles, was man sagt, zu tadeln gewohnt sind.

15. Seine Tapferkeit also hat er bei den Thaten bewiesen, bei welchen er allein sich in Gefahren begab, seine Kenntniß, die er vom Kriege besaß, in den Schlachten, in welchen er mit dem ganzen Staate kämpfte, seine Frömmigkeit gegen die Götter aber bei den Hülfegesuchen des Adrastus und der Söhne des Herakles [Hercules], (diese nämlich rettete er, indem er die Peloponnesier in einer Schlacht besiegte, Jenem aber übergab er die unter der Cadmäa Gefallenen wider den Willen der Thebaner zur Beerdigung) *) seine sonstige Tugend und Besonnenheit aber theils in dem vorher Genannten, theils in den Einrichtungen, die er dem Staate gab.

16. Da er nämlich sah, daß Die, welche gegen den Wille der Bürger zu herrschen suchen, Anderen unterthan

*) Vergl. Panegyricus. 15.

sind, und Die, welche den Anderen ein gefahrvolles Leben bereiten, selbst in Furcht leben, und genöthigt sind Kriege zu führen mit den Bürgern gegen die Feinde, mit Anderen aber gegen ihre Mitbürger, daß sie ferner das Eigenthum der Götter rauben, die besten unter den Bürgern tödten, ihren nächsten Angehörigen mißtrauen, und nicht sorgloser leben, als Die, welche gefangen sitzen, um hingerichtet zu werden, sondern wegen ihrer äußern Lage zwar glücklich gepriesen werden, in ihrem Innern aber mehr, als die Andern, Betrübniß haben, (denn Was kann trauriger seyn, als zu leben in steter Furcht, es möchte Einer der Umstehenden ihn tödten, und mit derselben Angst vor Denen, welche ihn bewachen, wie vor Denen, welche ihm nachstellen?) so verachtete er Dieß alles und glaubte nicht Herrscher, sondern eine Pest der Staaten seyen solche Menschen, und zeigte, daß es leicht ist, zugleich Herrscher zu seyn und in keiner schlimmeren Lage sich zu befinden, als Die, welche mit gleichen Rechten ihren Staat verwalten *).

17. Zuerst vereinigte er die zerstreut und in einzelnen Dörfern wohnenden Bürger an einem Orte und machte die Stadt so groß, daß sie auch jetzt noch von jener Zeit her die größte unter allen Griechischen ist, hernach stiftete er ein gemeinschaftliches Vaterland und befreite die Seelen seiner Mitbürger, und veranstaltete unter ihnen einen Wettstreit über die Tugend mit gleichem Antheile, indem er überzeugt war, er werde ebenso sehr sie übertreffen, wenn sie sich üben,

*) Vergl. Xenophon's Hiero, wo dieselben Gedanken weiter ausgeführt sind.

als wenn sie es versäumen, und weil er wußte, daß die Ehrenbezeigungen angenehmer sind, welche von Leuten, die Etwas auf sich halten, als Die, welche von solchen erwiesen werden, die sclavisch gesinnt sind. Soweit aber war er entfernt, Etwas ohne den Willen der Bürger zu thun, daß er dem Volke die höchste Gewalt in der Staatsverwaltung einräumte, sie aber wollten, er solle allein herrschen, weil sie glaubten, seine Alleinherrschaft sey zutrauenswürdiger und gemeinnütziger, als ihre Volksherrschaft. Denn nicht, wie Andere, übertrug er die Anstrengungen Andern, und wollte nicht allein die Vergnügungen genießen, sondern die Gefahren wählte er zu seinem Antheil, den Nutzen aber verlieh er Allen gemeinschaftlich. Wirklich stellte man ihm auch bis an das Ende seines Lebens nicht nach, sondern liebte ihn, und nicht mit auswärtiger Kriegsmacht behauptete er die Herrschaft, sondern durch das Wohlwollen der Bürger beschützt, seiner Gewalt nach ein Herrscher, seinen Wohlthaten nach ein Volksfreund; denn so gesetzlich und gut verwaltete er den Staat, daß noch jetzt Spuren seiner Milde in unsern Einrichtungen vorhanden sind.

18. Wie sollte man nun Die, welche von Zeus erzeugt wurde, und eine solche Tugend und sittliche Vollkommenheit besiegte, nicht loben und schätzen, und glauben, daß sie Alle, die je lebten, übertroffen habe? Denn einen glaubwürdigeren Zeugen und einen gültigeren Richter über die der Helena inwohnenden Vorzüge werden wir nicht anführen können, als die Meinung des Theseus. Damit es aber nicht scheine, ich verweile aus Mangel [an Anderem] bei dem nämlichen Punkte, oder ich lobe sie, indem ich den Ruhm eines Man-

nes mißbrauche, so will ich auch über das damit Zusammenhängende sprechen.

19. Als sie nämlich, nachdem Theseus in den Hades hinabgestiegen war, nach Lacedämon zurückkehrte *), und das Alter hatte, um sich zu verheirathen, so hatten alle damalige Könige und Gewalthaber dieselbe Meinung von ihr; denn obgleich sie in ihren Staaten die ersten Frauen bekommen konnten, so verschmähten sie die heimischen Ehen, und kamen, um sie zu freien. Während aber Derjenige noch nicht bestimmt war, welcher mit ihr leben sollte, sondern das Schicksal noch Jedem günstig seyn konnte, war es Allen so klar, daß man sich um ihren Besitz streiten werde, daß sie zusammenkamen und sich gegenseitig die Versicherung gaben, sie wollen, wenn Einer Dem, welcher sie zu erhalten würdig erklärt werde, sie entreiße, ihm zu Hülfe kommen, indem Jeder glaubte, er schaffe sich diese Hülfe. In dieser ihrer Erwartung nun täuschten sich Alle außer einem Manne [Menelaus], in der allgemeinen Meinung aber, welche sie von ihr hegten, hatte sich Keiner von ihnen geirrt.

20. Nach Verfluß einer nicht langen Zeit nämlich, als bei den Göttern ein Streit über die Schönheit entstand, in welchem Alexander, des Priamus Sohn, [Paris] zum Schiedsrichter bestellt wurde, und Here [Juno] ihm die Herrschaft über ganz Asien, Athene [Minerva] den Sieg in allen Kriegen, Aphrodite [Venus] aber die Ehe mit Helena anbot, so wählte er, da er zwischen ihren körperlichen Reizen keinen Unterschied finden konnte, sondern von dem Anblicke der Göt-

*) Vergl. Appollodor. III, 10, 7 f.

tinnen überwältigt, aber genöthigt war, über ihre Geschenke sich zu entscheiden, die Verbindung mit Helena statt alles Andern, nicht mit Rücksicht auf das Vergnügen — doch ist auch dieses den Vernünftigen erwünschter, als Vieles, aber doch ging er nicht darauf aus, sondern wünschte, des Zeus Eidam zu werden, weil er glaubte, diese Ehre sey viel größer und herrlicher, als die Herrschaft über Asien, und große Herrschaft und Gewalt werde manchmal auch schlechten Menschen zu Theil, einer solchen Frau aber werde später kein Mensch gewürdigt werden, und zudem könne er seinen Kindern kein schöneres Erbe hinterlassen, als wenn er ihnen [die Ehre] verschaffe, nicht nur von väterlicher, sondern auch von mütterlicher Seite von Zeus abzustammen. Denn er wußte, daß die andern Glücksgüter schnell [ihre Besitzer] wechseln, die edle Abstammung aber immer bei denselben bleibt, so daß diese Wahl seinem ganzen Geschlechte zu Gute kommen, die andern Geschenke aber bloß auf seine Lebenszeit sich erstrecken werden.

21. Von den Vernünftigen nun wird Keiner diese Betrachtungen tadeln, von Denen aber, welche Nichts vor der That überlegen, sondern nur auf den Erfolg sehen, haben schon Manche ihn gescholten; ihren Unverstand aber können Alle leicht aus den Lästerungen erkennen, welche sie gegen ihn vorgebracht haben. Denn wie sollten sie nicht etwas Lächerliches sich haben zu Schulden kommen lassen, wenn sie meinen, sie wären vermöge ihres geistigen Wesens tüchtiger [zum Schiedsrichter] gewesen, als Der, welcher von den Göttinnen vor Allen dazu bestimmt wurde? Denn sie überließen doch

die Entscheidung über Das, worüber sie in einen solchen Streit geriethen, nicht einem gewöhnlichen Menschen, sondern sicherlich war die Mühe, die sie sich gaben, den besten Schiedsrichter auszuwählen, so groß, als das Interesse, das sie für die Sache selbst hatten. Man muß aber untersuchen, was für ein Mann er war, und ihn beurtheilen nicht nach dem Zorne Derer, welche den Preis nicht erhielten, sondern danach, daß Alle bei der Berathung [über die Wahl] seiner Einsicht den Vorzug gaben. Denn dagegen schützt Nichts, daß auch Die, welche Nichts verbrochen haben, von den Mächtigeren Uebels leiden; eine solche Ehre aber zu erlangen, daß man als ein Sterblicher über Göttinnen Richter wird, ist nicht möglich, wenn man nicht durch Einsicht sich sehr auszeichnet.

22. Ich wundere mich aber, daß Mancher glaubt, Der habe einen schlechten Entschluß gefaßt, welcher mit Derjenigen zu leben wählte, um deren willen viele Halbgötter gerne starben. Wie wäre er nicht [vielmehr] unverständig, wenn er, der wußte, daß die Göttinnen um den Vorzug in der Schönheit sich stritten, die Schönheit verachtet, und nicht Das für das größte Geschenk gehalten hätte, um was er auch sie am meisten sich bemühen sah?

23. Wer hätte aber wohl die Ehe mit Helena verschmäht, bei deren Raube die Griechen so sehr ergrimmten, als ob ganz Griechenland verwüstet wäre, und die Barbaren sich so viel einbildeten, als wenn sie uns alle überwunden hätten? Dieß ist aus der Stimmung beider Theile ersichtlich *): obgleich

*) Oder vielleicht: „Wie beide Theile gestimmt waren, ist aus Folgendem ersichtlich: —“

nämlich viele Beschwerden schon früher vorlagen, so verhielten sie sich wegen des Andern ruhig, um ihretwillen aber ließen sie sich in einen Krieg [den Troischen] ein, der nicht nur in Rücksicht auf die Größe der Erbitterung, sondern auch auf die Länge seiner Dauer und die Menge der Kriegsrüstungen so groß war, wie nie einer. Obgleich es ihnen [den Troern] frei stand, durch Herausgabe der Helena sich von dem vorhandenen Ungemach zu befreien, den Anderen [Griechen] aber mit Entsagung auf dieselbe in Zukunft ruhig zu leben, so wollte Dieß doch keiner von beiden Theilen; sondern Jene ließen es geschehen, daß Städte zerstört und das Land verwüstet wurde, nur um sie den Griechen nicht zu überliefern, und Diese zogen es vor in dem fremden Lande zu bleiben und zu altern, und niemals die Ihrigen wieder zu sehen, als sie zurück zu lassen und in ihre Heimath umzukehren. Und Dieß thaten sie, nicht weil sie für Alexander [Paris] und Menelaus gerne stritten, sondern Jene für Asien, Diese für Europa, weil sie glaubten, in welchem Lande ihre Person wohne, das werde glücklicher seyn.

24. Ein so großes Verlangen aber nach Arbeiten *) und diesem Feldzuge hatte nicht nur die Griechen und Barbaren angewandelt, sondern auch die Götter, daß sie nicht einmal ihre eigenen Söhne von dem Kampfe vor Troja abhielten, sondern Zeus, obgleich er das Geschick des Sarpedon vorher wußte, Eos das des Memnon, Poseidon das des Cycnus, Thetis das des Achilles, doch sie dazu veranlaßten und mit-

*) In dem Sinne, wie man sagt die zwölf Arbeiten des Heracles.

schickten, weil sie glaubten, es sey ehrenvoller für sie, im Kampfe um Zeus Tochter lieber zu sterben, als ohne Antheil an den um ihretwillen zu bestehenden Gefahren zu leben. Doch was soll man sich darüber wundern, Was sie über ihre Söhne beschloßen? sie selbst ließen sich ja in einen viel größeren und gefährlicheren Kampf ein, als der gegen die Gigaaten gewesen war; denn gegen Diese kämpften sie mit einander, um sie aber bekriegten sie einander selbst *).

25. Mit gutem Grunde aber dachten Jene so und kann ich so Außerordentliches von ihr sagen; denn Schönheit war ihr in reichem Maße zu Theil geworden, was das herrlichste und geschätzteste und göttlichste ist von Allem, was es gibt. Leicht aber ist ihre Bedeutung aus Folgendem zu erkennen: von den Dingen nämlich, welche der Tapferkeit, oder Weisheit, oder Gerechtigkeit entbehren, werden sich viele zeigen, die mehr geschätzt werden, als jeder einzelne jener Vorzüge, von denen aber, welche der Schönheit ermangeln, werden wir finden, daß keines werth gehalten wird, sondern alle ver-

*) Sarpedon, Sohn des Zeus [Jupiter] von der Laodamia, des Bellerophontes Tochter, König von Lycien und Bundesgenosse des Priamus, wurde von Patroklus getödtet; Memnon, Sohn des Tithonus und der Eos [Aurora], König der Aethiopier, kam Priamus zu Hülfe, und fiel durch Achilles; Cycnus, Sohn des Poseidon [Neptunus] von der Calyce, Tochter des Hecatäon, König von Kolonä bei Troja und Bundsgenosse des Priamus, wurde von Achilles getödtet. Ueber Achilles vergl. die Anm. †) zu Xenophon. Von der Jagd. 1. S. 1481. — Die Theilnahme der Götter und Göttinnen an den Kämpfen der Griechen und Troer ist aus Homer's Ilias bekannt.

achtet werden, außer denen, welche dieser Art [von Vorzug] theilhaftig sind, und daß die Tugend deßwegen am meisten gerühmt wird, weil sie die schönste von allen Beschäftigungen ist. Wie sehr sie alle Dinge übertrifft, kann man auch aus dem Verhalten erkennen, das wir gegen jedes derselben beobachten. Das Andere nämlich, was wir bedürfen, wollen wir bloß erlangen, weiter aber haben wir keine Begierde danach in unserm Herzen, nach dem Schönen aber haben wir ein Verlangen, welches eine desto größere Gewalt hat, als der Wille, je vorzüglicher der Gegenstand ist. Und Die, welche sich durch Einsicht, oder sonst durch Etwas auszeichnen, beneiden wir, wenn sie uns nicht durch tägliche Wohlthaten für sich gewinnen und sie zu lieben nöthigen, den Schönen *) aber sind wir bei'm ersten Anblicke gewogen, und ihnen allein, wie den Göttern, verweigern wir unsere Verehrung nicht, sondern sind mit mehr Vergnügen ihre Sclaven, als der Anderen Gebieter, und wissen ihnen mehr Dank, wenn sie Vieles befehlen, als wenn sie Nichts verlangen. Und Die, welche unter eine andere Gewalt sich beugen, schelten wir und heißen sie Schmeichler, Die aber, welche der Schönheit fröhnen, halten wir für Freunde der Schönheit und der Anstrengung **). So große Verehrung und Sorgfalt beweisen wir für diese Art [von Vorzug], daß wir auch von Denen, welche im Besitze der Schönheit sind, Diejenigen, welche sich um Lohn preisgeben und für ihre Blüthezeit

*) Hier und im Folgenden ist von schönen Knaben die Rede.

**) Pauly in Lucians Charidemus: der Schönheit freithätiger Freund.

übel sorgen, mehr verachten, als Die, welche sich an Andrer Körper vergreifen; Die aber, welche ihre Schönheit bewahren und wie ein Heiligthum den Schlechten unzugänglich machen, für die Zukunft ebenso ehren, wie Die, welche dem ganzen Staate eine Wohlthat erzeigten.

26. Doch was soll ich mich dabei aufhalten, über die menschlichen Ansichten zu sprechen? Beweist ja doch Zeus, der über Alles herrscht, in allem Uebrigen seine Macht, in Beziehung auf die Schönheit aber ist er schwach und würdigt sie seines Umgangs. Denn dem Amphitryo verähnlicht kam er zu Alcmene, als Gold herabfließend vermischte er sich mit Danae, in einen Schwan verwandelt floh er in den Schoos der Nemesis, und wieder unter dieser Gestalt begattete er sich mit Leda; immer erscheint er mit List und nicht mit Gewalt auf die Schönheit Jagd machend. So sehr aber wird die Schönheit bei ihnen [den Göttern] mehr geehrt, als bei uns, daß sie auch ihren Frauen, wenn sie von derselben besiegt wurden, verzeihen, und viele Unsterbliche [Göttinnen] könnte man anführen, welche sterblicher Schönheit unterlagen, von denen keine das Geschehene zu verbergen suchte, als ob es Schande brächte, sondern als ob Das, was sie gethan, schön sey, wollten sie, daß man es vielmehr preise, als darüber schweige. Der beste Beweis aber für das Gesagte ist Folgendes: wir können nämlich finden, daß mehr [Sterbliche] wegen ihrer Schönheit, als wegen der andern Vorzüge unsterblich geworden sind.

27. Vor diesen aber erhielt Helena einen eben so grossen Vorzug, als sie schon im Aeußern sie übertraf. Denn sie erlangte nicht nur Unsterblichkeit, sondern erhielt auch

göttergleiche Macht und versetzte zuerst ihre Brüder, die schon vom Schicksale dahingerafft waren, unter die Götter, und weil sie diese Veränderung glaubhaft machen wollte, verlieh sie ihnen so augenscheinlich diese Ehre mit der Macht, daß sie Denen, welche auf dem Meere in Gefahr kommen, sichtbar werden, und retten, Wer sie mit frommem Sinne anruft *). Dann erstattete sie dem Menelaus so großen Dank für die Mühen und Gefahren, die er um ihretwillen bestand, daß sie, während das ganze Geschlecht der Pelopiden unterging und in unabwendbares Elend verfiel, nicht nur ihn von diesen Unfällen befreite, sondern auch ihn aus einem Sterblichen zu einem Gotte machte, und sich zum Genossen und Nebensitzer **) auf alle Ewigkeit erhob. Und dafür kann ich das Zeugniß des Spartanischen Staats, der am meisten das Alte bewahrt, anführen, das er durch die That ablegt; denn auch jetzt noch bringt man zu Therapnä in Laconien ***) Beiden heilige und altherkömmliche Opfer nicht als Heroen, sondern als Göttern.

28. Auch an dem Dichter Stesichorus †) bewies sie ihre Macht; als er nämlich im Anfange seines Gesangs Lästerun-

*) Die feurigen Lufterscheinungen während der Stürme an den Mastbäumen, welche gewöhnlich das Ende des Sturms andeuten, hielten die Alten für Zeichen der Dioskuren, Kastor und Polydeuces.

**) D. h. er wird in demselben Tempel mit ihr verehrt.

***) Pausanias III, 19. S. 354. der Uebers. spricht bloß von einem Tempel des Menelaus und dem Grabe der Helena.

†) Ein lyrischer Dichter aus Himera in Sicilien um 600 vor Chr., von dessen Gedichten nur wenige Fragmente übrig sind. Vergl. Pausanias III, 19. Ende.

gen gegen sie ausstieß, stand er auf des Gesichts beraubt, nachdem er aber die Ursache seines Unglücks erkannt, und den sogenannten Widerruf gedichtet hatte, versetzte sie ihn wieder in den früheren natürlichen Zustand. Es sagen auch Einige von den Homeriden *), sie sey Nachts dem Homer erschienen, und habe ihm befohlen, von Denen, welche gegen Troja gezogen waren, zu dichten, weil sie den Tod derselben zu einem Gegenstande größeren Preises machen wollte, als das Leben der Anderen; und zum Theil durch Homers Kunst, vorzüglich aber um ihretwillen sey seine Dichtung so beliebt und allgemein berühmt geworden.

29. Daher müssen Die, welche durch Reichthum sich auszeichnen, sie als Eine, die Strafe verhängen und Dank abstatten kann, durch Weihgeschenke und Opfer und feierliche Bittgänge sich geneigt machen und ehren, Die aber, welche sich dem Studium der Beredsamkeit widmen, müssen versuchen, Etwas über sie zu sagen, das Dessen würdig ist, was ihr zu Statten kommt; denn den Gelehrten ziemt es, solche Erstlingsopfer zu bringen.

30. Weit mehr aber ist des Uebergangenen, als des Angeführten. Denn außer Künsten und Wissenschaften und andern Vortheilen, welche man auf sie und den Troischen Krieg zurückführen könnte, dürfen wir mit Recht Helena als die Ursache betrachten, daß wir nicht Sclaven der Barbaren sind. Wir werden nämlich finden, daß um ihretwillen die Griechen sich vereinigten, und einen gemeinschaftlichen Zug gegen die Barbaren unternahmen, und damals zum erstenmal

*) Dichter aus der Jonischen oder Homerischen Schule.

Europa ein Siegeszeichen über Asien errichtete, wodurch wir eine solche Veränderung erfuhren, daß während in der früheren Zeit Die, welche bei den Barbaren unglücklich waren, über Griechische Städte herrschen wollten, und Danaus, aus Aegypten entflohen, Argos in Besitz nahm, Kadmus aus Sidon in Theben König wurde, Karier auf den Inseln sich niederließen, den ganzen Peloponnes aber Pelops, des Tantalus Sohn beherrschte, nach jenem Kriege dagegen unser Volksstamm so sehr emporkam, daß er große Städte und viel Land den Barbaren entriß. Wenn nun Einige Dieß ausarbeiten und weitläufig behandeln wollen, so wird es ihnen nicht an Stoff fehlen, um die Helena außer dem Gesagten loben zu können, sondern sie werden auf viele neue Puncte stoßen.

Busiris.

Einleitung.

Auch diese Rede, welche gewöhnlich als die dritte unter den Lobreden aufgeführt wird, schließen wir aus demselben Grunde und gewiß mit eben so großem Rechte, wie die Lobrede auf Helena, aus dieser Classe aus. Zwar könnte man auch hier aus der Ueberschrift, wenn man sie mit dem Titel der Lobrede auf Evagoras vergleicht, unsere Ansicht bekämpfen, und sich ebenfalls auf Auctoritäten *) berufen, nach denen sie als Lobrede zu betrachten wäre; allein aus dem Zwecke und Wesen der Rede und den eigenen Worten des Isokrates ergibt sich, daß unser Urtheil richtig ist.

Was nun den Titel unserer Rede betrifft, so könnte man darüber streiten, ob nicht mit Berücksichtigung des in der Einleitung zu der Lobrede auf He-

*) Photius a. a. O., der unbekannte Verfasser der Griechischen Inhaltsanzeige, H. Wolf, Auger und Coray.

lena Gesagten „Lobrede auf Busiris" zu setzen sey, wie ihn Photius ausdrücklich bemerkt und Auger gibt, wenn nicht eine Verschiedenheit zwischen diesen beiden Reden Statt fände, welche schon in der Ueberschrift auszudrücken Isokrates zweckmäßig finden mochte: jene Rede nämlich beschäftigt sich, so weit sie Helena betrifft, bloß mit dem Lobe der Helena, diese aber mit dem Lobe und der Vertheidigung des Busiris (Cap. 4. 18.), jene Rede ist gegen eine sogenannte Lobrede auf Helena, diese aber gegen „die Vertheidigung des Busiris von Polykrates" gerichtet.

Der Zweck auch dieser Rede nämlich ist Belehrung, wie schon der Anfang verräth, und Isokrates selbst mit klaren Worten ausspricht; denn nachdem er dem Polykrates (Cap. 1.) seine Theilnahme an seinem unverschuldeten Unglücke und seine Bereitwilligkeit ihn zu unterstützen ausgedrückt hat, weist er ihm (Cap. 2. 3.) nach, daß die zwei Reden, auf welche er sich am meisten zu gut thue, ganz verfehlt seyen, und verspricht ihm (Cap. 4. vergl. mit Cap. 18.) durch Behandlung desselben Gegenstands, welcher in der einen ausgeführt ist, zu zeigen, wie er sie hätte behandeln sollen; und am Schlusse (Cap. 22.) fügt er die Ermahnung bei, künftig möchte er andere Gegenstände wählen, oder wenigstens sie besser ausführen.

Eben dadurch aber, daß sich Isokrates hier an Polykrates selbst wendet, unterscheidet sich diese Rede von der Lobrede auf Helena, und stellt sich in ihrem ganzen Tone und Wesen der Zweck deutlicher heraus, als dort, indem sie mehr die Form eines Briefs annimmt *) (vergl. S. 11.), die Nachweisung der Fehler ausführlicher behandelt (Cap. 2. 3. 13. 15. 16. 18—21.) und die Ermahnung offen ausspricht (Cap. 22.). Zwar ließe sich, wenn man die Vergleichung mit dem Evagoras noch weiter, als auf den bloßen Titel, ausdehnen wollte, mit einigem Scheine einwenden, daß ja auch dort Eingang und Schluß mehr bloß die Person des Nicocles berühren (vergl. S. 100.); allein man wird doch eine Verschiedenheit in beiden Reden nicht läugnen können. Dort spricht Isokrates seine Absicht, eine Lobrede auf Evagoras zu schreiben, klar aus, und setzt Alles in Beziehung auf diesen Zweck; hier dreht sich der ganze Eingang bloß um die Person und die Rede des Polykrates; dort tritt die Person des Nicocles in den Hintergrund, wenn

*) Isokrates spricht Dieß auch deutlich aus Cap. 1.: Was ich im gegenwärtigen Augenblicke u. s. w. — Dieselbe Ansicht, daß nämlich diese Rede mehr eine Kritik der Polykratischen Rede, als eigentliche Lobrede sey, fand ich auch in Bayle dictionaire historique et critique. Tom. V. p. 715.

von Evagoras Lobe die Rede ist, hier nimmt Isokrates häufig Rücksicht auf Polykrates und seine Rede, auch da, wo er den Busiris lobt und vertheidigt (Cap. 12. 13. 15. 16.).

Somit glauben wir unsere Ausschließung dieser Rede aus der Classe der Lobreden hinlänglich gerechtfertigt und nachgewiesen zu haben, daß sie Nichts weiter ist und seyn sollte, als eine briefliche Mittheilung an Polykrates, welche Rath und Ermahnung zum Zwecke hat (vergl. S. 11.). Ob aber Isokrates mit Grund den Polykrates tadle, können wir durch eine Vergleichung beider Reden nicht ermitteln, da die Polykratische uns nicht erhalten ist, sondern bloß aus Dem beurtheilen, was Isokrates selbst von ihrem Inhalte anführt (Cap. 2. 3. 13. 18. 22.), und nach diesen Spuren müssen wir allerdings den Vorwurf, welchen Isokrates ihm macht, als gegründet anerkennen: daß seine Rede nicht als eine Vertheidigung, sondern als ein Zugeständniß der Beschuldigungen gegen Busiris anzusehen sey (Cap. 18.).

Betrachten wir nun die vorliegende Rede selbst, sofern sie Lob- und Schutzrede ist, noch kurz in Rücksicht auf ihren Kunstwerth, so erscheint auch hier Isokrates von seiner sophistischen Seite, jedoch weit weniger, als in der vorhergehenden. Wenn er nämlich

auch hier dem Gefeierten Verdienste beilegt, die sich nicht als die seinigen erweisen lassen (vergl. Cap. 12.), so weiß er doch hier mit mehr Wahrscheinlichkeit sie ihm anzueignen (Cap. 14.); wenn er auch hier statt Busiris zu loben, das Land und seine Einrichtungen preist, und den Pythagoras einmischt, so weiß er doch Alles in genauere Beziehung auf den eigentlichen Gegenstand zu setzen; überhaupt vermeidet er hier jene Spitzfündigkeiten, womit er sein Lob der Helena zu begründen sucht, und während er dort mit Emsigkeit Alles zusammenrafft und mit einem gewissen Wohlgefallen bei der Ausführung zu verweilen scheint, faßt er sich hier, wie aus Ueberdruß bei einem so fatalen Gegenstande (Cap. 4.), möglichst kurz, und scheint gleichsam nur einen flüchtigen Entwurf zu schreiben (Cap. 18.).

Die Art aber, wie er den Polykrates behandelt, wird manchem Leser auffallen, zumal wenn man bedenkt, daß Isokrates ihn nicht persönlich kannte, und jünger, als er war (Cap. 1. 23.). Zu seiner Rechtfertigung gegen etwaige Vorwürfe darüber müssen wir bemerken, daß Isokrates, als ein angesehener und berühmter Meister, gegen einen so mittelmäßigen Sophisten in einem vornehmen Tone zu sprechen und ihn gleichsam in die Lehre zu nehmen kein Bedenken tragen mochte; dabei aber

versäumt er es doch nicht, gleich im Anfange (Cap. 1.) sich sein Wohlwollen zu gewinnen, ihn seiner redlichen und gutgemeinten Absichten zu versichern, und ihn so zu stimmen, daß er auch den Tadel bloß als ein Mittel zu seiner Besserung (vergl. auch Panegyr. 36. und Vom Frieden. 19. 25.) betrachte.

Sind diese Bemerkungen richtig, so glauben wir daraus auch einen Schluß auf die Zeit der Abfassung dieser Rede machen zu können. Die Verschiedenheit in der Behandlung und Ausführung zwischen dieser und der vorhergehenden Rede scheint zu verrathen, daß die vorliegende nicht in dieselbe Zeit mit der Lobrede auf Helena zu setzen, sondern spätern Ursprungs ist, und Dieß möchte bestätigt werden durch das über die Behandlung des Polykrates Gesagte. Isokrates hatte nämlich nach unserer Ansicht, als er diese Rede schrieb, den Weg bereits verlassen, welchen auch er nach dem Vorgange seiner Lehrer und Kunstgenossen Anfangs betreten hatte, die Liebe zu edleren Gegenständen, als die Sophisten sich wählten, und er in seiner Lobrede auf Helena ausgeführt hatte, war in ihm erwacht, seine ganze Behandlungsart des Stoffes hatte sich schon der Fesseln entledigt, in welche er, wie die Sophisten, Anfangs sich gefügt hatte, er war bereits durch würdigere und nützlichere Arbeiten,

als die Streitreden der Sophisten, zu Ansehen und Ruhm gelangt, und hatte sich als Lehrer der Redekunst Ehre und Bewunderung erworben. Doch wir haben nicht nöthig, unsere Ansicht über die späte Abfassung dieser Rede auf bloße Vermuthungen zu stützen, wir finden in ihrem Inhalte eine deutliche Spur, die uns einen sichern Schluß möglich macht. Isokrates erwähnt nämlich die Anklage des Sokrates, welche Polykrates geschrieben hatte (Cap. 2.); da nun aber in dieser die durch Conon 393 v. Chr. wiederhergestellten langen Mauern in Athen genannt sind *), so kann die Abfassung unserer Isokratischen Rede nicht wohl vor 392 v. Chr., also das 44. Lebensjahr des Isokrates, gesetzt werden **).

Nach diesen Bemerkungen über die Rede selbst bleibt uns nur noch übrig, von Dem, an welchen sie gerichtet ist, und von Dem, über welchen sie spricht, Einiges zu sagen.

Polykrates aus Athen stand nach Pausanias ***) keinem andern Lehrer der Beredsamkeit in Athen nach, und kam auch nach Thessalien, wo aber Gorgias,

---

*) Vergl. Phavorinus bei Diogenes von Laerte. (Weder Wolf noch Auger geben Buch und Cap. an.)

**) Krüger (zu Clinton) setzt die Rede in das Jahr 396 v. Chr., ohne seine Gründe zu entwickeln.

***) VI, 14.

wenigstens bei Jason, dem Beherrscher von Pherä, mehr Beifall fand. Den ersten Theil dieser Nachricht müssen wir jedoch bezweifeln; denn wenn Polykrates in Athen ein angesehener Lehrer war, warum hätte er es verlassen? würde er dann dem Isokrates unbekannt gewesen seyn? würde ihn dieser so niedrig gestellt haben? Vielmehr scheint er kein großes Talent zum Redner gehabt und nicht aus Liebe zur Beredsamkeit sich mit dem Unterrichte darin befaßt zu haben, da Isokrates (Cap. 1.) andeutet, er sey aus Armuth zu dieser Beschäftigung gezwungen worden, und die von Isokrates gerügten Fehler in zwei seiner Reden, wie die Eigenschaften, welche seine Darstellung bezeichneten *), eben keinen günstigen Schluß ziehen lassen; überdieß zeigen auch die Titel seiner Lobreden auf die Mäuse, die irdenen Töpfe, die Steine im Brettspiel oder zum Abstimmen (ψῆφοι), welche neben den, wohl mit der Rede auf Busiris gleichzustellenden, Lobreden auf Agamemnon, Clytämnestra, Thrasybulus, erwähnt werden **), deutlich, weß Gei-

*) Dionysius von Halikarnaß nennt ihn gedankenarm, frostig, ungebildet und ohne Anmuth, dabei muß er nach Demetrius Phaler. im Gebrauche der rednerischen Figuren sehr verschwenderisch gewesen seyn. Vergl. Spengel a. a. O. S. 76.

**) Außer den von Spengel citirten Stellen (S. 75 ff.) gehört hieher Quintilian II, 17. wegen Clytämnestra.

stes Kind er gewesen. Auch als Verfasser einer Rhetorik wird er zwar genannt *), über den Werth dieses Werks aber finden sich keine Urtheile bei den Alten und auch uns ist keines möglich, da wir sie nicht mehr besitzen. Nur so viel ist noch von seinem Leben bekannt, daß er von Athen nach Cypern ging und dort eine Schule errichtete.

Die Erzählung von dem Aegyptischen Könige Busiris, welche Apollodor ausführlich mittheilt **), wird schon von Herodot ***) und Diodor von Sicilien †) als eine Griechische Erfindung dargestellt, von Letzterem aber zugleich der Grund dieser Fabel angegeben. Busiris soll nämlich (nach Apollodor) alle Fremdlinge dem Zeus geopfert haben, weil nach neunjähriger Unfruchtbarkeit in Aegypten von einem Wahrsager Phrasius aus Cypern das Ende der Noth unter der Bedingung angekündigt worden sey, wenn man jährlich einen fremden Mann dem Zeus opfern würde. Phrasius selbst war der Erste, welcher am Altare des Zeus fiel. Auch Herakles sollte, als er nach Aegypten kam, dieses Schicksal widerfahren, er aber tödtete Busiris mit seinem Sohne Amphidamas

*) Quintilian III, 1.
**) Mythol. Biblioth. II, 5, 11. S. 110 f.
***) II, 45. S. 215.
†) Histor. Biblioth. I, 88. S. 137.

und dem Herolde Chalbes. So weit die Sage der Griechen, durch welche die Grauſamkeit des Buſiris zum Sprichworte wurde. Wie wenig ſie aber geſchichtlichen Grund hat, beweist die Nachricht des Strabo (XVII.) aus Eratoſthenes, daß es keinen König dieſes Namens in Aegypten gegeben, und die Erklärung, welche Diodor (a. a. O.) von der Entſtehung der Sage gibt: die Aegyptier haben am Grabe des Oſiris Menſchen von röthlicher Farbe geopfert, weil Typhon, der Verfolger des Oſiris, dieſe Farbe gehabt habe. Nun finden ſich aber unter den Aegyptiern Wenige von röthlicher Farbe, mehr aber unter den Fremden, und daher ſey jene Fabel entſtanden; denn Buſiris bedeute in der Landesſprache das Grab des Oſiris. — Menſchenopfer alſo, Dieß beweist der Mythus und die Angabe des Diodor, ſo wie mancher anderer Schriftſteller, Menſchenopfer beſtanden ehemals in Aegypten, was auch Herodot (a. a. O.) dagegen einwenden mag, der auch ſchon von Plutarch deßwegen getadelt wurde. Zu ſeiner Zeit freilich waren ſie aufgehoben, und eben dieſe Aufhebung der Menſchenopfer wird im Mythus dem Herakles beigelegt *). Sollen wir nun auch noch eine Deutung

*) Vergl. Allgem. Encyclop. u. ſ. w. von Gruber und Erſch. Bd. 14. S. 140 ff.

dieſes Mythus verſuchen, ſo glauben wir ihn als einen geſchichtlichen erklären zu müſſen. Aegypten verdankt ſeine Fruchtbarkeit den Ueberſchwemmungen des Nils; als Bild dieſer ſegnenden Kraft erſcheint uns Oſiris, ſein Tod und ſein Ruhen im Grabe würde alſo das Ausbleiben der Nilüberſchwemmungen bezeichnen; die Urſache davon iſt die Dürre, welche die Feuchtigkeit und die befruchtende Kraft des Nils hemmt, dargeſtellt unter dem Bilde des Typhon *). Suchen wir nach dieſen Vorbemerkungen den Mythus zu erklären, ſo möchte ſein Sinn folgender ſeyn: in Folge einer langen Unfruchtbarkeit war Getreidemangel in Aegypten entſtanden; Phönicische Kaufleute, welche von Cypern aus in Aegypten Getreide zu holen pflegten, wurden von den Aegyptiern ermordet, weil durch ihre Ausfuhr die Noth vergrößert worden war, und alle Fremde entweder getödtet oder vertrieben, um ſo dem Mangel abzuhelfen. Dieß gab Veranlaſſung zu den Menſchenopfern, welche endlich durch das Eindringen Griechiſchen Einfluſſes abgeſchafft wurden.

*) Vergl. Plutarch über Iſis und Oſiris. 33 ff. S. 1135 ff.

Inhalt.

I. Eingang.

1. Isokrates wendet sich an Polykrates mit seinem Rathe, um diesen in seinem unverdienten Unglücke nach Kräften zu unterstützen, obgleich er weiß, daß Manche nicht gerne Rath annehmen. Cap. 1. Veranlassung gibt ihm die hohe Meinung des Polykrates von zwei seiner Reden, welche Isokrates als verfehlt darstellt, Cap. 2. besonders die Vertheidigung des Busiris. Cap. 3.
2. Isokrates will ihm zeigen, wie er ihn hätte loben und vertheidigen sollen. Cap. 4.

II. Abhandlung.

Lob und Vertheidigung des Busiris.

1. Lob des Busiris
   a. wegen seiner Herkunft; Cap. 5.
   b. wegen seiner Thaten:
      1) der Wahl Aegyptens zum Wohnplatze; Cap. 6.
      2) seiner Einrichtungen
         a) im Staatswesen: die Kasteneintheilung mit ihren Folgen und Wirkungen; Cap. 7.—9.
         b) im Religionswesen: Frömmigkeit und Heiligkeit. Cap. 10. 11.

Wollte Polykrates einwenden, daß nicht bewiesen sey, Busiris habe diese Einrichtungen getroffen, Cap. 12. so antwortet Isokrates:

1) dem Polykrates steht Dieß nicht zu, da er selbst auch keine Beweise liefert, sondern Unwahres sagt und gegen die Kunstregeln fehlt; Cap. 13.

2) mit Wahrscheinlichkeit darf man Busiris als Urheber jener Einrichtungen annehmen. Cap. 14.

2. Vertheidigung des Busiris.

a. Busiris ist weit älter als Herakles, der ihn getödtet haben soll; Cap. 15.

b. die Beschuldigung gehört unter die Lästerungen der Dichter, welche keinen Glauben verdienen; denn wie die Götter selbst gut sind, so sorgen sie auch dafür, daß ihre Kinder gut seyen. Cap. 16. 17.

III. Schluß.

1. Isokrates bricht hier ab, da das Bisherige zum Zwecke der Belehrung des Polykrates genügt und macht ihn auf seine Fehler aufmerksam: Polykrates Rede ist keine Vertheidigung, sondern ein Zugeständniß der Beschuldigung; denn er zeigt bloß, daß Andere dasselbe gethan haben, und Dieß ist keine Entschuldigung, Cap. 18., sondern einfältig Cap. 19. und gefährlich; Cap. 20. nicht einmal als Muster einer Vertheidigung gegen schimpfliche und schreckliche Anklagen läßt sie sich rechtfertigen. Cap. 21.

2. Isokrates gibt ihm nun Rath, künftig bessere Gegenstände sich zu wählen, oder doch sie besser zu behandeln. Cap. 22.

3. Isokrates entschuldigt sich, daß er dem Polykrates diese Belehrung ertheilt. Cap. 23.

Busiris.

1. Deine Mäßigung *), o Polykrates, und die Veränderung in deinem Leben kenne ich aus Dem, was ich von

*) H. Wolf findet den Sinn darin: da du ein braver und billig denkender Mann bist, so wirst du diese Ermahnung gut aufnehmen und dir zu Nutzen machen; Coray erklärt es: Armuth.

Anderen erfahre, von den Reden aber, welche du geschrieben hast, habe ich einige selbst gelesen, und würde sehr gerne über den ganzen Unterricht frei mit dir sprechen, mit welchem du dich zu befassen genöthigt bist, (denn ich bin der Meinung, Denjenigen, welche unverdient in's Unglück geriethen und durch die Beschäftigung mit der Beredsamkeit sich Etwas zu erwerben suchen, diesen Beitrag freiwillig zu geben sey Schuldigkeit Aller, welche sich mehr Uebung und genauere Kenntniß davon erworben haben,) da wir aber noch nie auf einander gestoßen sind, so wird sich Gelegenheit finden, wenn wir einmal an einem Orte uns treffen, dann über das Andere eine weitläufigere Unterhaltung zu führen, Was ich aber im gegenwärtigen Augenblicke dir Gutes thun könnte, glaubte ich dir schriftlich zuschicken, vor den Anderen aber so viel, als möglich, geheim halten zu müssen. Ich sehe nun zwar, daß es den Meisten gleichsam angeboren ist, wenn sie Erinnerungen erhalten, nicht auf die Vortheile zu sehen, sondern desto unwilliger, Was man ihnen sagt, anzuhören, je gründlicher man ihre Fehler untersucht, dennoch aber dürfen Die, welche gegen Andere wohlgesinnt sind, kein Bedenken tragen, sich der Gefahr auszusetzen, dadurch sich zu verfeinden, sondern sie müssen versuchen, die Meinung Derer, welche so gegen ihre Rathgeber gestimmt sind, umzuändern.

2. Da ich nun in Erfahrung bringe, daß du dir auf deine Vertheidigung des Busiris und deine Anklage des Sokrates *) nicht wenig zu gute thust, so will ich versuchen, dir

*) Diese Rede war bloß eine sophistische Uebung, erst mehrere Jahre nach Sokrates Tode geschrieben. Vergl. Einleitung.

einleuchtend zu machen, daß du in beiden Reden bei weitem nicht erreicht hast, Was du hättest sollen. Während nämlich Alle wissen, daß Die, welche Andere loben wollen, zeigen müssen, sie besitzen mehr Vorzüge, als ihnen wirklich eigen sind, Die aber, welche anklagen wollen, das Gegentheil davon thun müssen, hast du so wenig deine Reden auf diese Art behandelt, daß du, während du den Busiris vertheidigt zu haben behauptest, ihn nicht nur nicht von der gegen ihn vorliegenden Beschuldigung befreitest, sondern sogar ihm einen so großen Frevel aufbürdest, daß man auf keine Weise einen schrecklicheren erfinden kann; während nämlich die Anderen, welche ihn zu schmähen unternahmen, nur so viel zu seinem Nachtheile sagten, daß er die ankommenden Fremdlinge schlachtete, beschuldigst du ihn sogar die Menschen gefressen zu haben; indem du aber den Sokrates anzuklagen unternahmst, gabst du, wie wenn du ihn lobpreisen wolltest, ihm den Alcibiades zum Schüler, von dem Niemand ahnte, daß er von ihm gebildet wurde, daß er aber die Anderen weit übertraf, Alle anerkennen werden. Daher würde, wenn den Verstorbenen vergönnt würde, über das [von dir] Gesagte zu entscheiden, Dieser [Sokrates] dir so großen Dank für deine Anklage wissen, wie keinem von Denen, welche ihn zu loben gewohnt sind, Jener [Busiris] aber, wenn er auch gegen die Andern ganz mild war, doch wenigstens über das von dir Gesagte so ergrimmen, daß er sich keiner Art von Rache enthielte. Und nun wie sollte Der nicht vielmehr sich schämen, als sich brüsten, welcher bei den von ihm Geschmähten mehr Liebe genießt, als bei den Gelobten?

3. So unbekümmert aber warst du, ob du nicht-Ueber-

einstimmendes sagest, daß du behauptest, er [Busiris] habe des Aeolus *) und Orpheus **) Ruhme nachgeeifert, aber ihn darstellst als Einen, der nichts von Dem, was sie thaten, verrichtete. Sollen wir ihn denn Dem, was von Aeolus erzählt wird, an die Seite stellen? Aber Dieser schickte ja die Fremdlinge, welche an sein Land verschlagen wurden, in ihr Vaterland zurück, er aber, wenn wir dem von dir Angeführten glauben sollen, schlachtete und fraß sie. Oder sollen wir ihn mit Orpheus Thaten vergleichen? Aber Dieser führte die Verstorbenen aus der Unterwelt zurück, er aber brachte die Lebenden vor der Zeit um. Ich möchte also doch gerne wissen, Was er gethan haben würde, wenn er sie verachtet hätte, er, der da er ihre Tugend bewunderte, offenbar in Allem das Gegentheil gethan hat. Das Allerungereimteste aber ist, daß du, der sich mit der Geschlechtskunde beschäftigt hat, zu sagen wagtest, er habe Denen nachgeeifert, deren Väter um jene Zeit noch nicht einmal geboren waren.

4. Damit es aber nicht scheine, ich thue das Leichteste, [nämlich] das von dir Gesagte zu tadeln, ohne eine Probe von meiner Kunst zu geben, so will ich versuchen, dir in

---

*) Aeolus, Sohn des Hippotes und König der Insel Aeolia im Mittelländischen Meere, soll gegen die Fremden menschenfreundlich gewesen seyn, und entsandte den Odysseus [Ulysses], als er zu ihm verschlagen wurde, in seine Heimath. Vergl. Homer's Odyssee X, 1 ff.

**) Bekannt ist die Sage von Orpheus, Sohn des Thracischen Königs Oeagrus und der Muse Kalliope, dessen Leyer die Thiere und die leblose Natur gehorcht haben soll, wie er seine Gattin Eurydice aus der Unterwelt zurückführte. Vergl. Ovid's Verwandlungen X, 3 ff.

Kürze an demselben Gegenstande, obgleich er nicht großartig ist, und keinen Stoff zu schwunghaften Reden enthält, zu zeigen, woher du das Lob und die Vertheidigung entnehmen mußtest.

5. Ueber des Busiris edle Abkunft nun Wer könnte nicht leicht darüber sprechen? da er zum Vater Poseidon hatte, zur Mutter aber Libya *), die Tochter des Epaphus, eines Sohns von Zeus, von welcher man sagt, sie sey die erste Frau gewesen, welche die Königswürde besaß, und habe dem Lande den Namen nach sich gegeben. Obgleich er aber solche Ahnen hatte, so bildete er sich doch nicht bloß auf sie Etwas ein, sondern glaubte auch ein Denkmal seiner Tugend auf ewige Zeiten hinterlassen zu müssen.

6. Die von seiner Mutter ererbte Herrschaft also verschmähte er, weil er sie in Vergleichung mit seinem Wesen für zu klein hielt, unterwarf sich aber eine Menge Menschen, und erwarb sich sehr große Macht und gründete in Aegypten seine Königsherrschaft, weil er schon vorher überzeugt war, nicht bloß unter den ihm gehörigen, sondern unter allen Ländern sey der dortige Aufenthalt der vorzüglichste **). Denn er sah, daß die andern Länder keine günstige und der Beschaffenheit des Weltalls angemessene Lage haben, sondern theils durch Regen überschwemmt, theils durch Hitze zu Grunde gerichtet werden, dieses Land aber in dem besten Theile der Welt liegt, sehr viele und mannigfaltige Güter

*) Apollodor Mythol. Bibliothek II, 5, 11. nennt sie Lysianassa.

**) Ueber Aegypten und seine Einrichtungen und Gebräuche vergleiche man Herodot II, 5 ff. und Diodor von Sicilien I, 30 ff.

hervorzubringen vermag, und mit einer unvergänglichen Mauer, dem Nile, verschanzt ist, welcher ihm nicht bloß Schutz, sondern auch Nahrung in hinreichendem Maße durch seine natürliche Beschaffenheit gewähre, da er nicht zu erobern ist und vergebens bekämpft wird von den Angreifenden, Denen aber, welche hinter ihm wohnen, die Verbindung erleichtert und zu Vielem nützlich ist. Außer dem Gesagten nämlich hat er [der Nil] auch ihren [der Bewohner] Einfluß in Beziehung auf den Ackerbau göttergleich gemacht; bei den Anderen nämlich ist Zeus der Spender des Regens und der Trockenheit, bei ihnen aber ist Jeder für sich selbst Herr über Beides. So überschwänglich aber ist das Glück, in dessen Besitze sie sind, daß sie in Beziehung auf die Güte und Natur des Landes und den Umfang der Ebenen, den Nutzen des Festlandes haben, in Beziehung auf die Ausfuhr des Ueberflüssigen und die Einfuhr des Mangelnden aber durch die Vergünstigung des Flusses eine Insel bewohnen; denn da er es rings umgibt, und ganz durchströmt, hat er ihnen eine schöne Gelegenheit zu Beidem gegeben.

Er fing also damit an, womit es vernünftige Leute müssen, daß er zugleich das schönste Land in Besitz nahm und Denen, welche um ihn waren, hinreichenden Unterhalt verschaffte; (7.) hierauf theilte er Alle in besondere Kasten, und bestellte die Einen zum Priesterthume, Andere bestimmte er zu den Künsten und Gewerben, Andern machte er es zur Pflicht, sich in dem Kriegswesen zu üben, indem er glaubte, die Bedürfnisse und Was zum Leben nothwendig sey und zu seiner Verschönerung gehöre, müsse durch den Ackerbau und die Gewerbe herbeigeschafft werden, ihr sicherster Schutz aber

sey die Beschäftigung mit dem Kriegswesen, und die Frömmigkeit gegen die Götter.

8. Nachdem er so Alles, was zu einer guten Einrichtung des Gemeinwesens gehört, vollendet hatte, befahl er, daß immer die Nämlichen die gleichen Geschäfte treiben sollen, weil er wußte, daß Die, welche mit ihren Beschäftigungen wechseln, in keinem Geschäfte gründlich werden, Die aber, welche beständig bei denselben Beschäftigungen bleiben, jedes auf's Vollendetste zu Stande bringen. Wirklich werden wir auch finden, daß sie in Beziehung auf die Künste und Gewerbe Diejenigen mehr übertreffen, welche mit denselben Künsten sich befassen, als sonst die Meister die Stümper, und in Beziehung auf die Einrichtung, durch welche sie die Königsherrschaft und die übrige Staatsverfassung erhalten, so vortrefflich sind, daß die Philosophen, welche darüber zu sprechen unternahmen *), und am meisten berühmt sind, die Staatsverfassung in Aegypten vor andern lobten und die Lacedämonier, welche zum Theil das dort Bestehende nachahmten, ihren Staat am besten verwalten **). Denn daß keiner von den wehrpflichtigen Männern ohne Wissen und Willen seiner Vorgesetzten außer Lands gehen darf, und die gemeinschaftlichen Mahle, und die Uebung des Körpers, ferner daß Keiner aus Mangel an dem Nothwendigen die öffentlichen Obliegenheiten versäumen, noch sich mit den andern Gewerben befassen, sondern [Jeder] den Waffen und dem Kriegsdienste die ganze Aufmerksamkeit widmen soll, alles

*) Vergl. die Anmerkg. zu Philippus 5. S. 236.

**) Vergl. Xenophon's Staatsverf. der Lacedämonier.

Dieß haben sie dorther entlehnt. Sie benützen aber diese Einrichtungen um so schlechter, als sie alle Soldaten sind, und mit Gewalt Anderer Eigenthum nehmen wollen, Jene aber so leben, wie es Diejenigen müssen, welche weder das Ihrige vernachläßigen, noch nach Fremdem trachten. Den Unterschied beider Verfassungen kann man aus Folgendem erkennen: wenn wir nämlich alle der Lacedämonier Unthätigkeit und Habsucht nachahmen wollten, so würden wir sogleich zu Grunde gehen theils wegen des Mangels an den täglichen Bedürfnissen, theils wegen des Kriegs unter einander, wenn wir aber der Gesetze der Aegyptier uns bedienen möchten, und die Einen zu arbeiten, die Anderen das Eigenthum dieser zu wahren sich entschlößen, so würden wir, Jeder im Besitze seines Landes, fortwährend ein glückliches Leben führen *).

9. Auch als den Urheber der Beschäftigung mit der Wissenschaft kann man ihn mit Recht betrachten. Er verschaffte nämlich den Priestern hinreichendes Auskommen durch die Einkünfte von den Opfern, Mäßigkeit durch die von den Gesetzen gebotenen reinen Sitten, Muße durch die Freiheit vom Kriege und den andern Geschäften, und im Genusse dieser Vorzüge lebend erfanden sie für den Körper die Hülfe der Heilkunde, welche nicht gefährliche Mittel anwendet, sondern solche, welche dieselbe Unschädlichkeit besitzen, wie die tägliche Nahrung, und so große Vortheile gewähren, daß sie anerkannt die gesundesten Menschen sind und am längsten leben, für den Geist aber ersannen sie die Beschäftigung mit der Philosophie, welche Gesetze zu geben und die Natur der Dinge zu erfor-

*) Vergl. Xenophon Von der Haushaltungskunst 4. S. 1067 ff.

schen vermag. Und die Aelteren setzten sie über die wichtigsten Angelegenheiten, die Jüngeren aber überredeten sie, mit Hintansetzung des Vergnügens sich mit der Sternkunde, der Rechenkunst und Meßkunst zu beschäftigen, [lauter Dinge] deren Wirksamkeit Einige als zu Anderem nützlich loben, Andere als zur Tugend sehr viel beitragend zu erweisen unternehmen.

10. Am meisten aber verdient ihre Frömmigkeit und Verehrung der Götter Lob und Bewunderung. Diejenigen nämlich, welche sich ein solches Ansehen geben, daß man in Rücksicht auf Weisheit, oder eine andere Tugend eine höhere Meinung von ihnen hat, als sie verdienen, schaden den Betrogenen, Die aber', welche das Göttliche so verwalten, daß die Sorgfalt und die Strafen [der Götter] gewisser zu seyn scheinen, als es zu geschehen pflegt, nützen dem Leben der Menschen sehr viel. Denn Die, welche uns Anfangs die Furcht davor eingeflößt haben, sind die Ursache davon, daß wir nicht nach Art der Thiere mit einander leben. Jene [die Aegyptier] nun sind in dieser Beziehung so heilig und fromm gesinnt, daß die Eidschwüre in ihren Tempeln glaubwürdiger sind, als die bei den Andern üblichen, und daß Jeder glaubt, er werde auf der Stelle für seine Vergehungen büßen, und nicht in diesem Leben verborgen bleiben, oder die Strafen auf seine Kinder aufgeschoben werden. Und es ist natürlich, daß sie Dieses glauben; denn er hat ihnen viele und mancherlei Uebungen der Heiligkeit verordnet, indem er ihnen auch einige von den bei uns verachteten Thieren anzubeten und zu ehren gebot, nicht weil er ihre Wirkung verkannte, sondern weil er glaubte, das Volk gewöhnen zu müssen,

Alles, was von den Vorgesetzten befohlen werde, zu halten, und weil er zugleich an dem Sichtbaren einen Versuch machen wollte, welche Gesinnung sie in Beziehung auf das Unsichtbare haben; denn er glaubte, Die, welche Jenes *) gering achten, werden vielleicht auch das Wichtigere versäumen, Die aber, welche in Allem auf gleiche Weise bei der Vorschrift bleiben, werden damit ihre Frömmigkeit sicher bewiesen haben.

11. Man könnte, wenn man nicht eilen wollte, viel Bewundernswürdiges von ihrer Heiligkeit ausführen, welche ich weder allein noch zuerst erkannt habe, sondern Viele von den jetzt Lebenden und von den Früheren, unter welchen auch Pythagoras von Samos ist, welcher nach Aegypten kam und ihr [der Priester] Schüler wurde, und theils die übrige Philosophie zuerst nach Griechenland brachte, theils die Opfer und die Reinigungen bei dem Gottesdienste mit ausgezeichneterer Sorgfalt, als die Anderen behandelte, weil er glaubte, wenn ihm auch deßwegen von den Göttern keine besondere Gnade zu Theil werde, so werde er doch wenigstens bei den Menschen dadurch am meisten sich gute Meinung erwerben. Und Dieß gelang ihm; denn er übertraf die Anderen so sehr an gutem Rufe, daß die Jüngeren alle wünschten, seine Schüler zu werden, und die Aelteren es lieber sahen, wenn ihre Söhne sich ihm anschloßen, als ihr Vermögen verwalten. Und in dieser Beziehung unglaubig zu seyn ist nicht möglich; denn auch jetzt noch bewundert man Die, welche sich für

*) Das Sichtbare. Vielleicht bezieht es sich aber auf die Thiere und dann müßte übersetzt werden: jene.

Schüler von ihm ausgeben, mehr bei ihrem Schweigen, als Die, welche wegen ihres Redens den größten Ruhm besitzen.

12. Vielleicht möchtest du nun dem Gesagten entgegen halten, daß ich zwar das Land und die Gesetze und die Frömmigkeit, ferner auch die Philosophie der Aegyptier lobe, dafür aber, daß Der, welchen ich [dafür] annahm *), der Urheber davon sey, keinen Beweis anzuführen wisse.

13. Und ich würde, wenn irgend ein Anderer mir diesen Vorwurf machte, glauben, er tadle mich als ein Mann, der sich darauf versteht, dir aber ziemt es nicht diesen Einwurf zu machen. Denn obgleich du Busiris loben wolltest, zogst du vor zu sagen, er habe den Nil mit Gewalt um das Land herumgeleitet, und die ankommenden Fremdlinge geschlachtet und gefressen; daß er aber Dieß that, dafür hast du keinen Beweis vorgebracht. Und ist es nun nicht lächerlich, Das von Andern zu fordern, was du selbst nicht im Geringsten geleistet hast? Ja es fehlt dir um so viel mehr, als uns, zur Glaubwürdigkeit des Gesagten, als ich ihm nichts Unmögliches zuschreibe, sondern Gesetze und Staatsverfassung, was gerade die Geschäfte edler und guter Menschen sind, du aber ihn als Vollbringer solcher Dinge darstellst, deren keines von Beiden ein Mensch thun möchte, sondern das eine die Sache thierischer Wildheit, das andere göttlicher Macht ist. Denn wenn wir auch Beide Unwahres sagen, so habe ich doch wenigstens mich solcher Umstände bedient, wie es die Lobredner müssen, du aber solcher, wie es den Tadlern ziemt, so

*) ὃν ὑπεθέμην kann möglicher Weise auch heißen: „Der, welchen ich zum Gegenstand meiner Rede wählte.“

daß du offenbar nicht bloß in der Wahrheit des Gesagten, sondern überhaupt in den Motiven, welche zum Lobe angewendet werden sollen, es verfehlt hast.

14. Außerdem aber, wenn man ohne Rücksicht auf deine Arbeit meine Rede prüfen soll, so möchte sie wohl Niemand mit Recht tadeln. Wenn nämlich irgend ein Anderer bekannt wäre, der Das gethan hat, was ich sage, daß durch ihn geschehen sey, so gestehe ich, wäre es gar zu verwegen, wenn ich über Das, wovon Alle Kenntniß haben, sie eines Andern zu überreden unternähme, nun aber da die Sachen unentschieden sind, und man eine Vermuthung darüber wagen muß, Wen könnte man, wenn man nach der Wahrscheinlichkeit urtheilt, eher für den Urheber der dortigen Einrichtungen halten, als Den, welcher von Poseidon erzeugt ist, und mütterlicher Seits von Zeus abstammt, die größte Macht unter seinen Zeitgenossen besaß, und bei den Griechen am berühmtesten geworden ist? Denn es geht doch in der That nicht wohl an, daß Die, welche aller dieser Vorzüge entbehrten, eher, als er, Erfinder so großer Güter gewesen seyen.

15. Man kann aber auch durch die Verschiedenheit der Zeiten die Behauptungen Derjenigen, welche ihn schmähen, leicht als falsch erweisen. Sie beschuldigen nämlich Busiris der Ermordung der Fremdlinge, und sagen zugleich, er sey von Heracles [Hercules] getödtet worden. Es ist aber von allen Geschichtschreibern anerkannt, daß Heracles um vier Menschenalter jünger, Busiris aber mehr als zweihundert Jahre älter sey, als Perseus, der Sohn des Zeus und der Danae. Ist es nun nicht ungereimt, wenn Derjenige, wel-

cher die Beschuldigung gegen ihn widerlegen will, diesen Beweisgrund übergeht, der so deutlich ist und so großes Gewicht hat?

16. Aber dir lag nichts an der Wahrheit, sondern du folgtest den Lästerungen der Dichter, welche die Söhne der Unsterblichen so darstellen, als hätten sie Schrecklicheres gethan und erfahren, als die der ruchlosesten Menschen, und von den Göttern selbst solche Erzählungen berichtet haben, wie sie Niemand über seine Feinde zu thun leicht wagen wird; denn nicht nur Diebstähle und Ehebrüche und Lohndienste bei den Menschen legten sie ihnen zur Last, sondern auch Fressen ihrer Kinder, Entmannung ihrer Väter und Fesselung ihrer Mütter *) und viele andere Frevel erzählten sie von ihnen. Dafür büßten sie zwar nicht nach Verdienst, jedoch entkamen sie wenigstens nicht ungestraft, sondern Einige von ihnen irrten umher und litten Mangel an den täglichen Bedürfnissen, Andere erblindeten, ein Anderer mußte aus seinem Vaterlande fliehen und war sein ganzes Leben in beständigem Kriege mit Denen, die ihm am Nächsten waren **), Orpheus aber, der am meisten diese Sagen berührte, wurde zerrissen und endete so sein Leben ***). Wenn wir also vernünftig sind, werden wir ihnen in diesen Erzählungen es nicht nachthun, und nicht über Schmähreden gegen einander

*) Für einen Dieb galt Hermes [Mercur], Ares [Mars] verleitete die Aphrodite [Venus] zum Ehebruche, Apollon diente dem Admetus um Lohn, Kronos [Saturnus] fraß seine Kinder und entmannte seinen Vater Uranus. (Coray.) Für die Fesselung der Mütter weiß ich kein Beispiel.

**) Homerus, Hesiodus, Stesichorus, Archilochus.

***) Vergl. Ovid's Verwandlungen XI, 1 ff.

Gesetze geben, die Frechheit im Reden gegen die Götter aber gering achten, sondern uns hüten, und glauben, Die, welche solche Dinge sagen, und Die, welche ihnen glauben, handeln gleich gottlos.

17. Ich nun glaube, daß nicht nur die Götter, sondern auch die von ihnen Erzeugten keiner Schlechtigkeit theilhaftig sind, sondern von Natur im Besitze aller Tugenden und den Anderen Führer und Lehrer in den edelsten Beschäftigungen geworden sind; denn es wäre unvernünftig, wenn wir, während wir die Ursache des Glücks mit unsern Kindern auf die Götter zurückführen, glauben wollten, um das der ihrigen bekümmern sie sich nicht. Ja wenn Einer von uns über die menschliche Natur Herr wäre, so würde er nicht einmal die Sclaven schlecht seyn lassen, sie [die Götter] aber beschuldigen wir, daß sie es gleichgültig ansehen, wenn die von ihnen Erzeugten so gottlos und frevlerisch sind. Und du glaubst, auch Die, welche dich nichts angehen, wenn sie zu dir in die Schule gehen, besser machen zu können, die Götter aber meinst du tragen keine Sorgfalt für die Tugend ihrer Kinder. Nach deiner Behauptung also können sie zweierlei, was das Schimpflichste ist, nicht entgehen; denn wenn sie nicht verlangen, daß sie [ihre Kinder] gut seyn sollen, so sind sie ihrer Gesinnung nach schlechter, als die Menschen, wenn sie es aber wollen und nicht wissen, wie sie es bewirken sollen, so haben sie geringere Macht, als die Sophisten.

18. Obgleich noch Vieles zu sagen wäre, wodurch man das Lob und die Vertheidigung weiter ausspinnen könnte, so glaube ich doch nicht länger sprechen zu müssen; denn nicht

um den Anderen eine Probe meiner Kunst zu geben, sondern in der Absicht dir zu zeigen, wie man Beides [Loben und Vertheidigen] thun müsse, habe ich darüber gesprochen, da man wenigstens die Rede, welche du geschrieben hast, mit Recht nicht für eine Vertheidigung des Busiris, sondern für ein Zugeständniß Dessen, was ihm vorgeworfen wird, ansehen kann. Denn du befreist ihn nicht von den Beschuldigungen, sondern zeigst, daß auch einige Andere dasselbe gethan haben, und öffnest damit den Fehlenden die bequemste Ausflucht. Denn wenn nicht leicht eine Ungerechtigkeit zu finden ist, die noch nie geschehen wäre, und wir glauben wollten, Die, welche über einer ergriffen werden, thuen nichts Schlechtes, wenn es sich zeigt, daß Andere dasselbe gethan haben, würden wir da nicht Allen die Vertheidigung leicht machen und Denen, welche schlecht seyn wollen, großen Vorschub thun?

19. Am Besten aber wirst du die Einfältigkeit des [von dir] Gesagten einsehen, wenn du es in Beziehung auf dich selbst betrachtest. Bedenke doch einmal: wenn große und schwere Beschuldigungen gegen dich vorlägen, und Jemand auf diese Art dich vertheidigte, wie würdest du gegen ihn gesinnt seyn? Ich weiß wohl, daß du ihn mehr hassen würdest, als deine Ankläger. Ist es nun nicht schändlich, die Vertheidigung für Andere auf eine solche Art zu führen, über welche du, würde sie für dich gebraucht, am meisten dich ärgern würdest.

20. Bedenke ferner auch Folgendes und überlege es bei dir. Wenn Einer von Denen, die jetzt deine Schüler sind, sich verleiten ließe, zu thun, Was du hier lobst, wäre er

nicht der Elendeste *) unter Allen, die jetzt leben und die jemals gelebt haben? Soll man nun solche Reden schreiben, deren größter Nutzen Das ist, wenn sie keinen von den Zuhörern überreden können?

21. Aber vielleicht könntest du sagen, auch dir sey Dieß nicht entgangen, aber du habest Denen, welche sich mit dem Studium der Beredsamkeit befassen, ein Muster hinterlassen wollen, wie man bei schimpflichen Beschuldigungen und mißlichen Dingen die Vertheidigung führen müsse. Aber wenn du es auch vorher nicht wußtest, so denke ich wird es dir jetzt deutlich geworden seyn, daß Einer viel leichter sich [vor Gericht] retten kann, wenn er Nichts spricht, als wenn er auf diese Art sich vertheidigt. Auch Das ist offenbar, daß man, da die Beredsamkeit in einer mißlichen Lage und angefochten ist, wegen solcher Reden sie noch mehr hassen wird.

22. Wenn du also mir Gehör gibst, so wirst du vor Allem in Zukunft keinen schlechten Gegenstand zu Reden wählen, wo nicht, so wirst du solche Dinge zu sagen suchen, wodurch du weder selbst schlechter erscheinen, noch Denen, welche sich danach richten, schaden, noch den Unterricht in der Beredsamkeit in schlimmen Ruf bringen wirst.

23. Und du darfst dich nicht wundern, daß ich, der ich jünger bin und dich Nichts angehe, so leicht es unternehme, dich zurecht zu weisen, denn ich meine, nicht der Aeltesten, noch der nächsten Angehörigen Sache sey es, darüber ihren Rath zu geben, sondern Deren, welche die meiste Kenntniß und den Willen zu nützen haben.

*) Coray: der Unsinnigste.

Gegen die Sophisten.

Einleitung.

Wie bei der Lobrede auf Evagoras, so glaubten wir auch bei dieser Rede von der gewöhnlichen Ordnung, nach welcher sie die dreizehnte ist, abweichen zu müssen, weil sie nicht bloß ganz unpassend gewöhnlich den vier sogenannten Lobreden angehängt wird, während sie, wie schon ihr Titel zeigt, Nichts weniger, als das Lob der Sophisten zum Gegenstande hat; sondern auch zweckmäßig den zwei voranstehenden folgt; denn wie in diesen Isokrates gegen einzelne Sophisten, und in dem Eingange zur Lobrede auf Helena gegen alle, seinen Tadel ausspricht, so zieht er auch hier wieder gegen sie zu Felde.

Ob indessen Isokrates eine besondere Veranlassung zu dieser Bekämpfung der Sophisten gehabt habe, darüber finden wir keine bestimmte Nachricht bei den Alten, aus seinem eigenen Geständnisse aber

über sein Verhältniß zu den Sophisten *) sehen wir, daß er von ihnen angefeindet wurde und mit ihnen im Kriege lebte. Dieß konnte auch nicht anders seyn, denn auf der einen Seite besaß Isokrates eine so edle Gesinnung, war für alles Wahre, Gute und Schöne so empfänglich und von Liebe dafür erfüllt, und für ächte Wissenschaftlichkeit so eingenommen, daß ihm die Gemeinheit der Sophisten, ihre Kunstgriffe, wodurch sie Niedriges und Schlechtes mit einem Scheine von Größe und Güte zu verhüllen sich bemühten, Edles und Wahres herunterzuziehen und zu entstellen wußten, ihr Streben nach Schätzen durch den gewerbsmäßigen Betrieb der Wissenschaft und ihre heuchlerische Geringschätzung des Reichthums nur verächtlich erscheinen und ihn mit Entrüstung erfüllen konnte; auf der andern Seite hatte sich Isokrates durch seinen Unterricht und seine schriftstellerische Thätigkeit so große Bewunderung und so großen Reichthum erworben, daß jene Sophisten nur mit Neid und Haß ihn betrachten und ihn verfolgen konnten, da sie nicht vermochten, ihn zu übertreffen. Auch in dieser Hinsicht glauben wir die Vergleichung, welche Wieland **) zwischen Isokrates und Sokrates anstellt,

*) Panathenaicus 4 ff. und Vom Vermögenstausche 2 ff.
**) Einleitung zu seiner Uebers. des Panegyricus S. XXII.

als passend beiziehen zu dürfen; denn wie Sokrates ein natürlicher Feind der Sophisten war, weil sein ganzes Wesen das Gegentheil von dem ihrigen war, so konnten auch sie ihm niemals hold seyn, weil sie seine Ueberlegenheit und seine Erhabenheit nicht anders als mißgünstig wahrnehmen konnten. Dazu kam aber noch ein anderer Umstand, der Isokrates zur Abfassung dieser Rede bestimmt haben mag. Eine nothwendige Folge jenes Treibens der Sophisten war, daß nicht nur sie und ihre Art, die Wissenschaften zu behandeln und zu lehren in Verachtung kamen, sondern auch die Beschäftigung mit den Wissenschaften überhaupt und ihre würdigen Lehrer nach und nach in der allgemeinen Achtung sanken *). Wie hätte Dieß Isokrates gleichgültig seyn können? ihm, der sein ganzes Leben wissenschaftlicher Thätigkeit und dem Unterrichte gewidmet hatte, dem es eine so wichtige Angelegenheit war, ächte Bildung des Geistes, Sittlichkeit und daraus entspringende Glückseligkeit der Einzelnen und des Ganzen zu befördern. Und Dieß scheint auch der Hauptzweck dieser Rede gewesen zu seyn **); denn daß wir sie nicht vollständig besi-

*) Vergl. Busiris 21. 22. Gegen die Sophisten 1.

**) Vergl. H. Wolf Annotationes p. 649.

tzen *), beweist deutlich das Versprechen des Isokrates (Cap. 12.), zu zeigen, daß das Studium der Staatsberedsamkeit ein Bildungsmittel zur Tugend sey, mit welchem die Rede, wie sie jetzt vorliegt, schließt. Wahrscheinlich also war dieses Bruchstück, wie der Eingang zu seiner Lobrede auf Helena, bloß der Eingang zu einer größeren Rede, worin Isokrates das Studium der Wissenschaften und besonders der Beredsamkeit gegen die durch die Sophisten ihm zugezogenen Vorwürfe und Verachtung zu vertheidigen, seinen Werth und Nutzen zu zeigen und es zu empfehlen die Absicht hatte, vielleicht mit besonderer Rücksicht auf seinen Unterricht, und in diesem Falle möchte es vielleicht zu betrachten seyn als ein Vortrag, den er bei dem Beginne seines Unterrichts einmal zu halten für gut gefunden haben mochte, oder als eine Vorrede zu seinem Lehrbuche der Rhetorik, wofür vielleicht das Herbeiziehen der Sophisten, welche ebenfalls Lehrbücher der Rhetorik geschrieben hatten, (Cap. 11.) beweisen könnte, da er diese, wenn er bloß seine Zeitgenossen zu bekämpfen gesonnen war, hätte übergehen können; so wie Das, was er (Cap. 8. 9.) über die Erfordernisse zur Bildung eines guten Redners sagt. Ob nun aber diese Arbeit

*) Vergl. Auger Tom. III. p. 1. 2. und Coray Tom. II. p. 224.

von Isokrates nicht vollendet, oder der übrige Theil verloren gegangen sey, ist eine Frage, die wir bei dem Mangel aller Nachrichten und Spuren nicht entscheiden können. Das aber läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß Isokrates mit Grund die Sophisten tadelt; denn mit seiner Schilderung und seinem Urtheile stimmen auch andere Schriftsteller *) vollkommen überein, die mit ihm den gleichen Zweck verfolgten, diese gefährlichen Leute unschädlich zu machen. Anfangs zwar hatte der Name Sophist, der ursprünglich einen Weisen bezeichnet, keine schlimme Nebenbedeutung; er wurde Lehrern der Beredsamkeit und Philosophie beigelegt, die wegen ihrer Talente und ihrer Leistungen im größten Ansehen standen; bald aber traten Leute als solche Lehrer auf, welche weder die Fähigkeit noch die Bildung dazu besaßen, sondern angelockt durch den Gewinn, welchen dieser Unterricht brachte, ihn als Erwerbsmittel betrachteten, und durch ihre Schwäche, die sie hinter allerhand Künsten zu verstecken suchten, so wie durch die Untergrabung aller Sittlichkeit und Gottesfurcht den Namen Sophist in Verruf brachten **).

---

*) Vergl. namentlich Xenophon Von der Jagd 13. Plato besonders in seinem Sophisten.

**) Vergl. auch unsere Einleitung S. 15. 16.

Wann Isokrates diese Rede geschrieben hat, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, doch glauben wir eine Vermuthung wagen zu dürfen, wozu die Vergleichung der schon angeführten Stellen (Busiris 21. und Gegen die Sophisten 1.) zu berechtigen scheint. Nach diesen Stellen nämlich möchten beide Reden ziemlich gleichzeitig und diese nach dem Busiris verfaßt seyn.

Inhalt.

Die thörichten und übertriebenen Versprechungen der Sophisten haben die Beschäftigung mit den Wissenschaften überhaupt in übeln Ruf gebracht. Cap. 1. Denn

1. die Sophisten, welche sich mit den Streitfragen befassen, versprechen
   a) das Zukünftige zu lehren, Cap. 2.
   b) zur Tugend und Glückseligkeit zu führen, und verwickeln sich dabei in allerhand Widersprüche. Cap. 3.

Zusammenfassung der Gründe, warum sie in Verachtung kamen. Cap. 4.

2. Die Sophisten, welche in der Staatsberedsamkeit unterrichten, versprechen, sie wollen Jeden ohne Rücksicht auf natürliche Anlagen die Redekunst wie die Buchstaben lehren. Cap. 5—7.

Zu einem glücklichen Erfolge bedarf aber der Schüler gute Anlagen, Uebung und einen guten Lehrer. Cap. 8. 9.

Zu diesen zwei Classen von Sophisten gehören Isokrates Zeitgenossen. Cap. 10.

3. Die Sophisten, welche früher die Lehrbücher der Rhetorik schrieben, die zur gerichtlichen Beredsamkeit Anleitung geben, versprechen, sie wollen streiten lehren, und geben Vorschriften über einen Theil der Beredsamkeit, die auf das Ganze passen. Cap. 11.

Isokrates will den Einfluß des Studiums der Staatsberedsamkeit auf die Sittlichkeit darthun. Cap. 12.

Gegen die Sophisten.

1. Wenn Alle, welche Unterricht zu ertheilen unternehmen, wahr reden und nicht größere Versprechungen machen wollten, als sie später erfüllen, so würden sie nicht bei den Ungelehrten in schlimmem Rufe stehen; nun aber haben Die, welche gar zu unvorsichtig zu prahlen wagen, gemacht, daß Diejenigen, welche es vorziehen, dem Vergnügen nachzuhängen, einen besseren Entschluß zu fassen scheinen, als Die, welche sich mit dem Studium der Wissenschaften beschäftigen.

2. Denn Wer sollte nicht erstens Diejenigen zugleich hassen und verachten, welche sich mit den Streitfragen abgeben, Leute, die zwar vorgeben, sie suchen die Wahrheit, aber gleich im Anfange ihrer Versprechungen Unwahres zu sagen sich unterfangen? Ich denke nämlich, es sey Allen einleuchtend, daß das Zukünftige vorauszusehen unserer Natur nicht zukommt, sondern wir von dieser Kenntniß so ferne sind, daß Homer, welcher den größten Ruhm in Beziehung auf Weisheit erlangt hat, sogar die Götter manchmal darüber berathschlagen läßt, nicht weil er ihre Meinung kannte, sondern weil er uns zeigen wollte, daß Dieß eines von den für Menschen unmöglichen Dingen ist.

3. Diese nun sind so weit in der Vermessenheit gegangen, daß sie die Jüngeren zu überreden versuchen, wenn sie zu ihnen in die Schule gehen, werden sie wissen, Was sie zu thun haben, und durch diese Kenntniß glücklich werden. Und obgleich sie sich zu Lehrern und Besitzern so gro-

ßer Güter aufwerfen, schämen sie sich nicht, drei bis vier Minen *) dafür zu fordern. Wohl würden sie, wenn sie irgend ein anderes Gut weit unter seinem Werthe verkauften, nicht widersprechen, daß sie nicht bei gesundem Verstande seyen; während sie aber die ganze Tugend und Glückseligkeit so niedrig anschlagen, wollen sie doch als vernünftige Menschen Lehrer der Anderen werden. Und sie sagen zwar, sie bedürfen keine Schätze, und nennen den Reichthum ärmliches Gold und Silber, aber nach kleinem Gewinne strebend, versprechen sie, aus ihren Schülern Alles, nur nicht sie unsterblich zu machen. Das Allerlächerlichste aber ist, daß sie Denen, von welchen sie ihre Belohnung erhalten sollen, mißtrauen, welche sie doch die Gerechtigkeit lehren wollen, bei Denen aber, deren Lehrer sie nie gewesen sind, das von den Schülern Vorausbezahlte hinterlegen, für ihre Sicherheit wohl besorgt, ihrem Versprechen aber zuwider handelnd. Denjenigen nämlich, welche irgend etwas Anderes lehren, ziemt es zwar, vorsichtig zu seyn wegen Derer, welche [die Bezahlung] streitig machen, (denn Nichts hindert, daß Die, welche in andern Dingen tüchtig geworden sind, bei Verträgen unredlich handeln,) ist es aber nicht ungereimt, daß Die, welche Tugend und Rechtschaffenheit [Anderen] beibringen, nicht ihren Schülern am meisten trauen? Denn diese werden doch, wenn sie gegen Andere rechtschaffen und ehrlich sind, nicht gegen Die sich vergehen, durch welche sie es geworden sind.

4. Da nun Manche von den Ungelehrten, wenn sie dieses alles zusammennahmen, einsahen, daß Die, welche die

*) 72 Thaler 9 Groschen bis 96 Thlr. 12 Gr. Sächsisch. oder 130 Gulden 18 Kreuzer bis 173 G. 44 Kr. Rheinisch.

Weisheit lehren und die Glückseligkeit vortragen, selbst Vieles bedürfen und von ihren Schülern eine Kleinigkeit einziehen, und die Widersprüche in den Worten zwar beobachten, in den Handlungen aber nicht erkennen, ferner von dem Zukünftigen zwar Kenntniß zu haben vorgeben, über das Gegenwärtige aber nichts Gehöriges weder zu sagen noch zu rathen vermögen, sondern Diejenigen mehr übereinstimmen und mehr mit Glück ausführen, welche bloß ihren Vermuthungen folgen, als Die, welche die Wissenschaft zu besitzen vorgeben, so ist es denke ich natürlich, daß sie Diese verachten, und glauben, diese Vorträge seyen leeres Geschwätz und nichtswürdiges Gerede, aber nicht Bildung der Seele.

5. Nicht nur aber Diese, sondern auch Die, welche die Staatsberedsamkeit zu lehren versprechen, verdienen Tadel; denn auch Diese bekümmern sich Nichts um die Wahrheit und glauben, Das sey die Kunst, wenn sie so Viele, als möglich, durch die Kleinheit ihrer Belohnung und die Größe ihrer Versprechungen anlocken, und Etwas von ihnen bekommen können; so dumm aber sind sie selbst und nehmen auch die Anderen dafür, daß sie, obgleich sie ihre Reden schlechter schreiben, als manche Ungelehrte aus dem Stegreife sprechen, doch verheißen, sie wollen ihre Schüler zu solchen Rednern machen, daß sie Nichts, was sich über einen Gegenstand sagen läßt, übergehen. Und an dieser Fertigkeit räumen sie der Uebung und dem Talente des Schülers keinen Antheil ein, sondern behaupten, sie wollen auf gleiche Weise die Kenntniß der Beredsamkeit beibringen, wie die der Buchstaben, ohne zu untersuchen, wie es sich mit jedem dieser zwei Dinge verhält, und glauben, wegen ihrer übertriebenen Ver-

sprechungen werden sie selbst bewundert werden, und der Unterricht in der Beredsamkeit einen höheren Werth zu haben scheinen, ohne zu wissen, daß nicht Diejenigen, welche von ihnen prahlerisch zu reden wagen, die Künste groß machen, sondern Die, welche aufzufinden vermögen, Was in einer jeden enthalten ist [den Inhalt einer jeden zu ergründen.]

6. Ich aber würde es höher anschlagen, als großen Reichthum, wenn das Studium der Beredsamkeit so viel vermöchte, als Diese sagen, (denn vielleicht würden wir nicht am weitesten zurückgeblieben seyn, noch am wenigsten davon zu genießen gehabt haben,) da es sich aber nicht so verhält, so wollte ich, daß sie aufhören, so albern zu schwatzen; denn ich sehe, daß nicht nur Die, welche diesen Fehler begehen, die Schmähungen treffen, sondern auch alle Andere mit in schlimmen Ruf kommen, welche dieselbe Beschäftigung treiben.

7. Ich wundere mich aber, wenn ich sehe, daß man sie für würdig hält Schüler zu haben, sie, welche ohne es zu ahnen für Etwas, das von dem freien geistigen Schaffen ausgeht, eine Kunst, die in ihren Bestandtheilen und Gesetzen feststeht, als Beispiel anführen. Denn Wer außer ihnen weiß nicht, daß die Buchstaben unveränderlich sind und immer dieselben bleiben, so daß wir beständig die gleichen [Buchstaben als Zeichen] für das Gleiche [den gleichen Laut] gebrauchen, daß es aber mit der Beredsamkeit gerade die entgegengesetzte Bewandtniß hat; denn Was von dem Einen gesagt wurde, ist für Den, welcher nach ihm spricht, nicht eben so anwendbar, sondern Der gilt für den Gewandtesten, welcher des Gegenstands würdig spricht und ganz Verschiedenes von Dem, was die Andern sagten, aufzufinden vermag.

Der beste Beweis ihrer Unähnlichkeit aber ist Folgendes: die Reden nämlich können nicht gut seyn, wenn in ihnen nicht die Umstände und die Angemessenheit und die Neuheit berücksichtigt ist, bei den Buchstaben ist Nichts davon erforderlich. Daher würden Die, welche solche Beispiele gebrauchen, mit weit größerem Rechte selbst eine Geldstrafe zahlen, als Geld bekommen, weil sie, da sie selbst noch großer Bildung bedürfen, die Anderen zu unterrichten sich unterfangen.

8. Wenn ich aber nicht nur Andere tadeln, sondern auch meine Meinung aussprechen soll, so glaube ich werden mir alle Vernünftige beistimmen, daß Viele, die sich mit den Wissenschaften befaßten, fortwährend Ungelehrte blieben, manche Andere aber, welche nie bei einem Sophisten in die Schule gingen, im Reden und in der Staatsverwaltung tüchtig geworden sind. Denn die Fertigkeit im Reden und in allen andern Geschäften wird Denjenigen zu Theil, welche gute Anlagen besitzen, und welche sich durch Uebung Erfahrung erwerben; der Unterricht aber pflegt solche Menschen gewandter und im Erfinden geschickter zu machen, (denn auf Was sie jetzt auf Um- und Irrwegen kommen, das lehrt er sie auf eine leichtere Weise erhalten,) Die aber, welche weniger gute Talente haben, wird er zwar nicht zu guten Rednern oder Bearbeitern von Reden bilden, aber sie weiter bringen, als sie von Natur sind, und in vielen Dingen verständiger machen.

9. Ich will aber, da ich bis auf diesen Punkt gekommen bin, noch deutlicher darüber sprechen. Ich behaupte nämlich, die Kenntniß von den Motiven, auf welchen alle

Reden, die gesprochenen und die geschriebenen, beruhen, zu erlangen, gehöre nicht unter die sehr schwierigen Dinge, wenn man sich nicht Denen, welche leichtsinnige Versprechungen machen, sondern Denen, welche Etwas davon verstehen, anvertraut; welche davon man aber bei jedem Gegenstande wählen und mit einander verbinden und richtig anordnen soll, ferner daß man die passenden Verhältnisse nicht verfehle, sondern die ganze Rede auf eine angemessene Weise mit mannigfaltigen Gedanken ausstatte, und der Sprache durch die Wörter Rhythmus und Wohlklang verleihe, Dieß bedürfe viele Sorgfalt und sey die Sache eines erstarkten und urtheilsfähigen Geistes, und es müsse der Schüler, außerdem daß er die nöthigen Talente besitzt, die verschiedenen Arten der Reden kennen und in ihrem Gebrauche sich üben, der Lehrer aber im Stande seyn, sie so gründlich zu durchgehen, daß er Nichts, was gelehrt werden kann, übergeht, im Uebrigen aber sich selbst als ein solches Muster erweisen, daß bei Denen, welche sich nach ihm gebildet haben und ihn nachzuahmen fähig sind, sogleich sichtbar ist, daß sie blühender und anmuthiger, als die Anderen, sprechen. Und wenn Dieß alles zusammentrifft, so werden Die, welche sich dem Studium der Beredsamkeit widmen, vollkommen werden, in wiefern aber Etwas von dem Genannten fehlt, in sofern müssen nothwendig die Schüler ungenügend ausgerüstet seyn.

10. Die Sophisten nun, welche erst kürzlich auftraten und neulich auf diese Prahlereien verfielen, wenn sie gleich jetzt zahlreich sind, werden alle, wie ich wohl weiß, unter dieser Darstellung begriffen seyn.

11. Es bleiben uns also noch Die übrig, welche vor

uns gelebt haben und die sogenannten Künste [Lehrbücher der Redekunst] zu schreiben sich beifallen ließen, welche ich nicht ungetadelt vorübergehen darf, da sie versprachen, sie wollen streiten [d. h. die gerichtliche Beredsamkeit] lehren, indem sie den gehässigsten Ausdruck wählten, welchen zu gebrauchen neidischen Menschen ziemt, aber nicht Denen, welche einem solchen Unterrichte vorstehen, und zumal, da die Sache, so weit sie gelehrt werden kann, für die gerichtlichen Reden nicht mehr, als für alle andere von Nutzen seyn kann *). Und sie waren um so viel einfältiger als Die, welche sich in den Streitfragen herumtummeln, als Diese, obgleich sie so elende Reden halten, daß wenn Einer im Handeln ihnen folgen wollte, er sogleich in alle Uebel verfallen würde, doch von ihnen Tugend und Besonnenheit versprachen, Jene aber, indem sie zur Staatsberedsamkeit ermunterten, um alles Andere, was Gutes daran ist, sich nicht bekümmerten, und sich als Lehrer der Streit- und Gewinnsucht ankündigten. Und doch möchten Denen, welche die Vorschriften dieses Unterrichts in der Redekunst befolgen wollen, sie weit eher zur Rechtlichkeit als zur Beredsamkeit nützlich seyn. Niemand glaube, ich behaupte, daß die Gerechtigkeit gelehrt werden könne; denn ich bin der Meinung, es gebe überhaupt keine solche Kunst, welche Denen, die von Natur geringe Anlagen zur Tugend haben, Mäßigung und Gerechtigkeit einflößen könnte; Daß jedoch glaube ich, daß die sorgfältige Beschäftigung mit der Staatsberedsamkeit am meisten zur Aufmunterung dazu und zur Uebung darin beiträgt.

*) Vergl. Aristoteles Rhetorik I, 1. S. 14 der Uebers.

12. Damit es aber nicht scheine, ich mache die Versprechungen der Anderen zunichte, sage aber selbst mehr, als an der Sache ist, so glaube ich, durch dieselben Gründe, wodurch ich mich selbst überzeugte, daß es sich so verhält, auch den Anderen es einleuchtend machen zu können.

Inhalt

der

ersten Abtheilung von Isokrates Werken.

1. Bändchen.	Einleitung	S. 5— 18.
	An Demonicus	S. 19— 44.
	An Nicocles	S. 45— 68.
	Nicocles	S. 69— 96.
	Evagoras	S. 97—136.
2. Bändchen.	Panegyricus	S. 141—233.
	Philippus	S. 234—302.
3. Bändchen.	Archidamus	S. 309—363.
	Areopagiticus	S. 364—404.
4. Bändchen.	Vom Frieden	S. 409—471.
	Lobrede auf Helena	S. 472—509.
	Busiris	S. 510—537.
	Gegen die Sophisten	S. 538—552.

Digitized by Google

Isokrates

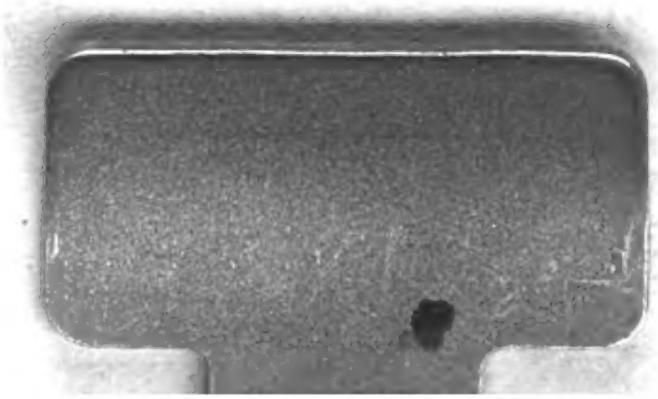
Werke.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1835.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google